

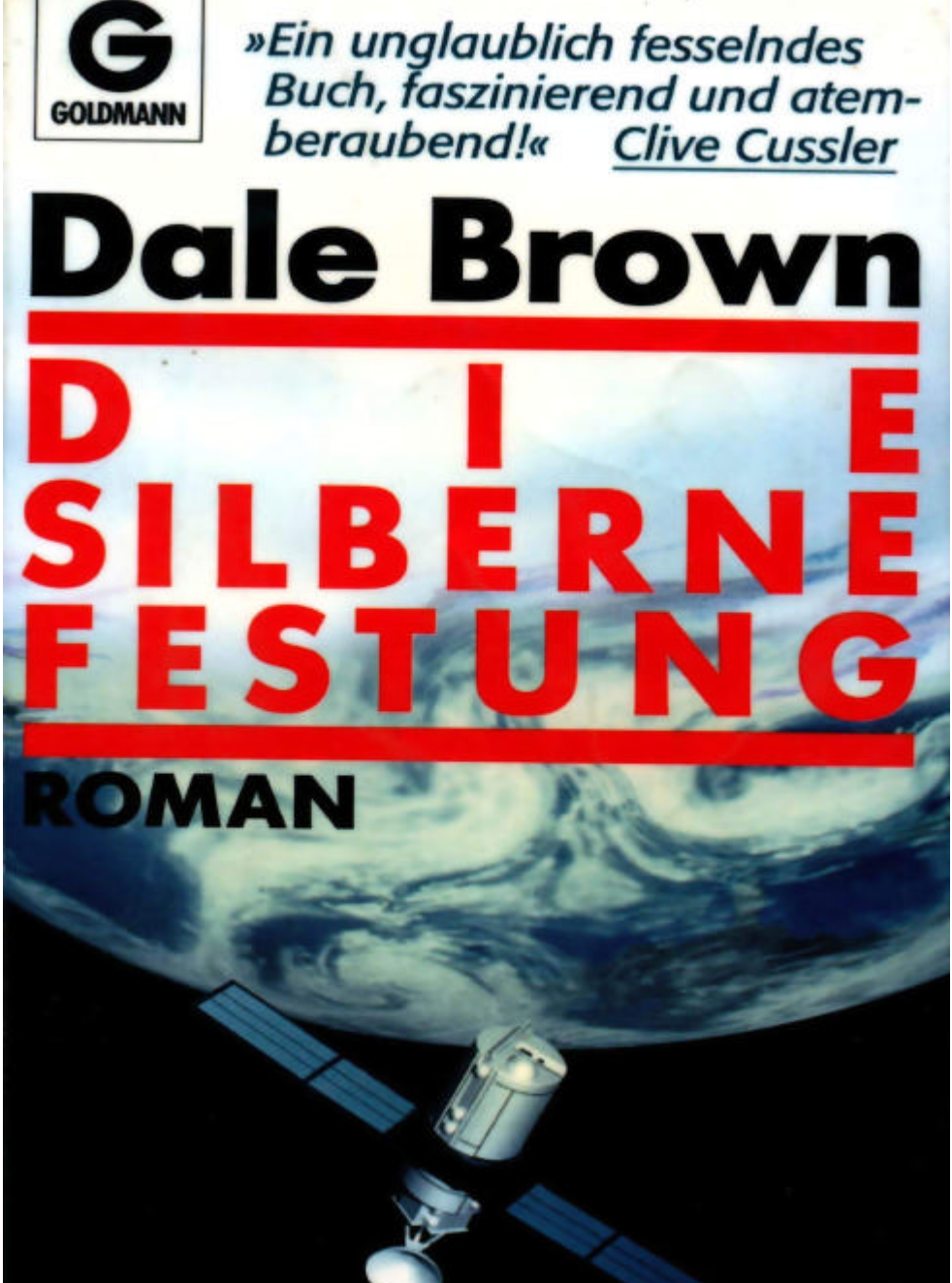


»Ein unglaublich fesselndes
Buch, faszinierend und atem-
beraubend!« Clive Cussler

Dale Brown

DI E SILBERNE FESTUNG

ROMAN



Buch

Mit der ersten bemannten Raumstation *Silver Tower* ist den amerikanischen Streitkräften ein entscheidender Vorsprung im Rüstungswettlauf mit der UdSSR gelungen. An Bord der Station befindet sich ein Team von Wissenschaftlern und Verteidigungsexperten, das an einem sensationellen neuen Weltraumradarsystem arbeitet, mit dem präzise Angaben über Bewegungen von Objekten auf der Erde gemacht werden können. Doch die Raumstation bedeutet für das Pentagon nicht nur ein Führungsinstrument, das die Einsätze der militärischen Einheiten beobachten und koordinieren kann – dank *Skybolt*, einer völlig neuen, einzigartigen Laserwaffe, die von der jungen Wissenschaftlerin Dr. Anne Page an Bord entwickelt wurde, kann *Silver Tower* auch unmittelbar in Kämpfe eingreifen. Als sich 1992 wegen des ungelösten Nahostkonflikts kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Sowjets und den Amerikanern anbahnen, wissen die Sowjets, daß sie als erstes *Silver Tower* eliminieren müssen. Mit ihren Weltraumwaffen gelingt es ihnen, Teile der Radarstation und wichtige technische Einrichtungen zu zerstören. Aber das ist erst der Beginn einer langen kriegerischen Auseinandersetzung im Weltall...

Schnell, authentisch und mit einem atemberaubend spannenden Finale dramatisiert der ehemalige Air Force Offizier Dale Brown in *Die silberne Festung* Themen, über die die Welt auch in Zukunft noch oft diskutieren wird.

Autor

Dale Brown, 1956 in Buffalo, N. Y. geboren, nahm bereits Flugstunden, bevor er den Führerschein erwarb. Er studierte an der Penn State University und begann dann eine Offizierslaufbahn. Mit zahlreichen Ehrungen und Orden ausgezeichnet, verließ er 1986 die Air Force, um sich hauptsächlich dem Schreiben zu widmen. Mit seinem ersten Roman *Höllenfracht* gelang ihm ein furioses Debüt. Von der Kritik hoch gelobt und vom Publikum begeistert aufgenommen, schaffte er mühelos den Sprung in die amerikanischen Bestsellerlisten.

Von Dale Brown ist im Goldmann Verlag bereits erschienen:
Antares. Roman (Paperback 32.532)
Höllenfracht. Roman (9636)

Dale Brown

**DIE
SILBERNE
FESTUNG**

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von Wulf Bergner

*Scan by
Hirsel3d*

*31-Januar-2003
UMAX Astra 4700
Feinleser 6.0 CE*

E-Book – Version 1.0

GOLDMANN VERLAG

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Silver Tower«
bei Donald I. Fine, Inc. New York

Der Goldmann Verlag
ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

Made in Germany • 4/91 • 1. Auflage
Genehmigte Taschenbuchausgabe
© der Originalausgabe 1988 by Dale Brown
© der deutschsprachigen Ausgabe 1990 by
Wilhelm Goldmann Verlag, München
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: The Image Bank / Tcherevkoff, München
Druck: Eisnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 9928
AR • Herstellung: Heidrun Nawrot

ISBN 3-442-09.928-5

1

FEBRUAR 1992

Im Pazifischen Ozean

Dreihundert Seemeilen östlich von Tokio schwamm der Flugzeugträger CV-64 USS *Constellation* mit langsamer Fahrt durch den nur leicht bewegten Nordpazifik. Das Schiff machte nur sechs Knoten – kaum genug, um seine Manövrierfähigkeit zu gewährleisten. Der 30 Jahre alte Flugzeugträger der Kitty-Hawk-Klasse mit 80.000 Tonnen Verdrängung war von einer Armada aus elf kleinen Sicherungsschiffen umgeben und wurde durch weitere Überwassereinheiten geschützt, die in einem riesigen Sechseck angeordnet waren.

Auf der *Constellation* selbst herrschte hektische Betriebsamkeit. Zwei Jagdbomber F/A-18E Hornet standen mit laufenden Triebwerken startbereit auf ihren Katapulten, von denen sie mit Dampfkraft in drei Sekunden von 0 auf 140 Knoten beschleunigt werden würden. Zwei weitere F-18 mit externer Stromversorgung warteten unmittelbar hinter den Strahlabweisern der Katapulte, um nach vorn rollen zu können, sobald die beiden Alarmmaschinen gestartet waren. Ein Transporthubschrauber CH-53F Super Sea Stallion III, dessen Rotor sich langsam drehte, stand auf dem Flugdeck der *Constellation* unmittelbar neben den Inselaufbauten. Ein weiterer Hubschrauber dieses Typs schwebte etwa 50 Meter über dem Heck und konnte binnen weniger Sekunden auf dem Flugdeck aufsetzen.

Das Meer hinter dem riesigen Flugzeugträger verbarg gefährliche Angreifer einer anderen Art: drei Atom-U-Boote der Los-Angeles-Klasse, die fast bewegungslos in den warmen Strömungen des Pazifiks schwebten. Ihre hochempfindlichen Sensoren registrierten, katalogisierten, analysierten und bewerteten sämtliche Meeresgeräusche im Umkreis von vielen Kilometern – vom Lärm der vielen Schiffsschrauben bis hin zu gerade noch wahrnehmbaren Lauten kleinster Meeresbewohner. Die vier Torpedorohre jedes U-Boots waren mit weitreichenden Raketentorpedos ASW/SOW zur U-Bootbekämpfung geladen, und ihre senkrechten Ab-

schußrohre enthielten Lenkwaffen Sub-Harpoon zur Bekämpfung von Überwasserzielen.

Der Mann im Kapitänssessel auf der Kommandobrücke bemerkte jedoch nichts von diesen speziellen Verstärkungen der Kampfgruppe um die *Constellation*. Er starrte gespannt auf den Radarschirm, an dessen äußerem Rand drei sehr große Echos zu sehen waren. Dann hob er den Kopf und beobachtete mit zusammengekniffenen Augen die Kimm im Norden zwischen dem mit Atomraketen bestückten Kreuzer USS *Long Beach* und der Fregatte USS *Lockwood*.

»Ich kann sie eben noch ausmachen, glaube ich«, sagte der Präsident der Vereinigten Staaten. Zwei der hohen Offiziere auf der Brücke wechselten einen zweifelnden Blick, denn niemand – nicht einmal der Präsident der Vereinigten Staaten – konnte ein 200 Seemeilen entferntes Schiff erkennen.

»Was Sie sehen, Sir«, antwortete Vizeadmiral Bennett Walton, »ist wahrscheinlich die *Jouett*, einer der uns begleitenden Raketenzerstörer.«

Der Präsident sah erneut auf den Radarschirm und zeigte auf eines der großen Echos. »Das ist die *Jouett*. Sie scheint so weit entfernt zu sein.«

»Dort draußen ist's ziemlich diesig Sir. Die *Jouett* ist acht Seemeilen entfernt, aber im Dunst wirkt die Entfernung größer.«

Der Präsident starrte erneut auf den Radarschirm. Sein Gesichtsausdruck wurde nachdenklich, als er sah, daß die drei Echos sich offenbar näherten. »Zum Teufel, was sind das für Schiffe, Admiral?«

Walton lächelte schwach. »Das ist die *Kirow*, der größte Lenkwaffenkreuzer der Welt. Sie wird von dem Lenkwaffenkreuzer *Krasina* und dem UAW-Zerstörer *Kresta* begleitet.«

»Kein Flugzeugträger? Ich hätte gedacht, daß die Sowjets versuchen würden, eine der *Constellation* gleichwertige Kampfgruppe aufzubieten.«

»Sir«, warf Verteidigungsminister Linus Edwards ein, »sie haben nichts, was auch nur dieser kleinen Kampfgruppe gewachsen wäre. Allein der Versuch, etwas Gleichwertiges aufzubieten, wäre sinnlos.«

Der Präsident bemühte sich, Edwards' offen zur Schau getragene Überheblichkeit zu ignorieren. Sein Verteidigungsminister war ein ehemaliger Kapitän zur See, der noch immer glaubte, die U.S. Navy beherrsche die sieben Meere. Er wandte sich erneut an Walton. »Macht Ihnen die Be-

schattung durch die *Kirow* Sorgen, obwohl der Kreuzer über zweihundert Seemeilen entfernt ist?»

»Sir, die *Kirow* ist ungefähr fünfhundert Meilen näher, als mir gefällt. Ihre Feuerkraft ist beachtlich – vor allem aus nur zweihundert Meilen Entfernung. Aber da wir weniger als tausend Seemeilen von Wladiwostok, dem größten sowjetischen Kriegshafen am Pazifik, entfernt sind, müssen wir froh sein, daß wir von nur einem Großkampfschiff beschattet werden.«

Er machte eine Pause und warf einen Blick auf die große Seekarte des Japanischen Meeres und Ostasiens an der Stahlwand über den Radargeräten. »Größere Sorgen machen mir ihre in Wladiwostok stationierten Marineflieger: vier komplette Jagdgruppen und neun schwere Bombengeschwader – mehr als genug für eine Invasion in Japan. Dazu kommt die Bedrohung durch ihre neueste Trägerkampfgruppe unter Führung der *Archangelsk*.«

»Sollten die Sowjets leichtsinnig genug sein, einen Angriff zu riskieren, verfügen die *Constellation* und ihre Begleitschiffe über genug Feuerkraft, um sie abzuwehren«, stellte Edwards fest.

Der Admiral trat an ein zweites Radargerät. »Hier sind sämtliche Flugzeuge in fünfhundert Seemeilen Umkreis dargestellt. Alles eigene oder japanische Maschinen – bis auf diesen einen Kerl.« Walton deutete auf einen hervorgehobenen Lichtpunkt, der sich am äußersten Rand des Radarschirms befand.

»Das ist ein vierstrahliges Frühwarn- und Aufklärungsflugzeug Iljuschin H 76G«, fuhr der Admiral fort. »Es kann unseren Funkverkehr abhören, unsere Radarsignale auswerten und die Position aller unserer Schiffe bestimmen. Außerdem glauben wir, daß es imstande ist, den Ablauf des für diesen Morgen geplanten Tests zu verfolgen.«

»Wann können wir mit dem Test anfangen?« wollte der Präsident wissen.

»Jederzeit, Sir«, antwortete Linus Edwards mit einem Blick auf seine Armbanduhr.

»Alle sind in Position«, bestätigte Walton. »Im Augenblick laufen die letzten Startkontrollen.«

Der Präsident nickte und ging hinaus. Verteidigungsminister Edwards und Admiral Walton folgten ihm mit Neil McDonough, einem NSC-

Berater, und der aus Marines und Geheimdienstagenten bestehenden Leibwache des Präsidenten.

»Endlich ist's soweit!« sagte er aufgeregt und mit erhobener Stimme, um den Triebwerkslärm auf dem 6880 Quadratmeter großen Flugdeck der *Constellation* zu übertönen. »Auf diesen Versuch habe ich seit Monaten gewartet.«

»Ich muß zugeben«, stellte Edwards fest, »daß mir die Sache nicht ganz geheuer ist.« Er bemühte sich nicht sonderlich, den Lärm der Jagdbomber und Hubschrauber auf dem 20 Meter unter ihnen liegenden Flugdeck zu übertönen. »Dies sind die ersten Interkontinentalraketen, die von Asien aus über den Nordpol auf die Vereinigten Staaten abgeschossen werden – und *wir* starten sie. Obwohl die Tridents keine wirklichen Sprengköpfe tragen, macht mich dieser Gedanke nervös.«

»Ihre skeptische Einstellung gegenüber einem im Weltraum stationierten System zur ICBM-Abwehr ist bekannt, Lee«, antwortete der Präsident. »Aber sie ist einer der Gründe dafür, daß ich diesen Test angesetzt habe. Ihre Meinung hat großes Gewicht, und solange Sie mit der Raketenabwehr im Weltraum unzufrieden sind, sind es auch andere. Gelingt es mir jedoch, Sie von den Vorteilen dieses Systems zu überzeugen, kann ich hoffentlich auch andere überzeugen – einschließlich der Russen.«

»Aber ein Test dieser Größenordnung?« fragte Edwards zweifelnd. »Sechs von U-Booten abgeschossene D-5/III-Raketen, die über Kanada und die Vereinigten Staaten hinwegfliegen? Ist ein Test mit so hohem Gefährdungspotential wirklich notwendig? Bisher ist noch keine ICBM über den Pol geflogen...«

»Noch keine von *unseren*, meinen Sie«, unterbrach der Präsident ihn. »Wir wissen, daß russische Raketen von Murmansk aus auf Zielgebiete im asiatischen Teil der Sowjetunion abgeschossen worden sind, und haben Beweise dafür, daß die Sowjets »Frettchen«-Raketen auf Kanada abgeschossen haben, um unsere Frühwarnsysteme zu testen. Wir übernehmen also keine Vorreiterrolle.«

Edwards schien etwas einwenden zu wollen, aber der Präsident sprach weiter. »Dieser Test ist entscheidend, Lee. Selbst wenn das Abwehrsystem noch so hochentwickelt ist, bleiben die Leute skeptisch, bis sie es in Aktion sehen. Das Space Command teilt dem Kongreß fast jeden Monat die

Ergebnisse seiner Simulationen mit, aber dort glaubt niemand, wie gut unser mit kinetischer Energie wirkendes Lenkwaffensystem Thor wirklich ist. Es wird Zeit, daß wir diesen Nachweis erbringen.« Er deutete auf die Kimm, hinter der die russischen Kriegsschiffe außer Sichtweite standen. »Diese Schweinehunde wollen eine Show, und sie sollen sie haben!«

Er trat auf die Kommandobrücke zurück und nickte Vizeadmiral Walton zu. »Okay, kann's losgehen?«

Walton zeigte lächelnd auf einen Schlüsselschalter auf der vorderen Seedatenkonsole. Der Präsident beugte sich ohne Zögern darüber und drehte den großen Bronzeschlüssel energisch nach rechts. Sofort leuchtete das rote Warnsignal START auf, während ein lauter Hupton durch alle Decks des Flugzeugträgers hallte.

Keine zwei Seemeilen von der *Constellation* entfernt tauchte mit ohrenbetäubendem Lärm ein riesiger weißer Gegenstand aus dem Meer auf. Er kam ganz aus dem Wasser, schwebte ungefähr zehn Meter über den Wellen und schien sogar etwas tiefer zu sacken. Dann zündete das Feststofftriebwerk der von einem U-Boot abgeschossenen Trident D-5/III mit einem gigantischen Feuerstrahl. Die ICBM mit ihren zehn inaktiven Sprengköpfen rührte in den Weltraum davon. Das Triebwerk der ersten Trident arbeitete kaum mit Vollschub, als die zweite Rakete die jetzt aufgewühlte Meeresoberfläche durchstieß. Die *Pennsylvania*, das siebte und jüngste Boot der neuen Flotte aus Super-U-Booten der Ohio-Klasse, begann ihre tödliche Fracht in Zehnsekundenabständen auszuspucken. Der weißschäumende Fleck auf dem Meer breitete sich vom Startpunkt der *Pennsylvania* bis zur *Constellation*, ihren Geleitschiffen und den Tausenden von Männern aus, die das imposante Schauspiel beobachteten.

Armstrong-Raumstation

»Skipper, Raketenstart wird angezeigt!«

Brigadegeneral Jason Saint-Michael heftete seinen Kaffeebehälter rasch auf den Klettbandstreifen an der Wand neben sich und schwebte zur Konsole des Technikers am Hauptsensor hinüber. Auf dem 60 x 90 Zentimeter großen Multisensorbildschirm mit einer polständigen Projektion der Nordhalbkugel blinkte unweit der japanischen Küste ein weißer Kreis.

Wenige Sekunden später erschienen auf einem weiteren Bildschirm sechs Zeilen mit Positionsangaben. Während der General die zusätzlich angezeigten Bahndaten studierte, schien seine unterdrückte Spannung sich noch zu erhöhen.

»Dreihundert Seemeilen östlich von Tokio, Sir«, meldete der Sensortechniker. »Mitten im für die Übung festgelegten Startgebiet...«

»An alle: Alarmstufe eins!« sagte Saint-Michael. »Übung läuft!« Er rückte seine leichte Hör-Sprech-Garnitur zurecht, kehrte zum Kommandantensessel zurück – dem einzigen Sitz im Kommandomodul in der ersten SDI-Raumstation der Welt – und schnallte sich an. Von seinem erhöhten Sessel aus konnte er sämtliche Konsolen im Nervenzentrum der Raumstation überblicken. Saint-Michael zog einen Bleistift und sein unentbehrliches Notizbuch aus der Brusttasche und heftete es an das Klettband einer Armlehne, damit es in der Schwerelosigkeit nicht davonschwebte. Während er der Besatzung Befehle erteilte, bedeckten seine Finger die aufgeschlagene Seite bereits mit unverständlichem Gekritzel.

»Okay, Männer«, sagte er mit tiefer, voller Stimme, »mal sehen, ob wir's schaffen, diese Babys abzufangen. Übermitteln Sie dem Space Command eine strategische Warnmeldung und lassen Sie sich bestätigen, daß dies nur eine Übung ist.«

»Verbindung mit Space Command bereits hergestellt, Sir«, meldete der Kommunikationstechniker. »Übungscode empfangen und verifiziert.«

Der General grunzte zustimmend. »Gut, dann wollen wir sie uns mal vornehmen.«

»Das SBR meldet sechs Raketen in der Antriebsphase«, sagte der Sensortechniker. »Alle sechs sind eindeutig erfaßt und werden weiterverfolgt.« Die Abkürzung SBR (Space-based Radar), bezeichnete ein in der Station installiertes phasengekoppeltes Radargerät mit zwei fußballplatzgroßen Antennen. Da Radarantennen in der Schwerelosigkeit beliebig groß sein konnten, war das SBR der Armstrong-Raumstation Hunderte von Male leistungsfähiger als jedes Gerät auf der Erde: Es suchte den Weltraum nach allen Seiten Tausende von Kilometern weit ab und konnte im All, in der Erdatmosphäre und auf der Erdoberfläche jeden über zwei Meter großen Gegenstand orten. Die Abkürzung SBR bezeichnete auch die zahlreichen Sensoren, mit denen die Station Objekte erfaßte und ver-

folgte: Radar-, Infrarot-, Doppier-, Magnetfeld-, Frequenz-, Strahlungs- und Lasersensoren.

Die vier Techniker arbeiteten rasch, sprachen nicht viel und verständigten sich mit knappen, nüchternen, oft eingeübten Sätzen. Sie hatten für diesen äußerst wichtigen Test fleißig trainiert und wußten, daß sie im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit standen.

»Wie sieht unser Orbit aus?« fragte Saint-Michael.

»Wir müßten sie in den Brennschluß- und Bahnphasen abfangen können«, antwortete einer der Techniker. Die Armstrong-Raumstation befand sich in einer elliptischen Polarbahn mit 1050 Kilometern Längs- und 150 Kilometern Querachse, deren Mittelpunkt etwa am Nordpol lag. Da der nördlichste Bahnteil weiter von der Erde entfernt war, blieb die Raumstation bei jedem dreistündigen Umlauf zweieinhalb Stunden lang über dem Pol und konnte so länger nach in Richtung Norden abgefeuerten Raketen suchen.

»Raketen verlassen die Atmosphäre«, meldete der Techniker an der Multisensorkonsole. »Flughöhe rund hundertfünfzig Kilometer.«

»Thor-Raketen startklar«, meldete ein anderer Techniker. Der General nickte erneut. Die Armstrong-Raumstation war mit Lenkwaffen Thor SBM-29A zur ICBM-Bekämpfung ausgerüstet. Die an lange Metallzigarren erinnernden Raketen funktionierten einfach, aber wirkungsvoll. Zehn von ihnen waren in einer durch ein langes Stahlseil mit dem Hauptkiel der Station verbundenen freischwebenden »Garage« untergebracht, aus der sie zum Einsatz ausgestoßen wurden. Mit von den Sensoren der Raumstation übermittelten Befehlen konnte die Raketengarage durch Steuertriebwerke auf angreifende Interkontinentalraketen hin ausgerichtet werden.

»Alle sechs ICBMs ungefähr zwei Minuten vor Brennschluß«, meldete der Sensorentechniker. »Sie sind dicht an der Grenze unseres Abwehrbereichs.«

»Lenkwaffen klar zum Start«, befahl Saint-Michael. »Die ersten drei für vollautomatisches Abfangen der ICBMs in der Antriebsphase. Die vierte Rakete zum Abfangen mit SBR-Unterstützung in der Bahnphase. Die fünfte Thor für ungelenktes Abfangen. Die sechste Thor zum Abfangen in der Bahnphase mit Handsteuerung, die Chief Jefferson übernimmt. Die restlichen Lenkwaffen für den Fall, daß ICBMs durchkommen, auf vollau-

tomatisches Abfangen programmieren.« Die Finger des Raketentechnikers flogen über seine Konsole.

»ICBMs nähern sich optimaler Abwehrentfernung.«

Saint-Michael wandte sich an Chief Master Sergeant Jake Jefferson, den Ersten Sensortechniker. »Kann's losgehen, Jake?« Jefferson, dessen Hand den Steuerknüppel seiner Konsole leicht umfaßte, nickte wortlos.

Der General schaltete seine Hör-Sprech-Garnitur auf das Stationsnetz um. »An alle: Achtung, Lenkwaffen starten!« Dann lehnte er sich zurück und verschränkte die Arme. »Start frei für alle Thor-Interzeptoren.«

Ein einziger Schalter wurde betätigt. »Start frei.«

Der SBR-Bahnverfolgungscomputer hatte die Thor-Garage mit Bahndaten versorgt und ihre zehn Lenkwaffen auf die heranrasenden ICBMs ausgerichtet. Drei der Interzeptoren hatten von den SBR-Sensoren zugleich präzise Steuerbefehle erhalten, so daß ihre eigenen Sensoren bereits wußten, wo sie die Interkontinentalraketen suchen mußten. Diese drei Lenkwaffen, die ständig genaue Positionsangaben erhielten, warteten in der Garage auf ihren vom Stationscomputer erteilten Feuerbefehl.

Von den verbleibenden sieben Thor-Lenkwaffen wurden zwei unmittelbar nach Saint-Michaels Startbefehl ausgestoßen. Eine von ihnen wurde direkt vom SBR und anderen Sensoren der Armstrong-Raumstation gesteuert, um einen Ausfall der Bordsensoren dieser Thor zu simulieren. Die zweite Lenkwaffe simulierte einen Zusammenbruch der Datenübermittlung aus der Station und verließ sich zum Abfangen ausschließlich auf ihr Bordradar und ihre eigenen Infrarotsensoren.

Trotz dieser absichtlich herbeigeführten Pannen funktionierten diese beiden Interzeptoren einwandfrei. Jede Thor hatte ein zweistufiges Flüssigkeitstriebwerk mit 5000 Kilopond Schub, das die 1800 Kilogramm schweren Projektilen in wenigen Sekunden auf 24.000 Stundenkilometer beschleunigte. Unmittelbar nach der Zündung entfaltete sich aus dem Raketenrumpf ein verstreutes Stahlnetz mit 30 Meter Durchmesser, das den Wirkungsbereich der Thor erheblich vergrößerte.

Die beiden ersten Interzeptoren brauchten kein Netz, um ihre Ziele abzufangen. Die SBR-Sensoren der Raumstation zündeten den 500 Kilogramm schweren Sprengkopf der ersten Thor Zehntelsekunden bevor das Stahlnetz die obere Stufe der ICBM berührte. Die Detonation riß die Schutzhül-

le um die Sprengköpfe auf, zerstörte die empfindliche Steuerelektronik und brachte die ganze obere Stufe taumelnd aus ihrer Bahn. Die von ihrem eigenen Radarsensor gesteuerte zweite Thor erzielte unmittelbar nach Brennschluß der dritten ICBM-Stufe einen Volltreffer an der oberen Stufe, der die Rakete völlig zerstörte.

»Zwei Treffer bestätigt«, meldete ein Techniker an Bord der Raumstation und löste damit bei der Besatzung allgemeinen Jubel aus. Saint-Michael umklammerte die Armlehnen seines Kommandantensessels und gestattete sich ein schwaches Lächeln.

Das genügte Jefferson. Er holte einmal tief Luft, drückte auf den Zündknopf seiner Konsole und stieß die Thor aus, die manuell gesteuert werden sollte.

»Thor sechs gestartet«, kündigte er an.

Sekundenbruchteile später errechneten die Abfangcomputer der Raumstation, daß die nächsten ICBMs sich in optimaler Angriffsentfernung befanden,, und die beiden ersten vollautomatischen Thor-Interzeptoren wurden durch höchstverdichtetes Stickstoffgas aus der Raketengarage ausgestoßen.

»Thor eins und zwei gestartet.«

Saint-Michael nickte Jefferson zu. »Genau im richtigen Augenblick, Jake. Zeigen Sie den Leuten dort unten, was ein Spacer kann.«

Nach dem Vorbild der SBR-gesteuerten Abfangraketen zündete Jefferson das Triebwerk seiner Thor und entfaltete ihr 30 Meter großes Stahlnetz. Sein Monitor zeigte ihm das Sensorbild der sechsten und letzten von der *Pennsylvania* abgeschossenen ICBM, und ein kreisförmiger Cursor stellte die von der Raumstation wegrasende Thor dar.

Durch leichten Druck seines rechten Zeigefingers gegen die Vorderseite des Steuerknüppels aktivierte Jefferson die Fernsteuerung. Solange er diesen Druck ausübte, wurden bei jeder Bewegung des Knüppels winzige Steuertriebwerke im Rumpf der Thor gezündet, um entsprechende Kursänderungen des Interzeptors zu bewirken. Jefferson hatte nun die Aufgabe, die ICBM etwa in der Mitte des runden Cursors zu halten, bis die Abfangrakete ihr Ziel traf.

»Volltreffer bei Trident eins«, meldete einer der Techniker. »Thor zwei in zehn Sekunden im Ziel. Thor drei ist gestartet...«

»Fünfzig Prozent abgefangen«, stellte Saint-Michael fest. »Gut – aber nicht gut genug.«

»Nahtreffer bei Trident zwei«, wurde gemeldet. »Vier von sechs zerstört...«

»Ausgezeichnet!« sagte der General. »Ganz ausgezeichnet!«

»Fehlertreffer bei Trident drei!« rief der Techniker aufgeregt. »Glatt verfehlt!«

Saint-Michael, der ein nervöses Kribbeln in den Fingern spürte, zwang sich zu noch höherer Konzentration. »Thor sieben mit Automatik starten!« Der Techniker hatte diesen Befehl vorausgesehen, so daß die Abfangrakete schon im nächsten Augenblick ausgestoßen wurde und davonraste.

Jefferson kämpfte mit eigenen Problemen, als Saint-Michael ihm jetzt über die Schulter sah.

»Als ob man mit Baseballhandschuhen ‘ne Nadel einfädeln wollte«, murmelte Jefferson. Er riskierte einen Seitenblick auf die Überwachungsinstrumente des Interzeptors. »Drei Viertel des Treibstoffs der Steuertriebwerke hab’ ich schon verbraucht. Trotzdem komme ich nicht an sie ran...«

»Keine Aufregung, Chief«, sagte der General. »Sie schaffen’s! Immer mit der Ruhe.« Er sprach auch zu sich selbst.

»Trident drei und sechs kurz vor dem Ausstoßen der Sprengköpfe...«

Saint-Michael lehnte sich zurück und starrte Jefferson nervös an. Die beiden noch verbliebenen ICBMs waren kurz davor, ihre jeweils zehn Sprengköpfe auszustoßen. Falls es dazu kam, war die Bekämpfung dieser 20 kleinen Ziele ein nahezu aussichtsloses Unterfangen.

Jeffersons Hand berührte den Steuerknüppel kaum, während er sich bemühte, seine Thor an den ICBM-Bus heranzusteuern. Das Sensorbild der Trägerrakete wurde immer verschwommener. Jeffersons Hand zitterte leicht, so daß der Interzeptor ungewollte Steuerbefehle erhielt, die wieder ausgeglichen werden mußten.

»Sie schaffen’s, Jake. Ruhig, ganz ruhig...«

»Ich schaff’s nicht«, murmelte Jefferson mit zusammengebißenen Zähnen. »Die nächste Thor, Skipper. Schnell! Bevor sie...«

Jeffersons Überwachungsinstrumente kamen plötzlich zum Stillstand. Der Chief Master Sergeant merkte nichts davon: Er war völlig darauf

konzentriert, die beiden Sensorbilder zur Deckung zu bringen, obwohl die Abfangrakete sich nicht mehr steuern ließ.

»Sie *haben's* geschafft!« stellte Saint-Michael nach einem Blick auf die Anzeigen fest. »Mit dem Netzrand erwischt und durch den Sprengkopf zerstört. Gut gemacht, Chief!« Jefferson nickte dankend und ließ den schweißnassen Steuerknüppel los.

»Trident drei hat ihre Sprengköpfe ausgestoßen«, meldete ein Techniker. »Thor sieben hat...« Er machte eine Pause, um die Computeranalyse der Sensordaten zu studieren. »Thor sieben scheint neun der zehn Sprengköpfe unmittelbar nach dem Ausstoßen eingefangen und zerstört zu haben. Das SBR zeigt nur noch einen Sprengkopf. Er scheint leicht zu taumeln, aber ich vermute, daß er unbeschädigt in die Atmosphäre eintreten wird.«

»Schlägt er im Zielgebiet White Sands ein?« fragte der General.

Nach quälend langer Pause, in der Saint-Michael dicht davor war, eine weitere Thor abzuschießen, die den entwischten Sprengkopf nach langer Jagd vielleicht noch einholen würde, antwortete der Techniker: »Positiv, Skipper. Im Zielgebiet, aber mindestens acht bis zehn Kilometer vom eigentlichen Zielpunkt entfernt.«

»Okay. Gut, wir haben ihn nicht abgefangen, aber immerhin berührt und von der Bahn abgebracht. Und wir haben neunundfünfzig von sechzig Sprengköpfen vernichtet...«

»Eine Erfolgsquote von achtundneunzigkommadreißig Prozent«, sagte Oberst Wayne Marks, der Technische Offizier und stellvertretende Kommandant der Raumstation. Er klopfte seinen Technikern anerkennend auf die Schultern. »Besser kann man's kaum machen.«

Saint-Michael griff nach seinem Kaffee. »Wer sich unter dem letzten Sprengkopf wiederfindet, dürfte anderer Meinung sein«, stellte er fest.

USS Constellation

»Gut, danke«, sagte Vizeadmiral Bennett Walton. Er legte den Hörer des Telefons mit der Beschriftung CIC – Combat Information Center – auf und wandte sich an den Präsidenten.

»Sir, Cheyenne Mountain meldet den Einschlag eines Sprengkopfs Mark 21C auf der White Sands Missile Test Range.«

Der Präsident spürte, daß sein Gesicht sich vor Aufregung gerötet hatte. Er lächelte dem Verteidigungsminister zu, bevor er fragte: »Ein Sprengkopf? Nur einer?«

»Nur einer, Sir«, bestätigte Walton. »Und dieser eine ist so weit abgelenkt worden, daß er den Zielpunkt um fast fünfzehn Kilometer verfehlt hat. Unser CIC erwartet jetzt den Gefechtsbericht der Armstrong-Raumstation.«

Der Präsident schüttelte die Hände, die sich ihm gratulierend entgegenstreckten, lehnte sich dann in den Kommandantensessel zurück und trank einen Schluck Kaffee.

»Verdammt noch mal, das scheint wirklich was zu sein...«

Im Kreml, Moskau

Das Schneetreiben vor den Fenstern mit Dreifachverglasung war so dicht, daß Verteidigungsminister Sergei Leonidowitsch Csilikow Mühe hatte, auch nur die zugefrorene Moskwa oder die Brücke der neuen Warsauskoje-Schnellstraße zu erkennen. Er beobachtete zwei Milizionäre, die sich östlich des neuen Kreml-Verwaltungszentrums abmühten, den Verkehr umzuleiten. Moskau stand ein weiterer langer, strenger Winter bevor.

Csilikow kehrte der winterlichen Außenwelt den Rücken zu, doch die Atmosphäre im Konferenzraum war ebenso kalt und düster. An dem langen rechteckigen Tisch saßen die Mitglieder der Kollegija, des obersten sowjetischen Militärrats. Außer Csilikow gehörten ihm die drei stellvertretenden Verteidigungsminister, ein KGB-General, die Oberkommandierenden der fünf Teilstreitkräfte und fünf Generale als Kommandeure wichtiger Nachschub- und Reserveeinheiten an. Fünfzehn Männer, davon fünf in Zivil, aber mit Orden und Ehrenzeichen, und zehn in Uniform: keiner – vor allem Csilikow nicht – unter sechzig. Bis auf den verhältnismäßig jungen KGB-Vorsitzenden Litschisow trugen alle den Orden »Held der Sowjetunion«.

Hinter den Ratsmitgliedern saßen Adjutanten und Sekretäre auf harten Metallklappstühlen vor den kostbaren alten Gobelins. Zwei mit AKSU-Maschinenpistolen bewaffnete Posten der Kremlgarde hielten zu beiden Seiten des reichgeschnitzten Portals Wache.

Alle in dem langgestreckten, kalten Raum wirkten nervös. Csilikow wußte, was jeder von ihnen erwartete. Als er auf den freien Sessel am Kopfende des Konferenztischs zuging, brach das halblaute Stimmengewirr abrupt ab.

»Wir müssen angreifen«, sagte Csilikow ohne weitere Einleitung. Die Mienen der 14 Männer blieben ausdruckslos. Dumpfe Befehlsempfänger, dachte Csilikow. Der neue Generalsekretär hatte diese einst so mächtigen Militärs, diese Helden der Sowjetunion, so fest im Griff, daß die meisten nicht einmal wagten, vom Tisch aufzublicken. Der von Michail Gorbatschow unter dem Stichwort *Glasnost* in Gang gesetzte Demokratisierungsprozeß war rasch wieder unterdrückt worden.

»Die Aufklärungsergebnisse sind eindeutig, Genossen«, behauptete Csilikow. »Die Gemäßigten haben fast alle Khomeini-Anhänger ausgeschaltet, und die pro-westliche iranische Regierung bringt Staat und Militär immer mehr unter ihre Kontrolle. Die Regierung Alientar hat dem iranischen Volk eine Rückkehr zum Wohlstand der Vorrevolutionszeit versprochen – natürlich mit amerikanischer Finanzhilfe. Der KGB sagt voraus, daß die Iraner gegen großzügige finanzielle Unterstützung bereit sein werden, den Amerikanern Luftwaffen- und Marinestützpunkte zu überlassen. Das würde bedeuten, daß die Waffenlieferungen des Westens, die bisher nur ein geheimgehaltenes Rinnsal gewesen sind, sich demnächst vervielfachen würden.«

Csilikow fixierte die Anwesenden nacheinander mit gebieterischem Blick. Trotz seines Alters brannte in seinen Augen noch dasselbe Feuer wie 1945, als er als junger Panzerkommandant triumphierend nach Polen vorgestoßen war.

»Unsere bisherigen Bemühungen, den Persischen Golf durch Entfachung eines verlustreichen Krieges zwischen dem Iran und dem Irak unter unsere Kontrolle zu bringen, sind gescheitert. Unser ehemaliger Führer, dem telegene Auftritte wichtiger als die kommunistische Weltherrschaft gewesen sind, hat nicht erkannt, daß religiöser Fanatismus ungeahnte Kräfte freisetzen kann – vor allem im Iran. Unsere erfolglose Unterstützung des Hussein-Regimes im Irak hat unserem Prestige schwer geschadet. Das alles hat dazu geführt, daß wir Gefahr laufen, unseren Einfluß im Nahen Osten gänzlich einzubüßen.«

»Tatsächlich, Genosse Minister?« fragte Marschall Jewgeni Iljanowski, der einer der Stellvertreter Csilikows und Oberbefehlshaber der Territorialstreitkräfte war. »Der Haß der Iraner auf die Yankees kann doch nicht über Nacht verschwinden!«

»Was die iranische Einstellung gegenüber Amerikanern betrifft, melden meine Agenten eine entschiedene Klimaverbesserung. Das Volk hat ein kurzes Gedächtnis, und das amtliche Gedächtnis ist leicht zu manipulieren. Die CIA hat die Marionettenregierung des Ayatollahs Falah Alientar militärisch entscheidend unterstützt. Sie hat ihm sehr wirksam geholfen, seine Gegner auszuschalten – ähnlich wie früher, als sie Schah Reza Pahlewi an der Macht gehalten hat, bevor sich dann ihr demokratisches Gewissen geregt hat...«

»Die früheren Übergriffe sind offenbar verziehen«, stellte Csilikow fest. »Und sobald die Vereinigten Staaten und der Iran einen Freundschafts- und Beistandspakt unterzeichnen, ist der Golfkrieg in wenigen Tagen beendet. Der Irak greift keine amerikanischen Schiffe an, und der Himmel über dem Iran ist dicht, wenn die Amerikaner dort Flugzeuge stationiert haben. Dann sind wir ebenso machtlos wie vor zwanzig Jahren in Ägypten.«

Die Mitglieder des Militärrats schwiegen. Die nächste Frage hing wie das Messer einer Guillotine über ihnen, aber keiner wollte sie stellen. Csilikow betrachtete die weißhaarigen Männer am Konferenztisch, von denen nur wenige seinen Blick erwiderten.

Sie warten auf Befehle, dachte der Verteidigungsminister. Gut, die sollen sie haben...

»Das Unternehmen Feder zur Besetzung des Irans und des Persischen Golfs ist vom Politbüro gebilligt worden«, sagte Csilikow schließlich. »Es muß so rasch wie möglich durchgeführt werden. Die Vereinigten Staaten müssen daran gehindert werden, eine starke Trägergruppe in den Golf zu verlegen. Die Golfregion muß fest in unserer Hand sein, bevor die iranische Regierung die Amerikaner offiziell um Hilfe bitten kann. Der Ayatollah Larijani, der in Syrien eine Exilregierung gebildet hat, ist bereit, mit uns zusammenzuarbeiten. Er wird behaupten, die pro-westliche Partei Alientars habe den Golfkrieg angezettelt, und ihn als amerikanischen Anschlag auf die Einheit der Islamischen Bruderschaft anprangern. Und er

wird zum Heiligen Krieg gegen die Marionettenregierung Alientars aufrufen.«

Csilikow machte eine Pause, um die Wirkung seiner sorgfältig gewählten Worte zu verstärken. »Danach gibt er ein Bündnis mit dem irakischen Präsidenten Hussein bekannt, das die beiden verfeindeten Staaten unter dem Namen Islamische Republik Persien zusammenschließen soll.«

Csilikow lehnte sich zurück und gab Sergei Chromejew, dem Ersten stellvertretenden Verteidigungsminister und Generalstabschef, ein Zeichen. Chromejew trat vor den großen Bildschirm in einer Ecke des Konferenzraums.

»Das Politbüro hat den vorläufigen Ablaufplan genehmigt«, begann Chromejew. »Durch das Unternehmen Feder soll die gesamte Golfregion unter unsere politische und militärische Kontrolle gebracht werden. Der Verteidigungsausschuß des Politbüros hat die Stawka angewiesen, die in diesen Weisungen enthaltenen Operationsziele zu verwirklichen.«

Während auf dem Bildschirm eine detaillierte Landkarte der Golfregion erschien, hielt Chromejew einen roten Plastikordner hoch. »Eingesetzt werden hauptsächlich Luft-, Land- und Seestreitkräfte des Südlichen Militärbezirks. Zur Tarnung des Aufmarschs für das Unternehmen Feder dienen die Truppenverschiebungen im Rahmen des diesjährigen SMB-Manövers. Sobald das Unternehmen angelaufen ist, werden die am Manöver teilnehmenden Verbände durch Einheiten der Territorialverteidigung verstärkt. Ein begrenzter, aber dramatischer Angriff auf einen unserer Zerstörer im Persischen Golf zwingt uns zur Vorwärtsverteidigung. Dieser Angriff mit iranischen Lenkwaffen des Typs Seidenraupe aus Bandar-Abbas an der Straße von Hormus wird von GRU- und KGB-Agenten im Iran vorbereitet. Wir haben bereits eine Kampfgruppe mit dem Flugzeugträger *Leonid Breschnew* im Persischen Golf. Unsere Trägerkampfgruppe beherrscht ihn praktisch, weil die Amerikaner bisher aus Angst vor Vergeltungsangriffen nicht riskiert haben, einen ihrer Flugzeugträger im Golf zu stationieren. Unterstützt wird die *Breschnew* von sechs Kreuzern, zehn Zerstörern und neun Tankern und Versorgungsschiffen.

Nach dem Raketenüberfall auf unseren Zerstörer *Sowremenni* greift die Kampfgruppe die iranischen Kriegshäfen Abadan, Bandar-Abbas und Buschehr an. Verstärkt wird sie dabei durch die Bomber Tu-95 und Tu-

121 von unseren Stützpunkten im Nordjemen. Nach der Einnahme von Bandar-Abbas beherrschen wir die Straße von Hormus und kontrollieren damit die Einfahrt zum Golf. Verbände des Südlichen Militärbezirks besetzen Teheran mit Unterstützung von drei Divisionen aus Afghanistan, die zugleich die Ostgrenze sichern. Weitere SMB-Verbände, die Kaspische Rotbannerflotte und irakische Truppen besetzen den Westen des Landes.«

Csilikow sah Nervosität auf einigen Gesichtern. Anscheinend waren die Marschälle nicht besonders kämpferisch. Sie würden ihre Befehle ausführen, aber dies war ein weit ehrgeizigeres Unternehmen, als sie erwartet hatten.

Chromejew sprach weiter. »Syrische und irakische Einheiten verhindern ein Eingreifen amerikanischer Truppen aus der Türkei, und die Trägerkampfgruppe der *Breschnew* sperrt die Luft- und Seezugänge des Persischen Golfs, des Golfs von Oman und des Arabischen Meeres.«

Csilikow zog die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Militärrats auf sich, indem er aufstand. Die Computerkarte war jetzt von Syrien bis Pakistan mit Hammer-und-Sichel-Symbolen auf rotem Untergrund übersät.

»Den Iran erobern wir binnen einer Woche«, stellte Csilikow fest. »Ein Staatsstreich bringt die islamische Regierung Larijanis an die Macht, die den Irak und den Iran als Islamische Republik Persien vereinigt. Wir behalten die politische und militärische Kontrolle über die Golfregion und hindern die Vereinigten Staaten daran, sich jemals wieder am Persischen Golf zu etablieren.«

Danach folgte halblautes Stimmengewirr. Csilikow nahm wieder Platz, faltete die Hände auf der Tischplatte und wartete, bis das Gemurmel verstummt war. Noch vor wenigen Jahren hätte ein kühner Plan dieser Art lautstarke Proteste hervorgerufen. Jetzt nicht mehr. Die Männer in Csilikows Nähe waren bereits verstummt, als seien sie zu verblüfft oder zu ängstlich – oder beides –, um eine Meinung zu äußern. Csilikow wartete noch einen Augenblick, bevor er sagte: »Ich bitte um Kommentare, Genossen.«

»Ein genialer Plan!« meinte Iljanowski begeistert. »Eine rasche, wirkungsvolle Zangenbewegung, mit der wir den Amerikanern die gesamte Region entreißen.«

»Ich kann Ihnen versichern, daß die Seestreitkräfte kampfbereit sind, Genossen«, fügte Admiral Tschertscherowin hinzu. »Die Trägerkampfgruppe um die *Breschnew* kann den Golf mühelos kontrollieren – und unsere Marineflieger im Nordjemen werden den raschen Einsatz amerikanischer Luftkräfte verhindern.«

Die Oberbefehlshaber der Teilstreitkräfte gaben nacheinander ihre Begeisterung und Unterstützung für Csilikows Invasionsplan zu Protokoll. Aber der Verteidigungsminister fand diese überwältigende Zustimmung nicht sonderlich ermutigend. Eingeschüchterte Oberkommandierende neigten dazu, sich an ihre Befehle zu klammern und in Krisensituationen das Falsche zu tun. Csilikow wollte eben eine sarkastische Bemerkung zu der übermäßigen Begeisterung seines Stabes machen, als ihm eine halblaut geführte, aber doch sehr rege Diskussion zwischen seinem Stellvertreter Alexei Iwanowitsch Rhomerdunow, dem Oberbefehlshaber der Luft- und Raumverteidigungskräfte, und einem seiner Offiziere auffiel. Rhomerdunow, der mindestens 30 Jahre älter als sein übereifriger Stabsoffizier war, drückte ihn fast gewaltsam auf seinen Stuhl zurück.

»Irgendwelche Probleme, Rhomerdunow?«

Alle starrten jetzt den 70jährigen Oberbefehlshaber der Luft- und Raumverteidigungskräfte an. Rhomerdunow setzte sich auf und warf seinem Stabsoffizier einen wütenden Blick zu, bevor er antwortete: »Nein, Genosse Minister.«

Csilikow nickte und wollte eben seine Befehle erteilen, als Rhomerdunow sich räusperte. »Entschuldigen Sie, Genosse Minister...« Diesmal sah er besorgt zu seinem Stabsoffizier hinüber. »... vielleicht gäbe es doch wichtige Anmerkungen zu dieser Offensive ...«

Die anderen erstarrten und bedachten Rhomerdunow mit so vorwurfsvollen Blicken, als habe er den Verteidigungsminister soeben persönlich beleidigt. Csilikow gab keine Antwort. Im nächsten Augenblick stand Rhomerdunows Stabsoffizier unaufgefordert auf und nahm Haltung an. Der Offizier – dem Gesicht nach ein Ukrainer, dachte Csilikow – war groß, schlank und breitschultrig. Als er zu sprechen begann, fiel dem Verteidigungsminister sein Name ein.

»Genosse Minister, ich bin...«

»Ich weiß, wer Sie sind. Generalmajor Goworow. Als erster sowjetischer

Raumfähren-Kosmonaut und Held der Sowjetunion sind Sie uns allen bekannt.« Csilikow bohrte in mühsam unterdrücktem Zorn die rechte Faust in die linke Handfläche. »Ihr Beitrag zu wissenschaftlichen und militärischen Erfolgen unseres Landes entschuldigt manche ... Ungezogenheiten. Da Sie sich das Recht herausgenommen haben, vor dem Militärat zu sprechen, fahren Sie bitte fort. Ich bin sicher, daß jeder hören möchte, was der neue Kommandeur der Raumverteidigungskräfte vorzutragen hat.«

»Entschuldigen Sie, Genosse Minister.« Das war Goworows ganze Entschuldigung. Auch ohne gegen die Etikette verstoßen zu haben, hätten die meisten Offiziere unter dem Rang eines Dreisternegenerals weiche Knie bekommen, wenn sie vor diesem Gremium hätten sprechen sollen. Aber dem jungen Goworow schien das nichts auszumachen.

»Bitte weiter, Genosse General.«

Gworow stand weiter stramm. »Ich bin der Überzeugung, daß das Iran-Unternehmen letzten Endes fehlschlagen wird.«

Sein Vorgesetzter Rhomerdunow starrte ausdruckslos geradeaus, als mache er sich bereits aufs Fallbeil gefaßt. Die Aufmerksamkeit der anderen galt jetzt dem verblüfften Marschall Csilikow.

»Ich habe gehört«, sagte der Verteidigungsminister, »daß Ihre Art nicht gerade subtil ist. Wie ich sehe, stimmt das.« Er sah zu Rhomerdunow hinüber, der seinen Blick jedoch nicht erwiderte. Hmmm, das alte Strei- roß hat also Mut genug, sich gegen die Partei aufzulehnen, dachte Csilikow, selbst wenn es dazu diesen Goworow benützt ...

Der Generalmajor deutete Csilikows Schweigen als Aufforderung fortzufahren. »Die Amerikaner haben ein Gerät, das sie nicht nur vor einer bevorstehenden Invasion warnen, sondern auch US- und NATO-Verbände führen kann. Dieses Gerät, Genosse Minister, ist die Armstrong-Raumstation.«

»Die Raumstation? Die befindet sich doch erst seit einigen Monaten im Orbit!«

»Richtig, aber sie ist voll betriebsfähig«, stellte Goworow fest. »Wie wir alle wissen, haben die Amerikaner ihre illegal im Weltraum stationierten Thor-Abfangraketen bereits unter Einsatzbedingungen getestet. Obwohl dieser Test nicht völlig zufriedenstellend ausgefallen ist ...«

»Das ist noch übertrieben, Goworow«, unterbrach Chromejew ihn. »Die Amerikaner haben ihn als Test unter Einsatzbedingungen bezeichnet, aber sie haben dafür gesorgt, daß optimale Ergebnisse erzielt wurden. Trotz dieser Choreographie hat unsere Aufklärung eindeutig mehrere Fehltreffer von Thor-Raketen festgestellt. Der angebliche Test ist ein durchsichtiges Propagandamanöver gewesen...«

»Unsere Aufklärung hat den Wirkungsgrad der Thor-Raketen auf nur dreiundachtzig Prozent berechnet«, stimmte Goworow zu, »was nach Ansicht meines Stabes im Kriegsfall eine Effektivität von fünfzig Prozent bedeuten würde. Aber hier geht's nicht um die Thor-Raketen, Genosse Minister. Größere Sorgen macht meinem Stab das hochentwickelte Sensorensystem der Raumstation – vor allem ihr phasengekoppeltes Radarsystem, das weit leistungsfähiger als ursprünglich angenommen ist. Wir sind der Überzeugung, daß es Land-, Luft- und Seefahrzeuge aus Entfernungen von *über* sechzehnhundert Kilometern orten kann.«

Diese Behauptung löste lautstarke Proteste aus. Csilikows Stimme über-tönte schließlich alle anderen. »Sechzehnhundert Kilometer? Unmöglich! Das kann kein Radargerät.«

»Kein auf der Erde installiertes, Genosse Minister. Aber für ein im Welt-raum stationiertes Radargerät gibt es keine Größen- oder Reichweiten-grenzen. Seine Reichweite hängt lediglich von der Stromversorgung ab – und die Sonnenkollektoren der Armstrong-Raumstation könnten den ganzen Kreml mit Strom versorgen.«

»Soll das etwa heißen«, fragte der stellvertretende Verteidigungsminister Iljanowski, »daß eine einzige Raumstation den gesamten Aufmarsch für das Unternehmen Feder überwachen kann? Tausende von Land- und Luft-fahrzeugen, die in bergigem Gelände und bei schlechtem Wetter über riesige Räume verteilt sind? Unmöglich!«

»Das mag unmöglich klingen«, stimmte Goworow dem Oberbefehlshaber der Roten Armee zu, »aber unsere Berechnungen zeigen, daß diese Gefahr besteht.«

»Trotzdem behaupte ich, daß es unwichtig ist, ob dieses Radarsystem solche Wunderdinge kann«, sagte der stellvertretende Verteidigungsmini-ster Marasimow, der Oberbefehlshaber der Strategischen Raketenstreit-kräfte. »Die Raumstation befindet sich in einer Polarumlaufbahn. Sie ist

nicht ständig über dem Nahen Osten stationiert und kann das fragliche Gebiet pro Tag zwar mehrmals, aber immer nur für kurze Zeit überwachen. Deshalb ist sie als Frühwarn- und Befehlsstation ungeeignet.«

Goworow zögerte kurz. »Das stimmt, aber...«

»Dieses teure Spielzeug ist nicht leistungsfähiger als ein gewöhnlicher Aufklärungssatellit«, fuhr Marasimow fort und lächelte dem jüngeren Offizier gönnerhaft zu. »Was Sie über das SBR der Armstrong-Raumstation gesagt haben, stimmt natürlich... *falls* der Radar arbeitet, wenn das betreffende Gebiet überflogen wird, *falls* er einwandfrei funktioniert, *falls* das Bedienungspersonal seine Anzeigen richtig deutet und *falls* diese Informationen so rechtzeitig weitergeleitet werden, daß regionale Befehlsstellen etwas damit anfangen können. Das sind vier verdammt große Unsicherheitsfaktoren.«

Marasimow nickte Csilikow zu. »Ich finde, daß unser junger Kollege einige sehr... interessante Informationen vorgebracht hat, aber ich bin der Überzeugung, daß das Radargerät der amerikanischen Raumstation den Erfolg des Unternehmens Feder nicht behindern wird.«

Goworow war sichtlich verblüfft. »Entschuldigen Sie, Genosse Minister, aber...«

»Danke, Generalmajor Goworow.« Csilikow schnitt ihm energisch das Wort ab. »Ich erwarte die Oberbefehlshaber der Teilstreitkräfte in zwei Wochen zum Vortrag über ihre Aufmarschpläne für das Unternehmen Feder.«

Während der Verteidigungsminister weitere Befehle erteilte, sank Goworow auf seinen Metallklappstuhl zurück. Er bemühte sich, keine Miene zu verziehen, aber seine Augen verengten sich wütend, als einige der stellvertretenden Minister und Marschälle ihm amüsierte Blicke zuwarfen.

Sie wollen's einfach nicht glauben, sagte er sich. Aber sie werden's noch glauben müssen. Die amerikanische Raumstation läßt sich nicht einfach wegre-den oder -wünschen.

Edinburgh, Schottland

Von der als Argyle Battery bezeichneten nördlichsten Bastion des Edinburgh Castle bot sich ein atemberaubender Blick auf Edinburgh.

Einige wind- und wetterfeste Touristen besichtigten die imposante Festung hoch über der Stadt, aber Aufseher und Angehörige der Schloßwache waren in der Überzahl. Nur einige warm angezogene Zuschauer beobachteten, wie die Royal Scots Dragoon Guard zur Geschützstellung Mill's Mount marschierte, um den Einuhrschuß abzugeben.

»Die Einwohner, Kaufleute und Seeleute stellen ihre Uhren seit Napoleon Bonapartes Zeiten nach dem Einuhrschuß«, erläuterte ein Fremdenführer. Der um die Zinnen heulende eisige Wind machte seinen starken schottischen Akzent noch schwerer verständlich, aber der links neben ihm stehende Mann, der einen grauen Trenchcoat, einen weichen Filzhut, Lederhandschuhe und eine Sonnenbrille trug, hörte nicht wirklich zu. »Es heißt sogar, daß der heilige Christopherus, der Schutzpatron der Reisenden, jeden Tag in Edinburgh vorbeischaute, um die Bahnen von Erde und Mond nach dem Einuhrschuß zu kontrollieren, damit die Seeleute sich nicht verirren.«

»Warum wird die Kanone um ein Uhr abgefeuert?« fragte ein Mann, der aus dem Nahen Osten zu stammen schien. Er hatte schon einige Zeit auf Mill's Mount gewartet und stand jetzt unmittelbar an der Absperrung hinter der kleinen 5,5-cm-Haubitze. »Das ist ein merkwürdiger Zeitpunkt, finde ich. Warum wird das Signal nicht mittags gegeben?«

Jetzt war der Mann mit der Sonnenbrille interessiert – jedoch nicht an der Antwort des Fremdenführers, denn als geborener Schotte konnte er sich denken, wie sie lauten würde.

»Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie in Schottland sind, Sir«, erwiderte der Fremdenführer lächelnd. »Jeden Tag nicht zwölf, sondern nur einen Schuß abgeben zu müssen, kommt dem schottischen Sinn für Sparsamkeit entgegen.«

Der Ausländer lachte kurz und wandte sich dann ab.

Als er über das Kopfsteinpflaster zum Portcullis Gate hinunterging, wäre er beinahe mit dem Mann mit der Sonnenbrille zusammengeprallt. »Entschuldigung.« Seine Stimme war noch kälter als der eisige schottische Wind.

Der Mann mit der Sonnenbrille sprach Französisch. »*Pardonnez moi, Monsieur le President.*«

»McDonough?«

»Ja, Mr. President«, bestätigte der andere auf englisch.

»Ich habe schon gedacht, Sie würden nicht kommen. Ich habe befürchtet, in Ihrer Regierung habe es wieder einmal einen Meinungsumschwung gegeben.«

»Wir können dort drüben miteinander reden, Sir«, sagte McDonough, ohne auf die sarkastische Bemerkung des Ayatollahs zu reagieren. Er führte den Iraner an den zu Souvenirläden umgebauten Stallungen vorbei zur Residenz des Gouverneurs.

»Wollen wir *dort* hinein?« fragte Alientar.

»Die britische und die schottische Regierung sind so freundlich gewesen, uns einen sicheren Ort für unsere Gespräche anzubieten«, antwortete McDonough. Sie traten unter das Säulenvordach, wo ein Posten der Royal Scots Dragoon Guard in schwarzer Winteruniform Wache hielt. Hier gab es keine Schottenröcke, Dolche oder zeremonielle Schwerter. Der Posten war mit einer hochmodernen, gefährlich aussehenden Maschinenpistole Heckler & Koch MP5A3 bewaffnet. Er kontrollierte McDonoughs Ausweis, hakte den Namen auf einer Liste ab und ließ sie eintreten.

Ein Mann in weißer Ordonnanzuniform mit einer Ausbeulung unter der Jacke, wo eine Browning steckte, wie sie Angehörige der Special Air Services trugen, führte die beiden Ausländer in ein kleines Büro. Er musterte sie nochmals mißtrauisch und ging dann, ohne ein Wort gesagt zu haben.

»Kein sehr freundlicher Empfang...«

»Wahrscheinlich findet er, daß ein Treffen von Ausländern diese heiligen Hallen entweicht«, antwortete McDonough und bot Alientar mit einer Handbewegung einen Ledersessel an. Unmittelbar danach kam der Gardist mit einem Tablett Tee und Teekuchen zurück.

Alientar beobachtete, wie McDonough Hut, Mantel und Handschuhe ablegte. »In welcher Position sind Sie tätig, Mr. McDonough?«

»Ich bin Assistent des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Ich gehöre dem National Security Council an, aber ich unterstehe dem Präsidenten direkt.«

»Sind Sie Offizier?«

»Nicht mehr. Während meiner Zeit bei der Air Force, vor der Revolution, bin ich Luftwaffenattache in Teheran gewesen.«

»Also ein Spion.«

»Nein, ein *Luftwaffenattache*. Ich bin Verbindungsoffizier zwischen der iranischen und der amerikanischen Luftwaffe gewesen.«

»Sie würden auf jeden Fall leugnen, spioniert zu haben«, stellte Alientar nüchtern fest. McDonough holte tief Luft und staunte darüber, wie ruhig seine Hände waren, als er den Tee einschenkte.

»Ich bin sehr enttäuscht, daß der Präsident nicht einen seiner *engsten* Berater zu diesem Gespräch entsandt hat«, fuhr Alientar fort. »Ich hatte zumindest den Vizepräsidenten oder einen Minister erwartet.« Er sah sich flüchtig in dem Büro um, als überlege er, ob er überhaupt weiterreden sollte. »Das beunruhigt mich – es beunruhigt mich sehr. Ich zweifle an der Aufrichtigkeit Ihrer Regierung, wenn sie nicht einmal einen Staatssekretär oder Botschafter entsenden kann...«

McDonough dachte daran, wie Bud McFarland sich vor wenigen Jahren auf ganz ähnliche Weise bei untergeordneten Iranern beschwert hatte, als er nach Teheran gekommen war, um Geiseln mit Waffenlieferungen freizukaufen.

Jetzt war ein Iraner an der Reihe... »Ich bitte um Entschuldigung, falls wir Sie gekränkt haben sollten«, antwortete er. »Aber der Präsident hat um dieses Gespräch zur Vorbereitung Ihres Staatsbesuchs in Washington gebeten, der so bald wie möglich stattfinden soll. Ich habe den Auftrag, mit Ihnen zu sprechen, Ihnen zuzuhören und ihm Ihre Mitteilungen zu überbringen.«

Alientar zuckte mit den Schultern. »Meinetwegen, aber ich bin trotzdem enttäuscht. Und weshalb muß dieses Treffen in Schottland stattfinden? Mitten im Winter? Keine gute Wahl.«

»Entschuldigen Sie, Sir, aber dies ist der bei weitem sicherste Ort für unser Treffen. Ich möchte Ihnen davon abraten, sich allzu nahe an diese Royal Scots Dragoons heranzuwagen. In den vergangenen Monaten haben zu viele schottische Seeleute in der Royal Navy wegen der von Ihrem Vorgänger befohlenen Angriffe auf britische Geleitschiffe im Persischen Golf ihr Leben verloren.«

McDonough machte eine kurze Pause, bevor er fortfuhr.

»Wegen interner Auseinandersetzungen in Ihrer eigenen Revolutionsgarde sind Sie in Ihrem Teheraner Palast Ihres Lebens nicht mehr sicher.

Die Hälfte aller islamischen Nationen lehnen Sie ab oder fürchten sich davor, Ihnen freundlich zu begegnen, und die andere Hälfte wünscht Ihnen den Tod. Sogar Frankreich, wo Sie die letzten Wochen verbracht haben, ist dicht davor, Sie auszuweisen, weil Ihr Aufenthalt dort Terroranschläge provoziert hat. Nach Großbritannien haben Sie nur einreisen dürfen, weil mein Präsident sich persönlich für strikte Geheimhaltung verbürgt hat. Insgesamt müssen wir froh sein, daß wir im Amtszimmer des Gouverneurs von Schottland statt in einer Hütte im südamerikanischen Urwald sitzen...«

»Ich verwahre mich gegen die Unterstellung, ich sei der Diktator irgend-einer Bananenrepublik, der einen drittrangigen amerikanischen Bürokraten anbettelt. Ich bin der Präsident der Islamischen Republik Iran. Ich bin der politische und religiöse Führer von fünfzehn Millionen moslemischer Soldaten Allahs, die bereitwillig für ihn und mich sterben würden. Beleidigen Sie mich bitte nicht!«

McDonough zuckte mit den Schultern. Dieser Iraner war offenbar noch empfindlicher, als er erwartet hatte.

»Ich bitte wegen meiner Bemerkungen um Entschuldigung.«

»Diese Entschuldigung möchte ich vom Präsidenten selbst hören.«

»Das ist unmöglich, fürchte ich.«

»Weshalb unmöglich?«

McDonough seufzte. »Sir, in diesem Wahljahr wäre es für keinen amerikanischen Politiker ratsam, mit Ihnen gesehen zu werden. Allein unser Treffen ist schon riskant genug... Der Präsident hält es jedoch für dringend erforderlich, einen Dialog mit Ihnen zu beginnen. Und ich bin nun einmal von allen seinen Mitarbeitern am besten dazu qualifiziert, mit Ihnen über Ihre Situation zu reden.«

»Und Sie sind auch... wie soll ich sagen?... leichter *dementierbar*? Ein Staatssekretär oder Minister wäre dem Kongreß Rechenschaft schuldig. Ein untergeordneter Mitarbeiter aus irgendeinem Kellerbüro des Weißen Hauses läßt sich mühelos vor der Öffentlichkeit verstecken.«

McDonough mußte unwillkürlich lächeln. »Sie kennen sich in der amerikanischen Politik aus, *Monsieur le President*.«

Diese kleine Schmeichelei zeigte große Wirkung, denn sie half Alientar, das Gesicht zu wahren. »Bitte weiter, Mr. McDonough. Sie sind unver-

schämt, aber ich glaube, daß wir trotzdem ernsthaft miteinander reden können.«

Der Amerikaner nickte. »Nun, in diesem Fall geht's lediglich um den Austausch von Informationen. Der Präsident möchte wissen, wie Sie die Lage im Iran beurteilen.«

»Mehr nicht?« Alientar ließ ein kurzes Lachen hören. »Vermutlich sind Sie darüber im Augenblick besser informiert als ich.« Er wandte sich ab und starrte aus einem der hohen Säulenfenster. »Viele haben den Ayatollah Khomeini für den wiederauferstandenen Christus gehalten«, fuhr er schließlich fort. »Die geächteten Sozialisten, die gelangweilten Studenten, die armen, hungernden moslemischen Fundamentalisten – sie alle wollten eine Neuauflage des Neuen Testaments mit Khomeini als Christus und dem Schah als Pontius Pilatus. Trotz der Geheimpolizei und der von beiden Parteien verübten Grausamkeiten ist der Iran zur Zeit des Schahs ein blühender Garten in der Wüste gewesen. Unter Khomeini sollte alles besser werden, und auch ich habe damals geglaubt, er werde den Iran als islamischen Staat zum Wohlstand führen. Aber er hat angefangen, die auf ihn gehaltenen Lobreden für bare Münze zu nehmen. Er hat alle bekämpft, die nach Meinung seiner geistlichen Ratgeber seinen Aufstieg hätten behindern können. Er hat Tausende von Beamten des Schahs hinrichten lassen – die einzigen Iraner, die etwas von der Verwaltung des Landes verstanden. Er hat die ausländischen Ölgesellschaften aus dem Iran vertrieben. Er hat gegen Israel, Frankreich, Amerika, Großbritannien und schließlich gegen den Irak Krieg geführt. In einem einzigen Monat hat er zehntausend Kinder geopfert, indem er sie praktisch unbewaffnet irakische Panzer hat angreifen lassen – und hat sich später mit dieser Tat gebrüstet. Die Macht hat ihn wahnsinnig gemacht.«

Alientar machte eine Pause, bevor er weitersprach. »Er hat Millionen dafür ausgegeben, um die jungen Mullahs im Ausland studieren zu lassen. Wir haben Jura, Soziologie, Wirtschaftswissenschaft und moderne Verwaltungsmethoden studiert – aber als wir heimgekehrt sind, hat er auf unsere Dienste verzichtet und sich mit religiösen Fanatikern umgeben. Viele von uns sind Truppenkommandeure geworden; viele von uns sind bei irakischen Bombenangriffen gefallen oder von Khomeinis Revolutionsgarden umgebracht worden.«

»Aber nicht Sie. Ihre militärischen Erfolge haben Sie nach Teheran zurückgeführt.«

Aliantar nickte überrascht. »Richtig! Ich habe einen erfolgreichen Guerilla-Überfall auf einen vorgeschobenen irakischen Gefechtsstand befehligt. Meine Truppe aus Kindern und alten Männern war von den uns begleitenden Revolutionsgarden im Stich gelassen worden; wir wurden wie Ratten in die Enge getrieben, haben wie Ratten gekämpft und irgendwie gesiegt. Wir haben ein wertloses Stück Wüste erobert und ein paar sowjetische Panzer erbeutet. Ich bin zum Helden hochstilisiert worden und hatte plötzlich Zugang zum Zentrum der Macht.«

»Wo Sie begonnen haben, die Grundlagen für eine gemäßigtere Regierung zu legen«, fügte McDonough hinzu.

Aliantar starrte ihn an. »Ich kann nicht beurteilen, ob Sie mich reizen wollen oder wirklich an diese Version glauben. Aber das spielt keine Rolle... In dem sogenannten Islamischen Revolutionsrat bin ich nichts weiter als ein Lakai gewesen, der den fundamentalistischen Kriegstreibern wie jeder andere die Füße geküßt hat. Aber ich habe bald gemerkt, daß ich nicht als einziger eine gemäßigtere, vernünftigere islamische Regierung wollte. Eine Gruppe von uns hat dafür gesorgt, daß heimlich Waffen aus mehreren Ländern – auch aus den Vereinigten Staaten – ins Land gebracht wurden. Nur ein Bruchteil dieser Waffen sind jemals in die Hände der iranischen Armee oder der Revolutionsgarden gelangt. Der Rest ist in Geheimverstecken im Iran, in Pakistan und Saudi-Arabien gelagert worden. Für uns ist es ein schlimmer Tag gewesen, als unsere Vorbereitungen 1986 durch Ihren Iran-Contra-Skandal aufgefliegen sind. Als unsere Aktivitäten enttarnt wurden, sind wir in den Untergrund gegangen, haben die Ermittlungen überstanden und sind noch stärker geworden. Die Revolutionsgarden sollten eine Elite darstellen, aber sie waren ebenso korrupt wie alle anderen. Ein bißchen Gold hat genügt, um uns ihr Schweigen zu sichern... nein, lassen Sie mich ausreden, McDonough«, sagte er, als der Amerikaner ihn unterbrechen wollte. »Sie haben Informationen verlangt; Sie müssen die Vorgeschichte kennen, um sie zu verstehen... Nach Khomeinis Tod hat sein designierter Nachfolger Larijani ein sinkendes Schiff übernommen. Selbst die Unterstützung durch die Sowjetunion hat ihm nichts mehr genützt, als wir die Macht ergriffen haben...«

»Ja, meiner Regierung imponiert Ihre Fähigkeit, die rivalisierenden Fraktionen in Ihrem Land zusammenzuhalten«, sagte McDonough. »Sie haben ermutigende Fortschritte gemacht. Wir wissen natürlich, daß es noch immer fundamentalistische Geistliche und Kommandeure der Revolutionsgarde gibt, die Ihren Führungsanspruch nicht anerkennen, aber ihre Zahl nimmt offenbar ab. Der Präsident ist optimistisch.«

Alientar stand auf, ging in dem kleinen Büro auf und ab, studierte geistesabwesend die Bücher in den wandhohen Regalen und öffnete eine Klappe, hinter der eine gutsortierte Hausbar mit Kristallkaraffen und polierten Gläsern zum Vorschein kam. »Ich habe im Westen viel gelernt, zum Beispiel schottischen Malzwhisky zu schätzen...« Er schenkte sich ein Glas ein und kehrte zu seinem Sessel zurück. »... und die Rivalität zwischen Ost und West richtig zu beurteilen. Ich glaube zu wissen, was die Russen motiviert: Angst vor mächtigen Nachbarn, vor Gebietsverlusten, vor unsicheren Grenzen, vor dem Verlust eisfreier Häfen. Und ich glaube zu wissen, was den Westen motiviert: Angst vor einer neuen Ölkrise, vor dem Verlust von Absatzmärkten, vor schwindenden Investitionsmöglichkeiten, vor militärischer Überlegenheit der Sowjets. Im Nahen Osten heißt es: »Rubel und Dollar sind gleich, aber mit dem Rubel kommt die Rote Armee – und mit dem Dollar kommen Exxon und Hilton.«

»Der Iran ist dabei, sich selbst zu zerstören, Mr. McDonough«, fuhr Alientar nüchtern fort, als spreche er über das Wetter draußen. »In dieser Situation habe ich die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: Ich kann zusehen, wie mein Land wie ein waidwundes Stück Wild von den Wölfen zerfleischt wird – oder ich kann mich mit einer Großmacht verbünden, die uns daran hindert, uns selbst zu zerstören. Ich ziehe die zweite Möglichkeit vor. Ich möchte, daß die Vereinigten Staaten von Amerika unser Vormund werden.«

McDonough nickte mit ausdrucksloser Miene.

»Sobald der Westen mir Geld, Waffen und Aufbauhilfe zusichert«, fuhr Alientar fort, »verpflichte ich mich dazu, den von den Sowjets angestifteten Krieg mit dem Irak zu beenden, an die Vorkriegsgrenze zurückzugehen und mit dem irakischen Präsidenten Hussein über eine Normalisierung der Beziehungen zu verhandeln. Sollte es mir gelingen, das alles zu überleben, gestatte ich den Austausch von Botschaftern zwischen unseren

Staaten, lasse wieder ausländische Ölgesellschaften zu und versuche dann, den Iran als gemäßigten islamischen Staat zu neuer Blüte zu führen... Darüber hinaus läge es in unserem Interesse, US-Schiffen und – Flugzeugen die Benutzung von Häfen und Flugplätzen zu gestatten, um die amerikanische Militärpräsenz im Iran wiederherzustellen. Ich glaube, daß der gierigste Wolf, der uns verschlingen will, die Sowjetunion ist, die liebend gern den Persischen Golf, die Straße von Hormus und das Arabische Meer unter ihre Kontrolle bringen würde. Das wäre ein gewaltiger strategischer Vorteil für sie.« Der Iraner sah McDonough ins Gesicht. »Oder für die Vereinigten Staaten.«

»Uns geht's in erster Linie um eine stabile, neutrale und wirklich gemäßigte Regierung im Iran«, antwortete McDonough. »Luftwaffen- und Marinestützpunkte haben Zeit.«

Alientar nickte, aber seine Miene blieb skeptisch. »Ja, natürlich. Was werden Sie dem Präsidenten also berichten?«

»Berichten? Nun, ich glaube, daß ich sagen werde, daß Präsident Alientar uns das Blaue vom Himmel versprochen hat. Wieder einmal. Und ich werde die Meinung äußern, daß Sie außerstande sind, Ihre Zusagen zu halten – daß Sie nicht einmal für Ihre sichere Rückkehr in den Iran garantieren können.«

Der Iraner hätte beinahe sein Whiskeyglas zu Boden geworfen. »Sie sind ein ganz unverschämter...«

»Außerdem werde ich ihm sagen, daß die Gruppierungen im Iran, die hinter den Terroranschlägen in Washington gestanden haben, noch immer existieren und weiterhin Ihr Handeln beeinflussen – wie Ihr selbst gewähltes Exil beweist. Und ich werde ihm sagen, daß Sie nicht mächtig genug sind, um die Schnellbootangriffe der Revolutionsgarden auf Handelsschiffe im Golf zu unterbinden. Und, daß jede größere Vereinbarung mit Ihnen reine Zeitverschwendung wäre.«

Alientar schien McDonough an die Gurgel springen zu wollen.

»Andererseits, Sir, ist der Präsident in dieser Sache anderer Meinung als ich. Er wird mich fragen, was Sie angeboten haben, und ich werde sagen, daß Sie sich erboten haben, eine stabile, gemäßigte, pro-westliche islamische Regierung zu bilden; daß Sie uns Kriegshäfen und Flugplätze angeboten haben; daß Sie die Vereinigten Staaten allgemein für das geringere

Übel halten und glauben, von uns mehr als von den Russen profitieren zu können. Ich werde ihm von Ihrer angeblichen Besorgnis über das strategische Gleichgewicht in der Golfregion berichten, aber zugleich klarstellen, daß Sie vor allem Ihren eigenen Vorteil im Auge haben.«

Alientar blieb mit nachdenklicher Miene sitzen.

»Genügt das Ihren Anforderungen an Demütigkeit und Unterwürfigkeit, Mr. President?«

Alientar rang sich ein Lächeln ab. »Sie sind wirklich unverschämt, McDonough, genau wie die meisten Ihrer schottischen Landsleute. Und Sie besitzen eine weitere sehr irritierende Eigenschaft: Sie wissen offenbar, wovon Sie reden. Sie sind ein Mann, mit dem ich auskommen kann – zumindest vorläufig.«

»Das ist sehr vorteilhaft, Mr. President, denn bis im Iran ein spürbarer Wandel zum Besseren eintritt, bin ich Ihre einzige Kontaktperson zur amerikanischen Regierung... Zum gegenwärtigen Zeitpunkt habe ich den Auftrag, Ihnen folgende Mitteilung zu machen: Die Vereinigten Staaten betrachten politische Veränderungen im Iran als notwendige und wichtige Voraussetzung für die zukünftige Stabilität der Golfregion. Diese Stabilität ist zweifellos von größter Wichtigkeit für die Vereinigten Staaten. Jegliche Intervention von außen würde als destabilisierender Einfluß in diesem politisch sensiblen Gebiet angesehen, und wir würden eine Einmischung Dritter als Bedrohung der Sicherheit der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten betrachten.«

McDonough holte tief Luft, denn er brauchte mehr als einen Atemzug für diese an sich nichtssagenden diplomatischen Floskeln, die eigentlich nicht seiner direkten Art entsprachen...

»Deshalb werden die Vereinigten Staaten alle für notwendig erachteten Maßnahmen ergreifen, um ihre Interessen im Iran, am Persischen Golf, im Golf von Oman und im Arabischen Meer zu wahren und vor destabilisierenden Einflüssen durch ausländische Interventionen zu schützen. Wir ersuchen die Regierung von Präsident Falah Alientar um enge Zusammenarbeit in möglichen zukünftigen Konflikten, die unsere beiden Staaten gefährden könnten.«

Alientar kippte den Rest seines Whiskeys. »Damit hat Ihr Präsident sich praktisch einen Blankoscheck auf unser Konto ausgestellt.«

»Daß der Präsident Sie und Ihre Regierung unterstützt, ist allgemein bekannt. Ich schlage vor, daß Sie sich diese Unterstützung erhalten. Ich bin nicht der einzige seiner Berater, der dafür plädieren wird, erst mit Ihrer Regierung zusammenzuarbeiten, wenn feststeht, daß sie uns in keine peinliche Lage bringen wird.«

»Und was sollte ich Ihrer Meinung nach tun, Mr. McDonough? Sie haben mir bereits erklärt, daß meine Zusagen Ihnen wertlos erscheinen.«

»Freie Wahlen, Verhandlungen mit dem Irak, Beendigung der Angriffe auf die neutrale oder bündnisfreie Handelsschifffahrt im Golf...«

»Glauben Sie, daß das so einfach ist?« fragte der Iraner. »Wir sollen die Kämpfe einfach beenden? Einfach die Waffen niederlegen, aus den Schützengräben kommen und uns die Hand geben?«

»Warum nicht?«

»Vielleicht sind Sie naiver, als ich geglaubt habe, Mr. McDonough. Seitdem ich die Macht übernommen habe, habe ich mein politisches Überleben nur mit Waffengewalt sichern können. Würde ich die Waffen jetzt niederlegen, würde ich vernichtet – von innen wie von außen.«

»Die internen Machtkämpfe sind Ihre Sache. Washington hat nicht die Absicht, sich da einzumischen. Der Präsident ist anderer Auffassung als seine Vorgänger. Er betrachtet politische Unruhen bis hin zum Bürgerkrieg als Zeichen fortschreitender gesellschaftlicher Evolution. Ein Eingreifen wird erst erforderlich, wenn ausländische Regierungen intervenieren.«

Aliantar stand auf und zog seinen Mantel an. »Welche Garantie habe ich, Mr. McDonough, daß Ihre Regierung handeln wird, um den Iran vor ausländischer Einmischung zu schützen?«

»Keine. Aber Sie verstehen besser als die meisten Politiker im Nahen Osten, wie die amerikanische Regierung funktioniert. Der Präsident möchte unsere Beziehungen zum Iran ausbauen und den sowjetischen Einfluß in der Golfregion so weit wie möglich zurückdrängen. Da wir in einem Wahljahr leben, können Sie praktisch nicht mit offen gegebenen Zusicherungen rechnen. Sollten wir uns jedoch gezwungen sehen, unsere Interessen am Persischen Golf zu verteidigen, werden wir entschlossen handeln. Damit können Sie zur Bank gehen, Sir. Und Sie wissen ja, womit Banken handeln – mit dem Zeug, das die Welt regiert.«

2

MAI 1992

Oakland, Kalifornien

Das Krachen, mit dem der Schläger den Baseball traf, hallte wie ein Gewehrschuß durchs Stadium. Es war eines jener unverkennbaren, sofort identifizierbaren Geräusche: ein lautes, solides, scharfes *Knack*, das selbst Leute, die keine Baseballfans sind, sofort als »Homerun« deuten. Zwanzigtausend Fans im Oakland-Alameda County Coliseum ächzten, als Reggie Jackson, der Manager der Oakland A's, an den Spielfeldrand trat, um den Werfer vom Platz zu winken und durch den vierten Auswechselspieler der A's zu ersetzen.

»Wird allmählich Zeit, daß Jackson den Kerl rausnimmt«, sagte Kapitän zur See Matthew Page mit hochrotem Gesicht. »Drei Innings, fünf erzielte Runs. Großartig, einfach großartig!« Er trank einen Schluck Bier.

Seine Frau schüttelte den Kopf. »Matt, dein Blutdruck...«

»Mein Blutdruck wäre viel niedriger, wenn Jackson endlich begreifen würde, wann ein Werfer ausgewechselt werden sollte, weil er nicht mehr trifft. Kelly wirft einen Zweifingerball, einen Kurvenball oder einen Geraden. Im sechsten Inning hat er zu neunzig Prozent Zweifingerbälle geworfen. Sein einziger gerader Ball ist im Dreck gelandet. Der Mann hat doch *Schwierigkeiten* gehabt! Und erst dieser Wade Boggs... Mein Gott, wie lange will der Kerl noch spielen?... Wirft einen lächerlichen Kurvenball, der den anderen einen Homerun einbringt. Ich hätte dafür gesorgt, daß ein neuer Werfer bereitsteht, sobald...«

Kapitän Pages Tochter Ann streckte ihre rechte Hand aus, nahm den Hörer des Wandtelefons in der für Offiziere der U.S. Navy reservierten Loge ab und hielt ihn ihrem Vater hin.

»Was soll das?«

»Gespräch für dich.« Die übrigen Offiziere in der Loge hörten gespannt zu. »Reggie Jackson ist am Apparat. Er will, daß du aufhörst, deine Familie zu langweilen.«

Unter seinem graumelierten aschblonden Haar bekam Kapitän Page rote Ohren.

»Sein Blutdruck ist wirklich zu hoch, Mutter«, stellte Ann fest und zupfte ihren Vater leicht am Ohr. »Er sieht aus, als könnte er jeden Augenblick platzen.«

Amanda Page mußte unwillkürlich lächeln.

»Verdammt witzig, Missy«, knurrte Page, der ebenfalls grinsen mußte. Er beugte sich zu seiner Tochter hinüber. »Bild dir ja nicht ein, als Astronautin könntest du dir alles rausnehmen. Du bist noch nicht so groß, daß dein Alter dich nicht mehr übers Knie legen könnte.«

Ann hob in vorgetäuschter Abwehrbereitschaft die Fäuste, während die anderen Offiziere ihr zujubelten. Als das Spiel jedoch weiterging, erklärte ihr Vater sich zum Sieger und befahl Ann, ihm ein Bier zu holen.

Als Ann mit einem großen Becher Bier auf dem Rückweg von der Bar in die Loge war, sah sie ihre Mutter trübselig am Geländer des Wandelgangs lehnen.

»Mom? Alles in Ordnung?«

»Klar, natürlich, Schatz«, antwortete Amanda Page, aber ihr Tonfall besagte das Gegenteil.

Ann trat näher an ihre Mutter heran, die über das Coliseum und die San Francisco Bay hinweg die verschwommene Skyline von San Francisco anstarrte. Ann folgte ihrem Blick. Irgendwo, zwischen den Hunderten von Türmen, Kränen, Gebäuden und anderen Hafenbauten lag der massive graue Stahlrumpf der USS *California* in der Oakland-Alameda Naval Station. Das atomgetriebene, 58.000 Tonnen schwere Schlachtschiff der Iowa-Klasse war das wichtigste Geleitschiff in der 15 Schiffe umfassenden Trägerkampfgruppe um die USS *Nimitz*, die in vier Tagen die Golden Gate Bridge passieren würde, um zu einem Achtmonatstörn in den Indischen Ozean auszulaufen.

Ann berührte den Arm ihrer Mutter. »Er ist noch drei Tage bei dir...«

Amanda schüttelte den Kopf. »Er ist schon fort, Ann. Bereits seit einer Woche.«

Sie wandte sich an ihre Tochter. »Spürst du das nicht? Du bist jetzt seit einer Woche zu Hause. Er ist körperlich an Land, aber in Gedanken und mit dem Herzen ist er seit Tagen wieder auf der Brücke der *California*.

Die Loge ist für ihn die Offiziersmesse an Bord. Er hört sich die Übertragung des Spiels im Kreise seiner Offiziere im Armed Forces Radio an oder sieht die Fernsehübertragung aus Manila.« Sie rang sich ein gequältes Lachen ab. »Ich weiß nicht, weshalb mich das so stört. Schließlich bin ich seit achtundzwanzig Jahren mit einem Marineoffizier verheiratet. Dies ist Vaters zwölfter Seetörn, aber diesmal... nun, all die Meldungen aus dem Iran, die Sache mit der Konterrevolution, die Unruhen in der Golfregion...«

»Dads Verband läuft nicht zum Persischen Golf aus; er ist zu den Philippinen unterwegs.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach Amanda nüchtern. »Ich habe letzte Woche ein Gespräch mitgehört. Ich glaube, daß die *Nimitz* in den Persischen Golf entsandt wird.«

»Wären alle diese Gerüchte wahr, Mom, wäre der Persische Golf mit amerikanischen Schiffen verstopft. Du darfst dich nicht durch Gerüchte aus dem Officer's Wives Club irritieren lassen.«

»Daran liegt's nicht.« Sie machte eine Pause, als suche sie nach den richtigen Worten. »Diesmal ist alles anders... Diesmal geht nicht nur dein Vater fort, sondern du auch...«

»Ich? Mom, ich bin seit neun Jahren nicht mehr zu Hause. Du bist allein, seitdem...«

»Ich bin schon viel zu lange allein, viel zu lange. Aber daran liegt's nicht. Du bist fort gewesen, aber ich habe wenigstens gewußt, wo du bist: Harvard, MIT, Stanford und Houston. Ich habe gewußt, daß du zurückkommen würdest, falls dein Vater... falls ihm etwas zustieße, daß wir trotz aller Entfernung Zusammensein würden.« Sie drehte sich wieder nach dem Geländer um. »Blicke ich dort hinüber und sehe das Schiff deines Vaters, weiß ich, daß er von den besten Männern und der besten Ausrüstung der Welt umgeben und geschützt ist. Aber wenn ich daran denke, wohin *du* unterwegs bist und welche Risiken du damit eingehst... nun, das ist fast mehr, als ich begreifen kann. Ich glaube, daß ich noch nie soviel Angst gehabt habe. Das gebe ich offen zu...«

»Entschuldige, Mom, meine Forschungsarbeit hat mich so sehr beschäftigt, daß ich nie darüber nachgedacht habe, wie sie sich auf dich auswirken könnte.«

Amanda schüttelte den Kopf. »Darüber sollst du dir auch keine Gedanken machen. Du bist wie dein Vater. Er hat mir Hunderte von Malen versichert, wie sehr es ihn belastet, mich allein zu lassen – aber sämtliche Geschütze seiner Schlachtschiffe könnten ihn nicht daran hindern, es trotzdem zu tun. Ich bewundere euch beide; ich wünsche mir oft, ich besäße etwas von eurer Tatkraft, von eurer Energie... Und ich wünsche mir, wir wären öfter zusammen. Die Jahre vergehen schneller, als den meisten von uns klar ist. Es ist einfach, alles für selbstverständlich zu halten – und noch einfacher, sich selbst zu bemitleiden. Entschuldige, daß ich dich damit belastet habe...«

Ann umarmte ihre Mutter und hielt dann den Becher mit Bier hoch. »Der Kapitän hat bestimmt schrecklichen Durst«, sagte sie.

Ihre Mutter lächelte wissend. »Ich habe im Officer's Wives Club noch weitere Gerüchte gehört«, fügte sie hinzu, während sie an zwei Jungen vorbeigingen, die Fähnchen der Oakland A's verkauften. »Über die Raumstation Silver Tower... und wie sehr die Russen sie hassen. Und wie verwundbar sie ist. Aber das sind wahrscheinlich auch wieder nur unbegründete Sorgen?«

Ann wollte etwas antworten, schwieg dann aber doch. Was hätte sie Tröstliches sagen können, das keine Lüge gewesen wäre? Um ihre Mutter abzulenken, deutete sie auf einen Mann, der mit einer Videokamera vor der Offiziersloge stand.

»Bitte lächeln!« verlangte der Kameramann. »Sie kommen auf die Anzeigetafel.«

Page und seine Familie sowie seine Offiziere und ihre Angehörigen winkten in die Kamera. Ann sah dabei zu der riesigen Anzeigetafel hinüber, auf der jetzt ihr Vater mit seiner Baseballmütze, auf deren Schirm in Goldstickerei DLGN-36 USS CALIFORNIA stand, und seinem T-Shirt mit dem Emblem der Oakland A's erschien. Unter dem großen Farbbild stand: »Kapitän zur See Matthew Page, Kommandant der USS *California*«. Auch Ann war auf der Anzeigetafel zu sehen: »Dr. Ann Page, Missionsspezialistin der Raumfähre *Enterprise*«. Die Zuschauer applaudierten kurz. »Wir sind berühmt, Babe!« sagte Page zu seiner Frau und zog sie an sich. Amanda Page sah zu ihrer Tochter hinüber, rang sich ein Lächeln ab und winkte zurückhaltend in die Kamera.

Es wurde deutlich, daß es nur eine Möglichkeit gab, den Dutzenden von Seeleuten, die auf der Kommandobrücke der USS *California* zu tun hatten, nicht in die Quere zu kommen: Man mußte sich hinter den hochlehnten Sessel des Kapitäns stellen – und genau das tat Ann Page eine Woche nach dem Baseballspiel. Auf der Brücke herrschte lautes Durcheinander aus gebrüllten Befehlen, klingelnden Telefonen und den Betriebsgeräuschen aller möglichen Maschinen und Geräte.

Trotzdem stellte Ann fest, daß Kapitän zur See Page jeden Augenblick Herr der Lage blieb. Kein Vergleich mit dem Kind im Manne, das sie beim Baseballspiel erlebt hatte. Es war aufregend, ihm bei der Arbeit zuzusehen. Er schien immer genau zu wissen, wann ein Mann, den er brauchte, in Hör- oder Reichweite war. Sein Telefon hörte auf geheimnisvolle Weise zu klingeln auf, sobald er es benutzen mußte. Sein Kaffeebecher war niemals weniger als halbvoll, denn trotz der hektischen Betriebsamkeit bahnte sich immer ein Steward den Weg durch die Menge, um den Becher mit der Aufschrift *The Boss of the Boat* nachzufüllen. Und der Becher wagte es nie, über den Tisch zu rutschen oder auch nur einen Tropfen auf die gestärkte Khakiuniform vom Boss zu verschütten.

»Ist es wirklich in Ordnung, daß ich hier bin?« fragte Ann in einem verhältnismäßig ruhigen Augenblick. Ihr Vater machte eine weitausholende Bewegung mit seinem Kaffee.

»Klar ist's in Ordnung.« Er wandte sich an einen jungen Offizier. »Verdammt noch mal, Cogley, scheren Sie sich aus dem Weg. Ich versuche, mit meiner Tochter zu reden... Nein, ich freue mich, daß du vor dem Auslaufen an Bord kommen wolltest. Deine Mutter tut das nie, weißt du. Das hat sie in all den Jahren, die wir nun schon verheiratet sind, kein einziges Mal getan. Sie bleibt immer auf der Pier, bis das Schiff die Golden Gate Bridge passiert hat – aber sie kommt nie zum Abschiednehmen an Bord.«

»Ja, ich weiß.« Im nächsten Augenblick hielt Cogley seinem Kapitän auf einem Schreibbrett einen Stapel Formulare hin, die Page ungeduldig rechts unten abzeichnete.

»Okay, klar zum Loswerfen, Cogley... Entschuldige, Ann. Nein, deiner Mutter scheint's an Bord der *California* nicht zu gefallen.«

Ann versuchte zu antworten, daß er den Grund dafür am besten kennen müsse, aber ihre Worte gingen in einem schrillen Hupsignal unter, dem eine Lautsprecherdurchsage folgte: »Alle Gäste von Bord!«

»Ich muß gehen, Dad«, sagte Ann, aber er hörte sie nicht, weil er sich auf etwas anderes konzentrierte. Sie folgte einem Seemann in graublauer Uniform, der sie von Bord geleiten sollte, und steuerte dem Ausgang zu.

Sie hatte eben den zum Hauptdeck hinunterführenden Gang erreicht, als sie eine Hand auf ihrer Schulter spürte, sich umdrehte und ihren Vater vor sich stehen sah.

»Du wolltest doch nicht etwa gehen, ohne mir auf Wiedersehen zu sagen?«

»Ich habe nicht gewußt, ob ich noch Gelegenheit dazu haben würde, und wollte nicht länger stören.«

Cogley, der gestreßte junge Offizier, trat mit einem weiteren Schreibrett in der Hand auf seinen Kapitän zu. »Entschuldigung, Sir...«

»Verdammt noch mal, Cogley, verschonen Sie mich mit diesem Kram. Sagen Sie dem Ersten, daß er mit dem Ablegen warten soll, bis ich zurückkomme.« Cogley hastete davon.

»Allmählich glaube ich fast«, sagte Ann, »daß dieser Leutnant ›Verdammt noch mal Cogley‹ heißt.«

»Ich weiß, ich weiß...« Matthew Page führte seine Tochter einige Schritte vom Gang weg. »Hör zu, Schatz, ich wollte, daß du mit mir an Bord kommst, damit wir ein bißchen miteinander reden können...«

»Worüber denn?«

»Über dich. Über deinen Raumflug.« Er machte eine Pause. »Ich kann's noch immer nicht recht glauben. Meine Tochter als Astronautin...«

»Hör auf, Dad!«

»Nein, du verstehst mich falsch. Ich will mich nicht darüber auslassen, wie toll ich das finde. Ich wollte nur...«

»Ja?«

»Ann, mir ist verschiedenes zu Ohren gekommen. Dein Auftrag – dieser Skybolt-Laser – macht einigen Leuten ernstlich Sorgen.«

»Ich darf wirklich nicht über Skybolt reden, Dad. Nicht einmal mit dir. Das verstehst du bestimmt am besten.«

»Natürlich, Ann, aber... Verdammt noch mal, du weißt genau, daß ich

mit deiner Entscheidung, dich beim Space Command für einen Job in der Raumstation zu bewerben, nie recht einverstanden gewesen bin. Die Gefahren sind...«

»Frauen sollen barfuß und schwanger bleiben, was?«

»Ann, mein Schatz, du hörst nicht zu.«

»Entschuldige, das ist ein Tiefschlag gewesen. Ich weiß, daß du kein chauvinistischer Macho bist. Aber wenn du dich hier von einem Sohn verabschieden würdest...«

»Auch dann wäre ich verdammt besorgt! Das Projekt, an dem du in der Raumstation arbeitest, ist gefährlich. Mir wär's lieber, wenn du...«

»Wenn ich auf der Erde bleiben würde? Vor allen Gefahren sicher. Weit von meiner *Arbeit* entfernt.« Ann schüttelte den Kopf. »Auch wenn du was anderes sagst, Dad, bist du noch immer der Meinung, es sei in Ordnung, wenn Männer losziehen und Gefahren trotzen, aber nicht Frauen...«

Er nickte langsam. »Wahrscheinlich hast du recht, Schatz. Ich bin eben ein bißchen altmodisch.«

»Du bist viel besser als die meisten, aber du neigst dazu, Mom und mich auf einen Sockel zu stellen. Aber wir sind keine Porzellanpüppchen. Wir sind nicht zerbrechlich. Ich bin Wissenschaftlerin. Mom ist deine Frau. Wir sind beide ziemlich belastbar!«

Ihr Vater zuckte mit den Schultern. Obwohl er nicht völlig überzeugt war, wußte er, daß Ann recht hatte.

»Und ich kenne die Gefahren, Dad. Wir werden auch auf dem laufenden gehalten.«

Die Lautsprecherstimme forderte alle Besucher erneut zum Verlassen des Schiffes auf. Ann griff nach den Händen ihres Vaters.

»Ich werde an dich denken, wenn du dort oben bist«, sagte er. »Und mir wär's trotzdem lieber, wenn du nicht mitfliegen würdest.«

»Und ich wollte, du wärest jetzt nicht zum... Persischen Golf unterwegs, Dad.«

Die Nennung des streng geheimen Ziels der *California* verblüffte Page. »Woher...?«

»Das spielt keine Rolle«, sagte sie rasch. »Aber wie ich dich nicht von deinem Schiff holen kann, kannst du mich nicht von der *Enterprise* fernhalten...« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte ihren Vater auf

die Wange. »Ich wünsche dir eine glückliche Reise und baldige Heimkehr.«

Er drückte sie an sich. »Und dir wünsche ich einen sicheren, erfolgreichen Flug, Ann.«

Der junge Seemann geleitete Ann zu der breiten überdachten Gangway an der Steuerbordseite der *California*. Unten auf der Pier erwarteten sie einige Reporter, aber Ann ignorierte sie und machte sich auf die Suche nach ihrer Mutter. Sie entdeckte sie in der Nähe des für Offiziersfrauen reservierten Bereichs, der zum Wasser hin mit einer Reling gesichert war.

»Er kommt gesund wieder«, sagte Ann halblaut. Ihre Mutter starrte wortlos zur Kommandobrücke hinauf, während die USS *California* langsam ablegte und Kurs auf die Golden Gate Bridge nahm.

JUNI 1992

Vandenburg Air Force Base, Kalifornien

Ann war plötzlich hellwach und spürte stechende Schmerzen im Unterleib. Ihre verknitterte Bettwäsche fühlte sich wie die feuchten Leichentücher einer Mumie an und schien sie erwürgen zu wollen. Sie kämpfte gegen ihre Schmerzen an und strampelte die Laken weg.

»Ein verdammter Alptraum«, sagte sie halblaut und völlig außer Atem. Nach monatelanger Ausbildung, viel Simulatortraining und angestrengtem Lernen hatte sie zuletzt einen *Challenger*-Alptraum gehabt.

Sie wälzte sich erschöpft und ausgepumpt im Bett und warf einen Blick auf ihren Wecker. Kurz nach zwei Uhr. Damit war sie binnen fünf Stunden zum achten Mal aus einem Angsttraum hochgeschreckt. An erholsamen Schlaf war in dieser Verfassung nicht zu denken.

Vom Space-Shuttle-Kommandanten bis hinunter zum Servierpersonal des Schulungszentrums hatten alle sie vor *Challenger*-Alpträumen gewarnt, unter denen fast jeder, der auch nur am Rande mit dem wiederaufgenommenen Raumfährenprogramm zu tun hatte, zu leiden schien. Aber sie hatte das Gefühl, in ihrem Fall seien die Angstträume noch schlimmer – weil sie nur eine zivile Missionsspezialistin mit minimaler Flugausbil-

dung war. Obwohl ihr Wecker erst in zwei Stunden klingeln würde, stand Ann jetzt auf und wankte ins Bad. Jeder Versuch, noch weiterzuschlafen, hätte ihre Qualen nur verlängert. Ann fühlte sich erschöpft wie nach einem Marathonlauf, als sie ihr kurzes Nachthemd abstreifte und sich im Licht der einzigen Glühbirne an der Decke im Badezimmerspiegel betrachtete. Dabei fiel ihr auf, daß ihre vergeblichen Versuche, etwas Schlaf zu finden, dunkle Ringe unter ihren grünen Augen hinterlassen hatten... »Schade, daß Astronauten keinen Helm mehr tragen – ein Visier würde wenigstens die Ringe verdecken«, erklärte sie ihrem wenig attraktiven Spiegelbild.

Was der Spiegel ihr zeigte, gefiel ihr ohnehin nie sonderlich. Ann runzelte die Stirn, während sie ihre zu runden grünen Augen, ihr glattes rötlichbraunes Haar, ihren wenig bemerkenswerten Busen und die zu dünnen Beine betrachtete. Eigentlich hatte sie lange schlanke Beine, aber allein damit ließen sich keine Männer ködern. Okay, sie sah nicht einmal schlecht aus, aber sie war kein Mädchen, das Männer in Briefen nach Hause begeistert schilderten.

Außerdem war ein Körper nichts, was man stolz herzeigte, sondern etwas, das man trainierte und bewußt gesund erhielt. Durch jahrelanges Training hatte Ann ihren Körper dazu gebracht, erfolgreich Sportwettkämpfe statt Schönheitswettbewerbe zu bestreiten. Zu Hause bei ihren Eltern hatte sie sogar ein paar gewonnene Leichtathletikpokale stehen. Dem systematischen Training verdankte sie einen gesunden, wenn auch nicht spektakulären Körper, das Bedürfnis, jeden Tag zu laufen – und viel zu wenige Verabredungen. Wer hatte einmal behauptet, man könne nie zu schlank oder zu reich sein? Jedenfalls hatte er nur halb recht gehabt...

Ann befreite ein Zahnputzglas von seiner dünnen Plastikhülle, ließ es mit lauwarmem Leitungswasser vollaufen und trank einen kleinen Schluck. Sie spürte, wie die Flüssigkeit durch ihre Speiseröhre lief, ohne sie jedoch zu erfrischen. Ein großartiger Tagesbeginn! Und wie merkwürdig, daß sie zum ersten Mal seit Monaten wieder an ihre High-School- und College-Zeit und ihr Verhältnis zu Männern gedacht hatte. Sogar der Shuttle-Pilot in ihrem Traum war ein längst vergessener Jugendfreund gewesen. An einem Tag wie diesem hätte sie lieber an etwas anderes denken sollen.

Nach dem Duschen ließ Ann sich bewußt Zeit, trocknete sich langsam ab

und bürstete ihr langes Haar. Trotzdem war sie eine Stunde vor der vorgesehenen Zeit fertig – und zwei Stunden, bevor das Taxi kommen sollte.

Sie zog dünne Baumwollunterwäsche mit langen Armen und Beinen, Sportsocken aus Baumwolle und ihre blaugraue NASA-Fliegerkombi an. Dann band sie ihr Haar zu dem Pferdeschwanz zusammen, der ihr Markenzeichen war, und kämmte es noch zweimal, um die Zeit totzuschlagen. Aber auch das half nicht viel. Noch immer eindreiviertel Stunden, bis das Taxi kam. Und der Fernseher blieb um drei Uhr morgens stumm.

Ann spürte, wie ihr Magen ihr wieder zuzusetzen begann... Zum Teufel mit der Warterei auf das Taxi! Sie schlüpfte in ihre schwarzen Fliegerstiefel, ließ den Zimmerschlüssel auf dem Bett liegen, machte das Licht aus und zog die Tür hinter sich zu.

In der Eingangshalle des Gästehauses der Vandenburg Air Force Base mußte sie zweimal husteln, um die Angestellte an der Rezeption auf sich aufmerksam zu machen. »Können Sie mir einen Wagen bestellen, der mich zum Shuttle Flight Center bringt?«

Die Angestellte starrte die junge Frau in der NASA-Fliegerkombi mit großen Augen an, denn obwohl jetzt jeden Monat eine Raumfähre startete, waren weibliche Besatzungsmitglieder ein sehr seltener Anblick. »An Starttagen ist unser Fuhrpark überlastet«, erklärte sie Ann. »Das Shuttle Flight Center läßt Sie um...«

»Ja, ich soll um vier Uhr abgeholt werden. Aber ich möchte... ich muß schon jetzt hinaus.«

Der Angestellten war Anns kurzes Zögern nicht entgangen. Ihre bisher gelangweilte Miene wirkte jetzt irritiert. »Augenblick, ich frage mal nach.«

Während die Angestellte eine Telefonnummer wählte, schlenderte Ann durch die Eingangshalle zu der auf den Pazifik hinausführenden Fensterwand hinüber. Am wolkenlosen Nachthimmel glitzerten um diese Zeit – kurz vor Beginn der Morgendämmerung – Hunderte von Sternen. Die hauchdünne Mondsichel schien ins kalte Meer tauchen zu wollen, und der riesige Planet Jupiter leuchtete hell.

»Miss?« Die Angestellte mußte ihre Stimme erheben, bevor Ann sich nach ihr umdrehte. »Der Wagen kann Sie frühestens um vier Uhr dreißig abholen.«

»Schon gut«, wehrte Ann ab. »Ich gehe zu Fuß.«

»Zu Fuß? Bis zum Shuttle Center? Das sind zehn Meilen...« Aber Ann war bereits zur Tür hinaus.

Zehn Blocks weiter hatte sie die Gebäude des Stützpunktes hinter sich gelassen. Vor ihr lag meilenweit unbewohnte Wildnis – verlassene Baracken, leere Parkplätze, verfallende Gebäude und überwucherte Sportplätze zwischen Sanddünen und ungemähten Wiesen.

Als der helle Lichtschein der Zivilisation hinter Ann zurückblieb, fühlte sie sich wie elektrisiert und merkte, daß sie ihr Tempo unwillkürlich steigerte. Die Ozeanbrise wirkte wie ein Aufputzmittel. Im Westen leuchteten die Sterne so groß und nah, daß die leichte Meeresdünung ihr Licht zu reflektieren schien. Im Osten waren die Umrisse der San Rafael Berge gerade eben auszumachen.

Ann verfiel jetzt in leichten, mühelosen Joggingtrab... Ihre Ängste, ihre Alpträume und sogar die unfreundliche Angestellte an der Rezeption erschienen ihr jetzt als Bestandteile einer letztlich harmlosen Verschwörung mit dem Ziel, sie diese Zeit vor Tagesanbruch, diese mysteriöse Kommunikation mit Erde und Himmel erleben zu lassen. Ihre Stiefel knirschten auf hartem Sand, und ihre Wangen brannten in dem kalten Wind, als sie ihr Tempo steigerte. Die kühle Morgenluft schien in ihre Adern zu gelangen und durch ihren ganzen Körper zu fließen.

Ja, dies war die ihr gemäße Umgebung. Frei. Offen. Die Vorstellung, in einem winzigen Raum eingesperrt, auf einem Sitz angeschnallt zu sein, erschien ihr erschreckend, widerwärtig.

Als Ann den Kamm eines kleinen Hügels erreichte, befand sie sich nur wenige hundert Meter vor einem hohen Zaun, der alle 50 Meter von starken Scheinwerfern beleuchtet wurde. Ein kleines Wachgebäude aus Beton blockierte die Straße vor ihr. Luftwaffensoldaten mit Gewehren und Hunden gingen am Zaun Streife; die Hunde zerrten kläffend an ihren Leinen, weil ihre empfindlichen Nasen den Eindringling bereits entdeckt hatten.

Fünf Kilometer jenseits des dreieinhalb Meter hohen Zauns stand ein massives, hell angestrahltes Gebäude, das selbst aus dieser Entfernung deutlich zu sehen war. Es wirkte wie ein in der Wüsteneinsamkeit errichteter Wolkenkratzer. Einige hundert Meter von diesem Bau entfernt erhob sich zwischen Gittermasten ein gedrungenes, wenig elegantes Gebilde, das

in gleißend helles Licht getaucht wurde: die völlig rekonstruierte Raumfähre *Enterprise*. Das Gebäude rechts daneben, das Ann als erstes gesehen hatte, war das neue Vandenburg Vehicle Assembly Building. In der Nähe des Zufahrtstors mit dem Wachgebäude entstand jetzt Bewegung, aber Ann achtete nicht darauf. Sie konzentrierte sich völlig auf das gedrungene Raumfahrzeug, das dort in der Ferne auf einer hohen Stahlbetonplattform stand.

Aus dieser Entfernung wirkte es täuschend klein, doch von der Plattform oder vom Bedienungsturm aus wirkte die Raumfähre gigantisch. Auch in ihrem Inneren hatte Ann sich nie eingeeengt oder von Platzangst bedroht gefühlt – bis zu diesem Augenblick. Aus der Ferne sah die *Enterprise* wie ein Spielzeugmodell aus.

Und sie würde sich in diesem Spielzeug anschnallen, damit irgend jemand 1850 Tonnen Fest- und Flüssigtreibstoff unter ihr entzünden und sie mit 25facher Schallgeschwindigkeit Hunderte von Kilometern hoch in den Weltraum schießen konnte... Hatte sie den Verstand verloren?

Noch verrückter war die Tatsache, daß es sie viel Mühe gekostet hatte, an Bord dieses Fahrzeugs zu kommen. Sie hatte arbeiten, sich bewerben, sich vorstellen, bitten, betteln und schmeicheln müssen, um überhaupt berücksichtigt zu werden. Und nach monatelangem Warten hatte sie sich einer halbjährigen Ausbildung mit theoretischem Unterricht, Übungen im Simulator und unzähligen Tests unterziehen müssen – nur um Hunderte von Kilometern über der Erde leben, wiederaufbereitete Luft atmen, bestrahlte Lebensmittel essen, künstlich hergestelltes Wasser trinken und die Auswirkungen der Schwerelosigkeit ertragen zu dürfen. Ann war von widerstreitenden Gefühlen so hin und her gerissen, daß sie den mit drei Wachsoldaten besetzten Jeep, der jetzt neben ihr hielt, gar nicht wahrnahm. Erst das aufgeregte Winseln des Dobermanns, den der ausgestiegene Hundeführer an kurzer Leine hielt, brachte sie in die Gegenwart zurück.

»Sie befinden sich in einem Sperrgebiet«, sagte der Uniformierte. Er hielt sein Sturmgewehr M-16 schußbereit, während er Ann mit der Taschenlampe ins Gesicht leuchtete. »Ihren Ausweis. Schnell!«

Sie griff geistesabwesend in die rechte Brusttasche ihrer Fliegerkombi, um ihren Dienstausweis herauszuholen. Erst in diesem Augenblick erkannte der Wachposten sie.

»Dr. Page?« Er ließ sich den Ausweis geben, überflog die Eintragungen und gab ihn zurück. »Ich habe Ihr Bild in der Zeitung gesehen. Sie gehören zur heutigen Besatzung...«

»Richtig«, bestätigte sie und konnte nur hoffen, daß ihre Stimme weniger nervös klang, als ihr zumute war.

Der Streifenführer übergab die Hundeleine einem hinter ihm stehenden Soldaten und hängte sich das Gewehr über die rechte Schulter. »Sie sollten hier draußen nicht allein unterwegs sein...« Er machte eine kurze Pause und starrte Ann prüfend an. »Alles in Ordnung, Dr. Page?«

»Ja. Ich hab's nur nicht mehr erwarten können, zur Startrampe zu kommen, deshalb bin ich einfach losgegangen...«

»Von Ihrer Unterkunft aus?«

»Ich... ich bin ein bißchen gejojgt. Alles ist so still und friedlich gewesen...«

»Ja, das kann ich mir vorstellen«, sagte der Uniformierte. »Wahrscheinlich war's mir ähnlich ergangen, wenn ich mit dieser Wunderkerze fliegen sollte – Ich hätte vor dem Abschied einen letzten Blick auf die gute alte Mutter Erde werfen wollen... Okay, ich muß Sie ins Shuttle Flight Center bringen, Dr. Page. Hier draußen dürfen Sie nicht allein rumlaufen. Mich wundert's, daß Sie nicht angehalten worden sind, als Sie den Unterkunftsbereich verlassen haben.«

Ann hörte kaum, was er sagte, so sehr war sie wieder mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Was machte ihr zu schaffen? Angst vor dem Tod? Mit dem Tod war sie noch nie konfrontiert worden. Selbst während der Shuttle-Ausbildung mit all ihren Vorträgen und Einweisungen hatte sie nie ans Sterben gedacht. Außerdem war der Tod hier ein Tabuthema, das jedermann geflissentlich mied. Sie ging mit zum Jeep, stieg neben dem Streifenführer ein und quittierte seine Bemerkungen mit geistesabwesendem Nicken.

Nein, sie hatte keine Angst vor dem Sterben, verdammt noch mal! Sie wußte, daß der Tod überall lauerte, daß er jederzeit ohne Warnung zuschlagen konnte. Aber das war der Preis, den sie für den Erfolg zahlen mußte, auf den sie zielstrebig hingearbeitet, den sie sich mit allen Fasern ihres Herzens gewünscht hatte.

Als ihre Aufmerksamkeit sich wieder dem Streifenführer zuwandte, hör-

te sie ihn sagen, er habe sich schon immer gewünscht, einen Raumfährenflug mitzumachen, aber er habe außer dem Bachelor of Science keinen akademischen Grad vorzuweisen und sei zudem nur Unteroffizier...

»Wenn Sie ein Technikstudium absolviert haben, spielt Ihr Dienstgrad keine Rolle. Überhaupt keine! Nehmen Sie zum Beispiel mich – ich bin Zivilistin ohne irgendeinen Dienstgrad. Im Augenblick werden Techniker und Freiwillige gebraucht, die sich für das Programm engagieren wollen. In den siebziger und achtziger Jahren sind erfahrene Piloten und Wissenschaftler gesucht worden; heutzutage werden Besatzungsmitglieder für alle möglichen Aufgaben gebraucht...«

Ann merkte, daß sie wie ein NASA-Anwerber redete. War sie wirklich so überzeugt, wie das klang? War die Sache wirklich so einfach? Im Augenblick brauchte sie für sich selbst die Überzeugung, daß dieser Raumflug eine Routinesache sei und zugleich eine einmalige Chance. Nur mit dieser positiven Einstellung konnte sie das Unternehmen durchstehen.

Als der Jeep sie vor einem niedrigen Gebäude aus Glas und Stahlbeton – dem Vandenburg Shuttle Flight Center – absetzte, sah sie erneut zum Himmel auf. Das nächtliche Dunkel war einem klaren Azurblau gewichen, in dessen unendliche Weiten sie nun bald vorstoßen würde.

Space Shuttle Enterprise

Drei Stunden später trat die Besatzung der Raumfähre *Enterprise* in den Aufzug des Bedienungsturms und fuhr damit zur Einstiegsebene des Orbiters hinauf. Sie ging über die Turmplattform und betrat den »weißen Raum«, in dem weißgekleidete Techniker mit weißen Gesichtsmasken sie von Kopf bis Fuß mit Staubsaugern reinigten, um Schmutz und Steinchen zu entfernen, die in der Schwerelosigkeit auf dem Flug- und Mitteldeck stören konnten. Danach gingen die Besatzungsmitglieder einzeln zu der in den Orbiter führenden runden Seitenluke.

Als Ann an der Reihe war, blieb sie stehen und schüttelte dem Techniker an der Luke die Hand.

»Danke«, sagte sie leise. Sie kannten einander kaum, aber ihre Gefühle waren die gleichen. Mehr brauchte nicht gesagt zu werden.

Die *Enterprise* war ursprünglich für Landeversuche gebaut worden. Im

Jahre 1977 war sie von einer zum Trägerflugzeug umgebauten Boeing 747 in großen Höhen freigesetzt worden, um zu beweisen, daß Raumfähren antriebslos landen konnten. Aber ein Raumflug der *Enterprise* war nie geplant gewesen.

Durch das *Challenger*-Unglück im Jahre 1986 war jedoch eine neue Lage entstanden. Da es weit billiger war, die *Enterprise* raumtüchtig zu machen, statt einen neuen Orbiter zu bauen, hatte 1987 ihre Neuausrüstung begonnen, wobei die *Enterprise* von den in den achtziger Jahren gemachten Fortschritten der Raumfahrttechnik profitiert hatte.

Der erste Unterschied zeigte sich, als Ann jetzt vor der Einstiegs Luke stand: der früher aus Kacheln bestehende Hitzeschild fehlte. Statt dessen war die Raumfähre mit einer Schutzschicht aus Kohlenstofffasern überzogen, die leichter, wirksamer und billiger als die Siliziumkarbidkacheln der *Columbia* und *Atlantis* waren. Während früher nur Rumpfspitze und Flügelvorderkanten einer Raumfähre durch extrem hitzebeständige Kohlenstofffasern geschützt gewesen waren, erstreckte dieser Schutz sich jetzt auf die gesamte Außenhaut. Und im Gegensatz zur alten Beplankung, die schuppig und uneben ausgesehen hatte, glänzte die neue Beschichtung reinweiß und spiegelglatt.

Durch die Luke gelangte Ann aufs Mitteldeck der *Enterprise*, wo sie die Lagerabteile, die Hygienestation und die Luftschleuse unter sich sah. »Unheimlich«, stellte sie fest. »Ich klebe an der Wand wie eine Spinnenfrau.«

Hauptmann Marty Schultz, der Nutzlastspezialist der *Enterprise*, stieg eben die Leiter zum oberen Flugdeck hinauf. »Warten Sie nur ab, bis Sie im Orbit sind«, sagte er. »Wände, Decken, oben, unten – alles verschwunden. Silver Tower ist eine neue, fremdartige Welt.«

Ann folgte Schultz die Leiter hinauf und blieb hinter den drei freien Sitzen auf dem Flugdeck stehen. Hoch »über« sich sah sie Luftwaffenoberst Jerrod Will, den Kommandanten der Raumfähre, und Marine-Corps-Oberst Richard Sontag, den Piloten der *Enterprise*, in ihren Sitzen. Die beiden blickten nach »unten«, als sie aufs Flugdeck gekrochen kam und sich aufrichtete.

»Kriechen Sie über die Sitze und nehmen Sie den rechts außen«, forderte Schultz sie auf. Mit einiger Mühe erreichte Ann den Sitz für den Missions-

spezialisten. Ein Techniker, der das Nutzlastkontrollpult an der Rückwand des Flugdecks nur an den markierten Stellen betrat, half ihr, sich anzuschallen, ihre Hör-Sprech-Garnitur aufzusetzen und die Sauerstoffversorgung zu testen. Neben ihr nahmen Schultz und Kevin Baker, der grauhaarige Konstrukteur der Thor-Abwehrraketen der Raumstation, ihre Sitze ein. Nach dem Anschallen fühlte Ann sich wohler, aber der Anblick von auf der Kabinenrückwand stehenden Technikern war trotzdem desorientierend.

»Jetzt ist mir klar, warum manche Leute am Boden luftkrank werden«, stellte Baker fest.

Marty Schultz nickte dem Älteren beruhigend zu. »Wie ich vorhin zu Ann gesagt habe, befinden wir uns in einer neuen Welt, sobald die Luke geschlossen ist. Aber daran gewöhnt man sich rasch. In der Schwerelosigkeit ist alles viel freier – auch die eigene Phantasie.«

Oberst Sontag sah sich nach den drei Missionsspezialisten um. »Alles angeschnallt?« fragte er über die Bordsprechanlage.

Als nächstes drang eine neue Stimme aus den Kopfhörern. »*Enterprise*, hier Vandenburg Launch Control, Sprechprobe auf Kanal zwei, kommen.«

»Guten Morgen, Control«, antwortete Oberst Will. »Laut und deutlich auf Kanal zwei.« Die Sprechprobe wurde mehrmals auf verschiedenen Frequenzen wiederholt.

»*Enterprise*, wir sind bei T minus acht-null Minuten. Überprüfung Abbruchwarnung folgt.«

Über Wills rechte Schulter hinweg konnte Ann beobachten, wie das rote Warnsignal ABBRUCH aufleuchtete und wieder erlosch.

»Abbruchwarnung funktioniert«, meldete Will der Startkontrolle.

Wenige Minuten später verabschiedete sich der letzte weißgekleidete Techniker mit hochgerecktem Daumen und verschwand nach draußen. Danach fiel die schwere Luke mit dumpfem Knall zu.

»*Enterprise*, Seitenluke geschlossen und gesichert.«

»Verstanden«, antwortete Sontag. »Besatzung, wir beginnen mit der Druckprobe.« Oberst Will betätigte mehrere Schalter, und Ann spürte den erhöhten Druck in den Ohren. So wurde geprüft, ob die Raumfähre luftdicht war.

»Control, hier *Enterprise*. Kabinendruck wieder normal bei eins-null-eins-drei Millibar.«

»Verstanden, *Enterprise*.«

»Ann, Sie können jetzt mit der Nutzlastkontrolle anfangen«, sagte der Pilot. »Überprüfen Sie Ihr Baby dort hinten und melden Sie etwaige Probleme nach Abschluß der Überprüfung.«

»Verstanden.« Ann betätigte einen Sicherheitsschalter und beobachtete, wie das Instrumentenpult rechts neben ihr zum Leben erwachte. Außer einigen Containern mit Verbrauchsmaterial für die Raumstation transportierte die *Enterprise* nur den von ihr entwickelten Skybolt-Laser, und Ann mußte alle Systeme des 18 Tonnen schweren Lasermoduls vor dem Start überprüfen, um sicherzustellen, daß von ihnen keine Gefahr für die Raumfähre ausging.

Die umfangreiche Überprüfung der fünf Sektionen des Lasermoduls dauerte länger als erwartet, aber schließlich konnte Ann melden: »Nutzlastmonitor ausgeschaltet, Oberst. Überprüfung beendet. Alles im grünen Bereich und startklar.«

»Control, hier *Enterprise*. Der Countdown kann weitergehen«, sagte Sontag in sein Mikrofon.

Oberst Will, der seit sechs Jahren Raumfahren flog, gab auf seiner Computertastatur SPEC 99 PRO ein. Auf dem bis dahin dunklen Bildschirm zwischen den beiden Piloten erschien jetzt eine graphische Darstellung der Flugbahn der *Enterprise*. Will kontrollierte sie. Sollten die drei Navigationscomputer beim Start ausfallen, würde er die *Enterprise* mit Hilfe dieser Darstellung manuell in die Umlaufbahn steuern. Er betätigte den Sprechknopf seines Mikrofons. »Control, hier *Enterprise*. Flugplan eingegeben und überprüft. Kommen.«

Die Überprüfungen folgten immer rascher aufeinander. Von T minus 20 Minuten bis T minus fünf Minuten hatten Will und Sontag alle Hände voll zu tun. Vor allem mußten sie die drei Hilfstriebwerke anlassen, die den Hydraulikdruck für die *Enterprise* lieferten. Beim Start sorgten sie dafür, daß die Steuerflächen in ihrer stromlinienförmigen Startposition blieben; bei der Landung oder in Notfällen konnten die Steuerflächen hydraulisch bewegt werden, so daß die Raumfähre sich wie ein herkömmliches Flugzeug fliegen ließ.

Nach T minus fünf Minuten hatten Will und Sontag nur noch die Computer der *Enterprise* zu überwachen und Statusmeldungen der Vandenburg Launch Control zu bestätigen.

»T minus zwei Minuten«, meldete die Lautsprecherstimme. »Sauerstoff- und Wasserstofftanks unter Druck, *Enterprise*. Sie sind startklar. Kommen.«

»Verstanden, Control. Klar zum Start.« Sontag sah sich erneut nach Page, Schultz und Baker um.

»Gleich geht's los...«

»Geben Sie Vollgas, Oberst!« forderte Schultz ihn auf – und bereute seine dümmlich klingende Aufforderung sofort. Die anderen taten ihm den Gefallen, sie zu ignorieren. Ann zog ihre Gurte noch einmal so fest, wie sie es nur aushallen konnte. Die Kabinenluft schien elektrisch geladen zu sein – nicht feucht oder abgestanden, sondern energiegeladen. Tief unter sich hörte sie das Arbeitsgeräusch weiterer Hilfstriebwerke, die den Zündstrom für die Feststofftriebwerke lieferten. Bei dem Gedanken an die 3,5 Millionen Kilopond Startschub, denen sie bald ausgesetzt sein würde, schloß sie unwillkürlich die Augen.

»T minus zehn Sekunden... neun... acht...«

Ann zuckte zusammen, als etwas sanft ihre linke Hand berührte.

»Ganz ruhig.« Schultz nickte ihr zu. »Kein Grund zur Sorge.«

»... sechs... fünf... vier. Zündsequenz... Triebwerk eins gezündet. zwei gezündet... drei gezündet...« Sontag sprach nicht nur in sein Mikrofon, sondern brüllte durchs Cockpit: »Brennkammerdruck okay... alle drei im grünen Bereich...«

Dreißig Meter unter Ann lieferten die drei Haupttriebwerke mit erstaunlich wenig Lärm und Vibrationen je 234.000 Kilopond Schub. Ann spürte den leichten Ruck, mit dem der Orbiter sich gegen den Außentank lehnte, als die Triebwerke ihre volle Leistung erreichten. Aber selbst diese Bewegung war kaum wahrnehmbar.

Aus endlosen Simulationen kannte sie den weiteren Startverlauf. Von ihrem Platz aus konnte sie über Wills Schulter hinweg das ABBRUCH-Signal sehen. Zum Glück hatte es nicht aufgeleuchtet. Wenn der Orbiter sich nach dem leichten Schwanken wieder aufrichtete, bedeutete das, daß...

Als die Feststofftriebwerke zündeten, hatte Ann das Gefühl, ein schwerer Güterzug sei plötzlich aus dem Nichts neben ihr aufgetaucht: Der bisher unbedeutende Lärm schwoll jäh zu einem ohrenbetäubenden Crescendo an. Sie japste unwillkürlich, als Feststoffraketen den Startschub binnen drei Sekunden verfünffachten. Jetzt wurden insgesamt 3,5 Millionen Kilopond Schub erzeugt – aber die *Enterprise* hatte noch nicht einmal abgehoben.

Im nächsten Augenblick schien eine Riesenhand gegen Anns Brust zu drücken und trieb ihr die Luft stoßartig aus den Lungen. Obwohl sie Sterne vor den Augen hatte, sah sie den Startturm unter ihnen zurückbleiben.

Abgehoben.

»*Enterprise*, Sie sind frei vom Startturm. Triebwerke arbeiten einwandfrei.« Ann beobachtete überrascht, wie Will und Sontag nach ihren vorderen Instrumentenkonsolen griffen. Sie versuchte, eine Hand zu heben, und stellte fest, daß der Andruck stetig zunahm. Bald wurde es sogar anstrengend, auch nur eine Hand zu heben.

»Control, hier *Enterprise*. Triebwerke auf fünfundsechzig Prozent. Kommen.«

»Verstanden, *Enterprise*. Max Q in drei Sekunden.«

Ann umklammerte die Armlehnen ihres Sitzes. Jetzt kam einer der kritischsten Augenblicke des ganzen Fluges: der Augenblick maximaler aerodynamischer Belastung der Raumfähre, die...

»Max Q, Control. Triebwerke auf hundert Prozent.«

»Verstanden, Leute. Klassestart. Sehr spektakulär. Ende.«

Das war's also? Kein markerschütterndes Röhren, keine vom Andruck verzerrten Gesichter, kein sengender Gluthauch? Der Andruck war spürbar, aber in der Zentrifuge hatte Ann schon oft Schlimmeres erlebt.

»Control, melden Brennschluß.«

Die Feststofftriebwerke waren ausgebrannt und wurden wie vorgesehen computergesteuert abgesprengt.

Der Flug der *Enterprise* unterschied sich etwas von sonstigen Shuttleflügen. Erstens beschrieb die Raumfähre eine exzentrische elliptische Polarbahn statt einer runden Äquatorialbahn. Zweitens würde die *Enterprise* über 1500 Kilometer Höhe erreichen, um das Rendezvousmanöver mit Silver Tower am höchsten Punkt seines Orbits durchzuführen. Wegen

beschränkter Treibstoffvorräte waren bei bisherigen Shuttleflügen jeweils nur etwa 1100 Kilometer Höhe erreicht worden.

Es dauerte noch einige Stunden, bis Will über die Bordsprechanlage bekanntgab: »Willkommen im Weltraum, Besatzung. Manövriertriebwerke abgestellt. Wir sind im Orbit.« Die Erleichterung auf allen Gesichtern war unverkennbar.

»Wir haben uns der Silver Tower-Umlaufbahn bis auf wenige Kilometer angenähert«, fügte Sontag erklärend hinzu. »Nach meiner Schätzung erreichen wir die Raumstation in gut zwei Stunden – sie hat rund fünfundzwanzigtausend Kilometer Vorsprung, aber wir holen auf... Marty, Sie können jetzt die Ladebuchttüren öffnen. Danach dürfen alle ihre Gurte lösen, um mit den Systemüberprüfungen zu beginnen. Kevin, Sie überprüfen das Mitteldeck auf Schäden und losgerissene Gegenstände.«

Schultz und Baker bestätigten Sontags Auftrag und lösten ihre Anschnallgurte. Ann beobachtete, wie Schultz' Gurte seinen leeren Sitz umschwebten, bis er die Schösser wieder zusammenklickte.

»Denken Sie daran«, sagte Schultz, »selbst wenn Sie hier oben im Orbit schwerelos sind, besitzt Ihr Körper weiter seine Masse, die Sie überwinden müssen – und das bedeutet, daß Sie wieder abbremssen müssen, nachdem Sie in Bewegung geraten sind.«

»Das hab' ich gemerkt«, murmelte Baker, der nach dem Losschnallen prompt mit dem Kopf an die Decke gestoßen war.

Schultz beobachtete, wie Baker sich langsam umdrehte und dann die Leiter entlang zum Mitteldeck hinunterschwebte.

»So, jetzt müssen wir die Ladebuchttüren öffnen«, stellte Schultz fest. Mit Ann neben sich schwebte er zu den Instrumentenkonsolen an der Rückwand des Flugdecks. Ann starrte durch eines der in die Ladebuchthinausführenden Fenster, aber bei geschlossenen Türen war im Laderaum nichts zu erkennen.

»Die Nutzlasttüren werden von Steuerpult R 13 aus geöffnet«, erklärte Schultz Ann. Er drückte auf seine Mikrofontaste. »Oberst Sontag, bitte Stromversorgung der Ladebuchttüren kontrollieren.«

Sontag warf einen Blick auf die Konsole rechts neben sich. »Strom ist eingeschaltet.« Als nächstes überprüfte er die Betriebsbereitschaft der drei Brennstoffzellen. »Die Leistung ist gut, Marty.«

»Verstanden.« Schultz wandte sich wieder an Ann. »Die Türen werden durch hydraulische Stellmotoren bewegt, deren Betriebsdruck elektrisch erzeugt wird. Darüber hinaus gibt es als Reserve Elektromotoren, und die Türen lassen sich auch mit dem Greifarm öffnen und schließen. Die Kühlrippen werden ausgefahren, sobald die Türen ganz geöffnet sind.« Über die Bordsprechanlage meldete er: »Klar zum Öffnen der Türen.«

»Türen öffnen«, sagte Oberst Will.

Schultz betätigte die Türschalter. Sekunden später war die Ladebucht in blendend helles, bläulich-weißes Licht getaucht, das von der Aluminium-isolierschicht des Skybolt-Lasermoduls reflektiert wurde. Im Verhältnis zur Erdoberfläche befand die Raumfähre sich im Rückenflug, so daß der Himmel der *Enterprise* die Erde war – und Ann sah diesen »Himmel« jetzt zum ersten Mal. »O mein Gott...«

Die *Enterprise* passierte eben die Tag-und-Nacht-Grenze zwischen Hawaii und Australien. Aus Anns Blickwinkel wirkte die Erdoberfläche wie eine von der Seite angestrahlte Reliefkarte, auf der sämtliche Inseln Mikronesiens mit allen Details zu erkennen waren. Sie erkannten die Salomon-Inseln, Samoa und sogar die Neuen Hebriden. An einigen Stellen standen Schönwetterwolken, aber ansonsten erinnerte die Szenerie an ein sorgfältig gemaltes Bild des Südpazifiks.

»Ann?«

»Wunderschön... und so *makellos*«, antwortete sie leise.

Schultz nickte. »Ich bin jedesmal wieder erschüttert. Wen dieser Anblick nicht zutiefst bewegt, der gehört in eine Gummizelle.« Er drückte auf seine Sprechaste. »Nutzlasttüren geöffnet. Kühlrippen ausgefahren. Bisher keine Beschädigungen an den Kühlern zu erkennen.«

»Verstanden«, bestätigte Sontag.

Will übermittelte dem Kontrollzentrum die Anzeigen seiner Instrumente über eine direkte UKW-Sprechfunkverbindung, die er zu der Telemetriestation Yarra Yarra in Australien hergestellt hatte. »Das Kontrollzentrum hat uns die Freigabe fürs Rendezvousmanöver mit der Armstrong-Raumstation erteilt«, berichtete er der Besatzung.

Etwa zwei Stunden später startete Ann durch die Cockpitverglasung ins grau-schwarze Nichts hinaus, wo sie nur ein paar Sterne erkannte, die zu hell waren, um vom Glanz der Erde überstrahlt zu werden. »Oberst Son-

tag, wenn Sie die Raumstation schon jetzt erkennen, müssen Sie einen Röntgenblick haben.«

»Sie ist schlecht zu sehen«, gab er zu, »aber sie ist jedenfalls da. Man verwechselt sie nur leicht mit irgendeinem Stern.«

Ann schüttelte den Kopf. »Ich bin an der rückwärtigen Konsole, falls Sie mich brauchen.« Die Piloten nickten wortlos und wandten sich wieder ihren Instrumenten zu.

Marty Schultz hatte den ferngesteuerten Greifarm der *Enterprise* ausgefahren und den Weltraum vor ihnen einige Minuten lang mit der höchsten Vergrößerung der an dem Arm montierten Videokamera abgesucht. Trotzdem waren sie bis auf weniger als 20 Kilometer an die Raumstation herangekommen, bevor er sie entdeckte.

»Aus dieser Entfernung sieht sie wie ein Kinderspielzeug aus«, stellte Ann fest.

»Als das ist sie anfangs auch bezeichnet worden«, erklärte Schultz ihr. »Manche Leute haben behauptet, damit würde nur Geld verschwendet, mit dem man lieber die Bodenbeläge im Pentagon hätte erneuern sollen. Viele von uns haben befürchtet, sie würde wie Skylab enden – mit einer feurigen Bahn am Himmel und einem Absturz auf die Erde.«

Kevin Baker, der noch immer Probleme mit der Schwerelosigkeit hatte, hangelte sich näher an Page und Schultz heran. »Daran erinnere ich mich noch gut«, warf er ein. »Und an den Streit über die Eigentumsrechte an der Raumstation. Die amerikanischen Steuerzahler hatten Milliarden von Dollar für sie ausgegeben, aber einer Vereinigung von Wissenschaftlern, die nicht einmal alle Amerikaner waren, ist es fast gelungen, ihre rein zivile Nutzung durchzusetzen. Sie hätten hören sollen, mit was für Namen die Raumstation damals belegt worden ist! ›Silberwurst‹ und ›Raumzäpfchen‹ sind noch die harmlosesten gewesen...«

Ann nickte, während sie die Augen zusammenkniff, um die Raumstation deutlicher zu erkennen. »Aber dieser Brigadegeneral Saint-Michael scheint die Verantwortlichen dann doch umgestimmt zu haben.«

»Richtig!« bestätigte Schultz. »Und seitdem wird die Station von jedermann ernstgenommen. In Wirklichkeit wiegt dieses Spielzeug ungefähr fünfhundert Tonnen, Ann. Was Sie hier vor sich sehen, ist in vier Jahren mit zwanzig Shuttleflügen und einem Dutzend unbemannter Transportra-

keten ins All gebracht worden. Für dreißig Milliarden Dollar. Das teuerste Apartmentgebäude der Welt, könnte man sagen.«

Als die *Enterprise* sich der Raumstation näherte, waren immer mehr Details zu erkennen, und Ann deutete auf dem Bildschirm auf einen winzigen Punkt dicht unter der Station.

»Ist das Ihr Thor-System?« fragte sie Baker.

»Allerdings! Zehn Abfangraketen mit herkömmlicher Sprengladung, einem Teilchenbeschleuniger zur Unterscheidung zwischen Sprengköpfen und Ködern sowie einem Zielsuchradar. Die Thor ist unser erster ICBM-Interzeptor seit dreißig Jahren. Einfach, preiswert *und* wirksam – auch wenn ich das selbst sage...«

Als die Raumstation den Bildschirm ausfüllte, wurden die Besatzungsmitglieder auf ihre Plätze zurückbeordert. Schultz fuhr den Greifarm mit der Kamera wieder ein und schaltete die rückwärtige Steuerkonsole ab. »Besatzung klar zum Andocken«, meldete er.

Auf dem letzten Kilometer vor der Raumstation hatte der computerisierte Autopilot den Geschwindigkeitsüberschuß der *Enterprise* auf 0,5 Meter pro Sekunde herabgesetzt. Ein von der Raumstation abgesandter Laserstrahl zielte auf zwei Sensoren am vorderen und hinteren Rand der *Enterprise*. Die große Sammellinse des vorderen Sensors leitete den Strahl zum hinteren Sensor weiter. Sobald dieser Sensor nicht mehr getroffen wurde, nahm der Autopilot winzige Bahnkorrekturen vor, so daß die *Enterprise* genau auf den Andocktunnel des Silver Towers ausgerichtet blieb. Mit fast magischer Präzision brachten die Steuercomputer den Andockadapter in der Ladebucht bis auf einen Meter an den Andocktunnel der Raumstation heran. Die Tunnelöffnung wurde über den Adapter geschoben und mit den beiden Andockringen luftdicht angeschlossen. Als nächstes wurde ein Fachwerkträger ausgefahren und mit Klampen in der Ladebucht der *Enterprise* verankert, um eine starre Verbindung zwischen den beiden Raumfahrzeugen herzustellen. Zuletzt wurde der Verbindungstunnel zwischen dem Andockmodul der Raumstation und dem Andockadapter der *Enterprise* mit zwei Bar Überdruck geprüft.

»Adapter ist luftdicht, Armstrong«, meldete Oberst Sontag über Funk. »Andocken beendet. Kommen.«

»Verstanden, *Enterprise*«, bestätigte der Andockoffizier im Silver Tower. »Willkommen an Bord. Alles klar zum Umsteigen.«

»Danke, verstanden.« Sontag schaltete auf die Bordsprechanlage um. »Andocken beendet, Leute. Schluß der Reise.« Ann, Baker und Schultz gratulierten dem Kommandanten der *Enterprise* und seinem Piloten, aber Oberst Will winkte ab.

»Der Autopilot hat das meiste erledigt – und nicht mal besonders gut. Ich hätte uns pünktlicher hergebracht.« Danach überwachte Will die Stilllegung der meisten Systeme der *Enterprise* und begann mit den Vorbereitungen für das Umsteigen in die Raumstation. Dazu fanden Sontag und die übrigen Besatzungsmitglieder sich ebenfalls auf dem Mitteldeck ein.

Nachdem Oberst Will die Luftschleuse und den anschließenden Tunnel unter Druck gesetzt hatte, lasen Sontag und er die Anzeigen der beiden Manometer ab. »Beide auf tausend-dreizehn Millibar«, stellte Will fest. Er öffnete die Vorreißer der in die Luftschleuse führenden ersten Luke, las nochmals den in der Schleuse herrschenden Druck ab, nickte zufrieden und öffnete die massive Stahltür.

»Bis später«, sagte er, prüfte das in der Schleuse hängende tragbare Sauerstoffgerät und setzte sich die Maske auf. Nachdem Sontag die Stahltür hinter ihm geschlossen und verriegelt hatte, kontrollierte Will den Luftdruck im Transfertunnel und öffnete die obere Schleusenluke. Leises Zischen bewies, daß ein Druckausgleich stattfand, aber Will konnte weder Lecks noch Beschädigungen feststellen.

»Willkommen an Bord, Oberst«, sagte eine Stimme über ihm. Als Will den Kopf hob, sah er über sich einen jungen Techniker, der ihm freundlich zulächelte.

Will nahm seine Sauerstoffmaske ab und starrte den Techniker aufgebracht an. »Laut Vorschrift müssen Sie warten, bis ich meine Schleusentür geöffnet habe, John.«

»Ich habe gewartet, bis sie sich bewegt hat, Sir«, versicherte John Montgomery. »Glauben Sie mir, Oberst, ich habe keine Lust, in Ihre Ladebucht gesaugt zu werden.«

»Aber eines Tages ist's soweit.« Will drehte sich um und entriegelte die aufs Mitteldeck der *Enterprise* führende Luke. Seine Miene blieb dabei grimmig. »Klar zum Transfer, Besatzung.«

Die Besatzungsmitglieder schwebten nacheinander aus der Luftschleuse in das geräumige Andockmodul von Silver Tower hinauf. Sontag, der als letzter von Bord der *Enterprise* ging, verriegelte alle Luken hinter sich. Damit war die *Enterprise* hermetisch abgeschlossen und von der Raumstation getrennt.

Armstrong-Raumstation

Am Ende des zehn Meter langen Transfertunnels mit nur 1,20 Meter Durchmesser wurden die Besatzungsmitglieder von Technikern in Empfang genommen, die ihnen Turnschuhe mit steifen Kletthaken an den Sohlen gaben.

Ein Mann mit Goldstickerei am Kragen trat vor. »Willkommen im Silver Tower. Ich bin Oberst Jim Walker, der stellvertretende Kommandant.« Er schüttelte den beiden Neulingen Ann und Baker die Hand. »Hoffentlich haben diese Piraten Sie gut hergebracht.«

Walker verkörperte einen Offizierstypus, den Ann im Space Command, das für Verteidigungsaufgaben im Weltall zuständig war, schon häufig kennengelernt hatte. Er wirkte für seinen Dienstgrad ziemlich jung, war schlank, mittelgroß und hatte eine Stirnglatze. Aus seinem Auftreten und seiner Erscheinung sprach keine militärische Schroffheit, sondern die zurückhaltende Intelligenz eines Ingenieurs oder Wissenschaftlers. Im Space Command, dessen Offiziere eine wissenschaftliche Elite darstellten, herrschte dieser Typ vor. Im College waren solche Leute vermutlich als Computerfreaks bezeichnet worden – im Silver Tower waren sie Kommandanten und Innovatoren.

»Ich freue mich schon darauf, mit Ihnen an Ihrem Projekt zu arbeiten«, erklärte Ann.

»Daß es überhaupt existiert, verdanke ich Ihnen. Wie ich gehört habe, haben Sie Druck für die Genehmigung gemacht.«

»Danke, aber hier bei uns ist General Saint-Michael der große Bewegter. Er hat Ihre Sache in Gang gebracht.«

»Ist der General...?«

»Sie lernen ihn bald kennen. Er ist schon den ganzen Tag mit der Reparatur unseres Hauptsenders zur Datenübertragung beschäftigt.«

»Doch hoffentlich kein größerer Defekt?« fragte Baker besorgt.

»Nein, aber der General wollte sich selbst darum kümmern. Das ist typisch für ihn. Ihm ist nichts zu groß oder zu klein.« Der stellvertretende Kommandant führte Ann und Baker durch das Andockmodul und eine über ihnen ins Deck eingelassene Luke. Ann hatte angenommen, die übrigen acht unter normalem Luftdruck stehenden Module der Raumstation seien nur so groß wie das Andockmodul oder bestenfalls eine vergrößerte Version des spartanischen Mitteldecks der Raumfähre. Beim Betreten des ersten Moduls zeigte sich jedoch, daß sie sich getäuscht hatte.

Das Modul war hell und geräumig. Zwei höhere Offiziere und vier Techniker standen vor Überwachungskonsolen, tranken Kaffee und tauschten kurze Meldungen aus. Grünpflanzen – natürliche Kohlendioxidfilter – standen mit Klettbändern befestigt auf niedrigen Podesten.

»Das ist das Kommandomodul«, sagte Oberst Walker, nachdem die Gruppe durch den kurzen Verbindungstunnel geschwebt war. »Von hier aus werden Erdüberwachung, Nachrichtenübermittlung und Stationsbetrieb koordiniert. Der General hat seinen Arbeitsplatz dort drüben.«

Ann fiel auf, daß Saint-Michaels Arbeitsplatz sich in einem Punkt von allen anderen unterschied: Der General hatte einen Sessel. Seine Untergebenen mußten stehen, wobei ihre Sohlen mit den Kletthaken ein Davonschweben verhinderten, oder sich an höhenverstellbaren Arbeitsplattformen angurten. Überall waren flauschige Klettschlaufen angebracht: an Boden, Decke und Wänden, sogar an den Konsolen.

Baker deutete auf die »Decke« des Moduls. »Instrumentenpulte an der Decke, Oberst? Weshalb?«

»Wo ist denn die »Decke«, Dr. Baker?« lautete Walkers Gegenfrage. »Ist das die Decke...?«

Walker löste sich von den Klettschlaufen des »Fußbodens«, schwebte zur »Decke« hinauf und verankerte sich an den Klettschlaufen einer Seitenkonsole. »Oder ist das hier die Wand? Im Weltraum – und *vor allem* im Silver Tower – existieren die normalen Begriffe von unten und oben nicht mehr. Die Nutzfläche eines Moduls, das auf der Erde fünfzig Quadratmeter Bodenfläche hätte, läßt sich verdreifachen, indem man die Konsolen gleichmäßig auf Boden, Decke und Wände verteilt – und der Herstellungspreis sinkt zugleich um über die Hälfte! Da diese Anordnung für

Neulinge sehr verwirrend sein kann, sind wir dazu übergegangen, den »Fußboden« mit gelben Klettmatten auszulegen. Man braucht ein paar Tage Zeit, um sich hier einzugewöhnen, aber dann werden auch Sie durch die Räume schweben, als seien Sie hier geboren.«

Walker löste sich von der Decke, schwebte zurück und deutete auf einen Offizier und zwei Techniker, die vor einer großen Konsole mit mehreren Bildschirmen Dienst taten.

»Von dort aus wird unser SBR – Space-based Radar – betrieben. Es überwacht vorprogrammierte Gebiete der Sowjetunion und anderer Staaten, während wir sie überfliegen. Unser Radar kann jeden über zwei Meter großen Gegenstand in fast allen Höhen orten und verfolgen – sogar an Land und unter Wasser. Darüber hinaus existiert zur Entdeckung von Raketen ein Datenaustausch mit geostationären Satelliten mit Infrarotdetektoren. Im Augenblick ist das SBR mit Dr. Bakers Thor-Raketen in ihrem Behälter unter der Station gekoppelt. Später stehen wir in Direktverbindung mit Hunderten von Thor-Garagen in verschiedensten Umlaufbahnen und dirigieren von hier aus die ICBM-Abwehr der gesamten nördlichen Hemisphäre.«

Er wandte sich an Ann. »Auf Ihr Lasersystem sind wir alle sehr gespannt. Falls Sie mit Ihrer Voraussage recht behalten, daß eine Minute Laser-Sperrfeuer genügt, um Hunderte von Raketen zu vernichten, haben wir vielleicht ein Mittel in der Hand, um das gesamte nukleare Arsenal der Sowjets zu vernichten.«

»Falls mein System funktioniert, Oberst«, wehrte Ann ab. »Bis es soweit ist, sind noch ziemliche Probleme zu bewältigen... Deshalb würde ich vorerst auf die Thor-Raketen setzen.«

Walker akzeptierte ihren Einwand mit einem Schulterzucken und führte die beiden Neulinge ins nächste Modul, das etwas weniger mit Konsolen vollgestopft war als das Kommandomodul und in dem vier Techniker an zwei großen Instrumentenschränken arbeiteten. »Das ist unser Forschungsmodul«, erläuterte Walker. »Das Personal und die Geräte werden jede Woche ausgewechselt. Unsere Arbeit erstreckt sich auf Fachgebiete wie Biologie, Medizin, Plasmaphysik und Materialtechnik. Die Geräteschränke sind leicht austauschbar, so daß wir das gesamte Modul in einem halben Tag umbauen können. Dies ist dann Ihr Arbeitsraum, Dr. Baker.«

»Wunderbar – größer als mein Labor in Los Alamos.«

Walker führte sie durch eine Seitenluke in einen langen verglasten Verbindungstunnel. »Dieser Gang führt zu der parallel angeordneten zweiten Modulreihe. Wir haben die Verbindungstür aus starkem Plexiglas gebaut, damit sie zugleich als Beobachtungsplattformen dienen können. Die Aussicht ist... nun, überzeugen Sie sich selbst.«

Die Aussicht war atemberaubend. Die ganze Raumstation lag wie eine Wirklichkeit gewordene SF-Filmkulisse in voller Größe vor ihnen.

Tief unter ihnen erstreckte sich das Fachwerk des unverkleideten Mittelkiels so weit ins All hinaus, daß seine Gitterträger kaum noch zu erkennen waren. Der 300 Meter lange und 15 Meter hohe quadratische Kiel enthielt riesige silberglänzende Treibstofftanks, Halterungen und Verstärkergehäuse für alle möglichen Antennen und kilometerlange Kabelstränge und Rohrleitungen. Auf seiner Unterseite waren die fußballfeldgroßen Antennen der phasengekoppelten SBR-Geräte montiert, die ständig die Erde absuchten. Beide Kielenden trugen je zwei Sonnenkollektoren, die doppelt so groß wie die Radarantennen waren: riesige, empfindliche, unglaublich dünn wirkende, auf die Sonne gerichtete Glasplatten.

»Auf der Erde würde jeder dieser Kollektoren achtzig Tonnen wiegen«, stellte Walker fest. »Hier oben sind sie natürlich gewichtslos. Wir benötigen einen winzigen Elektromotor mit fünf Kilowatt Leistung, um sie der Sonne nachzuführen. Mit der gelieferten Energie können wir zwei Stationen versorgen. Solange die Station sich in der Sonne befindet, erzeugen sie direkt die Energie, mit der wir auch die Batterien unserer Notstromversorgung laden und Brauchwasser in Sauerstoff und Wasserstoff für unsere Brennstoffzellen und Lagekontrolltriebwerke zerlegen.«

»Liefern sie auch die Energie für Anns Laser?« fragte Baker ihn.

»Nein, leider nicht«, antwortete Ann an Walkers Stelle. »Für eine einzige Abstrahlung wäre das Zehnfache dieser Kollektorfläche erforderlich. Deshalb benutzen wir zur Stromerzeugung für den Laser einen kleinen MHD-Reaktor.«

Baker deutete auf ein Ende des Mittelkiels. »Die Lagekontrolltriebwerke sitzen auch dort draußen, nicht wahr?«

»Richtig«, bestätigte Walker. »Je fünf kleine Wasserstofftriebwerke an beiden Kielenden. Sie werden pro Tag gut zwanzigmal automatisch ge-

zündet, um Fluglage, Bahnhöhe und Orbit der Station zu korrigieren. Darüber hinaus können sie die Station notfalls auf eine andere Bahn bringen.«

»Und den Treibstoff dafür gewinnen Sie aus Wasser?«

»Ganz recht. In unseren Elektrolysekammern wird Brauchwasser durch Solarenergie in Sauerstoff und Wasserstoff zerlegt, die in den Tanks dort draußen gespeichert werden. Etwa alle zwei Monate bringt eine Raumfähre uns frisches Wasser, und die mit Sauerstoff und Wasserstoff betriebenen Brennstoffzellen liefern Strom und ebenfalls Wasser. Im Notfall könnte eine aus zwanzig Mann bestehende Besatzung es hier oben sechs Monate ohne Nachschub von der Erde aushallen.«

Sie passierten den verglasten Tunnel und erreichten das nächste Modul. Ann und Walker staunten über seinen riesigen Innenraum, der viel größer als das Kommando- oder Labormodul war.

»Dies ist ein komplettes Skylab-Modul – die erste Komponente der vor zwei Jahren ins All gebrachten ursprünglichen NASA-Raumstation«, erklärte Walker ihnen. »Dieses Stationssegment ist herauftransportiert worden, bevor die Shuttleflüge wieder aufgenommen worden sind. Wie Sie sehen, ist es so groß wie die dritte Stufe einer Saturn-Rakete; groß genug für unsere anfänglichen Experimente, aber heute natürlich zu beengt.

Nach der Wiederaufnahme der Shuttleflüge haben wir Silver Tower aus laderaumgroßen Modulen zusammengesetzt. Das Skylab-Modul dient uns jetzt als Unterkunfts- und Freizeitraum. Dafür bietet es reichlich Platz.«

»Das dort drüben muß Ihr Fitnessraum sein«, stellte Baker fest und zeigte in eine Ecke des Moduls.

»Mhhmm, alles, was der Astronaut von heute braucht, um fit zu bleiben«, bestätigte Walker im Tonfall eines Jahrmarktanreißers. »Tretmühlen und Soloflex-Krafttrainer auf der einen, Heimtrainer auf der anderen Seite. Dahinter die Videothek, die zugleich Computer- und Fernsehraum ist. Wir empfangen über zweihundert Fernsehprogramme aus aller Welt...«

Baker begutachtete einen der Krafttrainer. »Clever«, meinte er anerkennend. »Den Widerstand erzeugen starke Gummibänder. Mit Gewichten wäre hier natürlich nichts zu machen.« Er wandte sich der Tretmühle zu. »Wie funktioniert die?«

»Wie jede andere – aber man schnallt sich zuerst diesen Gürtel aus Spi-

ralfedern um, deren Spannung verstellbar ist, um den Widerstand zu vergrößern oder zu verringern. Der Skipper – General Saint-Michael – lebt praktisch in der Tretmühle. Mit seinem Trainingsumfang kann keiner mithalten, und dabei ist er dreiundvierzig Jahre alt.«

Sie gingen zum Schlafmodul hinüber, das aus zwei Dutzend doppelstöckigen Vorhangkojen bestand. An beiden Enden des Moduls befand sich je ein großer Waschraum mit Toilette.

Walker schlug das Oberteil eines Schlafsacks in einer der Kojen zurück. »Die Elastizität der Schlafsackhüllen läßt sich einstellen. Wie sich gezeigt hat, schläft man besser, wenn man zumindest eine gewisse Schwerkraftillusion hat. Der Schlaf in schwerelosem Schwebезustand ist nicht allzu erholsam. Wir haben mit Vakuumduschen angefangen, wie die Russen sie benutzen, aber die Dinger können wirklich lästig sein. Übrigens noch etwas: Im Schlafmodul – und in der ganzen Station – gibt's keine Geschlechtertrennung. Und keine getrennten sanitären Einrichtungen. Wir haben bisher erst wenige Frauen an Bord von Silver Tower gehabt...«

Ann fragte sich, wie es sein würde, von einem Dutzend Männer umgeben zu schlafen. Wahrscheinlich würden die anderen sich unbehaglicher fühlen als sie. Ann hatte nichts gegen Männer; sie *mochte* sie ausgesprochen – oft mehr, als sie eigentlich verdienten. . .

Die Gruppe bewegte sich weiter zur nächsten Luke. Diese hier war doppelt gesichert und führte in ein zweites Andockmodul, das mit dem des Kommandomoduls baugleich war. Walker erklärte den beiden Neulingen jedoch, daß es für die Übernahme von Nachschub und Treibstoff aus einer Raumfähre oder einer unbemannten Transportrakete besser geeignet sei. Er deutete auf eine Bodenluke. »Diese Luke führt ins Vorrats- und Lagermodul, unter dem der MHD-Reaktor installiert ist. Wie Ann Ihnen sagen kann, Dr. Baker, bedeutet die Abkürzung MHD magnetisch-hydrodynamisch – ein Verfahren zur Erzeugung großer Energiemengen in einem kleinen Gerät. Von hier aus gehen wir zur Technik hinüber.«

Die Abteilung Technik hatte große Ähnlichkeit mit dem Kommandomodul. »In Wirklichkeit ist das unser Computerzentrum«, erläuterte Walker. »Auch die Küche... äh, die Kombüse ist hier untergebracht.«

Er ging weiter und deutete auf die Luke am anderen Ende des Computerzentrums. »Das ist Ihr Arbeitsraum, Ann – das Kommandomodul für

Ihren Skybolt-Laser. Seitdem es vergangenen Monat an die Station angeschlossen worden ist, hat es niemand mehr betreten.«

Sie öffneten die Luke und betraten das Modul – oder versuchten es zumindest. Im Gegensatz zu den übrigen Stationsmodulen war das Skybolt-Modul so mit Instrumentenschränken, Kabelsträngen und Steuerkonsolen vollgestopft, daß nur ein winziger Arbeitsplatz in der hintersten Ecke freiblieb.

»W-wo soll ich arbeiten?« fragte Ann. »Ich meine, wo ist mein Labor, wo sind meine Instrumente, meine Prüfvorrichtungen? Ich...«

»Alles da«, versicherte Walker ihr beruhigend. »Aber die Geräte sind etwas enger angeordnet worden, damit sie in dieses eine Modul passen. Ihre Steuerkonsole ist dort drüben, und ein Teil der Überwachungsinstrumente finden Sie an der Decke.«

Eine gewaltige Untertreibung, stellte Ann fest. Die wichtigste Konsole befand sich zwischen Handgriffen und Klettbindern an der Decke. Sie zwang sich dazu, Oberst Walker anzulächeln, aber ihr wurde schon schwindlig, wenn sie diese Deckenkonsole nur ansah.

»Willkommen im Silver Tower.«

3

JUNI 1992

Defense Intelligente Agency, Virginia

»Gut, Mr. Collins«, sagte George Sahl, der Stellvertreter des Direktors der Operationsabteilung der Defense Intelligence Agency. »Ich bin ganz Ohr – und Ihr Abteilungsleiter offenbar auch.« Er sah rasch zu Preston Barnes hinüber, der für den Betrieb des Aufklärungssatelliten KH-14/IH verantwortlich war. »Also raus damit!«

Jackson Collins, ein junger Bildauswerter in Barnes' Abteilung, räusperte sich und trat einen Schritt auf Sahl zu. »Ja, Sir. Die Russen werden im Iran einmarschieren.«

Barnes schloß die Augen und murmelte: »Idiot!« – hoffentlich so leise, daß die anderen es nicht hörten. Collins sah, wie der stellvertretende Direktor die Schultern hängen ließ. Bevor Sahl irgend etwas sagen konnte, fuhr Barnes seinen jungen Bildauswerter aufgebracht an. »Collins, wissen Sie nicht, wie man anständig Bericht erstattet?«

»Langsam, Preston«, mahnte Sahl und hob eine Hand, um Barnes zum Schweigen zu bringen. »Ich habe Ihren Bericht und Ihre Analyse überflogen, Mr. Collins. Jetzt möchte ich, daß Sie's mir *erzählen*. Aber bitte ganz kurz.«

»Ja, Sir... Die Truppenkonzentration im Bereich des südlichen Militärbezirks, dessen Oberkommando sich in Taschkent befindet, paßt nicht zu einer Herbstoffensive in Afghanistan oder den für diesen Monat angekündigten alljährlichen Großmanövern. Die Offensive...«

»Welche Offensive?« fragte Barnes.

»In einem CIA-Bericht, den wir vergangenen Monat erhalten haben, wird für diesen Herbst ein ungewöhnlich großangelegter russischer Vorstoß nach Afghanistan vorausgesagt.«

Barnes schüttelte den Kopf. »Für den CIA ist jeder Nachschubtransport nach Afghanistan schon eine Offensive. Die Straßen ins zentrale Hochland

sind durch die lange Schlechtwetterperiode fast unpassierbar, und die afghanische Regierung beherrscht nur noch das Gebiet um Kabul. Natürlich müssen die Russen die Zahl ihrer Nachschubflüge erhöhen.«

»Aber nicht mit bis zu sechs Maschinen des Typs Kondor... Unsere Aufnahmen zeigen Hangars, die eine An-124 aufnehmen können...«

»Transporter des Typs *Kondor*?« Das hörte Sahl nicht gern. »Wo haben Sie die im südlichen Militärbezirk gesehen?«

»Auf ihren Einsatz habe ich aus Indizien geschlossen, Sir. Die in meinem Bericht erwähnten provisorischen Hangars sind groß genug, um diese schweren Transporter aufzunehmen.«

»Oder jeden anderen sowjetischen Flugzeugtyp«, warf Barnes ein. Collins sah weg – er hatte niemals damit gerechnet, sich seines Abteilungsleiters erwehren zu müssen.

»Weiter!« drängte Sahl. »In Ihrem Bericht heißt es, der Bahnverkehr in und um Taschkent sei um fast vierzig Prozent stärker als sonst. Wie steht's damit?«

»Richtig, Sir, eine genaue Zählung hat im Vergleich zum Vorjahr, als Manöver angekündigt waren, eine Zunahme um siebenunddreißig Prozent ergeben – und im Vergleich zur letzten Großoffensive in Afghanistan, als die Russen den Kandaharaufstand niedergeschlagen haben, eine Zunahme um vierundzwanzig Prozent. Und das ist die größte sowjetische Offensive seit dem Einmarsch in der Tschechoslowakei gewesen. Was die Russen jetzt vorhaben, muß also noch größer sein...«

»Collins«, warf Barnes rasch ein, »solche Schlußfolgerungen können Sie nicht einfach aus der Zahl der Waggons auf einem Güterbahnhof ziehen. Für ihre Vermehrung kann es Dutzende von Gründen geben... Hören Sie«, fuhr er freundlicher fort, »solche Berichte können eine Menge Dinge in Bewegung setzen. Dinge, die Unmengen Geld und Arbeit kosten. Gefährliche Dinge. Sie werden beachtet, wenn wir sie entsprechend vortragen. Aber wenn wir uns täuschen und alle diese Männer und Maschinen einem Hirnospinnst nachjagen lassen...«

Collins' Gesichtsausdruck verhärtete sich. Er legte zwei 18 mal 24 Zentimeter große Schwarzweißfotos auf Sahls Schreibtisch. »Das hier können Sie nicht ignorieren, Mr. Sahl«, behauptete er und zeigte auf das erste Foto. Sahl betrachtete es mit zusammengekniffenen Augen.

»Was...?«

»Das ist eine kontrastverstärkte KH-14-Aufnahme eines der beiden fast zehntausend Quadratmeter großen Hangars auf dem Militärflugplatz Nikolai Schukowski in Taschkent.«

Sahl betrachtete die stark vergrößerte Aufnahme. Hinter dem Hangar war ein unscharf abgebildeter rechteckiger Gegenstand zu erkennen. Die Einzelheiten blieben jedoch unscharf. Sahl blickte kopfschüttelnd zu Collins auf. »Hören Sie, das ist eine unbrauchbare Aufnahme.«

»Sir, dieses Foto zeigt eine Abschußrampe GL-25. Insgesamt...«

»Collins, das ist eine unbrauchbare Aufnahme«, wiederholte Sahl. »Vergrößerung, Kontrast, Grobkörnigkeit und Hintergrund – alles für eine Analyse ungeeignet. Die Aufnahme ist unbrauchbar.«

»Sir, ich habe auf dem Güterbahnhof Taschkent siebzig solcher merkwürdig aussehenden Waggons gezählt. Alle werden streng bewacht und sind zwischen Sicherheitswaggons eingestellt. Mir ist klar, daß dieses Foto kein schlüssiger Beweis ist, aber aufgrund früherer Erkenntnisse läßt sich *kombinieren*, worum es sich handeln muß: geländegängige Cruise-Missile-Abschußgeräte des Typs GL-25. Wenn Sie genau hinsehen, erkennen Sie die beiden Behälter mit Marschflugkörpern...«

»Für mich ist das ein Zementsilowaggon«, warf Barnes ein. »Oder irgendein anderes Silofahrzeug. Jedenfalls nichts Ungewöhnliches.«

»Der KH-14 ist nicht richtig stabilisiert gewesen«, antwortete Collins, »aber trotzdem erkennt man...«

»Collins, solche Details sind auf einer unbrauchbaren Aufnahme nicht zu unterscheiden«, knurrte Barnes.

»Doch, Sir. Ich sehe sie ganz deutlich.«

»Auf *jedem* Foto sieht man, was man sehen will, wenn man's lange genug betrachtet«, stellte Sahl ruhig fest. »Darum haben wir festgelegte Grenzen für Vergrößerungen und Formatänderungen solcher Aufnahmen.«

»Dann möchte ich einen weiteren Überflug mit dem KH-14 beantragen«, sagte Collins. »Wir brauchen weitere Fotos dieser Güterwaggons.«

»Schon gut, schon gut«, wehrte Sahl ab. »Ich bin ganz Ihrer Meinung. Ich kann zusätzliche Beobachtungszeit des KH-14 über Taschkent beantragen, aber ich weiß nicht, ob sie genehmigt werden wird.«

»Sir, ich bin mir darüber im klaren, daß Sie den Verdacht haben, hier

wolle ein kleiner Bildauswerter Punkte sammeln, aber das ist nicht der Fall. Ich glaube wirklich, daß dort etwas Verdächtiges vorgeht. Eine ganz große Sache.«

Sahl bemühte sich, ein schiefes Lächeln zu unterdrücken, begutachtete die Fotos erneut und warf sie auf den Schreibtisch. »Sie haben vom Iran gesprochen. Sagen Sie, Collins, wie können sechs unsichtbare Kondor-Transporter und siebzig angebliche Abschußrampen GL-25 in Taschkent bei Ihnen den Verdacht wecken, hierbei handle es sich um Vorbereitungen für einen Einmarsch im Iran?«

Collins zögerte. »Es geht nicht nur um Marschflugkörper und schwere Transporter, Sir. Ich denke auch an die Zunahme sowjetischer Schiffe im Persischen Golf – vor allem an die Trägerkampfgruppe um die *Breschnew*, die seit sechs Wochen dort stationiert ist. Und dazu kommt die erfolglose Konterrevolution im Iran, die nach Erkenntnissen der CIA von den Russen gefördert und finanziert worden ist. Sie...«

»Unsinn, Collins!« unterbrach Barnes ihn. »Wer hat Ihnen den Auftrag gegeben, aufgrund von Informationen aus zweiter und dritter Hand wilde Hypothesen aufzustellen? Ihre Aufgabe ist die Auswertung von KH-14-Bildmaterial, Punktum!«

»Zur Auswertung gehört auch die Analyse. Diese Sache ist wichtig, das weiß ich. Und ich weiß, daß sie wichtig genug ist, um speziell untersucht werden zu müssen...«

»Wissen Sie bestimmt, daß nicht *Sie* speziell untersucht werden müssen?« fragte Barnes bissig und starrte seinen Untergebenen dabei durchdringend an.

Sahl hob eine Hand.

»Danke, das reicht, Preston. Ich glaube, daß Collins hundertprozentig aufrichtig ist. Das müssen wir ihm zubilligen.« Er wandte sich an den jungen Bildauswerter. »Angebliche Sensationen gibt's bei uns zu Dutzenden, Mr. Collins. Viele Leute versuchen, sich auf diese Weise zu profilieren, aber sie wissen, daß sie nicht *wirklich* zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie sich geirrt haben. Sind Sie bereit, die Verantwortung zu übernehmen?«

Seine Frage hing sekundenlang in der Luft, aber bevor Collins antworten konnte, fuhr Sahl fort: »Was halten Sie von einem kleinen Experiment?

Ich setze Ihren Namen auf diesen Bericht und lege ihn dem Direktor mit der Empfehlung vor, aufgrund Ihrer Erkenntnisse weitere KH-14-Überflüge zu veranlassen. Sollte es Schwierigkeiten mit dem Stab des Direktors geben, stehen Sie in der Schußlinie. In Ordnung?»

Collins zögerte noch. Das ist keine gewöhnliche Bildauswertung, keine normale Fotoanalyse, dachte er, sondern *dein* Bericht. Ein von Jackson Collins verfaßter Bericht. Okay, du hast's schließlich so gewollt, verdammt noch mal... »Einverstanden, Sir – unter einer Voraussetzung. Ich brauche eine weitere Woche, um den Bericht auf meine Weise umzuschreiben.«

Sahl starrte Barnes an. »Was ist an diesem hier auszusetzen?« fragte er und deutete auf den vor ihm liegenden umfangreichen Bericht.

»Das ist ein Standardbericht unserer Abteilung, Sir«, antwortete Collins rasch. »In der jetzigen Form stellt er den Ernst der Lage in Taschkent nicht überzeugend genug dar. Ich meine, er hat *Sie* schließlich auch nicht überzeugt!«

»Und wessen Schuld ist das?« warf Barnes ein.

»Meine, Sir. Deshalb möchte ich ihn verbessern.«

Sahl war beeindruckt. Der junge Mann wirkte erstaunlich selbstbewußt. »Ich setze ihn auf die Tagesordnung der Stabsbesprechung am kommenden Freitag«, sagte er. »Heute ist Dienstag. Sie haben bis Freitag morgen Zeit, um Ihren Bericht umzuschreiben und Ihre Präsentation zu verfeinern. Schaffen Sie's bis dahin nicht, vergessen wir die Sache. Die Arbeit der Defense Intelligence Agency kann sich keinen privaten Terminvorstellungen unterordnen.«

Diesmal zögerte Collins nicht. »Danke, Sir. Bis dahin bin ich fertig.« Er hoffte es jedenfalls.

Armstrong-Raumstation

»Sie sind dran.«

Ann wählte zwei Gummikabel mit je 25 Kilogramm Zug, schob sie über die Stange der Soloflex-Kraftmaschine, schwebte zur Drückbank hinüber und nahm darauf Platz.

»Fünfzig Kilo. Sehr eindrucksvoll!« meinte Ted Moyer, ein Elektronik-techniker, anerkennend.

Ann gab keine Antwort.

»Sie sind heute sehr schweigsam.«

»Das Leben im Weltraum«, sagte Ann, »ist ganz entschieden nicht so herrlich, nicht der »kosmische Höhenflug«, den ich erwartet hatte.« Sie rieb sich ihren schmerzenden linken Trizeps. »Anfangs ist das Bewußtsein, im Orbit zu sein, sehr aufregend gewesen, aber der Reiz des Neuen ist längst abgeflacht.«

»Immerhin«, sagte Moyer, um sie ein bißchen aufzurichten, »tun wir etwas, das bisher erst ein paar hundert Menschen getan haben.«

Ann schien ihn gar nicht gehört zu haben. »Nehmen Sie zum Beispiel das Krafttraining. Ich laufe gern, aber Gewichte zu stemmen oder wie hier Gummibänder zu dehnen, ist mir noch nie sehr lustig vorgekommen.«

»Sie machen Ihre Sache aber gut.«

»Ich trainiere, um fit zu bleiben – und weil's Vorschrift ist. Ich könnte stundenlang auf dem Heimtrainer oder in der Tretmühle bleiben, aber nach einer halben Stunde auf dieser Kraftmaschine bin ich soweit, daß ich lieber freiwillig die Kohlendioxidfilter wechseln, die Wände absaugen oder sonst was tun würde.«

Moyer nickte mitfühlend.

Ann streckte sich auf der Bank aus, legte sich die Stange auf die Brust... und starrte sofort einen Handgriffen der Decke an, während sie ihre Atmung zu kontrollieren versuchte.

»Wird Ihnen noch immer schwindlig, Ann?«

»Verdammt noch mal!« sagte sie mit zusammengebißenen Zähnen. »Angeblich sollte sich das binnen weniger Tage geben. Aber es wird und wird nicht besser!«

Moyer ließ sie einige Zeit ruhig auf der Bank liegen, bevor er fragte: »Besser?«

»Ja«, sagte Ann, blinzelte und holte mehrmals tief Luft. Sie versuchte, das Krafttraining fortzusetzen, aber ihr wurde sofort wieder schwindlig.

»Wollen Sie nicht für heute aufhören?« schlug Moyer vor, weil er merkte, daß es noch lange dauern würde, bis sie völlig akklimatisiert war.

»Glauben Sie, daß das okay wäre?« fragte Ann zweifelnd.

»Klar. Sie trainieren jetzt schon über eine Stunde. Das genügt für heute.«

Ann lächelte ihm dankbar zu und machte sich auf den Weg durch die Luke nach »unten« ins Schlafmodul.

Auf schlechtgelaunte Menschen konnte das Schlafmodul deprimierend wirken. Da die wirklichen Krachmacher der Raumstation – die vier Lagekontrolltriebwerke – fast 200 Meter entfernt an den Enden des Mittelkiels saßen, war es im Silver Tower immer sehr still. Aber in dem aufwendig isolierten und von der übrigen Station abgesetzten Schlafmodul war es noch stiller; trotz seiner Pflanzen und der hellen, freundlichen Atmosphäre erinnerte es an ein Mausoleum, und beim Anblick der aufeinandergestapelten Schlafkammern hatte Ann wieder einmal das Gefühl, sich in einem Sarglager zu befinden.

Ann verdrängte den Gedanken an Särge, holte ihren Bademantel und machte sich auf den Weg zu ihrer PHS, ihrer Persönlichen Hygienestation.

In der Schwerelosigkeit war ein Duschen kaum mehr als ein kompliziertes Waschen. Nachdem Ann eine Schutzbrille aufgesetzt hatte, die an eine Schwimmbrille erinnerte, befeuchtete sie einen Waschlappen mit Wasser. Als sie den Wasserstrahl dann kurz auf ihren Körper richtete, bildeten die Wasserklumpen, die nicht nach allen Richtungen davonschossen, unheimliche amöbenartige Lachen. Diese Lachen krochen überallhin – ihren Rücken, ihre Beine, ihre Arme hinauf –, als hätten sie winzige Beine.

Als nächstes sprühte Ann etwas flüssige Seife auf ihren Waschlappen, seifte sich ein und spülte die Seife wieder ab. Pro Duschvorgang wurden etwa zehn Liter Wasser verbraucht; wer unter der Vakuumdusche stand, befand sich tatsächlich in Gefahr, in freischwebenden Wasserklumpen zu ertrinken, wenn sich mehr als zehn Liter Wasser in der Duschkabine befanden.

Bevor Ann die Tür öffnete und nach einem Handtuch griff, drückte sie auf einen wasserdicht verkleideten Knopf. Ein in den Kabinenboden eingebauter starker Ventilator saugte die umherschwebenden Wasserklumpen ab. Ann wischte einige hartnäckige Wasserlachen von den Wänden, nahm ihre Schutzbrille ab, öffnete die Tür und griff nach einem Handtuch. Dabei sah sie sich in dem großen Wandspiegel und betrachtete sich so prüfend wie vor drei Wochen im Gästehaus der Vandenburg Air Base. Für eine Frau war ein Aufenthalt im Weltraum geradezu *Mord*. Obwohl Anns Ge-

sicht durch das tägliche Krafttraining schmal geblieben war, hatten Fettzellen und Gewebeflüssigkeit sich anders verteilt, so daß es leicht orientalistisch wirkte. In auffälligem Gegensatz dazu standen ihr Längenwachstum – in der Schwerelosigkeit war sie über sieben Zentimeter größer geworden – und ihr Gewichtsverlust von etwa drei Kilo.

Nun, vielleicht war sie selbstkritisch, aber im Augenblick fühlte sie sich bestimmt nicht allzu begehrenswert, obwohl ihre normalen weiblichen Instinkte und Begierden intakt waren. Aber sie wußte, daß ihr Stimmungstief auch darauf zurückzuführen war, daß die Erprobung des Skybolt-Lasers nur zögernd vorankam, weil unerwartet viele Probleme auftraten. Und jedes Stocken ihrer Arbeit bedeutete einen Rückschlag für ihre Selbstachtung. Ann wußte, daß es irrational war, ihre weibliche Attraktivität mit Fortschritten im Labor zu verknüpfen, aber sie konnte beides nicht voneinander trennen... Dazu hatte sie zu lange auf ihre Intelligenz und ihr Fachwissen vertraut, wenn es darum ging, Anerkennung zu erringen.

Sie ermahnte sich, diesen Unsinn zu lassen, und ignorierte dann ihre eigene Ermahnung, indem sie sich fragte, was Brigadegeneral Jason Saint-Michael, der Stationskommandant, wohl von ihrer bisherigen Arbeit hielt. Ein seltsamer Mann, dieser Saint-Michael. Schwer zu ergründen. Nach allem, was Oberst Walker ihr über das Eintreten des Generals für ihr Projekt erzählt hatte, hatte Ann erwartet, herzlich begrüßt zu werden. Aber ihre erste Begegnung am Tag nach ihrer Ankunft war ziemlich nüchtern verlaufen. Als das Gespräch kurz auf den Laser gekommen war, hatte Saint-Michael wenig Begeisterung erkennen lassen. Er schien in Gedanken anderswo zu sein und manchmal gar nicht richtig zuzuhören.

Während Ann eine frischgewaschene graublaue Fliegerkombi anzog und sich auf den Weg zur Kombüse machte, rief sie sich ins Gedächtnis zurück, was sie hier in der Raumstation über Saint-Michael erfahren hatte. Ihr Hauptinformant war der redselige Chefingenieur Wayne Marks gewesen. Nach seiner Schilderung wurde Saint-Michael im ganzen Space Command als »Senkrechtstarter« bewundert. Als Bester seines Pilotenlehrgangs war er schnell zum Hauptmann befördert worden und dann Fluglehrer im Air Training Command gewesen. Danach hatte er das Air Command and Staff College auf der Maxwell Air Force Base, Alabama, absolviert und dort eine Arbeit über ein zukünftiges United States Space

Command geschrieben – eine Organisation, der Amerikas Weltraumwaffen unterstehen sollten.

Diese Arbeit war irgendwie auf dem Schreibtisch des Präsidenten gelandet und hatte bewirkt, daß Saint-Michael mit 40 Jahren zum General befördert und an die Spitze des Space Commands gestellt wurde – einer Organisation, die damals nur auf dem Papier existierte. Wie es ihm gelungen war, das Space Command auf seinen gegenwärtigen Stand zu bringen, wußten nur Eingeweihte, aber offenbar hatte der General es verstanden, durch seine charismatische Persönlichkeit selbst überzeugte Gegner auf seine Seite zu bringen. Anders waren seine beispiellosen Erfolge kaum zu erklären.

Zumindest vertrat Marks diese Auffassung. Was Ann betraf, hatte ihr kühler Empfang durch Saint-Michael sie etwas enttäuscht, und sie war außerstande gewesen, charismatische Züge an dem General zu entdecken. Er war tüchtig, das stand außer Zweifel, und koordinierte und kontrollierte sämtliche Tätigkeiten an Bord, aber er hatte auch etwas Abweisendes an sich, das an Hochmut grenzte und Ann gegen ihn einnahm. Falls er wirklich eine charismatische Persönlichkeit war, hatte er sich bisher keine Mühe gegeben, auch auf sie zu wirken...

Ann brauchte weniger als zwei Minuten, um die Kombüse zu erreichen, wo sie mit der mühsamen Kaffeezubereitung begann: Sie legte einen Kaffeebeutel in den isolierten Becher, verschloß den Deckel und sah dann zu, wie heißes Wasser in den Becher gespritzt wurde. Alles genau nach Vorschrift – wie so vieles an Bord der Raumstation.

»Mir bitte auch einen«, rief eine tiefe Stimme hinter ihr. Ann drehte sich um und sah Jason Saint-Michael durch die Luke herabschweben.

»Guten Morgen, General«, sagte Ann. Während sie einen weiteren Becher vorbereitete, verankerte der athletisch wirkende Offizier sich zwei Meter von ihr entfernt auf einem Klettbandstreifen und blieb mit versträkten Armen stehen.

»Meinen trinke ich schwarz«, fügte er hinzu.

Ann nickte, griff nach dem ersten Becher, der inzwischen fertig war, und warf ihn Saint-Michael zu. Sie stellte zufrieden fest, daß er genau in seiner Hand landete.

»Das können Sie schon profihaft«, sagte Saint-Michael anerkennend.

»Kaffeekochen erfordert keine besonderen Fähigkeiten, General.«

»Wie steht's mit Ihrer Raumkrankheit?«

Ann starrte ihn an. *Weshalb interessiert er sich plötzlich für dich?*
»Schon viel besser. Mir wird noch schwindlig, aber das gibt sich allmählich.«

»Bei manchen Leuten dauert die Anpassung ein bißchen länger.« Saint-Michael musterte sie prüfend, bevor er fragte: »Und wie kommen Sie mit dem Leben in der Station zurecht?«

»Mit dem Leben? Als Gegensatz zur Arbeit?«

»So muß ich's wohl gemeint haben. Ich weiß, daß Sie einige Probleme lösen müssen, bevor der Laser praktisch erprobt werden kann, aber vielleicht machen Sie sich zuviel Sorgen. Sie ziehen sich zurück, wenn Sie nicht an Skybolt arbeiten...«

»Macht Ihnen das Sorgen?«

»Ehrlich gesagt, ja. Man braucht kein Psychiater zu sein, um zu erkennen, daß jemand, der sich auffällig zurückzieht, vermutlich Schwierigkeiten hat. Solche Probleme stellen sich im Weltraum überproportional groß dar. Hier oben sind wir alle unserer Schwester Hüter...«

Ann saugte einen Schluck aus ihrem Becher und verzog das Gesicht, weil der Kaffee noch zu heiß war. »Wahrscheinlich haben Sie recht, aber ich glaube nicht, daß ich eine Sonderbehandlung brauche...«

»Ist irgend jemand unfreundlich zu Ihnen oder belästigt Sie?« fragte er drängend. »Ich weiß, daß es nicht ganz einfach ist, die einzige Frau an Bord zu sein...«

»Sie wissen, wie das ist?« Ann lächelte dabei.

»Nun, ich vermute, daß Ihre Situation Ähnlichkeit mit der des einzigen Generals in dieser Station hat.« Saint-Michael erwiderte ihr Lächeln nicht. Die junge Dame schien verdammt kratzbürstig zu sein... »Ich kann nicht »einer der Jungs« sein, aber ich kann's mir auch nicht leisten, als hochnäsiger zu gelten. Und ich nehme an, daß das Leben an Bord für Sie ein ähnlicher Drahtseilakt ist... Hören Sie, ich wollte Ihnen bloß helfen. Tut mir leid, wenn ich zu persönlich geworden bin.« Er beobachtete sie sekundenlang. »Ihnen gefällt's hier oben nicht besonders, nicht wahr?«

»Was mir gefällt oder nicht, ist unwichtig. Ich will aber auch keine Son-

derbehandlung, okay? Ich habe meine Arbeit zu tun – und nur darauf kommt's an...«

Danach folgte verlegenes Schweigen, bis Saint-Michael sagte: »Sie sind wirklich sehr attraktiv, wissen Sie.«

Ann starrte ihn an, schien etwas antworten zu wollen und stellte dann ihren Becher auf einen Klettbandstreifen. »General, wenn Sie wirklich wüßten, wie man sich als einzige Frau an Bord fühlt, hätten Sie das nicht gesagt.« Sie stieß sich vom Boden ab und schwebte an ihm vorbei durch die Luke davon. Er beobachtete, wie sie verschwand, und schüttelte resigniert den Kopf. Das hast du toll hingekriegt, Jason. Manchmal bist du wirklich ein Idiot!

»Achtung, noch zwei Minuten bis Testbeginn... Alle Abteilungen der Station melden Bereitschaft.«

Ann nahm einen letzten Schluck Wasser aus einer verformbaren Trinkflasche, die sie danach an einem Klettstreifen befestigte. Auf der Erde hätte sie sich den Rest Wasser über die Bluse gekippt, um es etwas kühler zu haben, aber im Weltraum war solcher Luxus undenkbar. Im Skybolt-Kontrollmodul war es drückend schwül; alle Geräte wurden ausreichend gekühlt, aber Ann kam sich wie in der Sauna vor.

Sie saß völlig von Geräten umgeben an ihrem kleinen Steuerpult. Die einzige Lichtquelle war der 25-cm-Monitor vor ihr. Ein schmaler Durchgang, der jeweils nur einem Menschen Platz bot, führte zwischen den Geräten hindurch zu der verriegelten Laborluke und dem Verbindungstunnel. Im Skybolt-Modul roch es nach Ozon, elektrisch aufgeladener Luft und Schweiß.

Ann hatte jedoch bald nach Beginn ihrer Arbeit im Silver Tower gelernt, solche Kleinigkeiten zu ignorieren. Sie hatte so verdammt wenig Platz, weil sie viermal mehr Geräte brauchte als jeder Wissenschaftler, der bisher hier oben gearbeitet hatte. Aber heute würden sich ihre Mühen und Opfer – falls man sie so nennen konnte – bezahlt machen. Das hoffte sie zumindest ...

»Zentrale, Skybolt ist einsatzbereit«, meldete sie. »Das System arbeitet vollautomatisch.«

»Verstanden, Skybolt«, antwortete Saint-Michael über die Bordsprechanlage. »Viel Erfolg!«

»Danke, Sir. Noch dreißig Sekunden.«

Ann führte einen letzten Systemcheck durch. Ihr Hauptcomputer konnte die Systemkomponenten in nur drei Sekunden überprüfen. Das Ergebnis dieses Selbsttests erschien auf ihrem Bildschirm: Alle Systeme arbeiteten fehlerfrei.

Der Laser funktioniert! dachte Ann. Er funktioniert einwandfrei.

»Er funktioniert nicht!«

Chief Master Sergeant Jake Jefferson deutete auf seinen riesigen Bildschirm. Er hatte bereits alle georteten Ziele unterhalb einer gewissen Mindestgeschwindigkeit, alle Bodenechos und alle schon zuvor identifizierten Objekte ausgeblendet; trotzdem wimmelte es auf dem Bildschirm noch von Radarechos, die vom Überwachungscomputer jeweils mit einem Code versehen wurden. An den Rändern des rechteckigen Bildschirms wurden nähere Angaben zu ausgewählten Zielen eingeblendet. Sämtliche weniger als 100 Kilometer vom Orbit der Raumstation entfernten Objekte wurden eigens hervorgehoben. Jetzt deutete der Techniker auf das nächste dieser Ziele.

»Das ist sie, Skipper.« Saint-Michael schwebte zum Bildschirm hinüber und verankerte sich auf dem Klettboden.

Das Objekt war eine Agena III aus der kleinen Flotte unbemannter Transportraketen zur Versorgung der amerikanischen und der europäischen Raumstation. Diese Transportrakete war mit Sensoren und Meßgeräten vollgestopft, um erzielte Lasertreffer aufzeichnen zu können. Der Skybolt-Computer war bereits darauf programmiert, die Agena als »feindlich« zu betrachten. In den nächsten drei Stunden würde die Agena mehrmals eine Bahn beschreiben, die Ähnlichkeit mit der einer sowjetischen ICBM auf dem Flug zu einem Ziel in den Vereinigten Staaten hatte.

»Höhe?«

»Genau fünfhundert.« Jefferson deutete auf die Bahndaten des Objekts, die eben eingeblendet wurden. »Die Antwort müßte jeden Augenblick kommen...« Unter dem Bahndatenblock erschienen drei weitere Zeilen,

die das neue Objekt als in Vandenburg gestartete Agena III des United States Space Commands identifizierten. Nach drei Sekunden verschwanden diese Angaben, weil der Computer alle identifizierten Objekte ausblendete.

»Zurückholen!« befahl Saint-Michael. Jefferson drückte eine Taste, brachte den Cursor in die Nähe des verschwundenen Radarechos und drückte auf einen Knopf. Das Radarecho und die Bahndaten der Agena erschienen wieder.

»Skybolt hat das Ziel noch nicht erfaßt?« fragte Saint-Michael.

»Negativ.«

»Vielleicht hat er's unterdrückt.«

»Skybolt unterdrückt keine Ziele«, erinnerte Oberst Walker den General.

»Er soll alles erfassen und bewerten, was das SBR ortet. Wird ein Ziel als feindlich erkannt, soll er es bekämpfen.«

»Vielleicht ist Skybolt nicht darauf programmiert, die Agena für feindlich zu halten«, sagte Scan Kelly, einer der Techniker.

»Oder vielleicht funktioniert das verdammte Ding nicht«, meinte Saint-Michael. Jefferson nickte zustimmend und drückte auf den Sprechknopf seines Mikrofons.

»Skybolt, hier Zentrale...«

Saint-Michaels Hand packte ihn an der Schulter. »Nein, Jake. Wir wollen sehen, was Skybolt tut.«

»Zentrale, ich höre«, sagte Ann.

Jefferson sah zu Saint-Michael und dann zu Walker hinüber. Der Oberst zuckte wortlos mit den Schultern. »Hat sich erledigt«, sagte Jefferson und ließ den Sprechknopf los.

Die Männer beobachteten, wie das Radarecho der Agena über den Bildschirm wanderte. Das SBR-Gerät verfolgte dieses Ziel müheelos.

»Noch immer nichts?« fragte Saint-Michael.

»Nichts«, bestätigte Jefferson. »Ziel auf Kurs. Noch zwei Minuten bis zum Ende der Brennschlußphase...«

Plötzlich hallten drei gellend laute Huptöne als Warnsignal durch die Station; dann erklang eine blecherne Computerstimme: »Achtung, Achtung, feindliches Ziel erfaßt!«

»Ungefähr dreißig Sekunden zu spät, aber immerhin erfaßt«, stellte Walker fest.

»Skybolt sendet Warnung an Falcon, an das Space Command Headquarter, Sir«, meldete der Nachrichtendienst. Nach kurzer Pause fügte er hinzu: »Falcon bestätigt die Warnung.«

»Jetzt haben wir also eine Maschine, die für uns kämpft«, murmelte Saint-Michael. »Das verdammte Ding übernimmt sogar den Funkverkehr.«

»Achtung...« Wieder die Computerstimme. »Feindliches Ziel wird bekämpft.«

»Endlich hat er kapiert, worum es geht«, meinte Saint-Michael. »Ich bin gespannt, wie gut er reagiert.«

»Noch dreißig Sekunden bis zum Ausstoßen der Sprengköpfe«, meldete Jefferson.

Die Agena würde nicht wirklich Sprengköpfe ausstoßen, aber um Skybolts Wirksamkeit zu testen, simulierte ihre Flugbahn genau die einer feindlichen ICBM. Der Laser sollte die ICBM so früh wie möglich zerstören – entweder schon in der Antriebsphase, wo sie am verwundbarsten war, oder spätestens in der Brennschlußphase vor dem Ausstoßen der Sprengköpfe. Danach wurde die Bekämpfung der von den gleichzeitig ausgestoßenen Ködern kaum zu unterscheidenden Sprengköpfe zunehmend schwieriger.

»Skybolt muß sich verdammt beeilen«, sagte Walker nervös. »Die Sprengköpfe können jeden Augenblick...«

Plötzlich wurden sämtliche Lichter in Silver Tower dunkler. Die Notstromsysteme der Station schalteten sich automatisch ein. Alarmsignale schrillten.

»MHD-Reaktor aktiviert!« rief jemand im Kommandomodul.

»Skybolt hat die Agena nicht erfaßt«, meldete Jefferson. Er kniff die Augen zusammen, während er die Anzeigen seiner Instrumente im schwachen Schein der Notbeleuchtung überprüfte. »Noch immer nicht...«

Der Rest seines Satzes ging in ohrenbetäubendem Donner unter. Die Männer hatten das Gefühl, direkt unter ihnen habe ein gewaltiger Blitz eingeschlagen. Die Temperatur im Inneren des Kommandomoduls stieg fühlbar an, und die Luft schien elektrisch geladen zu sein.

»Laser feuert!« brüllte Jefferson. »Und noch mal... wieder... immer noch!«

Walker umklammerte einen Handgriff. Obwohl die Raumstation sich nicht bewegte, erzeugten die gewaltigen Energieentladungen die Illusion, das ganze 500 Tonnen schwere Gebilde überschlage sich. »Skybolt hat das Ziel noch immer nicht erfaßt!« rief er. »Er feuert – aber nicht auf die Agena!«

Saint-Michael drehte sich nach dem Techniker an der Konsole um. »Treffer, Bayles?«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Kein einziger. Die Sensoren haben nichts registriert.«

»Verdammt noch mal! Strom für den Laser ausschalten!« befahl Saint-Michael. Die elektrischen Entladungen und die Donnerschläge hörten augenblicklich auf. Sekunden später wurde auch die Deckenbeleuchtung wieder heller.

Saint-Michael berührte den Sprechknopf seines Mikrofons mit dem Zeigefinger, denn er wußte, welcher Anruf kommen würde...

»Zentrale, hier Skybolt«, meldete Ann sich über die Bordsprechanlage. »Die Stromversorgung ist bei Ihnen unterbrochen. Bitte überprüfen!«

»Ich habe befohlen, den Strom auszuschalten«, antwortete Saint-Michael.

»Weshalb?«

»Weil der Laser nichts getroffen hat.«

Schweigen. Der General beobachtete, wie seine Techniker sich langsam von dem Schock der ersten Skybolt-Donnerschläge und den durch sie ausgelösten zahlreichen Alarmen erholten. »Station überprüfen«, ordnete er an und bemühte sich, wieder ruhig und gleichmäßig zu atmen.

»Skybolt ist für eine weitere Testserie bereit«, meldete Ann.

»Die Agena hat den Scheitelpunkt ihrer Bahn bereits überschritten«, berichtete der Techniker Kelly. »In sechzig Sekunden ist sie außer Reichweite.«

»Wir warten den nächsten Umlauf ab, Ann«, sagte Saint-Michael. Die Techniker im Kommandomodul ließen erkennen, daß sie mit seiner Entscheidung einverstanden waren. Sie wischten sich den Schweiß von der Stirn und griffen nach ihren Wasserflaschen.

»Aber, Sir...«

»Das Ziel ist fast außer SBR-Reichweite, Ann. Sie bekommen bald eine weitere Chance.«

Eine lange Pause. »Zentrale, ich schalte ab. Ende«, sagte Ann schließlich.

Walker sah grinsend zu seinem Kommandanten hinüber. »Sie scheint nicht gerade zufrieden zu sein.«

»Das bin ich auch nicht. Mein Gott, ich hab' nicht geahnt, daß das Ding soviel Krach machen würde! Irgendwelche Schäden durch den Spannungsabfall?«

Walker beriet sich mit den vier Technikern im Kommandomodul. »Keine Schäden, Sir. Ich habe diesen Spannungsabfall auch nicht erwartet, aber er läßt sich logisch erklären. Der MHD-Reaktor muß durch einen starken Stromstoß zum Anlaufen gebracht werden.«

»Aber nicht aus unseren Hauptbatterien«, warf Wayne Marks ein. »Skybolts Batterie wird von den Solarkollektoren geladen – aber die Verbindung soll automatisch getrennt werden, bevor der MHD-Reaktor gezündet wird.«

»Werden die Spannungsregler damit fertig?«

»Das müßten sie eigentlich. Ich überprüfe alles noch mal, bevor die nächste Serie beginnt.«

Saint-Michael nickte und schwebte dann zur Überwachungskonsole der Agena hinüber. »Mir wär's wirklich lieber, wenn der Laser getroffen hätte...«

In diesem Augenblick erschien Ann im Kommandomodul. Ohne ein Wort zu Walker oder Saint-Michael zu sagen, griff sie Jefferson über die Schulter und betätigte eine Taste, um die Meßwerte der Zielsensoren auf seinen Bildschirm zu holen.

»Wo sind die Trefferanzeigen?« Ann ließ die mit präzisen Zeitangaben versehenen Werte abrollen und wandte sich da nach an Jefferson. »Wo sind die Trefferanzeigen?« wiederholte sie energisch.

»Die gibt's nicht, Ann«, antwortete der General. »Skybolt hat das Ziel nicht getroffen.«

»Was, zum Teufel, soll das heißen?«

»Das soll heißen, daß der Laser nichts getroffen hat. Skybolt hat das Ziel

nicht mal erfaßt. Nachdem das SBR ihn erfaßt hatte, hat's noch dreißig Sekunden gedauert, bis der Laser es erfaßt hat – aber er hat's nie getroffen.«

»Aber er hat *gefeuert*. Dreißig Pulse, jeweils fünfundsiebzig Millisekunden lang und mit genau hundert Kilowatt.«

»Ann...«

»Skybolt kann nur feuern, wenn er ein Ziel erfaßt hat. Er hat die Ortung gemeldet, die Flugbahn des Ziels vorausberechnet und erst gefeuert, als...«

»Aber er hat es offenbar nicht erfaßt«, unterbrach Walker sie. »Der Skipper hat den Strom ausschalten lassen, als ihm gemeldet worden ist, Skybolt habe keinen einzigen Treffer erzielt. Eine angemessene Reaktion, wie Sie zugeben müssen.«

Ann sah sich die Meßwerte auf dem Bildschirm nochmals an und mußte dann zugeben, daß Walker recht hatte. »Das verstehe ich nicht. Alle Tests sind einwandfrei verlaufen. Der Laser hat tadellos funktioniert...« Sie wandte sich an Saint-Michael. »Gut, in vierzig Minuten versuchen wir's noch mal. Diesmal erwischen wir die Agena todsicher.«

Der General nickte. »Aber der Strahl bleibt von hier aus gesperrt, bis wir sehen, daß Skybolt das Ziel wirklich erfaßt hat.«

»Das ist wirklich nicht nötig, Sir.«

»Ann, ich kann nicht zulassen, daß der Laser zielloos ins All feuert. Wir wissen nicht, wohin er gefeuert hat. Er könnte eine Gefahr darstellen...«

»Ein fünfundsiebzig Millisekunden langer Puls mit nur hundert Kilowatt stellt keine Gefahr dar!«

»Aus geringer Entfernung vielleicht doch. Irgendwas funktioniert nicht richtig. Skybolt erhält ein falsches Ortungssignal und feuert blindlings drauflos. Wer weiß, vielleicht hat er irgendeinen Satelliten getroffen.«

Ann schwieg enttäuscht.

»Und der schlagartige Spannungsabfall ist völlig überraschend gekommen«, fügte Saint-Michael hinzu.

»Spannungsabfall?«

»Haben Sie den nicht bemerkt?« fragte Walker. Ann schüttelte den Kopf. »Bei uns sind alle Lichter dunkel geworden, und die Stromversor-

gung wäre beinahe zusammengebrochen. Zum Glück hat die Notstromversorgung einwandfrei funktioniert.«

»Aber Skybolt hat eigene Batterien. Er bezieht überhaupt keinen Strom von der Station...«

»Nun, diesmal hat er's getan.«

»Das ist unmöglich!«

»Ann«, sagte Saint-Michael, »wir haben Ihnen die Wahrheit erzählt. Skybolt hat das Ziel erst dreißig Sekunden nach der Radarortung erfaßt. Und er ist nicht darauf gerichtet gewesen. Er hat den MHD-Reaktor mit Strom aus dem Stationsnetz aktiviert, wiederholt gefeuert, ohne das Ziel erfaßt zu haben, und keinen einzigen Treffer erzielt.« Der General ignorierte Anns Empörung. »Eine zweite Testreihe genehmige ich erst, wenn unsere Techniker mir bestätigen, daß durch den Spannungsabfall keine Schäden zu erwarten sind. Sollten sie mir das nicht zusichern können, sind die Tests vorläufig beendet, bis der Fehler gefunden und beseitigt ist. Falls wir weitermachen, bleibt die Stromversorgung von hier aus unterbrochen, bis ich sehe, daß Skybolt sein Ziel erfaßt hat. Sollte das nicht der Fall sein, wird der Test abgebrochen.«

»General!«

»Alles klar, Dr. Page?« Saint-Michael betonte jedes einzelne Wort.

Der Teufel soll dich holen! »Klar, Sir.« Ann schwebte an Walker und Saint-Michael vorbei zu ihrem Skybolt-Modul zurück, und die beiden Offiziere beobachteten, wie sie halb gleitend, halb springend durch die Luke verschwand.

»Sie hat vierzehn bis sechzehn Stunden pro Tag an diesem Ding gearbeitet«, stellte Walker fest. »Ich wäre auch sauer, wenn mein Prunkstück gerade versagt hätte.«

Saint-Michael ging nicht darauf ein. »Stellen Sie fest, wie's mit unserer Stromversorgung aussieht und was die Techniker von einem weiteren Test halten. Und lassen Sie die Agena und das SBR überprüfen. Vielleicht... Vielleicht liegt der Fehler gar nicht bei Skybolt.«

Walker nickte wortlos.

»Und Sie bedienen den Unterbrecherschalter.«

»Wo sind Sie dann?«

Der General beobachtete, wie die Verbindungsluke geschlossen wurde.

»Im Skybolt-Modul. Sorgen Sie dafür, daß ich dort unten auf dem laufenden gehalten werde.« Saint-Michael steuerte die Luke an, ohne Walkers Antwort abzuwarten.

Der Mittelgang war sehr eng, aber Saint-Michael schaffte es, sich bis zu Anns Arbeitsplatz im Skybolt-Modul durchzuzwängen.

Er schaltete sein Mikrofon der drahtlos arbeitenden Bordsprechanlage ein. »Zentrale, hier Alpha. Wie steht's mit unserer Notstromversorgung?«

»Sir, hier Marks. Die Notstromversorgung arbeitet einwandfrei. Schäden sind keine festzustellen. Alle Geräte tun genau das, was sie sollen.«

»Wieviel Zeit bleibt uns noch, bis die Agena wieder vorbeikommt?«

»Schätzungsweise fünfzig Minuten, Sir.«

Saint-Michael sah zu Ann hinüber, die dabei war, die Skybolt-Hardware zu testen. »Der nächste Versuch ist genehmigt, Ann.«

Sie gab vor, nichts gehört zu haben, schob die Platinen wieder ein, klappte das Gehäuse zu, schwebte an Saint-Michael vorbei zur nächsten Konsole und rammte ihm einen Ellbogen in die Rippen, als sie die Vorderfront aufklappte. »Entschuldigung, Sir.«

»Hören Sie, Page, steigen Sie lieber von Ihrem hohen Roß herunter! So belasten Sie unser Stationsklima...«

Ann machte sich mit zitternden Fingern daran, die nächste Platine zu testen. »Ja, Sir. Tut mir leid, Sir.« Sie wich seinem Blick aus, während sie an ihren Arbeitsplatz zurückschwebte, um eine Austauschplatine zu holen.

»Sie wissen, daß auch dieser Test danebengeht, stimmt's?« fragte Saint-Michael.

Ann drehte sich ruckartig nach ihm um. »Danke für dieses Vertrauensvotum, General. Aber das geht in Ordnung. Ich habe Ihre Einstellung von Anfang an erkannt. Sie haben dieses Projekt nie gewollt...«

»Nein, da irren Sie sich!« Er schüttelte den Kopf. »Aber warum sind gerade Sie für dieses Projekt ausgewählt worden? Garantiert nicht wegen Ihrer lebenswürdigen Persönlichkeit.«

Ann schob die neue Platine ein. »Ich bin es Sir, weil dies *mein* Projekt ist. Ich kann Sie nicht daran hindern, zu glauben, daß es nie funktionieren wird, daß damit nur Zeit und Geld vergeudet werden.«

»Anfangs habe ich anders darüber gedacht. Wahrscheinlich hat Ihre wunderbare Einstellung mich blockiert.«

»Meine Einstellung hat nichts mit diesem Projekt oder Ihrem Urteil zu tun.«

»Doch, sogar alles!«

Sie ignorierte ihn, kehrte an ihren Platz zurück und bearbeitete mit wüthender Energie die Tastatur des Steuercomputers.

»*Mein* Laser, *mein* Modul, *mein* Projekt«, sagte er. »Als ob alles Ihr persönliches Eigentum sei.«

»Ich habe ihn konstruiert...«

»Haben Sie ihn gebaut? Haben Sie ihn raufgebracht? Haben Sie ihn selbst installiert? Können Sie ihn allein erproben? Und nachdem jetzt ein Defekt aufgetreten ist, soll ich glauben, daß Sie ihn ganz allein beseitigen werden. Die Kopplung mit dem SBR funktioniert nicht, die Trennung vom Stationsnetz klappt nicht, der Laser erfaßt sein Ziel nicht – und trifft folglich auch nicht. Aber unsere Superwissenschaftlerin bringt das alles binnen fünfzig Minuten *allein* in Ordnung und ist finster entschlossen, einen erfolgreichen zweiten Test hinzulegen.«

Ann preßte die Lippen zusammen und starrte ihren Monitor an.

Saint-Michael war jetzt richtig in Fahrt. »Sie kämen nie auf die Idee, uns kleine Militärs um Hilfe zu bitten, stimmt's? Die Kopplung des Lasers mit dem SBR funktioniert nicht? Nun, wir haben zufällig drei SBR-Fachleute an Bord, aber Sie haben noch keinen um Rat gefragt. Die Zielerfassung ist ein Problem? Wir haben Kevin Baker an Bord, der seit dreißig Jahren Hard- und Software für diesen Zweck entwickelt, aber Sie haben noch nie mit ihm darüber gesprochen...«

Soll ich Ihnen sagen, was ich vermute? Sie haben bisher keinen Menschen in dieser Station oder auf der Erde um fachmännischen Rat gebeten. Sie stehen weder mit Ihrem Labor in Boston noch mit Ihrer Firma in Kalifornien in Verbindung. An Bord weiß niemand, wie Ihr System arbeitet. Ich möchte sogar wetten, daß ich der einzige bin, der dieses Modul hat betreten dürfen, seitdem es aktiviert ist. Na, habe ich richtig geraten?«

Ann hatte aufgehört, den Computer zu programmieren. Sie sah zu Saint-Michael auf, zuckte mit den Schultern und gab keine Antwort.

»Ann, dies ist ein sehr wichtiges Projekt. Der erste im Weltraum stationierte Laser zur Raketenabwehr! Zweihundert Megawatt Leistung. Mit dem Potential, hundert Raketen pro Minute zu vernichten – vielleicht

sogar mehr. Ein phantastisches Gerät! Und es funktioniert – der Laser hat wie vorgesehen gearbeitet. Das ist ein großartiger Erfolg für Sie.«

»Trotzdem kommt bestimmt noch ein Aber.«

»Richtig«, bestätigte der General. Er mußte unwillkürlich lächeln. »Aber... kein Mensch kann sämtliche Fachgebiete beherrschen. Sie haben das Skybolt-Modul so konstruiert, daß es an Silver Tower angeschlossen werden konnte. Eigentlich ist's ein technologisches Wunder, daß das Ding überhaupt funktioniert. Aber jetzt treten Probleme auf, und Sie wissen nicht weiter...«

»Natürlich weiß ich weiter!«

»Weshalb haben Sie dann vorhin die Platine ausgewechselt?«

Ann kniff die Augen zusammen, griff nach der Platine und hielt sie hoch. »Diese hier? Das ist ein Multiplexer/Demultiplexer für die Steuerung der Daten zwischen dem SBR und den Servomotoren, die den Laserspiegel richten...«

»Aber in der Zentrale haben Sie vorhin gesagt, alle Tests seien einwandfrei ausgefallen. Und Ihr Selbsttest in letzter Sekunde, dessen Werte ins Kommandomodul übertragen worden sind, hat volle Funktionsfähigkeit ergeben. Woher haben Sie also gewußt, welche Platine ausgetauscht werden mußte?«

Ann, die nicht mehr ganz so wütend war, wich seinem Blick aus. »Ich... ich konzentriere mich auf bestimmte kritische Bauteile, die defekt sein könnten...«

»Oder für die Sie zufällig Ersatz an Bord haben? Weil Sie etwas unternehmen, irgend etwas tun wollen, bevor die Agena zurückkommt? Danach haben Sie dann mindestens vierundzwanzig Stunden Zeit, um vor dem nächsten Vorbeiflug das wahre Problem einzuzugrenzen.«

Ann starrte schweigend vor sich hin.

»Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Wenn Sie einverstanden sind, bitte ich Oberst Marks, Dr. Kevin Baker, Jeffers und Mayer zu einer Besprechung mit Ihnen, die unmittelbar vor dem Schichtwechsel stattfinden könnte. Ich sage ihnen, daß Sie mit ihnen über die Lasererprobung und Skybolts Koppelung mit dem SBR diskutieren wollen.« Der General machte eine Pause. »Und ich garantiere Ihnen, daß alle vier sich ein Ver-

gnügen daraus machen werden, Ihnen bei Skybolts Problemen zu helfen. Nutzen Sie diese Chance! Ein Versuch kann jedenfalls nicht schaden.«

Sie blickte zu ihm auf. »Sie wollen mir wirklich helfen?«

Seine Hand berührte leicht ihre Schulter. »Wir *alle* wollen Ihnen helfen. Das hat keine persönlichen Gründe, deshalb brauchen Sie nicht gleich wieder wütend auf mich zu werden. Wir alle haben ein Interesse daran, daß Ihr Wundergerät funktioniert. Wer weiß, vielleicht bringt es mir sogar einen weiteren Stern ein... Beförderung durch Assoziation, könnte man sagen.«

Ann gestattete sich ein Lächeln, gab einen Befehl für den Steuercomputer ein und griff nach ihrem Mikrofon. »Zentrale, hier Skybolt.«

»Ja, Skybolt?«

»Der zweite Test wird verschoben, bis das System überprüft ist. Skybolt ist ausgeschaltet. Der MHD-Reaktor ist deaktiviert.«

»Skybolt, verstanden.«

Sie wandte sich an Saint-Michael. »*Ich* lade die anderen zu einer Besprechung ein, General. Langsam wird's Zeit, daß wir uns kennenlernen, schätze ich.«

Drei Tage später versammelte die Besatzung der Raumstation sich im Kommandomodul, weil Saint-Michael etwas bekanntzugeben hatte. Der General kam wie gewohnt sofort zur Sache.

»Wir bringen Silver Tower in eine andere Umlaufbahn«, kündigte er an.

»Eine Bahnänderung?« fragte Oberst Marks sichtlich irritiert. »Wohin? Davon ist noch mit keinem Wort die Rede gewesen...«

»Hängen Sie besonders an diesem Orbit, Wayne?«

»Ich... die Sache kommt nur unerwartet, Skipper.«

»Das Pentagon hat mich auf einige interessante Entwicklungen aufmerksam gemacht, die uns allen Gelegenheit geben, uns zu bewähren. Zum ersten Mal seit der Thor-Erprobung hat die Armstrong-Raumstation die Chance, weniger als Weltraumlabor und mehr als Aufklärungseinheit zu fungieren. Unsere Station ist mit den modernsten SBR-Geräten ausgerüstet, aber im Augenblick überwachen wir damit nur den leeren Himmel über russischen Raketensilos und verfolgen über den Nordpol fliegende Flugzeuge. Damit sind wir nicht ausgelastet, und ich finde, wir sollten mehr tun.«

Einige der Anwesenden nickten. Auch Ann wußte, daß Saint-Michael recht hatte. Silver Tower wurde allzuoft lediglich als Erprobungsplattform für SDI-Experimente gesehen. Dabei war das Projekt Skybolt nur eines von vielen Forschungsvorhaben, die an Bord durchgeführt wurden. In der Raumstation arbeiteten im allgemeinen ebenso viele Zivilisten wie Soldaten, und die Andockmodule waren ständig besetzt.

»Welchen Auftrag haben wir?« fragte Oberst Walker. »Wen sollen wir ausspähen?«

Saint-Michael entfaltete eine Weltkarte und befestigte sie mit Klettstreifen an einer Konsole. Auf der Karte war eine horizontale Wellenlinie eingezeichnet, deren höchster Punkt über dem Iran lag, während der tiefste sich im Pazifik zwischen Chile und Neuseeland befand.

»Ich beabsichtige, die Armstrong-Raumstation in eine elliptische Bahn mit einem Achsenverhältnis von hundertfünfzig zu elfhundert Kilometern zu bringen. Die Umlaufzeit beträgt drei Stunden – davon zwei Stunden zehn Minuten über Afrika und Vorderasien. Eineinhalb Stunden lang können wir den Iran direkt beobachten. Und ich möchte, daß diese Bahn bei jeder Umkreisung exakt eingehalten wird.«

Leises Murmeln, während die Besatzung die Weltkarte studierte. Dann ergriff wieder Oberst Marks das Wort.

»Diese Bahn soll exakt eingehalten werden? So daß wir bei jeder Umkreisung genau dieselben Punkte passieren?«

»Richtig.«

»Das klingt ernst, General«, stellte Walker fest.

Saint-Michael nickte. »Ich habe Hinweise auf eine überraschend starke Truppenkonzentration im südlichen Militärbezirk der Sowjetunion erhalten. Im Pentagon hat sie bisher noch keine allzu große Besorgnis ausgelöst, weil sie sich mit einem angekündigten sowjetischen Großmanöver und der alljährlichen Herbstoffensive in Afghanistan halbwegs erklären läßt. Trotzdem befürchten einige Fachleute, daß dort ein weit gefährlicheres Unternehmen vorbereitet wird – zum Beispiel die Besetzung des Irans.«

Wieder leises Murmeln. Saint-Michael verschaffte sich Gehör und fuhr fort: »Die Vorstellung, die Russen könnten im Iran einmarschieren, klingt vielleicht absurd, aber ich finde sie durchaus nicht abwegig. Der Iran be-

findet sich in einem Übergangsstadium. Durch seine Bevölkerung geht ein tiefer Riß zwischen den islamischen Fundamentalisten Khomeinis und den Gemäßigten, die wieder Beziehungen zum Westen aufnehmen wollen. Der lange Krieg mit dem Irak hat das Land entscheidend geschwächt. Im Augenblick würde der Iran den Sowjets wie eine reife Frucht in den Schoß fallen.«

»Was haben wir also zu tun, General?« fragte Kevin Baker.

»Wir haben keinen Auftrag aus Washington. Diese Sache ist meine Idee. Wie Sie alle wissen, bin ich für den Betrieb der Station weitgehend selbst verantwortlich. Ich nutze meine Befehlsgewalt, um sparsam zu wirtschaften, Forschungsarbeiten zu fördern und Silver Tower zu einem wirkungsvollen Überwachungsinstrument zu machen. Das versuche ich zumindest. Aber ich habe das Gefühl, daß das große Potential dieser Station bisher weitgehend brachgelegen hat. Wir haben uns auf Abwehrsysteme konzentriert, anstatt das Frühwarn- und Überwachungspotential für das Space Command zu nutzen. Jetzt haben wir die Chance, unsere Fähigkeiten zu beweisen, und ich brauche dazu Ihre Vorschläge und Kommentare.«

»Diese Bahn verschlingt enorme Treibstoffmengen«, wandte Marks ein. Er hatte inzwischen im Kopf gerechnet. »Sie bedeutet, daß die Station pro Stunde über vierzehnhundert Kilometer seitlich versetzt werden müßte.«

»Und?« Saint-Michael mußte ein Lächeln unterdrücken. Er wußte, daß er soeben Marks' geistige Mikroprozessoren aktiviert hatte.

»Sir, wir verbrauchen pro Woche hundertfünfzig Kilogramm flüssigen Sauerstoff und Wasserstoff für die Lagekontrolle der Station – was rund fünfhundert Kilometer Ortsveränderung entspricht. Sie planen eine seitliche Verschiebung um über vierzehnhundert Kilometer pro Stunde. Das bedeutet einen zusätzlichen Treibstoffverbrauch von vierhundertfünfzig Kilogramm *pro Stunde*. Das sind – Augenblick – zehn-komma-acht Tonnen Treibstoff *pro Tag*, also ein Drittel der Nutzlast einer Raumfähre, ein Viertel der Nutzlast einer Agena drei...«

»Wird mein Vorschlag genehmigt«, antwortete Saint-Michael, »werden wir zweimal wöchentlich mit Treibstoff versorgt. Jedes unbemannte Agena-Frachtmodul bringt uns dann Treibstoff für vier Tage.«

»Weshalb keine elliptische Bahn, General?« fragte Walker. »Auf einer elliptischen Bahn können wir das fragliche Gebiet alle vierundzwanzig

Stunden nur einmal überwachen. Auf einer Äquatorialbahn hätten wir diese Chance mehrmals pro Tag.«

»Ich habe die Möglichkeiten am Computer durchgerechnet«, sagte Saint-Michael. »Auf einer Äquatorialbahn mit zweihundertfünfzig Kilometer Höhe sind wir über dreitausend Kilometer vom Zielgebiet entfernt. Das entspricht etwa der größten Reichweite unseres Radars. Ich glaube, daß eine elliptische Bahn sich trotz des höheren Treibstoffverbrauchs vor allem dann lohnt, wenn sie der Erdrotation angepaßt wird – und eine Äquatorialbahn läßt sich nicht anpassen.«

Saint-Michael trat wieder an die Karte und zeigte auf das durch ein Rechteck gekennzeichnete Aufklärungsgebiet. »Diese Sache wird kein Honiglecken«, stellte er nüchtern fest. »Wir fliegen fast genau über den sowjetischen Hauptstützpunkt zur Satellitenbekämpfung in Tjuratam und das Raketenversuchszentrum Sari Schagan am Baikaschsee, wo die Sowjets anscheinend einen funktionsfähigen Laser als Satelliten- und ICBM-Killer stehen haben...«

»Nicht ›anscheinend‹, General«, warf Ann ein. »Ein Laser, der stark genug ist, um Satelliten zu blenden, ist dort schon seit fünf Jahren in Betrieb. In Geheimdienstmeldungen ist diese Tatsache unterschätzt worden. In Sari Schagan haben die Russen ein Lasersystem zur Satellitenbekämpfung stehen, das vielleicht sogar unsere Station gefährden könnte.«

»Diese Gefahr sehe ich nicht, Dr. Page«, widersprach Jefferson. »Unsere Station ist schwer gepanzert. Schließlich heißt sie deshalb auch Silver Tower. Die Panzerung aus Titansilber ist stärker als...«

»Jake, dieser inoffizielle Name ist leicht überholt«, unterbrach Walker ihn. »Gepanzert sind nur die ursprünglichen Module – nicht der später angebaute Mittelkeil mit Radarantennen, Treibstofftanks und Sonnenkollektoren.«

»Genau!« bestätigte Ann. »Der Laser aus Sari Schagan würde durch sie hindurchgehen wie ein heißes Messer durch Butter.«

Danach herrschte kurzes Schweigen, bis Saint-Michael sich an Oberst Marks wandte. »Wayne, könnte die Elektrolyse-Anlage zusätzliche fünf- und zwanzig Tonnen Wasser pro Tag bewältigen?«

»Müheless«, versicherte Marks ihm. »Sie ist für eine doppelt so große Station wie Silver Tower ausgelegt.«

Die Elektrolyse-Anlage, deren Energiebedarf die riesigen Sonnenkollektoren deckten, zerlegte den Treibstoff der Raumstation – einfaches Meerwasser – in Sauerstoff- und Wasserstoffgas. Durch ein ständig von der Sonne abgekehrtes Kühlsystem wurden diese Gase bei -183°C beziehungsweise -253°C verflüssigt und in die Vorrattanks gepumpt. Die Ladung einer unbemannten Agena III, die als Tanker 40 Tonnen Meerwasser heraufbrachte, lieferte Treibstoff für Satellitentriebwerke, andockende Raumfähren und hypersonische Flugzeuge und stellte den Betrieb der gesamten Station für einen Monat sicher.

»General, wie wirkt unsere Bahnänderung sich auf weitere Skybolt-Tests aus?« wollte Ann wissen. »Die nächste Erprobung könnte in drei Tagen stattfinden. Falls alles klappt, sind wir in einer Woche soweit, daß wir's mit der nächsten Agena versuchen können.«

Saint-Michael schüttelte den Kopf. »Bedaure, Ann, aber ich muß dem Space Command empfehlen, die Skybolt-Tests zunächst auszusetzen. Eine Erprobung in unmittelbarer Nähe der sowjetischen ICBM-Stellungen würde garantiert lautstarke Proteste auslösen.«

»General«, sagte sie ruhig, fast zu ruhig, »nach dem Mißerfolg des ersten Tests mit Teillast haben wir alle *sehr* angestrengt gearbeitet, um dieses Projekt schneller als geplant voranzubringen. Meiner Meinung nach, Sir, sollte ein erfolgreicher Skybolt-Test wichtiger sein als ein unverlangtes Erkundungsunternehmen.«

»Ich nehme Ihren Einwand zur Kenntnis, und jetzt...«

»Ich verlasse mich also darauf, General, daß meine Argumente gleichwertig berücksichtigt werden, wenn Sie dem Space Command Ihr Unternehmen vorschlagen.«

»Als Kommandant dieser Station bin ich verpflichtet, Empfehlungen und Ratschläge der Besatzungsmitglieder zu berücksichtigen. Aber ich bin *nicht* verpflichtet, Zusicherungen zu machen.« Er wandte sich an Oberst Marks. »Wayne, ich möchte, daß Sie meine Bahndaten und die benötigten Treibstoffmengen nachrechnen. Oberst Walker, Sie setzen sich mit Wayne zusammen und arbeiten einen vorläufigen Nachschubplan mit Agenas und Raumfähren aus.« Der General holte tief Luft. »Dr. Page, Sie schildern mir bitte die bei Ihrem Projekt auftretenden Verzögerungen und mögliche daraus entstehende Probleme.«

Saint-Michaels Blick glitt über die Gesichter seiner Besatzung. »Die Unterlagen müssen mir bis morgen früh vorliegen, damit sie verschlüsselt und übermittelt werden können. Ich beabsichtige, die Bahnänderung heute in drei Tagen vorzunehmen.« Er starrte Ann an, die jedoch keine Miene verzog.

»Danke, das war alles.« Einige der Männer sprachen noch kurz mit Saint-Michael, bevor sie das Kommandomodul verließen. Ann sorgte dafür, daß sie ihn zum Schluß allein ansprechen konnte.

»Ihr neuer Plan kommt ziemlich überraschend, General. Ich dachte, wir wollten uns ganz auf Skybolt konzentrieren.«

»Daran hat sich nichts geändert, Ann. Ich habe keineswegs vor, das Projekt abzublasen. Aber die Armstrong-Raumstation ist in erster Linie ein einsatzbereiter militärischer Stützpunkt, eine strategisch wichtige Einheit. Ich habe Hinweise auf eine Situation erhalten, die sich zu einer direkten Bedrohung der Vereinigten Staaten entwickeln könnte. Ich habe die zur Verfügung stehenden Informationen ausgewertet und einen Vorschlag ausgearbeitet, den Washington prüfen und genehmigen soll.«

»Aber was ist mit...«

»Ann, ob Sie mir glauben oder nicht: Ich versichere Ihnen, daß das Projekt Skybolt weitergeführt wird.«

Okay, okay, dachte sie. Du darfst ihm nicht noch mehr zusetzen. Versuch lieber, dich abzuregen. Schließlich mußt du mit diesen Jungs zusammenleben. Und im Grunde genommen liegt dein Schicksal in Saint-Michaels Hand...

4

USS *California*

»Verdammt noch mal, Cogley«, sagte Kapitän Matthew Page, »ich will keine Kopien der von der *Nimitz* über Satellit empfangenen Meldungen. Bis sie über Funk an uns übermittelt und hübsch abgetippt sind, vergeht eine halbe Stunde. In einer halben Stunde kann halb Asien in die Luft fliegen. Wir haben unser eigenes FLEETSAT-Terminal; sorgen Sie dafür, daß Comm die Meldungen direkt aufnimmt und alle halbe Stunde auf den neuesten Stand bringt.«

Der Leutnant wollte davonhasten, aber Page hielt ihn am Arm fest. »Cogley, geben Sie die Meldungen her, die Sie schon haben. Die sind besser als gar nichts... Danke. Und richten Sie den Leuten im Comm aus, daß sie was für ihr Geld tun sollen – sonst lasse ich sie kielholen!«

Nachdem Cogley verschwunden war, trank Page einen Schluck Kaffee und blickte himmelwärts. »Hast du gehört, Ann?« fragte er halblaut. »Ich nenne ihn nicht *immer* ›Verdammt noch mal Cogley‹.«

Das war das erste Mal, daß er seit dem Auslaufen aus Oakland an seine Tochter dachte, und diese Erkenntnis schmerzte. Meine Tochter, die Astronautin. Er hatte sie fünf- oder sechsmal im Fernsehen und ständig in den Zeitungen gesehen. Die große Laserexpertin. Klüger, prominenter, besser bezahlt und sehr viel besser aussehend als ihr Alter.

Page glaubte zu spüren, daß der Seegang stärker geworden war. Er warf einen raschen Blick auf die Anzeigen des digitalen Inertial-Seegangmessers und die automatische Schiffsstabilisierung. Beide zeigten normale Werte an. Auf dem Arabischen Meer konnte es manchmal ungemütlich sein – auch ohne die Einmischung fremder Kriegsmarine.

Wenigstens braucht Ann nicht gegen vier Meter hohe Wellen anzukämpfen, dachte er. Dort oben gibt's keine Wellen. Page erinnerte sich daran, von einem »Sonnenwind« gelesen zu haben, der ganze Raumstationen versetzen konnte – und von Mikrometeoriten, die Stahlwände durchschlagen konnten. Der Weltraum schien viel gefährlicher als die hohe See zu sein.

Page hatte seine Tochter schon immer nach Dingen wie dem Sonnenwind und Mikrometeoriten fragen wollen – und es trotzdem nie getan. Eigenartig, aber wenn er mit Ann zusammen war, dachte er nie daran, ihr solche Fragen zu stellen. Sie war eine erstklassige Wissenschaftlerin – eine der besten Amerikas –, aber in Pages Gegenwart war sie seine Tochter – nicht mehr, nicht weniger, nichts anderes.

Du bist ein alter Idiot! warf Page sich vor. Du hast ihr gesagt, wie stolz du auf sie bist und wie glücklich dich ihr Erfolg macht. Ihr seid vielleicht zweimal im Jahr zusammen, und dann heißt's bloß: »Hol mir ein Bier«, »Hilf deiner Mutter« oder »Du solltest endlich heiraten, damit wir ein paar Enkel kriegen.«

Er trat auf die Brücke hinaus, atmete die frische salzhaltige Luft tief ein und hörte, wie die Wogen sich am Bug seines 58.000 Tonnen großen, atomgetriebenen Schlachtschiffs brachen. In der Ferne konnte er gerade noch den massiven Umriß der *Nimitz* ausmachen, von der eben zwei weitere F/A-18D zu einem nächtlichen Patrouillenflug starteten. In ihrer augenblicklichen Position fungierte die *California* als »Torwart«: Nach der *Nimitz* war sie das größte und bestbewaffnete Schiff der Trägerkampfgruppe, und ihre Geschütze, Fla-Lenk Waffen und U-Bootbekämpfungsmittel, bildeten einen letzten Schutzwall um den 91.000 Tonnen großen Flugzeugträger und seine 3600 Mann Besatzung.

Verdammt noch mal, dachte Page, warum hast du ein schlechtes Gewissen, wenn du sagst, was du denkst? In seinem Innersten war er der Überzeugung, Ann habe nichts in einer Raumstation verloren, die schon gefährlich genug war, wenn die Russen einmal nicht behaupteten, sie bedrohe die Sowjetunion. Und seit wann war es verboten, sich ein paar Enkel zu wünschen? Ann war sein einziges Kind. Es wäre hübsch, ein paar Enkelkinder um sich zu haben, wenn man in einigen Jahren von der Navy ins Trockendock geschickt wurde.

Leutnant Cogley trat zu ihm und hielt seinem Kapitän einen Computer-ausdruck hin. »Meldung aus dem Persischen Golf, Sir.«

»Ich verlange nicht zuviel, stimmt's, Cogley? Aber nein, sie muß abhauen und Astronautin spielen. Tolle Sache!«

»Ihre Tochter, Sir?«

»Was? Was ist mit meiner Tochter?« Page kehrte mit einem Ruck auf

die *California* zurück, und Cogley ignorierte klugerweise, was der Kapitän eben gemurmelt hatte.

»Drei Überwassereinheiten der Trägerkampfgruppe *Breschnew* laufen nach Süden zur Straße von Hormus«, las der Leutnant vor. »Das Space Command glaubt, daß sie den Golf verlassen, um vorzeitig ersetzt zu werden. Der Träger *Breschnew* selbst bleibt vorerst im Golf. Wir werden ihnen zum Abschied zuwinken können, wenn sie aus dem Golf von Oman auslaufen.«

Kapitän Page wurde einen Moment lang auf die Worte »Space Command« aufmerksam, aber er stellte keine Querverbindung her, sondern nahm an, Cogley spreche von der Air Force... Diese Düsenjockeys sind alle gleich, stimmt's? pflegte er zu sagen. »Danke, Cogley. Sorgen Sie dafür, daß es mit den Meldungen weiter so klappt.«

Dunkle Wolken jagten über den Nachthimmel, aber Page hob den Kopf und sah zum Himmel auf, als könne er den Blick seiner Tochter Ann erwidern.

»Nun, Tochter, ausnahmsweise bin ich verdammt froh, daß du dort oben in Sicherheit bist...«

Tjuratam, UdSSR

Zum dritten Mal in dieser Stunde lag Generalmajor Alexander Goworows rechte Hand neben den mit einer Plexiglasabdeckung gesicherten Knöpfen des zentralen Steuerpults. Er überzeugte sich jedesmal davon, daß die Schutzhaube vorschriftsmäßig angebracht war, aber er konnte nicht verhindern, daß seine Hand sich immer wieder auf die drei Knöpfe zubewegte. Langsam, fast ehrfürchtig tippte er die Abdeckung über den Knöpfen an und stellte sich die Folgen vor.

Knopf eins: Aktivierung eines elektromechanischen Bereitschaftsmechanismus, der einen Start und die Bekämpfung des vom Zielsuchcomputer erfaßten Ziels unter allen Umständen sicherstellte. Selbst wenn durch einen feindlichen Angriff die Stromversorgung des gesamten Startkomplexes ausfallen sollte, konnte der Bordcomputer des Satellitenkillers Gorgo das vorgegebene Ziel selbständig ansteuern. Zugleich löste der Knopfdruck Warnsignale im gesamten Startkomplex aus und bewirkte,

daß die Raumfahrtzentrale in Baikonur, der Kreml und mehrere übers Land verteilte Ausweichkontrollstellen automatisch benachrichtigt wurden.

Knopf zwei: Vollautomatische Startvorbereitungen. Letzter Abgleich des Trägheitsnavigationssystems, endgültige Zieleingabe, Aufklappen der zweiflügligen Stahlabdeckung über dem Raketensilo, Zurückziehen aller Wartungsarme, Trennung aller Kabelverbindungen und Öffnung der beiden je 100 Liter großen Tanks mit Reagenzien für den von Kreiselumpen unterstützten Mischvorgang vor dem Kaltstart.

Knopf drei: Start! In einem großen Stahlkessel unter dem Silo vermischten vier Kreiselumpen Natriumkarbonatschlamm mit Salpetersäure und erzeugten so binnen Sekunden riesige Mengen Stickstoffgas. Der Kessel speicherte dieses Gas, bis sein Druck ein Gigapascal betrug, und leitete den internen Stickstoff dann ins Silo. Das Gas jagte die 22 Tonnen schwere Gorgo fast 20 Meter hoch in die Luft, wo der Triebwerksstrahl das Silo bei der Zündung der ersten Stufe nicht mehr beschädigen konnte. In weniger als einer Viertelstunde war dann die nächste Rakete in Position gebracht und startklar gemacht.

Goworow glaubte beinahe, die den Flugverlauf wiedergebenden Zahlenreihen auf dem Bildschirm zu sehen. Zuerst die lange Brenndauer der ersten Stufe, während die SAS-10 durch die Erdatmosphäre aufstieg. Dann die schubstarke zweite Stufe, um die Rakete auf Orbitalgeschwindigkeit zu beschleunigen. Danach kurze Lageänderungen und Bahnkorrekturen durch die dritte Stufe.

Zuletzt: der Zielflug. Weitere Beschleunigung mit willkürlichen Richtungsänderungen um bis zu 40 Grad, während das Zielsuchsystem der Gorgo das eingegebene Ziel erfaßt hielt. Dann Aufschlag, Detonation und Vernichtung. Die SAS-10 trug einen 1000 Kilogramm schweren Flak-Sprengkopf mit Abstands- und Aufschlagzünder. Im Vergleich zu den Gefechtsköpfen anderer ballistischer Raketen war seine Sprengwirkung winzig, aber gegen Ziele im Orbit vernichtend.

Adieu, Brigadegeneral Jason Saint-Michael vom United States Space Command. Adieu, Armstrong-Raumstation. Deine Trümmer werden noch wochenlang Hunderte von neuen Sternschnuppen niedergehen lassen.

Aber die Plexiglasabdeckung blieb auf den drei Startknöpfen des zentra-

len Steuerpults, und die Zahlenkolonnen auf den Monitoren zeigten genau das, was sie seit einem Monat gezeigt hatten: Die Armstrong-Raumstation war unbeschädigt in ihrem neuen Orbit, in dem sie Verteidigungsminister Csilikows verrücktes Unternehmen im Iran 16 Stunden pro Tag beobachten und der Welt von dem großen Fehler berichten konnte, den die neue sowjetische Führung zu machen im Begriff war.

Goworow wandte sich an den Wachhabenden im Gorgo-Kontrollzentrum. »Status des Ziels, Oberstleutnant Gulajew?«

»Unverändert, Genosse General. Die Armstrong-Raumstation ist einunddreißig Minuten und zehn Sekunden vom Apogäum entfernt. Umlaufbahn und Geschwindigkeit unverändert. Wir könnten unsere Uhren danach stellen.« Er warf seinem Vorgesetzten einen zweifelnden Blick zu. »Ob die Amerikaner uns vielleicht nur ärgern wollen, Genosse General? Oder wissen sie wirklich von dem Unternehmen Feder?«

Goworow war leicht verblüfft über diese Frage, die den geplanten Einmarsch im Iran betraf. Nicht wegen der Tatsache, daß Gulajew, sein jüngster, aber bei weitem intelligentester Wachoffizier das Unternehmen Feder entdeckt hatte. Er hatte Zugang zu denselben Informationen wie sein Chef und war ein heller Junge. Aber Gulajew, der Enkel eines hochdekorierten Fliegerhelden des Zweiten Weltkriegs, hatte etwas getan, was nur wenige in der Kollegija getan hatten – er hatte überlegt, wie das Unternehmen Feder ablaufen würde, und *dann* die Bewegungen und Fähigkeiten der amerikanischen Raumstation mit dem streng geheimen eigenen Unternehmen in Verbindung gebracht. Damit war Gulajew den meisten Mitgliedern des sowjetischen Oberkommandos einige Schritte voraus.

»Sie scheinen ziemlich viel über die Raumstation zu wissen«, sagte Goworow, »und reden zuviel über das Unternehmen Feder. Ich möchte Ihnen dringend raten, solche Gedanken für sich zu behalten – oder sie lieber gar nicht erst zu haben.«

Gulajew wirkte betroffen, aber Goworow brachte ein aufmunterndes Lächeln zustande. »Nein, die Amerikaner können nichts von unseren Plänen wissen. Das Unternehmen ist zu kühn, als daß sie es erraten könnten.«

Der Oberstleutnant nickte, aber sein kluges Gesicht wirkte wie versteinert, als er sich wieder seinen Instrumenten zuwandte. Seine Frage beunruhigte Goworow. Die Amerikaner benützten offenbar ihr Weltraumradar,

um die Golfregion gründlich zu überwachen. Weshalb? Bestimmt nicht nur, um ein paar Schiffe im Persischen Golf zu beobachten.

Immer das Schlimmste annehmen und das Beste hoffen – diese Maxime hatte er Gulajew und den anderen jungen Offizieren seiner Dienststelle stets gepredigt. Langsam wird's Zeit, daß du von deinem hohen Roß runterkommst, Held der Sowjetunion, und anfängst, wie deine jungen Offiziere zu denken:

»Die Amerikaner kennen den Invasionsplan oder haben unsere Absichten erraten. Die Armstrong-Raumstation hat große Truppen- und Waffenkonzentrationen entdeckt, die zu umfangreich für bloße Manöver oder ein Nachschubunternehmen in Afghanistan sind. Als Reaktion darauf haben sie die Bahn ihrer Station so geändert, daß ihr Apogäum jetzt über der sowjetisch-iranischen Grenze liegt. Außerdem ist die Bahn etwas höher, so daß die Station den Persischen Golf länger überwachen kann und etwas weiter von unseren Satellitenkillern entfernt ist. Die Amerikaner verbrauchen Unmengen von Treibstoff, um sicherzustellen, daß die Station bei jedem Umlauf über den Persischen Golf fliegt...«

»Oberstleutnant Gulajew!«

Der andere sprang auf und war mit wenigen Schritten bei Goworow.
»Genosse General?«

Goworow legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Schrecken Sie nie davor zurück, alles und jeden in Frage zu stellen, Gulajew. Ich weiß, daß es nicht klug ist, Zweifel an Vorgesetzten zu äußern, aber in meiner Dienststelle verlange ich das sogar! Die alten Dummköpfe wie ich werden dieses Land eines Tages ins Verderben stürzen.«

»Nein, Genosse General, Sie...«

Goworow hob abwehrend eine Hand. »Sie haben recht wie üblich. Wir müssen davon ausgehen, daß die Amerikaner unseren Invasionsplan kennen oder erraten haben und ihre Raumstation einsetzen, um die Golfregion zusätzlich überwachen zu lassen. Falls unsere Erkenntnisse zutreffen, ist der Radar der Station imstande, unsere Bewegungen an mehreren Fronten gleichzeitig zu überwachen und den Verteidigern entsprechende Informationen zu liefern. Ihr Kommentar dazu, Oberstleutnant? «

Die Antwort kam erstaunlich rasch. »Wir müssen die amerikanische Raumstation unbedingt zerstören, Genosse General!«

»Aber die Kollegija hat es abgelehnt, den von mir vorgeschlagenen Angriff zu genehmigen«, stellte Goworow fest. »Wir befinden uns nicht im Krieg mit den Vereinigten Staaten. Im Zuge des Unternehmens Feder wollen wir den Iran besetzen, die Golfregion unter unsere Kontrolle bringen und die Heranführung amerikanischer Verstärkungen unterbinden. Wir versuchen *nicht*, einen neuen Krieg anzufangen...«

»Dann glaube ich, daß Feder zum Scheitern verurteilt ist, Genosse General. Dürfen wir, können *Sie* das zulassen?«

Goworow fuhr innerlich zusammen, nickte zu seinem Dienstzimmer hinüber. Der Oberstleutnant nahm seine Hör-Sprech-Garnitur ab, legte sie aufs Kontrollpult und folgte ihm. Goworow machte ihm ein Zeichen, die Tür zu schließen, während er hinter seinem Schreibtisch Platz nahm.

»Sie scheinen meine Aufforderung, offen zu sprechen, etwas zu wörtlich genommen zu haben«, sagte Goworow. »Auch die Offiziere des Raumverteidigungskommandos werden regelmäßig vom KGB befragt, und Äußerungen wie »Feder ist zum Scheitern verurteilt« sind genau das, was Zuträger sich merken und zu ihrem eigenen Vorteil weitergeben. Seien Sie in Zukunft bitte vorsichtiger, Gulajew. Sie sind ein verdammt guter Offizier; ich möchte Sie nicht an irgendeine mit nur drei Mann besetzte Funkstation an der Beringstraße abgeben müssen... womit Sie übrigens noch gut bedient wären.«

Das erinnerte Goworow wieder an seine eigenen höchst unvorsichtigen Äußerungen vor der Kollegija. Vielleicht stand es ihm gar nicht zu, Gulajew solche Vorhaltungen zu machen. Aber wer predigt besser als ein Sünder, der in der Vergangenheit für eben diese Sünden hatte büßen müssen?

Der Oberstleutnant wirkte geknickt.

»Sie haben natürlich recht«, bestätigte Goworow ihm. »Das Unternehmen Feder dürfte niemanden überraschen, falls der amerikanische Weltraumradar so gut funktioniert, wie ich vermute.« Er wartete, bis Gulajew glauben mußte, er sollte abtreten, und fragte dann: »Oberstleutnant Gulajew, wie beurteilen Sie die Wirksamkeit unseres Abwehraketensystems SAS-10 Gorgo gegen die Armstrong-Raumstation?«

Gulajew überlegte kurz. »Es wäre wirkungslos, Genosse General«, stellte er dann fest. »Wir könnten die Station bestenfalls mit sechs Raketen

angreifen, sie hat aber zehn Thor-Raketen, die sie dagegen einsetzen kann.«

»Aber die Trefferausbeute des Thor-Systems hat doch bei nur fünfzig Prozent gelegen«, sagte Goworow, um seinen Untergebenen auf die Probe zu stellen.

»Genosse General, wie Sie wissen, haben GRU und KGB aus dem Ergebnis des amerikanischen Tests unter Einsatzbedingungen die Trefferwahrscheinlichkeit bei ungünstigsten Verhältnissen errechnet. Festzuhalten bleibt, daß die Amerikaner mit sieben Thor-Raketen neunundfünfzig ICBM-Sprengköpfe vernichtet haben. Das entspricht einer Trefferquote von über fünfundachtzig Prozent...

Selbst wenn der Test nicht ganz unter Einsatzbedingungen stattgefunden haben sollte, hat die Raumstation erfolgreich sechs Trident-Raketen abgefangen, die schwieriger zu treffen sind als unsere Gorgo. Eine Thor-Rakete hat einen einzelnen *Sprengkopf* verfolgt und zerstört – ein viel kleineres Ziel als eine Gorgo. Dazu kommt, daß die Station in ihrer jetzigen höheren Bahn für die Gorgo zwar gerade noch erreichbar wäre, sie aber direkt ansteuern müßte, bevor ihr Treibstoff verbraucht ist. Damit wäre sie für eine Thor-Rakete praktisch ein stationäres Ziel.«

Goworow fand es widerwärtig, über die sich daraus ergebenden Konsequenzen nachzudenken... Alle Schwachpunkte, sämtliche Mängel der Hauptwaffe des Raumverteidigungskommandos, von denen Goworow seit Jahren wußte, hatte der junge Gulajew jetzt in einem einzigen Atemzug ausgesprochen.

»Und Ihre Alternative?« fragte Goworow monoton, um sich nicht anmerken zu lassen, was in ihm vorging. »Los, raus mit der Sprache, Nikolai Sergejewitsch! Ich weiß, was Ihnen auf der Zunge liegt...«

»Elektron?« schlug Gulajew nüchtern vor.

Mit ausdrucksloser Miene und ohne ein Wort zu verlieren, griff Goworow nach dem Telefonhörer und tippte eine interne Nummer ein. »Einsatzabteilung? Hier General Goworow. Oberstleutnant Gulajew wird sofort als Wachhabender abgelöst und bis auf weiteres nicht mehr in dieser Funktion eingesetzt... Richtig! Und schicken Sie mir einen Schreiber, dem ich ein paar Befehle diktieren kann... Ja, der ist in Ordnung... Schicken Sie ihn gleich her.« Und er legte auf.

»Oberstleutnant, Sie haben eben das Zauberwort ausgesprochen!« Unter dem verwirrten Blick des jungen Offiziers stand er auf, trat an einen Aktenschrank und schob ihn beiseite, um an den Wandsafe zu gelangen, aus dem er einen roten Aktenordner holte, den er Gulajew übergab.

»Elektron ist richtig. Und es ist jetzt *Ihr* Projekt. Einzig und allein Ihres! In diesem Ordner finden Sie sämtliche Verfahren für den Einsatz von Elektron-Raumfahrzeugen mit speziellen Waffen. Ich...«

Gulajew konnte nicht länger schweigen. »Was für Waffen?«

»Geduld! Ich veranlasse, daß Sie berechtigt sind, diese Anweisungen in die Tat umzusetzen. Sie werden von allen übrigen Dienstpflichten befreit, um sich ganz dieser Aufgabe widmen zu können. Der Ordner ist als strengstens geheim klassifiziert. Die in ihm enthaltenen Informationen dürfen niemandem unterhalb des Ersten stellvertretenden Verteidigungsministers zugänglich gemacht werden. Verstanden?«

Der General wartete Gulajews Antwort nicht ab. »Ihre spezielle Dienst-anweisung können Sie sich in einer Stunde hier abholen. Ich erwarte tägliche Berichte über den Fortgang Ihrer Arbeiten. Jetzt gehen Sie auf Ihren Posten zurück, bis Ihre Ablösung eintrifft.«

Gulajew nahm Haltung an, grüßte und hastete hinaus.

Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, sah Goworow auf die altmodische Analoguhr an der Wand. Wie passend, daß die technisch fortschrittlichste Organisation der Sowjetunion altmodische Zeigeruhren benützte! Wie Goworow diese Uhr haßte! Sie erinnerte ihn daran, daß die sowjetischen Luft- und Raumstreitkräfte – und mit ihnen alle übrigen Teilstreitkräfte – bei weitem nicht so schlagkräftig waren, wie die amtliche Propaganda behauptete...

Und einige Dinosaurier hätten die Streitkräfte am liebsten wieder in dem Zustand gesehen, in dem sie sich befunden hatten, als diese Uhr hergestellt worden war – als die Sowjetunion zu den am schlimmsten verwüsteten, abgewirtschafteten und bankrotten Staaten der Welt gehört hatte. Damals war ein schwaches, demoralisiertes Militär Josef Stalin, dem brutalen, machtgerigen Diktator, praktisch in den Ruin gefolgt. Und jetzt war ein ebenso schwaches, demoralisiertes Militär bereit, einem anderen machtgerigen Staatsoberhaupt in einen sicheren Krieg mit der stärksten Macht der Welt zu folgen. Aber Goworow war fest entschlossen, die unvermeid-

liche Niederlage zu verhindern... Der Oberstleutnant hatte recht. Es war Goworows Pflicht, alles in seinen Kräften Stehende zu tun, um sowjetische Niederlagen im Iran, am Persischen Golf und sonstwo zu verhindern. Goworow mußte den Verteidigungsminister dazu bringen, das Unternehmen Feder erst anlaufen zu lassen, nachdem sein Plan Gestalt angenommen hatte.

Goworow wies die Flugbereitschaft an, seine Maschine für einen Start in einer Stunde zu tanken und startklar zu machen. Bis dahin hatte Gulajew seine Anweisungen, und Goworow konnte nach Moskau fliegen, um zu versuchen, die Kollegija von den Tatsachen zu überzeugen und vom sicheren Selbstmord abzuhalten. Weit lieber wäre er zu einem Feindflug gestartet. Dinosaurier waren schwer zu erlegen...

Armstrong-Raumstation

Wie Ann Page vermutet hatte, schien ihr Bericht über mögliche Verzögerungen des Projekts Skybolt durch den Bahnwechsel der Raumstation in eine geostationäre Position über der Golfregion das Space Command nicht im geringsten beeindruckt zu haben. Saint-Michael hatte grünes Licht bekommen, und seit einigen Tagen machte die Besatzung Überstunden, um Informationen zu sammeln, während sie zugleich auf eine sowjetische Reaktion achtete.

Eine sowjetische Reaktion! Das klingt so unpersönlich und sogar vernünftig, fand Ann. Als ob hier eine Partie Schach gespielt würde. Sie stellte sich vor, wie vernichtend eine sowjetische »Reaktion« ausfallen könnte, und spürte, daß ihr ein kalter Schauer über den Rücken lief. Eigentlich war sie froh, daß sie ihre Arbeit hatte, auf die sie sich konzentrieren konnte. Sie wäre bald ein nervöses Wrack gewesen, wenn sie im Kommandomodul hätte stehen und die Bildschirme beobachten müssen, die jederzeit eine potentielle Bedrohung zeigen konnten.

Kevin Baker legte ein eben ausgebautes Steckmodul weg und setzte sich in dem beengten Skybolt-Modul auf eine kleine Werkbank.

Ann sah zu ihm hinüber. »Ich habe mir eben überlegt, wie unwirklich vieles von dem hier ist. Wenn man überlegt, was auf der Erde passieren könnte. Allein die Tatsache, daß wir hier im All sind...«

Baker nickte langsam. »Ich weiß, was du meinst. Ich denke an all die Jahre, die ich in Labors verbracht habe – ein bißchen anders als dieses hier, aber mit ähnlichen Geräten vollgestopft. Und weder meine Kollegen noch ich haben uns viel dabei gedacht. Und jetzt scheine ich mich plötzlich im Mittelpunkt weltbewegender Ereignisse zu befinden, aber das Gefühl ist nicht viel anders. Probleme analysieren, Lösungen finden, Hypothesen überprüfen...«

»Und wie lautet deine Lieblingshypothese? Wie können wir unseren Laser dazu bringen, wie geplant zu funktionieren?«

Kevin, dem das Wort *unseren* aufgefallen war, lächelte zufrieden. »Hör zu, ich habe mir überlegt, daß der Fehler in einem der Selbsttests stecken könnte. Einzeln funktionieren alle Komponenten einwandfrei – aber wir haben bisher keine Möglichkeit, ihr Zusammenwirken zu kontrollieren. Ich schlage vor, daß ich durch ein Glasfaserkabel eine Verbindung zwischen Skybolt und meinem Labor herstelle, damit mein Computer das System prüfen und die Überprüfung alle paar Minuten wiederholen kann.«

»Eine großartige Idee, Kevin! Wie lange brauchst du voraussichtlich dafür?«

»Ein paar Stunden, bis das Kabel verlegt und angeschlossen ist und vier, fünf Stunden für das Prüfprogramm.«

Ann nickte und sah zu der Selbsttestkonsole auf. »Glaubst du wirklich, daß das Problem darin liegt?«

»Außer dieser einen Konsole haben wir sämtliche Komponenten geprüft«, antwortete Kevin. »Aber deine Selbsttests sagen nichts darüber aus, wo das Problem liegen könnte. Wir haben es bisher nicht einmal einkreisen können. Daraus schließe ich, daß es in der Selbsttestkonsole liegen muß.«

Zum ersten Mal seit Tagen gestattete Ann sich die Hoffnung, das Problem könnte tatsächlich gelöst werden – immer unter der Voraussetzung, daß keine neuen Schwierigkeiten auftraten und ihnen einen Strich durch die Rechnung machten...

Moskau

»Sind Sie übergeschnappt, Goworow?« fragte Marschall Chromejew, der Erste Stellvertreter des Verteidigungsministers, mit halblauter, scharfer Stimme. Goworow und der stellvertretende Verteidigungsminister Rhomerdunow, Oberbefehlshaber der sowjetischen Luft- und Raumverteidigungskräfte, standen in strammer Haltung in Chromejews geräumigem Dienstzimmer. Der General starrte angestrengt geradeaus, aber Rhomerdunow beobachtete den nervös auf und ab marschierenden Chromejew gelassen.

Vor 48 Jahren hatten die beiden Marschälle als junge Offiziere gegen Ende des Zweiten Weltkriegs einmal 18 Tage lang miteinander in einem schlammigen Schützengraben vor Budapest gelegen. Seitdem konnte Chromejew wenig tun oder sagen, was Rhomerdunow wirklich Angst eingejagt hätte. Der Generalstabschef bot ihnen schließlich mit einer ungeduldigen Handbewegung zwei Besuchersessel an.

»Sergei Michailowitsch«, drängte Rhomerdunow, »bitte hör dir an, was General Goworow...«

»Das weiß ich doch, Alexei Iwanowitsch!« unterbrach Chromejew ihn. »Dank seiner verflucht undisziplinierten Rede vor der Kollegija hat dein Kosmonaut sich im Kreml einen ziemlichen Namen gemacht. Jetzt will er *schon wieder* mit dem Verteidigungsminister über eine Verschiebung des Unternehmens Feder sprechen.«

Chromejew starrte Rhomerdunow und Goworow einige Sekunden lang prüfend an, bevor er sich an den General wandte.

»Verdammt noch mal, was soll dieser Unsinn, Goworow? Wollen Sie gegen Ihren Vorgesetzten aufbegehren? Wollen Sie auf sich aufmerksam machen? Verteidigungsminister Csilikow hat mit General Litschisew gesprochen. Der KGB weiß von keinem Superradar an Bord der amerikanischen Raumstation. Natürlich ist die Station mit hochempfindlichen Sensoren ausgerüstet – aber das genügt nicht, um Zehntausende von See-, Land- und Luftfahrzeugen in einem Millionen von Kubikkilometern großen Raum zu überwachen oder gar den Einsatz der amerikanischen Schnellen Eingreiftruppe in der Golfregion zu leiten.«

Chromejew räusperte sich und sprach freundlicher weiter. »Der Minister

erkennt an, daß Sie sich verpflichtet fühlen, Ihre Bedenken vorzutragen, General Goworow. Eigene Recherchen bei Wissenschaftlern und Mitgliedern der Kollegija haben ihn jedoch in der Überzeugung bestätigt, daß die amerikanische Raumstation das Unternehmen Feder nicht gefährden kann. Ihre Bedenken sind zur Kenntnis genommen worden, aber...«

Goworow hielt es nicht länger aus. »Entschuldigung, Genosse Marschall, aber Sie brauchen mich nicht wie ein übereifriges Kind zu behandeln. Ich bin bereit für das, was ich sage, meine Karriere aufs Spiel zu setzen. Soll Feder Erfolg haben, soll unser Land jemals wieder sicher sein, muß die Armstrong-Raumstation zerstört oder zumindest außer Gefecht gesetzt werden.«

»Jetzt reicht's!... Rhomerdunow«, sagte Chromejew, ohne Goworow noch eines Blickes zu würdigen. »Ich denke nicht daran, deinen aufsässigen Offizier zum Minister vorzulassen. Das kann uns alle den Kopf kosten! Ich schlage vor, Alexei Iwanowitsch, daß du Generalmajor Goworow den Dienstweg erläuterst und mit ihm über den Eid sprichst, den er geschworen hat. Vor allem über die Pflicht zu bedingungslosem Gehorsam allen Vorgesetzten gegenüber, denn da scheint er Gedächtnislücken zu haben. Erklär ihm, daß er sofort abgelöst werden würde, wenn wir in der bevorstehenden kritischen Situation nicht jeden Offizier brauchten, und sorg dafür, daß er die Kollegija nicht wieder mit einem Forum zur Selbstverherrlichung verwechselt. Abtreten, verdammt noch mal!«

Rhomerdunow konnte es kaum erwarten, zu seinem Dienstwagen zurückzukommen. »Goworow, möglicherweise ist's mit Ihrer Karriere seit fünf Minuten zu Ende. Im Rahmen des Unternehmens Feder hat das Raumverteidigungskommando keine große Rolle zu spielen, und sobald die Lage am Golf konsolidiert ist, werden Sie abgelöst und...«

»Nein!«

»Wirklich tapfer von Ihnen, Alexander Stepanowitsch. Tapfer bis zuletzt! Ihre große Klappe ist Ihr Untergang gewesen, wie ich's Ihnen schon immer gesagt habe.«

»Und ich sage Ihnen, daß diese Angelegenheit noch längst nicht ausgestanden ist. An meinen Diensteid erinnere ich mich sehr gut: Ich habe geschworen, Volk und Vaterland bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Und genau das versuche ich zu tun!« Während der schwarze Merce-

des auf der verkehrsreichen Ringautobahn zum Flughafen Scheremetjewo unterwegs war, wandte Goworow sich eindringlich an seinen Vorgesetzten. »Genosse Marschall«, sagte er leise, beinahe flüsternd, »ich brauche Ihre Erlaubnis für einen Start. In zwanzig Tagen. Mit dem Elektron...«

Rhomerdunow wurde blaß. »Elektron...? Goworow, Sie sind wirklich gemeingefährlich!« Er schüttelte den Kopf, ignorierte den jungen Offizier neben sich und schien ein Selbstgespräch zu führen. »Ich hätte Ihre Ideen niemals unterstützen dürfen... Sie lassen zu, daß Ihre Besessenheit Ihren gesunden Menschenverstand beeinträchtigt.«

»Sie wissen verdammt genau, daß das nicht stimmt, Genosse Marschall. Ich spreche von Tatsachen... Die Überwachungskapazitäten der Armstrong-Raumstation, die Gefahren, die unseren Streitkräften dadurch drohen – alles das ist wahr. Deshalb wird das Unternehmen Feder fehlschlagen oder zumindest nicht über die Berge oder das Arabische Meer hinauskommen. Und ein Steckenbleiben der Invasion wäre so schlimm wie eine Niederlage. Es wäre eine Niederlage... Lassen Sie mich bitte ausreden! Das Raumverteidigungskommando kann verhindern, daß die Armstrong-Raumstation zum Dreh- und Angelpunkt der amerikanischen Abwehrmaßnahmen wird. Drei Elektron-Raumflugzeuge mit hyperschnellen Sichel-Lenk Waffen...«

»Sichel? Zum Teufel, was ist das für eine Lenkwaffe? Von der habe ich noch nie gehört.«

»Eine billige sogenannte Wegwerflenkwaffe mit dem Codenamen *Bavinasch*, die meine Leute unter strikter Geheimhaltung entwickelt haben. Im Prinzip besteht sie nur aus einem langgestreckten Gastank mit einem panzerbrechenden Kopf aus einer Molybden-Uran-Legierung und einem Raketentriebwerk. Im Laderaum jedes Elektrons haben zehn Sichel-Raketen in einem trommelförmigen Magazin Platz. Sie werden mit Laserstrahlen ins Ziel gesteuert, das sie mit fast einem Kilometer pro Sekunde anfliegen. Sie...«

»Sie haben eine Waffe für das Elektron-Raumflugzeug konstruieren lassen? Aber das Elektron ist ein Frachter, ein gottverdammtes Raumtaxi! Wie sind Sie bloß auf die Idee gekommen, eine Angriffswaffe dafür zu entwickeln? Und noch dazu *heimlich*...?«

Goworow gestattete sich ein Lächeln. »Damit haben wir eigentlich nur

eine amerikanische Idee aufgegriffen. Als ich das Elektron vor fünf Jahren eingeflogen habe, haben die Amerikaner es für ein sowjetisches Raumkampfflugzeug gehalten. Normalerweise hätte ich so plumpe antisowjetische Propagandamanöver ignoriert – die Amerikaner haben damals versucht, *unser* Raumfährenprogramm in Verruf zu bringen, um von ihren eigenen Mißerfolgen abzulenken.

Aber die Idee hat mich gereizt, und ich habe mich für ein Raumkampfflugzeug interessiert. Zu meinem Entsetzen habe ich feststellen müssen, daß es dafür *keine* Pläne gab. Sobald ich dann an die Spitze des Raumverteidigungskommandos gestellt worden bin, habe ich als Geheimprojekt die Entwicklung eines Raumkampfflugzeugs vorangetrieben, um sicherzustellen, daß wir auch auf diesem Gebiet mit den Amerikanern Schritt halten können.«

Marschall Rhomerdunow war sprachlos; er schien kaum zu begreifen, was er gehört hatte. Aber als der Mercedes auf einer eigens angelegten Ausfahrt von der Autobahn zum Flughafen abbog, wandte er sich kopfschüttelnd an Goworow.

»Diese sogenannten *Bavinasch*-Lenkwaffen... sind sie denn... einsatzbereit?«

»Binnen zwanzig Tagen, Genosse Marschall«, meldete Goworow mühsam beherrscht. Endlich hörte Rhomerdunow ihm wenigstens zu! »Ich habe bereits veranlaßt, daß zwei Elektron-Raumflugzeuge in Tjuratam für einen Start in drei Wochen vorbereitet werden. Jedes wird mit zehn Sichel-Lenkwaffen ausgerüstet – mehr als genug, um die amerikanische Raumstation zu zerstören. Solange sie existiert, sind wir den Amerikanern hilflos ausgeliefert und...«

»*Das haben Sie bereits angeordnet?*«

Goworow wußte, daß er zu weit vorgeprellt war. Aber nachdem Rhomerdunow jetzt angebissen hatte, ließ sich das leicht in Ordnung bringen. Sein Vorgesetzter sollte sich nicht übergangen fühlen.

»Genosse Marschall, ich habe meinen Stab über das Projekt informiert, aber es wartet natürlich noch darauf, von Ihnen genehmigt zu werden. Ich habe keinen Angriff auf die amerikanische Raumstation befohlen, weil das gegen Ihre Anweisungen und die der Kollegija gewesen wäre. Aber ich habe mich verpflichtet gefühlt, für den Fall, daß der Weltraumradar der

Amerikaner sich doch als so leistungsfähig wie befürchtet erweist, im Rahmen meiner beschränkten Kompetenzen alle Vorbereitungen für den Einsatz von zwei Elektron-Raumflugzeugen zu treffen.«

Der Mercedes bremste und hielt vor einem von Soldaten bewachten Tor im Flughafenzaun. Ihre Dienstausweise wurden genau kontrolliert, und ein Unteroffizier mit einem riesigen Rottweiler untersuchte rasch den Wagen. Rhomerdunow war durch das Gehörte so abgelenkt, daß er nicht einmal protestierte, als die schwarz-beige Bestie im Wageninneren nach Sprengstoff schnüffelte. Wenig später fuhr ihr Wagen zu dem separaten VIP-Terminal weiter, wo Rhomerdunows Düsenmaschine bereitstand.

Erst im Warteraum des Terminals wandte der Marschall sich wieder an Goworow. »Ich bin nach Taschkent beordert worden und soll die SMB-Luftverteidigung für den Fall koordinieren, daß während des Unternehmens Feder Vergeltungsangriffe auf sowjetische Ziele geflogen werden. Sonst würde ich Sie nach Tjuratam begleiten, um diese... Ihre sogenannten Raumkampfflugzeuge zu inspizieren. Merken Sie sich in diesem Zusammenhang eines, General Goworow: Die geheime Entwicklung einer Waffe grenzt an Hochverrat – auch wenn sie benötigt wird, wenn sie nützlich ist und wenn ihr Erbauer die besten Absichten gehegt hat! Sollten Informationen über Ihre Raketen oder die Bewaffnung des Elektron-Raumflugzeugs bis in den Generalstab oder ins Politbüro durchsickern, können Sie sich auf lange Jahre hinter Gittern einrichten, wenn Sie nicht gleich an die Wand gestellt werden!«

Rhomerdunow musterte den hartnäckig schweigenden jüngeren Offizier und beschloß, ihm zu vertrauen. Tatsächlich blieben ihm nur zwei Möglichkeiten: Er konnte Goworows Bedenken ignorieren und ihn als Gefahr für seine Autorität unauffällig beseitigen – oder er konnte ihm glauben und ihn rückhaltlos unterstützen. Hätte Goworow auch nur im geringsten unsicher gewirkt oder gezögert, wäre sein Vorhaben für Rhomerdunow auf der Stelle erledigt gewesen... Aber Goworow, dessen stahlblaue Augen seinen Blick unerschrocken erwiderten, wirkte, sprach und handelte wie ein Mann, der sich für seine Überzeugungen rückhaltlos einsetzt...

»Hören Sie, Goworow, wir müssen dafür sorgen, daß die Entwicklung der Sichel-Rakete, die Bewaffnung der Elektron-Flugzeuge und die Aufstellung eines Raumkampfverbands *in allen Einzelheiten* dokumentiert

sind. Diese Programme müssen als wiederaufgenommene Projekte der Luft- und Raumverteidigungskräfte gelten, nicht als illegale Geheimprojekte eines Aufrührers!«

Goworow, der sich ganz auf das Wort *wir* konzentrierte, wäre beinahe in unmilitärischen Jubel ausgebrochen. Ein stellvertretender Verteidigungsminister hatte sich soeben mit seinem Plan identifiziert! Dann bestand also noch Hoffnung...

»Die Einzelheiten besprechen wir später, Alexander Stepanowitsch.«

Goworow nickte wortlos. Ein Stabssergeant kam heran und baute sich vor Rhomerdunow auf, um ihm zu melden, daß seine Maschine bereitstand. Goworow griff nach der Aktentasche des Marschalls und begleitete seinen Vorgesetzten bis an die Passagiertreppe der Antonow An-72.

»Genosse Marschall?« fragte Goworow, nachdem er die Aktentasche einem Besatzungsmitglied übergeben hatte. »Was die laufenden Vorbereitungen betrifft...?«

»Die sollen weitergehen. Unauffällig. Ich setze mich so bald wie möglich wieder mit Ihnen in Verbindung. Seien Sie darauf vorbereitet, die Kollegija und mich ausführlich zu informieren.« Er machte eine Pause, um zwei mitfliegende Offiziere vorbeizulassen. »Und seien Sie ebenso darauf vorbereitet, das Projekt abubrechen. Notfalls blitzschnell.«

Goworow legte grüßend die rechte Hand an den Schirm seiner Mütze. Rhomerdunow stieg die wenigen Stufen hinauf und verschwand im Inneren der Maschine.

Armstrong-Raumstation

»Fertig!«

Kevin Baker und Ann Page schwebten vor dem Hauptbildschirm in Bakers Labor und starrten erwartungsvoll die Anzeige BETRIEBSBEREIT auf dem Monitor an. Baker wollte sich dem Mikrofon der Computerkonsole nähern, stoppte dann jedoch und gab Ann ein Zeichen.

»Bitte sehr, Ann.«

Sie beugte sich übers Mikrofon. »Überprüfung Systemdaten.« Ihr Befehl wurde in Schreibmaschinenschrift auf dem Monitor wiederholt und sofort

mit der Mitteilung »KLAR ZUR ÜBERPRÜFUNG SYSTEMDATEN« quittiert.

»Ablauf«, befahl Ann.

Der Bildschirm zeigte sofort eine graphische Darstellung der 64 Ordner, in denen über 16.000 Dateien zusammengefaßt waren. »SOLL DAS TESTERGEBNIS ABGEDRUCKT WERDEN?« fragte der Computer.

»Ja«, antwortete Ann.

»STARTBEREIT«, meldete der Computer jetzt.

»Start«, befahl Ann, und der Bildschirm füllte sich mit Zeilen, die Angaben über die Dateien enthielten, die der Computer jetzt überprüfte.

»Kaum zu glauben, daß du das in nur acht Stunden geschafft hast«, sagte Ann zu Baker. »Ich hätte das nicht mal in acht Wochen hingekriegt.«

»Es kommt nur darauf an, die vorhandenen Geräte zweckmäßig einzusetzen«, stellte Baker fest. Und auf dreißig Jahre Erfahrung mit Computern! dachte er. Damit muß man ab und zu ein Kaninchen aus dem Hut zaubern können. Ann mag das Genie sein, aber ein guter Programmierer ist nicht leicht zu ersetzen...

Während die Datenspeicher nacheinander überprüft wurden, wechselten die Zeilen auf dem Bildschirm langsam. Kevin sah auf seine Uhr. »Achtzig Sekunden pro Ordner. Bei vierundsechzig Ordnern sind das gut einhalb Stunden – weit länger, als ich erwartet hatte.«

»Wenn ich mir überlege, daß die Überprüfung eines Ordners normalerweise gut fünf Minuten dauern würde, ist das sehr gut!«

»Okay, wie du meinst. Hast du irgendwas entdeckt, während ich den Computer programmiert habe? Irgendwas, das wir bisher übersehen haben?«

»Das hätte ich dir doch sofort gesagt! Nein, die übrigen Komponenten scheinen tadellos zu funktionieren. Wahrscheinlich hast du recht: Der Fehler liegt im...«

Plötzlich hallte ein schrilles Hupsignal durch die Raumstation. Nach dem dritten Ton meldete eine Computerstimme: »Raketenstart entdeckt. Raketenstart entdeckt.«

Ann löste sich von dem Klettband unter ihren Schuhsohlen, stieß sich ab, zischte in den Verbindungstunnel zum Kommandomodul hinaus. Zu ihrer Überraschung herrschte in der Zentrale keine sonderliche Aufregung.

Oberst Walker blickte Sergeant Jefferson über die Schulter; alle anderen konzentrierten sich auf ihre eigenen Bildschirme und Instrumente.

»Entschuldigung, Ann.« Das war General Saint-Michael, der sich an ihr vorbeidrängte. Er bekam seinen Kommandantensessel zu fassen, zog sich hinein und schnallte sich an. Ihr fiel auf, daß seine Fliegerkombi feucht war, als habe er gerade unter der Dusche gestanden. Der General setzte hastig seine Hör-Sprech-Garnitur auf, und Ann folgte seinem Beispiel, während Baker hinter ihr auftauchte.

»Raketenstarts mit Infrarotsensoren geortet und durch SBR bestätigt«, meldete Jefferson. »Im Raum Bandar-Lengeh im Iran.«

»Seidenraupen?«

»Noch nicht bestätigt, Sir... Augenblick... jetzt bestätigt, General. Das SBR verfolgt drei Raketen des Typs Seidenraupe auf Kurs zwei-sechs-eins mit eins-sieben-null Knoten. Geschwindigkeit zunehmend.«

»Ziel?«

Vor Jeffersons Antwort lag eine unbehagliche Pause. »Offenbar drei sowjetische Zerstörer in der Straße von Hormus.«

»Setzen Sie eine taktische Warnung an alle Überwassereinheiten in diesem Gebiet ab. Sind irgendwelche Flugzeuge in der Luft?«

»Ein Flugzeug von der *Breschnew*, Sir – ein Aufklärungs- und Überwachungsflugzeug des Typs Antonow An-18... Das SBR meldet jetzt insgesamt fünf in Bandar-Lengeh gestartete Lenkwaffen.«

»Wie sieht's mit eigenen Flugzeugen aus?«

»Über Saudi-Arabien kreist ein AWACS-Flugzeug Boeing 767, Sir«, meldete ein anderer Techniker. »Bisher hat es den Raketenstart nicht bestätigt.«

»Status der Lenkwaffen?«

»Sie haben weiter Kurs auf die Zerstörer, Geschwindigkeit jetzt dreieins-null Knoten, weiter zunehmend... Sir, von der *Breschnew* sind zwei Flugzeuge gestartet. Zwei schnelle Maschinen...«

»Die Alarmflugzeuge«, stellte Walker fest. »Haben die Jäger eine Chance, die Raupen abzuschießen?«

»Entfernung Jäger-Zerstörer hundertzwanzig Meilen. Entfernung Lenkwaffen-Schiffe... jetzt... vierzig Seemeilen. Ungefähr sechs Minuten bis

zum Einschlag. Geschwindigkeit der Jäger knapp fünfhundert Knoten, weiter rasch zunehmend.«

»Aussichtslos!« sagte Walker. »Sie kommen gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie ihre Schiffe getroffen werden.«

»Vielleicht schaffen sie's, die Seidenraupen mit Lenkwaffen abzuschießen«, sagte Saint-Michael. »Wie lange können wir in diesem Orbit noch beobachten?«

»In fünfzehn Minuten sind wir außer SBR-Reichweite.«

»Okay, dann nehmen wir uns speziell die Straße von Hormus vor. Lassen Sie alle Konsolen besetzen, Jim. Wir brauchen genaue Aufzeichnungen aller SBR-Daten. Jede Menge Leute werden wissen wollen, was wir beobachtet haben, und ich möchte eine genaue Dokumentation mit den Meßwerten aller Sensoren liefern können. Status der Seidenraupen?«

»In fünf Minuten im Ziel. Geschwindigkeit der Jäger elfhundert Knoten, gleichbleibend. Ankunft in sechs Minuten.«

Saint-Michael schüttelte den Kopf. »Um diese Raupen abzufangen, müßten die russischen Piloten sehr, sehr gut sein«, meinte er. Dann wurde ihm das Ironische der Situation klar: In gewisser Beziehung drückten sie den bösen Russen die Daumen. Wahrscheinlich, weil der Angriff irgendwie unproviziert wirkte. Aber war er das tatsächlich – oder sollte er nur so wirken...?

USS California

»Die *Raumstation* hat den Lenkwaffenstart beobachtet?« fragte Kapitän Matthew Page mit dem Computerausdruck in der Hand. Page war leicht außer Atem, denn er war von seiner Kabine ins Informationszentrum gespartet, als ihm der Raketenangriff gemeldet worden war.

»Das hat sie gemeldet, Sir«, bestätigte der Wachhabende. »Vor ungefähr zwei Minuten. Sie verfolgt fünf Lenkwaffen des Typs Seidenraupe, die von Bandar-Lengeh, einem Militärstützpunkt ungefähr hundertdreißig Kilometer südwestlich von Bandar-Abbas im Südiran, gestartet sind. Der Angriff gilt anscheinend drei sowjetischen Zerstörern, die vor der Straße von Hormus stehen. Die Sowjets haben von der *Breschnew* zwei Jäger Su-27 gestartet und die Verfolgung aufgenommen.«

Der Kapitän betrachtete die wandgroße, vom Computer erzeugte Lagekarte, die sämtliche auf der *California* eingehenden Informationen aus allen Quellen integrierte, damit die Schiffsführung sich ein Bild davon machen konnte, was um sie herum vorging. Die Schiffe im Persischen Golf wurden durch stetig leuchtende Kreuze dargestellt, weil ihre Positionen nur geschätzt waren. Lediglich die vom Radar der *California* selbst erfaßten Ziele blinkten.

»Diese Informationen sind veraltet!« stellte Page irritiert fest. »Können wir nicht eine Direktverbindung zur Raumstation herstellen und ihr Bild übernehmen?«

»Das prüfe ich gerade, Sir.«

Page studierte die Karte. »Die *Breschnew* ist über hundert Seemeilen von der Straße von Hormus entfernt. Da war's ein Wunder, wenn ihre Jäger die Zerstörer rechtzeitig erreichen würden.«

Eines der CIC-Telefone schrillte. Der Operationsoffizier nahm den Hörer des roten Sicherheitstelefans ab, meldete sich und übergab ihn sofort Page, der kurz zuhörte. »*California* verstanden«, bestätigte er. »Ende.«

Der Kapitän wandte sich an den Operationsoffizier. »Meserve, lassen Sie das Schiff gefechtsklar machen.«

»Aye aye, Sir.« Meserve griff nach einem anderen Telefonhörer. »Brücke, hier CIC. Schiff gefechtsklar machen.« Nur Sekunden später schrillten überall an Bord die Alarmglocken, und eine Lautsprecherstimme plärrte: »Schiff klar zum Gefecht! Schiff klar zum Gefecht! Alle Mann auf Gefechtspositionen!«

Meserve blieb noch zwei Minuten am Telefon. »Alle Stationen besetzt, Skipper«, meldete er dann.

»Danke.« Der Kapitän nahm wieder den Hörer des roten Telefons ab, das eine Direktverbindung zur *Nimitz* herstellte. »Sir, die *California* ist gefechtsklar.« Er legte den Hörer auf und griff nach dem Mikrofon der Bordsprechanlage.

»An alle, hier spricht der Kapitän. In der Straße von Hormus – etwa siebenhundert Seemeilen westnordwestlich unserer Position – werden drei sowjetische Zerstörer angegriffen. Der Angriff kommt aus dem Iran und scheint nicht provoziert worden zu sein. Zwei sowjetische Jäger sind gestartet und fliegen zur Straße von Hormus, deshalb hat Admiral Clancy für

unsere Kampfgruppe Gefechtsbereitschaft befohlen. Uns droht keine unmittelbare Gefahr, aber bleibt auf alles gefaßt! Ende.«

Als Page das Mikrofon einhängte, stand Leutnant Cogley mit einer Ausrüstung vor ihm: Stahlhelm, Schwimmweste und rote Nachtsichtbrille. »Danke, Cogley. Ich komme in ein paar Minuten auf die Brücke.«

»Skipper! Die Daten Verbindung zur Raumstation steht.«

Page drehte sich nach der elektronischen Lagekarte um und sah gerade noch, wie sie sich veränderte. Die runde Darstellung mit 500 Seemeilen Durchmesser – das Reichweitenmaximum der Schiffsradargeräte der Trägerkampfgruppe um die *Nimitz* – wurde durch ein Quadrat mit 1500 Kilometer Seitenlänge und höchster Auflösung ersetzt. Wo vorher nur offenes Meer zu sehen gewesen war, zeigte die Lagekarte jetzt Küsten, Meeresreste und politische Grenzen in der Golfregion. Jedes dargestellte Radarziel – Schiffe wie Flugzeuge – war durch einen blinkenden Indikator genau bezeichnet. In weniger als einer Minute konnte Page sich so einen Überblick über die taktische Situation im Persischen Golf verschaffen.

»Erstaunlich!« sagte Page.

»Armstrong meldet, daß die Verbindung nur noch wenige Minuten lang steht, Skipper.«

»Armstrong?« Page begriff plötzlich, was die dünne Stimme in seinem Kopfständig wiederholt hatte. »Armstrong... Meine Tochter ist dort oben. Was hat sie über dem gottverdammten Persischen Golf zu suchen?«

Niemand beantwortete seine Frage. Kapitän Page fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn und hatte das Gefühl, in der abgestandenen CIC-Luft ersticken zu müssen.

»Meserve, Sie bringen mir später einen Ausdruck der letzten von Armstrong übermittelten taktischen Lage auf die Brücke.«

»Aye aye, Sir.«

Page fluchte laut vor sich hin, während er durch die Korridore und über die Treppen der *California* stapfte. »Meine verdammte Tochter... Ich hab' gewußt, daß sie nichts an Bord dieser fliegenden Zielscheibe zu suchen hat, ich hab's genau gewußt...«

Das Brückenpersonal hatte sich inzwischen verdoppelt. Rudergänger und Signalgeber hatten einen zweiten Mann neben sich, die Wachen waren als Doppelposten aufgezo- gen, zwei Männer der Lecksicherungsgruppe über-

prüften die Feuerlöscher, und Ausgucke mit Nachtbläsern suchten von den Brückennocken aus die Kimm ab. Page ließ sich in seinen Drehsessel sinken.

Er griff nach einem Mikrofon. »CIC, hier Brücke. Status?«

»Seidenraupen müßten in dreißig Sekunden einschlagen... Sir, die russischen Jäger schießen Lenkwaffen ab!«

»Erzählen Sie mir, was passiert.«

»Aye aye, Sir. Jetzt ist nur noch eine fliegende Seidenraupe zu sehen... die Jäger sind noch zwanzig Seemeilen von ihren Schiffen entfernt... keine fliegende Seidenraupe mehr zu sehen... die Echos der Jäger verschmelzen mit denen der Schiffe... die *Breschnew* startet vier Flugzeuge... Kurs Nordost mit drei-null-null Knoten, Geschwindigkeit zunehmend... jetzt startet die *Breschnew* langsamere Maschinen. Silver Tower sagt, daß das Hubschrauber sind.«

»Silver was?«

»Entschuldigung – die Armstrong-Raumstation, Sir. »Silver Tower« ist ihr Spitzname – wegen der Beschichtung zur Laserabwehr. «

»Eine Beschichtung zur *Laserabwehr*?« Pages Stimme dröhnte über die Brücke.

»Armstrong meldet, daß die Überwachung nur noch eine Minute lang möglich ist, Sir... Die beiden ersten Jets drehen an den Zerstörern vorbei nach Norden ab... die Schiffe machen keine Fahrt mehr; alle drei scheinen gestoppt im Wasser zu liegen... Das Echtzeitsignal der Raumstation wird schwächer, Sir. Ich bringe Ihnen sofort den letzten Ausdruck auf die Brücke.«

»Was ist mit dem AWACS-Flugzeug der Air Force? Können wir uns nicht dessen Daten übermitteln lassen?«

»Ich frage mal nach, Skipper.«

Page hängte das Mikrofon aufgebracht ein. *Eine Beschichtung zur Laserabwehr?* Verdammt noch mal, sie hat nie davon gesprochen, daß sie selbst ein *Ziel* für irgendwelche gottverdammten Laser sein könnte...

Armstrong-Raumstation

»Empfange Signale eines Notsenders aus dem Seegebiet, in dem die angegriffenen sowjetischen Schiffe stehen, General«, meldete Jefferson. »Und ein paar unverschlüsselt gesendete Notrufe.«

Im Kommandomodul herrschte ungewohntes Schweigen. Alle beschränkten sich auf die notwendigsten Mitteilungen, die knapp und mit gedämpfter Stimme gemacht wurden. Sie waren Augenzeugen einer dramatischen Eskalation geworden, aus der sich ein sowjetisch-iranischer Krieg entwickeln konnte. Silver Tower befand sich jetzt auf dem einstündigen Perigäumsabschnitt seines dreistündigen Orbits, in dem die Raumstation sich am tiefsten Punkt ihrer Bahn nur 130 Kilometer oberhalb der Erdatmosphäre befand. In diesem Teil des Orbits war die Besatzung sehr beschäftigt: Sie mußte nicht nur den Betrieb der riesigen Station aufrechterhalten, deren Systeme überwacht und gewartet werden mußten, sondern auch die riesigen Datenmengen für die Übermittlung zur Erde aufbereiten und sicherstellen, daß die vielen Sensoren der Raumstation für den nächsten Zweistundenflug über das Krisengebiet bereit waren.

Erschwert wurden diese Arbeiten durch den stetigen Strom von Anfragen bei General Saint-Michael, der immer wieder aufgefordert wurde, die Ereignisse im Persischen Golf genau zu schildern.

»Negativ«, sagte Saint-Michael eben in sein Mikrofon. »Tut mir leid, Sir, aber ich habe Befehl, die gesammelten Daten direkt an die Vereinigten Stabschefs zu übermitteln... Nein, wir haben keine Zeit, sie auch an die Sechste oder Siebte Flotte zu übermitteln. Wir können sie nur einmal senden, bevor wir unsere Vorbereitungen für den nächsten Überflug treffen müssen... Ja, Admiral, die Datenverbindung ist von der *California* angefordert worden... Die *Nimitz* hat mitgehört, aber die Anforderung ist von der *California* gekommen... Ja, Sir, sie muß alle Daten ab dem Zeitpunkt gespeichert haben, als die Seidenraupen entdeckt worden sind. Vielleicht hat sie sogar die Treffer beobachtet...«

Saint-Michael rieb sich seine schmerzhaft pochende linke Schläfe. Dann spürte er, daß jemand ihn an der Schulter antippte, öffnete die Augen und sah Ann mit einem Becher Kaffee neben seinem Sitz.

»Sie sehen aus, als ob Sie...«

Saint-Michael schüttelte den Kopf und deutete auf seinen Kopfhörer. »Ich spreche gerade mit Admiral Walton.«

Ann nickte wortlos und hörte zu, wie Saint-Michael weiter in sein Mikrofon sprach, nachdem er einen Schluck Kaffee getrunken hatte.

»Wie bitte, Sir?... Ja, über die Datenverbindung können wir auch Sprechfunkverkehr abwickeln und das SBR-Bild übertragen. Trotz des zwischengeschalteten Scramblers und häufiger Frequenzwechsel ist die Verbindung nicht hundertprozentig stör- und abhörsicher, aber so hätten Sie Echtzeitdaten und Sprechfunk gleichzeitig... bitte? Mit der *California* hat's einwandfrei geklappt, Admiral...«

»Mit der *California*?« wiederholte Ann. »Wo? Wo steht sie?«

Saint-Michael hob abwehrend die rechte Hand. »Ja, Admiral. Natürlich sollte die *Nimitz* die Daten bekommen, aber die *California* bietet die besten technischen Voraussetzungen für den Datenempfang. Da sie primär fürs Gefechtsmanagement ausgelegt ist, hat sie bessere Satellitenantennen und alle Möglichkeiten zur computererzeugten Lagedarstellung... Nein, wir übermitteln die Daten an jede von Ihnen bestimmte Station... Ja, Sir...«

»Wie geht's meinem Vater? Ist... ist die *California* angegriffen worden?«

»Verdammt noch mal, Ann! Entschuldigen Sie, Admiral. Ich melde mich gleich wieder.« Saint-Michael ließ den Sprechknopf seines Mikrofons los. »Die Kampfgruppe *Nimitz* ist im Arabischen Meer über siebenhundert Seemeilen von den angegriffenen sowjetischen Schiffen entfernt gewesen«, erklärte er Ann. »Und jetzt halten Sie bitte den Mund!« Er sprach erneut mit dem Admiral.

Oberst Walker unterbrach Saint-Michaels Gespräch mit der CALL-Funktion der Bordsprechanlage. »Noch zehn Minuten, General.«

»Tut mir leid, aber ich muß aufhören, Admiral. In zehn Minuten geht die Überwachung weiter... Danke, Sir. Armstrong Ende.« Saint-Michael schaltete sofort auf die Bordsprechanlage um. »An alle! Mitteilung der Vereinigten Stabschefs durch den Oberkommandierenden der Pazifikflotte: ›Ausspreche Anerkennung.‹ Dem schließe ich mich vorbehaltlos an. Aber jetzt geht die Arbeit weiter! In zehn Minuten sind wir wieder über dem Zielgebiet...«

Im Kreml, Moskau

»Das... ist... doch unmöglich!«

Unter Marschall Sergei Csilikows verkrümmten Fingern zerknitterte das Papier, während er das Fernschreiben nochmals durchlas. Er entließ den Offizier, der es hereingebracht hatte, mit einer Handbewegung. Sein Erster Stellvertreter Chromejew trat an den Schreibtisch des Verteidigungsministers, und Csilikow hielt ihm wortlos das Fernschreiben hin.

»Ein abgehörtes Funkgespräch zwischen der Raumstation und dem Oberkommandierenden der amerikanischen Pazifikflotte in Pearl Harbor auf Hawaii«, murmelte Chromejew, während er den Text überflog, »in dem die Möglichkeit diskutiert wird, Radardaten aus dem Weltraum in Echtzeit an die Siebte Flotte im Arabischen Meer zu übermitteln.«

»Goworow... die Armstrong-Raumstation... ist das technisch möglich?« fragte Csilikow. »Diese Station steht fünfzehnhundert Kilometer über der Erde und ist achtundzwanzigtausend Stundenkilometer schnell. Kann sie wirklich die Positionen aller See-, Land- und Luftfahrzeuge in der Golfregion weitergeben?«

»Davon ist hier nicht die Rede, Genosse Minister«, stellte Chromejew richtig. »Satelliten, die Erdaufnahmen in Echtzeit übermitteln, haben auch wir seit über einem Jahrzehnt. Die technischen Voraussetzungen dafür sind heutzutage Allgemeingut. Die Überwachung einer Handvoll Schiffe im Persischen Golf ist ein Kinderspiel.«

»Aber der Angriff ist so schnell entdeckt worden...«

»Binnen drei Stunden? Genosse Minister, heutzutage kann ein Kind in einem Segelboot im Persischen Golf einen Angriff binnen drei Stunden der ganzen Welt bekanntmachen. Ich habe noch keinen Beweis für das Funktionieren des hochgelobten amerikanischen Systems zur Überwachung aus dem Weltraum gesehen.«

Csilikow nickte langsam. »Gut, ich schließe mich Ihrer Beurteilung an. Das Unternehmen Feder läuft wie geplant weiter. Hat es an Bord der *Sowremnij* Tote gegeben?«

»Keine Toten, Genosse Minister. Unerwartet viele Verwundete, aber keine Schwerverwundeten. Die *Sowremnij* hat drei Lenkwaffentreffer erhalten und ist weit schwerer als erwartet beschädigt worden. Außerdem

ist die Fregatte *Buchara* von einer weiteren Seidenraupe getroffen worden. Mehrere Verwundete, hoher Sachschaden, aber sie kann mit eigener Kraft weiterlaufen.

Andererseits können wir mit unerwarteten Vorteilen rechnen, Genosse Minister. So bedauerlich die vielen Verwundeten sind, müßte ihre Zahl die allgemeine Empörung anheizen und uns breite Unterstützung für das geplante Unternehmen sichern. Dies ist kein »bedauerlicher Zwischenfall« mehr, sondern ein klarer Angriff, der noch dazu durch nichts provoziert worden ist...«

»Richtig, aber ich wollte, es wäre nicht durch unsere eigene Ungeschicklichkeit zustande gekommen!« Csilikow machte eine nachdenkliche Pause. »Strategisch haben wir alle Trümpfe in der Hand. Die *Breschnew* ist nach wie vor durch Angriffe vom Iran aus gefährdet, aber Tschertscherowin hat mir versichert, daß unsere Trägerkampfgruppe die Luftherrschaft im Golf erringen und verteidigen kann, bis Rhomerdunow und Iljanowski die iranischen Flugplätze Bandar-Abbas, Teheran, Täbris und Hamadan eingenommen haben. Sobald diese vier Luftwaffenstützpunkte fest in unserer Hand sind, kann Tschertscherowin weitere Überwassereinheiten in den Golf verlegen.«

»Und die amerikanischen, britischen und französischen Schiffe im Golf? Was ist mit denen?«

»Die sind bereits ausgeschaltet. Wir sind ihnen zweifach überlegen. Sobald die *Breschnew* die Luftherrschaft erkämpft hat, sind die Schiffe der Westmächte im Golf hilflos.«

Chromejew nickte zustimmend. »Die Stationierung der *Breschnew* im Persischen Golf ist ein Meisterstreich gewesen. Ihre taktischen Vorteile sind bei weitem größer als die Risiken, die mit der Durchfahrt durch die Straße von Hormus verbunden waren. Wer hätte gedacht, daß die Amerikaner uns ohne weiteres im Golf operieren lassen würden? Ich hätte zumindest erwartet, daß sie ebenfalls eine Trägerkampfgruppe dorthin entsenden würden – aber selbst dazu haben sie sich nicht aufraffen können.«

»Und das wird sich als größter Fehler der Amerikaner erweisen«, behauptete Csilikow. »Sie haben im Persischen Golf Machtpolitik betreiben wollen, ohne ihre Politik entsprechend zu untermauern. Das wird sie jetzt teuer zu stehen kommen...«

Armstrong-Raumstation

Obwohl das SBR der Raumstation jetzt nur ein Gebiet von 300 Seemeilen Radius um die Straße von Hormus erfaßte, hatten Jake Jefferson und zwei weitere Techniker alle Hände voll zu tun, um die hereinkommenden Datenmengen zu verarbeiten.

»Die *Breschnew* steht hundert Seemeilen vor Bandar-Lengeh«, meldete Jefferson. »Um sie herum wimmelt's von Flugzeugen.«

»Die Russen riskieren verdammt viel mit ihrem Flugzeugträger«, sagte Walker mit einem Blick auf den Radarschirm. »Zwischen ihm und Bandar-Abbas steht lediglich eine Fregatte der Kriwak-Klasse. Sollten die Iraner sich zu einem weiteren Angriff entschließen, wäre die *Breschnew* ein sehr einladendes Ziel.«

»Von der *Breschnew* starten Flugzeuge, Sir«, meldete Jefferson. »Schnelle Maschinen, keine Hubschrauber.«

»Ich verstehe noch immer nicht, weshalb die Iraner diese sowjetischen Schiffe beschossen haben«, warf Kevin Baker ein. »Haben die Zerstörer sich bedrohlich verhalten, wollten sie in iranische Hoheitsgewässer eindringen?«

Seine Frage blieb unbeantwortet. Saint-Michael kritzelte hastig etwas in sein Notizbuch. Ann hielt sich weiter in seiner Nähe auf.

»Wo steht die *California*!« wollte sie jetzt wissen.

»Noch immer knapp siebenhundert Seemeilen von der Straße von Hormus entfernt«, antwortete Saint-Michael geistesabwesend. »Die *Nimitz* dürfte den Abstand um ein paar hundert Meilen verringern, um notfalls ihre Flugzeuge einsetzen zu können, und dort die weitere Entwicklung abwarten.« Er nickte ihr beruhigend zu. »Ihr Vater ist in Sicherheit, um ihn brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.«

»In Sicherheit? Wenn ich das nur glauben könnte!« Ann deutete auf den Radarschirm. »Wie kommt's, daß wir weder die *Nimitz* noch die *California* sehen können?«

Da der General ihre Frage ignorierte, sprang Walker ein. »Die Vereinigten Stabschefs haben uns angewiesen, verstärkt die Straße von Hormus zu überwachen. Sie wollen genau wissen, wohin die *Breschnew* läuft und was sie tut.«

»Aber die Trägerkampfgruppe *Nimitz*...!«

»Auch die wird weiter beobachtet. Unser SBR überwacht die gesamte Golfregion – und dazu gehört auch das Arabische Meer mit der *Nimitz*. Die gewonnenen Informationen werden gespeichert, aber vorläufig nicht dargestellt. Die Datenmengen sind ungeheuer, und wir können nicht beide Schichten Tag und Nacht arbeiten lassen.«

»Aber wie erfahren Sie von neuen Entwicklungen in der Umgebung der *Nimitz*?«

»Unser System ist darauf programmiert, uns zu warnen, sobald sich in der Nähe unserer Schiffe eine Bedrohung entwickelt. Dann ertönt ein Alarmsignal, und das SBR schaltet automatisch auf den betreffenden Sektor um, damit...«

»Die *Breschnew* nimmt Hubschrauber an Bord, Sir«, meldete einer der Techniker. »Jetzt dreht sie wieder nach Nordwesten.«

Walker deutete auf einen unbesetzten Monitor. »Warum versuchen Sie's nicht mit dem dort drüben? Sie können ihn benutzen, um die Position der *California* festzustellen.«

Ann nickte dankend und schwebte zu dem freien Monitor hinüber. Sie betrachtete die Bildschirmdarstellung und stellte fasziniert fest, daß der Computer Land-, See- und Luftfahrzeuge mit Typ, Position, Geschwindigkeit, voraussichtlichem Ziel und geschätzter Ankunftszeit identifizierte. Überwacht wurden Fahrzeuge, Schiffe und Flugzeuge aller Größen bis hinunter zu Leichtflugzeugen. Neben einem Radarecho stand als Identifizierung sogar MEERESSÄUGER!

Da auf dem Bildschirm weder die *Nimitz* noch die *California* dargestellt war, benützte Ann eine Pfeiltaste der kleinen Tastatur, um mehrere Seiten mit gespeicherten SBR-Daten durchzublättern. Die Liste war sehr lang, deshalb hielt Ann die Pfeiltaste ständig gedrückt...

»Augenblick, Ann!« Saint-Michael war plötzlich neben ihr erschienen. »Lassen Sie die Zeilen noch mal zurückrollen. Haben Sie eben eine blinkende Zeile gesehen?«

»Ja, aber ich habe mir nichts dabei gedacht.« Sie befolgte seine Anweisung, ohne sich vorstellen zu können, was er suchte.

»Schneller, Ann!« Der General schob sie schließlich beiseite, hielt die

Pfeiltaste gedrückt und stoppte zuletzt bei einem Datenblock, der in Sekundenabständen blinkte. Er betätigte seine Mikrofontaste.

»SBR-Darstellung auf größte Reichweite umschalten.«

Walker drehte sich zu seinem Vorgesetzten um. »Sir, das bedeutet das Ende der Datenübertragung. Die *Nimitz* und die Vereinigten Stabschefs sind nur für dreihundert Seemeilen Radius...«

»Lassen Sie *sofort* auf größte Reichweite umschalten, Jim. Die von der *Breschnew* gestarteten Jäger sind landeinwärts geflogen – und das mit Höchstgeschwindigkeit.«

Saint-Michael kehrte zu seinem Drehsessel zurück und hatte sich eben angeschnallt, als auf dem großen Radarschirm wieder das gesamte überwachte Gebiet erschien. Mehrere der eingblendeten Indikatoren im Norden und Nordwesten des Irans, im Südiran und in Afghanistan blinkten. Auch der Punkt, der die *Breschnew* darstellte, blinkte hektisch.

»Meldung, verdammt noch mal!« befahl Saint-Michael ungeduldig.

Seine Techniker reagierten sofort. »Acht von der *Breschnew* gestartete Jäger, Geschwindigkeit vierhundsiebzig Knoten, Höhe über Grund dreihundert Meter, hundertzehn Kilometer südlich von Schiras.«

»Zwölf schnelle Maschinen – vermutlich aus Lyaki am Kaspischen Meer – im Tiefflug nach Süden, zweihundertzwanzig Kilometer nördlich von Teheran.«

»Die *Breschnew* startet weitere Flugzeuge... Vier schnelle Maschinen fliegen nach Nordnordwesten die iranische Küste entlang, Ziel vermutlich...«

»Die *California* ruft uns auf Kanal sechs, General«, warf Walker ein. Saint-Michael schaltete um.

»*California*, hier Armstrong Alpha. Wir haben Ketten sowjetischer Jäger oder Jagdbomber geortet, die den Iran überfliegen. Die Maschinen aus Lyaki sind nach Täbris und Teheran unterwegs; Flugzeuge der *Breschnew* fliegen nach Norden in Richtung Schiras und Esfahan. Das sieht verdammt nach Invasionvorbereitungen aus.«

An Bord der *California* wurde Fregattenkapitän Meserve im unnatürlichen bläulichen Licht des Informationszentrums noch blasser und drückte sofort auf die Sprechaste der Bordsprechanlage.

»Achtung, an alle! Alarmstufe gelb. Ich wiederhole, Alarmstufe gelb. Kapitän bitte ins CIC.« Meserve sprach wieder ins Mikrofon, das die Verbindung mit der Raumstation herstellte. »Armstrong, wir hier unten sind jetzt blind. Die Echtzeitdarstellung ist zusammengebrochen. Können Sie uns helfen?«

»Sie müssen Ihr Gerät auf unsere volle Reichweite umstellen«, erklärte Saint-Michael. »Wir sind nur für eine Datenübertragung mit dreihundert oder tausend Seemeilen Erfassungsradius programmiert.«

Kapitän Matthew Page schwitzte unter seiner Schwimmweste, als er ins CIC getrabt kam. »Meldung, Meserve!«

»Die Raumstation hat im iranischen Luftraum Flugzeuge aus der Sowjetunion und trägergestützte Maschinen geortet. General Saint-Michael glaubt, daß das auf eine Invasion hindeutet.«

»Auf eine was?« Der Fregattenkapitän hielt Page seine Hör-Sprech-Garnitur hin. »Armstrong, hier ist Kapitän Page. General, was, *zum Teufel*, geht im Iran vor?«

Saint-Michael drückte auf den Sprechknopf seines Mikrofons. »Das kann ich Ihnen sagen, Kapitän. Sechs schnelle Maschinen befinden sich im Anflug auf Täbris, sechs auf Teheran, sechs auf Esfahan und weitere sechs auf Bandar-Abbas. Darüber hinaus haben wir acht große, langsamere Flugzeuge geortet, die in geringer Höhe Teheran ansteuern. Der SBR-Computer hat sie noch nicht identifiziert, aber ich tippe auf Truppentransporter oder schwere Bomber. Eines ist natürlich so schlimm wie das andere...«

Die acht Männer im CIC beobachteten Page gespannt. Er zog das Mikrofon der Hör-Sprech-Garnitur etwas näher an seine Lippen. »Wieviel Beobachtungszeit bleibt Ihnen bei diesem Umlauf noch, General?«

»Etwa eine Stunde, in der wir zuverlässige Echtzeitdaten liefern können. Danach eine halbe Stunde mit weniger verlässlichen Beobachtungen, bevor

wir unter dem Horizont verschwinden. Bis wir die Überwachung wieder aufnehmen können, vergeht eine weitere Stunde.«

»Können Sie Ihre Geschwindigkeit nicht verringern und gewissermaßen in den Schwebeflug übergehen, um länger über der Golfregion bleiben zu können?«

Saint-Michael verdrehte die Augen und sah dann zu Ann hinüber. »Haben Sie Ihrem Vater das nie erklärt?« Er drückte erneut auf seinen Sprechknopf. »Wir können nirgends *anhalten*, Kapitän, das müssen Sie mir glauben.«

»Bitte warten, Armstrong.« Fregattenkapitän Meserve hielt ihm den Hörer des roten Telefons hin. »Hier Page.«

»Matt, hier Admiral Clancy. Für die Gruppe besteht Alarmstufe gelb. Ich wiederhole: Alarmstufe gelb.«

»Aye aye, Sir. Wir haben Gelb befohlen, als die Raumstation das Eindringen sowjetischer Flugzeuge in den iranischen Luftraum gemeldet hat.«

»Ausgezeichnet. Machen Sie sich klar zum Manövrieren. Wir drehen in den Wind, um die Hawkeyes zu starten – zwei Überwachungsmaschinen mit vier Begleitjägern. Haben Sie noch Verbindung zur Raumstation?«

»Positiv. Die Datenübertragung ist abgerissen, aber die Sprechverbindung steht noch. Wir sind dabei, auch die Datenübertragung wiederherzustellen.«

»Okay, dann verlassen wir uns ganz auf Sie, Matt. Wir haben im Augenblick keine Verbindung zur Raumstation. Bleiben Sie so gut wie möglich mit Armstrong in Verbindung und melden Sie mir wichtige Veränderungen sofort. Übermitteln Sie nach oben, daß wir unsere Aufklärer starten und maximale SBR-Überwachung brauchen. Kommen.«

»Aye aye, Sir. Ende.« Page legte den Hörer auf und sprach wieder mit Saint-Michael. »General, von der *Nimitz* starten demnächst zwei Überwachungsflugzeuge mit vier Begleitjägern. Können Sie diese Maschinen im Auge behalten, bis die Datenübertragung wieder funktioniert? Wir hier unten sind vorläufig noch blind.«

»Positiv. Wir schildern Ihnen die Lage, bis Ihr Taktikmodul umprogrammiert ist.« Saint-Michael wandte sich über die Bordsprechanlage an Jefferson. »Jake, Sie sind jetzt auf Kanal sechs. Informieren Sie die *California* über Schiffe oder Flugzeuge in der Nähe der Trägerkampfgruppe

oder die Flugzeuge, die sie starten wird. Und sorgen Sie dafür, daß Kelly den Jungs auf der *California* bei der Neuformatierung ihres Displays behilflich ist.«

»Ja, Sir.« Jefferson nahm wieder seinen Platz vor dem großen Radarschirm ein und rückte seine Hör-Sprech-Garnitur zurecht, während er das Bild studierte »*California*, hier ist Ihr Controller an Bord der Armstrong-Raumstation. In siebenundfünfzig Minuten verlassen wir den Sektor optimaler SBR-Reichweite. Wie hören Sie mich?«

Page nickte dem für die CIC-Elektronik zuständigen Oberbootsmann zu. »Laut und deutlich, Armstrong«, antwortete der Mann prompt.

Während Jefferson seinen Bericht erstattete, konnte die Besatzung von Silver Tower verfolgen, wie der sowjetische Angriff rasch an Heftigkeit zunahm.

»Die *Breschnew* startet weitere Flugzeuge«, meldete einer der Techniker. »Zahlreiche sowjetische Maschinen über Täbris und Teheran. Voraussichtliche Ankunft der in Baku gestarteten Großflugzeuge in fünf Minuten...« Ann Page und Kevin Baker konnten nur schweigend zuhören, während der SBR-Techniker weitere Wellen angreifender Flugzeuge über dem Iran meldete. Ohne sich davon stören zu lassen, erstattete Sergeant Jefferson der *California* mit monotoner Stimme weiter seinen Lagebericht.

»Sieht nach einem geplanten Überfall aus«, meldete Oberst Walker dem General. »Wir haben die ersten Lageberichte aus dem Iran aufgefangen. Angeblich setzen die Sowjets *chemische Waffen* ein!«

Im Kreml, Moskau

Seit dem Abschluß der ersten Rakete des Typs Seidenraupe durch aus dem Exil zurückgekehrte Angehörige der iranischen Revolutionsgarde und sowjetische Geheimagenten war der militärische Führungsausschuß unter Vorsitz von Verteidigungsminister Csilikow zu jeder vollen Stunde zusammengetreten. Wie üblich erstattete Marschall Chromejew als Erster Stellvertreter des Verteidigungsministers Bericht über die Entwicklung des Unternehmens Feder.

»Die ersten von der *Breschnew* gestarteten Flugzeuge sind bereits zurückgekehrt«, begann er. »Alle Piloten haben hundertprozentige Erfolge

gemeldet. Sie sind lediglich auf dem Rückflug auf minimale Abwehr der Iraner gestoßen. Unsere Verluste belaufen sich nach letzten Meldungen auf einen Jagdbomber Suchoi Su-27 der *Breschnew*, der über der Küste von iranischer Flak abgeschossen worden ist, und einen Bomber Tupolew Tu-26 der siebenundzwanzigsten Marine-Bomberstaffel in Lyaki, der beim Angriff auf Täbris im Nordiran mit vier Mann Besatzung verlorengegangen ist...«

»Sind das *alle* Verluste?« fragte Csilikow. »Von fast hundert über dem Iran eingesetzten Flugzeugen haben wir in acht Stunden nur zwei verloren?«

»Richtig, Genosse Minister. Besonders hervorheben möchte ich den großartigen Einsatz der Zweiten Rettungsstaffel der *Breschnew*. Nach dem Abschluß des Jagdbombers haben die Männer der Rettungsstaffel sich freiwillig für ein Unternehmen zur Bergung des Piloten gemeldet. Ein einzelner Senkrechtstarter Jak-38 hat zwei Rettungshubschrauber Mi-14 begleitet, um ihnen Feuerschutz zu geben. Nach der Versenkung eines iranischen Schnellboots in der Nähe der Absturzstelle hat die Rettungsstaffel den Suchoi-Piloten geborgen, und alle drei Maschinen sind unbeschädigt auf die *Breschnew* zurückgekehrt. Der Jagdbomberpilot hat sich sofort für den nächsten Einsatz gemeldet. Ich beantrage, die tapferen Männer der Zweiten Rettungsstaffel mit dem Orden ›Held der Sowjetunion‹ auszuzeichnen.«

»Genehmigt«, entschied der Verteidigungsminister. »In weniger als einem Tag haben unsere Truppen den iranischen Widerstand zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft zerschlagen. Der Himmel über der Golfregion ist *unser*.« Er wandte sich an Flottenadmiral Tschertscherowin. »Und was ist mit den Amerikanern in diesem Gebiet? Wie haben sie reagiert?«

»Praktisch gar nicht. Die vier amerikanischen Kriegsschiffe im Persischen Golf haben unsere Warnungen beherzigt und sich von der *Breschnew* ferngehalten – selbst wenn der Träger und seine Begleitschiffe Kursänderungen vorgenommen haben, um Flugzeuge zu starten oder an Bord zu nehmen. Im Gegenzug halten unsere Flugzeuge wie von Ihnen befohlen mindestens hundertfünfzig Kilometer Abstand von allen amerikanischen Schiffen. Die Amerikaner sind nicht dumm; sie wissen, daß sie im Golf

hoffnungslos unterlegen sind, und denken gar nicht daran, sich für den Iran versenken zu lassen.«

»Und was tut die amerikanische Trägerkampfgruppe im Arabischen Meer?«

»So gut wie nichts, Genosse Minister. Sie läßt lediglich ein paar Aufklärungs- und Überwachungsflugzeuge vor der iranischen Südküste kreisen, um unsere Invasion zu beobachten. Admiral Inoljew hat auf der *Breschnew* zehn Suchoi-Jäger zur Abwehr von Einmischungsversuchen der *Nimitz* bereitgestellt, ohne sie bisher einsetzen zu müssen. Die *Breschnew* steht weiter am äußersten Rand des Einsatzbereichs der *Nimitz*. Um unseren Träger angreifen zu können, müßte sie mehrere hundert Kilometer näher an den Golf von Oman herankommen – und wäre dort natürlich Gegenangriffen ausgesetzt.

Der genaue Abstand zwischen *Breschnew* und *Nimitz* ist meines Erachtens nach wichtig, Genosse Minister. Die Amerikaner lassen erkennen, daß sie von unserem Unternehmen wissen *und* darüber besorgt sind, aber sie greifen vorerst nicht ein. Die gegenwärtigen Realitäten sind allerdings offenkundig: Weder die *Nimitz* noch die amerikanische Flottille im Persischen Golf sind stark genug, um einen Angriff riskieren zu können.«

Csilikow brachte trotz seines Alters ein fast kindliches Lächeln zustande. »Die mächtige amerikanische Navy – ausgeschaltet und hilflos!«

»Vielleicht sollten wir kein allzu großes Gewicht auf die Verteilung amerikanischer Überwasserstreitkräfte legen, Genosse Minister«, sagte Marschall Jesimow, der Oberbefehlshaber der sowjetischen Luftwaffe. »Unsere Hauptsorge gilt den mittleren und schweren Bombern der amerikanischen Luftwaffe in der Türkei und auf Diego Garcia. Saudi-Arabien dürfte diesen Bomberverbänden seine Luftwaffenstützpunkte zur Verfügung stellen. Selbst wenn ihre Piloten noch so mutig und einsatzfreudig sind, können die Flugzeuge der *Breschnew* nicht gegen landgestützte Bomber aus der Türkei und Saudi-Arabien und die Trägerflugzeuge der *Nimitz* ankämpfen.«

Als Jesimow sah, daß er Tschertscherowin mit seiner Feststellung verärgert hatte, beeilte er sich, sie zu relativieren. »Ich bitte, meine Anmerkungen keineswegs als Kritik an Admiral Tschertscherowins brillanter Durchführung der Phase eins des Unternehmens Feder aufzufassen. Aber ich

machte mir Sorgen wegen der Phase zwei. Unser Einsatz chemischer Waffen zur Ausschaltung der iranischen Fla-Raketenstellungen hat sich meiner Ansicht nach als... bedauerliche Fehlkalkulation erwiesen. In Täbris, Esfahan und Schiras haben wir bisher nur je ein Luftlanderegiment absetzen können, weil die Nachwirkungen des Chemiewaffeneinsatzes für Großverbände zu gefährlich wären. Teheran wird wirksamer verteidigt, als wir angenommen haben, und der dortige Flughafen ist noch immer nicht eingenommen. Außerdem ist Bandar-Abbas so schwer beschädigt, daß Transporter dort nicht landen können – unsere bordgestützten Jagdbomber haben leider etwas zu gute Arbeit geleistet.«

Marschall Iljanowski, der Oberbefehlshaber der Roten Armee, räusperte sich mehrmals, bevor er bestätigte: »Marschall Jesimow hat recht, Genosse Minister. Obwohl wir bemerkenswerte Geländegewinne erzielt haben, sind sie noch nicht konsolidiert und...«

»Der Vormarsch muß weitergehen!« unterbrach Csilikows polternder Baß ihn. »Unsere blitzschnelle Reaktion auf den angeblichen iranischen Eingriff hat die Amerikaner zunächst gelähmt. Sie haben vermutlich wieder diplomatische Beziehungen zur jetzigen iranischen Regierung aufnehmen wollen, aber das Mißtrauen, die Abscheu, die die meisten Amerikaner Moslems gegenüber empfinden, ist weiter virulent – und hat sich zu unserem Vorteil ausgewirkt. Bei uns ist noch nicht einmal ein förmlicher Protest der amerikanischen Regierung eingegangen.«

Der Verteidigungsminister sprach Iljanowski an: »Teheran und Bandar-Abbas müssen sofort eingenommen werden. Wir müssen die Straße von Hormus beherrschen, damit unsere Versorgung auf dem Seeweg sichergestellt ist, und die Kommandozentralen der iranischen Streitkräfte ausschalten. Sie haben erläutert, wie schwierig militärische Operationen mit voller ABC-Schutzkleidung sind, aber wir können nicht weitere vierundzwanzig Stunden warten, um unsere Geländegewinne zu konsolidieren. Binnen sechs Stunden muß wenigstens je eine volle Division auf Teheran und Bandar-Abbas vorrücken.«

»In sechs Stunden? Mit voller ABC-Ausrüstung? Unmöglich!« widersprach Iljanowski schroff.

»Unsere Transportkapazität reicht jedenfalls aus«, warf Marschall Jesimow ein. »Sobald mir gemeldet wird, daß Ihre Stoßtruppen den Flugplatz

Bandar-Abbas eingenommen und instand gesetzt haben, kann ich binnen zwei Stunden eine ganze Division dort landen.«

»Ein weiterer Angriff auf den Teheraner Flughafen Mehrabad durch Flugzeuge der *Breschnew* müßte den feindlichen Widerstand brechen«, sagte Tschertscherowin. »Als Ausweichplatz kommt der Flughafen Dosschan Tappeh in Frage: Er ist bereits von unseren Stoßtruppen besetzt, die allerdings in schwere Abwehrkämpfe verwickelt sind. Für An-124 dürfte dieser Platz zu klein sein, aber An-72 oder An-74 müßten dort problemlos landen können.«

»Und was ist mit Bandar-Abbas?« warf Iljanowski ein, der sich sichtlich darüber ärgerte, daß andere ihm die Schau zu stehlen versuchten. »Was passiert, nachdem meine Stoßtruppen den Flugplatz genommen haben? Sie sind Elitesoldaten, keine Pioniere. Wer setzt die Start- und Landebahn instand?«

»Sturmpioniere von der *Breschnew* werden nach Bandar-Abbas geflogen und übernehmen die Instandsetzung«, antwortete Admiral Tschertscherowin leichthin und sonnte sich in dem anerkennenden Lächeln des Verteidigungsministers. »Ihre Ausrüstung kann ebenfalls von der *Breschnew* herübergebracht werden, sobald Ihre Leute den Flugplatz und seine Umgebung fest in der Hand haben.«

»Eine Kompanie der Siebten Stoßdivision reicht aus, um die ganze verdammte Stadt zu kontrollieren«, versicherte Iljanowski ihm. »Schaffen Sie die Grabenschaufeln rüber, damit sie die von *Ihren* Piloten angerichteten Schäden beseitigen – meine Männer sorgen dafür, daß ihnen nichts passiert.«

»Gut, dann sind wir uns also einig«, sagte Csilikow und warf den beiden Kontrahenten einen strengen Blick zu. »Die *Breschnew* übernimmt die Instandsetzung des Flugplatzes Bandar-Abbas und führt einen weiteren massiven Luftangriff auf Teheran durch. Die Luftwaffe unterstützt ihn mit Jagdschutz und dem Einsatz ihrer Bomberverbände. Durch geeignete Koordinierungsmaßnahmen wird sichergestellt, daß unsere Transportmaschinen im Raum Teheran und Bandar-Abbas sind, sobald die dortigen Flughäfen wieder benutzbar sind. Die beiden Divisionen müssen binnen sechs Stunden in Teheran und Bandar-Abbas einsatzbereit sein.«

»Gleichzeitig, Genosse Minister«, fügte Marschall Chromejew hinzu,

»besetzt eine iranische Infanteriedivision – eine handverlesene Elitetruppe – unter Befehl von Generalleutnant Waleri Belikow die Städte Abadan und Khorramshahr an der iranisch-irakischen Grenze und stellt dadurch sicher, daß unsere Schiffe ungefährdet im irakischen Hafen Al-Basrah anlegen können. Ist der Iran erst einmal auf diese Weise eingekesselt, bleibt der Regierung Alentari nichts anderes übrig, als zu kapitulieren.«

Csilikows Blick glitt über die Mitglieder seines Führungsstabs. »Genossen, wir stehen kurz vor der Verwirklichung unseres Plans. Was wir in den kommenden zweiundsiebzig Stunden unternehmen, entscheidet nicht nur über dessen Ausgang, sondern vielleicht auch über die Zukunft der Sowjetunion. Gelingt es uns, den Iran zu unterwerfen und im Nahen Osten eine Welle prosovjeter Revolutionen auszulösen, beginnt damit eine neue Ära sowjetischer Macht und Einflußnahme. Wer weiß, was daraus noch werden kann...«

Das war ein grandioser Gedanke – eigentlich politischer, als sonst bei Csilikow üblich. Der Verteidigungsminister fragte sich, weshalb er ganz gegen seine Art das Bedürfnis gehabt hatte, den Tonfall eines bombastischen Politkommissars anzuschlagen. Vielleicht weil das rechte Siegesgefühl sich noch nicht einstellen wollte? Gewiß, sie hatten spektakuläre Geländegewinne erzielt, die kriegsmüden Iraner demoralisiert und die ahnungslosen Vereinigten Staaten überrumpelt. Trotzdem schienen sie nicht fest auf dem Gipfel des Sieges zu stehen, sondern in fast prekärer Lage an einem Kletterhaken unterhalb des Gipfels zu hängen.

Seine Marschälle waren Csilikow widerspruchslos gefolgt. Es hatte keine langen Diskussionen, keine Einwände, keinen Aufruhr, keine endlosen Planungssitzungen gegeben. Aber die Militärs führten diesen Krieg nicht, weil sie von seinen Zielen überzeugt waren, sondern weil sie fürchteten, abgelöst oder gar liquidiert zu werden, falls sie sich weigerten. Deshalb hielt Csilikow es für notwendig, sie an ihre Pflicht zu erinnern.

Bei wirklichen Soldaten, echten russischen Kriegern, wäre diese Ermahnung überflüssig gewesen – aber die gab es im Führungsstab nicht. Als es vorhin wegen der Fähigkeiten einzelner Teilstreitkräfte fast zum Streit gekommen war, hatte Csilikow geglaubt, wenigstens Ansätze dafür zu sehen, aber die Auseinandersetzung war rasch wieder abgeflaut. Echte russische Krieger? Wo waren sie? Jedenfalls nicht hier...

Von einem abgesehen. Einen gab es immerhin!

»Wir kommen um Punkt drei Uhr wieder zusammen«, erklärte Generalstabschef Chromejew dem Führungsstab. »Bis dahin steht die endgültige Planung für die Vorstöße nach Teheran und Bandar-Abbas und wird dem Minister zur Genehmigung vorgelegt.« Er wandte sich an Csilikow. »Noch etwas, Genosse Minister?« Csilikow schüttelte gedankenverloren den Kopf. Schreibtischstrategen, dumpfe Befehlsempfänger...

»Danke, Genossen.« Die Mitglieder des Führungsstabs schoben ihre Stühle zurück, standen auf und wollten gehen. Aber als die große Doppeltür des Konferenzraumes geöffnet wurde, machten sie abrupt halt. Csilikow, der sich darüber wunderte, folgte Chromejews Blick nach draußen.

Im Vorraum stand General Goworow mit einem Adjutanten, der einen kleinen Stapel Computerausdrucke in der Hand hielt. Goworow trug eine dunkelgrüne Raumfahrrkombi, die er für den »neuen Typ« des sowjetischen Soldaten entworfen hatte. Seine Stiefel waren auf Hochglanz poliert, seine Uniform saß wie angegossen, und seine ganze Haltung spiegelte unbegrenztes Selbstvertrauen. Chromejew schien dicht vor einer Explosion zu stehen. »Goworow, ich habe Sie davor gewarnt, hier...«

Der General wandte sich an Csilikow. »Genosse Minister«, sagte er, ohne auf Chromejew zu achten, »ich muß Sie dringend sprechen.«

Chromejew lief dunkelrot an. »Verschwinden Sie, bevor ich Sie...«

»Kommen Sie«, sagte eine Stimme hinter ihm. Csilikow war aufgestanden und winkte Goworow zu sich heran.

»Aber, Genosse Minister...«, protestierte Chromejew.

»Sie können gehen, Chromejew. Sorgen Sie dafür, daß die Planung bis drei Uhr vorliegt.« Ein scharfer Blick Csilikows ließ den verblüfften Generalstabschef aus dem Konferenzraum hasten.

Goworow trat rasch ein und nahm vor Csilikow Haltung an. Er fühlte sich weniger selbstsicher, als sein einstudierter Auftritt hoffentlich suggeriert hatte. Sein Adjutant trug die Computerausdrucke vor sich her, als serviere er eine Mahlzeit auf einem Silbertablett

»Nehmen Sie Platz, General Goworow«, forderte der Verteidigungsminister ihn auf. Er lächelte dabei sogar. »Wir müssen miteinander reden.«

Während Goworow Platz nahm, erinnerte er sich daran, daß dieses Lächeln einen stählernen Willen tarnte.

Armstrong-Raumstation

»Achtung, an alle! Sie hören eine Mitteilung aus Washington für die gesamte Stationsbesatzung.«

General Saint-Michael rutschte unruhig auf seinem Sitz hin und her. Oberst Walker, der das SBR-Gerät gemeinsam mit Jefferson für den nächsten Flug über das Krisengebiet am Persischen Golf programmierte, war auf seinem Posten am Hauptradarschirm. Im Kommandomodul drängte sich die gesamte Besatzung von Silver Tower, darunter die beiden zivilen Wissenschaftler und Will und Sontag von der Raumfähre *Enterprise*, die jetzt nach einem Versorgungsflug wieder an die Raumstation angedockt war.

»Armstrong, hier *Nimitz*. Wie hören Sie mich?«

Saint-Michael betätigte seine Sprechtaaste. »Laut und deutlich, *Nimitz*. Kommen.«

»Armstrong, hier spricht Verteidigungsminister Edwards«, sagte eine neue Stimme. »Mit mir im Weißen Haus sind die Vereinigten Stabschefs, der Vorsitzende des Nationalen Sicherheitsrats, die Vorsitzenden der Mehrheits- und Minderheitsfraktionen in Repräsentantenhaus und Senat sowie die Vorsitzenden der Auswärtigen Ausschüsse beider Häuser. Der Präsident und der Vizepräsident, die auf dem Weg hierher sind, haben mich beauftragt, Ihnen eine Mitteilung zu machen, falls sie noch nicht eingetroffen sein sollten, wenn Ihre Umlaufbahn günstige Empfangsvoraussetzungen schafft.«

Die Übertragungsqualität war gut, aber die Stimme des Verteidigungsministers war kaum erkennbar. Ein durch die Atomuhr der U. S. Navy in Fort Collins, Colorado, synchronisierter Computer ver- und entzernte die Laserübertragung fünfmal pro Sekunde, so daß die abhörsichere Verbindung wie der Empfang eines altmodischen Kurzwellenradios schwankte.

»Der Präsident hat mich beauftragt, Ihnen seine Entscheidung in bezug

auf die sowjetische Invasion im Iran bekanntzugeben«, fuhr Edwards fort. »Er hat sich entschlossen, in diesen Konflikt einzugreifen, um weitere sowjetische Vorstöße in die Golfregion abzublocken.«

Ann Page lief ein kalter Schauer über den Rücken, während sie zuhörte. Ihr *Vater* war dort unten; er gehörte zur Trägerkampfgruppe um die *Nimitz*, die vermutlich die Speerspitze der amerikanischen Interventionskräfte bilden würde...

»Nach Konsultationen mit unseren Verbündeten und dem Kongreß hat der Präsident angeordnet, alle verfügbaren Kräfte einzusetzen, um weitere sowjetische Angriffshandlungen in der Golfregion zu verhindern. Zu diesem Zweck hat er Vizeadmiral Clancy, den Kommandeur der Trägerkampfgruppe *Nimitz*, zum Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in der Golfregion ernannt. Admiral Clancy übernimmt ab sofort den direkten Befehl über alle dort eingesetzten Verbände... Als Kommandant der Armstrong-Raumstation hat Brigadegeneral Saint-Michael jedoch den besonderen Wert seiner Einrichtung unter Beweis gestellt. Auf Anordnung des Präsidenten wird Jason F. Saint-Michael deshalb mit sofortiger Wirkung zum Generalmajor im Space Command befördert und zugleich zum stellvertretenden Kommandeur der alliierten Verbände in der Golfregion ernannt.«

Trotz der ernsten Begleitumstände wurde diese Mitteilung von der Besatzung der Raumstation mit verhaltenem Beifall und halblauten Hochrufen quittiert. Saint-Michael dagegen verzog keine Miene, und der zu diesem Zeitpunkt unangebrachte Beifall verstummte rasch wieder.

»Danke, Sir«, sagte Saint-Michael nur.

»General Saint-Michael, Sie haben den Auftrag, unsere Operationen in der Golfregion zu unterstützen, indem Sie Offensivkräfte führen und Defensivkräfte in geeignete Stellungen bringen. Sie setzen alle Ihnen zur Verfügung stehenden Mittel ein, um alliierte Verbände vor Angriffen oder potentiellen Bedrohungen zu schützen, Offensivkräften bei der sicheren Erreichung ihrer Ziele behilflich zu sein und alliierten Verbänden möglichst vielseitige Aufklärungsergebnisse zur Verfügung zu stellen. Der Präsident und wir alle in diesem Raum haben volles Vertrauen zu Ihnen. Alles Gute!«

»Danke, Sir«, antwortete Saint-Michael.

Sobald Edwards die Verbindung unterbrochen hatte, schaltete Saint-Michael auf die Bordsprechanlage um.

»Achtung, die Vereinigten Stabschefs haben einen Plan zur Eindämmung weiterer sowjetischer Angriffe im Iran ausgearbeitet und mir mitgeteilt. Dieser Plan wird jetzt in die Tat umgesetzt. Wir haben den Auftrag, dafür zu sorgen, daß er Erfolg hat. Darüber hinaus müssen wir – was wohl jedem bereits klar ist – überleben, um unseren Auftrag durchführen zu können. Ich brauche Ihnen nicht zu erklären, daß unsere Station das Hauptziel feindlicher Angriffe sein wird.

Wir besitzen Waffen, mit denen wir uns selbst verteidigen können. Die zehn Thor-Abwehrraketen unter unserer Kontrolle dürfen jetzt zur Verteidigung der Station eingesetzt werden. Eine weitere Thor-Garage wird noch angeliefert. Aber unsere besten Verteidigungsmittel sind nichts Exotischeres als Vorbereitung und Wachsamkeit... Ab sofort herrscht in dieser Station ununterbrochen Alarmstufe Gelb... Über der Golfregion und bei etwaigen Kampfhandlungen auf der Erde und im Weltraum wird sie durch Alarmstufe Rot ersetzt. Ich darf Ihnen allen nochmals Ihre Dienstpflichten bei Alarmstufe Gelb ins Gedächtnis zurückrufen.

Alle Besatzungsmitglieder tragen ständig ein Sauerstoffgerät mit um den Hals gehängter Maske. Die Freiwache schläft mit aufgesetzter Maske. Der Sauerstoffvorrat darf nie weniger als fünfundsiebzig Prozent betragen. In allen Modulen wird eine Feuerwache postiert, und die versiegelten Module dürfen nur nach Anmeldung betreten werden. Je zwei Angehörige der Freiwache tun zwölf Stunden lang Dienst in Raumanzügen, um notfalls Verletzte bergen zu können. Sie halten Rettungskugeln und das Rettungsboot für die Stationsbesatzung bereit. Oberst Walker gibt anschließend die Einteilung dafür bekannt...«

Er machte eine Pause, sah zu Ann hinüber, die seinen Blick unbehaglich erwiderte, und fuhr dann fort: »Sollten an Bord befindliche Wissenschaftler die dadurch eintretenden Gefahren unannehmbar finden, bitte ich um Mitteilung. In den kommenden Tagen sind Sie zweifellos beträchtlichen Risiken ausgesetzt, von denen Sie bei Ihrer Verpflichtung nichts wissen konnten. Weder ich noch sonst jemand im Space Command würde es Ihnen verübeln, wenn Sie während dieses Konflikts nicht an Bord bleiben

wollen. Sie könnten morgen mit der *Enterprise* zur Erde zurückfliegen. Danke. In der Station herrscht Alarmstufe Gelb.«

Ann war als Feuerwache in dem Modul eingeteilt worden, das außer der Computerzentrale auch die Kombüse enthielt, aber sie kam ins Kommandomodul zurück, nachdem sie ihr Sauerstoffgerät in Empfang genommen hatte. Saint-Michael hatte gerade wieder mit Washington gesprochen, als sie vor seinem Platz auftauchte.

»Meinen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung«, sagte sie mit etwas gezwungenem Lächeln.

Saint-Michael nickte wortlos, weil er Ann gegenüber Schweigen für die beste Taktik hielt.

»Ich habe Ihren Blick gesehen, als Sie von der Möglichkeit gesprochen haben, die Station zu verlassen.«

»Nun, diese Ankündigung ist keineswegs nur für Sie gedacht gewesen...«

»Auf eines können Sie sich verlassen, General: Ich bleibe hier!«

»Hören Sie, Ann, weshalb müssen gleich zwei Pages in diese Sache verwickelt sein? Vielleicht sollten Sie mein Angebot nicht spontan ablehnen. Denken Sie wenigstens in aller Ruhe darüber nach.«

Aus seinen Worten glaubte Ann herauszuhören, daß sie ihm einen Gefallen täte, wenn sie die Armstrong-Raumstation verließ. Damit hatte sie eigentlich nicht gerechnet...

»Okay«, antwortete sie leise. »Ich werde darüber nachdenken.« Sie wartete noch einen Augenblick, bevor sie sich auf den Weg zum Verbindungstunnel machte.

An der Luke überprüfte Kevin Baker, der Feuerwache im Kommandomodul hatte, den Luftdruck im Verbindungstunnel. »Druck in Ordnung«, stellte er fest.

Auch Ann warf einen Blick aufs Manometer und nickte dann. Obwohl sie Dutzende von Alarmübungen hinter sich hatten, verursachte der Ernstfall ein seltsames Gefühl. »In Ordnung. Klar zum Öffnen.«

»Worüber hast du mit dem General gesprochen?« fragte Baker, bevor er die Luke entriegelte. »Bist du auf dem Weg nach Hause?«

»Ich will eigentlich nicht fort, aber...« Sie schüttelte den Kopf. »Weißt du, ich werde einfach nicht schlau aus ihm.«

»Wie meinst du das?«

»Ich finde nur, daß er... Ach, lassen wir das! Mir geht eben zuviel durch den Kopf.«

»Kein Problem.« Baker aktivierte die Entriegelung und öffnete die Luke. »Ich hab' übrigens was für dich...« Er drückte Ann einen zusammenge-
rollten Computerausdruck in die Hand.

»Was ist das?«

»Das Ergebnis des Computertests der Laserkomponenten. Jetzt mußt du dich beeilen! Wir werden gleich auf unseren Posten aufgerufen.«

Ann brauchte nur eine halbe Minute, um den Druck im Computermodul zu überprüfen, das Modul zu betreten, die Luke hinter sich zu verriegeln und Oberst Walker zu melden, daß alle Luken verriegelt waren. Die anderen hatten schon auf ihre Bestätigung gewartet. Die Prüfliste war eben abgehakt, als Chief Master Sergeant Jefferson ankündigte: »Achtung, noch zehn Minuten bis zur Horizontüberquerung!«

Ann wußte, daß sie in den kommenden zwölf Stunden nur warten und zuhören konnte. Sie machte sich einen Becher Kaffee und entrollte den Computerausdruck über Überprüfung der Systemkomponenten ihres Lasers. Der lange Papierstreifen schlängelte sich durch die halbe Kombüse, während Ann die Zahlenreihen überprüfte, die Tausende von Einzelanalysen wiedergaben...

Und dann entdeckte sie plötzlich einen Fehler! Im letzten Viertel des Teststreifens hatte die Überprüfung einer Datei eine falsche Kontrollsumme ergeben. Hätte Ann diese Summen selbst überprüfen wollen, hätte sie 30 bis 40 Stunden rechnen müssen. Der von Kevin Baker programmierte Computer hatte die Arbeit nicht nur in weit kürzerer Zeit bewältigt, sondern auch noch genau festgestellt, wo der Fehler lag...

»Achtung, wir überqueren jetzt den Horizont.« Saint-Michaels Stimme tönte aus dem Lautsprecher: »Wir sind gleich wieder über dem Zielgebiet. Alarmstufe Rot! Ende.«

Ann überflog das restliche Viertel des Computerausdrucks. Keine weiteren Unstimmigkeiten. Sie drückte die Sprechtaaste der Bordsprechanlage. »Oberst Walker, ich bitte um Erlaubnis, das Skybolt-Modul betreten zu dürfen.«

Walker antwortete nicht gleich. »Nein, tut mir leid«, sagte er dann. »Wir brauchen Sie als Feuerwache in der Computerzentrale.«

»Ich wäre nur einen Augenblick fort...«

»Bei uns herrscht Alarmstufe *Rot*, Ann«, warf Generalmajor Saint-Michael verärgert ein. »In zwei Minuten geraten wir ins Visier einer sowjetischen Raketenstellung mit sechs Gorgo-Satellitenkillern. Wir befinden uns schon im Visier eines sowjetischen Zweihundert-megawattlasers zur Satellitenabwehr. Da können Sie jetzt nicht wieder an Skybolt herumbasteln! Bleiben Sie gefälligst auf Ihrem Posten.«

Die Verbindung wurde mit einem Klicken unterbrochen. Ann glaubte zu hören, wie die übrigen Besatzungsmitglieder sich flüsternd über sie unterhielten.

Gut, dann sollte ihn der Teufel holen! Um sie zurechtzuweisen, hatte er sie absichtlich bloßgestellt. Vorhin im Kommandomodul hatte Ann sekundenlang geglaubt, er... Unsinn, du bist bloß ein Besatzungsmitglied, Lady, nicht mehr und nicht weniger, *bestimmt* nicht mehr...

»SBR-Kontakt mit Transpondern«, meldete Jefferson. »Vier F-18 von der *Nimitz* sind eindeutig identifiziert.«

»Sir«, sagte ein anderer Techniker, »die Sprech- und Datenverbindung zur *California* steht wieder.«

USS California

»Skipper, die Raumstation hat sich wieder gemeldet.«

Kapitän Page nickte und schrieb noch einige Zeilen in sein persönliches Schiffstagebuch, bevor er es zuklappte. »Pünktlich auf die Minute.« Er rückte seine Hör-Sprech-Garnitur zurecht und drückte auf den Sprechknopf.

»Armstrong, hier *California*. Wie hören Sie mich? Kommen.«

»Laut und deutlich, *California*«, antwortete General Saint-Michael. »Kommen die von uns übermittelten Daten an?«

Page sah zu Meserve hinüber, der zustimmend nickte. »Alles in erstklassiger Qualität, Skipper.«

»Positiv, General. Glückwunsch zu Ihrer Beförderung. Wenn wir zurück sind, kaufen Sie die Bar auf.«

»Abgemacht!«

»Eine Warnung an die vier F-18!« unterbrach Oberst Walker die beiden. »In Zwölfuhrposition siebzig Seemeilen vor ihnen operieren mehrere Patrouillenfahrzeuge. Dabei kann es sich um neue iranische Tragflügelboote oder bisher eingemottete Korvetten handeln. Diese Korvetten haben vier Fla-Lenk Waffen des Typs Hawk, die den Hornets gefährlich werden könnten.«

»Verstanden, Armstrong. Wir leiten die Hornets lieber um. Wer weiß, auf wen die Iraner im Augenblick schießen wollen?«

»Neue Kontakte«, meldete Sergeant Jefferson. »Tieffliegende Jets, die an der Westküste des Kaspischen Meeres nach Süden fliegen. Genaue Anzahl bisher nicht festzustellen.«

»Haben Sie das verstanden, *California*?« fragte Saint-Michael.

Meserve und Page blickten über die Schultern der drei Funker, die vor den Monitoren der CIC-Hauptkonsole saßen. Um mit der hereinkommenden Datenflut Schritt zu halten, schalteten die Männer ständig hin und her. Schließlich drückte der Kapitän frustriert auf seine Sprech taste.

»Armstrong, wir können nicht bei der Tausendmeilendarstellung bleiben. Wir müssen unsere auf dreihundert Seemeilen Radius zurücknehmen. Halten Sie uns über die weitere Entwicklung außerhalb der dreihundert Meilen um die Straße von Hormus auf dem laufenden. Wir konzentrieren unsere Überwachung auf das Gebiet, in dem die Flugzeuge der *Nimitz* operieren werden.«

An Bord der Raumstation ließ Saint-Michael seinen Sprechknopf los. »Er glaubt anscheinend, daß ich hundert Leute vor unseren Bildschirmen sitzen habe«, sagte er zu Walker. »Dabei hat er doppelt so viele Männer wie ich, die nur ein Zehntel unseres Gebiets überwachen.«

»Ich habe Verständnis für seine Situation«, antwortete der Oberst. »Unsere SBR ist der Technologie der *California* um Jahre voraus. Page muß sich wie jemand vorkommen, der aus einem Feuerwehrschauch zu trinken versucht.«

Saint-Michael zuckte mit den Schultern und drückte seine Sprech taste. »Verstanden, *California*.«

»Wir haben die neuen sowjetischen Maschinen gezählt«, meldete Jefferson. Seine Stimme klang so aufgeregt, daß der General sich nach ihm

umdrehte. »Insgesamt zwanzig Flugzeuge. Zwölf langsamere Maschinen mit zwei Viererketten aus sehr schnellen Flugzeugen. Der Verband dreht leicht nach Südosten ab, Skipper. Ich glaube, daß er Teheran ansteuert...«

»Die *Breschnew* hat Flugzeuge gestartet, Sir«, berichtete ein anderer Techniker. »Zwei schnelle Maschinen, die nach Ostnordost abfliegen.«

Saint-Michael drückte auf seine Sprechtaaste. »*California*, hier Armstrong. Jäger oder Jagdbomber der *Breschnew* nehmen Kurs auf Sie.«

Die prompte Antwort klang verständlicherweise so aufgeregt wie zuvor Jeffersons Meldung. »Wir haben sie, Armstrong!«

»Zu Ihrer Information: Zwanzig sowjetische Flugzeuge sind in Lyaki gestartet und fliegen vermutlich Teheran an. Sie sind bisher nicht positiv identifiziert. Möglich sind zwölf Backfire-Bomber oder zwölf Kondor-Transportmaschinen – oder eine Kombination aus beiden – mit acht Begleitjägern. Jedenfalls ein größeres Unternehmen.«

»Armstrong, hier *Nimitz*.« Trotz der Beeinträchtigung durch den Scrambler war Admiral Clancys kratzige Stimme unverkennbar. »Wir haben alles mitgehört. Ihr Ausführungscode lautet Sierra Tango November eins-null.«

Das hatte Saint-Michael erwartet. »Sierra Tango November eins-null verstanden. Ende.« Er schaltete auf die Bordsprechanlage um. »An alle! Ab sofort keine Funkgespräche mehr. Und ich wiederhole: Für diese Station gilt Alarmstufe Rot.«

Zu Walker, Jefferson und den drei Sensorentechnikern sagte Saint-Michael: »Okay, alle mal herhören. Wir haben soeben den Befehl erhalten, das Abfangen dieses sowjetischen Verbandes, der offenbar nach Teheran unterwegs ist, zu leiten. Wir überwachen weiterhin die gesamte Golfregion, aber falls zuviel gleichzeitig passiert, konzentrieren wir uns auf den nördlichen Angriffsverband und überlassen Clancy und der *California* den südlichen, der...«

»Neue Flugzeuge, Sir... acht schnelle Maschinen auf Ostkurs... anscheinend aus dem Osten der Türkei«, meldete Jefferson.

»Die habe ich erwartet«, sagte der General. »Das ist Tango November – ein Alarmverband der Schnellen Eingreiftruppe, dessen F-15E auf dem türkischen Stützpunkt Kigzi gestartet sind. In Kigzi stehen weitere acht F-15 bereit, und ich möchte, daß sie und ihr Tankflugzeug so schnell wie

möglich in die Luft kommen. Nehmen Sie mit der zweiten Gruppe auf Datenkanal acht Verbindung auf. Aber ohne Sprechfunk! Außerdem übermitteln Sie auf Kanal neun den Kurs, der die ersten F-15 hinter den sowjetischen Verband bringt.«

»Wird gemacht, Skipper«, antwortete Chief Master Sergeant Jefferson und drehte sich wieder zu seinen Bildschirmen um.

»Zwei weitere Flugzeuge auf Ostkurs«, meldete ein Techniker. »Hohe Geschwindigkeit, geringe Höhe...« Seine Stimme klang leicht überrascht. »Das Radarecho... verschwindet zum Teil.«

»Unsere Trümpfe im Ärmel«, sagte Saint-Michael. »Das sind Tarnkapfenbomber des Typs F-19 NightHawk aus Kigzi, die nicht einmal von unserem SBR zuverlässig erfaßt werden. Mit ihnen stehen wir auf Kanal zehn in Verbindung. Wir warnen sie nur, wenn jemand in ihre Nähe kommt oder sie beschießen könnte – aber ich wette, daß dieser Fall nicht eintritt.«

»Tango November hat bis auf hundert Seemeilen zu dem sowjetischen Verband aufgeschlossen«, meldete Jefferson. »Die Russen halten weiter ihren Kurs und nähern sich Bandar-Ansali an der Südküste des Kaspischen Meeres.«

Saint-Michael wandte sich an ihn. »Jake, senden Sie Code Foxtrott Bravo auf Kanal neun. Lassen Sie ihn sich von den beiden Kettenführern bestätigen.«

Jefferson unterbrach seine in digitalisierter Form gesendeten Kursangaben und tippte den kurzen Befehlscode und den aus zwei Wörtern bestehenden Befehl ein. Der Code würde in der Blickfelddarstellung jeder einzelnen F-15 Eagle erscheinen und die Piloten veranlassen, Verbindung mit ihrem Kettenführer aufzunehmen, dessen Bestätigung die Armstrong-Raumstation anschließend über Satellit erreichen würde.

»Alle Elemente von Tango November bestätigen Ihren Befehl Foxtrott Bravo, Skipper.«

»Entfernung?«

»Achtzig Seemeilen, rasch abnehmend. Unsere beiden einzelnen Maschinen passieren den sowjetischen Verband weit südlich. Sie scheinen einen Angriff auf die sowjetischen Invasionstruppen in Teheran zu fliegen.«

General Saint-Michael lehnte sich nervös in seinen Sessel zurück. Sie scheinen... klar...

Die acht hochmodernen Jäger F-15 Eagle brauchten keine fünf Minuten, um zu dem sowjetischen Bomberverband und seinen Begleitjägern aufzuschließen. Die russischen Piloten waren vorsichtig: Von Zeit zu Zeit verließen zwei Su-27 Flanker die Formation, gingen auf Gegenkurs und suchten den Himmel hinter dem Verband nach Verfolgern ab. Elektronische Ohren lauschten auf Radarsignale, die auf einen bevorstehenden Angriff mit Fla-Lenk Waffen schließen ließen, aber der Verband war vor iranischen Angriffen sicher, denn der lange Krieg gegen den Irak hatte die militärischen Reserven des Landes praktisch aufgezehrt, was die russischen Piloten natürlich wußten.

Unentdeckt blieb jedoch die Bedrohung durch die acht amerikanischen F-15 Eagle. Da Silver Tower für sie navigierte, mußten die Waffenoffiziere der F-15 ihr verräterisches Bordradar nicht einschalten, um den sowjetischen Verband vor ihnen ansteuern zu können. Und wenn russische Jäger den Himmel hinter dem Verband nach Verfolgern absuchten, steuerte Armstrong die Eagles von den Flankers weg und führte sie erst wieder heran, wenn die Gefahr vorbei war.

Als die letzte Flanker-Rotte dann auf ihren Platz im Verband zurückgekehrt war, stießen die Eagles vor.

Mit eingeschaltetem Nachbrenner, so daß seine F-15 über 700 Kilogramm Treibstoff pro Minute verbrauchte, ließ Major Alan Fourier, der Führer der beiden Eagle-Ketten, die acht Jäger mit Mach 2 zu dem sowjetischen Kampfverband aufschließen. In weniger als einer Minute hatten sie die 15 Seemeilen zwischen den beiden Formationen zurückgelegt. In fünf Meilen Abstand teilten die Angreifer sich: Captain Jeff Cook übernahm mit drei weiteren Eagles die hochfliegenden sowjetischen Maschinen, während Fourier auf die unteren herabstieß. Bis sie den sowjetischen Verband er-

reichten, war ihr Treibstoff zur Hälfte verbraucht, aber ihre Taktik hatte die gewünschte Wirkung.

Fouriers Viererkette raste keine 50 Meter unter dem ersten sowjetischen Verband hindurch. Die Amerikaner blieben in Kleeblattformation so eng beieinander, daß sie fast wie ein einziges riesiges Flugzeug wirkten. Während ihres rasend schnellen Vorbeiflugs merkte Fourier sich die zu beobachtenden Einzelheiten ... Der sowjetische Verband hatte sich in zwei Zellen aufgeteilt; die untere Zelle bestand aus vier Suchoi Su-27 Flankern und sechs überschallschnellen Bombern Tupolew Tu-26 Backfire.

»Sehen Sie sich bloß an, was die Flanker an den Flügeln hängen haben!« sagte Fouriers Waffenoffizier. »Zwei Raketen an den Flügelfenden, je zwei Lenkwaffen und eine Bombe unter beiden Flügeln und einen Langstreckentank unter dem Rumpf. Die meinen's ernst!«

»Allerdings!« Fourier holte tief Luft. Sein Waffenoffizier gab seine Beobachtungen bereits in ihren Satellitensender ein. »Das müssen wir sofort melden.«

»Gesendet und zweimal wiederholt. Warte auf Bestätigung«, antwortete der Offizier hinter ihm. »Und die Backfires fliegen bestimmt auch mit voller Bombenlast.«

»Garantiert.« Zum ersten Mal seit dem Start drückte Fourier auf die Sprechtaaste. »Zweite Kette Tango November, hier Alpha. Habt ihr eure Meldung weitergegeben?«

»Alpha, hier Beta. Positiv. Bestätigung ist schon eingegangen. Hier oben sind's vier Flanker und sechs Kondor-Transporter.«

»Verstanden, Beta. Bei uns sind's vier Flanker mit außenhängenden Waffenlasten und sechs Backfire-Bomber.«

»Eben kommt die Bestätigung über SATCOM«, meldete Fouriers Waffenoffizier. »Der Code lautet ›Bravo November‹.«

Fourier umklammerte den Steuerknüppel mit dem Feuerknopf fester. Er brauchte keinen Blick in das winzige Codeverzeichnis auf seinem Kniebrett zu werfen, um zu wissen, was dieser Code bedeutete.

»Erste und zweite Kette Tango November, geben Sie den letzten erhaltenen Befehl durch. Führer Rot hat Bravo November.«

»Zwei.«

»Drei.«

»Vier«, lauteten die knappen Antworten der Piloten seiner Kette.
»Führer Blau hat Bravo November.«
»Zwei.«
»Drei.«
»Vier.«

Fourier rückte die Sauerstoffmaske zurecht und holte tief Luft. »Antwort senden«, wies er seinen Waffenoffizier an.

»Bestätigung empfangen«, meldete sein Hintermann Sekunden später.

Der erfahrene F-15-Pilot kontrollierte seine Blickfeldanzeige. Die mit einem Laserentfernungsmesser arbeitende und an die Cockpitscheibe projizierte Gefahrendarstellung zeigte ihm sämtliche amerikanischen und sowjetischen Flugzeuge in Reichweite seiner Lenkwaffen – obwohl die F-15 weder Funk noch Radar benützten.

Bisher war das Ganze nur ein routinemäßiger Vorbeiflug gewesen, Einsätze dieser Art, bei denen russische, iranische, syrische oder irakische Maschinen über dem Persischen Golf beschattet wurden, gab es jeden Tag. Amerikanische Piloten spielten sogar oft genug »Fangen« mit Backfire-Bombern der sowjetischen Marineflieger.

Aber jetzt würde aus dem Spiel tödlicher Ernst werden. Fourier spürte, daß ihm der Schweiß auf der Stirn stand, während seine Magennerven sich verkrampften. Der nächste Befehl an seinen Kampfverband... Gab er damit den ersten Schuß des Dritten Weltkriegs ab?

»Ketten Rot und Blau, Tango November ausführen!«

Der ganze Vorbeiflug, das Senden und der Empfang codierter Nachrichten und zuletzt Fourniers Angriffsbefehl hatten kaum eine Minute gedauert. Aber in dieser Zeit hatte sich der Abstand zu dem sowjetischen Verband auf über zehn Seemeilen vergrößert. Auf Fouriers Befehl flogen die beiden Ketten mit je vier F-15 eine steile Linkskurve. Gleichzeitig wurden die Nachbrenner ausgeschaltet und die Triebwerkshebel auf Normalleistung zurückgenommen, um die Belastung der Jagdflugzeuge in Grenzen zu halten. Die F-15 kurvten weiter, bis eine Kursänderung von 270 Grad erreicht war.

Als die beiden Ketten danach in den Geradeausflug übergingen, hatten sie die sowjetischen Maschinen weniger als acht Seemeilen vor sich.

»Fox eins!« befahl Fourier – und der Himmel schien plötzlich in Flammen zu stehen.

Die verwirrten russischen Piloten, die am schwarzen Himmel über dem Iran auf allen Seiten von Flugzeugen umgeben waren, sahen sich gezwungen, das Falsche zu tun und ihren ursprünglichen Kurs beizubehalten. Die schweren Bomber Tu-26 Backfire beschleunigten und gingen in steilen Sinkflug über, um die schützenden Radarechos des Elbrusgebirges zu erreichen, ohne jedoch vom befohlenen Kurs abzuweichen. Die Begleitjäger folgten den Bombern nach unten und behielten dabei pflichtbewußt die geschlossene Formation bei.

Die Piloten der Kondor-Transportmaschinen fühlten sich im Schutz von vier der leistungsfähigsten sowjetischen Jäger so sicher, daß sie kein Ausweichmanöver für nötig hielten. Zwei der Begleitjäger beschleunigten, um die bisher nicht identifizierten Eindringlinge abzu drängen, aber ihr neues, nicht ausreichend erprobtes Dopplerradar Kalskaja 651AG verlor die eng einkurvenden amerikanischen Jäger, und die Su-27 hatten begonnen, zu ihrem Verband zurückzukehren. Als die Eindringlinge verschwanden, fühlten alle 20 sowjetischen Piloten sich vor einem Angriff sicher, denn ihre ECM-Geräte hatten keinen Hinweis darauf geliefert, daß die fremden Maschinen ihre Such- und Lenkwaffenradargeräte eingeschaltet hatten.

Da das SBR von Silver Tower die amerikanischen und sowjetischen Maschinen verfolgte, konnten die Radargeräte der F-15 jedoch abgeschaltet bleiben. Sobald die acht Eagles auf Gegenkurs zu dem sowjetischen Verband gegangen waren, schossen sie ihre radargeführten Lenkwaffen AAM-155C Viper ab, und da jede F-15 sechs dieser Raketen abfeuerte, war der Himmel plötzlich voller todbringender Geschosse.

Die Lenkwaffen erhielten ihren Anfangssteuerkurs über die Datenverbindung zwischen den Eagles und der Armstrong-Raumstation und wurden abgefeuert, ohne daß die F-15 sich durch ihr Bordradar verraten mußten. Sobald die Raketen im Flug stabilisiert waren, wurde automatisch ihr eigenes Zielsuchradar aktiviert, mit dem sie den sowjetischen Verband selbständig ansteuerten.

Nur die beiden Jäger Su-27, die versucht hatten, die Eindringlinge abzu drängen, konnten den Abschuß der Lenkwaffen beobachten und ihnen rechtzeitig ausweichen, so daß die für sie bestimmten Viper-Raketen

harmlos detonierten, als ihr Treibstoff verbraucht war. Einer der Backfire-Bomber hatte versehentlich eine Düppelwolke ausgestoßen, als sein Waffenoffizier die ECM-Geräte eingeschaltet hatte; eine heranrasende Viper wurde von dieser Wolke aus Aluminiumstreifen seitlich abgelenkt und verfehlte so die TU-26, deren linkes Triebwerk sie angesteuert hatte.

Aber diese drei waren dann auch die einzigen von 20 sowjetischen Maschinen, die dem amerikanischen Lenkwaffenangriff entgingen. Insgesamt 45 Viper-Raketen fanden in dieser Nacht ihre Ziele und ließen 51 Mann Besatzung mit über 2500 Tonnen Material in das unwegsame nordiransische Bergland abstürzen.

Fourier und seine sieben Eagles warteten das Ergebnis ihres Angriffs nicht ab. Sobald sie ihre Lenkwaffen abgeschossen hatten, gingen sie in den Steigflug über, beschleunigten wieder mit eingeschalteten Nachbrennern und flogen nach Westen zurück. Jeder F-15-Pilot hatte für den Fall, daß sie verfolgt würden, zwei seiner Viper-Raketen an Aufhängepunkten unter den Flügeln zurückbehalten.

Aber sie wurden nicht verfolgt. Die beiden übriggebliebenen Su-27 kreisten noch kurze Zeit über dem Elbrusgebirge, während auf der russischen Notfrequenz zahlreiche beim Aussteigen mit dem Schleudersitz oder durch den Aufprall eines Flugzeugs ausgelöste ELTs piepsten.

Die Piloten der beiden Maschinen notierten sich einige Hilferufe mit Positionsangaben, die für Rettungshubschrauber wichtig sein konnten, und drehten dann nach Norden ab, um wieder sicheres Gebiet zu erreichen. Auch der letzte Backfire-Bomber folgte ihrem Beispiel, statt allein einen Vorstoß nach Teheran zu riskieren.

»Tango November, Status und Treibstoffvorrat melden«, forderte Fourier seine Piloten auf. Während sie Meldung erstatteten, nahm er seine Sauerstoffmaske ab und fuhr sich mit einer Hand übers Gesicht. Er fühlte sich ziemlich erledigt. Danach betrachtete er die Anzeigen des Autopiloten und des Waffenleitsystems in seiner Blickfelddarstellung mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Mißtrauen. Wirklich verdammt effektiv, diese Armstrong-Raumstation! Bisher hatte er sie stets nur für eine abstrakte Idee gehalten, die noch mit Realität ausgefüllt werden mußte, aber in dieser Nacht war diese Auffassung gründlich korrigiert worden...

Trotzdem kämpften Jagdflieger lieber direkt: Radar gegen Radar, Lenk-

Waffe gegen Lenkwaffe, Maschinenkanone gegen Maschinenkanone, Pilot gegen Pilot. In gewisser Beziehung verschaffte das SBR ihnen unfaire Vorteile. Zu dieser Einschätzung würden auch die Russen gelangen – und garantiert etwas dagegen unternehmen. Die Frage war nur: Wann und wie?

»Gefechtsstand, hier Bombergruppe drei, kommen«, lautete der stark gestörte und kaum verständliche Funkanruf. »Gefechtsstand, hier Bombergruppe drei, kommen.«

Der junge russische Funker des 71. Stoßbataillons schrieb rasch Frequenz und Uhrzeit in seine Kladde, griff nach dem Mikrofon und antwortete: »Bombergruppe drei, hier Feuerstellung sieben des 71. Stoßbataillons. Ich höre Sie zwei, kommen.«

»Verstanden, Feuerstellung sieben. Wir sind im Anflug zu einem Entlastungsangriff. Erbitte die Frequenzen vorgeschobener Beobachter, kommen.«

»Gruppe drei, Ihre Sendung kommt unterbrochen an. Dies ist die falsche Frequenz, ich wiederhole, die falsche Frequenz. Sie müssen sich identifizieren, bevor ich Ihnen einen Beobachter zuteilen kann.«

»Verstanden, Feuerstellung sieben. Leiten Identifizierung ein.«

»Tut mir leid, ich kann Sie nicht identifizieren«, sagte der junge Funker hastig. »Bitte warten!«

Er stand auf, trat an die Tür eines als Funkraum eingerichteten Büros auf dem Teheraner Mehrabad Flughafen und winkte seinen Stabsfeldwebel heran. Dann kehrte er an das Funkgerät zurück. »Bombergruppe drei, die Identifizierung erfolgt in wenigen Minuten.«

»Verstanden, Feuerstellung sieben.« Nach kurzer Pause erkundigte sich die Stimme: »Feuerstellung sieben, können Sie uns das Wetter und die taktische Lage am Platz durchgeben?«

Der Funker hielt nach seinem Stabsfeldwebel Ausschau, der auf dem Weg zum Funkraum von mehreren Offizieren aufgehalten worden war.

»Feuerstellung sieben, antworten Sie! Kommen.«

Der junge Funker sah erneut nach draußen. Sein Vorgesetzter wurde noch immer von Offizieren aufgehalten, die darauf bestanden, daß irgend etwas *sofort* erledigt wurde. Eigentlich durfte er über Funk keine Anfragen nicht identifizierter Stellen beantworten, aber dies war eine spezielle Stabsfrequenz, und diese Flieger waren Russen, und der Stabsfeldwebel

ließ sich endlos lange Zeit, und schließlich hatten sie bloß nach dem Wetter gefragt...

»Feuerstellung sieben, wie hören Sie mich? Kommen.«

Der Funker setzte sich an sein Gerät. »Bombergruppe drei, hier Feuerstellung sieben. Ich höre Sie laut und deutlich. Ich habe keine aktuellen Wettermeldungen, aber draußen ist es kühl und wolkenlos. Die Startbahn zwei-neun ist benutzbar. Der Wind ist schwach und kommt mit fünf bis zehn Kilometern aus Westen. Der Flughafen wird gelegentlich mit Gewehren und Granatwerfern beschossen, aber das Einundsiebzigste hält den Platz und die Stadt Mehrabad. Ihr Angriffsziel ist vermutlich die Stadt Akbarabad nordöstlich des Flughafens. Von dort kommen die meisten...«

»Verfluchter Kerl!« rief eine aufgebracht Stimme hinter ihm. Der Funker drehte sich um und sah den Stabsfeldwebel an der Tür stehen. »Mit wem redest du? Mit wem?«

»Bombergruppe drei...« Der junge Funker ließ sein Mikrofon fallen wie ein Kind, das einen Keks stiebitzt hat. »Sie hat uns gerufen und einen vorgeschobenen Beobachter angefordert...«

»Hast du sie identifiziert?«

»Nein, Genosse Stabsfeld, ich habe sofort Sie gerufen.«

»Was hast du ihm also durchgegeben?«

»Das Wetter. Er hat sich nach dem Wetter und unserer taktischen Lage erkundigt. Das Wetter ist schließlich keine Geheimsache...«

»Idiot, für uns ist Funkstille befohlen! Der Gegner kann unseren Sender anpeilen und so den Bataillonsgefechtsstand orten.«

»Aber der Pilot hat perfekt Russisch gesprochen!«

»Das soll ein Beweis sein?« Der Stabsfeldwebel sprach in gebrochenem Englisch weiter. »*Am I now American when I English speak?*« Er grapschte sich das Mikrofon. »Wahrscheinlich sind das unsere Bomber aus Lyaki. Wir können nur hoffen, daß sie diesen Verstoß gegen die befohlene Funkstille nicht melden. Tun Sie's aber doch, wandern wir beide ins Straflager.« Er betätigte die Sprechaste. »Bombergruppe drei, sind Sie zur Identifizierung bereit?«

Eine kurze Pause, dann meldete eine Stimme auf russisch: »Bereit zur Identifizierung.« Die beiden Infanteristen wechselten einen erleichterten Blick.

»Gruppe drei, fahren Sie fort.«

Wieder eine Pause, dann sagte die Stimme in klarem, knappen Englisch:
»Identify my ass, jerkoffs!«

Der russische Stabsfeldwebel starrte den jungen Infanteristen lange genug an, um zu sehen, wie der Funker leichenblaß wurde. Dann stürzte er sich auf den großen roten Knopf der tragbaren Nachrichtenkonsole und löste Fliegeralarm aus.

Die Sirene heulte erst zehn Sekunden, als die ersten Bomben fielen.

Die beiden überschallschnellen Tarnkappenbomber F/A-19C NightHawk rasten in kaum 30 Meter Höhe mit Mach 0,9 über den Mehrabad Flughafen hinweg. Die um den Flughafen herum aufgestellten sechs mobilen russischen Fla-Raketenkomplexe mit Lenkwaffen des Typs SA-13 erkannten erst schwache Radarechos, als die beiden Jagdbomber keine 15 Kilometer mehr entfernt waren. Bis die Fla-Raketen feuerbereit waren, fielen bereits die vier Tausendkilobomben der NightHawks, die lasergesteuert auf die Startbahn gelenkt wurden, und ein ganzes Arsenal von Schutt- und Splitterbomben gegen Flächenziele.

Die beiden amerikanischen Jagdbomber hatten letztlich keine Chance gegen die um den Flughafen herum stationierte sowjetische Luftabwehr, aber bevor die NightHawks von einer Batterie mit radargesteuerten Fla-Geschützen ZSU-23/A abgeschossen wurden, hatten sie den äußeren sowjetischen Verteidigungsring und den Gefechtsstand des 71. Stoßbataillons in Trümmer gelegt.

Die etwa 200 Rotarmisten auf dem Flughafen, die den Bombenangriff überlebt hatten, sahen sich jetzt einer weit größeren Gefahr als einem Überraschungsangriff durch amerikanische Tarnkappenbomber gegenüber. Auf der Straße von Akbarabad zum Flughafen kamen langsam Hunderte von Fahrzeugen aller Art herangerollt, ohne auf Widerstand zu stoßen. Das unaufhörliche Knattern von Gewehrfeuer und die blutrünstigen Schreie der heranrückenden Moslems waren kilometerweit zu hören.

Armstrong-Raumstation

»Achtung, das Zielgebiet verschwindet jetzt unter dem Horizont«, kündigte Saint-Michael an. »Klarmachen zur Übermittlung unserer Aufklärungsergebnisse. Bis zum nächsten Überflug herrscht wieder Alarmstufe Gelb.«

Die im Kommandomodul Arbeitenden rieben sich schmerzende Muskeln und müde Augen – alle außer Saint-Michael, der seine Hör-Sprech-Garnitur zurechtrückte, während er aufmerksam das letzte Bild aus dem Nordiran betrachtete. Die Darstellung befand sich seit nunmehr 20 Minuten auf dem Bildschirm, aber der General beobachtete noch immer gespannt die Transponderantworten des aus acht F-15 Eagle bestehenden Jagdverbands Tango November und die schwachen Echos der beiden Jagdbomber F/A-19C NightHawk über Teheran.

Wenig später kam Oberst Walker zu ihm hinüber. »Ein Funkspruch aus Kigzi, General. Tango November ist gelandet. Alle acht Maschinen.«

Saint-Michael nickte zufrieden. »Großartig! Ihre Berichte müßten...« Er sprach nicht weiter. Walker hatte offenbar noch etwas für ihn.

»Was ist mit Tango Sierra?«

»Die Navy hat einen unverschlüsselten Funkspruch aus Teheran aufgefangen. Über dem Flughafen Mehrabad sind zwei amerikanische Jagdbomber abgeschossen worden.«

Saint-Michaels Hand fiel schwer auf die Armlehne seines Kommandantensessels.

»Mit dem Funkspruch ist aber auch die Zerstörung des Gefechtsstands des 71. Stoßbataillons auf dem Flughafen gemeldet worden«, fügte Walker rasch hinzu. »Danach haben die Sowjets dreiundachtzig Gefallene und Verwundete. Nach letzten Meldungen soll der Flughafen von iranischen Volksmilizen überrannt worden sein.«

Saint-Michael rieb sich die schmerzenden Schläfen. »Im Augenblick möchte ich kein Rotarmist in Teheran sein«, meinte er.

Walker übergab ihm einen Computerausdruck. »Die Navy hat uns einen aufgefangenen Funkspruch einer sowjetischen SAR-Einheit im Elbrusgebirge an der iranischen Nordgrenze übermittelt, General. Dort ist ein Gebiet von rund tausend Quadratkilometern mit Flugzeugtrümmern übersät. An mindestens sieben Stellen haben abstürzende Flugzeugteile Brände

ausgelöst, die noch immer nicht unter Kontrolle gebracht werden konnten.«

Saint-Michael nickte, aber er war in Gedanken noch immer bei den vier Mann Besatzung der abgeschossenen Tarnkappenbomber. »Verdammt noch mal, nach zwanzig Jahren als Offizier sind erstmals mir unterstellte Männer gefallen, und ich sitze hier oben in Sicherheit...«

»Zugleich haben Sie damit Ihre erste Schlacht gewonnen«, unterbrach Walker ihn. »Zehn unserer Flugzeuge haben mindestens siebzehn sowjetische Bomber, Jäger und Transporter abgeschossen, einen wichtigen Gefechtsstand der Invasionstruppen zerstört und iranischen Kräften den Weg zur Rückeroberung eines wichtigen Flughafens gebahnt. Unsere Verluste sind dabei gering gewesen: vier Mann und zwei Hochleistungsflugzeuge. Im Gegensatz dazu sind die feindlichen Verluste... nun, diese Schlacht könnte entscheidend gewesen sein, Sir. Selbst für jemanden, der hier oben sitzt, ist das keine schlechte Tagesleistung.«

Saint-Michael starrte Walker an. »Danke, aber wenn das der Geschmack des Sieges ist, bin ich froh, ihn nicht schon früher gekostet zu haben.« Dann galt der Blick des Generals wieder den unbeweglichen Echos der NightHawk-Jagdbomber auf dem SBR-Hauptschirm.

Im Kreml, Moskau

»Bedeutet das Krieg?« fragte Chromejew mit gepreßter Stimme.

Csilikow war fast zu wütend, um zu antworten. »Dafür müssen sie bezahlen! Für jeden Tropfen unseres im Iran vergossenen Blutes, für jedes Gramm unserer abgeschossenen Flugzeuge büßen die Amerikaner – dafür garantiere ich!«

Der Verteidigungsminister starrte die große Computerkarte der Golfregion an. Er stand auf und trat langsam auf sie zu, als seien auf ihr grausige Dinge abgebildet. Aus seiner Sicht war die Lage allerdings sehr ernst. »Siebzehn Flugzeuge abgeschossen; im Norden fast zweitausend Gefallene und Verwundete; in Teheran über dreihundert Gefallene und Verwundete und sechzig Gefangene. *Und das alles in nur vier Stunden...*«

»Die Amerikaner sind aus dem Nichts gekommen«, behauptete Flottenadmiral Tschertscherowin. »Ihre Jäger haben ohne Vorwarnung angegrif-

fen. Sie haben sich südlich vor unseren Verband gesetzt und aus weiter Entfernung Lenk Waffen ohne Radarführung abgeschossen. Unsere Besatzungen sind dadurch völlig überrascht worden...«

»Sie sind zu überheblich gewesen«, stellte Marschall Iljanowski erbittert fest. »Eingebildet und überheblich. Ihre Unfähigkeit hat mich fast vierhundert meiner besten Soldaten gekostet.«

»Nein, *Ihre* Leute sind unfähig!« widersprach Tschertscherowin und deutete anklagend auf den Oberbefehlshaber der Roten Armee. »Auf dem Flughafen Mehrabad sind doch angeblich Elitetruppen eingesetzt gewesen – und trotzdem haben sie ihn nicht gegen eine Horde undisziplinierter Milizionäre halten können.«

»Genug!« sagte Csilikow scharf. »Schluß mit dem kleinlichen Hickhack!« Seine eisblauen Augen musterten die Gesichter am Konferenztisch. »Der Stolz der Sowjetunion... lauter Helden. Soll ich mit diesem Kindergarten vor dem Generalsekretär erscheinen, wenn in zwei Stunden der Kriegsrat zusammentritt? Wollen wir mit Fingern aufeinander zeigen und uns gegenseitig Vorwürfe machen und wie alte Weiber keifen? Dafür würden wir an die Wand gestellt – und hätten nichts anderes verdient.«

Er deutete auf die wandgroße Computerkarte. »Ich verlange eine Antwort, eine Reaktion auf die Verluste, die wir heute haben hinnehmen müssen.« Der Verteidigungsminister nickte dem Mann zu, der auf seinen Befehl an dieser Beratung teilnahm. »General Goworow. Ihre Meinung?«

Goworow stand auf. »Genosse Minister, für die erfolgreichen Angriffe der Amerikaner gibt es nur eine Erklärung: die Armstrong-Raumstation.«

»Die Raumstation?« General Litschisow, der KGB-Vorsitzende, schüttelte den Kopf. »Ich habe Ihnen doch schon gesagt, Goworow, daß das unmöglich ist!«

Der Verteidigungsminister nickte Goworow zu. »Bitte weiter! «

»Genosse Minister, wie ich bereits ausgeführt habe, kann der Radar der Raumstation sämtliche Flugzeuge in der Golfregion orten. Deshalb ist es für die Amerikaner ein Kinderspiel, ihre Jäger mit Hilfe genauer Angaben aus dem Weltraum in Angriffsposition zu bringen. Die amerikanischen Piloten brauchen ihre eigenen Radargeräte nicht einzuschalten, um unsere Flugzeuge zu finden. Auch Bombenangriffe, Starts von Marschflugkör-

pern und U-Bootangriffe sind ohne Benutzung herkömmlicher Radargeräte möglich...«

»Dann liegt die Schlußfolgerung auf der Hand: Diese Raumstation muß vernichtet werden.« Csilikow betonte jedes Wort einzeln.

»Ganz recht«, bestätigte Goworow, ohne mit seiner Zustimmung bei dem Verteidigungsminister Punkte zu machen. Trotzdem wußte Csilikow genau, daß der General recht gehabt hatte: Das Unternehmen Feder war zum Scheitern verurteilt, solange die Armstrong-Raumstation sich im Orbit befand.

Nun meldete Marschall Marasimow, der Oberbefehlshaber der Strategischen Raketenstreitkräfte, sich zu Wort. »Ein Angriff mit unseren Satellitenkillern des Typs Gorgo...«

»Würde ebenfalls fehlschlagen«, unterbrach Goworow ihn sofort. »Die Armstrong-Raumstation kann sich sehr gut verteidigen. Gegen unsere träge Gorgo sind ihre zur ICBM-Abwehr konstruierten Thor-Raketen natürlich noch wirkungsvoller. Aber wir könnten die Gorgonen zur Vorbeereitung des Hauptangriffs einsetzen.«

»Welches Hauptangriffs?« fragte Csilikow sofort. »Mit welchen Mitteln?«

Goworow sah zu seinem Vorgesetzten Marschall Rhomerdunow hinüber, der zustimmend nickte, *Jetzt!* Dies war der richtige Augenblick...

»Genosse Minister«, begann Rhomerdunow, den daraufhin alle anstarrten, »ich habe einen Plan zur Bekämpfung der gepanzerten und gut verteidigten amerikanischen Raumstation. Einen Plan, der unsere Luft- und Raumverteidigung ins nächste Jahrtausend katapultieren wird.« Goworow hütete sich davor, auf dieses Plagiat Rhomerdunows zu reagieren. »Einen schon früher von der Kollegija genehmigten Plan, Genosse Minister, zur Bewaffnung des Raumflugzeugs Elektron mit eigens dafür konstruierten Raketen. Sie...«

»Raketen?« fragte Csilikow. »Für ein einsitziges Raumflugzeug? Was sind das für Raketen? Weshalb höre ich zum ersten Mal von dieser Bewaffnung?«

»Sie ist schon vor Jahren von der Kollegija genehmigt worden, Genosse Minister«, sagte Rhomerdunow unbehaglich. »Die praktische Ausführung ist allerdings erst vor kurzem in Angriff genommen worden.« Csilikow

schiene weitere Fragen auf der Zunge zu liegen, aber er hielt sich zurück, und Rhomerdunow sprach ermutigt weiter. »Unter Führung von General Goworow wird ein Verband dieser Raumkampfflugzeuge starten, um die Armstrong-Raumstation zu zerstören.«

Statt des erwarteten Stimmengewirrs herrschte betroffenes Schweigen, bis der Verteidigungsminister wieder das Wort ergriff. »General Goworows Voraussagen sind leider alle eingetroffen. Die amerikanische Raumstation arbeitet tatsächlich wirkungsvoller, als wir angenommen haben. Sie kann Radardaten offenbar einer Vielzahl von Nutzern übermitteln – Schiffen, Bodeneinrichtungen, Oberkommandos, Befehlsständen und sogar einzelnen Flugzeugen. Darüber hinaus kann sie fliegende Verbände leiten, in Angriffsposition bringen und vor Gegenangriffen schützen. Deshalb muß sie vernichtet werden!«

Csilikow wandte sich an Rhomerdunow. »Das ist Ihre Aufgabe. Sie sorgen dafür, daß der Angriff so rasch wie möglich erfolgt.« Er nickte Goworow zu. »Und Sie übernehmen die Führung der Angreifer.«

»Die Startvorbereitungen in Tjuratam können noch Tage oder gar Wochen in Anspruch nehmen, Genosse Minister«, stellte Goworow fest. »Wir brauchen Zeit, um die Raumflugzeuge mit ihren Feststofftriebwerken SL-16 Krypkei auszurüsten. Leider gehören Maschinen des Typs Elektron nicht zur ständig einsatzbereiten strategischen Reserve ...«

»Ab sofort gehören sie dazu«, unterbrach Csilikow den General. »Hiermit genehmige ich, daß in Tjuratam ständig mindestens zwei bewaffnete Elektron-Raumflugzeuge in Startbereitschaft gehalten werden.« Er kehrte auf seinen Platz am Kopfende des langen Konferenztischs zurück. »Aber wir können mit unserer Gegenoffensive nicht Tage oder gar Wochen warten. Unser Vormarsch ist zum Stehen gebracht worden. Die Amerikaner werden stärker, und wir werden schwächer. Ich verlange Vorschläge für eine neue Offensive, die unsere Verluste wettmachen und das Unternehmen Feder zum Erfolg führen. Zentralkomitee und Politbüro fordern nichts weniger als den totalen Sieg – und das tun auch unsere im Iran gefallenen Kameraden!«

»Saudi-Arabien hat den Amerikanern die Benutzung seiner Luftwaffenstützpunkte noch nicht gestattet«, warf Marschall Jesimow ein, »aber es dürfte sich noch dazu überreden lassen. Auch Katar und Kuweit werden

den Amerikanern vermutlich ihre Häfen und Flugplätze öffnen. Und die Iraner sind natürlich mit allen Forderungen einverstanden, wenn die Amerikaner ihnen dafür Schutz versprechen.«

»Deshalb müssen wir rasch und entschlossen handeln«, sagte Csilikow. »General Goworow, ich betone nochmals, daß *alle* Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Raumstation *sofort* auszuschalten... Solange sie nicht neutralisiert ist, müssen wir damit rechnen, daß unsere sonstigen Anstrengungen vergeblich bleiben.«

»Ich verstehe, Genosse Minister«, antwortete Goworow. »Und vielleicht läßt dieses Ziel sich schon bald erreichen...«

»Wie?«

Goworow hatte Mühe, ein zufriedenes Lächeln zu unterdrücken. »Die Raumstation ist schlagkräftig, wenn es darum geht, andere vor Angriffen zu schützen, aber ich glaube, daß sie sich schlechter verteidigen kann, wenn sie *selbst* angegriffen wird.«

»Aber Sie haben doch gesagt, daß die Elektron-Raumflugzeuge nicht sofort einsatzbereit sind!« wandte Chromejew ein. »Und Marschall Rhomerdurow hat festgestellt, daß Satellitenkiller des Typs Gorgo nichts gegen die amerikanische Raumstation ausrichten können.«

»Das entspricht auch meiner Einschätzung. Aber wir besitzen eine weitere Waffe, die den Amerikanern zeigen kann, wie gefährlich es ist, ihre Raumstation in Reichweite der Sowjetunion spionieren zu lassen. Damit meine ich den in Sari Schagan stehenden Laser zur Satellitenbekämpfung. Nach unseren Informationen ist die amerikanische Raumstation nur teilweise mit einer reflektierenden Beschichtung zum Schutz vor Laserstrahlen versehen. Wiederholter Beschuß mit unserem Laser könnte sehr beträchtliche Schäden anrichten...«

Csilikows Augen glitzerten. »Legen Sie mir einen ausführlichen Bericht über Zeitpunkt und Erfolgsaussichten eines Laserangriffs vor. Dieser Bericht muß in einer Stunde auf meinem Schreibtisch liegen.« Er wandte sich an Admiral Tschertscherowin. »Sie müssen die Golfregion wieder unter unsere Kontrolle bringen. Und das schnellstens!«

Er ließ keine weiteren Diskussionen zu. Die Militärs waren gewarnt: Wenn sie nicht spurten, würden Köpfe rollen...

6

JULI 1992

Armstrong-Raumstation

Saint-Michael betrat das Technikmodul, in dem er Ann Page allein antraf. Nachdem sie sich höflich nickend begrüßt hatten, stand er in dem beengten Modul hinter ihr.

»Wir müssen miteinander reden, glaube ich«, begann Saint-Michael schließlich.

Ann gab vor, nichts gehört zu haben, während sie sich damit beschäftigte, eine CO₂-Filterpatrone auszuwechseln.

»Ann...« Saint-Michael nahm ihr die Patrone aus der Hand und steckte sie in die Halterung zurück. »Ann, ich möchte, daß Sie mit der *Enterprise* zurückfliegen. In vier Stunden.«

Sie drehte sich nach ihm um. »Jetzt *befehlen* Sie mir also, die Station zu verlassen? Was ist aus meiner persönlichen Entscheidung geworden?«

»Wenn Sie das als Befehl bezeichnen wollen, ist es ein Befehl.«

Sie musterte ihn prüfend, wog ihre Antwort ab und seufzte dann. »Was soll das, General? Ich meine, was, zum Teufel, hat dieser Unsinn zu bedeuten? Ich kann Skybolt reparieren. Ich habe den Defekt lokalisiert. Nur noch ein paar Tage Arbeit, dann funktioniert er! Aber Sie legen's darauf an, mich fortzuschicken, bevor ich mit der Arbeit fertig bin. Das ist mein *Job*, verdammt noch mal...«

»Ann«, sagte er schließlich, »*ich* möchte, daß Sie zur Erde zurückfliegen.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Weil Sie dort sicher sind.« Er kniff wütend und frustriert die Augen zusammen, aber sein Zorn richtete sich nicht gegen Ann, sondern galt mehr ihm selbst. »Verdammt noch mal, Ann, muß ich Ihnen das wirklich genau erklären.« Er machte erneut eine Pause, als warte er auf eine verständnisvolle Antwort. »Okay, was ich damit zu sagen *versuche*, ist...«

»Achtung, an alle! Achtung!« dröhnte eine Stimme aus den Deckenlaut-

sprechern. »Alarmstufe Rot! General, hier ist Walker. Die *Nimitz* meldet über Satellit, daß sie angegriffen wird.«

»Danke, ich komme sofort.« Saint-Michael wandte sich ab, blieb stehen und berührte leicht Anns Schulter. »Ich möchte, daß Sie *davor* sicher sind, Ann.« Dann verschwand er durch den Verbindungstunnel und ließ Ann mit sehr gemischten Gefühlen zurück.

»Meldung!« blaffte Saint-Michael, sobald er das Kommandomodul wieder erreicht hatte.

»Ein AWACS-Flugzeug Boeing 767B der Air Force hat über dem Iran einen kleinen Verband aus sechs schnell und tief fliegenden Düsenmaschinen geortet«, berichtete Walker, ohne den SBR-Hauptbildschirm aus den Augen zu lassen. »Die Boeing ist von Su-27 der *Breschnew* abgedrängt worden, deshalb kennen wir keine Einzelheiten. Wo diese Flugobjekte gestartet sind, ist unbekannt, aber für Seidenraupen fliegen sie zu schnell und zu niedrig. Wahrscheinlich handelt es sich um Marschflugkörper aus einem der sowjetischen Kriegshäfen am Kaspischen Meer. Sie fliegen mit fünfhundert Knoten nach Süden – genau auf die Trägerkampfgruppe *Nimitz* zu.«

»Wir lange brauchen wir noch bis zum Zielhorizont?«

»Knapp vierzig Minuten. Der Start dürfte unmittelbar nach unserem Verschwinden erfolgt sein. Eine geschickte Zeitwahl. Die *Nimitz* wird sich allein wehren müssen, Sir...«

Über dem Südiran, 250 km nördlich der *Nimitz*

»Halali! Wir schnappen sie bei elf Uhr!«

Captain J.B. Andrews, der Pilot der vordersten F-14E Tomcat Plus, umklammerte den Steuerknüppel fester, als sein Waffenoffizier diese Entdeckung meldete. Während er und die übrigen fünf von der *Nimitz* gestarteten Jagdflugzeuge auf der Suche nach anfliegenden Marschflugkörpern über den Südiran rührten, hatte er die felsige Hügelandschaft unter dem Bug

seiner Maschine unablässig aufmerksam abgesucht. Andrews und seine Kameraden der VF-143 »Puking Dogs« rasten in nur 300 Meter durch die dichte Luft über der iranischen Wüste, in der die Tomcats nur schwer beherrschbar waren. Die F-14E war für den Einsatz in großen Höhen ausgelegt, in denen ihr Auftrieb erzeugender Rumpf und die computergesteuerten Schwenkflügel wenig Luftwiderstand antrafen. Hier unten reagierten die Maschinen auf jede Windscherung, jede Thermikblase und jede kleine Windhose erzeugte solche Turbulenzen, daß die Piloten größere Abstände halten mußten, um Zusammenstöße zu vermeiden. Von den Augen des Gruppenführers hing alles ab: Hatte er Bodenberührung, folgten die anderen ihm unweigerlich.

»Steuerkurs, Chili?« fragte Andrews laut.

Der Navigator und Waffenoffizier hinter ihm saß über sein Bordradar AWG-9 gebeugt. »Zehn links. Höhe ist gut. Ziele erfaßt... noch fünfzig Meilen.«

»Piraten, Führer hat Ziele erfaßt, elf Uhr, fünfzig Meilen.«

»Zwo erfaßt.«

»Drei erfaßt.«

»Vier negativ.«

»Fünf negativ.«

»Sechs... Augenblick. Erfaßt!«

»Piraten, wir schießen bei zwanzig. Wer kein Ziel erfaßt, kurvt eng ein und rüttelt, bis er seine Raketen los ist.« Um Treibstoff zu sparen und wendiger zu sein, waren die Tomcats nur mit jeweils zwei Lenkwaffen AIM-120RC AMRAAM unter den Flügeln gestartet. Trotzdem näherten die Jäger sich nach 20 Minuten Flug mit eingeschaltetem Nachbrenner rasch dem Punkt, an dem sie umkehren mußten, wenn der Treibstoff auch für den Rückflug reichen sollte. Deshalb mußten sie ihre AIM-120RC bald abschießen – oder aus Sicherheitsgründen abwerfen.

»Vierzig Meilen. Ziele bleiben erfaßt.«

»Vier erfaßt.«

»Fünf?«

»Negativ. Fünf wirft ab.«

»Dreißig Meilen.«

Der Waffenoffizier hinter Andrews hörte in den Helmkopfhörern einen hohen Summton. »Ton ist gut. Fertig!«

»Verstanden. Zählst du mit?«

»Fünfundzwanzig... vierundzwanzig... dreiundzwanzig...«

Andrews empfand plötzlich die innere Ruhe, die jedem Einsatz voranging. Er überlegte nicht mehr bewußt. Seine Reflexe, die er in Hunderten von Flugstunden über vier Kontinenten geschärft hatte, ließen alles weitere automatisch ablaufen. Außerdem war dieser Einsatz nicht weiter aufregend. Obwohl Marschflugkörper für Schiffe eine tödliche Gefahr darstellten, waren sie für Jäger eine leichte Beute. Sie konnten nicht manövrieren oder zurückschießen. Mit seinem hochmodernen Bordradar konnte Andrews sie schon aus 50 Meilen angreifen, aber die ideale Entfernung lag bei...

»Banditen! Banditen! Zwo Uhr hoch!«

Andrews riskierte einen raschen Blick nach rechts oben und sah etwas glitzern: vier trägergestützte SU-27, die im Sturzflug aus der Sonne herabstießen.

»Zwo, drei, vier – bei den Zielen bleiben! Fünf und sechs – abwehren!«

»Zwanzig Meilen. Ton gut...«

Andrews beobachtete, wie die Ziel- und Erfassungssymbole in der Blickfelddarstellung miteinander verschmolzen, während am unteren Rand das Wort ANFANGEN zu blinken begann. Er kämpfte gegen schwere Turbulenzen an, die seine Maschine durchrüttelten und ließ seinen behandschuhten rechten Daumen auf dem Feuerknopf liegen. Plötzlich verschwanden die beiden Symbole aus der Blickfelddarstellung, und das Wort ANFANGEN wurde durch den Befehl FEuern ersetzt.

Er drückte auf den Feuerknopf. Keine Wirkung.

»Chili, Schalter überprüfen! Feuern negativ!«

Keine Antwort.

»Chili!«

Andrews stemmte sich gegen die Gurte, drehte seinen Kopf so weit wie möglich nach hinten und zuckte erschrocken zusammen, als ihm ein Gluthauch ins Gesicht schlug und er die halb verkohlten, noch brennenden Überreste seines Waffenoffiziers sah. Was er vorhin gespürt hatte, waren

keine starken Turbulenzen gewesen. Seine Tomcat war von einer Rakete mit Infrarotsuchkopf getroffen worden.

Als der Captain wieder nach vorn sah, konnte er gerade noch beobachten, wie zwei Su-27 keine 150 Meter vor ihm vorbeizischten. Er zog den Steuerknüppel nach links hinten, um die Verfolgung aufzunehmen, aber seine F-14E blieb in einer leicht nach unten geneigten Rechtskurve. Die Blickfelddarstellung war verschwunden. Die meisten Instrumente waren ausgefallen. Andrews überzeugte sich davon, daß die Leistungshebel nach vorn geschoben waren, und bildete sich ein, seine beiden Pratt & Whitney-Triebwerke lieferten noch Schub. Auch die Steuerwirkung schien wieder da zu sein, deshalb suchte er den Himmel nach sowjetischen Jägern ab, während er darauf wartete, daß seine Maschine sich wieder fangen würde...

Mit einer Hand am Steuerknüppel und einer am Leistungshebel glaubte Andrews noch immer, seine schwer beschädigte Tomcat verfolge die feindlichen Jäger, als sie bei Humedan an der iranischen Südküste gegen einen Hügel raste. Er hatte nicht einmal Zeit gehabt, ans Aussteigen zu denken.

USS California

»Brücke, hier Combat. Marschflugkörper in null-acht-null geortet, Entfernung sechzig Seemeilen, Flughöhe zwanzig Meter.«

Matthew Page reagierte sofort auf diese Bedrohung. »Ruder Backbord zwanzig, Kurs zwei-sechs-null. Comm, melden Sie der *Nimitz* die Ortung. Combat, haben die Tomcats die Verfolgung aufgenommen?«

»Wir sehen keine eigenen Jäger, Sir. Sechs sowjetische Maschinen fliegen nach Nordwesten zur *Breschnew* zurück.«

Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Marschflugkörper von Jägern begleitet werden würden. Nun schien alles von der Feuerkraft der *California* abzuhängen. »Combat, die erste Serie Fla-Raketen abschießen!«

»Abschuß, verstanden.« Der Controller hatte Pages Befehl kaum bestätigt, als an Deck bereits Raketentriebwerke aufbrüllten.

Die vollautomatischen Raketenwerfer Mark 26 auf dem Vorder- und Achterdeck der *California* hatten wie Zinnsoldaten senkrecht in Habacht-

stellung gestanden. Als der Feuerbefehl kam, glitten je zwei Fla-Raketen SM-2ER Standard aus den Magazinen unter Deck in die Werfer, die sich nach vorn neigten, bis die Lenkwaffen auf die Kimm gerichtet zu sein schienen. Im nächsten Augenblick hüllten Feuer und Rauch der startenden Lenkwaffen die *California* ein. Die Werfer schwenkten in die Senkrechte zurück und waren zum Nachladen bereit.

»Vier Standards abgefeuert.«

»Kurs zwei-sechs-null, Sir«, meldete der Rudergänger.

»Danke. Phalanx an Steuerbord und 12,7-Zentimeter-Geschütze feuerbereit! Combat, wo sind die Marschflugkörper?«

»Unser Radar wird stark gestört, vermutlich durch sowjetische ECM-Flugzeuge... Augenblick, wir haben zwei Marschflugkörper erfaßt, Sir. Peilung zwei-sieben-drei, zwanzig Meilen, Kurs eins-sechs-null rechtweisend.«

»Ruder hart Backbord vierzig, nächste Serie Standards abschießen, vordere Geschütze feuerbereit! Comm, die *Nimitz* soll nach Steuerbord ausweichen. Beeilung!«

Als die *California* scharf nach Backbord abdrehte, krängte sie weit nach Steuerbord, obwohl ihre computergesteuerten Stabilisatoren sich bemühten, das 58.000 Tonnen schwere Schiff aufzurichten. Sobald ihr Deck wieder horizontal war, kehrten der Lärm, das Feuer und der Rauch zurück. Vier weitere Fla-Raketen vom Typ S-2ER Standard verließen die Werfer und rasten davon.

»Vier Standards abgefeuert, Sir. Vordere Geschütze feuerbereit. Alle Phalanx-Stationen feuerbereit.«

»Vordere Geschütze Feuer frei!«

»Aye aye, Sir... Die *Nimitz* muß auf Kurs bleiben, weil sie Flugzeuge startet. Sie meldet ihre Phalanx-Stationen einsatzbereit.«

Pages Flüche gingen im Donner der beiden vorderen 12,7-cm-Geschütze der *California* unter, die mit Feuerleitradar, computergesteuerter Ladeautomatik und ohrenbetäubendem Lärm abwechselnd alle zwei Sekunden eine 135 Kilogramm schwere Flakgranate verschossen.

»Status! Wo sind die verdammten...« Page blieben die Worte im Hals stecken, während er wie gelähmt eine Erscheinung anstarrte, die an Steuerbord näher und näher kam...

Wie ein flammender Speer, der direkt aufs Herz der *California* zielte, schien die Cruise Missile, deren kurze kreuzförmig angeordnete Flügel und langer zigarrenförmiger Rumpf rauchgeschwärzt waren, langsam, fast träge heranzufiegen. Sie zog eine von Flammen durchzuckte schwarze Rauchfahne hinter sich her und schien unsicher zu schwanken. Aber sie kam unaufhaltsam näher...

»Ruder hart Steuerbord, äußerste Kraft voraus!« befahl Page. Der Ruderträger wirbelte sein Rad herum, aber seine Bestätigung ging im Hämmeren der Phalanx-Maschinenkanonen – den Nahkampfwaffen der *California* – unter, deren sechsläufige 200-mm-Gatling-MKs dem Marschflugkörper 50 Schuß pro Sekunde entgegenjagten. Page sah noch, wie der bereits in Flammen gehüllte fliegende Speer vom Kurs abzukommen schien; dann detonierte er mit ohrenbetäubendem Krachen...

Unmittelbar bevor Kapitän Matthew Page starb, dachte er an seine Frau Amanda, deren Augen so blau wie das wolkenlose Himmelszelt über ihm waren. Er lächelte, als es um ihn herum dunkel wurde.

Armstrong-Raumstation

Ann verzichtete auf die aus Sicherheitsgründen vorgeschriebenen Überprüfungen, während sie ins Kommandomodul hinüberhastete. Die dort beschäftigten Techniker drehten sich nach ihr um, als sie bei Saint-Michael stehenblieb.

»Noch immer nichts Neues«, erklärte der General ihr. »Die Fregatte *Oliver Hazard Perry* ist jetzt längsseits der *California* gegangen.«

»Was meldet sie? Was ist passiert?«

»Unsere Schiffe sind von acht mittelschweren sowjetischen Bombern angegriffen worden«, sagte Jim Walker. »Diese Bomber mit Abwurflenk Waffen des Typs Kelt sind von Su-27 der *Breschnew* begleitet worden, denen es offenbar gelungen ist, sechs unserer angreifenden Tomcats abzuschießen. Die *California* und andere Geleitschiffe haben vier der Bomber abgeschossen, aber die übrigen haben ihre Lenkwaffen abgeworfen. Zwei davon haben die *California* mittschiffs getroffen...«

»Wenigstens nicht mit Atomsprengköpfen«, warf der General rasch ein, ohne Ann anzusehen. »Die *California* hat einen Notruf abgesetzt, und die

Oliver Hazard Perry ist schon wenige Minuten später bei ihr gewesen. Wie es auf der *California* wirklich aussieht, läßt sich erst sagen, wenn die Brände gelöscht sind.«

»Wie lange... dauert's noch, bis wir die Golfregion wieder überwachen können?« fragte Ann, die sich bemühte, sich nicht anmerken zu lassen, was sie empfand.

Saint-Michael hätte sie am liebsten in die Arme geschlossen, um sie zu trösten, aber vorerst hatten sie beide ihren Part zu spielen... »Noch zwanzig Minuten«, antwortete er – und wünschte sich, er könnte etwas Beruhigendes sagen, das nicht peinlich wirkte. Wenn er Ann beobachtete und sich vorstellte, was sie jetzt durchmachen mußte, konnte er nur mit ihr fühlen und sie bewundern. Eine bewundernswerte Persönlichkeit... Unsinn, eine tolle Frau!

Tjuratam, UdSSR

Für das aus Unteroffizieren und Mannschaften bestehende Wartungspersonal des Raketenstartgeländes Tjuratam war es eine große Überraschung, daß Generalmajor Alexander Goworow, der Kommandeur der sowjetischen Raum Verteidigung, an diesem Morgen zu einer Inspektion unterwegs war. Mit Nikolai Gulajew, der erst vor kurzem Oberst geworden war, betrat Goworow das Montagegebäude und blieb hinter dem Stabsobermeister Igor Cacrejatow stehen, der seine Füße auf den Schreibtisch gelegt hatte und Kaffee mit einem Schuß Korn aus Ostdeutschland trank. Der bullige Meister glotzte dabei träge aus dem Fenster und beobachtete die auf der Startrampe 2 arbeitenden Leute.

»Mit der Arbeit geht's heute verdammt langsam voran, Flieger Anochin«, sagte Cacrejatow, ohne sich umzudrehen. »Ich verschiebe die Kontrolle der Startrampe auf morgen, aber bis dahin muß alles fertig sein, sonst könnt ihr euch auf was gefaßt machen!«

Gulajew sah zu dem General hinüber und rechnete fast damit, daß Goworow wortlos seine 7,62-mm-Pistole Tokarow TT-33 ziehen und den armen Cacrejatow liquidieren würde. Aber zu seiner Überraschung grinste Goworow breit, während er nach der offenen Schnapsflasche griff, prüfend daran roch und anerkennend nickte.

Der Stabsobermeister sah sich noch immer nicht um. »Anochin, ich sehe auch so, daß du was in der Hand hast, das dir einen Monat Küchendienst einbringt, wenn du auch nur daran denkst, einen Schluck zu nehmen.«

»Das bezweifle ich, Genosse.«

Cacrejatow sprang heftig mit Armen und Beinen rudern auf, nahm Haltung an und starrte schweratmend geradeaus.

»Das dürfte der Grund für die Verzögerungen meines Elektron-Projekts sein, Oberst Gulajew«, sagte Goworow. Sein Lächeln war schmal geworden, als er die Schnapsflasche auf dem kalten Betonboden zerschellen ließ. Cacrejatow mußte sich beherrschen, um nicht instinktiv nach der fallenden Flasche zu greifen, aber er blieb klugerweise in Habachtstellung.

»Ab sofort sind Sie nicht mehr Stabsobermeister, Cacrejatow.« Das Lächeln des Generals war ganz verschwunden. »Wie weit sie degradiert werden – oder ob Sie in ein Arbeitslager kommen –, hängt ganz davon ab, welche Antworten Sie jetzt geben und was Sie in den kommenden acht-undvierzig Stunden tun.« Goworow machte eine Pause, um die Wirkung seiner Worte zu verstärken. »Oberst Gulajew hat mir gemeldet, daß Elektron zwei seit mehreren Tagen neben dem Feststofftriebwerk SL-16 steht. Wenn er nach dem Fortgang der Arbeiten fragt, bekommt er ausweichende Antworten. Sie antworten jetzt *mir*, Cacrejatow, und zwar *sofort!*«

»Genosse General, ich...«, begann der soeben degradierte Unteroffizier murmelnd. Er gab sich einen Ruck. »Mir ist der Arbeitsablauf in bezug auf die Raumflugzeuge unklar gewesen. Meine Männer dürfen nur unter Aufsicht von Inspektoren, die Oberst Gulajew schickt, am Elektron arbeiten.«

»Haben Oberst Gulajews Leute Sie irgendwie behindert?«

»Nein, Genosse General.«

»Sind irgendwelche Teile des Elektrons nicht zugänglich?«

»Nun, die Ladebucht ist versiegelt, und im Cockpit sind verschiedene Teile abgebaut oder abgedeckt und versiegelt.«

»Das habe ich angeordnet«, bestätigte Goworow. »Sind diese nicht zugänglichen Baugruppen der Grund für die aufgetretenen Verzögerungen?«

Cacrejatow hielt wohlweislich den Mund.

»Nein? Dann haben Sie mich offenbar belogen. Zum Teufel, warum ist das SL-16 nicht startbereit?«

»Verschiedene Ersatzteile sind nicht rechtzeitig angefordert worden, Ge-

nosse General. Sie sind inzwischen eingebaut, aber die Startmannschaft hat noch keine...«

»Wer hat die Teile nicht rechtzeitig bestellt?«

Cacrejatow schloß die Augen, als sehe er das Fallbeil kommen. »Genosse General, ich habe versäumt, die Anschlußstücke für die Druckprobe der dritten Stufe anzufordern. Diese Prüfung findet heute morgen statt. Sobald sie abgeschlossen ist, nehme ich die Endabnahme vor. Das zweite SL-16 ist in achtundvierzig Stunden startbereit.«

Goworow nickte dem erfahrenen Meister zu. »Passen Sie gut auf, Cacrejatow. Eigentlich gehören Sie wegen Ihrer Sauferei in diesem Gebäude vors Kriegsgericht, aber dafür fehlt mir jetzt die Zeit. Aber Sie rutschen mit jeder Stunde über achtundvierzig Stunden, die beide SL-16 nicht startbereit sind, eine Besoldungsstufe tiefer. Auch jede von Ihnen zu verantwortende Startverzögerung kostet Sie eine Besoldungsstufe – und falls Sie keine mehr haben, gibt's dafür jeweils ein Jahr Zwangsarbeit. Und ich warne Sie davor, Ihre Techniker unter Druck zu setzen, um Ihre eigene Faulheit wettzumachen! Sonst melden sie sich womöglich krank – und was wird dann aus Ihnen?«

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Cacrejatow nickte stumm, um zu zeigen, daß er verstanden hatte.

»Genosse General, ich übernehme die Verantwortung für Cacrejatows Nachlässigkeit«, sagte Gulajew, als er mit Goworow aus dem Montagegebäude trat. »Hätte ich seine Abteilung genauer überwacht, hätte ich früher eingreifen können...«

»Diesmal haben Sie eben Lehrgeld gezahlt, Nikolai Sergejewitsch. Kein Kommandeur sollte vom Schreibtisch aus operieren. Sie haben oft genug nachgefragt, aber Sie sind nie persönlich unterwegs gewesen, um den Fortgang der Arbeiten zu kontrollieren.« Er nickte seinem Stellvertreter zu. »Sorgen Sie dafür, daß Elektron zwei binnen achtundvierzig Stunden bemannt und flugklar ist. Damit machen Sie alle Versäumnisse wieder gut. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, Nikolai Sergejewitsch... Von Ihrer Arbeit hängt mehr ab, als Sie sich vorstellen können.«

»Danke, Genosse General... Übrigens hat Oberst Woloschin, der Pilot von Elektron zwei, sich bereits bei mir gemeldet. Ich habe seine Beurtei-

lungen und das Ergebnis der Eignungsprüfung unter die Lupe genommen und halte ihn für hochqualifiziert. «

»Gut, gut...«, murmelte Goworow geistesabwesend, während er zu Elektron I hinüberstarrte, das fünf Kilometer von ihnen entfernt auf einer Rakete SL-16A montiert stand. Diese dreistufige Rakete mit Flüssigkeitstriebwerken, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der früheren Saturn 1B der Amerikaner hatte, war über 70 Meter hoch und wog fast 650 Tonnen. Um die erste Stufe herum waren zusätzlich vier Feststofftriebwerke angeordnet, die den Startschub soweit vergrößerten, daß eine Umlaufbahn in 1500 Kilometer Höhe erreicht werden konnte.

»Ich möchte Elektron I besichtigen«, sagte Goworow, während er in seinen bereitstehenden SIL stieg. »Melden Sie uns bitte an.«

»Sofort, Genosse General.« Gulajew griff nach dem Autotelefon des Dienstwagens. Wenige Minuten später führen sie mit dem Aufzug des Bedienungsturms zu dem Raumflugzeug hinauf.

Im Gegensatz zu der weißen Rakete war Elektron I in einem matten Grau lackiert, das gewählt worden war, um seine Innentemperatur im Weltraum zu stabilisieren. Bei 16,8 Meter Länge betrug die Spannweite nur 9,2 Meter. Bug, Flügelvorderkanten und Unterseite des Raumflugzeugs schützte ein Hitzeschild aus Keramikkacheln. Hinter dem aufgesetzten Cockpit verbreiterte der Rumpf sich zu dem zehn Tonnen fassenden Laderaum, hinter dem unter der als Seitenleitwerk dienenden Rückenflosse das Haupttriebwerk angeordnet war.

Die Goworow und Gulajew begleitenden Techniker steuerten den hydraulisch betätigten Bedienungsarm so, daß der General jeden Quadratzentimeter der Außenhaut des Raumflugzeugs inspizieren konnte. »Sieht gut aus«, stellte Goworow befriedigt fest. »Ihre Leute haben erstklassige Arbeit geleistet.«

»Die Kacheln werden zweimal täglich kontrolliert«, sagte Gulajew. »Diese Kontrollen gehen bis zum Start weiter.«

Zuletzt öffneten die Techniker die Einstiegs Luke im Cockpitdach. Als steige er jeden Tag in ein Raumflugzeug, schlug Goworow seine Stiefel zusammen, um etwa an den Sohlen haftende Steinchen zu entfernen, packte die Griffstange über dem Einstieg und glitt in Rückenlage mit den Beinen voraus ins Cockpit.

Cacrejatow, Gulajew, die beiden Techniker... für einige Augenblicke vergaß Goworow sie alle, während er auf den Pilotensitz des Raumflugzeugs Elektron glitt – nein, sagte er sich, des *Raumjägers* Elektron I!

Das futuristisch wirkende Cockpit enthielt hochmoderne Digitalinstrumente, eine mit Lasern projizierte Blickfelddarstellung und ein computerisiertes Waffenkontrollpult. Drei sich gegenseitig überwachende Bordcomputer steuerten sämtliche Manöver vom Start bis zur Landung, aber fast alle Flugmanöver konnten auch mit Handsteuerung oder sogar mit Fernsteuerung durchs Kontrollzentrum durchgeführt werden. Das Cockpit war so geräumig, daß der Kosmonaut seinen Sitz nach hinten drehen konnte, um das zweite Instrumentenpult zu bedienen, und die Luftschleuse im Rumpfunterteil erlaubte ein leichtes Andocken an die sowjetische Raumstation *Mir*. Das war sehr wichtig, denn in seiner Rolle als Jäger würde Elektron I vor dem Wiedereintritt in die Erdatmosphäre bestimmt nachtanken müssen.

»Ganz ausgezeichnet...«, murmelte Goworow vor sich hin. Er begutachtete das Waffenkontrollpult und die vielen Schalter an dem multifunktionalen Steuerknüppel, um sich davon zu überzeugen, daß sie richtig angeordnet waren. In der Schwerelosigkeit, wo es kein oben und unten gab, konnte der Pilot sich nicht auf Muskelreaktionen verlassen, die ihm sonst sofort zeigten, welcher Schalter betätigt werden mußte. Deswegen mußten alle Schalter im Cockpit eines Raumflugzeugs einer funktionalen Hierarchie entsprechend angeordnet sein.

Gulajew, der ihn dabei beobachtete, gestand sich ein, daß er keine Lust gehabt hätte, mit seinem Vorgesetzten zu tauschen und Pilot von Elektron I zu sein. Das dunkle Innere des Raumflugzeugs wirkte irgendwie bedrohlich. Das war Gulajew noch nie aufgefallen, aber jetzt... Er gab sich einen Ruck und sah auf seine Uhr. »Entschuldigung, Genosse General, aber wir müssen ins Kontrollzentrum zurück.«

Goworow nickte, ohne den Steuerknüppel jedoch gleich loszulassen. Sekunden später packte er die Haltestange über dem Einstieg und zog sich daran aus dem Cockpit.

»Ja«, sagte er gedankenverloren, »ja...« Dabei fuhr er mit einer Hand über den Rumpf dieses fliegenden Wunderwerks – oder wäre *streicheln* der bessere Ausdruck gewesen?

Armstrong-Raumstation

»Achtung, an alle! Überwachungsgebiet erscheint am Radarhorizont. Alarmstufe Rot.«

Als diese Durchsage aus den Deckenlautsprechern kam, befand Ann sich auf ihrem Posten im Computermodule. Bis vor wenigen Minuten hatte sie überlegt, ob sie Silver Tower verlassen sollte. Das war eine der schwersten Entscheidungen ihres Lebens gewesen, und die Tatsache, daß Skybolt dicht vor der Einsatzreife stand, hatte alles noch schwieriger gemacht. Ein einziger weiterer Test hätte darüber Klarheit gebracht – aber dazu würde es wohl nicht kommen, solange sich die Ereignisse auf der Erde überstürzten. Selbst sie mußte einsehen, daß es Prioritäten gab. Außerdem zeigte das von Jason – *Saint-Michael!* – vorgebrachte Argument, daß nicht zwei Mitglieder ihrer Familie in diese Sache verwickelt sein sollten, allmählich Wirkung. Ann fand es bedrückend, nicht zu wissen, wie es ihrem Vater ging; sie wußte nicht einmal, ob er...

Ihr Entschluß stand fest: Sie würde die Raumstation verlassen. Vielleicht konnte sie Skybolt schon bald wieder testen, aber bis dahin war sie hier oben eigentlich überflüssig. Andererseits würde ihr der sture General fehlen. Das stimmte, so merkwürdig es war, sich das einzugestehen... Seit ihrem ersten Tag an Bord waren sie sich eigentlich immer nur in die Haare geraten – aber Ann glaubte jetzt zu wissen, woran das gelegen hatte. Sie waren einander ähnlich: sie und Saint-Michael. Beide von einer Idee besessen; beide selbstbewußt, besitzergreifend und zugleich unsicher, wenn es um emotionale Kontakte ging.

Hatte er die ganze Zeit versucht, Kontakt mit ihr aufzunehmen – und war sie zu dumm oder zu stur gewesen, um diese Tatsache zu erkennen? Hätte ihr unterbrochenes Gespräch vor dem Angriff auf die Trägergruppe *Nimitz* noch interessant werden können? Als Ann jetzt darüber nachdachte, drängte sich ihr dieser Schluß auf, und sie hätte sich am liebsten selbst geohrfeigt. Großartig, Page! Du hast's wieder mal geschafft! Dabei ist er ein Mann, den es festzuhalten lohnt – ein richtiger *Mann* wie jemand an Bord der *California*, der ihrem Herzen nahestand...

Im Kommandomodul wandte Oberst Marks, der Chefingenieur, sich an Saint-Michael. »Greifen wir den russischen Träger an, General?«

Saint-Michael schüttelte den Kopf. »Ich habe den Auftrag, den Iran vor einer sowjetischen Invasion zu schützen, nicht aber die *Breschnew* zu versenken. Das Ganze scheint ein harter, aber fairer Tausch zu sein – die *California* gegen diesen sowjetischen Verband, den wir auf dem Flug nach Teheran vom Himmel geholt haben. Wenn die Russen sich damit zufriedengeben, besteht noch Hoffnung, daß...«

»Von der *Breschnew* starten Flugzeuge«, meldete Chief Master Sergeant Jefferson. »Sie fliegen mit hoher Geschwindigkeit nach Westen.«

»Nach Westen!«

»Ja, Sir. Auch die *Nimitz* startet Flugzeuge. Sie fliegen ebenfalls nach Westen.« Jefferson drehte sich zu Saint-Michael um. »Anscheinend will keine Seite aufgeben, General.«

Saint-Michael aktivierte die Kommunikationskonsole, überzeugte sich davon, daß der Scrambler eingeschaltet war und drückte seine Sprechaste. »*Nimitz*, hier Armstrong. Kommen.«

»Jason, hier Clancy. Was gibt's?«

»Wir haben die nach Westen fliegenden Su-27 geortet, Admiral. Haben Ihre Maschinen die Verfolgung aufgenommen?«

»Richtig! Eine AWACS-Boeing der Air Force kreist östlich von Riad. Sie hat unsere Maschinen als Jagdschutz gegen die Russen angefordert, bis die F-15 aus Kigzi eintreffen. Bis unsere Tomcats dort sind, weicht die 767B in den Schutz dortiger Fla-Raketen aus.«

»Verstanden. Wir überwachen das gesamte Gebiet. Kommen unsere übermittelten Daten gut an?«

»Bisher klappt alles. Die *Ticonderoga* leitet sie an uns weiter. Das ist eine umständliche Methode, aber seitdem die *California* außer Gefecht ist...«

Das Funkgespräch wurde durch ein lautes, durchdringendes Pfeifen unterbrochen, das alle Männer dazu brachte, sich ihre Kopfhörer abzureißen.

»Verdammt noch mal, was...?«

Saint-Michael wollte eben eine Schadensmeldung verlangen, als ein gewaltiger Schlag die Besatzung auf die Klettmatten des Fußbodens warf. Einige der Männer im Kommandomodul stießen laute Schmerzensschreie aus – niemand hatte sich auf den Beinen halten oder diesen Sturz abfangen können. Statt dessen waren alle wie Puppen, die ein zorniges Kind zu

Boden schleudert, auf den Boden des Kommandomoduls geworfen worden, das sich jetzt wild um sie zu drehen schien.

General Saint-Michael, der als einziger angeschnallt war, schaltete die Bordsprechanlage ein. »Achtung, an alle! Zusammenstoßwarnung! Schadensmeldungen über Lautsprecher. *Enterprise*, klarmachen zur Nottrennung.« Er löste den Anschnallgurt, wollte von seinem Sitz aufstehen – und mußte feststellen, daß er sich nicht erheben konnte.

Künstliche Schwerkraft: Silver Tower war ihr erstmals ausgesetzt. Ihre Entstehung war ein Rätsel, aber wenn diese gewaltigen Kräfte nicht bald aufhörten, würde die Station auseinanderbrechen.

Unter Anspannung aller Kräfte gelang es Saint-Michael, den unerwartet starken Andruck zu überwinden und sich aus seinem Sitz hochzustemmen. Er hatte das Gefühl, mit einem Expreßaufzug in den 100. Stock unterwegs zu sein: Nach langer Schwerelosigkeit empfand sein Körper die künstliche Schwerkraft als ungewöhnlich belastend.

Auch Walker, Jefferson und die übrigen Techniker überwandern allmählich die Auswirkungen des plötzlichen Andrucks und rappelten sich wieder auf. Saint-Michael war bereits zum Lagekontrollpult der Raumstation unterwegs.

»Kümmern Sie sich um Davis und Montgomery«, wies er Walker an, bevor er ans Kontrollpult trat.

Die beiden noch auf dem Boden liegenden Techniker hatten offenbar starke Schmerzen. »Armbruch«, meldete Walker, nachdem er Davis untersucht hatte. Er beugte sich über den zweiten Techniker. »Wahrscheinlich Rippenbruch, möglicherweise innere Verletzungen.«

»Im Treibstofftank drei ist ein Brand ausgebrochen!« Saint-Michael tippte eine Zahlenkombination ein und drückte auf einen Knopf. »Ich habe den Tank abgesprengt.«

Die künstliche Schwerkraft begann abzuklingen. Saint-Michael und die anderen hörten das laute Krachen und Zischen, mit dem die zehn Bündel leistungsfähiger Lagekontrolltriebwerke sich daran machten, Orbit und Fluglage der Raumstation wiederherzustellen. Sekunden später war nur noch sehr schwacher Andruck zu spüren.

»Was zum Teufel ist passiert?«

»Ein Treibstofftank rechts unten im Kiel ist explodiert«, sagte der Gere-

ral, der vor den Bildschirmen stand. »Durch die Explosion haben wir zu rotieren begonnen.« Er griff nach seiner Hör-Sprech-Garnitur. »Das verdammte Pfeifen ist wieder weg.« Er hielt sich einen Kopfhörer ans linke Ohr, während er ins Mikrofon der Bordsprechanlage sprach:

»Achtung, an alle! Eine unserer Brennstoffzellen ist explodiert. Die restliche Schwerkraft dürfte rasch abklingen. Melden Sie Oberst Walker über Lautsprecher etwaige...«

Die Lichter im Kommandomodul flackerten und gingen beinahe aus. Eine der Konsolen begann zu rauchen und spuckte Funken. Im Kommandomodul wurde es plötzlich heiß wie in einer Sauna.

Saint-Michael setzte sofort seine Sauerstoffmaske auf und wies die Besatzung an, ihre Masken ebenfalls anzulegen. »Die Freiwache ins Rettungsboot!« befahl er. Das Rettungsboot war eine nicht steuerbare Kapsel mit allen Lebenserhaltungssystemen.

Während Walker sich daran machte, alle Masken auf richtigen Sitz und korrekte Sauerstoffzufuhr zu überprüfen, stöpselte Saint-Michael den Mikrofonstecker in die Buchse seiner Sauerstoffmaske. »Die Besatzungen der einzelnen Module melden sich bei mir!«

»Sergeant Bayles im Rettungsboot, Skipper. Ich habe Moyer, Yemana, Kelly und die Wartungstechniker bei mir. Alle wohlauf. Die Schlaf- und Freizeitmodule sind evakuiert, überprüft und abgesperrt. Ich trage meinen Raumanzug und bin zur Hilfeleistung bereit.«

Kevin Baker, der im Kommandomodul Feuerwache hatte, kämpfte noch mit der Sauerstoffmaske, aber dann meldete er: »Hier Kevin, Sir. Mir fehlt nichts. Ich kann Ann durch den Verbindungstunnel sehen. Auch ihr scheint nichts zu fehlen. Aber der Hauptverbindungstunnel ist drucklos – die *Enterprise* muß eine Nottrennung durchgeführt haben. Wiederhole: Der Haupttunnel zur Raumfähre ist *nicht* benutzbar.«

»Hier Page. Im Computerzentrum alles in Ordnung. Ich trage meine Maske.«

Saint-Michael sah zu Walker hinüber, der vor einem Besatzungsmitglied im Raumanzug stand. »Probleme, Jim?«

»Sergeant Wallis' Helmsprechanlage scheint nicht zu funktionieren.«

Der General warf Walker sein Notizbuch zu, das wegen der noch immer herrschenden geringen Schwerkraft tatsächlich einen kleinen Bogen be-

schrrieb, anstatt wie sonst geradeaus zu fliegen. »Schreiben Sie ihm auf, was er zu tun hat. Er soll die Rettungskugeln auspacken, Davis und Montgomery ins Rettungsboot bringen und dort Bayles ablösen. Im Rettungsboot kann er seine Sprechanlage reparieren... Sergeant Bayles ins Kommandomodul!«

Wallis bestätigte Walkers hastig gekritzelte Anweisungen, indem er den rechten Daumen hochreckte, und machte sich daran, die Rettungskugeln auszupacken: luftdichte Kunststoffhüllen, in der eine Person Platz hatte. Im Katastrophenfall konnte ein Besatzungsmitglied den Reißverschluß der Rettungskugel von innen schließen und sie mit einer Sauerstoffflasche unter Druck setzen. Ein weiteres Besatzungsmitglied, das einen Raumanzug trug, konnte die Rettungskugel dann ins Rettungsboot, in ein sicheres Modul oder zu einer Raumfähre schaffen. Bis Bayles im Kommandomodul eintraf, hatte Wallis neben jedem der Männer mit Klettband eine offene Rettungskugel befestigt. Dann half er, die beiden Verletzten zur Luke des Verbindungstunnels zu schaffen.

»Zustand aller Sektionen überprüfen und melden«, verlangte Saint-Michael über Lautsprecher. »Die Atemluft ist überall bis auf den Hauptverbindungstunnel und das Andockmodul in Ordnung. Keine Verunreinigung, nur dieser Hitzestau...«

»General, ich sehe das Problem, glaube ich«, berichtete Wallis. Er hielt eines der in der Raumstation verteilten Mikrofone vor sein Helmvisier und brüllte, so laut er konnte, aber seine Stimme klang so dumpf, als stecke sein Kopf in einem Eimer. »Ich bin im Verbindungsgang zwischen den Schlaf- und Freizeitmodulen. Von hier aus kann ich den Kiel sehen. Die Kühlrippen sind beschädigt, als ob ein riesiger Rasenmäher darübergefahren wäre. Sie sind...« Dann folgte ein erstickter Aufschrei.

»Wallis? Mein Gott, was...?«

In diesem Augenblick flackerten die Lichter im Kommandomodul erneut, wurden dunkel und brannten dann wieder normal. Auf den Computerbildschirmen erschienen Warnungen und Error-Anzeigen. Die Luft wurde drückend heiß, fast nicht mehr atembar.

»Skipper...«

»Wallis? Alles in Ordnung bei Ihnen?«

»Ich... mir ist nicht viel passiert. Uns hat ein Laserstrahl erwischt, Sir.

Ich hab' das verdammte Ding *gesehen*! Es hat den Kiel bestrichen und nacheinander die Module abgetastet. Irgendwas am Kiel sprüht Funken... wahrscheinlich eine der SBR-Antennen.«

»Schaffen Sie's bis zum Rettungsboot?«

»Hoffentlich... Sir, die SBR-Antenne eins hat's bestimmt erwischt. Die Antenne ist beschädigt, und aus dem Steuergerät fliegen Funken...«

»Okay, gut gemacht, Wallis! Sehen Sie zu, daß Sie ins Rettungsboot kommen und sich untersuchen lassen. Baker und Page ins Rettungsboot. Ann, Sie müssen den Verbindungstunnel zwischen Skybolt und dem Lagermodul benützen. Und vergeßt nicht, den Luftdruck zu kontrollieren, bevor ihr die Luken öffnet! Los, los, Beeilung!«

Saint-Michael drehte sich zu Walker um, der mit Jefferson die am Kiel montierten Anlagen überprüfte. »Wallis hat recht, General. Die SBR-Antenne eins ist ausgefallen.«

»Und was ist mit dem System?«

»Antenne zwei hat nichts abgekriggt«, berichtete Jefferson. »Sie funktioniert einwandfrei. Ich kann auf sie umschalten. Wahrscheinlich lassen Leistung und Auflösung etwas nach, aber ich glaube, daß wir noch betriebsfähig sind.«

»Sonstige Defekte?«

»Wahrscheinlich ist eines der Lagekontrolltriebwerke ausgefallen«, berichtete Walker, der vor einem Bildschirm stand und die zahllosen Error-Meldungen abrollen ließ. »Das negative Y-Triebwerk eins hat keinen Brennkammerdruck mehr. Um diesen Ausfall zu kompensieren, arbeitet das Triebwerk zwei fast ununterbrochen. Das kostet eine Menge Treibstoff.«

»Und nachdem eine Brennstoffzelle ausgefallen ist, könnte die Lage rasch kritisch werden. Ich brauche schnellstens genaue Zahlen über die noch mögliche Betriebsdauer.«

»Ja, Sir«, sagte der Oberst und warf Saint-Michael einen sorgenvollen Blick zu. »Skipper, könnte das der Laser in Sari Schagan gewesen sein? Ist das überhaupt denkbar...?«

»Denkbar? Es ist passiert, Jim! Die Russen haben uns mit ihrem chemischen Laser getroffen. Die Module sind wegen ihrer Außenverspiegelung

intakt geblieben, aber wie wir alle wissen, sind die im Kiel montierten Systeme empfindlicher...«

»Wir haben wieder Verbindung zur *Nimitz*, General«, meldete Jefferson.

Saint-Michael kehrte auf seinen Platz zurück und schnallte sich an. »*Nimitz*, hier Armstrong. Wie hören Sie mich? Kommen.«

»Schwach, aber verständlich, Armstrong«, antwortete ein Funker. »Augenblick, ich verbinde mit Admiral Clancy.«

»Sir«, warf Walker ein, »eben hat die *Enterprise* sich gemeldet. Die Piloten bitten um Anweisungen.«

»Gut. Sie sollen mindestens fünfhundert Meter Abstand von der Station halten und bereit sein, das Rettungsboot zu bergen. Und für den Fall, daß dieser verdammte Laser noch mal feuert, sollen sie darauf achten, daß ihre offenen Ladebuchttüren von der Erde abgekehrt sind.«

»Verstanden.«

»Armstrong, hier ist Clancy. Was ist dort oben passiert, verdammt noch mal?«

»Wir sind angegriffen worden, Admiral. Meine halbe Besatzung ist im Rettungsboot. Drei Mann sind verletzt, zwei davon möglicherweise schwer. Unser Lagekontrollsystem scheint ernstlich beschädigt zu sein. Wir haben einen Treibstofftank absprengen müssen und stehen vor dem Problem, mit verminderter Kühlleistung auskommen zu müssen. Unser SBR ist –allerdings mit Einschränkungen– weiter betriebsbereit, und wir sind dabei, Reparaturen vorzunehmen.«

»Wer hat Sie angegriffen, Jason?«

»Wir tippen auf unsere Freunde in Sari Schagan. Ich melde mich wieder, sobald wir alle Schäden analysiert haben.«

»Okay... hören Sie, Jason, ich habe eine schlimme Nachricht für Sie...«

Saint-Michael hielt den Atem an, denn er ahnte, was kommen würde.

»Es geht um die *California*... bisher haben wir fast hundert Tote geborgen... darunter leider auch Matt Page.«

Saint-Michael antwortete nicht gleich. »Ich benachrichtige seine Tochter, Admiral«, sagte er dann. »Danke für die Mitteilung.«

»Er ist einer meiner besten Offiziere gewesen, Jason. Und seine Männer haben ihn geliebt, wirklich geliebt. Das müssen Sie ihr sagen.«

»Wird gemacht, Sir. Ende.«

Saint-Michael sah sich im Kommandomodul um. Von den anderen schien nur Walker diese Meldung mitbekommen zu haben. Er erwiderte den Blick des Generals und schüttelte leicht den Kopf. Saint-Michael zwang sich dazu, vorerst nicht an Kapitän Pages Tod zu denken. Irgendwann würde er mit Ann darüber sprechen... später. Im Augenblick mußte er sich um die ihm unterstellte Station kümmern. Er beobachtete, wie Jefferson seine SBR-Hauptkonsole fast liebevoll tätschelte.

»Gute Nachrichten, Chief?«

»Ja, Sir – das SBR funktioniert wieder! Allerdings ist der Erfassungsbereich bei etwas geringerer Auflösung rund hundert Meilen kleiner.«

»Davon haben wir wahrscheinlich nicht viel, wenn wir noch ein paar La-
sartreffer abkriegen...«

Jefferson nickte zustimmend, drehte sich wieder zu seinem Radarschirm um und versuchte, sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen. Keine zwei Minuten später erstattete er wieder Meldung.

»Ein ganzer Verband strategischer Transporter mit starkem Jagdschutz über Teheran, General.«

»Das heißt, daß die Russen jetzt Teheran einnehmen«, sagte Walker mit einem Blick auf den Radarschirm. »Auf dem Flughafen Mehrabad stehen bereits drei Kondore, die allein fünfzehnhundert Mann transportiert haben dürften. Und die Iraker haben Abadan inzwischen fast erreicht.«

Saint-Michael versuchte, sich Klarheit über die möglichen Konsequenzen dieser Entwicklung zu verschaffen. Er hatte eben Bayles und Moyer ins Kommandomodul beordert, damit sie bei der Datenübermittlung halfen, als die *Nimitz* sich erneut meldete.

»Jetzt sitzen wir wirklich in der Scheiße, Jason«, sagte Admiral Clancy. »Die Russen haben ihre Angriffe koordiniert. Jäger der *Breschnew* haben unsere Hawkeye-Aufklärer abgedrängt, die den Golf überwachen sollten. In Teheran läuft ein Luftlandeunternehmen, und irakische Verbände stoßen über die Grenze nach Abadan vor. Im Norden haben die Sowjets den ganzen Golf dichtgemacht.«

Das sind allerdings schlechte Nachrichten, dachte Saint-Michael. Teheran war natürlich sehr wichtig, aber es gab einen Ort, der im Augenblick noch wichtiger war. Er drückte seine Sprechta-
ste. »Über Teheran und

Abadan sieht's schlecht aus, Admiral. Aber der Luftschirm über Bandar-Abbas ist dafür um so dünner, nicht wahr?»

»Ganz meine Meinung, Jason. Dort wollen wir ansetzen. Und dazu brauche ich Ihre Hilfe. Vielleicht sogar mit der Trumpfkarte, von der wir gesprochen haben. Wie lange dauert diese Überwachungsperiode noch?»

»Knapp eine Stunde.«

»Das müßte reichen. Hoffentlich bleibt Ihnen ein weiterer Angriff erspart.«

»Verstanden, Admiral. Ende.« Saint-Michael drehte seinen Sitz etwas zur Seite und starrte wortlos den SBR-Hauptschirm an.

Walker konnte das Schweigen nicht länger ertragen. »Skipper, was gibt's?»

»Clancy will eine Offensive starten...«

»Eine Offensive? Aber womit denn? Die Russen überrennen den Iran doch von allen Seiten!«

Saint-Michael nickte Walker zu. »Wir spielen jetzt etwas Himmelspoker«, sagte er. »Hoffentlich klappt unser Bluff.«

Als Jason Saint-Michael an der Einstiegsluke des zigarrenförmigen Rettungsboots für die Stationsbesatzung erschien, *wußte* Ann, welche Hiobsbotschaft er ihr überbringen würde. Sie las sie ihm von der Stirn ab. Sie hatte sie erwartet.

»Ann, ich... tut mir leid, aber...«

Sie lehnte sich ans Querschott hinter ihr. »Er ist tot?« Sie wußte, daß er nicht mehr lebte, aber es mußte ausgesprochen werden, damit sie beginnen konnte, es zu fühlen, damit es ihr wirklich bewußt wurde...

Saint-Michael trat auf Ann zu und griff nach ihrer Hand. »Admiral Clancy hat mich vor ein paar Minuten benachrichtigt. Er hat mich gebeten, dir zu sagen, daß dein Vater ein hervorragender Offizier gewesen ist, den seine Männer...«

Sie nickte stumm, während ihr Tränen über das Gesicht liefen, schob ihn von sich fort und klammerte sich gleichzeitig wieder an ihn. Er schloß sie in die Arme und hielt sie an sich gedrückt, während sie ihren Tränen freien

Lauf ließ. So standen sie unbestimmbar lange und suchten und spendeten Trost in körperlicher Nähe, die ihnen noch vor wenigen Minuten unerreichbar erschienen wäre.

Schließlich löste Saint-Michael sich sanft von ihr und bewegte sich auf die Luke zu. Dann machte er noch einmal halt, drehte sich um und nickte Ann aufmunternd zu. »Er hat Großartiges geleistet, Ann... Er hat die *Nimitz* mit der *California* vor den Lenkwaffen abgeschirmt. Wäre ihm das nicht gelungen, hätte es auf dem Träger weitaus höhere Verluste gegeben. Dann hätte die ganze Kampfgruppe abgezogen werden müssen... Ich weiß, daß das jetzt nur ein schwacher Trost ist, aber du solltest es trotzdem wissen.«

Ann Page nickte. »Danke, ich weiß. Er hat manchmal gesagt, am liebsten wolle er so sterben. Aber das macht nichts leichter...«

JULI 1992

Über dem Persischen Golf,
130 km südlich der *Breschnew*

Es erschien ganz einfach. Lächerlich einfach.

Der Führer der aus zehn Su-27 Flanker bestehenden Alarmstaffel der *Breschnew* mußte unwillkürlich grinsen. Nach all dem Gerede darüber, wie selbständig amerikanische Jagdflieger waren, wie innovativ, wie kreativ und unberechenbar sie angeblich sein sollten, hatte er jetzt zehn amerikanischen Jäger F-15 Eagle vor sich, die geradenwegs ins Verderben flogen.

Der sowjetische Flugzeugträger *Breschnew* hatte die anfliegenden Maschinen in 300 Kilometer Entfernung geortet und sofort zehn Su-27 gestartet, denen zehn weitere mit Jagdraketen bewaffnete Abfangjäger folgen würden. Für einen amerikanischen Angriff auf die *Breschnew* gab es nur drei Ausgangspunkte: Kigzi Airbase in der Türkei, Riad in Saudi-Arabien und die *Nimitz* im Golf von Oman. Um sowjetische Stellungen im Iran bekämpfen zu können, hätten die Angreifer erst irakische und sowjetische Verbände im Westen, die *Breschnew* und ihre Geleitschiffe im Persischen Golf oder sowjetische Zerstörer und Lenkwaffenkreuzer in der Straße von Hormus umfliegen müssen. Deshalb war dieses Unternehmen ein Verzweiflungsangriff.

Die beiden Jagdverbände rasten mit über 200 Stundenkilometern aufeinander zu, was die Verteidiger ebenfalls begünstigte. Die amerikanischen F-15 aus Riad flogen bereits seit fast einer Stunde und waren vermutlich mit Waffen und Treibstoff überladen. Die Su-27 – praktisch eine Einsitzer-version der F-15 Eagle – waren erst vor wenigen Minuten von ihrem Träger gestartet und mit Jagdraketen AA-11, nicht mit Treibstoff beladen. Die F-15 durften sich nicht in Luftkämpfe verwickeln lassen. Wie ihr gegenwärtiges Flugprofil zeigte, würden sie versuchen, an den Su-27 vorbeizustoßen, um ihre Raketen auf die *Breschnew* abschießen zu können.

Ein Akt reiner Verzweiflung...

»Führer Erste Staffel, hier Leitstelle. Feindkontakt zwei-sechs-null, Entfernung sieben-fünf Kilometer. Zielerfassung melden.«

Der Staffelführer drückte auf seine Sprechtaaste. »Leitstelle, verstanden. Ziele in sieben-null Kilometer Entfernung in leichtem Sinkflug erfaßt. Bestätigen Sie Angriffserlaubnis.«

»Erste Staffel frei zum Angriff«, bestätigte der Leitoffizier. »Gute Jagd!«

»Erste Staffel, sechs-null Kilometer«, sagte der Staffelführer über Funk. »Feuerbereitschaft melden.«

»Kette Rot feuerbereit.«

»Kette Gold feuerbereit.«

»Erste Staffel, Ziele in befohlener Reihenfolge erfassen.« Der Staffelführer hielt seinen Zielsuchknopf gedrückt, bis der Radar-Cursor sich mit der ersten F-15 deckte. Ein vierfacher hoher Piepston und das grüne Blinklicht auf dem Waffenpult signalisierten ihm, daß sein Bordradar ADC-1054W dieses Ziel erfaßt hatte. Perfekt. Keine Ausweichmanöver, keine Störversuche...

Entfernung 50 Kilometer. »Erste Staffel... Feuer!«

Ein erregender Anblick! Zwanzig radargesteuerte Jagdraketen AA-11 schienen den Himmel auszufüllen, als sie auf ihre Ziele zurasten. Die Voraussetzungen für einen Raketenangriff waren ideal. Die amerikanischen F-15 befanden sich in einem etwas steileren Sinkflug, um sich dicht über dem Meer mit seinen zahlreichen Radarechos in Sicherheit zu bringen. Aber so waren sie für das im Endanflug arbeitende Zielsuchradar der Lenkwaffen um so leichter zu orten. Nach kurzer Überprüfung seiner Flugzeuge blickte der Staffelführer wieder auf seinen Radarschirm – und sah das Unmögliche...

Die amerikanischen F-15 waren noch da! Alle 20 Jagdraketen hatten ihre Ziele *verfehlt*.

Und dann sah er den Grund dafür: Die F-15, deren Flughöhe beim Abschuß der AA-11 etwa 1100 Meter betragen hatte, befanden sich jetzt in

6000 Metern Höhe. Irgendwie hatten die Amerikaner es geschafft, in zehn Sekunden fast 5000 Meter zu steigen. Selbst die AA-11 konnte bei so geringen Entfernungen mit dieser Steiggeschwindigkeit nicht mithalten.

Der Chef der Ersten Jagdstaffel der *Breschnew* riß seinen Steuerknüppel nach hinten, um die Verfolgung aufzunehmen, obwohl er auch ohne einen Blick auf seinen Radar wußte, daß dieser Versuch sinnlos war. Er holte tief Luft, bevor er seinen Sprechknopf drückte.

»Leitstelle, hier Führer Erste Staffel. Alle Ziele sind... fliegen noch und sind über uns. Zuletzt weiter steigend in sechs-null-null-null Metern. Nehme Verfolgung auf.«

»Erste Staffel, hier Leitstelle«, antwortete die blecherne Stimme des Jägerleitoffiziers der *Breschnew*. »Gegner bei fünf Uhr, Höhe sieben-fünf-null-null Meter, Entfernung vier-sieben Kilometer, Geschwindigkeit Mach eins-komma-drei, Abfangkurs null-zwo-null.«

»Leitstelle, verstanden.«

»Erste Staffel, melden Sie Treibstoffvorrat.«

Während der Staffelchef seine Treibstoffanzeige kontrollierte, bekam er rote Ohren, denn er konnte sich nur allzu gut vorstellen, wie jetzt auf der Brücke der *Breschnew* über ihn gesprochen wurde: Er sei zu lässig, zu übermütig gewesen und habe seine Raketen aus zu großer Entfernung abgeschossen, statt näher an den Gegner heranzufiegen. Aber die Amerikaner mußten sein Radar irgendwie gestört haben, so daß es die Flughöhe der F-15 viel zu niedrig angezeigt hatte. Kein Jäger konnte in zehn Sekunden 5000 Meter steigen!

Noch schlimmer wurde alles durch die Tatsache, daß er die F-15 jetzt verfolgen mußte – und daß zwischen ihnen und der *Breschnew* keine Abfangjäger mehr in der Luft waren...

»Erste Staffel hat noch für zwo-null Minuten Treibstoff.« Selbst die Treibstofflage hatte sich verschlechtert. Die Amerikaner würden auf dem Rückflug in der Luft betankt werden müssen – vor allem nach diesem verrückten Ausweichmanöver –, aber vorerst hatte sich das Blatt zugunsten der Angreifer gewendet.

»Erste Staffel, Zweite Staffel vor dem Start. Wir nehmen Sie in eins-fünf Minuten an Bord. Bestätigen Sie.«

»Erste Staffel verstanden.« Somit blieb ihnen eine Viertelstunde Zeit, die

Amerikaner abzufangen, bevor die Zweite Staffel – die jüngsten Piloten der *Breschnew* – diese Aufgabe übernahm. Undenkbar, wie peinlich das wäre!

Ohne darauf zu achten, ob die Gruppe Rot ihm hatte folgen können, ließ der Staffelchef seine Su-27 Flanker mit eingeschaltetem Nachbrenner steigen, während sein auf größten Erfassungsbereich eingestelltes Radar den Gegner suchte. Möglicherweise hatte er noch weniger Zeit, als er ursprünglich geglaubt hatte: Falls die F-15 Abwurflenkwaffen des Musters Harpoon trugen, konnten sie die *Breschnew* aus bis zu 60 Kilometern Entfernung angreifen...

Da! »Leitstelle, Führer Erste Staffel hat Gegner erfaßt. Zwölf Uhr, drei-sechs Kilometer, noch über mir. Beginne Abfangmanöver. Erste Staffel, Meldung!«

»Kette Rot sechs Uhr, drei Kilometer. Schließt von rechts auf.«

»Verstanden. Kette Gold steigt weiter und greift mit Überhöhung an. Kette Rot schließt auf und greift mit mir an.«

Die Annäherung war verblüffend schnell: Die F-15 behielten im Horizontalflug ihre Marschgeschwindigkeit von 500 Knoten bei, während die Su-27 mit fast dreifacher Geschwindigkeit heranrasten. Das Zielradar des Führungsflugzeugs erfaßte vier der zehn feindlichen Maschinen; sein Feuerleitsystem würde jetzt vier Ziele gleichzeitig bekämpfen.

Plötzlich kippte eines der amerikanischen Flugzeuge über die linke Tragfläche ab und ging steil in die Tiefe. »Rot Fünf, ein Gegner im Sturzflug nach links unten. Hinterher!«

»Rot Fünf hat ihn erfaßt. Nehme Verfolgung auf.«

Die Entfernung war rasch auf weniger als 20 Kilometer geschrumpft, als der Staffelchef feststellte, daß die F-15 eine flache Linkskurve flogen. »Gegner weicht nach links aus. Kette Rot, Kettenreihe rechts!«

»Zwo.«

»Drei.«

»Vier.«

Während der Staffelchef sich in einer flachen Linkskurve hinter die amerikanischen F-15 setzte, warf er einen raschen Blick nach rechts. Die drei Su-27 neben ihm schwenkten seitlich und in der Höhe gestaffelt ein, um die Gegner in ihrem Zielsuchradar zu halten.

Die vier Abfangjäger befanden sich auf einem fast 90 Grad von der *Breschnew* wegführenden Kurs, als der Staffelchef hörte: »Erste Staffel, Zweite Staffel ist gestartet und schließt zu Ihnen auf.«

»Leitstelle, verstanden. Wir sind bereits fast in Schußposition... Kette Rot, Ziele in befohlener Reihenfolge erfassen.«

»Zwo.«

»Drei.«

»V...«

»Führer Erste Staffel, hier Rot Fünf. Ich habe die gegnerische Maschine in Sicht: Sie ist *kein* Jäger. Ich wiederhole: *Sie ist kein Jäger!*«

Der Staffelchef war zunächst wie vor den Kopf geschlagen, dann reagierte er instinktiv und befahl: »Rot Fünf, abschießen! Kette Rot, Feuer!«

Wieder füllte sich der Himmel vor den Su-27 mit weißen Kondensstreifen, als die Jagdraketen AA-11 auf ihre Ziele zurasten. Die Entfernung betrug weniger als 18 Kilometer – kein Flugzeug der Welt konnte einer aus dieser Nähe abgeschossenen AA-11 noch ausweichen...

Aber als der Staffelchef wieder auf seinen Radarschirm sah, waren nur drei der neun Gegner verschwunden. Noch verblüffender war, daß die restlichen Flugzeuge sich jetzt weit links von ihren Verfolgern befanden: Sie waren sekundenschnell fast senkrecht zur Flugbahn der AA-11 ausgewichen.

»Leitstelle, drei Gegner sind abgeschossen... Kette Rot, wir greifen weiter an. Rot Fünf, was haben Sie gesehen?«

»Die amerikanischen Maschinen sind *Drohnen* – ferngesteuerte Flugzeuge vom Typ HIMLORD. Das eine, das ich gesehen habe, muß beschädigt außer Kontrolle geraten sein...«

Das war also des Rätsels Lösung! Was die Abkürzung HIMLORD bedeutete, wußte der Staffelchef nicht genau – aber er wußte, daß es sich dabei um sehr leistungsfähige unbemannte Aufklärungsflugzeuge handelte. Deshalb hatten sie den AA-11 ausweichen können. Die HIMLORD war für solche extremen Flugmanöver konstruiert. Drohnen dieses Musters wurden von den NATO-Staaten zur Gefechtsfeldaufklärung eingesetzt, aber hier hatten sie offenbar als Köder gedient...

»Leitstelle, hier Führer Erste Staffel. Wir verfolgen Drohnen...«

»Führer Erste Staffel, hier Führer Zweite Staffel. Unsere Position: drei-null Kilometer hinter Ihnen. Sollen wir zu Ihnen aufschließen? Kommen.«

»Zweite Staffel, negativ. Fliegen Sie sofort zurück. Wir sind weggelockt worden. Wir verfolgen mit zwanzig Jägern ein paar gottverdammte Drohnen... Erste Staffel, Angriff abbrechen... Leitstelle, hier Führer Erste Staffel. Wir kehren sofort um.«

Der Funkverkehr war gestört. Die Erste Staffel befand sich an der Grenze der Reichweite ihrer Funkgeräte, und die Drohnen hatten offenbar auch Breitbandstörsender an Bord.

Der Staffelführer riß sich wütend seine Sauerstoffmaske ab, um sich den Schweiß vom Gesicht zu wischen. Sie hatten eine halbe Stunde, Dutzende von Jagdraketen und Zehntausende von Litern kostbaren Treibstoffs verendet, um Jagd auf nahezu wertlose Drohnen zu machen. Was wäre das wirkliche Ziel gewesen...?

Einige Minuten später, als die amerikanischen HIMLORD-Drohnen weit hinter ihnen die Westküste des Persischen Golfs ansteuerten, gelang es dem Staffelführer endlich, wieder Funkverbindung mit dem Träger *Breschnew* aufzunehmen.

»Leitstelle, hier Erste Staffel. Unsere Entfernung eins-null-null Kilometer. Erbitten Landeerlaubnis.«

»Erste Staffel, frei zum Einflug in die Warteschleife. Ich wiederhole: Nur frei zum Einflug in die Warteschleife. Wir starten im Augenblick Flugzeuge.«

Sekunden später hörte der Staffelführer auch den Grund dafür: »Führer Vierte Staffel, hier Leitstelle. Peilung gegnerischer Flugzeuge null-vier-fünf, Entfernung eins-zwo-null Kilometer.«

»Leitstelle, verstanden«, antwortete der Staffelführer. »Orten Höhenmeßradar im J-Band bei Punkten Foxtrott eins-null-zwo Delta und Lima.«

F 102 – das waren Bandar-Abbas und Bandar-Lengeh, die beiden iranischen Militärstützpunkte an der Straße von Hormus. Die Vierte Staffel der *Breschnew* flog mindestens 15 Jahre alte Senkrechtstarter des Modells Jakowlew Jak-38, die kaum Chancen gegen moderne Flak-Raketenkomplexe mit Höhenmeßradar im J-Band und Hochleistungsraketen hatten. Wo selbst Su-27 einen schweren Stand gehabt hätten, waren die veralteten Jak-38 erst recht hoffnungslos unterlegen.

Aber feindliche Raketenstellungen bei Bandar-Abbas? Die dortigen iranischen Fla-Raketenkomplexe waren bei Invasionsbeginn ausgeschaltet worden. Das Gebiet um die Stützpunkte befand sich fest in sowjetischer Hand. Wer...?

Armstrong-Raumstation

»Sie fliegen in Richtung *Breschnew* zurück, Skipper.«

General Saint-Michael drehte seinen Sessel zur Seite und warf einen raschen Blick auf den SBR-Hauptschirm. Dann nickte er Chief Master Sergeant Jefferson zu.

»Gut gemacht, Jake. Reicht der Treibstoff aus, um die HIMLORDS zu bergen?«

»Vermutlich nicht, aber andererseits habe ich noch nie eine Drohne gesteuert. Ich glaube, daß wir unter dem Horizont verschwinden, bevor ich versuchen könnte, sie zu bergen. Danach fliegen sie mit ihrem Autopiloten weiter, bis der Treibstoff verbraucht ist.«

»Versuchen Sie, die Drohnen so nahe wie möglich an das Relaisschiff aus Bahrain heranzusteuern, damit es sie bergen kann, wenn sie am Fallschirm herabgehen.«

Jefferson machte sich daran, die noch fliegenden sechs HIMLORDS entsprechend zu programmieren. »Diese Dinger sind wirklich verblüffend! Ich möchte wetten, daß ich damit rechtwinklige Kurven fliegen könnte, obwohl ich mit einer improvisierten Fernsteuerung auskommen muß. Ich wünschte, ich hätte die verblüfften Gesichter der Suchoi-Piloten sehen können, als ich die HIMLORDS habe steigen lassen, nachdem sie ihre Raketen abgeschossen hatten!«

Saint-Michael sah sich im Kommandomodul um und schüttelte den Kopf. Die für kurze Zeit herrschende Schwerkraft hatte sämtliche Schmutzteilchen und Flüssigkeitstropfen, jeden verlorengegangenen Bleistift und alle Papierfetzen aus unbekannten Verstecken zutage gefördert. Yemana und Page waren mit um den Hals hängenden Sauerstoffmasken aus dem Rettungsboot gekommen und machten sich jetzt daran, das Modul mit Handstaubsaugern zu reinigen.

Die Schadensbilanz sah schlimm aus: drei Verletzte, darunter ein

Schwerverletzter. Eine havarierte Raumstation, Treibstoffmangel und starke Beschädigungen. Silver Tower war nicht mehr unbeschränkt einsatzbereit. Ganz und gar nicht.

»Mehr können wir vorläufig nicht leisten, Chief«, stellte Saint-Michael fest. »Wir haben's geschafft, die Hälfte der Jäger der *Breschnew* von Bandar-Abbas wegzulocken – jetzt müssen Marine und Luftwaffe den Rest erledigen.«

Das Landungsunternehmen begann, als die zweite Su-27-Staffel der *Breschnew* startete, um vergebens Jagd auf den amerikanischen Verband aus High Maneuverability Long Range Reconnaissance Drones (HIM-LORDS) zu machen. Zehn Transporthubschrauber Sikorsky SH-60T Sea-Hawk der *Nimitz* waren mit jeweils 50 Marines in voller Ausrüstung gestartet, und zwei Hubschrauber CH-53E hatten je zwei britische Fla-Raketenbatterien vom Typ Rapiere an Bord genommen. Die Hubschrauber flogen möglichst weit entfernt von den sowjetischen Kriegsschiffen in der Straße von Hormus im Tiefstflug die zerklüftete südiranische Küste entlang und landeten auf dem mit Bombenkratern übersäten Stützpunkt Bandar-Abbas. Mit Unterstützung einer Elitetruppe aus Froschmännern der U.S. Navy eroberten die Marines den Flugplatz nach kurzem, aber erbittertem Kampf.

Bis die Zweite Staffel der *Breschnew* zu der verwirrten und desorganisierten Ersten Staffel aufgeschlossen hatte, hielten die Marines sowie versprengte iranische Soldaten, die aus den Bergen kamen, den Platz und beherrschten den Himmel über der Straße von Hormus. Unter dem Jagdschutz der *Nimitz* verstärkten zehn Lockheed C-130H Hercules aus Diego Garcia die Marines in Bandar-Abbas mit 750 Fallschirmjägern der Schnellen Eingreiftruppe der U.S. Army. Weitere 200 Marines hatten unterdessen den sowjetisch besetzten Stützpunkt Bandar-Lengeh eingenommen, waren dort durch 300 Fallschirmjäger der Schnellen Eingreiftruppe verstärkt worden und hatten eine weitere Fla-Raketenbatterie aufgebaut.

Insgesamt ein ziemlich erfolgreicher Tag.

Im Kreml, Moskau

Verteidigungsminister Csilikow weigerte sich – oder war außerstande –, seinen versammelten Führungsstab anzusehen, als Marschall Chromejew, sein Erster Stellvertreter, sich jetzt erhob, um den täglichen Lagebericht über das Unternehmen Feder zu erstatten – dieses Mal in Anwesenheit des Generalsekretärs. Csilikow glaubte zu *spüren*, wie der Blick des Generalsekretärs ihn durchbohrte, während die Lage im Iran und am Persischen Golf erläutert wurde.

»Die Golfregion ist etwa entlang des vierundfünfzigsten Längengrads zweigeteilt«, berichtete Chromejew mit ausdrucksloser Stimme. »Die Amerikaner kontrollieren die Straße von Hormus, den Golf von Oman und das gesamte iranische Gebiet östlich der mittelliranischen Stadt Jesd.« Die Miene des Generalsekretärs verdüsterte sich, als er hörte, daß die Amerikaner die entscheidende Meeresenge besetzt hielten. »Unsere Truppen kontrollieren den Persischen Golf nördlich von Bahrain sowie alle wichtigen iranischen Städte mit Ausnahme von Bandar-Abbas an der Straße von Hormus. Unsere Flagge weht vom Mittelmeer bis China, unsere...«

»Sparen Sie sich Ihren grandiosen Symbolismus, Marschall Chromejew«, unterbrach ihn der Generalsekretär. »Auch solche blumigen Floskeln können nicht vertuschen, daß unsere Lage sich verschlechtert hat.« Er wandte sich an den Verteidigungsminister. »Ich verzichte auf Ihre Zirkusschau, Marschall Csilikow. Ich verlange *Details*.«

»Die *Breschnew* steht nicht mehr östlich von Katar, sondern fast vor Kuwait. Trotzdem kontrollieren wir die Straße von Hormus nicht mehr. Warum *nicht*?«

»Die Amerikaner haben den Tiefwasserfahrweg zwischen dem Iran und Katar vermint, Genosse Generalsekretär...«

»Dann müssen die Minen eben geräumt werden! Dafür reicht unsere Feuerkraft doch wohl aus?«

»Aber unsere Minenräumkapazitäten nicht, Genosse Generalsekretär«, warf Flottenadmiral Tschertscherowin ein. »Tagsüber besitzen die Ameri-

kaner die Luftherrschaft. Eine Staffel ihrer B-52 Bomber aus Diego Garcia kann bei einem einzigen Überflug ein zehntausend Quadratkilometer großes Minenfeld anlegen. Nachts können wir etwa die Hälfte davon räumen, aber die Bomber kommen mit weiteren Minen zurück und...«

»Soll das heißen, daß wir die Luftherrschaft über dem Persischen Golf verloren haben?«

»Nein... nicht völlig, Genosse Generalsekretär. Mit unseren vorgeschobenen Einheiten in Al-Basrah und Abadan können wir die *Breschnew* und ihre Kampfgruppe schützen, aber die Jäger und Jagdbomber des Trägers haben nur siebenhundert Kilometer Einsatzreichweite. Damit kommen sie gerade bis Bandar-Abbas, wo die Amerikaner Fla-Raketenkomplexe, Jäger und Bomber zur Verteidigung der Straße von Hormus stationiert haben. Bordgestützte Jäger, die fast die Hälfte ihres Treibstoffs verbrauchen, bevor sie überhaupt angreifen können, sind landgestützten Jägern immer unterlegen...«

Der Generalsekretär fuhr sich aufgebracht mit einer Hand über seine Glatze. »Sie sprechen in *Rätseln*, Admiral. Die *Breschnew* ist ursprünglich in der Lage gewesen, unsere Truppen in Bandar-Abbas zu schützen. Wie kommt's, daß wir diesen Vorteil eingebüßt haben?«

»Die *Breschnew* ist bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten in Anspruch genommen worden, Genosse Generalsekretär«, sagte Csilikow hastig. »Sie hatte fünfundvierzig Jagdflugzeuge Su-27 an Bord. Davon sind zehn als Jagdschutz für den Luftangriff auf Mehrabad eingesetzt worden, und weitere zehn haben die Angriffe auf Abadan unterstützt. Zehn Maschinen sind gestartet, um einen feindlichen Verband abzufangen, der aus den F-15 aus Saudi-Arabien bestehen sollte. Als es der ersten Staffel nicht gelungen war, die amerikanischen Drohnen abzuschießen, sind bis auf fünf Su-27 zum Schutz der *Breschnew* alle übrigen Abfangjäger gestartet worden. Zur Unterstützung unserer Truppen in Bandar-Abbas haben dann nur noch die veralteten Senkrechtstarter Jak-38 zur Verfügung gestanden, mit denen gegen die von den Marines mitgeführten britischen und amerikanischen Fla-Raketen Rapiere und Patriot nichts auszurichten war...«

»Aber was ist mit unseren landgestützten Langstreckenbomben?« fragte der Generalsekretär irritiert. »Wir hätten die Invasionstruppen doch mit

mehr als nur Jagdbombern von der *Breschnew* angreifen können? Diese Jak-38 hätten Bomber begleiten sollen, anstatt selbst anzugreifen!«

»Ein Angriff mit Bombern ist erwogen und wieder verworfen worden. Ein sofortiger Luftangriff – selbst mit schwächeren Kräften – hätte Erfolg haben können, als die Amerikaner Bandar-Abbas besetzt haben. Aber die Marines haben das Gebiet um den Stützpunkt in nur drei Stunden vollständig in ihre Gewalt gebracht. Um sie jetzt von dort zu vertreiben, wären ein bis zwei Staffeln Tu-26 und eine Staffel Tu-146 erforderlich, die Jagdschutz von Su-27 der *Breschnew* erhalten müßten. Außerdem sind die Amerikaner dabei, mindestens eine Staffel F-15 nach Bandar-Abbas zu verlegen, um ihre Luftherrschaft im südlichen Golf zu konsolidieren.«

»Dann greifen Sie mit zwei Staffeln an! Setzen Sie so viele Maschinen ein, wie nötig sind, um Bandar-Abbas zurückzuerobern...«

»Mit zwanzig Überschallbomben?« unterbrach Csilikow ihn. »Dabei müßten wir nicht nur mit schweren Verlusten rechnen, sondern die Amerikaner könnten glauben, dieser Angriff gelte der Trägergruppe *Nimitz* oder ihrem Stützpunkt in Saudi-Arabien. Sie würden mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zurückschlagen und vielleicht sogar mit dem Einsatz von Atomwaffen drohen.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach der Generalsekretär. »Sie sind schließlich nicht verrückt. Eine so dramatische Eskalation wäre unmöglich beherrschbar...«

»Ginge die Trägergruppe *Nimitz* verloren, Genosse Generalsekretär, müßten sie zu diesem Mittel greifen, um nicht völlig aus der Golfregion vertrieben zu werden. Aus unserer Sicht ist das ein gewaltiges Risiko. Wir haben keinen schlüssigen Beweis dafür, daß die Amerikaner *keine* Atomwaffen einsetzen würden. Erinnern Sie sich noch an Kennedys Reaktion während der Kubakrise? Und seitdem haben die Amerikaner sich stets geweigert, den Einsatz von Atomwaffen *auszuschließen*.«

»Lauter Ausreden, um Ihre Untätigkeit zu bemänteln, Csilikow! Das Politbüro verlangt eine Erklärung, und wir müssen ihm eine liefern. Die Amerikaner drohen mit einer Generalmobilmachung. Wir haben das Überraschungsmoment eingebüßt. Gerüchteweise heißt es sogar, sie hätten einen KGB-Offizier gefangengenommen, der an dem Raketenangriff auf unsere eigenen Schiffe beteiligt gewesen ist.«

»Ausgeschlossen!« widersprach General Litschisow, der KGB-Vorsitzende. »Unsere Leute haben sich vollzählig zurückgemeldet. Das ist ein amerikanischer Bluff!«

»Unwichtig. Mit Dementis kommen wir nicht weiter.« Der Generalsekretär musterte die vor ihm sitzenden Mitglieder des Führungsstabs. »Das Unternehmen Feder war als schneller, massiver, wirkungsvoller Vorstoß zur Besetzung und Beherrschung der Golfregion angelegt. Die strategischen Schlüsselpositionen sollten durch koordinierte Präzisionsangriffe erobert oder ausgeschaltet werden. Aber statt dessen befinden wir uns auf schwankendem, kaum zu verteidigenden Boden. Der mir versprochene, rasche Sieg hat sich in ein gottverdammtes Patt verwandelt! Und was noch schlimmer ist: Unsere unbeholfenen Lügen sind vor den Augen der Weltöffentlichkeit entlarvt worden. Der große russische Bär ist mit der Nase in eine Mausefalle geraten... *Helden* der Sowjetunion!« Der Tonfall des Generalsekretärs klang beißend ironisch. »In acht Stunden muß ich vors Politbüro treten und meine weiteren Absichten erläutern. Wie ich die Lage beurteile, bleiben uns drei Möglichkeiten: schmachvoller Rückzug, Verteidigung aus wenig günstigen Stellungen heraus oder Angriff.« Er wandte sich erneut an Verteidigungsminister Csilikow. »Wissen Sie eine Lösung? Ist das Unternehmen Feder gescheitert? Blasen wir zum Rückzug? Soll ich als erster sowjetischer Führer den Rückzug vor einem zahlenmäßig weit unterlegenen Gegner befehlen?«

»Was Sie wollen, kann ich Ihnen nicht geben...«

»Wie bitte? Was haben Sie gesagt?«

»Sie wollen keine Empfehlungen. Sie wollen diktieren. Ich lasse mir nichts diktieren – und ich lasse mich nicht beleidigen!«

Der Generalsekretär beugte sich zu Csilikow hinüber. »Hüten Sie Ihre Zunge«, forderte er ihn halblaut drohend auf.

»Genosse Generalsekretär, Sie können den Ehrentitel ›Held der Sowjetunion‹ beleidigen, wenn Sie wollen, aber Sie dürfen seine Bedeutung nicht ignorieren. Und Sie müssen überlegen, was es bedeuten würde, wenn Ihr gesamter militärischer Führungsstab zurückträte, solange das Unternehmen Feder noch läuft...« Csilikows Gesicht war während dieser Worte hochrot geworden.

Der Generalsekretär sah sich am Konferenztisch um. Alle Gesichter waren ihm zugewandt.

»Was sehen Sie, Genosse Generalsekretär?« fuhr Csilikow, durch das Schweigen der anderen ermutigt, fort. »Versuchen Sie vielleicht auszurechnen, wie viele Ihnen folgen würden, falls ich zurückträte oder... ausgeschaltet würde?«

»Damit rechne ich immer, Marschall Csilikow.« Die Antwort des Generalsekretärs klang unsicher.

»Genosse Generalsekretär, ich stehe auf Ihrer Seite«, sagte Csilikow, dessen Stimme jetzt konzilianter klang. »Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß das Unternehmen Feder zum Erfolg geführt werden kann. Aber es ist ein militärisches, kein politisches Unternehmen. Besetzung und Beherrschung des iranischen Staatsgebiets können nur militärisch erfolgen – und keineswegs augenblicklich. Unsere in den letzten vierundzwanzig Stunden erzielten Geländegewinne grenzen meiner Ansicht nach bereits ans Wunderbare. Binnen weniger Stunden haben unsere Truppen über eine Million Quadratkilometer besetzt und die Operationsziele damit fast erreicht. Aber wir dürfen nichts überstürzen, sonst sind all unsere Anstrengungen vergebens.«

Der Generalsekretär zögerte, weil er spürte, daß er im Augenblick ausmanövriert war, ohne sogleich ein Mittel dagegen in der Hand zu haben. »Gut, Csilikow, machen Sie mir einen Vorschlag. In acht Stunden tritt das Politbüro zusammen. Wie sieht der neue *militärische* Plan aus?«

In dem Bewußtsein, den Generalsekretär zum Einlenken veranlaßt zu haben, hätte Csilikow beinahe ein Rad geschlagen. »Unsere Kräfte im Irak, im Iran und am Persischen Golf müssen ihre Stellungen halten. Das ist unbedingt erforderlich. Sie müssen imstande sein, sich ohne Verstärkungen gegen Angriffe und Offensiven zu verteidigen.«

»Ohne Verstärkungen?« fragte der Generalsekretär erstaunt. »Müssen wir unsere Truppen denn nicht verstärken, sobald eine Kampfpause eintritt?«

»Nicht sofort, Genosse Generalsekretär. Wir müssen so tun, als wollten wir die besetzten Gebiete räumen. Aber in Wirklichkeit denken wir natürlich nicht daran, uns zurückzuziehen oder auch nur einen Quadratmeter der eroberten Gebiete zu räumen.«

»Wir gehen also zu einem Verteidigungskrieg über? Das verstehe ich nicht, Csilikow! Sobald wir stillstehen, werden wir letztlich zurückgedrängt – wenn nicht von den Amerikanern, dann von der Weltöffentlichkeit, die lautstark unseren Rückzug fordern wird. Oder von beiden.«

»Diesen Verteidigungskrieg führen wir nur an *einer* Front«, stellte Csilikow fest. Dabei sah er zu Marschall Rhomerdunow, dem Oberbefehlshaber der Luft- und Raumstreitkräfte hinüber, der ihm aufmunternd zulächelte. »Aber an einer anderen ergreifen wir die Initiative«, fuhr der Verteidigungsminister fort. »Und wenn wir dort siegreich bleiben, Genosse Generalsekretär, erobern wir weit mehr als nur die Golfregion...«

Tjuratam, UdSSR

Er versuchte, ein geduldiger, zärtlicher Liebhaber zu sein, aber er war zu nervös, in Gedanken zu sehr bei den Ereignissen, die der nächste Tag bringen würde. Alexander Goworow ignorierte das sanfte Vorspiel seiner jungen Frau und nahm sie rasch, fast brutal. Sie bemühte sich, mit seiner Intensität und seinem Tempo Schritt zu halten, aber es gelang ihr nicht rasch genug, einen Orgasmus vorzutäuschen. Er zog sich aus ihr zurück, umschlang sie mit seinen muskulösen Armen und küßte ihren Nacken, als wolle er sich wortlos für seine Ungeschicklichkeit entschuldigen. In weniger als einer Minute war er eingeschlafen. Sie akzeptierte das. Es würde auch wieder andere Nächte geben. Sie erinnerte sich an die schönen, auf die es sich zu warten lohnte...

Das schrille Klingeln seines Telefons ließ ihn hochfahren. Er stand auf und fühlte sich hellwach, obwohl er nur wenig geschlafen hatte. Er nahm den Hörer ab und sprach mit Gulajew.

»Ja?... Gut, ich verstehe... Sehen Sie zu, daß der Bericht bis dahin fertig ist. Ich komme sofort!«

Goworows Frau stellte sich schlafend, obwohl sie hellwach war, während er duschte, sich rasierte und in seine dunkelgraue Fliegerkombi schlüpfte. Sie wollte nicht sehen, wie er zum Dienst davonhastete. Falls er nicht zurückkam, wollte sie ihn in Erinnerung behalten, wie er in der Nacht gewesen war: stark, aber verwundbar, ungeduldig, aber sensibel, ein liebevoller, zärtlicher Ehemann, ein unvollkommener Mann. Weit mehr

als nur der Soldat, der er mit Leib und Seele zu sein glaubte – obwohl sie sich hütete, ihn solche Gedanken wissen zu lassen. Sie hätten ihn in Verlegenheit gebracht...

General Goworow durchquerte das militärische Kontrollzentrum in Tjuratam in einem Tempo, bei dem die meisten Männer außer Atem geraten wären. Gulajew mußte fast im Laufschrift neben ihm hertraben, um auf dem Weg zum Dienstzimmer des Generals mit ihm Schritt halten zu können. Als sein Untergebener die Tür hinter ihnen schloß, streckte Goworow bereits eine Hand nach dem Bericht über das Unternehmen Alpha aus.

»Unser Laser in Sari Schagan scheint noch wirkungsvoller als erwartet gewesen zu sein, Genosse General«, sagte Gulajew, während er ihm einen Stapel Computerausdrucke übergab. »Die Umlaufbahn der Station ist weit erratischer als zuvor, was auf einen Antriebs- oder Steuerdefekt schließen läßt. Und vor ein paar Stunden haben wir in der näheren Umgebung der Station mehrere Objekte entdeckt. Ziemlich klein, antriebslos, zum Teil radioaktiv.«

Goworow sah von den Computerausdrucken auf. »Wrackteile?«

»Vermutlich, Genosse General.«

Goworow vertiefte sich wieder in den Computerausdruck und nickte zufrieden, während er seinen Blick über die Zahlenreihen gleiten ließ. Offenbar war es ihnen gelungen, die hochgelobte Armstrong-Raumstation ernstlich zu beschädigen. Sie war noch nicht außer Kontrolle geraten – eine Rettungsaktion wäre ihm sofort gemeldet worden –, aber sie war beschädigt... verwundbar.

Der Schlußteil von Gulajews Bericht ließ ihn jedoch ärgerlich die Stirn runzeln.

»Unsere Angriffe sind eingestellt worden?«

»Nur vorläufig, Genosse General. Aus Sicherheitsgründen hat Oberst Sokilew in Sari Schagan den Lasereinsatz auf fünf Impulse alle acht Stunden beschränkt.«

»Aber ich habe Dauerfeuer befohlen! Warum ist mein Befehl nicht ausgeführt worden?«

»Die Laserimpulse scheinen sich am Boden stärker als erwartet auszuwirken. Es hat Schwierigkeiten mit Computerausfällen gegeben. Inzwi-

schen sind sie offenbar beseitigt, aber Sokilew hält Dauerfeuer trotzdem für zu riskant.«

»Trotzdem hätte er mich fragen müssen! Richten Sie Sokilew aus, daß er abgelöst wird, wenn er noch mal eigenmächtig handelt. Und informieren Sie ihn darüber, daß ich damit rechne, daß das Unternehmen Beta in einer Stunde anlaufen kann. Die Raumstation ist dabei, unter dem Horizont zu verschwinden. Gelingt es uns, mit dem NORAD-Aufklärungssatelliten das zweite Auge der Amerikaner über diesem Gebiet zu zerstören, können wir bis fast an die Raumstation herankommen, ohne entdeckt zu werden.«

»Aber was ist mit den Thor-Raketen der Raumstation, Genosse General? Selbst wenn den Amerikanern nur wenige Minuten Zeit bleibt, können sie unsere Raumflugzeuge damit abfangen?«

»Ja, diese Raketen wären ein Problem – wenn wir nicht die Möglichkeit hätten, die Raumstation dazu zu bringen, ihr Arsenal zu vergeuden.«

»Sie meinen die Gorgo-Satellitenkiller?«

»Warum nicht? Meinetwegen können sie die alle abschießen. Wichtig ist nur, daß sie das Feuer der Amerikaner auf sich ziehen und Woloschin und mir die Möglichkeit geben, auf Schußweite an die Station heranzukommen.«

Gulajew nickte zustimmend. »Ich kümmere mich sofort darum, Genosse General.«

»Melden Sie mir die Gorgonen in einer halben Stunde startbereit.« Der Oberst grüßte knapp und wollte bereits gehen, als sein Vorgesetzter hinzufügte: »Noch etwas, Gulajew...«

Der jüngere Offizier drehte sich um. »Genosse General?«

»Ich fahre in einer Viertelstunde zur Startrampe. Sorgen Sie dafür, daß ich bis dahin nicht gestört werde.«

Gulajew nickte, ging hinaus und schloß leise die Tür hinter sich. Goworow, der hinter seinem Schreibtisch aufgestanden war, trat an das große Fenster mit Blick auf das Startgelände. Von hier aus konnte er beobachten, wie die Bedienungsmannschaften die beiden SL-16 startklar machten. Ein wundervoller Tag, überlegte der General, ein idealer Tag für einen kleinen Ausflug ins Weltall. Er konnte den Start kaum noch erwarten.

Armstrong-Raumstation

Jason Saint-Michaels Ermahnung an seine Besatzung, sich nicht allzu viel auf ihre Rolle bei der Eroberung von Bandar-Abbas einzubilden, erschien ihm beinahe prophetisch, als er jetzt sein Mikrofon ausschaltete und über die eben vom Space Command eingegangene Meldung nachdachte. Die Russen hatten offenbar ihren Laser eingesetzt, um einen geostationären amerikanischen Satelliten des Typs TRW Block 750 zu zerstören, so daß NORAD und Space Command keine Möglichkeit mehr hatten, Raketenstarts in Süd- und Zentralasien zu entdecken. Man brauchte kein Genie zu sein, um sich denken zu können, was als nächstes passieren würde. In Tjuratam wurden vermutlich schon in diesem Augenblick die Gorgo-Satellitenkiller startbereit gemacht.

Folglich mußte er... was tun? Saint-Michael war eben dabei gewesen, Jerrod Will mit der *Enterprise* zurückzubeordern um Ann Page und Kevin Baker, der sich ebenfalls zum Heimflug entschlossen hatte, zur Erde zurückschicken zu können. Aber jetzt war er sich im Zweifel darüber, ob es nicht besser wäre, den größten Teil der Besatzung zu evakuieren...

Am liebsten hätte er sich dafür geohrfeigt, daß er Ann nicht schon früher in Sicherheit gebracht hatte. Obwohl ihn der Gedanke störte, sie nicht mehr in seiner Nähe zu haben, litt er noch mehr unter der Vorstellung, sie in Lebensgefahr zu wissen. Er konnte nur hoffen, daß es Will gelingen würde, anzudocken und alle entbehrlichen Besatzungsmitglieder an Bord zu nehmen, bevor sie mit Raketen angegriffen wurden. Zum Glück hatten Will und Sontag ihren letzten Versorgungsflug ohne Marty Schultz durchgeführt, so daß in der engen Raumfähre etwas mehr Platz war. Schwierig war allerdings die Entscheidung, wer von der Besatzung mitfliegen und wer an Bord bleiben sollte.

Saint-Michael drückte seine Sprechtaaste. »*Enterprise*, Ihr Status?«

»Wir umkreisen wie befohlen die Station, General«, meldete Will. »Was gibt's?«

»Leider schlechte Nachrichten. Ich möchte, daß Sie sofort wieder andocken.«

»Will Airlines, verstanden«, bestätigte Jerrod, während er die Steuertriebwerke aktivierte. Er sah mit hochgezogenen Augenbrauen zu Sontag

hinüber, aber der Pilot schüttelte lediglich den Kopf. Sie würden noch früh genug erfahren, worum es dieses Mal ging.

Bis der Kommandant der *Enterprise* nach dem Andocken das Kommandomodul erreichte, hatte Saint-Michael bereits zwei weitere Meldungen des Space Commands erhalten. Als Will durch die Luke trat, nickte der General ihm zu und sprach weiter mit Ann, die das Gespräch zwischen Saint-Michael und dem Controller der Falcon Air Force Station in Colorado Springs mitgehört hatte.

»Jason«, sagte sie dringend, »die Station wird sicher wieder angegriffen. Skybolt könnte unsere Abwehr verstärken. Ich weiß bestimmt, daß mein Laser jetzt...«

»Bitte keine Widerrede.«

»Aber...«

»Verdammt noch mal, Ann, sieh jetzt zu, daß du in die *Enterprise* kommst!«

Dieses Mal widersprach sie nicht mehr. Als sie das Kommandomodul verließ, trat Will auf Saint-Michael zu. »General, wir sind startklar, falls Sie das wollen. Ich habe veranlaßt, daß Yemana uns Treibstoff für die Haupt- und die Steuertriebwerke abgibt – lediglich als Vorsichtsmaßnahme. Das dauert nicht lange. Kelly ist ihm im Andockadapter behilflich. Was ist inzwischen passiert?«

»Acht sowjetische Raumflugkörper sind in eine Umlaufbahn eingetreten, die unserem Orbit ähnlich ist«, antwortete Saint-Michael. »Wir können sie im Augenblick nicht orten, aber die Bodenstationen geben uns ihre Position durch.«

»In Tjuratam gestartet?«

»Ja – zwei vom Startplatz für Raumflugzeuge, die übrigen von dem Gelände in Baikonur, auf dem die Sowjets ihre Satellitenkiller stationiert haben.«

»Gorgonen?«

Saint-Michael nickte wortlos.

»Anscheinend haben sie ihre ganze ASAT-Flotte in die Luft gejagt. Was ist mit den beiden Raumflugzeugen? Glauben Sie, daß sie bemannt sind?«

»Keine Ahnung. Natürlich hätten sie unterdessen Zeit gehabt, zwei Gor-

gonen nach Tjuratam zu verlegen, aber das hätte unsere Aufklärung gemeldet.«

»Was tun unsere Leute im Golf? Irgendwelche größeren Bewegungen?«

»Keine. Die meisten Einheiten im Golf und an Land scheinen wie erstarrt zu sein. Die Russen haben sich nicht zurückgezogen, aber sie stoßen auch nicht weiter vor. Anscheinend gruppieren sie ihre Kräfte um.«

»Oder sie warten darauf, daß Silver Tower vom Himmel geholt wird, bevor sie den Rest des Irans überrennen«, sagte Will nüchtern. »Ich schlage vor, daß wir uns mit dem Anbordgehen beeilen...«

»Ich kann die Station nicht räumen«, antwortete Saint-Michael mit einem Blick auf die Systemanzeigen. »Nicht jetzt, wo die Russen möglicherweise eine Großoffensive vorbereiten. Wir müssen hier sein, wenn sie wieder angreifen.«

»Vielleicht genügt aber schon ein weiterer Lasertreffer oder ein Volltreffer einer Gorgo, um die Station außer Betrieb zu setzen, General. Nach einem Treffer in die Treibstofftanks oder ins Computermodule hätten die an Bord Gebliebenen...«

»Für solche Fälle hätten wir das Rettungsboot.«

»Das *Rettungsboot*! Entschuldigung, aber die Bezeichnung »Rettungsboot« für die Blechbüchse dort draußen ist für die Abgeordneten und Senatoren erfunden worden, die auf einer Rettungsmöglichkeit bestanden haben, aber kein Geld für weitere Raumfähren oder -flugzeuge bewilligen wollten. Das wissen Sie so gut wie ich, Sir. Wir wissen beide, daß unser sogenanntes Rettungsboot eher einem mit Wasser vollgesogenen Stück Treibholz gleicht. Es ist nicht einmal hundertprozentig luftdicht und würde wahrscheinlich keine Bergung in der Ladebucht des Shuttles aushalten. Sich darauf zu verlassen, wäre blanker Wahnsinn!«

»Gut gebrüllt, Löwe! Und vielleicht haben Sie sogar recht – aber das spielt keine Rolle. Wir müssen mit dem auskommen, was wir haben. Dies ist ein Notfall...«

»Aber noch längst kein Grund, einen weiteren zu provozieren.«

»Jerrod, ich habe mir Ihre Bedenken angehört. Das muß Ihnen genügen. Kümmern Sie sich um die *Enterprise* und Ihre Passagiere. Ich verringere die Stationsbesatzung auf zwei, drei Mann. Den Rest nehmen Sie mit nach Hause. Und jetzt Beeilung! Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Als Will das Kommandomodul verließ, kamen die beiden Obersten Marks und Walker zu Saint-Michael. Marks übergab dem General einen Computerausdruck. »Schlechte Nachrichten, Skipper. Meine Berechnungen zeigen, daß unser Treibstoff nur noch eineinhalb Tage reicht. Bestenfalls.«

Saint-Michael warf einen Blick auf die Zahlenreihen. »Auch bei verringerter Besatzung? Ohne Experimente? Bei sparsamstem Energieverbrauch?«

»Alles berücksichtigt, Skipper – und der durch den Triebwerksausfall erhöhte Treibstoffverbrauch ist dabei möglichst niedrig angesetzt. Die Wirklichkeit könnte sogar noch schlimmer aussehen.«

»Bei diesem Verbrauch müssen wir jede Woche fast viermal betankt werden«, stellte Saint-Michael fest. »Außer wir bringen das defekte Triebwerk wieder in Gang...«

»General«, warf Walker ein, »es gibt noch eine weitere Möglichkeit.«

»Ja, ich weiß: die Rückkehr in eine Standardpolarbahn. Damit würden Bahnkorrekturen weitgehend überflüssig. Aber dann wären wir nur alle paar Stunden für einige Minuten über dem Persischen Golf – und als Überwachungsplattform beinahe wertlos.«

»Aber dort wären wir sicher, General. Unsere Station ist ein SDI-Labor, ein Überwachungssatellit. Wir haben uns zu Beginn der Invasion in der Golfregion bewährt, aber jetzt hat sich das Blatt gewendet. *Wir* selbst sind zum Angriffsziel geworden sogar eines der wichtigsten Ziele. Sollte es den Russen gelingen, diese Station zu zerstören, verlieren die Vereinigten Staaten weit mehr als nur eine SBR-Plattform.«

Saint-Michael schwieg gedankenverloren.

Als Walker spürte, daß der General sich vielleicht umstimmen lassen würde, nickte er Marks zu, der jetzt sagte: »Auf Jims Wunsch habe ich den Treibstoffverbrauch für die Rückkehr in eine Polarbahn berechnet, Sir.« Er gab Saint-Michael einen weiteren Computerausdruck. »Wir hätten genügend Treibstoff, um in die neue Bahn zu gelangen, und müßten dort weniger oft betankt werden, was...«

»Skipper, eine Alarmmeldung vom Space Command!« sagte Moyer über die Bordsprechanlage. »Nicht identifiziertes Raumfahrzeug innerhalb von

zehn Kilometern vertikal und hundertfünfzig Kilometern horizontal von der Station!«

Saint-Michael setzte sich rasch in seinen Kommandeurssessel zurück; Walker nahm wieder seine Position neben Jefferson am SBR-Hauptschirm ein.

Der General drückte seine Sprechtaaste. »Jerrod, wie weit sind Sie mit dem Tanken?«

»Wir sind in ein paar Minuten fertig.«

»Soviel Zeit haben wir nicht mehr, Jerrod... Achtung, an alle! Alarmstufe Rot. Tanken sofort einstellen. Alle Besatzungsmitglieder mit Ausnahme der im Kommandomodul Beschäftigten gehen sofort an Bord der *Enterprise*... Jake, Erdüberwachung mit SBR einstellen. Die Thor-Raketen startklar zur Stationsverteidigung.« Er sah zu Walker hinüber. »Jim, können Sie Verbindung mit dem Space Command halten und Jake am SBR unterstützen?«

»Wird gemacht.«

»Gut. Moyer, Sie ziehen Ihren Raumanzug an«, befahl Saint-Michael ihm. »Damit sind Sie unsere Lebensversicherung.« Der junge Techniker nickte und hastete zu dem in einer Ecke des Kommandomoduls verstaute Raumanzug hinüber. »Außerdem muß jeder seine Rettungskugel in Reichweite haben.«

»Space Command meldet nicht identifiziertes angetriebenes und steuerfähiges Raumfahrzeug innerhalb von drei Kilometern vertikal und hundert Kilometern horizontal«, berichtete Walker.

»Jerrod, verschwinden Sie gefälligst mit der *Enterprise*!«

»Eben werden drei weitere Raumfahrzeuge gemeldet, die...«

»Ann ist noch nicht an Bord, Jason.«

Saint-Michael, der beide Meldungen gleichzeitig empfangen hatte, drückte sich den Kopfhörer ans Ohr, um besser zu hören. »Bitte wiederholen, Jerrod.«

Will wiederholte seine Meldung. Bevor Saint-Michael explodieren konnte, hörte er: »Achtzig Kilometer, jetzt auf unserer Höhe. Kollisionskurs. Ich wiederhole: *Kollisionskurs*.«

»Verdammt noch mal!« Saint-Michael schaltete rasch auf die Bord-

sprechanlage um. »Ann Page, sofort im Kommandomodul melden! Sofort bei mir melden!«

Keine Antwort. Der General wußte, daß er sich dazu zwingen mußte, sie zu vergessen und sich auf den bevorstehenden Angriff zu konzentrieren. Er sah wieder zum SBR-Hauptschirm hinüber. »Jake...«

»Das SBR hat das Ziel erfaßt, Skipper. Zielunterscheidung mit Laser läuft.«

Die 100 Meter unter der Raumstation hängende »Garage« mit Thor-Interzeptoren hatte sich auf Steuerbefehle des phasengekoppelten SBR-Geräts hin so gedreht, daß ihre Ausstoßöffnungen auf die anfliegenden Satellitenkiller gerichtet waren. Zugleich hatte das SBR den Strahl eines mit Flüssigwasserstoffarbeitenden Teilchenbeschleunigers auf das sowjetische Raumfahrzeug gerichtet.

Als der Strahl aus Wasserstoffatomen die drei Tonnen schwere Gorgo-Rakete traf, analysierten spezielle Sensoren das dabei entstehende subatomare Feuerwerk. Auf diese Weise konnte ein fester Gegenstand, der groß genug war, um die Station zu beschädigen, ausgemacht werden, während der Wasserstoffstrahl durch leichtere Köder glatt hindurchging. Sobald die Köder auf diese Weise geortet waren, konnte die Abwehrbewaffnung der Raumstation auf die wirklich gefährlichen Ziele konzentriert werden. Der ganze Vorgang – von der Erfassung bis zur Identifizierung der tödlichen Ziele – hatte nur wenige Sekunden gedauert.

»Sechzig Kilometer... fünfzig Kilometer... Ziel tödlich positiv. Thor eins mit Automatik starten!«

Nach der Startfreigabe für die Abfangraketen brauchte nur noch die Zielunterscheidung abgewartet zu werden. Sobald Ziele als tödlich identifiziert waren, erteilte das SBR den Interzeptoren automatisch Steuerbefehle. Die erste Thor-Rakete wurde aus ihrem Behälter ausgestoßen und beschleunigte blitzschnell auf über sechs Sekundenkilometer. Ihr Stahlnetz mit 30 Meter Durchmesser war kaum entfaltet, als sie auf die erste Gorgo traf, die in einer Detonation verschwand.

»Volltreffer!« Aber es gab keinen Siegesjubiläum. Schließlich war dies etwas anderes als ihr erster praktischer Test gegen amerikanische Tridents D-5.

»Warnung an Space Command, Kontrollzentrum und Vereinigte Stabs-

chefs übermitteln«, befahl Saint-Michael. »Melden Sie, daß wir zur Abwehr...« Er wurde durch einen lauten Knall unterbrochen, nachdem ein Warnsummer an einer der Konsolen ertönte. »Verdammt noch mal, was ist das gewesen?«

»Riß im Skylab-Modul«, meldete Marks. »Sofortiger Druckabfall... jetzt schon fast auf Null.«

»Jason, hier *Enterprise*«, sagte Will über Funk. »Wir sind unmittelbar von Splintern der Gorgo getroffen worden. Unsere rechte Flügelvorderkante ist leicht beschädigt.«

»Das SBR ortet mehrere anfliegende Ziele«, meldete Jefferson. »Entfernung hundertdreißig Kilometer. Zielunterscheidung läuft.«

»Kabinendruck im Freizeitteil des Skylab-Moduls auf Null abgefallen«, ergänzte Marks. »Anscheinend haben wir auch ein Geschoß abbekommen.«

Saint-Michael machte ein grimmiges Gesicht. »Verdammt noch mal, wir müssen sehen, daß die *Enterprise* wekommt!« Er schaltete die Bord-sprechanlage ein. »Ann, wo bist du? Warum meldest du dich nicht?«

Schweigen.

»Zielunterscheidung tödlich positiv für drei anfliegende Objekte!« Jefferson hatte kaum ausgesprochen, als sein Monitor bereits zeigte, daß drei Thor-Raketen automatisch gestartet waren.

»Thor zwei, drei und vier gestartet... auf Kurs...«

»Space Command bestätigt Empfang unserer Warnung.«

»Volltreffer bei Ziel zwei... Fehltreffer bei vier. Nummer vier Fehltreffer!«

»Handsteuerung«, befahl Saint-Michael. »Jake, jetzt sind Sie dran!«

Jefferson drückte auf den Feuerknopf. »Thor fünf gestartet. Steure Ziel vier an... schalte auf Automatik um...«

»Ziel drei Volltreffer.« Dieser Meldung folgten Dutzende von krachenden und scharrenden Geräuschen aus sämtlichen Teilen der Raumstation.

»Wieder Flak von den Gorgonen«, meldete Marks. »Der obere Verbindungstunnel ist leck. Das Frachtladesystem hat einen Kurzen. Und das Skylab-Modul ist schwer beschädigt.«

»Das SBR hat vier Ziele erfaßt«, sagte Walker. »Geringste Entfernung hundertdreißig Kilometer.«

»Ziel vier abgefangen«, berichtete Jefferson, dessen dunkelblaue Fliegerkombi bereits durchgeschwitzt war.

»Jetzt bleiben uns nur noch fünf Interzeptoren«, stellte Saint-Michael fest. »Mir gefällt's nicht, wie das Zahlenverhältnis sich hier draußen entwickelt.«

»Weitere zehn Raketen lagern im Kiel«, erinnerte Walker ihn.

»Die könnten ebenso gut auf der Erde lagern«, antwortete der General.

»Wir haben keine Möglichkeit, sie in die Garage zu schaffen.«

»Das könnte die *Enterprise* übernehmen.«

»Nein, das Umladen der Raketen mit dem Greifarm würde viel zu lange dauern.«

»Ich lade die Thor um!« sagte Moyer plötzlich. »Das dürfte nicht allzu lange dauern.«

»Allein brauchen Sie für zehn Raketen einen ganzen Tag«, erklärte Walker ihm.

»Ich kann wenigstens ein paar umladen...«

»Wir können Sie aber nicht entbehren«, stellte Saint-Michael fest. »Sollten wir weiter angegriffen werden, wenn die letzte Thor verschossen ist, räumen wir die Station. Schluß damit!«

»Zielerkennung abgeschlossen... zwei Ziele und zwei Köder geortet. Ich wiederhole: zwei *Köder*.«

»Köder?« wiederholte Marks. »Ein Satellitenkiller, der Köder ausstößt?«

»Auch Köder können unsere Station beschädigen.«

»Aber wir haben nicht genug Raketen für alle Ziele«, entschied Saint-Michael. »Nehmen Sie sich die beiden anderen vor, Jake.«

»Verstanden... Ziele erfaßt... Thor sechs und sieben gestartet...«

»Achtung, Skipper!« sagte Walker aufgeregt. »Korrektur der letzten Zielerkennung. *Alle vier* werden jetzt als tödlich positiv eingestuft.«

Saint-Michael startete geradeaus. »Feuer frei auf alle vier Ziele. Teilchenbeschleuniger auf Defekt überprüfen.«

»Thor acht und neun gestartet und genau auf Kurs...«

»Ziele fünf und sechs Volltreffer!«

»Ziel sieben Fehltreffer.«

»Thor zehn mit Handsteuerung«, befahl der General Jefferson. »Jetzt kommt's auf Sie an, Jake.«

Was du nicht sagst! dachte Jefferson, während er die letzte Rakete startete und aufs Ziel zurasen ließ. »Alle Thor gestartet.«

»Ziel acht Fehltreffer!«

Alle starrten Oberst Walker an, von dem diese Meldung gekommen war. »Weit verfehlt, General. Ziele sieben und acht scheinen... sie scheinen Ausweichkurse zu fliegen. Noch immer hundertzehn Kilometer entfernt, aber allmählich näherkommend.«

Jake Jefferson sah verwirrt von seiner Konsole auf. »Skipper, das verstehe ich nicht! Eben ist Thor zehn noch geradewegs auf Ziel sieben zugeflogen – und jetzt ist's verschwunden! Der Kontakt ist abgerissen!«

Was das bedeutete, wurde allen sehr bald klar. Die Tatsache, daß die Ziele auswichen, bestätigte den Anfangsverdacht. Sie hatten es mit Raumflugzeugen zu tun. Die Russen griffen mit *zwei bewaffneten Raumflugzeugen* vom Typ Elektron an.

Raumflugzeug Elektron I

Goworow und Oberst Iwan Woloschin, der Elektron II flog, hatten die zehn gestarteten Thor-Raketen sofort entdeckt. Die Infrarotsensoren und Laser-Entfernungsmesser der Raumflugzeuge hatten die Interzeptoren geortet und ihre Meßwerte an die Bordcomputer ihrer Sichel-Raketen weitergegeben. Aber Goworow hatte befohlen, möglichst viele ihrer eigenen Raketen aufzusparen und sie nur im Notfall gegen die Thor einzusetzen. Die von Woloschin abgeschossene Sichel-Rakete folgte einem Laserstrahl ins Ziel und vernichtete die ankommende Thor zehn.

Noch mehr zählte jedoch, daß die Armstrong-Raumstation damit ihre letzte Rakete abgeschossen hatte. Nun war sie völlig wehrlos...

»Elektron eins, hier Zwo«, sagte Woloschin über die abhörsichere Funkverbindung. »Genosse General, ich zähle zehn abgeschossene Thor-Raketen.«

»Richtig, Zwo. Position einnehmen, damit Sie auf meinen Befehl bereit zum Angriff sind.«

Goworow, dessen Laser-Entfernungsmesser jetzt die Raumstation erfaßt hielt, brachte Elektron I in Position. Obwohl er Woloschin nicht sehen konnte, wußte er, daß Elektron II seine befohlene Stellung ihm gegenüber

einnehmen würde, so daß die beiden Raumflugzeuge dann etwa zwei Kilometer voneinander entfernt waren.

In dieser Position hatte jeder der beiden Angreifer genau eine Hälfte der Armstrong-Raumstation in seinem Laservisier. Damit konnten sie ihre Ziele sehr präzise erfassen und bekämpfen: die SBR-Antennen, den Verstellmechanismus der Solarkollektoren und Funkantennen, Sensoren und Steuertriebwerke. Erst nachdem sichergestellt war, daß die Raumstation kampfunfähig war, würde der letzte tödliche Schlag gegen die Besatzungsmodule folgen.

Goworow hatte an sich nicht die Absicht, die Besatzung zu liquidieren, aber er war entschlossen, die von der Raumstation ausgehende Bedrohung endgültig zu beseitigen. Falls dabei Amerikaner umkamen, war das nicht seine Schuld. Durch ihre Einmischung in das Unternehmen Feder waren die Besatzungsmitglieder zu Kombattanten geworden. Niemand hatte sie dazu gezwungen. Jetzt würden sie den Preis für ihr Eingreifen zahlen müssen...

Armstrong-Raumstation

»Können wir nicht *irgendwas* unternehmen?« fragte Moyer, der in seinem Raumanzug steckte, mit gepreßter Stimme.

»Ich weiß nicht, womit sie angreifen werden«, antwortete Saint-Michael, »aber wir brauchen nicht sitzenzubleiben und zu warten, bis sie uns abknallen.« Er schnallte sich los und trat an die Lagekontrollkonsole der Raumstation. »Achtung, an alle! Station räumen und an Bord der *Enterprise* gehen! Beeilung! «

»Was haben Sie vor, Skipper?« erkundigte Marks sich.

»Ich bringe die Station aus ihrer Bahn und bremsen sie mit dem letzten Treibstoff soweit ab, daß sie in die Erdatmosphäre eintritt. Die Russen versuchen wahrscheinlich, sie zu zerstören – oder sie versuchen, sie zu besetzen. So ist sichergestellt, daß sie sie nicht kriegen. Unmittelbar vor der Bahnkorrektur stoße ich das Rettungsboot aus. Dann können wir nur hoffen, daß sie nicht auf ein Rettungsboot schießen...«

»Es muß doch eine andere Möglichkeit geben!« protestierte Jefferson.

»Den Takt geben jetzt die anderen an, Chief«, stellte der General verbit-

tert fest. »Wir müssen danach tanzen oder die Folgen tragen.« Er sah nacheinander Moyer, Walker, Marks und Jefferson an. »Das Blatt kann sich auch wieder wenden... Im Augenblick müssen wir vor allem überleben. Und das bedeutet, daß wir zusehen müssen, schnellstens an Bord des Shuttles zu kommen.«

Bis vor wenigen Minuten hatte Ann Page sich vor allem darum Sorgen gemacht, wie Saint-Michael reagieren würde, wenn er merkte, daß sie seinen Befehl mißachtet und nicht an Bord der *Enterprise* gegangen war. Sie hatte einfach nicht genug Zeit gehabt, ihm zu erklären, weshalb sie glaubte, ihren Skybolt-Laser einsatzfähig machen zu können. Und sie hatte den Verdacht, daß Jason sich selbst in dieser kritischen Situation, in der ihm jedes Verteidigungsmittel willkommen sein mußte, nicht ohne weiteres hätte überzeugen lassen. Durch ihre anfangs übermäßig optimistische Schilderung von Skybolts Fähigkeiten, die durch den Test widerlegt worden waren, hatte sie sich um die Chance gebracht, im entscheidenden Augenblick Gehör zu finden.

Nun, der General sollte ruhig kochen. Für Ann gab es jetzt wichtigere Probleme. Während sie daran arbeitete, die Stromversorgung durch den MHD-Reaktor wiederherzustellen, zeigte Skybolts Zielanzeige ihr, was sich außerhalb der Station ereignete... Zwei der Gorgonen – nein, nicht wirklich Gorgonen, sondern irgendwelche sowjetischen Raumfahrzeuge – waren allen Thor-Abfangraketen ausgewichen und näherten sich jetzt der Raumstation. Angesichts dieser tödlichen Bedrohung fiel es Ann immer schwerer, ihre Tastatur zu bedienen und die letzten Schaltkreise zu testen.

Dabei wußte sie genau, daß ihr Skybolt die einzige Waffe der Armstrong-Raumstation gegen die beiden Leuchtpunkte war, die auf ihrer Zielanzeige unaufhaltsam näherkamen. Aber sie wußte auch, daß es nur mehr Minuten dauern konnte, bis der Laser einsatzbereit war. In ihrer Angst begann sie zu beten, hörte aber schon nach wenigen Worten wieder auf. Keine Stoßgebete in letzter Sekunde, sagte sie sich. Du hast's so gewollt; jetzt mußt du's allein schaffen!

Raumflugzeug Elektron I

»Bitte um Feuererlaubnis«, funkte Woloschin.

»Warten Sie noch, Zwo«, antwortete Goworow. »Der Angriff beginnt in drei Minuten. Aber die Raumfähre wird nicht angegriffen. Ich wiederhole: Raumfähre nicht angreifen. Die Amerikaner werden sich mit ihr in Sicherheit bringen.«

»Eine amerikanische Raumfähre wäre eine hübsche Trophäe, General.«

»Hier gibt's nur eine Trophäe, Woloschin – die Armstrong-Raumstation. Denken Sie daran!«

Danach herrschte sekundenlang Schweigen, bis Oberst Woloschin fragte: »Glauben Sie, daß sie versuchen werden, ihre Station zu zerstören, General?«

»Ich würd's jedenfalls versuchen. Sie brauchen nur ein Lagekontrolltriebwerk ferngesteuert oder durch Zeitzündung in Betrieb setzen, sobald sie die Station geräumt haben.« Goworow warf einen Blick auf seine Betriebsanzeigen. »Status, Elektron Zwo?«

»Status positiv, Eins«, antwortete Woloschin sofort. »Sauerstoff sieben-acht Prozent, Treibstoff sechs-eins Prozent.«

»Status positiv, Eins«, antwortete Woloschin sofort. »Sauerstoff sieben-acht Prozent, Treibstoff sechs-eins Prozent.«

»Eins hat sieben-sieben Prozent Sauerstoff und sechs-zwo Prozent Treibstoff. In einer Stunde müssen wir die Rückkehr zur Erde oder das Rendezvousmanöver mit *Mir* einleiten.« *Mir* war die sowjetische Raumstation: eine primitivere Version von Silver Tower mit beschränkten Überwachungsmöglichkeiten und ohne Abwehrwaffen. In den vergangenen Jahren hatte sie hauptsächlich als Weltraumlabor und Treibstoffdepot gedient. »Wir greifen in zwei Minuten an, selbst wenn die Station bis dahin nicht geräumt sein sollte.«

Armstrong-Raumstation

»*Enterprise* ist zur Übernahme der Besatzung bereit, General«, meldete Jefferson.

»Danke. Teilen Sie dem Kontrollzentrum und den Vereinigten Stabs-

chefs mit, daß wir sofort an Bord der *Enterprise* gehen.« Jefferson nickte und wechselte eben die Frequenz, als Anns Stimme über die Bordsprechanlage kam: »Jason, hier ist Ann.«

Saint-Michael drückte seine Sprechtaaste. »Ann? Wo hast du gesteckt, verdammt noch mal?«

»Im Skybolt-Modul. Ich...«

»Sieh zu, daß du *sofort* rauskommst! Wir evakuieren die Station.«

»Ich brauche nur noch zehn Minuten...«

»Wozu?«

In diesem Augenblick übertönte das laute Summen des Rufsignals der Bordsprechanlage Anns Antwort. »General, hier ist Will. Melde mich auf Kanal vier.«

»Was, zum Teufel...? Ann, du kommst schnellstens ins Kommandomodul, verstanden? Keine Widerrede!« Er schaltete auf den abhörsicheren Kanal vier um. »Okay, Jerrod, was gibt's?«

»Vielleicht einen Ausweg...«

»Wie meinen Sie das?« fragte Saint-Michael scharf.

»Yemana und Dr. Baker befinden sich außerhalb der *Enterprise*. Sie sind zu den in Reserve gehaltenen Thor-Raketen unterwegs.«

»Was sind sie?«

»Baker hat eine Möglichkeit gefunden, die Lenkwaffen manuell zu zünden. Yemana und er wollen zwei Thor-Raketen aus dem Magazin holen und die Russen damit abschießen.«

»Verdammt noch mal, Jerrod, das habe ich nicht genehmigt! Das ist zu riskant. Sobald die Russen sehen, was...«

»General«, unterbrach Will ihn, »die Sache klappt garantiert. Die beiden Raumflugzeuge befinden sich direkt über Ihnen – aber sie können das Raketenmagazin im Kiel nicht sehen. Bis sie merken, was gespielt wird, ist's schon zu spät.«

Saint-Michael schüttelte den Kopf. Alle seine Untergebenen schienen sich plötzlich in gottverdammte Weltraumcowboys verwandelt zu haben. Und sie begannen, seiner Befehlsgewalt zu entgleiten. Er wandte sich an Moyer, der im Raumanzug in der Nähe der Luke zum Forschungsmodul stand. »Sehen Sie zu, daß Sie schnellstens in den Verbindungstunnel zwischen Technik- und Lagermodul kommen. Versuchen Sie, Baker und

Yemana zu signalisieren, daß sie sofort in die *Enterprise* zurückkehren sollen.« Dann sprach er nochmals mit Will. »Das ist eine beschissene Idee, Jerrod. Sobald die Russen uns mit Lenkwaffen hantieren sehen, schießen sie uns alle ab. Beordern Sie Baker und Yemana zurück.«

»Sir, ich finde, wir sollten wenigstens kämpfend untergehen...«

»Was Sie finden, spielt keine Rolle. Ich bin nach wie vor Kommandeur dieser Station und will, daß die beiden zurückgerufen werden. *Tun* Sie's gefälligst!«

»Wird gemacht, Sir«, antwortete der Oberst widerstrebend.

Aber dazu war es schon zu spät. »General, ich sehe einen der beiden«, meldete Moyer über die Bordsprechanlage. »Er hat das Raketenmagazin erreicht...«

Mit großen Manned Maneuvering Units (MMU) auf dem Rücken zogen Baker und Yemana zwei Thor-Abwehrraketen – plumpe, kühlschrankgroße Zylinder mit mehreren Sensoren – aus ihrem Magazin. Dann öffnete Baker eine Abdeckplatte im Rumpf der Interzeptoren und aktivierte mehrere Schalter, um die SBR-Steuerung stillzulegen und die Lenkwaffen autonom zu machen. Als nächstes klappte er eine zweite Abdeckplatte auf und aktivierte den Radarsuchkopf der beiden Thor-Raketen. Zuletzt halfen Yemana und er sich gegenseitig, die Lenkwaffen an Halterungen ihrer MMUs zu befestigen, bevor sie in entgegengesetzten Richtungen unter dem Kiel davonschwebten, um die Suchköpfe ihrer Interzeptoren dorthin zu richten, wo sie die sowjetischen Raumflugzeuge zuletzt gesehen hatten.

Dann wurde die bis dahin streng gewahrte Funkstille gebrochen, als Yemana einen Finger auf den Zündknopf seines MMU-Triebwerks legte, tief Luft holte und »Los!« rief.

Yemana schwebte 20 Meter vorwärts, bremste ab und richtete die Lenkwaffe nach oben. Eine Ironie des Schicksals wollte es, daß er wegen der auf seiner Seite durch den Laser zerstörten SBR-Antenne völlig freies Schußfeld auf eines der sowjetischen Raumflugzeuge hatte, das sich schemenhaft als rechteckige Silhouette vor den Sternen abhob. Er wartete einige Sekunden, bis unter der entfernten Abdeckplatte ein grünes Licht zu

blinken begann, klinkte die Lenkwaffe aus, betätigte den Startknopf und schoß sich zugleich mit dem MMU zur Seite. Der Abstand betrug noch keine 30 Meter, als das Raketentriebwerk zündete...

Baker mußte sich etwas weiter vom Stationskiel entfernen, weil die riesige SBR-Antenne ihn sonst behindert hätte, aber das dauerte nur wenige Sekunden länger. Dann richtete er die Thor-Rakete nach oben und betätigte die MMU-Steuertriebwerke, um die gewaltige Bewegungsenergie der Thor abzubremsen. Auch dafür brauchte er etwas länger als Yemana, aber dann war seine Lenkwaffe endlich auf die Stelle gerichtet, wo das sowjetische Raumflugzeug geparkt gewesen war...

Nur war es plötzlich nicht mehr da!

»General, ich sehe Lenk Waffen auf uns gerichtet!« meldete Woloschin überrascht. Der sowjetische Pilot wollte seinen Augen nicht trauen, als er sah, wie ein freischwebender amerikanischer Astronaut eine Thor-Rakete durchs All bugsierte. Hätte dieser Anblick nicht auf einen bevorstehenden Angriff schließen lassen, wäre er lediglich verblüffend gewesen.

Goworow reagierte augenblicklich, indem er Elektron I mit Vollschub senkrecht nach oben steuerte. Außerdem setzte er eines der kleinen Hecktriebwerke unter Überdruck und schaltete es sofort wieder aus, so daß hinter dem Raumflugzeug eine Wolke aus Monomethylhydrazin austrat. Binnen weniger Sekunden hatte er sich auf diese Weise bereits mehrere hundert Meter von der riesigen amerikanischen Raumstation entfernt.

Die Thor-Rakete raste auf ihr Ziel zu. Yemana kämpfte gegen den überraschenden Rückstoß ihres Triebwerks an und hatte Mühe, sein MMU wieder unter Kontrolle zu bringen. Er beobachtete fasziniert, wie das große Stahlnetz der Lenkwaffe sich zu 30 Meter Durchmesser entfaltete. Damit konnte sie ihr Ziel unmöglich verfehlen...

Dann setzte das sowjetische Raumflugzeug sich jedoch ruckartig senkrecht nach oben in Bewegung und war im nächsten Augenblick verschwunden. Die Thor-Rakete steuerte weiter seine frühere Position an, ohne den Versuch zu machen, den sowjetischen Eindringling zu verfolgen. Yemana konnte natürlich nicht ahnen, daß der Radarsuchkopf der Lenk-

Waffe die dichte Hydrazinwolke erfaßt hatte. Als die Thor diese nur langsam auseinanderreibende Wolke erreichte, berechnete ihr Computer den Abstand zum Ziel auf null und zündete ihren 500-Kilo-Sprengkopf.

Yemana sah noch den Lichtblitz dieser Detonation, aber danach sah oder spürte er nichts mehr. Der Sprengkopf war weniger als einen Kilometer von ihm entfernt detonierte, so daß eine Vierteltonne Granatsplitter nach allen Richtungen davonflog. Die durch kein Hindernis – nicht einmal durch Luftwiderstand – aufgehaltenen Splitter zerfetzten den Körper des Astronauten, durchlöchernten seine MMU-Tanks und ließen sie explodieren. Durch die Druckwelle dieser Detonation wurde Yemanas entstellter Leichnam sich überschlagend ins All davongewirbelt.

»General, die Rakete ist hinter Ihnen detonierte. Ich beginne jetzt meinen Angriff.«

Goworow ließ die Leistungshebel seines Raumflugzeugs nach vorn geschoben, bis er Woloschins Meldung hörte; erst dann schaltete er die Lagekontrolltriebwerke ein, drehte eine Rolle und stieß im Sturzflug auf die Raumstation herunter. Er hörte, wie der Hitzeschild seiner Maschine von einigen Granatsplittern getroffen wurde, achtete aber nicht weiter darauf. Er hatte nur noch Augen für sein Opfer...

Will und Sontag sahen das Aufblitzen und hörten die grollende Detonation der ersten Thor-Rakete.

»Yemana. Baker. Wo seid ihr?«

Sontag löste seine Gurte, stieß sich ab und schwebte rasch durchs Mitteldeck nach hinten. Er drückte sein Gesicht gegen eines der in die Ladebucht hinausführenden Fenster und suchte den Himmel hinter der *Enterprise* in Richtung Stationskiel ab.

»Ich sehe einen von ihnen!« berichtete er. »Keine Ahnung, ob's Baker oder Yemana ist...«

Baker sah eines der sowjetischen Raumflugzeuge fast genau über sich, aber er hatte keine Zeit, einen Zielwechsel vorzunehmen. Er versuchte, sein MMU so zu steuern, daß die Sensoren der Thor-Rakete den Angreifer erfaßten, übersteuerte dabei jedoch und geriet in heftige Vorwärtsrotation.

Als er sie wieder abzubremsen versuchte, riß die Lenkwaffe sich von der Aufhängung an seinem MMU los, und Baker mußte hilflos zusehen, wie dieses letzte Verteidigungsmittel sich überschlagend in Richtung Erde davonflog.

Oberst Woloschin beobachtete den Explosionsblitz der ersten Thor-Rakete, der ihn wütend machte. Er aktivierte sofort sein Laservisier und richtete das leuchtende Rechteck auf das nächste Ziel: den weißen Raumanzug von Dr. Kevin Baker, der eben begann, sein MMU wieder unter Kontrolle zu bekommen. Woloschin drückte auf den Feuerknopf. Aus dem rotierenden Magazin im Laderaum von Elektron II wurde eine einzelne Sichel-Rakete ausgestoßen. Ihr kleines Raketentriebwerk zündete. Ihr Suchkopf steuerte sie der reflektierten Laserenergie folgend genau ins Ziel.

Der Laser-Suchkopf zersplitterte an dem vor Bakers Brust montierten MMU-Steuerpult, aber die hyperschnelle Sichel-Rakete flog weiter. Unmittelbar hinter dem Suchkopf befand sich ein nichtexplosiver pfeilförmiger Gefechtskopf aus einer Uran-Molybdän-Legierung, der jede Panzerung durchschlagen konnte. Aber Bakers Körper bot kaum Widerstand für die Lenkwaffe, die jetzt schon auf über 6500 Stundenkilometer beschleunigt hatte. Sie durchbohrte Baker und sein MMU, durchschlug das Lagermodul 50 Meter hinter ihm und schlitzte die äußere Umhüllung von Skybolts MHD-Reaktor auf, bevor sie von der eineinviertel Meter dicken Sicherheitsummantelung des Reaktors abgelenkt ins All weiterraste...

»Mein Gott...!«

Will drehte sich um, so weit das angeschnallt möglich war, und sah Sontag entsetzt vom Ladebuchtfenster zurückweichen. »Was gibt's, Rich?«

»Einer von ihnen... mein Gott, sie haben ihn aus nächster Nähe mit einer Rakete erschossen!«

»Ist er noch in Sicht? Können wir ihn bergen?«

Sontag zwang sich dazu, erneut aus dem Fenster zu sehen. Die Gestalt in dem Raumanzug trieb in fast unveränderter Haltung mit ausgestreckten Armen und Beinen durchs All und war jetzt von nicht identifizierbaren

kleinen Teilen umgeben. Der Tote überschlug sich langsam, so daß Sontag das große Loch in seiner Brust deutlich sehen konnte...

»*Enterprise*, hier Saint-Michael. Jerrod, was ist bei euch passiert?«

Will drückte seine Sprechtaaste. »General, Baker und Yemana... sie sind tot!«

Eine Pause. »Wissen Sie das bestimmt?«

Will gab keine Antwort; statt dessen ließ er den Kopf sinken und hämmerte mit beiden Fäusten gegen die vordere Sichtblende, weil ihm jetzt klar wurde, was er zugelassen hatte...

Generalmajor Goworow konnte nur eine mögliche Quelle des unerwarteten Angriffs mit Thor-Raketen ausmachen: die Lenkwaffengarage unter der Raumstation. Er aktivierte rasch sein Laservisier und richtete das leuchtende Rechteck auf den Teilchenbeschleuniger unter der Garage. Dann schoß er zwei Raketen hinein, die ein riesiges Feuerwerk aus Funken und Folgedetonationen erzeugten, unter dem die Thor-Garage sich endlich von ihrem Stahlkabel losriß und sich überschlagend ins All davontrieb. Goworow nahm wieder seine ursprüngliche Position über der Raumstation ein und drückte die Sprechtaaste. »Elektron zwei, Meldung.«

»Status grün, Eins«, antwortete Woloschin. »Zwei amerikanische Kosmonauten haben offenbar Thor-Raketen gezündet...«

»*Kosmonauten?*«

»Richtig. Der erste ist nicht mehr zu sehen; er ist in unmittelbarer Nähe der Detonation der Thor-Rakete gewesen, die er auf Sie abgeschossen hat. Der zweite ist... unschädlich gemacht. Ich bin feuerbereit.«

»Verstanden. Vergrößern Sie Ihren Abstand vorsichtshalber auf zwei Kilometer und melden Sie sich, wenn Sie bereit zum Angriff sind. Ich vergrößere meinen Abstand ebenfalls.«

Während Woloschin beobachtete, wie Goworow seinen Raumjäger in einer weiten Kurve in Angriffsposition brachte, überlegte der jüngere Pilot, ob es richtig sei, auf diese Weise Zeit zu vergeuden. Nein, sie mußten *jetzt* angreifen – bevor die Amerikaner etwas anderes versuchten. Er brachte Elektron II in 15 Grad Schräglage, so daß sein Bug auf die Mitte

der Raumstation zeigte, und aktivierte das Laservisier. Das leuchtende Zielfeld lag auf dem ersten größeren Gegenstand, der in Sicht kam: die Unterseite des Besatzungsdecks der Raumfähre *Enterprise*...

Armstrong-Raumstation

»Sie kehren in ihre Ausgangspositionen zurück, General.«

Saint-Michael, der noch unter dem Schock der Meldung über Baker und Yemana stand, machte Jefferson, Marks und Walker ein Zeichen, die Luke zum Haupt Verbindungstunnel zu benutzen. »Seht zu, daß ihr an Bord der *Enterprise* kommt! Die Station liegt bestimmt gleich unter Raketenbeschuß. Moyer, Sie melden sich bei...« Eine plötzliche Explosion warf sie alle gegen die Wand des Kommandomoduls. Im nächsten Augenblick begann eine rote Warnleuchte über dem Eingang des Haupt Verbindungstunnels zu blinken.

»Feuer im Verbindungstunnel...«

Saint-Michael half Walker auf die Beine und griff sich seine Hör-Sprech-Garnitur. »*Enterprise*, Feuer im Verbindungstunnel! Fertig zur Schnelltrennung!«

»*Jason*...« Das war Will an Bord der *Enterprise*. »Werden angegriffen... rascher Druckabfall...«

Die Sichel-Rakete bohrte sich durch das Unterdeck der unter Normaldruck stehenden Kabine der *Enterprise*, zerriß dort eine Brennstoffzelle und löste eine riesige Knallgasexplosion aus. In Hundertstelsekunden standen das untere und mittlere Deck der Raumfähre in Flammen, Davis, Wallis und Montgomery waren sofort tot.

Die Lenkwaffe durchschlug das Mitteldeck, wurde von einem Duraluminspannt abgelenkt, zertrümmerte die vordere Cockpitwand und trat durch eines der Bremstriebwerke im Bug der *Enterprise* aus. Der explodierende Treibstoff in den Tanks vernichtete die Restenergie der Sichel-Rakete, aber der angerichtete Schaden ließ sich dadurch nicht wiedergutmachen.

Ohne Raumanzug oder eine unter Druck stehende Kabine, die sie mit schützendem Luftdruck umgab, ließ die Körpertemperatur der vier noch lebenden Besatzungsmitglieder die in ihrem Blut gelösten Gase unter Blasenbildung entweichen, so daß ihre Blutgefäße platzten. In der Eises-

kälte des Weltraums kochten Will, Sontag, Bayles und Kelly einige schreckliche Minuten lang zu Tode.

»Will!« Saint-Michael löste sich vom Klettband vor dem SBR-Hauptschirm und schwebte zur Luke des Verbindungstunnels hinüber. Er drückte auf den Entriegelungsknopf der Luke – ohne Erfolg. Die in die Luke eingebauten Rauch- und Feuerdetektoren schlossen und verriegelten automatisch, sobald sie Rauch oder Feuer wahrnahmen. Saint-Michael wandte sich an Marks. »Wayne, machen Sie den Tunnel bis hinunter zum Andockmodul drucklos. Moyer, können Sie mich hören? Wo sind Sie im Augenblick?«

»Im Technikmodul«, antwortete Moyer, dessen Helmmikrofon keuchende Atemzüge übertrug. »Bin nach unten zum Verbindungstunnel unterwegs.«

»Verstanden.« Saint-Michael überprüfte die Statusanzeigen über der Luke. Das Warnsignal FEUER blinkte nicht mehr, aber dafür brannte jetzt die Warnleuchte DRUCK. »Bei mir wird angezeigt, daß der Brand erloschen ist – und daß der Druck nur noch nullkommafünf Bar beträgt. Sie können die Luke jetzt manuell öffnen, Moyer. Nehmen Sie sicherheitshalber ein paar Sauerstoffgeräte mit, falls die anderen sie brauchen.«

»Verstanden. Öffne die Luke.« Moyer stellte den Druckausgleich zum Technikmodul her, öffnete die Luke zum Verbindungstunnel, verriegelte sie hinter sich und bewegte sich auf das große Schleusenmodul zu.

Moyers Bericht ließ nicht lange auf sich warten. »Skipper?«

»Können Sie an Bord der *Enterprise* gehen? Wie sieht's dort aus?«

»Ich bin vor der Luke zum Schleusenmodul. Über ihr blinkt das Feuersignal. Ich...« Die Übermittlung brach ab.

»Moyer?« Keine Antwort. »Moyer, melden Sie sich!«

»Skipper... o mein Gott... das ganze Schleusenmodul ist ausgebrannt. Ich sehe zwei angekohlte Leichen in der Schleuse. Das sind Kelly und Barnes, glaub' ich... Anscheinend haben sie versucht, in die Station zurückzukommen...«

»Moyer...« Saint-Michael machte eine Pause, um die Sache in Ruhe

durchzudenken. Ein Brand in der Luftschleuse... mindestens zwei Tote... zwei weitere Tote außerhalb... »Moyer... Ted, wir sind darauf angewiesen, daß Sie die *Enterprise* inspizieren. Sie ist unsere einzige Chance, von hier wegzukommen und gerettet zu werden. Sie müssen die Raumfähre überprüfen.«

Moyers Stimme klang bemerkenswert fest. »Ja, Sir, ich verstehe. Ich bin bereit.«

»Gut, wir machen die Luftschleuse drucklos.« Saint-Michael nickte Marks zu, der daraufhin einen Schalter der Klimakonsole umlegte.

»Luftschleuse drucklos«, übermittelte Saint-Michael Sekunden später.

»Verstanden«, antwortete Moyer mit heiserer, aber ruhiger Stimme. Er wartete, bis die Brandwarnung über der Luke erloschen war, nachdem die letzten Flammen wegen Sauerstoffmangel erstickt waren. »Betrete die Luftschleuse.« Trotz aller Anstrengung gelang es Moyer nicht, völlig über die verkohlten Leichen der Männer hinwegzusehen, mit denen er seit vielen Monaten gut befreundet gewesen war. Er hatte Mühe, sich nicht zu übergeben...

Raumflugzeug Elektron I

Von seiner Position hoch über der Armstrong-Raumstation aus sah Alexander Goworow die Explosion, als die Kabine der *Enterprise* durch Woloschins Rakete auseinandergerissen wurde. Er beobachtete den Lichtblitz hinter den Cockpitfenster und die sich rasch ausbreitende Wolke aus Gasen und Trümmerstücken um die Raumfähre herum.

»Elektron zwei, Meldung!«

»Nehme Angriffssposition ein.«

»Was ist das für eine Explosion gewesen?« fragte Goworow scharf.

Eine kurze Pause. »Ich habe den Amerikanern eine Lektion erteilt, Eins«, antwortete Woloschin dann. »Bevor sie einen weiteren Angriff versuchen können...«

Goworow schlug mit der Faust auf die Armlehne seines Pilotensitzes, um seinem Ärger Luft zu machen. Woloschin war nicht nur ein hervorragender Jagdflieger und Kosmonaut, sondern auch zehn Jahre jünger als sein Vorgesetzter – und wie die meisten jüngeren Piloten reichlich impul-

siv. Goworow nahm sich vor, ihm später gründlich die Meinung zu sagen. Aber im Augenblick...

»Halten Sie sich gefälligst an meine Befehle, Oberst. Wir sind hier, um einen Auftrag auszuführen. Ich verlange saubere Arbeit! Wir sind weder Pauker noch Schlächter.«

Der General aktivierte sein Laservisier und ließ es über den Mittelkiel der Armstrong-Raumstation gleiten. Vor dem Start zu diesem Unternehmen hatte er nur wenige Minuten Zeit gehabt Zeichnungen der Raumstation zu studieren – und diese Zeichnungen waren offenbar überholt gewesen. Aber einige der Ziele stachen förmlich hervor. Zum Beispiel die SBR-Antennen. Eine der riesigen phasengekoppelten Antennen war abgerissen worden, aber ihr Gegenstück auf der Kielunterseite schien noch intakt zu sein. Goworow benützte das Zoomobjektiv der Fernsehkamera seines Laservisiers, bis das leuchtende Zielrechteck den Schaltschrank der Antenne am Kiel überdeckte. Ein Volltreffer an dieser Stelle mußte das gesamte SBR stillegen. Goworow aktivierte sein Waffenpult, legte seinen behandschuhten Daumen auf den Feuerknopf am Steuerknüppel und drückte ihn langsam nach unten.

Armstrong-Raumstation

»Kabinendruck null. Brand im Mitteldeck hat sich aufs Oberdeck durchgefressen. Großes Loch in der vorderen Cockpitwand. Auf dem Mitteldeck drei Tote... Davis, Wallis und Montgomery. Montgomery, Wallis und Davis sind noch angeschnallt. Die drei... haben keine Chance gehabt.«

Saint-Michael lehnte an einem der Handgriffe an der Decke des Kommandomoduls, während er sich Moyers Schadensbericht aus der *Enterprise* anhörte. Sieben Tote an Bord der Raumfähre. *Sieben Tote...*

»Können Sie feststellen, was passiert ist, Ted?«

»Ja, Sir. Irgendwo auf dem Unterdeck muß es eine riesige Explosion gegeben haben. Wahrscheinlich ist eine Brennstoffzelle explodiert. Die Vorderwand des Cockpits hat ein großes Loch, das bis nach draußen zu gehen scheint.«

»Läßt sich der Schaden reparieren?«

»Sieht nicht so aus, jedenfalls nicht ohne Schweißgerät.«

Also mußte die *Enterprise* abgeschrieben werden. »Die Russen scheinen eine wirkungsvolle Waffe zu haben«, sagte Saint-Michael mehr zu sich selbst. »Ted, kommen Sie schnellstens hierher zurück.«

»Was wird mit der Besatzung der *Enterprise*? Soll ich sie einfach hierlassen?«

Ein ohrenbetäubend scharfer Knall hallte durchs Kommandomodul. Die gesamte Station begann zu vibrieren. Auf einem Monitor neben dem SBR-Hauptbildschirm erschien eine Warnung.

»Die SBR-Antenne zwei ist ausgefallen«, meldete Jefferson, nach einem Blick auf seine Instrumente. »Kein Signal mehr von dieser Seite.«

»Jetzt beginnt der eigentliche Angriff«, stellte Walker fest. »Sie werden nicht aufhören, bevor die Station ein Wrack ist.«

»Moyer, sehen Sie zu, daß Sie hierher zurückkommen. Alle anderen gehen ins Rettungsboot«, befahl Saint-Michael. »Ich stelle die Lagekontrolltriebwerke so ein, daß sie die Station aus der Bahn bringen, sobald wir...«

Er wurde von einer Stimme aus den Lautsprechern der Bordsprechanlage unterbrochen: »Zentrale, hier Skybolt. Ich glaube, daß der Laser jetzt einsatzbereit ist...«

Der General brauchte eine halbe Sekunde, um sich von seiner Verblüfung zu erholen. »Was glaubst du? Skybolt funktioniert?«

»Jason, die SBR-Steuerung muß von Thor auf Skybolt umgeschaltet werden. Das ist von hier aus nicht möglich. Ihr müßt das SBR...«

Ann wurde durch einen lauten Knall unterbrochen, dem ein warnender Hupton von der Konsole für Lebenserhaltungssysteme folgte. »Das Steuergerät der Backbordkühlanlage ist ausgefallen«, meldete Jefferson, nachdem er die Warnmeldung überprüft hatte. »Damit ist die Hälfte unserer Kühlkapazität weg.«

»Mehr dürfen wir nicht riskieren!« sagte Walker. »Noch ein paar Treffer dieser Art, dann sind wir erledigt!« Aber Saint-Michael forderte ihn durch eine Handbewegung auf, den Mund zu halten.

»Ann, läßt Skybolt sich tatsächlich als Waffe einsetzen?«

»Baker und ich haben das System überprüft«, antwortete sie. »Ich glaube, daß es jetzt Ziele erfassen kann. Ob das Problem mit der MHD-Zündung gelöst ist, steht nicht sicher fest, aber...«

»Damit können wir uns nicht mehr aufhalten, Jason«, drängte Walker mit gepreßt klingender Stimme. »Wir müssen ins Rettungsboot, bevor...«

Wieder ein lauter Knall, der die Station erzittern ließ. Die Lichter im Kommandomodul flackerten, während ein weiteres Warnsignal ertönte. Die Situation schien so kritisch geworden zu sein, daß niemand sich mehr dafür interessierte, wo der Schaden aufgetreten war.

»Schnell, Jason, bevor's zu spät ist!« forderte Anns Stimme ihn auf.

»Ja, verdammt noch mal! Wir versuchend wenigstens.« Walker schien erneut protestieren zu wollen, aber Saint-Michael schnitt ihm das Wort ab. »Aber ohne euch fünf. Ich will, daß ihr *alle* im Rettungsboot seid, wenn ich den Laser abfeuere.«

»Das kannst du nicht allein«, widersprach Ann. »Der Laser muß aus dem Skybolt-Modul abgefeuert werden, und ich brauche jemanden, der oben am SBR-Hauptbildschirm sitzt. Außerdem kann eine Lageänderung der Station notwendig werden. Ich muß hier auf meinem Posten bleiben...«

Saint-Michael zögerte noch, aber er wußte, daß ihm keine andere Wahl blieb. Dies war Anns Spiel. »Gut, Ann, du bleibst bei Skybolt. Walker, Marks, Jefferson und Moyer – ab ins Rettungsboot mit euch!«

Bis Walker meldete, daß alle restlichen Besatzungsmitglieder der beschädigten Raumstation sich sicher an Bord des Rettungsboots befanden, hatten weitere Raketen eingeschlagen und unter anderem eine Brennstoffzelle explodieren lassen.

Saint-Michael bestätigte Walkers Meldung, wünschte seinen Männern alles Gute, klappte eine Plastikabdeckung neben seinem Sitz zurück und drückte auf einen großen schwarz-gelb gestreiften Knopf. Im nächsten Augenblick wurde das Rettungsboot hydraulisch aus der Station ausgestoßen und von automatisch zündenden Treibsätzen ins All hinausgeschossen. Vielleicht würde auf diese Weise jemand überleben, der berichten konnte, was hier geschehen war. Und weshalb...

Raumflugzeug Elektron I

»Vorsicht, Eins! *Unter ihnen!*«

Diesmal erkannte Goworow sofort, wovor Woloschin ihn warnen wollte. Das langgestreckte silberglänzende Raumfahrzeug unter der Frachtluke

hatte sich von der Station gelöst und flog rasch davon. Sekunden später war es bereits außer Sicht.

»Die Rettungskapsel«, antwortete Goworow über Funk. »Die Amerikaner haben die Station geräumt. Ich glaube nicht, daß sie versehentlich ausgestoßen worden ist.«

»Sollen wir versuchen, an Bord der Raumstation zu gehen, Eins?«

»Nein – ich nehme an, daß sie die Lagekontrolltriebwerke ferngesteuert zünden werden, um die Station aus der Bahn zu bringen. Bleiben Sie in Position und versuchen Sie, einzelne Untersysteme zu treffen. Falls Raketen übrigbleiben, können wir uns noch die Stationsmodule vornehmen.«

Während Goworow sprach, stellte er fest, daß die Raumstation langsam zu rotieren begann, und ließ Elektron I dieser Drehung folgen. Das war nicht weiter schwierig, obwohl die Rotation ungleichmäßig war – offenbar wurden die Lagekontrolltriebwerke nicht mehr von Computern gesteuert –, als die Station sich jetzt um den Mittelkiel statt um die Hochachse ihrer Module drehte.

Mehrere Teile der SBR-Antennen und weitere Trümmerstücke lösten sich vom Kiel und krachten gegen die Module, als sei die Station dabei, sich selbst zu zerstören. Angesichts dieser Tatsache fand Goworow, sie könnten sich ihre restlichen Sichel-Raketen für eine spätere Verwendung aufheben.

Woloschin, der seine Position beibehalten hatte, beobachtete nun, wie die Raumstation sich unter ihm drehte, anstatt zu versuchen, mit ihrer Rotation Schritt zu halten. Jetzt kam die Unterseite der Armstrong-Raumstation in Sicht... Aus einem der unteren Module sah er ein merkwürdiges Gebilde ragen: den Nachführmechanismus des richtbaren Skybolt-Spiegels. Der Spiegel selbst erinnerte Woloschin an eine riesige leuchtende Zielscheibe.

Auch kein schlechtes Ziel! dachte er, während er sein Laservisier aktivierte.

Armstrong-Raumstation

»Mehr ist nicht möglich, Ann«, sagte Saint-Michael über die Bordsprechanlage.

Allein das Sprechen mit aufgesetzter Sauerstoffmaske war schwierig. Das große gewölbte Glasvisier der Maske verzerrte alles, was am Rande seines Blickfelds lag, und beschlug, sobald er sprach oder schwer atmete. Die seinen Kopf umschwebenden Kabel und Schläuche behinderten nicht nur die Sicht, sondern auch seine Hände. Unter diesen Umständen war es fast unmöglich, eine 800 Tonnen schwere Raumstation auch nur einigermaßen präzise zu steuern.

»Kannst du der positiven X-Achse noch einen kleinen Stoß geben?«

»Nein, das dauert viel zu lange«, wehrte Saint-Michael ab. »Wenn du's nicht so schaffst, mußt du's sagen. Wir brauchen Zeit, um in unsere Raumanzüge zu kommen, bevor die Russen die Station zerstören.«

Inzwischen ging das Zerstörungswerk weiter. Eine gewaltige Detonation erschütterte die Raumstation. Die Explosion schien sich in unmittelbarer Nähe des Kommandomoduls ereignet zu haben. Die Lichter flackerten, brannten wieder hell, flackerten erneut und gingen dann aus. Die wenigen unbeschädigt gebliebenen Notleuchten verbreiteten trübes Licht. Gleichzeitig schien die Station sich taumelnd schneller zu drehen...

»Ann!«

Sein Ruf ging in einer weiteren Explosion unter. Er klammerte sich an den Deckenhandgriff. Aber jetzt handelte es sich nicht um eine Detonation im Kiel; ohrenbetäubend laute, rhythmische Donnerschläge hallten durch die ganze Raumstation...

Raumflugzeug Elektron II

Das Laservisier wollte sich nicht auf die große runde Zielscheibe richten lassen – irgendein Spiegel in ihrem Inneren lenkte den Laserstrahl seitlich ab, so daß er nicht zum Raumflugzeug zurückkam –, aber Woloschin konnte statt dessen auf ihr Gehäuse zielen. Das warf keine Probleme auf. Die Raumstation rotierte mit idealer Geschwindigkeit, nicht zu schnell, nicht zu langsam. In wenigen Sekunden würde das Gehäuse ins Laservi-

sier wandern, so daß er eine Sichel-Rakete hindurchjagen konnte. Oberst Iwan Woloschin sah ein rotes Licht aufblitzen. Zugleich wurde ihm plötzlich warm, als sei er in eine Wanne mit heißem Wasser getaucht worden. Dieses Gefühl war so angenehm, daß er die Wärme über sich hinwegplätschern ließ – wie früher als Säugling, wenn seine Mutter ihn gebadet hatte...

Er nahm diese angenehme Kindheitserinnerung mit sich ins Nichts, als sein Raumflugzeug Elektron II in unzählige feurige Wrackteile zerplatzte.

Raumflugzeug Elektron I

»Elektron zwei, Meldung über den Lichtblitz auf Ihrer Seite«, verlangte der General. Keine Antwort. »Woloschin, Meldung!« Goworow mußte seine Steuertriebwerke benutzen, um ein großes Wrackteil – vermutlich von der demolierten Raumstation – zu übersteigen, das plötzlich vor ihm aufgetaucht war.

Er warf einen Blick auf seine Treibstoffanzeigen. Das wilde Ausweichmanöver und die ständigen Lagekorrekturen, um über der rotierenden Station zu bleiben, hatten seinen Treibstoffvorrat gefährlich angegriffen. Vergeudete er jetzt weiter kostbaren Treibstoff, um Woloschin zu suchen, gefährdete er vielleicht sogar seinen Rückflug. Jedenfalls blieb ihm keine Zeit mehr, weitere Subsysteme der Station aufzuspüren, zu identifizieren, ins Visier zu nehmen und anzuschießen.

»Woloschin, Treibstoffvorrat?« Keine Antwort.

»Elektron zwei, hier Elektron eins. Angriff abbrechen und einen Kilometer über der Stationsachse sammeln. Bestätigen!«

Noch immer keine Antwort. Für Goworow war plötzlich eine Wende zum Schlechteren eingetreten: Er hatte seinen Rottenflieger eingebüßt, besaß lediglich minimale Treibstoffreserven und hatte nur noch fünf Sichel-Raketen, ohne daß ihr Ziel zerstört gewesen wäre. Er gab seine Position parallel zu der taumelnd rotierenden Station auf und umkreiste sie. Elektron II war nirgends zu sehen. Um Treibstoff zu sparen, war Woloschin vermutlich über dem Wrack geblieben und... von einem Trümmerstück getroffen worden...

Goworow blieben nur mehr wenige Minuten, bis er seine Umlaufbahn

verlassen mußte. Er wandte sich wieder der rotierenden Station zu, aktivierte sein Laservisier und zielte auf die Module der amerikanischen Raumstation...

Armstrong-Raumstation

»Ann? Hörst du mich?«

Die Bordsprechanlage funktionierte nicht mehr. Das Licht war – bis auf zwei Lampen der Notbeleuchtung – völlig ausgefallen. Saint-Michael konnte nicht beurteilen, ob die Kombination aus SBR und Skybolt funktioniert hatte. Er wußte nicht einmal, ob Ann noch lebte.

Plötzlich erschien ihm seine riesige Raumstation wie ein die Erde umkreisendes Mausoleum, und Saint-Michael wurde nur noch von dem Gedanken beherrscht, Ann zu finden, um sie aus dieser dunklen Grabkammer herauszuholen.

Seit dem die übrigen Besatzungsmitglieder das Kommandomodul geräumt hatten, trug Saint-Michael das Unterteil seines Raumanzugs. Jetzt schwebte er zum Oberteil hinüber, schlüpfte hinein und zog den Spezialverschluß zwischen den beiden Hälften zu. Als er den Helm aufsetzte, die Handschuhe anzog, eine Hör-Sprech-Garnitur aufsetzte und das Lebenserhaltungssystem einschaltete, atmete er weiter mit Hilfe seines Sauerstoffgeräts. Dann bewegte er sich auf die in den Verbindungstunnel hinausführende Luke zu.

Saint-Michael ließ den Verbindungstunnel hinter sich und hatte eben das Technikmodul erreicht, als Boden und Decke um ihn herum zu explodieren schienen. Der mit Klettmatten ausgelegte Boden wölbte sich wie kochendheißer Asphalt auf. Funken stoben durch den Raum. Ein Warnsignal ertönte; dann blinkten die Leuchtschilder DRUCK und FEUER auf, die sekundenlang mit unheimlicher Stroboskopwirkung die einzige Beleuchtung waren. Saint-Michael mußte seine plötzliche Desorientierung überwinden und sich zum Weitersuchen zwingen. Er bahnte sich vorsichtig einen Weg durch die Metall- und Plastiktrümmer, die jetzt das Modul anfüllten, und erreichte das dicke Plexiglasfenster der Luke des Skybolt-Moduls.

Ann schwebte schlaff wie eine Stoffpuppe etwa 20 Zentimeter unter der

Decke. Ihr Sauerstoffgerät hing irgendwo neben ihrem Hals, aber Saint-Michael stellte erleichtert fest, daß sie ihre Maske trug. Sie bewegte sich nicht. Vor ihrer Stirn schwebten einige Tropfen Blut.

Er öffnete die Luke, schloß sie hinter sich und überzeugte sich davon, daß der Innendruck des Skybolt-Moduls automatisch wiederhergestellt wurde. Als der Druck fast wieder normal war, schwebte er zwischen den zahlreichen Geräten zu Ann hinüber und zog sie an sich. Als erstes überprüfte er ihre Sauerstoffmaske, die vorschriftsmäßig funktionierte. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß Ann an der linken Schläfe eine Beule und eine kleine Platzwunde hatte.

Das Helmvisier berührte die Sauerstoffmaske. »Ann, kannst du mich hören?«

Nach scheinbar endlos langem Warten sah er, wie sich ihre Gesichtsmuskeln spannten, bevor sie die Augen öffnete.

»Alles okay, Ann?«

»Ich... ich bin gegen die Konsole geflogen... starke Explosion...«

»Wir müssen sehen, daß du hier rauskommst. Kannst du dich bewegen?« Sie nickte, tastete mit einem Fuß nach dem Boden und stellte fest, daß sie ihn nicht erreichen konnte. »Hör zu, du mußt dich in eine Rettungskugel setzen, damit ich dich mitnehmen kann.«

»Skybolt... Der Laser funktioniert, Jason! Er hat gefeuert... er hat gefeuert...«

»Denken wir jetzt mal nicht an Skybolt, Ann. Die Raumflugzeuge zerschießen unsere Module – und dieses kann das nächste sein.« Er holte eine Rettungskugel aus ihrem an der Decke montierten gelben Container. »Kannst du den Reißverschluß von innen zuziehen?«

Sie nickte schwach, während ihre keuchenden Atemzüge die Maske des Sauerstoffgeräts von innen anlaufen ließen.

Eine weitere Explosion erschütterte die Raumstation, deren Drehrichtung sich nun dramatisch zu ändern schien. Saint-Michael mußte sich festhalten, bis er trotz des Schwankens wieder fest stand; danach zog er den Reißverschluß der Rettungskugel auf.

»Okay, du mußt dich jetzt um dein Sauerstoffgerät herum möglichst klein machen.« Mit seiner Hilfe umschlang Ann das Sauerstoffgerät mit Armen und Beinen und ließ ihr Kinn darauf ruhen.

»Vergiß nicht, den Reißverschluß zu schließen, sobald ich dich mit der Kugel bedecke, und auf den Innendruck zu achten. Notfalls kannst du ihn mit dem Sauerstoffgerät auf ein halbes Bar bringen.«

Während Ann einen Meter über dem Deck in fötaler Haltung vor ihm kauerte, umhüllte Saint-Michael sie mit der Rettungskugel und zog den Außenreißverschluß zu. Als er sie zu einem Sauerstoffanschluß im Skybolt-Modul bugsierte, spürte er, wie sie die innere Dichtung zuzog, der Sauerstoffschlauch schloß sich an und begann, die Rettungskugel aufzublasen. Er beobachtete das Manometer, brachte den Innendruck auf ein Bar und überprüfte die Rettungskugel nochmals. Sie sah wie ein riesiger Wasserball aus.

Dann ließ er die Rettungskugel am Sauerstoffschlauch, umging die Sicherheitssperren und öffnete die Luke zum Technikmodul. Dort war der Druck auf Null abgefallen, und die gelegentlich noch zu hörenden Explosionen ließen darauf schließen, daß der Rest der Station ebenso drucklos war. Folglich gab es für sie nur noch eine Überlebensemöglichkeit. Er löste Anns Rettungskugel vom Sauerstoffschlauch und schob sie vor sich her durch den Verbindungstunnel zum Andockmodul.

Aus seinem Kopfhörer drang eine festere, deutlichere Stimme. »Jason...?«

»Wie geht's dir?«

»Ich sehe bei jeder Bewegung Sterne vor den Augen und habe starke Kopfschmerzen. Wohin gehen wir?«

»Enterprise.«

»Haben die Russen sie nicht angegriffen?«

»Die *Enterprise* kann uns nicht heimbringen«, sagte Saint-Michael, indem er die Luke des Andockmoduls am Ende des Verbindungstunnels öffnete, »aber sie kann uns vielleicht retten. In meinem Raumanzug habe ich nur für sieben Stunden Luft und Strom. Auch wenn die *Enterprise* beschädigt ist, hat sie Luft und Wasser für dreißig Tage an Bord – und sie kann sich mit den restlichen Triebwerken im Orbit halten. Sie ist unsere Chance, bis...«

Ann fragte sich, weshalb Saint-Michael plötzlich zu sprechen aufgehört hatte. Dann begriff sie: Er hatte sie ins Andockmodul getragen, in dem noch die verkohlten Leichen von Bayles und Kelly lagen. Vor ihrem inne-

ren Auge stand deutlich das Bild der beiden Besatzungsmitglieder, die sich zu retten versucht hatten, während hinter ihnen die Flammenwand der zerstörten Brennstoffzelle der *Enterprise* stand...

Saint-Michael registrierte die verzerrten Gesichter, die blicklosen Augenhöhlen, die verbrannten Uniformen und die angekohlten, verkrümmten Hände. Während er seine kostbare Last behutsam über die beiden Verbrannten hinweghob, wurde ihm klar, daß diese Frau in der Rettungskugel ebenso gut als dritte verkohlte Leiche hinter ihm hätte liegen können.

Als er das Andockmodul verließ, die Luftschleuse der *Enterprise* passierte und die Raumfähre betrat, sah er, daß die gierigen Flammen alles geschwärzt hatten.

»Sind wir schon in der *Enterprise*!« fragte Ann. Er konnte nicht antworten, und sie verzichtete darauf, ihre Frage zu wiederholen.

Montgomery, Wallis und Davis, deren Sauerstoffmasken auf ihrer Brust geschmolzen waren, saßen noch immer angeschnallt in ihren Sitzen. Die Explosion der Brennstoffzelle im Unterdeck hatte das Mitteldeck der *Enterprise* zerfetzt. Überall schwebten Wrackteile, die niemals zu Boden sinken würden.

»Ann, ich lasse dich auf dem Mitteldeck zurück«, erklärte Saint-Michael. Er ließ sie zwischen der Luftschleuse und der Leiter zum Flugdeck schweben, schloß ihre Rettungskugel wieder an einen Sauerstoffschlauch an und öffnete den Hahn. Zu seiner großen Erleichterung schien das Sauerstoffsystem der *Enterprise* noch zu funktionieren. »Deine Sauerstoffflasche kannst du jetzt am Schlauchanschluß in der Kugel nachfüllen. Ich muß... nachsehen, ob die *Enterprise* vielleicht doch noch flugfähig ist.«

Ann äußerte sich nicht dazu. Ihr war klar, was er in Wirklichkeit zu tun hatte: Er mußte die verkohlten Leichen von Will und Sontag aus dem Cockpit entfernen.

Raumflugzeug Elektron I

Noch eine Rakete übrig.

General Alexander Goworow nutzte die verfügbare Zeit bis zur letzten Sekunde aus, bevor er die systematische Bekämpfung der amerikanischen

Raumstation einstellte. Bis auf zwei hatte er sämtliche Module mit Sichel-Raketen beschossen und sich davon überzeugt, daß sie wenigstens durchlöchert waren. Die beiden verbleibenden Module saßen an der Außenseite der rotierenden Station, bewegten sich deshalb am schnellsten und waren am schwersten zu treffen; aus diesem Grund hatte Goworow sich auf die in der Nähe des Mittelkiels sitzenden Module konzentriert.

Die schwerbeschädigte Raumstation war von einer Wolke aus Wrackteilen umgeben. Im Kiel abblasende Tanks oder explodierende Brennstoffzellen brachten SBR-Teile, Antennen, Wärmetauscher und sonstige Trümmer dazu, in der Schwerelosigkeit zu schwanken, als würden sie von einem seltsamen unirdischen Wind angeblasen. Die Rotation der Raumstation hatte sich in ein erratisches Taumeln verwandelt. Die Raumfähre war weiterhin angedockt, aber hinter ihren Cockpitfenstern blieb es dunkel, und ihr zeretzter Bug bewies, daß sie nicht wiederverwendbar war.

Sofort nach Woloschins Verschwinden hatte Goworow Verbindung mit seegestützten Bahnverfolgungsstationen des sowjetischen Raumverteidigungskommandos aufgenommen. Da diese Stationen einfacher ausgerüstet als das amerikanische Tracking and Data Relay Satellite System (TDRSS) waren, kamen Datenübermittlung und Sprechverbindung mit einem kleinen, wenig leistungsfähigen Raumfahrzeug wie Elektron I bestenfalls intermittierend zustande.

Die Bodenstellen konnten Goworow nicht helfen, als er nach Woloschins Verschwinden fragte. Sie hatten auch keine Möglichkeit, ihm das Ansteuern der kleinen sowjetischen Raumstation zu erleichtern. Außerdem stellte Goworow fest, daß er nicht mehr genügend Treibstoff für eine lange Aufholjagd zu *Mir* hatte, so daß ihm ohnehin nur die Rückkehr zur Erde blieb.

»Elektron eins, hier Kontrollzentrum Sternschnuppe.«

»Kontrollzentrum, ich höre.«

»Elektron eins, wir empfehlen vor dem Wiedereintritt einen weiteren Umlauf.«

Was? Das war doch verrückt! »Kontrollzentrum, meine Reserven reichen nicht für weitere zwei Stunden im Orbit aus. Ich muß schon bei diesem Umlauf auf die Erde zurück. Was steckt hinter der Verzögerung?«

»Elektron eins, wir sehen ein mögliches Hindernis weniger als zehn Kilometer von Ihrer berechneten Abstiegsbahn entfernt.«

»Ein *Hindernis*? Ein anderes Raumfahrzeug?«

»Richtig. Unseren Berechnungen nach könnte es sich Ihnen bis auf fünf Kilometer angenähert haben, wenn Sie die Bremstriebwerke zünden. Teilen Sie uns bitte Ihre Absichten mit.«

Goworow umklammerte seinen Steuerknüppel fester. Der Kampf war offenbar noch nicht vorüber. »Kontrollzentrum, können Sie das Objekt identifizieren? Wissen Sie, woher es kommt?«

»Negativ. Es handelt sich um kein uns bekanntes Raumfahrzeug. Es ist innerhalb der letzten Stunde in Ihrer Nähe aufgetaucht und kommt Ihrer gegenwärtigen Flugbahn sehr nahe.«

»Kontrollzentrum, geben Sie mir sofort den Steuerkurs zu diesem Objekt.«

»Elektron eins, wiederholen Sie.«

»Ich will den Steuerkurs zu diesem Objekt. Ich beabsichtige, das... Hindernis zu bekämpfen.«

»Verstanden, Genosse General. Bitte warten.« Als Goworow die Angaben über Entfernung und Position des unbekannten Objekts übermittelt wurden, standen ihm plötzlich Schweißperlen auf der Stirn. Es hatte sich seiner Flugbahn tatsächlich sehr weit angenähert – gefährlich weit. Das Objekt war weniger als 30 Kilometer von ihm entfernt und nur fünf Kilometer höher.

Goworow aktivierte das Laservisier und öffnete erneut die Türen der Ladebucht mit dem Raketenmagazin, denn er glaubte zu wissen, worum es sich bei diesem näher kommenden Raumfahrzeug handelte. Die Amerikaner erprobten seit Jahren einen Satellitenkiller, der von Jägern des Modells F-15 abgeschossen wurde. Nach Geheimdienstmeldungen betrafen Verbesserungen der amerikanischen ASAT-Waffe ihre weit gesteigerte Flughöhe, einen größeren Gefechtskopf und erhöhte Manövrierbarkeit.

Das mußte der Gegenschlag der Amerikaner sein! Der amerikanische ASAT-Angriff kam in dem Augenblick, in dem Elektron I am verwundbarsten war: unmittelbar vor dem Wiedereintritt in die Erdatmosphäre. Mit geringen Treibstoffreserven, auf das Wiedereintrittsmanöver konzentriert – der ideale Augenblick für einen Angriff. Aber die Amerikaner konnten

sich auf eine Überraschung gefaßt machen! Der Gejagte würde zum Jäger werden...

»Elektron I, Raumfahrzeug befindet sich in Ihrer Höhe, Entfernung weniger als zwei-null Kilometer, langsam näher kommend... jetzt auf Kollisionskurs. Ich wiederhole: auf Kollisionskurs. Sie sind auf Abfangkurs, zwölf Uhr, noch eins-acht Kilometer.«

Goworow stellte sein Laservisier auf den größten Erfassungswinkel um. Bei äußerster Vergrößerung zeigte es ihm ein großes helles Objekt, das dicht über dem Erdrand an den Sternen vorüberzog. Als es langsam in Reichweite kam, konnte er seine glatte längliche Form und eine runde Vorrichtung an einem Ende erkennen – ein Radarsucher oder ein Infrarotsensor? Es war nicht direkt auf ihn gerichtet, aber sein Laser-Entfernungsmesser zeigte an, daß es eindeutig näherkam. Er richtete das leuchtende Rechteck des Laservisiers auf den Bugsensor der Waffe, hörte den Piepston, der Feuerbereitschaft anzeigte, kontrollierte sein Waffenpult und schoß aus 15 Kilometern Entfernung seine letzte Sichel-Rakete ab.

Die hyperschnelle Lenkwaffe folgte dem Laserstrahl genau ins Ziel. Sie traf die runde Vorrichtung am Bug des Raumfahrzeugs, durchschlug den Rumpf und trat auf der anderen Seite wieder aus. Goworow sah keine Explosion, sondern lediglich eine Wolke aus Gasen und Metallsplintern. Das Raumfahrzeug begann leicht zu schwanken, *blieb aber auf Kurs!* Da Goworow fürchtete, die Waffe könnte mit einem Annäherungszünder ausgerüstet sein oder den letzten Kurs zum Ziel automatisch beibehalten, überstieg er sie und beobachtete sie weiter. Das Gerät folgte ihm nicht. Sekunden später zog es – jetzt deutlich taumelnd – in sicherer Entfernung unter ihm vorbei. Da seine Höhe bereits abnahm, würde es bald in der Atmosphäre verglühen.

Die erwartete Annäherungs- oder Kamikazezündung war ausgeblieben. Goworow nahm sich vor, Geheimdienstinformationen über diesen neuen amerikanischen Raumfahrzeugtyp anzufordern. Er mußte wissen, wie gefährlich diese Geräte waren. Aber im Augenblick mußte er sich auf die Anweisungen der Bodenstelle für den Wiedereintritt in die Erdatmosphäre konzentrieren. Während er Elektron I in Position für das Bremsmanöver brachte, überlegte er sich, daß das Unternehmen trotz des unaufgeklärten Verlusts Woloschins mit Elektron II ein Erfolg gewesen war...

Raumfähre Enterprise

Ann Page schwebte nun schon seit fast einer Stunde in ihrer Rettungskugel über dem rauchgeschwärzten Mitteldeck der *Enterprise*. Saint-Michael war bei seiner grausigen Arbeit einige Male an ihr vorbeigekommen. Seit einiger Zeit litt Ann unter einem schmerzhaften Krampf im linken Oberschenkel. Aber sie schwieg, denn sie war sich darüber im klaren, wieviel schlimmer Jasons Aufgabe sein mußte.

Schließlich hörte sie das vertraute Summen der Kabinenbelüftung und elektronischer Geräte und sah durch das winzige Fenster der Rettungskugel einige Deckenleuchten aufflammen. Allein das Licht und die Arbeitsgeräusche *irgendwelcher* Geräte ließen sie neue Hoffnung schöpfen... »Jason?«

»Die Stromversorgung klappt wieder«, sagte er. »Wir haben noch die Hälfte des ursprünglichen Luftvorrats – damit kommen wir zwei Wochen aus. Ich hatte auf mehr gehofft, aber... Die Triebwerke funktionieren auch – bis auf die Bremstriebwerke im Bug.«

»Was ist mit...?«

»Ich habe sie ins Andockmodul der Station geschafft.«

»Wie schrecklich, Jason«, murmelte Ann.

Die Armstrong-Raumstation, Skybolt, der Persische Golf – sogar die Erde schien unendlich weit entfernt zu sein. Zuletzt war nur eine ausgebrannte Raumfähre übriggeblieben. Und sieben verkohlte Leichen...

»Ich habe etwas entdeckt«, fuhr Saint-Michael nach kurzer Pause fort. »Hier an Bord hängt ein zusätzlicher Raumanzug, den das Feuer nicht beschädigt hat. Die Luftschleuse der *Enterprise* läßt sich noch unter Druck setzen. Dort kannst du ihn anziehen.« Er bugsiierte die Rettungskugel in die Luftschleuse, in der bald soviel Druck herrschte, daß Ann ihren Reißverschluß öffnen und aus der engen Kugel steigen konnte.

»Jetzt weiß ich, wie einem Schmetterling zumute ist, der aus seinem Kokon schlüpft.«

»Du hast wahrscheinlich einen Dauerrekord für den Aufenthalt in einer Rettungskugel aufgestellt.«

Als er sprach, fiel ihr auf, daß er angestrengt, fast keuchend atmete. »Üb-

rigens glaube ich sogar, daß dies der erste Einsatz einer Rettungskugel gewesen ist...«

»Jason, ist mit dir alles in Ordnung?«

Er schien ihre Frage nicht gehört zu haben. »Halt dich gut fest, ich löse uns jetzt von Armstrong. Das automatische System ist ausgefallen, deshalb muß ich die Verbindung mit Gewalt lösen.« Ann spürte ein Zittern und hörte ein lautes metallisches Klirren, als die *Enterprise* sich von ihren Halteklammern losriß.

Wenige Minuten später trat Ann im Raumanzug aus der Luftschleuse und schwebte zum Flugdeck hinauf, wo Saint-Michael angeschnallt saß und den Autopiloten programmierte. Er machte Ann ein Zeichen, sie solle auf dem rechten Pilotensitz Platz nehmen. Während sie sich anschnallte, sah sie aus den Cockpitfenstern und erhaschte einen kurzen Blick auf die Armstrong-Raumstation.

»Großer Gott!«

»Die Kerle haben ganze Arbeit geleistet, das steht fest«, bestätigte Saint-Michael. »Sie haben fast alles am Kiel Montierte getroffen: Funkantennen, Kühlflächen, Brennstoffzellen, Treibstofftanks... Eine der SBR-Antennen scheint noch in Ordnung zu sein. Gut, dann haben sie wenigstens nicht *alles* erwischt. Aber sie haben sämtliche Module bis auf die mit dem Laser und dem MHD-Reaktor durchlöchert. Dein Elektronikmodul scheint's auch erwischt zu haben.«

»Okay, aber vielleicht ist der Schaden geringer, als... Jason, ist dir nicht gut?«

Saint-Michael schüttelte den Kopf, blinzelte und leckte sich Schweißperlen von der Oberlippe. »Ich hab' nur ein bißchen Kopfschmerzen.«

»Hast du deinen Sauerstoff überprüft?«

»Natürlich.« Er las die Anzeige nochmals ab. »Eingeschaltet und auf hundert Prozent. Blinklicht regelmäßig.« Er versuchte, Anns besorgten Blick zu ignorieren. »Unser Radargerät funktioniert, aber das Transpondersignal des Rettungsboots wird noch nicht angezeigt. Wir müssen versuchen, eine Bodenstelle zu erreichen, die eine Verbindung zum Rettungsboot herstellt und uns eine Raumfähre schickt.«

»Okay. Was soll ich tun?«

»Du rastest nacheinander sämtliche Luft-Boden-Frequenzen und ver-

suchst, irgend jemanden zu erreichen. Die russische Rakete hat die meisten Antennen auf der Unterseite der *Enterprise* abgerissen, aber die oberen müßten noch funktionieren. Ich versuch's inzwischen wieder über einen unserer Fernmeldesatelliten.«

Die beiden arbeiteten einige Minuten lang selbständig, bis Ann sich ruckartig aufsetzte, weil sie eine leise, mit starkem Akzent sprechende Stimme gehört hatte. »Jason, ich habe jemand reingekriegt!«

»Auf welchem Kanal?«

»Augenblick... Luft-Boden zwei.«

Saint-Michael stellte sein Funkgerät hastig auf diesen Kanal ein.

»An alle, an alle, hier Raumfähre *Enterprise*. Ich wiederhole: Hier Raumfähre *Enterprise*. Mayday. Mayday. Kommen.«

»Raumfähre *Enterprise*, hier NASA Dakar«, antwortete die leise Stimme, die Ann gehört hatte. »Ich wiederhole: Hier NASA Dakar. Ich höre Sie drei, kommen.«

»Dakar, hier Generalmajor Saint-Michael. Erbitte eine K-Band-Satellitenverbindung mit irgendeinem verfügbaren Netzwerk. Es handelt sich um einen Notfall. Kommen.«

»*Enterprise*, verstanden«, bestätigte die Stimme mit dem starken Akzent. »Sie benötigen eine K-Band-Satellitenverbindung. Dakar kann leider keine herstellen. Bitte warten.«

Wenig später meldete sich eine sehr amerikanisch klingende Stimme: »General Saint-Michael, hier Stationsleiter Kevin Roberts. Entschuldigen Sie, Sir, aber wir haben nicht mit einem UHF-Anruf eines amerikanischen Raumfahrzeugs gerechnet. Wir sind grade dabei, durch Triangulation Ihre Position zu bestimmen. Die K-Band-Verbindung zu TDRSS Ost dürfte in einigen Minuten hergestellt sein. Können Sie uns sagen, woraus Ihr Notfall besteht?«

»Die Armstrong-Raumstation ist angegriffen worden. Dabei hat's neun Tote gegeben. Ich wiederhole: neun Tote. Die Raumfähre *Enterprise* mit zwei Personen an Bord ist beschädigt und kann nicht zur Erde zurück. Das Rettungsboot der Raumstation befindet sich mit vier Personen im Orbit. Ich möchte zu ihm aufschließen und mit seiner Besatzung auf die zu unserer Rettung heraufgeschickte Raumfähre warten.«

»*Enterprise*, verstanden.« Die Verständigung wurde hörbar besser. »En-

terprise, wir haben jetzt Ihre genaue Position ermittelt. Die TDRSS-Verbindung dürfte gleich stehen. Bitte warten.«

»Dakar, haben Sie etwas von unserem Rettungsboot gehört?«

»*Enterprise*, negativ. Daß wir mit unseren veralteten Geräten *Sie* gehört haben, grenzt fast an ein Wunder. Ich leite Ihre Frage nach Rota weiter, das sie direkt beantworten wird. Sie möchten sofort Verbindung zum Rettungsboot, nicht wahr?«

»Richtig! *Enterprise* wartet.«

Sie brauchten nicht lange zu warten. »*Enterprise*, hier Falcon Control, Colorado Springs, auf Luft-Boden-Kanal eins. Wie hören Sie mich?«

»Falcon, ich höre Sie fünf.« Saint-Michael schaltete von dem quasi-optischen UHF-Kanal auf das TDRSS um, das mit vier geostationären Satelliten arbeitete, die ihrerseits mit einer Funkzentrale in White Sands, New Mexico, in Verbindung standen. Wie als Antwort erschienen auf dem Bildschirm des Navigationscomputers Hunderte von Textzeilen mit Positionsangaben und Navigationsinformationen, die Ann erstmals seit Stunden wieder hoffnungsvoll stimmten. »Sind Sie über unsere Lage informiert?« fragte Saint-Michael.

»Positiv, *Enterprise*. Die *Atlantis* startet binnen vierundzwanzig Stunden, um Sie zu bergen.«

»Verstanden.« Saint-Michael lehnte sich in seinen Sitz zurück und schien das Bedürfnis zu haben, seine Hand- und Fingergelenke in seinem Raumanzug zu bewegen. »Ich empfange... empfange Computerdaten.«

»Jason?« fragte Ann besorgt.

Er drehte sich halb nach ihr um. »Ich... ich fühle mich schwach... mein Kopf... habe Kopfschmerzen.« Und dann bewegte er sich plötzlich nicht mehr.

»*Jason!*« Ann schnallte sich los, drückte ihren Helm gegen seinen und starrte sein Gesicht an. O Gott... es war bleich und verzerrt – offenbar hatte er starke Schmerzen. »Kannst du mich hören, Jason?«

»Bring mich weg... weg vom Flugdeck... *Luftschleuse*... höchster Druck, schnell!« Er verdrehte die Augen und begann am ganzen Leib zu zittern.

Ann verließ ihren Sitz und machte sich daran, Jasons Gurte zu lösen. »Schnell, Ann... um Himmels willen, schnell!«

»Was hast du, Jason? Was *ist* passiert?«

»Stickstoff... zuviel Stickstoff im Blut... nicht lange genug Sauerstoff geatmet... Sauerstoff...«

Er tastete unbeholfen nach den Regelknöpfen seines Raumanzugs. »Ann... brauche mehr Druck... Druck im Anzug erhöhen...« Sie streckte eine Hand nach dem kleinen Steuerpult auf seiner Brust aus und drehte den Druckregler ganz auf, so daß in seinem Anzug ein Innendruck von 0,6 Bar entstand.

Was hatte er gesagt? Sie sollte ihn in die Luftschleuse schaffen. Ann hob ihn mühelos aus seinem Sitz, schob ihn vor sich her zur Leiter, schwebte mit ihm aufs Mitteldeck hinunter und schaffte ihn in die Luftschleuse.

Unterdessen war Jason bewußtlos geworden. Ann verriegelte die Schleusenluke hinter sich und machte sich daran, die Bedienungsanweisung der Schleuse zu studieren. Natürlich war sie in die Benutzung der Luftschleuse eingewiesen worden, aber das lag schon so lange zurück... Nachdem sie schließlich die richtigen Schalter gefunden hatte, stellte sie den höchstmöglichen Druck ein. Während reiner Sauerstoff in die Schleuse strömte, deren Innendruck sich langsam erhöhte, schaltete Ann am Steuerpult vor ihrer Brust von der Bordsprechanlage auf die TDRSS-Verbindung um.

»Falcon Control, hier *Enterprise*. Mayday, Mayday!«

»*Enterprise*, hier Falcon Control. Sind Sie's, Dr. Page?«

»Ja. General Saint-Michael ist bewußtlos. Er hat vor ein paar Minuten über heftige Schmerzen geklagt und das Bewußtsein verloren. Wir sind jetzt in der Luftschleuse der Raumfähre, und ich bin dabei, den Druck zu erhöhen.«

»*Enterprise*, verstanden. Bitte warten Sie. Wir stellen eine Verbindung zum Fliegerarzt her.«

Ann brauchte nicht lange zu warten. »*Enterprise*, hier Dr. Haroki Matsui«, meldete sich eine neue Stimme. »Trägt General Saint-Michael einen Raumanzug?«

»Ja.«

»Hat er vor dem Anlegen des Anzugs lange genug Sauerstoff geatmet?«

Jetzt begriff Ann endlich, was geschehen war. Die Taucherkrankheit trat auf, wenn der Körper zu schnell von normalem Luftdruck in niedrigeren Luftdruck gelangte. War dieser Druck niedrig genug – beispielsweise in

einem Raumanzug –, wurde der im Blut gelöste Stickstoff in Bläschenform freigesetzt. Diese Bläschen setzten sich in Blutgefäßen oder Gelenken an, wurden größer und riefen starke Schmerzen hervor. In vielen Fällen bewirkten solche Bläschen im Gehirn eine Stickstoffnarkose, die Wutanfälle, Depressionen oder schizophrenes Verhalten auslösen konnte.

Deshalb mußte vor dem Anlegen des Raumanzugs reiner Sauerstoff geatmet werden, um allen Stickstoff aus dem Blut zu entfernen. Normalerweise wurde zwei Stunden lang Sauerstoff geatmet, bevor ein Raumanzug getragen werden durfte. Ann war die Taucherkrankheit erspart geblieben, weil sie bereits reinen Sauerstoff geatmet hatte, bevor sie eineinhalb Stunden in der ebenfalls mit Sauerstoff gefüllten Rettungskugel zugebracht hatte. Aber Saint-Michael hatte lediglich einige Zeit sein Sauerstoffgerät getragen – bestimmt nicht lange genug, um den Stickstoff aus seinem Blut zu entfernen. Folglich war er praktisch ungeschützt gewesen. Und seine körperliche Anstrengung in der Raumstation und an Bord der *Enterprise* hatte alles nur noch schlimmer gemacht...

»Nein, ich glaube nicht, daß er lange genug Sauerstoff geatmet hat«, sagte Ann, nachdem ihr das alles klar geworden war.«

»Dann hat er die Taucherkrankheit. Sie haben das einzige getan, was Sie vorläufig für ihn tun können. Hören Sie bitte gut zu. Sobald der Druck in der Luftschleuse nullkommasieben Bar übersteigt, ist er höher als der Innendruck seines Raumanzugs. Dann nehmen Sie seinen und Ihren Helm ab. Überzeugen Sie sich davon, daß der Druck in der Luftschleuse auf mindestens einkommafünf Bar ansteigt. Sollte er aus irgendeinem Grund auf unter nullkommasieben Bar fallen, setzen Sie ihm den Helm wieder auf und stellen die Sauerstoffversorgung auf höchste Leistung. Haben Sie das alles verstanden?«

»Ja.«

»Sorgen Sie dafür, daß er sich möglichst wenig bewegt. Sie müssen damit rechnen, mindestens vierundzwanzig Stunden in der Luftschleuse verbringen zu müssen, bis die *Atlantis* Sie erreicht. Wie fühlen Sie sich?«

»Einigermaßen. Ich wollte, Sie wären hier bei uns...«

»Keine Gelenkschmerzen? Schwindelgefühl? Übelkeit?«

»Nein, nein!«

»Solange auch Sie sich an die Verhaltensmaßregeln für den General hal-

ten, dürfte Ihnen nichts passieren. Für den Fall, daß er sich bis dahin nicht erholt haben sollte, rüsten wir die *Atlantis* mit einer Druckkammer aus.«

»Danke«, sagte Ann erleichtert. Dann fiel ihr plötzlich etwas ein. »Können Sie das Rettungsboot an Bord nehmen, wenn in der Ladebucht eine Druckkammer steht? Ist dort Platz für beide?«

Keine Antwort.

»Falcon Control, wie hören Sie mich?«

»Enterprise, hier Falcon.«

Jetzt meldete sich wieder der Controller, dessen Stimme auffällig nüchtern und beherrscht klang. Ann lief ein kalter Schauer über den Rücken, denn sie ahnte, was kommen würde.

»Dr. Page, unsere Verbindung zum Rettungsboot ist seit einigen Stunden abgerissen. Wir hatten sie kurz nach der Trennung von der Armstrong-Raumstation aufgenommen. Nach etwa einer halben Stunde hat die Besatzung... einen Schaden gemeldet. Kurz danach ist die Verbindung abgerissen.«

»Ich verstehe.« Ann holte tief Luft. »Falcon, wodurch ist der Schaden entstanden? Was... was ist passiert?«

Die Stimme von der Erde antwortete nicht gleich. »Moyer, der letzte Überlebende, hat gemeldet, sie würden von einem sowjetischen Raumflugzeug angegriffen. Es scheint das Rettungsboot mit einer Rakete getroffen zu haben. Die Besatzung hat keine Zeit mehr gehabt, ihre Raumanzüge anzulegen. Es gibt keine Überlebenden...«

AUGUST 1992

Im Kreml, Moskau

Goworow betrat den Konferenzraum der Stawka und nickte dankend, als ihm von allen Seiten gratuliert wurde. Er machte eine knappe Verbeugung, setzte sich und gab damit den anderen ein Zeichen, seinem Beispiel zu folgen. Nur der Generalsekretär der KPdSU blieb stehen und begann feierlich: »Willkommen in der Heimat, General Goworow. Ich darf Sie bitten, vorzutreten.«

Goworow stand auf, trat nach vorn neben den Generalsekretär und nahm Haltung an.

»Achtung!« rief Verteidigungsminister Csilikow dem Anlaß entsprechend mit schneidender Stimme. Die Mitglieder des Führungsstabs erhoben sich und nahmen Haltung an. Csilikow verlas den Text einer reichverzierten Urkunde: »Auf Befehl des Obersten Befehlshabers der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken wird Alexander Goworow hierdurch mit sofortiger Wirkung zum Marschall des Raumverteidigungskommandos ernannt. Stellvertretend für die gesamte Bevölkerung würdigen Politbüro und Kollegija so den persönlichen Einsatz und die Tapferkeit des Genossen Alexander Goworow.«

Der Generalsekretär trat vor, nahm Goworow seine schwarzgoldenen Schulterklappen mit den beiden Sternen ab und ersetzte sie durch goldene mit einem großen fünfzackigen Stern neben einem Vierblattpropeller. Goworow salutierte schneidig, machte kehrt und marschierte an seinen Platz zurück.

»Rührt euch!« befahl Csilikow. Während die Mitglieder des Führungsstabs wieder Platz nahmen, mußte der Generalsekretär sich beherrschen, um nicht damit herauszuplatzen, daß das Politbüro Goworow wegen seiner im Vormonat vollbrachten Heldentaten im All mit dem Orden »Held der Sowjetunion« auszeichnen wollte. Aber davon durfte er nicht öffentlich sprechen, weil Goworow das irrtümlich für eine Lenkwaffe gehaltene

Rettungsboot der amerikanischen Raumstation abgeschossen und dadurch einen Aufschrei der Weltpresse ausgelöst hatte. Gewiß, es war nicht üblich, Rettungsboote zu zerstören, aber Goworow hatte sich eben geirrt... Nun, vielleicht konnte der Orden später verliehen werden, wenn etwas Gras über die Sache gewachsen war...

Der Generalsekretär nickte Csilikow zu, der daraufhin neben ihm Platz nahm. »Mein persönlicher Glückwunsch gilt Marschall Goworow, seinem Stab und allen ihm Unterstellten. Zugleich spreche ich ihm das Beileid der Nation zum Tode seines Kameraden und Rottenfliegers Oberst Iwan Woloschin aus, der postum mit dem Orden ›Held der Sowjetunion‹ geehrt werden wird.« Diese Ankündigung wurde mit kurzem, höflichen Beifall quittiert. Einigen aufmerksamen Beobachtern war klar, daß damit auch Goworow geehrt wurde – wenn auch nur indirekt.

Was den neuen sowjetischen Helden betraf, war es ihm bisher gelungen, seine Gefühle wegen des Abschusses des amerikanischen Rettungsboots, das er für eine neuartige Waffe gehalten hatte, im Zaum zu halten. Aber das hohe Lob des Generalsekretärs für seine sogenannten Heldentaten – deren Glanz natürlich auf den Generalsekretär zurückfiel –, begann allmählich Wirkung zu zeigen. Ja, er war stolz darauf, was er *und* seine Männer erreicht hatten. Er war von der Richtigkeit ihres Auftrags überzeugt gewesen; er hatte sogar selbst dafür gekämpft.

Aber der Gedanke an die Leiden der Männer in diesem wehrlosen Raumfahrzeug war nicht leicht zu verdrängen... Waren sie augenblicklich tot gewesen? Das konnte er nur hoffen.

»Nun zur Lage in der Golfregion und dem Stand des Unternehmens Feder«, sagte der Generalsekretär. Seine Stimme ließ Goworow aus seinen Gedanken aufschrecken.

Damit war Csilikows Stichwort gefallen. »Da gibt es viel zu berichten, Genosse Generalsekretär. In den Wochen seit der Zerstörung der Armstrong-Raumstation haben wir unsere Positionen in der Golfregion konsolidiert und nicht nur alle Angriffsverbände verstärkt, sondern uns auch bemüht, die drei Stoßkeile – die Flotte im Persischen Golf, die irakisch-sowjetischen Verbände und unsere Truppen im iranisch-afghanischen Grenzgebiet – zusammenzuführen. Dieses Ziel dürfte erst in einigen Wochen zu erreichen sein. Behindert worden sind unsere Bewegungen durch

amerikanische Landungstruppen im Süden des Persischen Golfs, die von Schiffen und Flugzeugen unterstützt werden.«

Der Generalsekretär ergriff das Wort. »Admiral Tschertscherowin, ich beginne zu glauben, daß wir den Persischen Golf nie mehr erobern werden. Ihr Plan, die Kampfgruppe *Breschnew* nach Süden zu verlegen, um die Luftangriffe auf Bandar-Abbas und weitere Flugplätze im Südiran verstärken zu können, ist offenbar wieder einmal gescheitert.«

»Am Golf ist eine Pattsituation eingetreten, Genosse Generalsekretär«, antwortete der Flottenadmiral. »Die Verteidiger an Land befinden sich allerdings leicht im Vorteil. Sie können beliebig viele Fla-Raketenkomplexe aufstellen, während die Zahl der Jagdbomber an Bord der *Breschnew* sich nicht unbegrenzt steigern läßt.«

»Jagdbomber des Südlichen Militärbezirks haben mit gutem Erfolg vorgeschobene iranische Stellungen angegriffen«, berichtete Marschall Rhomerdurow. »Bei der Zerschlagung feindlicher Vorstöße haben sich vor allem unsere Bomber Tu-26 bewährt. Im zentralen iranischen Bergland sind die Tu-26 praktisch nicht zu bekämpfen, weil...

»Trotzdem sind diese Angriffe strategisch wertlos«, stellte der Generalsekretär fest. »Sie sind keine Offensivoperationen, bewirken keinerlei Geländegewinne und tragen nichts zum Erfolg des Unternehmens Feder bei. Sie sind lediglich *Reaktionen* auf amerikanische Vorstöße. Sollte dieser Abnutzungskrieg weitergehen, befindet sich die offensivere Seite irgendwann im Vorteil. Das sollten wir sein. Das *müssen* wir sein. Aber im Augenblick sind wir's eindeutig nicht.«

Der Generalsekretär wandte sich an Csilikow. »Die Lösung liegt auf der Hand. Unsere Achillesferse im Persischen Golf ist offenbar die Kampfgruppe *Breschnew* mit ihrer beschränkten Anzahl von Schiffen, die wir nicht verstärken können. Wir haben nur zwei Möglichkeiten, diese Schiffe zu betanken, und müssen ständig Überfälle iranischer Guerillas auf die Insel Kharg und den Ölhafen Abadan befürchten. Die *Breschnew* muß einen so großen Teil ihrer Flugzeuge zum Schutz der Kampfgruppe einsetzen, daß sie Angriffsoperationen an Land praktisch nicht mehr unterstützen kann...

Was haben Sie dazu zu sagen, Genosse Admiral? Ihre Bemühungen zur Sicherung der iranischen Häfen im Anfangsstadium des Unternehmens

Feder sind lobenswert gewesen, aber jetzt liegt diese große, teure, verwundbare Flotte machtlos im Norden des Persischen Golfs fest. Wie ich in einem Bericht gelesen habe, haben vier mit Bazookas bewaffnete iranische Verrückte in einem schnellen Schlauchboot unseren Kreuzer *Dserschinski* schwer beschädigt, bevor sie getötet werden konnten. Soll unsere ruhmreiche sowjetische Kriegsmarine von fanatischen Moslems in Schlauchbooten versenkt werden?«

»Nein, nein, Genosse Generalsekretär...«

»Es wird Zeit, daß wir einen Entschluß fassen, wie dieses Unternehmen fortgeführt werden soll, Genossen. Der Westen hat uns mit seiner Forderung nach einem Rückzug aus dem Iran beträchtlich unter Druck gesetzt. Das gegen unser Land verhängte Wirtschaftsembargo beginnt, sich spürbar auszuwirken. Wir setzen wertvolle Reserven ein, um eine labile Pattsituation zu erhalten, die in eine Niederlage umzuschlagen droht, während andererseits die Importe von Nahrungsmitteln und kriegswichtigen Rohstoffen zum Erliegen gekommen sind.« Er ließ seinen Blick über die Versammelten gleiten. »Vielleicht sollten wir uns aus der Golfregion zurückziehen...«

Als einziger der Anwesenden ließ Goworow eine Reaktion auf diesen Vorschlag erkennen. Er legte beide Hände flach auf den Tisch, als sei er kurz davor, aufzuspringen und erregt zu protestieren.

Auf dem Gesicht des Generalsekretärs, der zu Goworow hinübergesehen hatte, als er mit ruhiger Stimme seinen Vorschlag gemacht hatte, erschien ein wissendes Lächeln. »Oder vielleicht sollte ich Sie alle – Marschall Goworow natürlich ausgenommen – entlassen und durch einen Führungstab ersetzen, der mehr Führungswillen, mehr Initiative, der einfach etwas *Rückgrat* beweist!«

Csilikow lief dunkelrot an. Der Generalsekretär ignorierte ihn. »Ich habe Ihnen gegenüber schon einmal erklärt, daß ich nicht daran denke, vor unterlegenen Kräften zurückzuweichen, und ich werde dieses Versprechen halten. Ich habe nicht die Absicht, jemals zurückzuweichen!«

Der Generalsekretär erhob sich und zeigte auf Goworow, während er weitersprach. »Wie können Sie schweigend dasitzen, nachdem wir eben einen Soldaten wie Marschall Goworow geehrt haben – einen Mann, der sein Leben aufs Spiel gesetzt hat, um dieser Nation einen dringend benö-

tigten Vorteil zu verschaffen –, und durch ihr Schweigen einen Rückzugsplan billigen?«

»Was schlagen Sie vor, Genosse Generalsekretär?« fragte Verteidigungsminister Csilikow scharf. »Einen Atomschlag gegen die Trägerkampfgruppe *Nimitz*? Den Einsatz von Marschflugkörpern mit Atomsprenköpfen gegen Bandar-Abbas? Einen Raketenüberfall auf die amerikanische Flotte? Wir können die Vereinigten Arabischen Emirate von der Landkarte fegen und eine neue Straße von Hormus schaffen...«

Der Generalsekretär ignorierte diesen Ausbruch. »Ich verlange einen Plan, wie die gegenwärtige Pattsituation überwunden und das Unternehmen Feder zum Erfolg geführt werden kann.« Er wandte sich an Goworow. »Versetzen Sie sich einmal in die Position des Verteidigungsministers. Was würden Sie an seiner Stelle vorschlagen?«

Goworow begriff, daß der Generalsekretär versuchte, ihn gegen den Verteidigungsminister auszuspielen. Keine angenehme Situation. Andererseits hatte er damit Karriere gemacht, daß er stets offen seine Meinung gesagt hatte...

»Ich stimme Ihnen darin zu, Genosse Generalsekretär, daß eine Einstellung unserer Offensive bis zur Neutralisierung der Armstrong-Raumstation notwendig gewesen ist. Eine Offensive zur Überwindung der Pattsituation, von der wir jetzt reden, hätte einen massiveren Gegenschlag, vielleicht sogar einen Nuklearangriff der Amerikaner ausgelöst. Jetzt kann die Raumstation uns nicht mehr gefährlich werden. Deshalb schlage ich vor, durch zwei Großunternehmen wieder in die Offensive zu gehen. Das erste müßte sich gegen die Stellungen der amerikanischen Schnellen Eingreiftruppe richten; das zweite Unternehmen müßte uns die Kontrolle über das Arabische Meer und die Straße von Hormus verschaffen...«

Das Schweigen der anderen war ein Vakuum, das ausgefüllt werden wollte, obwohl Goworow nicht wußte, ob es Zustimmung oder das Gegenteil signalisierte.

»Darüber hinaus schlage ich vor, Bandar-Abbas mit Marschflugkörpern anzugreifen. Diese Angriffsart ist selbst gegen die Kampfgruppe *Nimitz* erfolgreich gewesen. Die Amerikaner müßten unsere Marschflugkörper mit Jägern und Fla-Raketen bekämpfen. Unmittelbar danach sollten schwere Bomber angreifen, denen Jagdbomber folgen, bis die feindlichen

Stellungen von Luftlandetruppen eingenommen werden können. Werden diese Angriffe energisch genug vorgetragen, müßten wir Bandar-Abbas binnen zwei Tagen zurückerobern können.«

Diese Voraussage löste endlich eine Reaktion aus: zustimmendes Murmeln.

»Ja, das *ist* zu machen«, bestätigte Marschall Jesimow als Oberbefehlshaber der Luftwaffe. »Unsere älteren Bomber Tu-95 mit Propellerturbinen, die keinen Bombenangriff auf das stark verteidigte Gebiet um Bandar-Abbas fliegen könnten, lassen sich zu Trägerflugzeugen für Marschflugkörper umrüsten. Die Bomber können ihre Marschflugkörper über dem von uns besetzten iranischen Gebiet und damit weit außerhalb der Reichweite der amerikanischen Luftabwehr starten. Jede Tu-95 trägt vier Lenk Waffen ASM-6 mit einem zwölfhundert Kilogramm schweren Sprengkopf.«

»Wie viele Tu-95 wären verfügbar?« fragte Csilikow.

Jesimow zuckte mit den Schultern. »Zehn Maschinen könnten wir sofort nach Taschkent verlegen, das über die notwendigen Einrichtungen verfügt. Innerhalb einer Woche könnten sämtliche Lenkwaffenträger Tu-95H in Taschkent stationiert sein: vierzig Bomber mit hundertsechzig Marschflugkörpern.«

»Vierzig Tu-95 in Taschkent würden von der amerikanischen Aufklärung allerdings sofort geortet werden.« Dieser Einwand kam von Marschall Rhomerdunow, dem Oberbefehlshaber der sowjetischen Luft- und Raumverteidigungskräfte. »Aber auf dem Stützpunkt Nikolai Schukowski lassen sich die ersten zehn Maschinen mühelos tarnen.«

»Ich garantiere dafür, daß alle Bomber in weniger als einer Woche in Taschkent sind«, fuhr Jesimow fort. »Den Operationsplan für ihren Einsatz lasse ich sofort ausarbeiten.«

Der Generalsekretär nickte zufrieden. »Das klingt schon eher nach den Männern, die ich zu kennen geglaubt habe!« Er wandte sich an Goworow. »Woraus besteht Ihr zweites Unternehmen?«

Der neuernannte Marschall sah sich am Konferenztisch um. »Das zweite Unternehmen wäre weit riskanter... Ich schlage vor, die Trägerkampfgruppe *Archangelsk* in den Golf von Oman zu entsenden und direkt gegen die Kampfgruppe *Nimitz* einzusetzen.«

Diesmal war das Murmeln lauter und keineswegs zustimmend.

»Ausgeschlossen!« protestierte Flottenadmiral Tschertscherowin. »Die *Archangelsk* ist nicht irgendein Flugzeugträger. Sie ist unser neuestes und bestes Schiff. Und sie ist mehr als nur das – sie ist die Garantin unserer Zukunft...«

Verteidigungsminister Csilikow führte seine Argumentation fort. »Marschall Goworow spricht von dem neuesten Flugzeugträger, dessen Erprobung auf See noch läuft, Genosse Generalsekretär. Er befindet sich gegenwärtig auf einer Erprobungsfahrt im Südchinesischen Meer, ist aber seit einem Monat in der Cam-Ranh-Bucht in Vietnam stationiert. Die *Archangelsk* ist das größte jemals gebaute Kriegsschiff – weit größer als die *Nimitz* – und trägt hundertfünfunddreißig Jäger und Jagdbomber des Musters Su-27. Darüber hinaus wird sie von den Flugzeugträgern *Kiew* und *Noworossijsk* begleitet, die Senkrechtstarter und Hubschrauber zur U-Bootabwehr tragen. Insgesamt hat die Kampfgruppe *Archangelsk* zweihundertdreißig Flugzeuge und Hubschrauber an Bord.«

Csilikow beobachtete den Blick des Generalsekretärs, während er von der Kampfgruppe *Archangelsk* sprach, und fügte abrupt hinzu: »Die *Archangelsk* können wir nicht entsenden, Genosse Generalsekretär. Das ist völlig ausgeschlossen!«

»Weshalb denn, Csilikow?«

»Die Entsendung der *Archangelsk* in die Golfregion wäre eine Provokation, als ob... als ob die Amerikaner eine Staffel B-2-Bomber nach Europa verlegen oder mit der *Nimitz* ins Schwarze Meer einfahren würden. Das wäre eine Überkonzentration, eine bewußte Eskalation...«

»Aber die Amerikaner haben die Trägerkampfgruppe *Nimitz* im Golf von Oman stationiert«, unterbrach der Generalsekretär ihn. »Ist die etwa kein starker Flottenverband?«

»Aber die *Nimitz* bildet das Gegengewicht zur *Breschnew*«, stellte Csilikow fest. »Außerdem hatten die Amerikaner dort schon immer eine Trägerkampfgruppe. Um es ganz ehrlich zu sagen: Nur sie können es sich leisten, einen so großen Verband Zehntausende von Kilometern vom Heimahafen entfernt kreuzen zu lassen.«

»Die *Archangelsk* wäre ebenso gefährdet wie die *Breschnew* im Persischen Golf«, warf Tschertscherowin jetzt ein.

»Obwohl sie von *zwei Flugzeugträgern* begleitet wird?« erkundigte der Generalsekretär sich. »Wenn der größte Flugzeugträger der Welt auf hoher See trotz des Schutzes durch zwei Flugzeugträger und zwanzig Überwassereinheiten so gefährdet ist, hätten wir ihn nie bauen sollen. Nein, ich kann nicht glauben, daß die Kampfgruppe *Archangelsk* so verwundbar ist. Dies ist nicht der richtige Zeitpunkt für übertriebene Vorsicht, Admiral. Ich wünsche, daß diese Option sofort geprüft wird. Tragen Sie mir binnen drei Tagen vor, welche Möglichkeiten sich aus einer Verlegung der *Archangelsk* in den Golf von Oman ergeben... Nein, ich erwarte Ihren Bericht binnen achtundvierzig Stunden. Und ich wünsche, daß die Kampfgruppe *Archangelsk* innerhalb einer Woche nach Billigung des Einsatzplans durch das Politbüro auslaufbereit ist.«

»Genosse Generalsekretär«, protestierte Tschertscherowin, »es ist unmöglich, einen aus dreiundzwanzig Schiffen bestehenden Verband in nur einer Woche...«

»Dann erwähnen Sie das in Ihrem Bericht. Aber ich denke nicht daran, mich nur auf Ihre Meinung zu verlassen, Admiral. Sie haben die Angewohnheit, mir zu erklären, was alles nicht möglich ist. Ich bin es leid, von Militärs umgeben zu sein, die mir sagen, was unmöglich ist.«

Der Generalsekretär nickte zu Goworow hinüber. »Da haben Sie einen jungen, innovativen Kommandeur, der das Unmögliche tut. Ihr älteren Offiziere tätet gut daran, ihn euch zum Vorbild zu nehmen!«

Bei diesen Worten sah er zu Csilikow hinüber, der in solchen Augenblicken im allgemeinen eingriff, um seine Oberbefehlshaber in Schutz zu nehmen. Diesmal verzichtete er jedoch darauf. Im Gegensatz zu dem Admiral wußte er, wann er den Mund zu halten hatte. Aber er musterte Goworow, als wolle er sagen: »Jetzt bist du sein Mann, Held. Und ich wünsche dir viel Glück dabei...«

Bethseda Naval Hospital,
Washington, D. C.

Als Jason Saint-Michael erwachte, spürte er, daß eine warme Hand seine Finger umfaßte. Er versuchte zu sprechen, brachte aber nur ein heiseres Krächzen heraus. Dann drückte er die Hand, so fest er konnte. »Jason?«

Der Klang ihrer Stimme war ihm ein Lebenselixier. Er drückte ihre Hand erneut.

»Gott sei Dank...«

Er schlug die Augen auf, aber die Lider waren schwer, und er nahm seine Umgebung nur verschwommen wahr.

»Was gibt's?« fragte eine weitere Frauenstimme.

»Er ist wach! Er hat meine Hand gedrückt.«

»Wissen Sie das bestimmt?« Er spürte eine Bewegung in seiner Nähe; dann wurde die warme Hand durch eine kühle ersetzt. »General Saint-Michael? Können Sie mich hören?«

Er konnte noch immer nichts erkennen, aber er fühlte Anns Nähe, streckte langsam seine Hand aus und legte sie auf die warme, die beiseitegeschoben worden war.

»Ich hole den Arzt«, entschied die zweite Frauenstimme. Er war entschlossen, die warme Hand nicht mehr loszulassen. »Geh nicht weg.«

»Nein, nein, ich bleibe bei dir!«

»Meine... meine Augen...?«

»Warte.« Sekunden später fühlte er ein feuchtes Handtuch auf Stirn und Lidern. Er blinzelte mehrmals und konnte allmählich deutlicher sehen. Er befand sich in einem kleinen weißen... was sonst?... Krankenzimmer. Ann stand neben dem Bett und hielt seine Hand in ihrer. Ihr schmales Gesicht war von dichtem rötlichbraunen Haar eingerahmt, das sie zu einem Pferdeschwanz zusammengefaßt über der rechten Schulter trug. Er versuchte, nochmals ihre Hand zu drücken, aber er hatte keine Kraft mehr. Immerhin brachte er eine Art Lächeln zustande. »Gut siehst du aus«, krächzte er.

»Ich wollte, das könnte ich auch von dir sagen«, antwortete sie mit aufgesetzt wirkendem Lächeln.

Er fuhr sich mit der Zungenspitze über die trockenen Lippen. »Hast du einen Schluck Wasser für mich?«

Sie ließ ein Glas Wasser einlaufen und hielt es ihm an die Lippen, während er trank. Er konnte nur wenig trinken, fühlte sich danach aber sofort besser.

»Mein Gott«, murmelte er, »jetzt weiß ich, wie's ist, wenn man...« Ann lächelte nicht mehr und wich seinem Blick aus. Als er ihr Gesicht studier-

te, fiel ihm auf, daß es schmaler geworden war. Je fester er ihre Hand umklammerte, desto sanfter klang ihre Stimme – und desto besorgter wurde er.

Da er nicht wußte, wieviel sie vor ihm verbarg, begann er mit der nahe-
liegenden Frage: »Wie lange bin ich außer Gefecht gewesen?«

Sie erwiderte seinen Blick. »Wie meinst du das?« fragte sie – und merkte zugleich, wie ausweichend das klang.

Er hielt eine Handfläche mit dem Zeigefinger. »Glatt. Früher hab' ich hier Schwielen gehabt.« Er zwang sich dazu, energischer zu sprechen, was unerwartet anstrengend war. »Wie lange, Ann?«

»Jason, du hast drei Wochen im Koma gelegen. Beinahe vier Wochen.«

Diese Tatsache verblüffte ihn, aber sie bekümmerte ihn nicht weiter. Wie lange er bewußtlos gewesen war, spielte keine Rolle; wichtig war nur, daß er wieder zu sich gekommen war. Er experimentierte damit, daß er verschiedene Muskelgruppen in Armen, Beinen und Schultern bewegte, und stellte fest, daß sie schwach, aber funktionsfähig waren.

»Alle Teile scheinen zu funktionieren. He, ich bin soweit in Ordnung!« Er ließ eine Hand auf die Bettdecke sinken und stellte fest, daß er die Kraft hatte, sie einige Zentimeter hoch zu heben. Schon dieser kleine Erfolg munterte ihn auf. »Hör zu, mir kommt's vor, als sei ich aus einem langen Schlaf erwacht. Mir geht's gut, ehrlich! Vier Wochen außer Gefecht, wie? Und was ist sonst noch passiert?«

Ann konnte seine Frage nicht mehr beantworten. Ein Arzt in weißem Kittel war hereingekommen und trat ans Bett.

»Ich freue mich, daß Sie wieder aufgewacht sind, General. Ich bin Captain Matsui. Wie fühlen Sie sich?«

»Ziemlich schwach, durstig und verdammt hungrig.«

»Gut, gut und noch mal gut. Lauter gute Anzeichen. Keine Steifheit, Kopfschmerzen oder Brustschmerzen?«

»Nein. Sollte ich welche haben?«

Dr. Matsui zögerte.

»Nehmen Sie doch Platz, Doc. Erzählen Sie mir alle grausigen Einzelheiten.«

Matsuis aufmunterndes Lächeln verblaßte, als er sich hinsetzte.

»Nur raus mit der Wahrheit! Ich kann eine Menge vertragen. «

»Ganz so dramatisch ist die Geschichte nicht, General, obwohl Sie uns ein paarmal Angst eingejagt haben. An Bord der *Enterprise* haben Sie unter der Taucherkrankheit gelitten.«

»Das habe ich vermutet.«

»Sie haben unter der schlimmsten Form gelitten«, stellte Matsui fest. »Unter zerebralem Dysbarismus, bei dem sich in der Großhirnrinde große Stickstoffblasen ablagern. Zu Ihrem Glück hat Dr. Page Sie schnell in die Luftschleuse der *Enterprise* und unter Überdruck gebracht. Schon wenige Minuten später wäre vermutlich eine irreparable Schädigung der Gehirnfunktion eingetreten.«

Saint-Michael sah zu Ann hinüber. »Was ist mit ihr, Doc? Alles in Ordnung?«

»Für sie hat keine Gefahr bestanden. Sie hat rechtzeitig ihr Sauerstoffgerät benutzt, ist lange genug in der mit Sauerstoff gefüllten Rettungskugel gewesen und sie hat sich knapp dreißig Stunden lang mit Ihnen in der Luftschleuse aufgehalten. Sie ist in guter Verfassung. Aber Ihr Zustand ist bis heute kritisch gewesen. General. Sie sind nicht aufgewacht und haben Krämpfe und möglicherweise sogar einen leichten Herzinfarkt gehabt, während Ihr Körper den überschüssigen Stickstoff ausgeschieden hat. Sie...«

»Damit ist mein Bedarf an grausigen Einzelheiten vorerst gedeckt, Doc. Wichtig ist nur, daß ich noch lebe. Ich möchte so schnell wie möglich hier raus. Aber Sie werden mir vermutlich erklären, das sei unmöglich.«

»Ganz im Gegenteil, General, wir wollen nur noch ein paar Blutuntersuchungen, ein EKG und ein EEG durchführen. Vermutlich brauchen Sie etwas Konditionstraining – schließlich sind Sie monatelang im Weltraum gewesen und haben fast vier Wochen im Koma gelegen. Deshalb müssen wir Ihr Herz und die übrigen Muskeln wieder in Schwung bringen. Aber wenn alle Tests positiv verlaufen, können wir Sie in ein paar Tagen entlassen. Bis dahin sollten Sie sich etwas Ruhe gönnen.«

Dr. Matsui nickte Ann zu und verließ mit der Krankenschwester das Zimmer.

»Ruhe, Unsinn!« sagte Saint-Michael, nachdem der Arzt die Tür hinter sich geschlossen hatte. »Das ist ihr Allheilmittel. Wozu brauche ich Ruhe, wenn ich vier Wochen lang in einem gottverdammten Koma gelegen ha-

be?« Er griff wieder nach Anns Händen. »Ich bin froh, daß du hier bist. Als ich deine Stimme gehört habe...« Er machte eine Pause und starrte sie unbehaglich an.

Ann gab vor, seine Verlegenheit nicht zu bemerken. »Seit unserer Rückkehr bin ich jeden Tag hier bei dir gewesen, Jason. Ich...«

Er zog sie an sich. »Dies ist keine plötzliche Bekehrung, kein überraschendes Geständnis, Ann. Ich möchte nur die Gelegenheit nützen, etwas auszudrücken, das ich viel zu lange für mich behalten habe. Es ist vielleicht verdammt unprofessionell, aber...«

»So geht's mir auch, Jason.« Sie beugte sich über ihn und küßte ihn. »Für Menschen wie uns sprechen Taten deutlicher als Worte, nicht wahr?«

»Allerdings... Hör zu, ich muß wissen, was aus der Raumstation geworden ist. Sie ist doch nicht etwa ganz zerstört worden?«

»Nein, sie ist noch im Orbit. Aber...«

»Klasse! Sobald Matsui mich hier rausläßt, setze ich mich mit Jim Walker und den anderen zusammen, um einen Plan auszuarbeiten, wie wir die Station wieder in Betrieb nehmen können. Wir...« Als er sah, daß sie seinem Blick auswich, machte er eine Pause. »Was gibt's, Ann? Los, raus mit der Sprache?«

Sie rang nach Worten. »Walker und Jefferson und...«

»Was ist mit ihnen?«

Schweigen.

»Wir haben sie ins Rettungsboot geschickt, Ann. Ich habe es selbst ausgestoßen. Sie sind vor dem Angriff in Sicherheit gewesen.«

»Aber dann ist ein Unfall passiert... Zumindest ist behauptet worden, es sei ein Unfall gewesen...«

»Was für ein Unfall, verdammt noch mal? Durch technisches Versagen? Ist das Rettungsboot...?«

»Sie sind *tot*, Jason. Eines der russischen Raumflugzeuge hat es abgeschossen und vernichtet.«

Saint-Michael schwieg betroffen.

»Der sowjetische Pilot behauptet, er habe es für eine unserer als Satellitenkiller eingesetzten Lenkwaffen gehalten. Er hat ausgesagt, es sei ohne Erkennungssignal oder sichtbare Markierungen aus dem Nichts vor ihm aufgetaucht. Da es ihn angeblich vor seinem Wiedereintritt in die Erdat-

mosphäre verfolgt hat, hat er eine Rakete abgeschossen... Walker, Marks und Jefferson sind sofort tot gewesen. Moyer hat durch den Druckabfall Verletzungen erlitten. Er hat noch lange genug gelebt, um den Angriff zu melden und einen Reparaturversuch zu machen, aber der Schaden ist zu groß gewesen, und Moyer hat's nicht geschafft, die anderen schnell genug in Rettungskugeln zu bringen, und... O Gott, Jason, sie sind tot, alle sind tot!«

Saint-Michael hielt sie an sich gedrückt und fühlte, wie ihr Körper bebte, als die Tränen kamen. Die Krankenschwester öffnete die Tür und schloß sie sofort wieder. Er hielt Ann in den Armen, während sie schluchzte. Und das war die Frau, die er für kalt und gefühllos gehalten hatte... Ein gewaltiger Irrtum! Er war selbst den Tränen nahe, als er an die Männer im Rettungsboot und ihren Tod im eisigen Vakuum des Weltalls dachte.

»Wann sind sie geborgen worden?«

Sie schüttelte stumm den Kopf.

»Sie sind *noch immer* dort oben?«

»Mit Ausnahme von Evakuierungsflügen zu industriellen Raumstationen sind alle Shuttleflüge eingestellt worden. Die Sowjets behaupten nach wie vor, das Rettungsboot sei nur versehentlich angegriffen worden, aber ihr Generalsekretär hat weitere Angriffe auf bemannte und unbemannte amerikanischen Raumfahrzeuge angedroht...«

Sein Zorn verlieh ihm die Kraft, sich im Bett aufzusetzen. »Sie schießen einfach auf alles, was wir starten? Das können wir uns nicht einfach gefallen lassen!«

»Was willst du dagegen unternehmen, solange du dich kaum rühren kannst? Du mußt erst wieder auf die Beine kommen. Ich helfe dir bei deiner Therapie. Du bist bestimmt schnell wieder...«

»Wir müssen sofort mit der Arbeit anfangen!« Saint-Michael ignorierte, was sie gesagt hatte. »Die Vorbereitungen können wir von hier aus treffen. Dabei mußt du mir helfen, Ann. Sobald ich hier rauskomme...«

»Langsam!« sagte eine Stimme hinter Ann. »Ich treffe gerade ein, und Sie wollen schon wieder gehen?«

Ann drehte sich um, und Saint-Michael, der ihr dabei über die Schulter sah, erkannte Martin Stuart, den Oberbefehlshaber der U.S. Space Command, der eben hereinkam. Stuart hatte den Oberbefehl übernommen,

nachdem Saint-Michael erklärt hatte, er wolle lieber an Bord der Armstrong-Raumstation Dienst tun.

»Na, wie fühlen Sie sich, Jason? Ich habe gerade erfahren, daß Sie wieder unter den Lebenden sind.«

»Danke, ganz gut. Vielleicht werde ich schon bald entlassen. Sir, wir müssen so schnell wie möglich besprechen, wie die Station reaktiviert werden kann.«

»Langsam, Jason!« wehrte Stuart ab. Er sah zu Ann hinüber, ohne sie wirklich zu erkennen. »Wie finden Sie das? Eben erst aus vierwöchiger Bewußtlosigkeit erwacht und schon wieder auf Hochtouren...«

»Aber die Sache ist wichtig! Wir müssen...«

»Augenblick! Die Ärzte sagen, daß Sie mindestens zwei Wochen Rehabilitation brauchen, bis Sie wieder so beweglich wie früher sind. Danach müssen Sie einen mindestens vierwöchigen Genesungsurlaub antreten. Ob Sie aus medizinischer Sicht wieder dienstfähig sind, kann erst nach diesem Urlaub festgestellt werden.«

»Das läßt sich beschleunigen, Sir. Angesichts der kritischen Lage im Persischen Golf ist diese Sache schnell abgehakt. Ich weiß, daß ich eine Flugtauglichkeitsuntersuchung bestehe, sobald ich hier entlassen werde. Dafür garantiere ich Ihnen!«

»Wir können es uns aber nicht leisten, Sie einfach »abzuhaken«, Jason. Sie sind ein Astronaut, kein angehender Flugschüler. Wir halten uns streng an die Vorschriften, damit niemand Zweifel an Ihrer Dienstfähigkeit äußern kann. Danach sehen wir zu, ob Sie wieder für raumflugfähig erklärt werden können. Unter Umständen dauert es ein paar Wochen, bis eine entsprechende Kommission zusammentreten kann, die...«

»Manche Leute bezweifeln also, daß ich flugfähig bin?«

»Das habe ich nicht gesagt.« Stuart sah wieder zu Ann hinüber und erkannte sie endlich. »Dr. Page, haben Sie ihm von dem Rettungsboot erzählt?«

»Ja, Sir.«

»Davon hätte er erst bei der Einsatzbesprechung erfahren sollen. Sie...«

»Ich halte es für eine Schande, daß es noch nicht geborgen worden ist!« unterbrach Saint-Michael ihn. »Und ich möchte wissen, wie diese Entscheidung begründet worden ist.«

Stuart machte ein abweisendes Gesicht. »Bis klar ist, wie die Russen sich verhalten werden, sind sämtliche bemannten Raumflüge eingestellt worden.«

»Ich kenne ein Dutzend Shuttle- und Raumflugzeugpiloten, die sich freiwillig melden würden, um diese Männer heimzuholen.«

»Darauf kommt's in diesem Zusammenhang nicht an.«

»Worauf warten wir eigentlich, General?« fragte Saint-Michael und setzte sich mit einem Ruck ganz auf. »Daß die Russen uns die Bergung abnehmen?«

»Verdammt noch mal, Jason...« Stuart sah sich nach der geschlossenen Tür um, musterte Ann und konzentrierte sich wieder auf Saint-Michael. »Sie haben viel durchgemacht, Jason. Kurieren Sie sich erst mal aus – damit tun Sie sich selbst den größten Gefallen.« Er spielte nervös mit seiner Dienstmütze, nickte Ann zu und verließ das Krankenzimmer.

Als die Tür sich hinter Stuart schloß, ließ Saint-Michael sich aufs Kissen zurücksinken. »Gut gemacht, Jason«, murmelte er vor sich hin.

Ann setzte sich auf die Bettkante. »Diese Sache ist für alle schwierig gewesen, Jason. Die meisten Leute sind deiner Auffassung. Sie halten es für eine Schande, daß die Leichen nicht auf die Erde zurückgeholt werden. Sie fordern eine Bergungsaktion und Vergeltungsmaßnahmen, falls die Russen sie zu behindern versuchen. Und die Russen behaupten, wir wollten keine Leichen bergen, sondern Atomwaffen im Weltraum stationieren, um sie zum Rückzug aus der Golfregion zu zwingen. Sie drohen mit einer Eskalation am Golf, falls wir versuchen, irgend etwas zur Raumstation zu befördern.«

Saint-Michael rieb sich die Schläfen. »Ich bin mir noch nie so verdammt machtlos vorgekommen. Was tun die Russen in der Golfregion? Haben sie den Iran schon besetzt?«

»Dort hat sich nicht viel geändert. Der Iran ist praktisch zweigeteilt. Die Russen halten die nördlichen zwei Drittel des Persischen Golfs. Unsere Schnelle Eingreiftruppe und die Navy kontrollieren die Straße von Hormus. Beide Seiten unternehmen immer wieder Vorstöße, um die gegnerische Front aufzubrechen, und werden jeweils zurückgeschlagen. Eine Pattsituation...«

Saint-Michael schüttelte den Kopf. »So kann's nicht lange weitergehen.«

Er bat Ann mit einer Handbewegung, ihm ein weiteres Glas Wasser einzuschicken. »Entweder gehen die Gegner verdammt schnell in die neutralen Ecken zurück – oder einer von ihnen sucht mit allen Mitteln die Entscheidung. Hoffentlich gerät diese Eskalation dann nicht außer Kontrolle!«

»Ich weiß auch nur, was in den Zeitungen steht«, stellte Ann fest, »aber Pressemeldungen nach wird es für die Russen immer schwieriger, Bunkeröl für die Trägerkampfgruppe im Golf aufzutreiben. Anscheinend hat sich die Lage so dramatisch zugespitzt, daß sie...«

Sie sprach nicht weiter, sondern drehte sich rasch zu Saint-Michael um. Er hatte die zitternden Hände vors Gesicht geschlagen und zuckte von der Taille aufwärts, als betreibe er Bauchmuskeltraining. Dabei stieß er ächzend kehlige Laute aus.

»Jason? *Jason!*«

»Ann... o Gott, es fängt wieder an...«

Sie setzte sich hastig auf die Bettkante, schloß Jason in die Arme und drückte seinen bebenden Körper an sich. Er zitterte erneut, und sie spürte Tränen auf ihrem Nacken. Ann drückte auf den Klingelknopf, um die Schwester zu rufen, und umarmte dann wieder Jason, der sich in Krämpfen wand.

U.S. Defense Intelligence Agency, fünf Tage später

Als neuer Leiter der für die Bildauswertung des Überwachungssatelliten KH-14/III zuständigen Abteilung der Defense Intelligence Agency brauchte Jackson Collins sich nicht anzumelden, wenn er den Direktor sprechen wollte. Aber er hatte seine neue Position oder seine neuen Vorrechte noch nie ausgenutzt – bis zu diesem Tag nicht. Am Montagmorgen kam er in aller Frühe mit einem Aktenkoffer in George Sahls Büro. Sahl war eben dabei, seinem Computer einen Brief zu diktieren, als Collins aufkreuzte, seinen Koffer auf den Schreibtisch des Direktors legte und an den Zahlenschlössern herumzufummeln begann.

»Mann, Jackson«, sagte der Direktor und ließ die Sprechtaaste des Mikrofons seines Stimmenerkennungscomputers los, »ich bin noch nicht mal mit meiner ersten Tasse Kaffee fertig.«

Collins richtete sich auf. »Mr. Sahl, Sie haben mich angewiesen, sofort zu Ihnen zu kommen, wenn meine Abteilung etwas Wichtiges entdeckt.«

Sahl nickte seufzend. »Ja, das stimmt.«

»Mit *allem*, was mir auffällt.«

»Ja.«

»Ist das Ihr Ernst gewesen – oder haben Sie's nur gesagt, damit ich mir wichtig vorkomme?«

Sahl verdrehte die Augen. »Verdammt noch mal, zeigen Sie schon her, was Sie haben!«

»Ja, Sir.« Collins öffnete die Schüssler, klappte den Deckel hoch und nahm mehrere Satellitenaufnahmen heraus.

»Aha. Wir interpretieren wieder mal Ausschußfotos, Jackson?«

»Das sind nicht wirklich Ausschußfotos. Ich habe sie nach den neuen Richtlinien ausgewertet, und die...«

»Diese neuen Richtlinien – *Ihre* neuen Richtlinien, die Sie uns aufgezungen haben – sind noch nicht genehmigt.«

»Das werden sie noch. Aber darum geht's jetzt nicht, Sir.« Collins breitete die Fotos aus. »Erkennen Sie diesen Ort?«

»Natürlich! Was sollte unser Wunderknabe Jackson Collins mir auch sonst bringen? Unbrauchbare Aufnahmen des Flugplatzes Nikolai Schukowski. Das sind wieder die riesigen Kondor-Hangars.«

»Aber inzwischen stehen dort zehn Hangars. Und zehn davon sind belegt.«

»Womit?«

Collins legte Sahl die Vergrößerung einer Infrarotaufnahme des Vorfelds hin. »Reifenspuren. Spuren von Flugzeugreifen.«

»Ich weiß, daß *Sie* wissen, daß das kein schlüssiger Beweis ist, weil...«, begann der Direktor.

»Okay, Reifenspuren sind leicht zu fälschen. Aber wer tagen, tagaus Flugzeuge, Soldaten und Material durch Taschkent schleust, um eine Großoffensive am Persischen Golf zu unterstützen, hat garantiert keine Zeit, Reifenspuren vor zehn Hangars zu fälschen, um einen Überwachungssatelliten zu täuschen.«

»Trotzdem...«

»Sir, ich habe diese Hangars seit Beginn des Unternehmens beobachtet.

Dort waren alle möglichen Flugzeuge untergebracht. Ich habe ihre Reifenspuren vermessen, und meine Identifizierung ist in allen Fällen durch andere Quellen bestätigt worden.«

Sahl blickte zu Collins auf. »Jeden anderen Auswerter würde ich wegschicken, bis er etwas Konkreteres in der Hand hat. Aber bei Ihnen muß man vorsichtiger sein. Ich nehme an, daß Sie diese Reifenspuren vermessen und einem bestimmten Flugzeugmuster zugeordnet haben?«

»Ganz recht.«

»Und um welches handelt es sich?«

»Bomber Tu-95H.«

Sahl betrachtete das Foto genauer. »Hmmm, das ist allerdings interessant. Die sind weit von zu Hause entfernt.«

»Woher sie kommen, habe ich noch nicht genau feststellen können – zum Beispiel scheinen auf dem Flugplatz Winniza südwestlich von Kiew mindestens ein halbes Dutzend zu fehlen –, aber mir ist etwas noch viel Interessanteres aufgefallen.« Collins zog sich einen Besuchersessel näher an Sahls Schreibtisch heran. »Taschkent ist der wichtigste Stützpunkt für strategische Bomber und Transporter der Russen, stimmt's?«

»Bitte weiter.«

»Ich glaube, daß die Russen die dorthin verlegten Tu-95 mit Marschflugkörpern ASM-6 ausrüsten.«

Sahl runzelte die Stirn, während er die Satellitenaufnahmen der großen Hangars anstarrte. »Zum Teufel, wie können Sie das aus diesen Fotos herauslesen?«

»Wegen dieser Aufnahme.« Collins holte ein weiteres Foto aus seinem Aktenkoffer: eine mehrere Monate alte Satellitenaufnahme eines anderen, viel größeren Flugplatzes. »Während ich Material gesammelt habe, um beim Boß ein paar Punkte zu machen, habe ich besonders auf Abwurfleukwaffen ASM-4 und ASM-6 und ihre Trägerflugzeuge geachtet. Einer der größten Tu-95-Stützpunkte ist natürlich Murmansk; deshalb habe ich mich auf ihn konzentriert und Informationen über die von den Ausführungen G und H transportierten Marschflugkörper mit besonderer Berücksichtigung ihrer Tank- und Wartungsfahrzeuge gesammelt.«

»Diese Story, das weiß ich, hat irgendeinen Sinn. Kommen Sie bitte zur Sache!«

»Bin schon dabei, Sir! Die Triebwerke der Marschflugkörper ASM-6 verbrennen Kerosin, wobei Salpetersäure als Katalysator dient. Gefährliches Zeug. Um die Zündung nach dem Abwurf zu erleichtern, muß der Säuretank darüber hinaus unter Druck stehen. Für diese Druckbetankung haben die Russen Spezialfahrzeuge gebaut. Hier ist ein Foto eines dieser Tankwagen.«

Sahl, der die Aufnahme unter einem Stereoskop betrachtete, sah einen LKW mit kantiger Motorhaube, der an ein großes Feuerlöschfahrzeug mit silbrig glänzenden isolierten Tanks erinnerte. Das Foto zeigte auch vier Mann des Bedienungspersonals in silbernen Brandschutzanzügen. Sahl kontrollierte den Zeitstempel und stellte fest, daß die Aufnahme erst zwei Wochen alt war. »Wenn Sie jetzt noch eines dieser Fahrzeuge in Taschkent nachweisen könnten...«

»Bittet, und euch wird gegeben.« Collins holte das letzte Foto aus seinem Aktenkoffer. »Gestern aufgenommen.«

Die Satellitenaufnahme gehörte zu den ungewöhnlichsten Fotos, die Sahl je gesehen hatte. Sie zeigte deutlich einen der Spezialtankwagen, der offenbar mit einer Motorpanne liegengeblieben war und von einem Flugzeugschlepper abgeschleppt wurde. Sahl wurde wieder einmal klar, wie sehr erfolgreiche Aufklärungsarbeit vom Glück abhängig war: Hätte das Fahrzeug keine Panne gehabt, hätte der KH-14 es bei seinem Überflug nicht aufnehmen können. Und schon wenige Minuten später wäre es abgeschleppt und spurlos verschwunden gewesen...

»Eindrucksvoll, Collins. In Taschkent haben sie also Cruise Missiles ASM-4 oder ASM-6.«

»Wahrscheinlich ASM-6. Die Produktion der ASM-4 ist seit 1989 zugunsten der ASM-6 eingestellt worden.«

»Verdammt gefährliche Waffen, stimmt's? Von der ASM-6 sind zwei Ausführungen zum Einsatz gegen Schiffs- und Bodenziele bekannt. Entweder mit einem Gefechtskopf mit zwölfhundert Kilogramm Sprengstoff...«

»Oder einem Atomsprengkopf mit zweihundert Kilotonnen«, ergänzte Collins. »Wegen der verhältnismäßig großen Reichweite der ASM-6 könnten die Bomber sie mitten über dem Iran im Raum Schiras abwerfen – weit außer Schußweite unserer Fla-Raketen Patriot, Hawk und RAM – und

trotzdem noch die Straße von Hormus treffen. Sollte es den Russen gelingen, unsere Luftabwehr auszuschalten, wäre sogar die Kampfgruppe *Nimitz* im Golf von Oman gefährdet.«

Sahl brauchte nicht lange nachzudenken, um seine Entscheidung zu treffen. »Ich brauche bis dreizehn Uhr eine Kurzanalyse, um nachmittags bei der Lagebesprechung...« Aber Collins öffnete bereits wieder seinen Aktenkoffer, nahm einen roten Schnellhefter heraus und ließ ihn auf den Schreibtisch fallen.

»Großer Gott, Collins, muß ich die letzten vier Jahre bis zu meiner Pensionierung ständig aufpassen, ob Sie mich etwa absägen, wie Sie's mit Barnes gemacht haben?«

»Nö«, antwortete Collins grinsend, »zu Ihnen habe ich Vertrauen, Sir... Ich rechne damit, daß ein cleverer Mann wie Sie mir *helfen* wird, meinen Weg zu machen.«

Sahl lächelte, als er jetzt den Schnellhefter aufschlug. »Einverstanden, Collins, abgemacht!«

Bethseda Naval Hospital

Diesen Anblick hatte Ann Page niemals erleben wollen.

Jason Saint-Michael lag in einer transportablen Druckkammer, die eine ganze Abteilung der Intensivstation im Bethseda Naval Hospital einnahm, auf dem Untersuchungstisch. Anns Herz verkrampfte sich, während sie seine reglose Gestalt beobachtete: Er wirkte noch schmaler, noch ausgezehrt als in den ersten Wochen seines Krankenhausaufenthalts. An Kopf und Brust waren EEG- und EKG-Elektroden befestigt, deren Meßwerte zu Monitoren außerhalb der Kammer übertragen wurden, wo die Ärzte sie auswerteten.

»Das Herz funktioniert normal«, sagte Dr. Matsui, während er den EKG-Streifen durch die Finger gleiten ließ. »Körperlich ist er in erstklassiger Verfassung.« Er schüttelte den Kopf. »Wenn nur... diese andere Sache nicht wäre.«

»Was ist passiert?« fragte Ann.

»Sein Körper scheidet noch immer Stickstoff aus«, erklärte der Arzt ihr. »Stickstoff wird vor allem von den Weichgeweben des Körpers aufge-

nommen – deshalb sammelt er sich in Gelenken an und löst die Taucherkrankheit aus. Aber der Fall des Generals ist ernster. Bei ihm hat sich Stickstoff im Gehirn angelagert und Krämpfe, Ohnmächten und Schmerzen ausgelöst. Wahrscheinlich ist die Stickstoffkonzentration in seinem Gehirn ziemlich hoch, und unter normalem Luftdruck treten die Stickstoffbläschen langsam aus dem Gewebe ins Blut über und erreichen seine Nervenzentren.«

»Aber das alles ist doch vor einem Monat passiert!« sagte Ann. »Er ist aus dem Koma erwacht. Warum hat er dann noch immer solche Anfälle?«

»Das weiß ich nicht... Offensichtlich scheidet sein Körper noch immer Stickstoffbläschen aus – oder er hat irgendwelche Gefäß- oder Nervenschäden davongetragen. Leider wissen wir nicht viel über zerebralen Dysbarismus; wir wissen überhaupt nur wenig, wenn es um Gehirn und Nervensystem geht. Eines weiß ich allerdings sicher: General Saint-Michael ist nicht mehr flugtauglich. In diesem Zustand dürfte er nicht einmal ein Auto fahren. Darüber hinaus kann ich nur empfehlen, ihn als Kommandant der Armstrong-Raumstation – oder ihrer Überreste – abzulösen.«

Ann mußte sich abwenden. Unabhängig davon, ob Matsui das ahnte oder nicht, kam das eben Gehörte praktisch einem Todesurteil gleich. Nein, verdammt noch mal! Dazu durfte es nicht kommen. Der Teufel sollte die Ärzte holen! Matsui hatte zugegeben, nicht viel zu wissen. Gut, damit war die Ausgangsposition für alle gleich: Sie mußten bei Null anfangen. Das würde sie riskieren.

AUGUST 1992

Robat, Provinz Maschis,
südlicher Mittel-Iran

In Informationen über das Einsatzgebiet hatte gestanden, daß das Klima subtropisch sei, aber davon merkte Oberleutnant Jeremy Ledbetter im Augenblick nichts. Der 22jährige Heeresoffizier, der nach seiner Reserveoffiziersausbildung eine Spezialausbildung in Fort Devins, Massachusetts, abgeschlossen hatte, trug unter seinem Kampfanzug Thermo-Unterwäsche und über dem Anzug einen Poncho aus verstärktem Plastikmaterial. Selbst im August war es im iranischen Bergland vor Tagesanbruch verdammt kalt. Dazu kam, daß dieses Gebiet, in dem es im Sommer sonst kaum regnete, seit einigen Tagen von wolkenbruchartigen Regenfällen heimgesucht wurde.

Während Ledbetter die Stellungen betrachtete, hatte er das Gefühl, für die Luftverteidigung des ganzen Irans zuständig zu sein. Tatsächlich kommandierte er eine GAB (Combined Airdefense Battery): eine Batterie MIM-104 Patriot und eine Batterie MIM-231-Hawk in der Nähe der verschlafenen Provinzstadt Robat im iranischen Meydan-Tal. Er war verantwortlich für 80 Mann der amerikanischen Schnellen Eingreiftruppe und Fla-Raketen für mindestens zehn Millionen Dollar. Seine 32 Patriot-Lenk Waffen zur Bekämpfung hochfliegender Ziele und 181-Hawk-Lenk Waffen für mittlere und tiefe Flughöhen riegelten das gesamte Meydan-Tal nach beiden Richtungen über 150 Kilometer weit ab.

Zugleich war Ledbetters GAB die »Mausefalle« in der Engstelle zwischen zwei weiteren Patriot-Stellungen auf beiden Seiten des Meydan-Tals. Feindliche Flugzeuge wichen ins Tal aus, um diese Stellungen in Anar und Arsenjan zu unterfliegen, und gerieten so vor Ledbetters Fla-Raketen. Befanden sie sich erst in dem engen Tal, konnten sie nur versuchen, den anfliegenden Raketen davonzufliegen oder ihnen auszuweichen, was beides fast unmöglich war.

Der Beweis dafür war für jedermann sichtbar: Ein sowjetischer Überschallbomber Backfire-B war in die »Mausefalle« geraten. Ledbetters CAB-Radargeräte – und bestimmt auch die anderer sowjetischer Bomber – konnten die Wrackteile noch immer orten.

Eine deutliche Warnung an alle! dachte Ledbetter, während er Kaffee aus einem Blechbecher schlürfte. Legt euch nicht mit der Drei-drei-fünften an!

Er war sehr früh aufgestanden, um die Wachposten zu inspizieren. Seine zur Schnellen Eingreiftruppe gehörende Einheit war durch Soldaten der iranischen Revolutionsgarde verstärkt worden, die zu den zähesten und bösartigsten Typen gehörten, denen Ledbetter jemals begegnet war. Leider hatten die Iraner keine Ahnung, wie man eine Patriot- oder Hawk-Rakete abschoß, obwohl der Iran seit Jahren Hawk-Lenk Waffen besaß, so daß Ledbetter sie nur als Wachpersonal einsetzen konnte. Da die moslemischen Revolutionswächter es für unter ihrer Würde hielten, nur Wachhunde zu sein, kam es oft zu Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den Amerikanern. Oberleutnant Ledbetters Überraschungsinspektionen sollten dazu beitragen, solche Konflikte zu vermeiden und Kampfmoral und Wachsamkeit zu stärken.

First Sergeant Plutarsky, Ledbetters dienstältester Sergeant, trat aus seinem Zelt. »Gutes Timing, Sergeant.«

»Hab' Sie kommen gehört, Sir.« Plutarsky grüßte seinen jungen Chef mit einer lässigen Handbewegung. Die beiden Männer – der erfahrene Sergeant und der grüne Offizier – waren seit ihrer Ankunft an einem der heißesten Gefahrenpunkte im Iran Freunde geworden. Sie ergänzten sich ideal: Ledbetter verstand viel von Fla-Raketen und ihrer Elektronik; Plutarsky kannte sich mit den Männern aus. Da diese beiden Bereiche sich selten überschneiden, funktionierte ihre Zusammenarbeit ausgezeichnet. Ledbetter überließ die Männer dem Sergeanten; Plutarsky überließ die Fla-Raketen seinem Vorgesetzten.

Ledbetter nickte Plutarsky zu, denn beide hielten nicht viel von Förmlichkeiten. »Zuerst möchte ich mir Whiskey drei ansehen.« Whiskey 3 – oder West 3 – war einer der Posten, die das große Zielsuchradar bewachten.

»Sie wollen also Schurab kontrollieren«, stellte Plutarsky fest. »Das will

ich auch. Seitdem unser Mr. Schurab hier ist, trägt er die Nase verdammt hoch. Und seine Landsleute katzbuckeln vor ihm.«

»Angeblich stammt er aus der Familie eines der religiösen Führer in der Regierung Alientar«, sagte Ledbetter. »Aber Sie haben recht. Er benimmt sich, als fände der ganze Krieg nur seinetwegen statt.«

Unterwegs blieben die beiden Männer mehrmals stehen, um einzelne CAB-Komponenten zu überprüfen. Damit nicht der ganze Fla-Raketenkomplex durch eine einzige Bombe zerstört werden konnte, waren die einzelnen Baugruppen jedes Raketensystems weit voneinander getrennt angeordnet. Das CAB-Kontrollzentrum befand sich in einem in die Erde eingegrabenen Trailer, der Ledbetter auch als Unterkunft diente. Zum Schutz der Gesamtanlage befanden sich die Unterkünfte aller Männer unmittelbar neben ihren Posten. Das phasengekoppelte Patriot-Radar stand knapp sieben Kilometer entfernt auf einem Hügel über dem Tal.

Mitten in Ledbetters Fla-Raketenkomplex stand ein Suchradar in Standardausführung zur Luftraumüberwachung auf große Entfernungen. Obwohl dieses Radargerät nicht mit den Fla-Raketen gekoppelt war, konnte es anfliegende Luftziele in Höhen bis zu 20.000 Metern aus über 300 Kilometern Entfernung orten. Darüber hinaus konnte es die eigentlichen Zielsuch- und Bahnverfolgungsgeräte nachführen, um diesen kleineren Radargeräten zu helfen, Ziele für ihre Lenkwaffen zu erfassen.

Das Suchradar war neben einer Satellitenantenne und mehreren Funkantennen in etwa zehn Meter Höhe auf einem verrosteten alten Bohrturm montiert worden. Ganz in der Nähe umgab ein schützender Sandsackwall ein Zielsuchradar mit geringerer Reichweite; 100 Meter weiter stand die erste der acht Startrampen mit vier Patriot-Raketen – ebenfalls hinter einem Sandsackwall. Ledbetter hatte Mühe, die Umrisse des Bohrturms am Horizont zu erkennen, während er sich unterwegs in die erstarrten Hände hauchte.

»Kalt, Sarge?« fragte der Oberleutnant.

»Ich bin aus Florida, Sir«, antwortete Plutarsky. »Temperaturen unter fünfzehn Grad sind für mich Vorboten der nächsten Eiszeit.«

Als sie einige Minuten später den alten Bohrturm erreichten, hörten sie plötzlich Schritte und das unverkennbare Geräusch eines Gewehrs vom

Typ M-16, das an seinem Gurt von der Schulter eines Postens glitt. »Halt!« rief eine Stimme mit starkem Neu-Englandakzent. »Halt, wer da?«

Plutarsky lachte halblaut. »Unsere Iraner sprechen besseres Englisch als Sie, Cooper.«

Der Techniker hängte sich das M-16 wieder um. »Guten Morgen, Sarge. Heute sind Sie früh unterwegs, was?«

»Der Oberleutnant und ich besichtigen das Gelände. Wir haben vor, hier ein Hilton zu bauen.«

»Ein Hilton? Ja, das wird hier *dringend* gebraucht!«

»Wo sind die Pilzköpfe?« fragte der Sergeant, was ihm einen mißbilligenden Blick Ledbetters eintrug.

»Irgendwo hier in der Gegend, Sarge«, antwortete Cooper. »Meistens sind sie mäuschenstill, wissen Sie.«

»Schurab auch?«

»König Schurab sagt, daß er den Wachdienst mit einem seiner Kameraden getauscht hat.«

»Schon wieder?« fragte Ledbetter. »Ich glaube, daß er nie Wache schiebt.«

»Ich weiß genau, daß er's nie tut«, bestätigte Plutarsky. »Wenn er mir über den Weg läuft, kann er sich auf einiges gefaßt machen!«

»Halten Sie sich lieber zurück, Sarge«, empfahl Ledbetter ihm. »Die Iraner sind zumindest auf dem Papier unsere Verbündeten, und Schurab ist iranischer Offizier. Lassen Sie ihn also seine Abteilung führen, wie er's für richtig hält. Sollte dadurch unsere Sicherheit gefährdet sein, knöpfe *ich* ihn mir vor. Die Betonung liegt auf dem ›ich‹. Ist das klar?«

»Ja, Sir.«

Sie ließen Cooper am Ölbohrturm zurück und gingen weiter. Schon nach einer halben Minute stießen sie auf fünf mit M-16 bewaffnete Iraner, die auf dem Erdboden hockend einen Kreis bildeten. Alle fünf standen auf und nahmen Haltung an; einer von ihnen grüßte Ledbetter.

»Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen, Commander.«

Ledbetter erwiderte den Gruß. »Wo ist Leutnant Schurab?« wollte er wissen.

»Im Wachgebäude, Commander.«

»Er sollte aber auf Streife sein.«

Die Iraner wechselten verständnislose Blicke. Jetzt trat Plutarsky vor. »Schurab, verdammt noch mal. Streife! Er hat Streife.«

»Keine Streife«, sagte einer der anderen Revolutionswächter. »Ich übernehmen Streife. Ich gehen Streife für ihn.«

»Sie sind Chaleir, stimmt's? Chaleir?« Der Soldat nickte. »Sie haben tagsüber Streifendienst gehabt. Schurab führt die Nachtstreife.«

»Nein. Ich übernehmen Streife.« Er beugte sich zu einem seiner Kameraden hinüber, der ihm etwas zuflüsterte, und ergänzte dann: »Leutnant Schurab und ich, wir tauschen.«

»Holt Schurab her!« forderte Plutarsky sie auf. Die Soldaten blieben unschlüssig stehen. Sie versuchten so zu tun, als hätten sie seinen Befehl nicht verstanden, während sie in Wirklichkeit überlegten, ob sie ihn verweigern sollten.

»Ich verlange, daß Schurab kommt«, sagte Ledbetter.

»Schon da, Sir!« antwortete eine Stimme. Aus der Dunkelheit trat ein großer, unrasierter Schnauzbärtiger, der über einer Reithose und blitzblanken Reitstiefeln eine saubere graue Kampfjacke trug und eine Zigarette rauchte. Er war bestimmt der bestangezogene Mann im ganzen Lager – selbst der Schlamm schien nicht an seinen Stiefeln haften zu wollen. Seine makellose äußere Erscheinung brachte Plutarsky noch mehr auf.

»Leutnant Schurab, Sir, Sie sollten die westliche Nachtstreife führen«, begann der Sergeant. »Warum sind Sie nicht auf Ihrem Posten?!«

»Ich habe mit Abdul getauscht, Sir«, sagte Schurab zu Ledbetter, wobei er Plutarsky bewußt ignorierte.

»Sie können nicht mit einem Mann tauschen, der schon zwölf Stunden Streifendienst hinter sich hat«, erklärte Ledbetter ihm. »Ich will keine übermüdeten Wachposten sehen – vor allem nachts nicht. Wir sind nur wenige Kilometer von sowjetisch besetztem Gebiet entfernt und...«

»Auf die Sowjets spucke ich, Sir.«

»Das können Sie halten, wie Sie wollen.« Ledbetter wandte sich an Plutarsky. »Leutnant Schurab übernimmt den Rest der Nachtstreife und führt anschließend die Tagstreife. Er darf sich unter keinen Umständen ablösen lassen. Verläßt er seinen Posten, wird er wegen Befehlsverweigerung dem Kommandeur der Revolutionsgarden in Bandar-Abbas gemeldet. Kümern Sie sich darum, Sergeant.«

»Ja, Sir.« Als Ledbetter in Richtung Bohrturm davongegangen war, baute Plutarsky sich vor Schurab auf. »Haben Sie den Befehl verstanden, Sir?«

»Untergebene haben mir keine Befehle zu erteilen!«

»Hören Sie, was Sie davon halten, ist mir...«, Aber Schurab hatte Plutarsky bereits den Rücken zugekehrt und wollte zum Wachgebäude zurück. Dieser Anblick ließ bei dem Sergeant eine Sicherung durchbrennen. Er war mit einem Satz hinter Schurab, riß ihn am Kragen hoch und zog ihn dabei rückwärts, so daß der Iraner sich in den Schlamm setzte. Dabei wurde seine makellose Uniform ausnahmsweise schmutzig.

Der Leutnant stieß persische Verwünschungen aus und rief einen Befehl. Die fünf Iraner wollten Plutarsky ergreifen, aber bevor sie zwei Schritte weit gekommen waren, hielt der Sergeant seine 9-mm-Beretta schußbereit in der Hand.

»Keinen Schritt weiter, sonst kriegt euer Boß eine Kugel in den Kopf!« Nach dieser Drohung erstarrten alle zur Bewegungslosigkeit – bis Schurab plötzlich lachte, auf die Beine kam und seine Hose abklopfte.

»Entschuldigen Sie, Sergeant«, sagte der Iraner lächelnd. »Ich gehe schon.« Er schickte die Männer weg und machte sich auf den Weg zu Whiskey drei. Plutarsky sah ihm mit seiner Pistole in der Hand nach, als Schurab abrupt stehenblieb und sich nach ihm umdrehte. »In meinem Land ist es ein Kapitalverbrechen, Vorgesetzte handgreiflich zu bedrohen, Sergeant. Und Sie befinden sich in meinem Land.«

»Sie und Ihr verdammtes Land können mir nicht imponieren!«

Schurab winkte ihm gutgelaunt zu, wandte sich ab und marschierte davon. Plutarsky steckte seine Waffe erst weg, als der Iraner nicht mehr zu sehen war. Dann trabte er mit dem Bewußtsein, einen Sieg errungen und dennoch verloren zu haben, zum Bohrturm zurück.

»Ich habe dort hinten laute Stimmen gehört«, sagte Ledbetter, als Plutarsky einige Minuten später wieder zu ihm stieß. Der Oberleutnant blickte geistesabwesend zur Drehantenne des Suchradars hinauf. »Probleme?«

»Keine, mit denen ich nicht fertig würde, Sr.« Plutarsky folgte dem Blick seines jungen Vorgesetzten, der sich auf das L-Band-Radar am Fuß des Turms konzentrierte, bevor er wieder zum Suchradar hinauf sah. Aber ihm fiel nur auf, daß die massiven Kugellager jedesmal kurz quietschten, wenn die schüsselförmige Antenne nach Norden zeigte. »Ich Sorge dafür, daß die Lager geschmiert werden...«

Aber Ledbetter hörte nicht zu. Er setzte sich in Bewegung und trabte wortlos zu dem eingegrabenen Trailer mit der Kommandozone zurück.

»Sir...?« Plutarsky mußte rennen, um mit dem langbeinigen Leutnant mithalten zu können. »Was ist passiert, Sir?«

»Haben Sie nichts gehört, Sergeant?«

»Was hätte ich hören sollen? Die Kugellager...«

»Das L-Band-Empfangsgerät«, sagte der Oberleutnant. »Sie haben ihr L-Band-Radar eingeschaltet.«

»Ich hab' nichts gehört«, stellte Plutarsky fest. Er hatte Mühe, mit Ledbetter Schritt zu halten. »Wie kann man ein Radar hören?«

»Das L-Band-Radar im Bunker ist mit dem Suchradar gekoppelt«, erklärte Ledbetter ihm. »Bei jedem Quietschen der Lager in Zahnradposition habe ich gehört, wie das L-Band-Radar sich bewegt hat. Hawk ist aktiviert worden.«

»Aber müßten wir dann nicht eine...?«

Gleichzeitig piepste Ledbetters Handfunkgerät. Der Oberleutnant wartete die Meldung nicht ab.

»Hier spricht Ledbetter. Luftalarm geben! Bin bereits unterwegs!« Plutarsky und er hatten gerade den vergrabenen Trailer erreicht, als die Sirenen aufzuheulen begannen.

»Ich mache eine Runde durch die Stellungen!« rief der Sergeant, während Ledbetter die ins Erdreich gegrabene Treppe hinunterstürzte.

»Am besten fangen Sie mit den Patriot-Werfern an«, sagte Ledbetter noch, bevor er verschwand.

In dem eingegrabenen Trailer roch es muffig. Vor der rechten Wand saßen drei Radartechniker an schmucklosen Konsolen, während die linke Wand hinter Umformern und Schaltschränken verschwand. Die einzigen Lichtquellen waren die drei Radarschirme und zahlreiche Kontrollleuchten. Als Ledbetter atemlos hereinstürzte, hörte er einen der drei Radarbeobach-

ter über Funk sagen: »Unidentifizierte Flugzeuge hundertfünfzig Kilometer nördlich von Robat, Kurs eins-sechs-null, Höhe zwei-null-tausend, bestätigen Sie Delta Sierra. Kommen.« Danach wollte er ein Tonband einschalten, auf dem eine Computerstimme auf Russisch und Arabisch zum Abdrehen aufforderte, aber Ledbetter legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Sie brauchen nicht mehr als eine Chance, sich zu identifizieren, Sergeant. Wer kein IFF-Gerät einschaltet oder den Überflug vorher ankündigt, gehört zur falschen Seite.«

»Ja, Sir.«

»Sechs anfliegende Luftziele erfaßt«, meldete der Beobachter am Suchradar. »Sie scheinen fast nebeneinander zu fliegen. Leichte Höhenstaffelung... jetzt sind's acht Flugzeuge, Sir, acht anfliegende Maschinen.«

»Entfernung?«

»Maximale Patriot-Reichweite ist in ungefähr einer Minute erreicht.«

»Patriot hat die Ziele erfaßt, Sir«, berichtet der dafür zuständige Radarbeobachter.

»I-Hawk ebenfalls.«

»Alle Batterien klar zum Schuß bei optimaler Entfernung«, befahl Ledbetter. »Wo bleibt die Meldung über...«

»Die Maschinen schwenken ein, Sir!« meldete der Mann am Suchradar. »Die acht Flugzeuge drehen nach rechts ab... Ich habe jetzt zahlreiche neue Ziele, Höhe drei-null-tausend und steigend, Geschwindigkeit über Mach eins und zunehmend, Kurs eins-sechs-null – genau auf uns zu...«

Ledbetter trat hinter den Mann, auf dessen Schirm die ganze Szenerie deutlich abgebildet wurde. Transport, Start und Flugprofil sowjetischer Marschflugkörper waren wie bei einer Übung geradezu klassisch dargestellt: die großen, schweren Startplattformen, vermutlich strategische Bomber der Klasse Tu-16 Badger oder Tu-95 Bear; dann der Start, bevor die Bomber in Reichweite der Patriot-Lenk Waffen kamen, und das Abdrehen; danach das Steigen der überschallschnellen Abwurf lenk Waffen auf ihre Reise flughöhe... In wenigen Minuten würden sie sich ins Ziel stürzen: auf den amerikanischen Fla-Raketenkomplex.

»Funkwarnung als Blindsendung auf sämtlichen taktischen Frequenzen und über FLTSATCOM«, befahl Ledbetter. »Drei-drei-fünfte GAB wird

angegriffen; Angriffsprofil deutet auf sowjetischen Lenkwaffenangriff hin. Los, senden!«

»Ja, Sir.« Dann folgte eine einminütige Pause, in der nur die Stimme des Mannes am Suchradar mit ständig abnehmenden Entfernungsangaben zu hören war.

»Meldung über FLTSATCOM bestätigt. Ich empfangе Warnungen anderer CABs.«

»Lenkwaffen übersteigen fünf-null-tausend Fuß, Geschwindigkeit rund Mach zwei, Entfernung dreißig Kilometer... Höhe abnehmend... Lenkwaffen im Sturzflug... Entfernung zwanzig Kilometer... fünfzehn... zehn... neun... acht...«

Sergeant Plutarsky hatte sich eben davon überzeugt, daß der zweite Patriot-Werfer, zu dessen Bunker er gerannt war, einsatzbereit war, als die ersten Fla-Raketen starteten. Der überraschende Lichtblitz und das ohrenbetäubende Röhren ihres von der Firma Thiokol gebauten Feststofftriebwerks hätten Plutarsky beinahe umgeworfen. Danach starteten gleichzeitig mehrere Patriots aus anderen Stellungen. Die meisten dieser Lenkwaffen stiegen fast senkrecht. Die Luft füllte sich rasch mit glühendheißen, beißend scharfem Rauch.

Plutarsky war gerade stehengeblieben, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen und zu überlegen, wohin er gehen sollte, als vor ihm etwas detonierte. Dieses Mal wurde er nicht bloß umgeworfen, sondern von einer rotglühenden Hand gepackt und zehn Meter zurückgeschleudert. Gleichzeitig wurde ihm die Luft stoßartig aus der Lunge gepreßt und durch ein erhitztes Gas ersetzt, an dem er würgte, als ertrinke er in glühender Lava.

Als er die Augen zu öffnen wagte, schien er wie durch ein Wunder unverletzt geblieben zu sein. Um ihn herum brannte es überall. Im weiten Umkreis sah der Erdboden aus, als sei er mit einer Bodenfräse bearbeitet worden. Plutarsky wollte aufstehen, aber dabei zeigte sich, daß sein rechter Knöchel anscheinend gebrochen war.

In der Nähe lag ein nicht gleich erkennbarer Gegenstand, auf den Plu-

tarsky nun auf allen vieren zukroch. Er brauchte nicht weit zu kriechen, um ihn zu erkennen. Die Detonation war so gewaltig gewesen, daß sie den ganzen Trailer aus der Erde gerissen und dann wie einen Schuhkarton eingedrückt hatte. Dabei war der ursprünglich drei Meter hohe Trailer bis auf einen Meter zusammengestaucht worden.

Plutarsky konnte die Schreckensszenen um ihn herum kaum fassen. Bis vor einigen Sekunden war dies ein stiller, friedlicher, regnerischer Morgen im Iran gewesen. Jetzt, nach einer einzigen Detonation, glich die Szenerie einem feurigen Alptraum. War er bewußtlos gewesen? Er ruhte sich für kurze Zeit aus, bis er in seiner Nähe Schritte hörte. Plutarsky hob den Kopf und sah fünf Männer, die mit M-16 Gewehren, Munitionskästen, abgepackter Verpflegung und Kampfjacken beladen in Richtung Robat davonliefen. Er kam mühsam auf die Beine, blieb schwankend stehen und zog seine Beretta.

»Halt! Stehenbleiben!« Seine Stimme war kaum lauter als die Hintergrundgeräusche – das Prasseln ungelöschter Brände und die Schreie von Verwundeten –, aber alle fünf Davonlaufenden blieben stehen und drehten sich nach ihm um. Plutarsky erkannte sie als iranische Revolutionswächter.

»He, wohin wollt ihr mit diesem ganzen...?«

Der Sergeant sprach nicht weiter. Kaltes Metall berührte seine linke Schläfe. Er drehte sich langsam um und erkannte Leutnant Schurab, der ihn mit einem M-16 bedrohte.

»Hallo, Sergeant Polack.«

In Plutarskys Blick war für kurze Zeit Angst zu erkennen, die Schurab gefiel; dann wich die Angst heißem Zorn.

»Wollen Sie abhauen?« erkundigte Plutarsky sich.

»Für moslemische Elitekämpfer ist es eine Beleidigung, für minderwertige Polacken schufteten zu müssen. Ich kann auch ohne amerikanische Raketen gegen die Sowjets kämpfen.« Er trat von Plutarsky zurück.

»Drücken Sie lieber ab, Pilzkopf«, verlangte der Sergeant, der Schurab jetzt direkt in die Augen sah, »denn sonst spüre ich Sie auf, ziehe Ihnen als Deserteur die Haut ab und werfe Ihren Kadaver den Hunden vor.«

Der Leutnant blieb stehen und zuckte dann mit den Schultern. »Wie Sie meinen, Sergeant.«

Plutarsky sah einen weißen Lichtblitz und spürte, wie eine rotglühende Flammenzunge gegen sein Gesicht schlug. Dann fühlte er nichts mehr.

Marschall Goworow hatte vorausgesagt, Bandar-Abbas werde in zwei Tagen zurückerobert sein. Tatsächlich dauerte die Einnahme der Stadt sechs Tage. Aber die Besetzung dieses wichtigen iranischen Stützpunkts, der die Straße von Hormus beherrschte, war jetzt eine Tatsache.

Nur zehn der 40 auf die zwölf amerikanischen Fla-Raketenkomplexe abgeschossenen Abwurflenkwaffen ASM-6 hatten ihr Ziel erreicht, aber diese zehn hatten die Luftverteidigung durchlöchert. Das ganze Meydan-Tal lag offen vor den Angreifern, nachdem sie zwei der drei dort stationierten CABs zerstört hatten. Durch diese neue Lücke stießen sowjetische Tu-26 Backfire Bomber, die im Tieftflug mit Bomben und Abwurflenkwaffen ASM-6 rasch die 14 I-Hawk-Batterien um Bandar-Abbas zerstörten. Nach zwei Tagen lagen der Stützpunkt und die Straße von Hormus völlig schutzlos vor den aus der Luft angreifenden Russen.

Transportmaschinen mit der Elite sowjetischer Stoßtruppen flogen dann unbelästigt das Meydan-Tal hinunter und landeten vor den Außenbezirken von Bandar-Abbas. Nach vier Tagen erbitterter Kämpfe, bei denen auf sowjetischer Seite eine ganze Division eingesetzt wurde, räumte die amerikanische Schnelle Eingreiftruppe Bandar-Abbas. Nach dem Fall des letzten Stützpunkts im Iran zogen die verbliebenen amerikanischen Schiffe sich aus dem Süden des Persischen Golfs und der Straße von Hormus in den Schutz der Trägerkampffgruppe *Nimitz* zurück, die ihrerseits wegen der zahlreicher werdenden Angriffe mit Lenkwaffen ASM-6 in den Golf von Oman – fast 200 Seemeilen südöstlich von Bandar-Abbas – zurückkehrte. Auch dort kontrollierte die *Nimitz* weiterhin die Straße von Hormus, aber diese Kontrolle war wacklig geworden.

Die Offensive zur vollständigen Besetzung des Irans ging mit beispielloser Geschwindigkeit weiter. Nur gelegentlich flackerte etwas Widerstand auf, denn wie in Afghanistan wurden die iranischen Kräfte meist von rivalisierenden Familien oder religiösen Sekten befehligt, die mehr gegeneinander als gegen die sowjetischen Eindringlinge kämpften. Aus dem Berg-

land wurden einzelne Angriffe mit chemischen Waffen gemeldet, aber die iranische Stadtbevölkerung fand sich im allgemeinen mit der Herrschaft der von den Sowjets eingesetzten neuen Regierung ab.

Für den kleinen Mann auf der Straße bestand kaum ein Unterschied zwischen den alten und den neuen Machthabern. Beide vertraten in Glaubensfragen fundamentalistische Auffassungen; die einen wurden von den Vereinigten Staaten, die anderen von der Sowjetunion unterstützt. Im Augenblick hatten die Russen die Oberhand.

Auf diese Weise kam in Teheran rasch eine neue Regierung ans Ruder. Niemand war überrascht, als der neue Staat Allah el-Kastan, die Islamische Nation Gottes, sofort von der Sowjetunion anerkannt wurde, aber zur allgemeinen Überraschung erkannten ihn auch Syrien und der Irak an und schlugen Verhandlungen mit dem Ziel einer Föderation unter islamischem Recht vor. Der lange irakisch-iranische Krieg wurde beendet, und die beiden Regierungen unterzeichneten wenig später einen Friedensvertrag. Auch viele andere Staaten, die das Blutvergießen in der Golfregion beenden wollten, erkannten die neue Regierung an...

Die sowjetische Besetzung des Irans war damit abgeschlossen, aber der Krieg war keineswegs zu Ende. Die Welt verfolgte mit angehaltenem Atem, wie die riesige Kampfgruppe um den riesigen Flugzeugträger *Archangelsk* aus Cam Ranh in Vietnam auslief, um den Persischen Golf anzusteuern. Obwohl die Trägerkampfgruppe *Breschnew* den Golf beherrschte, konnte sie keinen der dortigen Häfen anlaufen, ohne mit Guerilla- oder Kommandoangriffen rechnen zu müssen. Sie konnte aber auch nicht verstärkt werden, weil die Kampfgruppe *Nimitz* den Golf von Oman und damit die Straße von Hormus blockierte.

Die Welt wußte, daß die *Archangelsk* kam, um diese Blockade endgültig zu durchbrechen.

Falcon Space Command Base, Colorado

Die nur halblaut geführten Gespräche verstummten, als General Martin Stuart, der Oberbefehlshaber des Space Commands, den kleinen Konferenzraum betrat. Unter normalen Umständen hätte Stuart die Anwesenden

sofort gebeten, Platz zu nehmen, aber jetzt schwieg er. Er setzte sich wortlos oben an den ovalen Konferenztisch.

Links neben ihm saß Jason Saint-Michael allein, als leide er unter einer ansteckenden Krankheit. Dr. Matsui, sein Fliegerarzt, hatte hinter ihm Platz genommen – fast als wolle er sich auf diese Weise von seinem Patienten distanzieren.

Saint-Michael gegenüber saß eine kleine Gruppe von Offizieren des Space Commands, auch Dr. Ann Page, deren Nachbar der Missionsspezialist Hauptmann Marty Schultz war. Von Schultz' jungenhaftem Grinsen war heute nichts zu sehen. Ann sah unbehaglich, fast verstohlen zu General Stuart und Saint-Michael hinüber.

»Wir sind hier«, begann Stuart, »um eine Besatzung auszuwählen, die mit dem Raumflugzeug *America* zur Armstrong-Raumstation fliegen, die toten Besatzungsmitglieder bergen, das Skybolt-Modul abkoppeln und es mit einem PAM-Booster in eine höhere Umlaufbahn schicken soll, bis es von einer Raumfähre abgeholt werden kann. Dieser Auftrag muß innerhalb einer Woche durchgeführt sein – bevor die Raumstation in die Erdatmosphäre eintritt.« Er zog die vier vor ihm liegenden Personalakten zu sich heran, blätterte kurz darin und sah dann zu Saint-Michael hinüber. »Das sind also die Leute, die Sie für das Bergungsunternehmen empfehlen, General?«

»Ja, Sir.« Saint-Michael nickte dem ranghöchsten der ihm gegenüberstehenden Offiziere zu. »Als Pilot kommt nur Oberst Jonathan Hampton in Frage, weil er außer mir die größte Erfahrung als HTS-Pilot hat. Obwohl er mit der *America* lediglich zwei Raumflüge mit je einem Andockmanöver gemacht hat, ist er ein Jahr lang Offizier des HTS-Kaders gewesen und seit über einem Jahr Simulator-Fluglehrer in Little Rock... Major Ken Horvath als Erster Offizier ist aus einer Vielzahl geeigneter Kandidaten ausgewählt worden. Seine Qualitäten hat er als lehrgangsbester HTS-Pilot unter Beweis gestellt... Zu Hauptmann Schultz gibt es wiederum keine Alternativen: Er ist als HTS- und Shuttle-Bordingenieur und Missionsspezialist qualifiziert. Außerdem hat er ein besonderes Recht darauf, berücksichtigt zu werden, denn er ist hauptsächlich mit den Obersten Will und Sontag mit der *Enterprise* geflogen...«

»Können Sie mir garantieren, Hauptmann Schultz«, fragte Stuart, »daß

Ihre Leistung nicht unter dem... persönlichen Aspekt dieses Unternehmens leiden wird?»

»Dazu kann ich nur sagen, was ich schon General Saint-Michael erklärt habe, Sir. Ich fühle mich Oberst Will und Oberst Sontag gegenüber verpflichtet, an diesem Unternehmen teilzunehmen. Ich bitte Sie, mir Gelegenheit dazu zu geben.«

Stuart nickte ihm zu, bevor er sich wieder an Saint-Michael wandte.

»Für die zweite Aufgabe, die im Rahmen des Bergungsunternehmens gelöst werden muß, ist natürlich Dr. Ann Page am besten qualifiziert, General«, stellte Saint-Michael fest.

Stuart faltete die Hände auf Anns Personalakte und schüttelte den Kopf. »Da bin ich anderer Meinung, Jason. Dr. Page hat schon genug mitgemacht. Ich halte es für ganz und gar unnötig, sie...«

»Entschuldigung, *Sir*«, unterbrach Ann ihn, »aber Sie reden über mich, als sei ich gar nicht anwesend. In Wirklichkeit haben Sie gar keine andere Wahl. Ich kenne Skybolt besser als jeder Ihrer Leute und bin als *einzig*e mit dem Laser Vertraute zugleich als Astronautin ausgebildet. Und ich habe mich ebenfalls freiwillig gemeldet!«

»Ob das vernünftig gewesen ist, bezweifle ich mehr als alles andere«, warf Stuart ein. »Halten Sie es für richtig, Ihren Angehörigen, die soviel durchgemacht haben, erneut Sorgen zu machen? Der Angriff auf die Raumstation, der Tod Ihres Vaters...«

»General, ich will nicht aufdringlich sein, und Sie wissen vermutlich, daß ich keine radikale Feministin bin, aber solche Erwägungen gelten für mich nicht mehr als für irgendeinen Ihrer Männer. Außerdem kann ich Ihnen versichern, daß meine Mutter, die meine einzige Angehörige ist, meine Absicht vorbehaltlos unterstützt.« Ann hatte sich in Hitze geredet und fuhr gleich fort: »Uns beiden fällt's nämlich verdammt schwer, die amerikanische Reaktion auf Drohungen der Sowjets zu begreifen. Wie können wir uns von *denen* vorschreiben lassen, wann wir unsere Gefallenen bergen dürfen? Wie können wir uns von den Sowjets zwingen lassen, die Armstrong-Raumstation nur mit einem HTS-Raumflugzeug statt mit einer Raumfähre anzufliegen?«

»Sie sind imstande, jedes von ihnen als feindlich betrachtete Raumfahrzeug abzufangen«, sagte Stuart. »Das ist eine Tatsache. Ein Shuttleflug

könnte als Versuch gewertet werden, die Raumstation wiederzubewaffnen – vielleicht sogar mit nuklearen Angriffswaffen. Die Frachtkapazität eines Raumflugzeugs reicht nicht aus, um...«

»Weshalb warnen wir sie dann nicht, daß wir zurückschießen werden, wenn sie noch einmal unbewaffnete amerikanische Raumfahrzeuge angreifen? Weshalb lassen wir uns...«

»Tut mir leid, die Entscheidung steht bereits fest«, sagte Stuart, der Mühe hatte, sich nicht anmerken zu lassen, wie erstaunt und irritiert er über ihr Verhalten war. »Washington hat beschlossen, keinen Atomkrieg wegen der Armstrong-Raumstation zu riskieren. Im Augenblick befinden sich eine staatliche und zwei kommerzielle Forschungsstationen im Orbit und müssen versorgt werden. Fordern wir die Sowjets im Fall der Armstrong-Raumstation heraus, die ohnehin beschädigt ist und nur mehr wenige Tage Lebensdauer hat, kann es passieren, daß sie *sämtliche* Flüge zu den anderen Stationen unterbinden.«

Ann wollte daraufhinweisen, daß es sich nie lohnte, Erpressern nachzugeben, aber sie verzichtete lieber darauf, um ihre Teilnahme an dem Flug nicht zu gefährden. »Gut, dann halten wir uns an die Spielregeln der Russen und nehmen das HTS-Raumflugzeug, General. Aber ich bestehe darauf, daß außer mir niemand Skybolt anfaßt! Tut mir leid, wenn das nach Eigenwerbung klingt, aber außer mir ist niemand qualifiziert, Skybolt von der Raumstation loszukoppeln und mit einem PAM-Booster zu verbinden. Sie dürfen nicht vergessen, daß Skybolts Energiequelle ein MHD-Reaktor ist, der vor dem Abkoppeln stillgelegt werden muß!«

General Stuart, der ihre Argumentation aufmerksam verfolgt hatte, nickte Ann widerstrebend zu. »Okay, die Besatzungsliste wird wie vorgeschlagen genehmigt. Der Start der *America* ist in vier Tagen geplant. Danach haben Sie drei Tage Zeit, die Toten zu bergen, das Skybolt-Modul abzukoppeln, den PAM-Booster anzubringen und das Modul in seine Parkbahn zu bringen. Sehen Sie bei diesem Zeitablauf irgendwelche Schwierigkeiten?«

»Ich finde das ganze Unternehmen problematisch, Sir«, sagte Saint-Michael.

Auf diesen Einwand hatte Stuart gewartet. »Jason, ich habe Ihnen gesagt, daß ich bereit bin, mir Ihre Argumente bei dieser Besprechung anzu-

hören. Ich weiß nicht, wieviel Ihnen das nützt, aber ich gebe Ihre Empfehlungen ans Pentagon weiter und Sorge sogar dafür, daß sie dem Präsidenten vorgelegt werden. Aber ich bezweifle, daß...«

»Ann hat recht gehabt, Sir«, begann Saint-Michael rasch, um Stuart zum Zuhören zu provozieren. »Wir beugen uns einer Erpressung – oder genauer gesagt einem Akt von Staatsterrorismus. Wir dürfen nicht zulassen, daß Silver Tower vernichtet wird. Wir müssen die Station reaktivieren, in eine Beobachtungsbahn zurückbringen und ihre Systeme so schnell wie möglich instand setzen.«

»Soll das etwa heißen, daß sie wieder den Persischen Golf überwachen soll?« fragte Stuart. Er schüttelte den Kopf, als wolle er seinen Ohren nicht trauen. »Sie wollen die Station wieder in Reichweite des sowjetischen Lasers bringen? Sie wollen sie in eine Bahn bringen, in der die Sowjets sie genau orten und mit Satellitenkillern angreifen können? Das ist doch verrückt, Jason! Wozu das alles?«

Im stillen glaubte der General zu wissen, was mit Saint-Michael los war: Jason war noch längst nicht wieder gesund. Auch sein Fliegerarzt, der hinter ihm saß, schien sein Verhalten nicht zu billigen...

»Weil wir das SBR und die Sensoren der Raumstation in wenigen Tagen dringend brauchen werden. In zehn Tagen hat die Kampfgruppe *Archangelsk* sich im Arabischen Meer der *Nimitz* bis auf Angriffsreichweite genähert. *Bis dahin muß das Weltraumradar wieder funktionieren!*«

»Aber der sowjetische Laser...«

»Der Laser in Sari Schagan hat die Station nicht sonderlich beschädigt«, unterbrach Saint-Michael ihn. »Okay, wir haben einige Schäden davongetragen, aber die Station ist einsatzbereit geblieben. Wäre der Laser energiereicher gewesen, hätten wir die Station schon lange vor dem Raumflugzeugangriff räumen müssen... Sir, das SBR hat seinen Wert bewiesen. Sollte die Kampfgruppe *Nimitz* im Golf von Oman in die Enge getrieben werden, wird es dringender gebraucht als je zuvor. Sie ist dann damit ausgelastet, die *Archangelsk* und ihre Geleitschiffe zu beobachten, und gerät in Reichweite landgestützter sowjetischer Raketen, falls sie in Richtung Küste gedrängt wird. Deshalb braucht sie unser SBR zu ihrem Schutz.« Er machte eine kurze Pause. »Und Skybolt natürlich auch.«

»Skybolt?« fragte Stuart. »Was hat Skybolt damit zu tun?«

»Skybolt ist einsatzbereit, General«, warf Ann rasch ein. Als sie Stuarts skeptische Miene sah, fuhr sie hastig fort: »Der Laser funktioniert wieder, Sir. Ich habe ihn instand gesetzt, während wir mit Gorgo-Lenk Waffen angegriffen worden sind.« Sie holte tief Luft. »Und ich habe das zweite sowjetische Raumflugzeug mit dem Laser abgeschossen.«

»Was?« Stuart wandte sich an Saint-Michael, der Ann prüfend musterte, bevor er den überraschten Blick seines Vorgesetzten erwiderte.

»Das kann ich leider nicht bestätigen, Sir. Ich bin während des Angriffs im Kommandomodul gewesen, in dem wir mit Stromausfällen zu kämpfen hatten. Diese Raumflugzeuge haben uns so eingedeckt, daß ich nicht mehr zwischen den Betriebsgeräuschen des Lasers und Raketeneinschlägen unterscheiden konnte.«

»Verdammt noch mal, ich habe eine tadellose Datenverbindung zwischen dem SBR und Skybolt hergestellt und eines der angreifenden Raumflugzeuge einwandfrei erfaßt!« rief Ann aus. »Und die Sowjets haben selbst gemeldet, daß das Unternehmen sie eine ihrer beiden Maschinen gekostet hat – ist das etwa kein Beweis?«

»Nicht unbedingt«, wandte Stuart ein. »Sie behaupten, wir hätten das Raumflugzeug mit einer Thor-Rakete abgeschossen. Das soll ihren Angriff überhaupt erst provoziert haben. Von einem Laser ist nie die Rede gewesen.«

»Das ist eindeutig gelogen«, stellte Saint-Michael fest. »Wir haben alle unsere Thor-Raketen gegen die Gorgo-Lenk Waffen verschossen. Baker und Yemana haben nur zwei der zehn Reserveraketen aus dem Kiel geholt; eine hat ihr Ziel verfehlt, die andere ist nie abgeschossen worden. An Bord befinden sich noch jetzt acht Thor-Raketen.«

»Und ich versichere Ihnen, daß Skybolt funktioniert, Sir«, fügte Ann hinzu. »Ich bin davon überzeugt, daß der Laser die Raumstation vor weiteren Überfällen schützen kann – und daß er auch die Trägerkampfgruppe *Nimitz* vor weiteren Angriffen mit AS-6 schützen kann.«

»Ausgeschlossen! Sie wollen aus Hunderten von Kilometern Entfernung durch die Atmosphäre schießen und Abwurf lenk Waffen zerstören? Sie haben Skybolt erst einmal unter Einsatzbedingungen erprobt – bis zum Beweis des Gegenteils erfolglos. Und jetzt behaupten Sie, eine Hunderte von Kilometern entfernte Flotte schützen zu können?« Stuart schüttelte

den Kopf. »Ich weiß, wie sehr Ihnen an Ihrem Projekt liegt, Dr. Page, aber das klingt alles zu utopisch...«

»Skybolt kann alles treffen, was das SBR ortet«, stellte Ann kategorisch fest. »Mit SBR-Steuerung und bei voller Leistung des MHD-Reaktors kann der Laser Ziele aus Entfernungen von über fünfzehnhundert Kilometern zerstören. Und ich glaube nichts daß eine AS-6 stark genug gepanzert ist, um einen Lasertreffer zu überstehen – selbst wenn er durch die Atmosphäre abgeschwächt wird.«

General Stuart starrte den Ring an, den ein Kaffeebecher auf der polierten Eichenplatte des Konferenztisches hinterlassen hatte, ohne ihn wirklich zu sehen.

»Die Armstrong-Raumstation *kann* überleben«, fügte Saint-Michael hinzu. »Niemand kann uns dazu *zwingen*, Hardware für dreißig Milliarden Dollar in der Erdatmosphäre verglühen zu lassen. Sollten die Russen beschließen, alles auf eine Karte zu setzen, könnte das SBR von Silver Tower eine entscheidende Rolle spielen.«

Stuart blickte schließlich auf. »Gut, Jason, ich trage Ihre Empfehlung heute abend den Vereinigten Stabschefs vor und Sorge dafür, daß sie morgen an den Präsidenten weitergeleitet wird. Damit hat er drei Tage Zeit, seine Entscheidung zu treffen.«

»Danke, Sir.« Saint-Michael wußte, daß er sich nicht darauf verlassen konnte, daß Stuart seinen Vorschlag mit dem erforderlichen Nachdruck vertrat. Er konnte nur hoffen, daß der Präsident erkennen würde, wie wichtig es war, die Raumstation zu reaktivieren. Eines stand jedenfalls fest: Sollte das Vorhaben genehmigt werden, mußte er daran beteiligt sein. Am besten schnitt er das Thema gleich jetzt an... »General, falls wir grünes Licht bekommen, möchte ich die *America* als Pilot fliegen.«

Stuart schüttelte sofort den Kopf. »Kommt nicht in Frage, Jason! Sie haben Flugverbot. Unabhängig von der Entscheidung des Präsidenten bleibt Hampton der Pilot.«

»Sir, bei diesem Unternehmen haben Sie keine andere Wahl. Falls mein Plan genehmigt wird, brauchen Sie einen Kommandanten für die Raumstation – einen Mann, der das SBR und alle Untersysteme der Station genauestens kennt. Hampton ist unser bester HTS-Pilot, aber er versteht nichts vom Betrieb der Armstrong-Raumstation.«

»Jason!« Stuarts Geduld war nahezu erschöpft. »Wir brauchen lediglich jemanden, der dort oben nach dem Rechten sieht, bis die Station wieder in eine stabile Bahn gebracht ist.«

»Dieser *Jemand* müßte den Platz des Ersten Offiziers der *America* einnehmen, so daß Hampton lediglich die Aufgabe hätte, das Raumflugzeug an die Station heranzubringen. Hampton ist gut – aber vom Betrieb der Armstrong-Raumstation versteht er wirklich nichts.«

»Sollte sich das als nötig erweisen, könnten wir bestimmt einen Sitz für das zusätzliche Besatzungsmitglied einbauen, Jason. Aber ich bin noch keineswegs überzeugt, daß Sie unbedingt erforderlich wären.«

»Sir, niemand kennt die Station besser als ich.«

»Aber was ist mit Ihrem Dysbarismus, Sir?« fragte Horvath, der um seine Chance fürchtete, endlich einmal mit dem Raumflugzeug *America* fliegen zu dürfen. »Was ist, wenn Sie dort oben wieder Anfälle bekommen?«

»An Bord der *America* werden Raumanzüge getragen. Solange ich vorher lange genug Sauerstoff atme und in meinem Raumanzug bleibe, kann mir nichts passieren.«

»Dafür kann niemand *garantieren*, Jason«, sagte Dr. Matsui hinter ihm. Saint-Michael machte sich nicht die Mühe, sich nach ihm umzudrehen. »Der geringere Druck im Raumanzug könnte einen Anfall auslösen. Die Aufregung, das Adrenalin... sogar der Lärm beim Start könnte ein auslösender Faktor sein. Und falls eine Krisensituation aufträte – ein Druckabfall, ein Loch im Raumanzug...«

»Dann haben wir einen HTS-Piloten und Stationskommandanten weniger«, ergänzte General Stuart, »und bringen Sie mit Ihrer gesamten Besatzung im Frachtraum der *America* zur Erde zurück.«

Diese Bemerkung traf Saint-Michael schwer. Seine gesamte *Besatzung*. Gefährdete er die anderen etwa, indem er das geplante Unternehmen leitete? Ob er das eigene Leben riskierte, war seine Sache, aber das Leben anderer... Er musterte die Gesichter der übrigen Anwesenden. Was er auf ihnen las, verstärkte seine Isolierung.

»Hören Sie, General«, antwortete Saint-Michael, »daß ich bei diesem Raumflug mein Leben aufs Spiel setze, steht außer Zweifel. Das tun wir alle. Aber ich bin der Überzeugung, daß wir gute Chancen haben, die

Station wieder betriebsfähig zu machen. Und wie die Dinge jetzt stehen, bieten »gute Chancen« immerhin Grund zur Hoffnung.«

Stuart antwortete nicht gleich. »Gut, ich lege Ihren Vorschlag dem Pentagon vor, Jas«, sagte er dann. »Ich teile den Vereinten Stabschefs mit, daß Sie mitfliegen wollen, und sie sollen dann entscheiden.«

Der Chevy Blazer bog von der Schnellstraße auf eine unbefestigte Zufahrt ab, an der ein großes Schild verkündete *Calhan Municipal Airport Welcomes You!*

Ann sah fragend zu Saint-Michael hinüber. »Ein Flugplatz? Du wohnst auf einem Flugplatz?«

»Diese Frage wird mir oft gestellt. Ich gehöre wahrscheinlich zu den wenigen Leuten, für die ein Kindheitstraum in Erfüllung gegangen ist. Als Junge habe ich Flugzeuge gewaschen, Tankwart gespielt und Hallen ausgekehrt, um mir das Geld für Flugstunden zu verdienen. Ich habe praktisch auf dem Flugplatz gelebt. Und als ich viele Jahre später nach Colorado Springs versetzt worden bin und mich nach einer Bleibe umgesehen habe, bin ich auf diesen ehemaligen Flugplatz gestoßen. Zwölf Hektar Grund, ein Hangar mit Tankstelle, ein Ranchhaus, ein kleines Abfertigungsgebäude und eine asphaltierte Landebahn. Dazu viel frische Luft, weite Sicht und am Horizont die Rocky Mountains. Und das alles hat mich nur die bis dahin aufgelaufenen Steuern gekostet. Ein Paradies!«

Sie hielten vor einem imposanten alten Ranchhaus, das einige hundert Meter vom Abfertigungsgebäude unter hohen Bäumen stand. Zu Anns Überraschung drehte sich auf dem Turm neben dem Abfertigungsgebäude ein Blinkscheinwerfer als Erkennungsfeuer.

»Der Flugplatz ist wieder in Betrieb«, erklärte Saint-Michael ihr. »Das habe ich beim County durchgesetzt.«

»Ist der Lärm denn nicht lästig? Ich könnte ihn bestimmt nicht aushalten.«

»So aktiv ist der Platz wieder nicht«, versicherte er ihr lächelnd. »Außerdem bin ich nur selten hier.«

»Hast du ein eigenes Flugzeug?«

»Ja – ein Prachtstück.« Sie stiegen aus und gingen durch das Dunkel zur Haustür. »Falls die Medizinmänner im Space Command mich nicht wieder für gesund erklären, kann's mir natürlich passieren, daß ich nicht mal mehr meine Piper Malibu fliegen darf...«

Saint-Michael gab den Code ein, der die elektronisch gesicherte Haustür entriegelte, und stieß sie auf. Zu Anns Überraschung schalteten sich die Lampen in Diele und Wohnzimmer automatisch ein.

»Außerdem bin ich ein Technikfreak«, erklärte er ihr grinsend. »Falls es irgendwo ein High-Tech-Haus gibt, dann ist's dieses.« Er half Ann aus ihrem Mantel und hängte ihn in den Einbauschrank der weißgefliesten Diele.

»Schön warm ist's hier«, stellte Ann fest. »Läuft die Heizung ständig – auch wenn du weg bist?«

»Nein, dafür sorgt mein Computer. Bevor ich hierher fahre, rufe ich zu Hause an. Sobald mein Computer sich meldet, gebe ich ihm einen Code durch, der ihn anweist, die Heizung oder die Klimaanlage einzuschalten. Und die Kaffeemaschine!«

Ann lächelte über seinen jugendlichen Enthusiasmus.

Er führte sie ins eichengetäfelte Wohnzimmer, das von einem riesigen offenen Kamin beherrscht wurde. Nachdem Ann auf dem Ledersofa Platz genommen hatte, zündete er das bereits aufgestapelte Kaminholz an und trat an die Hausbar, um ihnen einen Grand Marnier einzuschenken. Als er mit den Gläsern in der Hand zurückkam, freute er sich, Ann ohne Schuhe und mit hochgezogenen Beinen in einer Sofaecke lehnen zu sehen.

»Du paßt gut hierher«, sagte er. Ann lächelte.

Saint-Michael legte Holz nach, kam zum Sofa zurück, setzte sich neben Ann und sah zu, wie die mächtigen Scheite von den Flammen verzehrt wurden. Nach einiger Zeit rückte sie näher an ihn heran und legte ihren Kopf auf seine Schulter. Er hob eine Hand und strich ihr eine Locke aus der Stirn.

»Hier ist's so friedlich«, meinte Ann. Sie sah zu ihm auf und beobachtete den Widerschein des Feuers in seinen Augen. »Wofür werden sie sich entscheiden? Was die Station betrifft, meine ich. Und was deinen Mitflug angeht?«

»Ich rechne damit, daß beides in meinem Sinn entschieden wird.«

»Aber was ist, wenn...«

»Darüber will ich jetzt nicht nachdenken«, unterbrach er sie. »Ich glaube, daß mein Drang, zur Station zurückzukehren – das Gefühl, dorthin zurückkehren zu *müssen* –, mir geholfen hat, diese verdammte Krankheit zu überwinden. Und auch du hast dabei eine wichtige Rolle gespielt. Darüber bist du dir hoffentlich im klaren.«

»Jason...«

Er hätte ein Tölpel oder Schlimmeres sein müssen, um nicht zu erkennen, daß dies der richtige Augenblick war. Er küßte sie. Ann drängte sich gegen ihn und verlängerte den Kuß so lange wie möglich. Als sie sich endlich danach in die Augen sahen, konnten sie ablesen, daß sie beide den gleichen Wunsch hatten.

»Liebe mich, Jason. *Jetzt!*«

Und General Saint-Michael tat ausnahmsweise genau das, was jemand von ihm verlangte.

Im Pentagon, Washington, D. C.

Die vom Computer erzeugte Stimme, die durch die abhörsichere Telefonleitung ins Pentagon kam, klang wie Jason Saint-Michaels Stimme. Trotzdem merkte General Stuart sofort, daß er mit einem Anrufbeantworter verbunden war. Aber das war um diese Zeit verständlich: 8.00 Uhr in Washington bedeutete 6.00 Uhr in Colorado. Der Mann brauchte seinen Schlaf.

Als der Piepston ihm das Zeichen zum Sprechen gab, sagte Stuart: »Jason, hier ist Martin Stuart. Ich komme eben von einer Besprechung mit den Vereinigten Stabschefs. Der Präsident und sein Kabinett haben über Bildtelefon daran teilgenommen. Leider habe ich schlechte Nachrichten für Sie. Der Verteidigungsminister ist strikt gegen eine Wiederinbetriebnahme der Raumstation und hat den Präsidenten dazu gebracht, Ihren Vorschlag abzulehnen.

Tut mir aufrichtig leid, Jason, aber Sie sollen aus medizinischen Gründen pensioniert werden. Hampton bleibt Pilot der *America*. Ihre Besatzung erhält den Auftrag, die Leichen zu bergen und Skybolt in eine Parkbahn zu schießen. Das war's, Jason. Tut mir wirklich leid...«

Während Martin Stuart den Hörer auflegte, gestand er sich ein, daß er gehofft hatte, mit Saint-Michaels Anrufbeantworter sprechen zu können. Über die Jahre hinweg waren Jason und er häufig aneinandergeraten, aber er hatte den jungen General stets respektiert und ihn für einen brillanten Kommandeur gehalten. Er hätte ihm nicht gern persönlich mitgeteilt, daß das Space Command seine Dienste nicht mehr wollte. Er konnte nur hoffen, daß Jason sich ins Unvermeidliche fügen würde. Aber hielt er diese Vorstellung wirklich für realistisch?

McAuliffe HTS Spaceport,
Needles, Kalifornien

Das ist nicht mehr das außergewöhnlichste Flugzeug der Welt, dachte Ann, und wir sind keine Besatzung aus hochspezialisierten Astronauten und Wissenschaftlern mehr; das Raumflugzeug *America* ist nichts anderes als ein Leichenwagen, und wir sind die Sargträger. Man schickt uns los, um schmutzige Arbeit zu verrichten, und die ganze Welt sieht zu.

Zwei Tage vor dem Start verfolgte Ann mit Marty Schultz, wie der Frachtraum der *America* beladen wurde. Sie standen auf einem Laufsteg über dem großen Raumflugzeug und beobachteten, wie riesige Kräne und ein halbes Dutzend Arbeiter den Frachtraum beluden. Der erste Anblick der *America* war so eindrucksvoll gewesen, daß Ann fast vergessen hatte, weshalb sie diesen Flug antreten würde – und wie traurig es war, daß Jason nicht mitkommen würde. »Eine Schönheit, eine wirkliche Schönheit!« hatte sie gesagt, als sie die *America* erstmals aus dieser Perspektive zu sehen bekommen hatte.

Als erstes hatte Schultz mit Ann einen Rundgang um das große Raumflugzeug gemacht. Im Gegensatz zu den gedrungenen, wenig eleganten Raumfähren war die *America* ein schlankes, etwas bedrohlich wirkendes Flugzeug. Sie war doppelt so groß wie eine Raumfähre und erinnerte an eine vergrößerte Ausführung des über Mach 3 schnellen Aufklärers SR-71 Blackbird der U.S. Air Force, dem bis zu ihrem Bau schnellsten Flugzeug der Welt.

Ann mußte an Saint-Michael denken. Während ihrer zweitägigen Ausbildung im HTS-Flugsimulator in Little Rock und des Fluges nach Südkalifornien war er nicht mit ihr zusammen gewesen. Obwohl er nicht darüber gesprochen hatte, vermutete sie, daß er von Colorado Springs nach Washington geflogen war, um Einspruch gegen seine Zwangspensionierung zu erheben. Sie bezweifelte allerdings, daß es ihm gelingen würde, die

Vereinten Stabschefs davon zu überzeugen, daß die Station wieder in Betrieb genommen werden mußte, und je länger er nichts von sich hören ließ, desto geringer schienen seine Erfolgsaussichten zu werden.

Dann blickte sie wieder in den Laderaum der *America*. Den größten Teil des Laderaums nahmen zwei Payload Assist Modules (PAM) ein: große Flüssigkeitsraketentriebwerke mit Fernsteuerung und je einem Adapter. Mit Marty Schultz sollte Ann das Skybolt-Modul von der Raumstation abkoppeln, mit dem PAM verbinden und zuletzt das Triebwerk zünden. Durch Steuerbefehle, die Falcon Mission Control über das TDRSS der NASA übermittelte, würde das PAM das Skybolt-Modul in eine 1000 Kilometer hohe Parkbahn bringen, in der es einige Monate lang bleiben würde, bis es von einer Raumfähre geborgen werden konnte. Obwohl die *America* einen gleichgroßen Laderaum besaß, war das Raumflugzeug nicht für den Rücktransport so schwerer Lasten ausgelegt. Das zweite PAM diente als Reservegerät; wurde es nicht benötigt, sollte möglichst versucht werden, auch das Kommandomodul in eine Parkbahn zu schießen.

Zwischen der amerikanischen und der sowjetischen Trägerkampfgruppe lagen noch fast 3500 Kilometer Ozean, aber schon aus dieser Entfernung trafen die beiden Verbände erste Vorbereitungen für eine Auseinandersetzung, die sie beide für unvermeidbar hielten.

Die Kampfgruppe *Nimitz* war ins Arabische Meer ausgelaufen, damit die Geleitschiffe des Flugzeugträgers mehr Bewegungsfreiheit bei höheren Geschwindigkeiten hatten. Der Verband war durch drei Fregatten, zwei Lenkwaffenkreuzer und zwei bewaffnete Versorgungsschiffe aus Diego Garcia, dem winzigen Inselstützpunkt südlich von Indien, verstärkt worden. Er blockierte die Zufahrt zum Persischen Golf noch immer für sowjetische Schiffe, so daß die *Breschnew* auf Nachschub aus der Luft angewiesen war, der nicht ausreichte, um die Kampfkraft des sowjetischen Verbandes zu erhalten.

Von Diego Garcia aus hatten die Amerikaner mehrmals B-52 Bomber in Begleitung von F-15 Jägern entsandt, die den riesigen Verband um die

Archangelsk beschatten und seine Reaktion darauf feststellen sollten. Die wegen ihrer großen Reichweite für solche Einsätze am besten geeigneten B-52 trugen jeweils 24 Abwurflenk Waffen Harpoon für den Einsatz gegen Schiffsziele, die sie zu einer ernstzunehmenden Bedrohung für die sowjetische Trägerkampfgruppe machten.

Aber die *Archangelsk* dachte nicht daran, B-52er in gefährliche Nähe des Verbands kommen zu lassen. Scheinbar endlose Ströme von bordgestützten Suchoi Su-27 fingen die B-52 schon 500 Kilometer vor dem Flugzeugträger ab. Die Sowjets wußten, daß die verbesserten Abwurflenk Waffen Harpoon eine Reichweite von 250 Kilometern hatten; deshalb verdoppelten sie diese Entfernung und errichteten eine Sperre aus Jagdflugzeugen. Die Su-27 tauchten bei 500 Kilometern auf, beschatteten die B-52 und F-15 bei 450 Kilometern, versuchten, die Bomber und Jäger bei 400 Kilometern abzudrängen und gaben bei 350 Kilometern Warnschüsse ab, mit denen sie ihre über Funk durchgegebenen Warnungen unterstrichen.

Die amerikanischen F-15 waren entschieden benachteiligt. Sie mußten ihre verwundbaren Tanker KC-135R und KC-10C weit zurücklassen – außer Reichweite der Su-27 –, was ihren Einsatzradius drastisch beschränkte. Auf den Schutz der Begleitjäger hätten die B-52 nur beim Durchbrechen der ersten Abwehrkette der Su-27 der *Archangelsk* rechnen können; danach wären sie auf den letzten gefährlichen 60 bis 80 Kilometern bis zum Abwurf ihrer Lenk Waffen allein gewesen.

Die B-52 befolgten die letzte Aufforderung zum Abdrehen und gingen bei 300 Kilometern auf Gegenkurs. Trotzdem hatten sie ihren eigentlichen Auftrag erfüllen und Informationen über die auf Schiffen installierten Radargeräte, von denen sie erfaßt worden waren, und Radardaten der sie verfolgenden Su-27 sammeln können. Aber auch diese Informationen änderten nichts an der grundlegenden Tatsache, daß es fast unmöglich sein würde, näher an die sowjetische Kampfgruppe heranzukommen.

Wie die Trägerkampfgruppe *Archangelsk* hatte auch der Verband um die *Nimitz* mit Gefahren aus der Luft zu kämpfen. Die *Nimitz* stand knapp 2000 Kilometer südlich von Taschkent, wo jetzt zehn Tu-95 Bear stationiert waren. Diese Bomber trugen gegen Schiffsziele einsetzbare Abwurf lenk Waffen AS-6, mit denen sie die *Nimitz* unter dem Schutz ihrer im besetzten Iran stationierten Fla-Raketen angreifen konnten. Außerdem

besaßen die Sowjets eine neue Waffe: den überschallschnellen Marschflugkörper AS-15 mit großer Reichweite und Atomsprengkopf, der in der Sowjetunion oder von einem Geleitschiff der *Archangelsk* aus maximaler Entfernung abgeschossen werden konnte. Auch landgestützte, überschallschnelle sowjetische Bomber stellten eine ständige Bedrohung der amerikanischen Kampfgruppe dar.

Weitere strategische Manöver fanden anderswo statt: unter dem Meeresspiegel. Ein kleiner Verband amerikanischer Jagd-U-Boote war in den Indischen Ozean verlegt worden und arbeitete sich jetzt näher und näher an die Kampfgruppe *Archangelsk* heran. Im Gegensatz zu den Fernflügen der B-52 ging es bei diesen Manövern jedoch nur um Kilometer oder gar Hunderte von Metern. Ein U-Boot der *Los-Angeles-Klasse* konnte Tage brauchen, um sich einige Kilometer näher an die Kampfgruppe *Archangelsk* heranzuarbeiten. Danach genügte ein Zufallserfolg eines mit Sonar ausgerüsteten U-Jagd-Hubschraubers oder ein verräterisches Geräusch an Bord des U-Boots, um es zum Abdrehen zu zwingen, worauf die mühsame Annäherung erneut begann. An dieser spannenden Verfolgungsjagd waren vier U-Boote beteiligt, die sich allmählich näher an ihr riesiges Ziel heranarbeiteten.

In dieser Beziehung hatte die *Nimitz* es leichter: Die zur Kampfgruppe *Archangelsk* gehörenden vier U-Boote aus Wladiwostok behielten ihre Defensivposition innerhalb des Verbands bei. Weitere sowjetische U-Boote sollten ihn verstärken.

Die Schlachtordnung stand bereits fest. Obwohl die beiden Verbände noch viele Hunderte von Kilometern voneinander entfernt waren, waren die Hauptakteure der Schlacht um den Persischen Golf längst bestimmt. Ihre Auseinandersetzung würde nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Vor diesem Start gab es kein fernsehwirksames Frühstück mit Angehörigen und Politikern, keine Pressekonferenz, keine Glückwünsche oder aufmunternden Worte. Die Besatzung der *America* nahm ihr traditionell aus Steak mit Spiegelei bestehendes Frühstück unter Ausschluß der Öffentlichkeit in der Kantine der HTS Launch Control Facility ein. Die we-

nigen halblaut geführten Gespräche drehten sich dabei ausschließlich um den bevorstehenden Flug.

Nach dem Frühstück betraten die vier Besatzungsmitglieder den Umkleideraum. Dort lagen ihre Druckanzüge bereit.

Nach einer letzten ärztlichen Untersuchung und dem Umziehen ging die Besatzung in den großen Raumflugzeughangar hinüber. Dort stand die *America* auf ihrem Raketenschlitten bereit. Hampton, Horvath, Schultz und Dr. Page fuhren die lange Rolltreppe zur Ladebrücke hinauf, folgten dem Laufgang zur *America* hinüber und erreichten dann über eine kurze Leiter die Luftschleuse des Raumflugzeugs.

Trotz der riesigen Abmessungen der *America* war ihr Flugdeck nicht größer als das Oberdeck einer Raumfähre. Die vier Besatzungsmitglieder durchquerten die Luftschleuse und betraten das Flugdeck. Links befanden sich die Bordküche, das System zur Abfallbeseitigung und mehrere Vorratsschränke. Auf der rechten Seite waren in zahlreichen Schränken Raumanzüge und anderes Material untergebracht.

Vor der Luftschleuse waren zwei Sitze montiert, neben denen jeweils Platz für einen Notsitz war. Um hohen Andruck erträglicher zu machen, waren alle HTS-Sitze hydraulisch gefedert und dick gepolstert.

Vor den Passagiersitzen waren die Konsolen der Notsteuerung und zusätzliche Schaltkästen montiert. Das gesamte Flugdeck vor der Luftschleuse war als riesige Rettungskapsel ausgestattet. Im Notfall wurde es durch Sprengbolzen von dem Raumflugzeug getrennt und mit einem Raketenantriebswerk weggeschossen, bevor es an einem 60 mal 20 Meter großen Gleitschirm zu Boden schwebte.

Unter strikter Computerkontrolle waren die Startvorbereitungen im Cockpit bereits weit fortgeschritten, als die Besatzung an Bord kam, so daß die vier kaum mehr zu tun hatten, als sich anzuschallen und den weiteren Ablauf an den Bildschirmen zu verfolgen. Auf vier großen Monitoren wurden die Startvorbereitungen Schritt für Schritt aufgezeichnet. Um den Menschen nicht ganz auszuschalten, fragte der Computer die Piloten nach jedem Schritt, ob er fortfahren solle. Die Antwort lautete stets ja, doch der Computer hätte ohnehin weitergemacht, wenn sie länger als fünf Sekunden ausgeblieben wäre. So dauerte es nur knapp eine halbe Stunde, bis die *America* startbereit war.

»Falcon Control, hier *America*«, funkte Oberst Hampton, sobald alle Anzeigen grün leuchteten. »Startvorbereitung abgeschlossen. Kommen.«

»*America*, verstanden. Der Countdown läuft. Die Tanks des Raketenschlittens stehen bereits unter Druck.«

»Verstanden. Erwarten die Startfreigabe.«

»*America*, bitte warten.«

Ann wunderte sich über diese Aufforderung, denn normalerweise lief der computergesteuerte Start eines Raumflugzeugs ohne menschliche Einmischung ab. Etwa notwendige Freigaben holte der Zentralcomputer von den für spezielle Teilgebiete zuständigen Computern selbständig ein. Das Personal des Kontrollzentrums hatte im allgemeinen nichts zu entscheiden.

Ann wandte sich an Schultz und drückte ihre Sprechtaaste. »Marty, ist irgendwas nicht in Ordnung? Dieser Schritt ist im Simulatortraining nicht vorgekommen.«

Schultz zögerte, bevor er antwortete. »Da der Start von so vielen Bonzen verfolgt wird, hat vermutlich jemand auf die Pausetaste gedrückt, um ihnen eine Chance zu geben, richtig mitzukommen. Der Zentralcomputer arbeitet so schnell, daß das manchmal schwierig ist.«

Die Unterbrechung hatte mindestens fünf Minuten gedauert, als plötzlich eine Stimme über Funk sagte: »*America*, hier Falcon Launch Control. Zündfolge ist unterbrochen. Startabbruch!«

Ann brauchte wie Schultz nur wenige Sekunden, um ihre Gurte, den Sauerstoffschlauch, die Schläuche des Druckanzugs und das Kabel der Bordsprechanlage zu lösen. Als die beiden aufstanden, hörten sie, daß die Luke der oberen Luftschleuse geöffnet wurde.

»Dort draußen ist jemand!« sagte Schultz ungläubig. »Aber wie ist das möglich? Der Start ist eben erst abgebrochen worden...«

Wie als Antwort auf seine Frage wurde die innere Luke der Luftschleuse aufgestoßen, und eine hochgewachsene Gestalt in einem Druckanzug betrat das Flugdeck. Ann starrte den Mann verblüfft an, aber bevor Schultz oder sie etwas sagen konnten, hob er abwehrend die rechte Hand.

»Keine Zeit für Erklärungen«, stellte Jason Saint-Michael fest und trat rasch an ihnen vorbei ins Cockpit.

Bevor Ann sich von ihrer Verblüffung erholt hatte, hörte sie weitere Geräusche, drehte sich um und sah zwei Techniker des Bodenpersonals an

Bord kommen. Als sie sich dann in Richtung Cockpit bewegte, drängte Horvath an ihr vorbei, während Hampton sich auf dem rechten Sitz anschnallte.

»Jason, du... du fliegst also doch?«

»Sieht so aus.«

»Aber du hast mir erzählt, dein Plan sei abgelehnt worden...«

»Ich habe mit ein bißchen Erpressung gearbeitet. Mehr später«, sagte er, während er sich auf dem linken Sitz des Kommandanten anschnallte. »Macht euch wieder startbereit; wir dürfen keine Zeit verlieren. Uns bleiben nur neunzig Minuten, um den verdammten Sarg aus dem Laderaum zu holen und durch einen Treibstofftank zu ersetzen – diesmal durch einen vollen Tank.«

Ann hob sich weitere Fragen für später auf und kehrte an ihren Platz zurück. Horvath, Schultz und die beiden Techniker waren dabei, neben den beiden fest eingebauten Sitzen einen Notsitz zusammenzubauen. Schultz überließ Horvath mit einer Handbewegung seinen festen Sitz. Der Major nahm sein Angebot dankend an und ließ sich in den Sitz neben Ann fallen, während Schultz sich auf dem eben zusammengebauten, zerbrechlich wirkenden Notsitz anschnallte.

»Auf *dem* wollen Sie fliegen?« fragte Ann.

»Klar doch«, bestätigte Schultz unbekümmert grinsend. »Nur Neulinge brauchen gepolsterte Sitze.«

»Was wird aus unserem Auftrag, die Leichen zu bergen?«

»Wir scheinen jetzt einen anderen Auftrag zu haben«, antwortete Schultz. »Aber das haben sie sich verdammt spät überlegt. Sobald unsere Tanks und die des Raketenschlittens unter Druck stehen, ist jede Startverschiebung verdammt gefährlich. In ein paar Minuten hätte der Start um mindestens eine Woche verschoben werden müssen.«

Schultz wies mit einem Daumen nach hinten. »Wie ich General Saint-Michael kenne, hat er den schnellsten Frachtwechsel aller Zeiten veranlaßt. Ein Tank dieser Größe enthält zweieinhalb Tonnen Flüssigsauerstoff und fünf Tonnen Flüssigwasserstoff – mehr als genug, um erschöpfte Brennstoffzellen von Silver Tower wiederaufzufüllen.«

»Dann tun wir's also tatsächlich... *Wir reaktivieren die Armstrong-Raumstation!*«

Kosmodrom Tjuratam, UdSSR

An diesem Spätnachmittag befand Marschall Alexander Goworow sich auf einem Inspektionsgang über den sowjetischen Raumflughafen in Kasachstan. Er hatte auf die Begleitung durch seinen Adjutanten verzichtet, aber sein Dienstwagen mit dem bewaffneten Fahrer folgte ihm in einigen Dutzend Metern Abstand. Goworow zog es vor, allein zu sein, während er in der Abenddämmerung über das Elektron-Startgelände ging – das jetzt auf Beschluß der Stawka unzweifelhaft *sein* Gelände war – und die Arbeiter an den Startrampen beobachtete.

Er blickte nach vorn und sah seinen Traum im Scheinwerferlicht vor sich stehen: drei startbereite Raketen SL-16 Krypkei auf ihren Plattformen zwischen Bedienungsarmen und angeschlossenen Versorgungsleitungen. Auf jeder dieser Trägerraketen saß ein in den Farben des Raumverteidigungskommandos rot-silbern glänzendes Raumflugzeug Elektron.

Wie Goworow wußte, waren alle drei Raumflugzeuge mit jeweils zehn Sichel-Raketen bewaffnet, deren Serienherstellung jetzt in der Leningrader Fabrik für Geheimwaffen angelaufen war. Sie hatten ihren Wert im Einsatz mit erstaunlichem Erfolg bewiesen. Darüber hinaus hatte Goworow veranlaßt, daß drei von ihm persönlich ausgewählte und ausgebildete Kosmonauten Tag und Nacht bereitstanden, um diese drei Flugzeuge zu fliegen.

Sein neu aufgestellter Kampfverband, der weltweit erste dieser Art, hatte in sowjetischen Militärkreisen großes Aufsehen erregt, aber trotz – oder vielleicht wegen – seiner Erfolge wurde ständig an Verbesserungen gearbeitet. Beispielsweise waren bereits Änderungen an Goworows einfachen, aber wirkungsvollen Sichel-Raketen vorgeschlagen worden. Natürlich würden sie die Waffe komplizieren, so daß der Pilot vor dem Abschluß mehr zu tun hatte, aber Goworow hielt das für einen annehmbaren Preis für erhöhte Wirksamkeit.

Eine bereits eingeführte Änderung betraf den zusätzlichen Gefechtskopf, den jede Sichel-Rakete jetzt trug, seitdem irgendein Fachmann festgestellt hatte, daß die 15 Raketentreffer auf der Armstrong-Raumstation nicht so wirkungsvoll gewesen waren, wie alle erwartet hatten. Die neuen Raketen machten den Start von Elektron-Raumflugzeugen gefährlicher, aber so war

es immer: je besser, desto gefährlicher. Goworow wußte auch, daß sich für Männer, die solche Verbesserungen vorschlugen, große Karrierechancen eröffneten – und daß solche Männer manchmal alle niederwalzten, die sich ihnen in den Weg stellten. Er war auf der Suche nach solchen Männern, hütete sich aber zugleich, die kostbaren Sichel-Raketen als sein alleiniges Eigentum zu betrachten. Der Fortschritt – selbst wenn er gelegentlich zweifelhaft war – ließ sich nicht aufhalten.

Noch wichtiger war, daß Goworows riskantes Spiel sich ausgezahlt hatte. Selbst in der sowjetischen Militärhierarchie konnte ein Mann Erfolg haben, der den Mut hatte, seine Überzeugung offensiv zu vertreten. Hohe Dienstgrade bedeuteten im allgemeinen auch große Schwerfälligkeit, und die Mitglieder der Kollegija hatten mehr gemeinsam, als sie jemals freiwillig zugegeben hätten.

Aber die Führungsspitze konnte nicht nur strafen, sondern auch fördern – wenn dies in ihrem eigenen Interesse lag. Goworow, der früher einen in Tjuratam eher stiefmütterlich behandelten Truppenteil kommandiert hatte, befehligte jetzt die Hälfte des gesamten Kosmodroms mit über 2000 Quadratkilometern Fläche, einem Dutzend Startrampen und fast 3000 dort arbeitenden Männern und Frauen. Ohne eine Genehmigung einholen zu müssen, konnte er bis zu einer halben Million Tonnen Menschen und Material in den Weltraum schießen. Untersagt waren nur Angriffe auf ausländische Raumfahrzeuge – und auch dafür hätte er lediglich die Zustimmung des Generalsekretärs der KPdSU einholen müssen.

Damit besaß Goworow eine in der Geschichte der Sowjetunion noch nie dagewesene Befehlsgewalt, für die es auch im Ausland kaum Parallelen gab. Amerikanische U-Boot-Kommandanten konnten im Kriegsfall unter extremen Voraussetzungen selbständig angreifen; der Oberbefehlshaber der Strategischen Bomberkräfte der USA konnte seine Maschinen selbständig starten lassen, um sie vor einem Angriff oder einer Naturkatastrophe zu schützen; die Jagdbomberkommandeure der drei israelischen Frontbezirke konnten die bei ihnen lagernden Atomwaffen einsetzen, sobald ihre Verbände in Gefahr gerieten, überrannt zu werden. Aber keiner dieser Männer war mächtig genug, um den Weltraum zu beherrschen. Das konnte nur der sowjetische Marschall Alexander Goworow.

Den Weltraum beherrschen. Goworow dachte über die Folgen dieses

Anspruchs nach, während er seinem Fahrer ein Zeichen gab, ihn ins Kontrollzentrum zu bringen. Er war erst wenige Minuten dort eingetroffen, als Oberst Gulajew sich bei ihm meldete.

»Genosse General, unsere Aufklärungssatelliten haben einen Raketenstart geortet. In Südkalifornien ist das Raumflugzeug *America* gestartet.«

Goworow warf einen Blick auf die Digitaluhr über den Konsolen des Kontrollzentrums. »Eineinhalb Stunden später als angekündigt. Ist der Start auch anderweitig bestätigt worden?«

»Ja, Genosse General. Eigene Agenten haben ihn von außerhalb der Edwards Air Force Base beobachtet, und mehrere ausländische Nachrichtenagenturen haben ihn mit allen Einzelheiten gemeldet.« Gulajew machte eine Pause. »Stimmt was nicht, Genosse General?«

Goworows Hochstimmung hatte sich rasch verflüchtigt. »Halten Sie die Startverzögerung für bedeutsam?«

Gulajew zuckte mit den Schultern. »Ein so wichtiger, weltweit beobachteter Raumflug der empörten Amerikaner – und dann startet er mit neunzig Minuten Verspätung... Möglich, Genosse General.«

Goworow nickte wortlos, trat an den Bildschirm rechts außen, ließ den Techniker aufstehen und suchte eine bestimmte Datei.

»Diese Bahndaten sind Stunden alt!« sagte Goworow vorwurfsvoll.

»Wir können sie in etwa drei Stunden aktualisieren«, antwortete Gulajew nach einem Blick auf die Wanduhr. »Aber die Bahn der Station ist erratisch, und ihre Höhe nimmt rasch ab. So wird die Bahnverfolgung immer schwieriger.«

Goworow studierte die Bildschirminformationen. Die Stärke der Radarechos ließ darauf schließen, daß die amerikanische Raumstation wie durch ein Wunder noch nicht auseinandergebrochen zu sein schien. Offenbar waren die bisherigen Annahmen über die Obergrenze der Erdatmosphäre korrekturbedürftig. Im allgemeinen galten 130 Kilometer Höhe als der Bereich, in dem Raumfahrzeuge durch Überhitzung als Folge beginnenden Luftwiderstands beschädigt werden konnten; andererseits war bekannt, daß die Erdatmosphäre keineswegs eben war, sondern Täler und Gipfel zwischen 80 und 150 Kilometern aufwies. Die amerikanische Station hätte auf einige dieser Gipfel treffen und dabei beschädigt werden müssen. Aber das war anscheinend nicht passiert...?

Goworow empfand vages Unbehagen, während er sich daran erinnerte, Oberst Woloschin warnend erklärt zu haben, die Armstrong-Raumstation stelle eine Gefahr dar, solange sie im Orbit bleibe. In den vergangenen Wochen hatte er sich in dem Glauben gewiegt, sein Angriff mit zwei Raumflugzeugen habe der Station den Todesstoß versetzt. Aber die Raumstation befand sich nach wie vor im Weltall. Stellte sie noch immer eine Gefahr dar?

Logischerweise mußte diese Frage verneint werden. Die Station würde binnen weniger Stunden wieder in die Erdatmosphäre eintreten. Der Besatzung des Raumflugzeugs blieb nur wenig Zeit zur Bergung der Leichen – und noch weniger, um die Station wieder in eine höhere Bahn zu bringen. Ihr verspäteter Start kam einem Todesurteil für die Raumstation gleich. Nein, er hatte seinen Auftrag erfüllt... Die amerikanische Station würde nicht mehr lange existieren. Er holte tief Luft und nickte Gulajew zu. »Halten Sie mich über den Flug der *America* auf dem laufenden. Ich bin in meiner Unterkunft.«

Noch ein paar Stunden, dachte Goworow, während er das Kontrollzentrum verließ und zu seinem Dienstwagen ging. Nur noch wenige Stunden...

Raumflugzeug *America*

Erst lange nachdem die *America* ihre Umlaufbahn erreicht hatte, gelang es Ann Page, sich ganz von der Aufregung zu erholen, die der Start mit sich gebracht hatte. Schultz mußte sie beinahe schütteln, damit sie hörte, daß er sie ansprach.

»Wir sind im Orbit«, stellte er fest. »Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe, aber Sie haben sich einige Minuten lang nicht mehr bewegt.«

»Ich bin erledigt wie nach einem Marathonlauf.«

»Na ja, mit einem gewöhnlichen Shuttlestart ist das nicht zu vergleichen, das steht fest.«

Und *das* ist eine große Untertreibung! dachte Ann. Im Gegensatz zu einer Raumfähre, die allmählich in die Umlaufbahn aufstieg, spurtete die *America* in ihren Orbit. Seit dem Augenblick, in dem die Triebwerke des

Raketenschlittens, der das Raumflugzeug auf dem langen Startgleis in der kalifornischen Wüste beschleunigte, gezündet worden waren, hatte der starke Andruck Ann in ihren Sitz gepreßt. In nur 15 Sekunden war die *America* von null auf 300 Stundenkilometer beschleunigt worden... Kaum glaublich, daß ein 315 Tonnen schweres Fluggerät so beschleunigt werden konnte.

Saint-Michael schaltete die Bordsprechanlage ein: »Besatzung, mal herhören! Wir haben nicht viel Zeit und müssen annehmen, daß die Stromversorgung der Station völlig ausgefallen ist. Unser erstes Ziel muß sein, Silver Tower in sichere Höhe zu bringen. Danach wollen wir versuchen, die Stromversorgung wiederherzustellen, die Station auf die frühere Bahn zu bringen, die SBR-Überwachung des Arabischen Meeres mit der Kampfgruppe *Nimitz* aufzunehmen und erste Reparaturen durchzuführen. Zwischendurch werden wir wahrscheinlich einen weiteren Angriff abwehren müssen... Ann, du bist für die Anbringung der PAM-Booster am Kiel zuständig. Ich weiß, daß Marty Schultz dir erklärt hat, wo und wie sie anzubringen sind. Noch Fragen dazu?«

»Nein«, antwortete Ann, die noch immer kaum glauben konnte, daß sie die Station reaktivieren würden. »Das ist viel leichter, als es die Abkoppelung von Skybolt gewesen wäre.«

»Gut. Marty, Sie sind für das Betanken der Brennstoffzellen im Kiel zuständig, damit wir wieder Strom bekommen. Der Ladearm scheint beschädigt zu sein, deshalb steht Ihnen eine mühsame Arbeit bevor. Sie müssen den Treibstofftank mit dem MMU zu den Brennstoffzellen schleppen und sie von außen betanken. Sehen Sie dabei irgendwelche Schwierigkeiten?«

»Daheim in Ohio hab' ich schon als Neunjähriger in einer Tankstelle ausgeholfen.«

»Okay, aber halten Sie sich für den Fall bereit, daß Ann Hilfe braucht.«

»Verstanden.«

»Ken, Sie begleiten mich in die Station«, sagte Saint-Michael zu Horvath. »Wir versuchen als erstes, wieder Solarenergie zu bekommen; danach ist die Energieversorgung aus den Brennstoffzellen an der Reihe. Sollten Sie zwischendurch Beschädigungen des Kommandomoduls finden und abdichten können, würde das unsere Arbeit erleichtern. Ansonsten versuchen wir nur, die Lagekontroll- und Lebenserhaltungssysteme der

Station instand zu setzen... Jon, Sie bleiben für die *America* verantwortlich und versuchen auszuhelfen, wo Unterstützung gebraucht wird. Die PAM-Booster sind am wichtigsten; danach kommen das Nachtanken und die Reparaturen. Und Sie halten uns über Funksprüche von Falcon Control auf dem laufenden, bis wir Silver Tower wieder empfangsbereit gemacht haben.«

»Wird gemacht.«

Eine halbe Stunde später waren sie bis auf einige hundert Meter an Silver Tower herangekommen.

Der Anblick der Raumstation dämpfte den allgemeinen Enthusiasmus für lange Sekunden gewaltig... Die Schäden waren weit schlimmer, als selbst die Pessimisten unter ihnen befürchtet hatten.

Die Geschwindigkeit, mit der die Raumstation kreiselte, hatte abgenommen, aber dafür drehte sie sich um alle drei Achsen gleichzeitig und glich dadurch einem außerirdischen vielarmigen Ungeheuer, das Dutzende von Auswüchsen nach dem Raumflugzeug auszustrecken schien, um es zu ergreifen und zu verschlingen. Durch die Ionisation in den höchsten Schichten der Erdatmosphäre war die Station mit einer buntschimmernden, wabernden Aura umgeben. Teile des offenen Kielgerüsts glühten sichtbar, und Wolken aus Trümmern und gefrorenem Wasser, Gasen und Treibstoff hingen überall. Mehrere große Segmente der SBR-Antennen und der Solarkollektoren waren beschädigt oder fehlten ganz.

Hampton sah unbehaglich zu Saint-Michael hinüber. »Finden Sie's nicht riskant, sich der Station zu nähern, solange sie Funken sprüht und von Wrackteilen umgeben ist?«

»Doch – aber wir müssen trotzdem hin.«

»Augenblick, Sir!« protestierte der Oberst. »Ich halte das Risiko für verdammt hoch. Wir müssen mitten in diese Trümmer und die Ionisation hineinfliegen. Und dann müßten wir versuchen, den Bewegungen der Station zu folgen... Der geringste Fehler würde auch das Ende der *America* bedeuten.«

»Diese Risiken sind bekannt gewesen, Jon. Wir alle haben sie gekannt...«

Hampton schwieg nachdenklich. »Okay, wie Sie meinen, General«, sag-

te er schließlich schulterzuckend. »Dann stecken wir unsere Nase eben in diesen Bienenstock.«

Saint-Michael nickte und umfaßte den elektronischen Steuerknüppel fester.

»Achtung, jetzt geht's los!«

Die Vorschub liefernden Steuertriebwerke waren erst genau zwei Sekunden in Betrieb, als ein erschreckend lauter Knall die *America* vom Bug bis zum Heck erzittern ließ. Saint-Michael sah kurz zu Hampton hinüber, während sie beide auf ihren Monitoren nach Schadensmeldungen suchten.

»Ziemlich große Bienen«, meinte Hampton lakonisch.

Saint-Michael ignorierte ihn, konzentrierte sich wieder auf seinen Steuerknüppel und lenkte die *America* in die wirbelnden Massen hinein.

Da nur Kommandant und Pilot aus den Cockpitfenstern der *America* sehen konnten, blieb es den anderen erspart, die Ursachen des Krachens, der Detonationen und der Blitze aus Licht und Hitze zu erkennen, die das Raumflugzeug während der Annäherung an Silver Tower zu zerreißen drohten.

Schon als sie nur 200 Meter näher an die beschädigte Raumstation herangekommen waren, stieg die Laderaumtemperatur gefährlich an. »Temperaturwarnung Laderaum«, meldete Hampton.

Saint-Michael setzte sofort den vorprogrammierten Befehl zum Ausstoßen des Treibstofftanks außer Kraft und schaltete statt dessen die Notkühlung ein, so daß superkalter Flüssigwasserstoff aus den Treibstofftanks der *America* durch die Radiatoren floß. Das war ein riskanter Entschluß – das winzigste Leck im Kühlsystem hätte Wasserstoff austreten lassen, den die vorbeiströmenden extrem heißen ionisierten Teilchen entzündet hätten –, aber es kam zu keiner Explosion, und die Laderaumtemperatur sank aus der Gefahrenzone.

Saint-Michaels Finger glitten über die Knöpfe am Steuerknüppel, während er ständig zwischen Vorwärts- und Rollschuh wechselte. Da es einfacher und treibstoffsparender war, bei einer Drehrichtung zu bleiben, näherte die *America* sich der Andockschleuse buchstäblich in einer Korkenzie-

herbewegung. Um großen Wrackteilen auszuweichen, mußten sie unterwegs Zusammenstöße mit kleineren Trümmern riskieren. Von der Raumstation abbrechende oder durch Explosionen fortgeschleuderte Teile »fíelen« nicht immer weg oder verschwanden im Weltraum, sondern schienen die Station auf gefährlichen eigenen Bahnen zu umkreisen.

Nach fast einer halben Stunde schwebte die *America*, deren Steuercomputer ihre Position jetzt automatisch hielten, nur noch drei Meter vom Andockmodul der Station entfernt. Aber diese drei Meter waren eben drei Meter zuviel. »Näher können wir nicht heran, General«, stellte Hampton fest. »Die Position wird so genau gehalten, wie es unser System zuläßt.«

Nun meldete Horvath sich. »Ich gehe ins Andockmodul hinüber und...«

»Nein, *ich* gehe«, entschied Saint-Michael.

»Davon möchte ich Ihnen abraten, General«, sagte Hampton. »Ihr Dysbarismus...«

»Früher oder später muß ich doch hinüber, Jon, weil ich die Station am besten kenne. Ich habe seit dem Start Sauerstoff geatmet, folglich dürfte mir nichts passieren. Jetzt sind Sie für die *America* verantwortlich.« Saint-Michael wartete, bis Hampton die manuelle Steuerung auf seine Seite umgestellt hatte; dann löste er seine Gurte und schwebte nach hinten in Richtung Luftschleuse.

Ann streckte eine Hand aus, als wolle sie ihn aufhalten. »Falls du dich... komm zurück, wenn's gefährlich wird, ja?«

Er nickte, ohne sich aufhalten zu lassen.

Saint-Michael brauchte zehn Minuten, um seinen Raumanzug anzuziehen und das tornisterförmige MMU umzuschnallen. Ann, die ihren Raumanzug anziehen würde, sobald er die Luftschleuse verlassen hatte, beobachtete durch das in die Luke eingelassene kleine Fenster, wie er den Druck aus der Luftschleuse abzulassen begann. Aber er hatte den Druckschalter eben erst von fünf auf null gestellt, als er ihn rasch wieder auf fünf zurückdrehte.

»Jason?«

Er hob beruhigend die rechte Hand, schien dabei aber den Kopf zu schütteln, um wieder klar sehen zu können.

»Setz die Kammer wieder unter Druck!« forderte Ann ihn auf.

»Mir fehlt nichts.« Saint-Michael richtete sich langsam auf, als sei er

nach einem Sturz wieder auf die Beine gekommen. »Es ist schon wieder vorbei...« Er griff erneut nach dem Druckschalter.

»Nein!« widersprach Schultz, der inzwischen an die Luftschleuse getreten war. »Sie dürfen dort nicht raus, General!«

»Mir fehlt nichts«, wiederholte Saint-Michael. Nachdem er noch einen Augenblick gewartet hatte, drehte er den Druckschalter in die Nullstellung zurück. Eine Minute später signalisierte er Ann mit hochgerecktem Daumen, daß alles in Ordnung war, und öffnete die obere Schleusenluke. Sobald Saint-Michael sie von außen verriegelt hatte, setzte Ann die Kammer wieder unter Druck.

»Schlechte Nachrichten«, meldete Saint-Michael über Funk. »Der Verbindungstunnel ist unbenutzbar – das ganze Andockmodul scheint demnächst von der Station abbrechen zu wollen... Vorerst müssen alle Raumanzüge tragen. Seid vorsichtig, wenn ihr aus der Schleuse kommt – hier draußen geht's wild zu. Soviel ich sehen kann, ist die *America* nicht ernstlich beschädigt. Ann, ich löse jetzt die Verankerungen der PAM-Booster. Ich befördere einen, du nimmst den anderen.«

»Verstanden. Ich bin in einer Minute draußen.«

Mit kleinen Stößen aus den Lagekontrolldüsen seines MMUs schwebte Saint-Michael die *America* entlang zum offenen Laderaum. Dabei galt seine Aufmerksamkeit immer wieder den Schäden an der Raumstation. Die schwersten schienen sich am Kiel – besonders an den SBR-Antennen – zu befinden.

»Die Russen haben die SBR-Schaltkästen ordentlich demoliert«, berichtete Saint-Michael. »Wahrscheinlich müssen wir alle zusammenflicken, aber das läßt sich aus dieser Entfernung nicht beurteilen. Einer könnte allerdings unbeschädigt geblieben sein.«

Er schwebte zwischen die PAM-Booster hinunter und machte sich daran, die Metallstifte herauszuziehen, mit denen die Ladung an den Haltepunkten gesichert war.

»Beide PAMs sind frei.«

»Verstanden, General«, antwortete Schultz. Saint-Michael hob den Kopf, als der Manipulatorarm der *America* sich aus seiner Halterung entfaltete, bis die an ihm angebrachte Videokamera den Laderaum erfaßte.

»Klar zum Ausstoßen der hinteren Einheit.«

Saint-Michael bewegte sich zwei Meter rückwärts. »Los!« Der Booster hob inmitten einer kleinen Gaswolke ab und glitt langsam aus dem Laderaum. Saint-Michael folgte ihm hinaus, manövrierte sich unter die seitlich angebrachte, verstärkte Halterung und schwebte etwas weiter nach vorn, bis er den Booster umfassen konnte. Dann zog er sich mit beiden Armen an den unförmigen Zylinder heran, bis er sein MMU in der Halterung einklinken konnte.

»Ich habe das erste PAM«, berichtete er. »Ann, ich bewege mich zum Bug der *America*, um meinen Booster parallel zum Kiel zu montieren. Du bringst deinen hinter dem Heck senkrecht zum Kiel an. Vielleicht können wir so auch die Drehbewegung stoppen, während wir die Station in eine höhere Bahn schießen.«

»Verstanden.«

»General, hier ist Hampton. Unsere Höhe beträgt hundertzwanzig Kilometer. Die Laderaumtemperatur ist wieder im roten Bereich.«

»Stellen Sie wieder die Notkühlung an.«

»Das habe ich bereits getan. Die Temperatur ist gesunken, aber jetzt steigt sie erneut. Uns bleibt keine Zeit mehr. Ich schlage vor, daß wir den Treibstofftank abwerfen und zusehen, daß wir hier verschwinden.«

»Kommt nicht in Frage!... Ann, wo bist du?«

Bevor sie seine Frage beantworten konnte, sah er sie aus der Luftschleuse schweben. »Bin schon unterwegs!« Nur wenig später kam er an ihr vorbei, ließ die Cockpitfenster und den spitzen Bug der *America* hinter sich und schwebte von winzigen Gasstrahlen angetrieben das Kielgerüst der Raumstation entlang.

»Leute, wir müssen uns beeilen. Marty, wir brauchen Sie und Horvath hier draußen. *Sofort!*«

»Wir sind beide in der Schleuse und ziehen unsere Anzüge an«, antwortete Schultz. »In spätestens drei, vier Minuten sind wir draußen.«

Ann und Saint-Michael brauchten weitere zehn Minuten, um die PAM-Booster am Kielgerüst anzubringen. Unterdessen hatten auch Schultz und Horvath die Schleuse verlassen. Schultz nahm das letzte MMU – die *America* hatte nur drei an Bord – und half Ann, ihren Booster am Kiel zu befestigen. Horvath, der ohne MMU auskommen mußte, sich aber mit Schlin-

gen und Klammern sicherte, war auf dem Weg in das Kommandomodul von Silver Tower.

»Mein Booster ist angebracht«, berichtete Saint-Michael. »Ann?«

»Nur noch eine Minute, dann...«

Horvath ließ einen erstickten Schrei hören. Vor sich hatte er die Schreckensszene im Andockmodul, in dem sieben der toten Besatzungsmitglieder lagen. Er versuchte, dieses Bild sofort wieder zu verdrängen, obwohl er wußte, daß es ihn sein Leben lang verfolgen würde. Sekunden später meldete er: »General, ich bin im Verbindungstunnel. Er ist drucklos, aber im Skybolt-Modul wird normaler Druck angezeigt. Ich sehe dort und im Technikmodul Licht. Außerdem sind einige Beschädigungen zu erkennen, die aber unbedeutend zu sein scheinen...«

Gott sei Dank! dachte Ann im stillen.

»General«, drängte Hampton erneut, »die Zeit läuft uns davon...«

»Fertig!« rief Schultz.

»Ann und Marty, ihr macht euch am Kiel fest. Ken, Sie sehen zu, daß Sie dort drinnen Halt finden... Jon, Sie müssen Ihren Abstand zur Station vergrößern, bevor wir die Booster zünden. Beide Booster einsetzen!« befahl Saint-Michael.

»Booster klar zur Zündung«, meldete Hampton. »K-Banddatenübertragung von der Erde einwandfrei. Achtung... jetzt geht's los!«

Als der Booster zu arbeiten begann, spürte Ann, wie ihr Gewicht an den Klammern zerrte, mit denen ihr MMU am Kiel von Silver Tower befestigt war. Sie fühlte heftige Vibrationen im Kielgerüst; dann arbeitete der Booster plötzlich nicht mehr, aber die Rotation ging weiter.

»Warum hat er aufgehört?« fragte sie. »Ist er...«

Sie konnte ihre Frage nicht ganz stellen, weil in diesem Augenblick Saint-Michaels Booster zu arbeiten begann. Danach folgte ein kräftiger Schub ihres Boosters, der durch einen kurzen Impuls aus dem zweiten ergänzt wurde. Dadurch entfernten die Raumstation und die an ihr hängenden Menschen sich mit etwa 15 Stundenkilometern von der Erde. Ann und die anderen hatten den Eindruck, von einem langsam fahrenden Auto mitgeschleppt zu werden. Die *America* schien seitlich vorwärts zu gleiten und dabei abzukippen. Selbst die Trümmerschleier gerieten in Bewegung

und blieben wie eine Wolkenbank zurück, die von einer frischen Brise auf See zurückgetrieben wird.

Aufgrund von Steuerbefehlen wechselten die beiden Booster sich ab, bis das wilde Nicken und Rollen der Station nach einigen Minuten fast zum Stillstand gekommen war. Nachdem die Rotation aufgehört hatte, arbeiteten die Booster länger, damit die Raumstation Höhe gewann. Einige Minuten waren beide im Dauerbetrieb. Die Erdatmosphäre blieb jetzt langsam, aber sicher unter ihnen zurück. Ann konnte sich von ihrer Halterung am Kiel lösen und sich wieder frei bewegen.

Saint-Michael meldete sich als erster. »Jon, wie hören Sie mich?«

»Ich höre Sie fünf, General«, antwortete Hampton. »Ken hat inzwischen das Positionssignal in Gang gebracht. Die *America* fliegt mit Autopilot. Ich bringe sie zur Ladebucht zurück, damit wir mit der Treibstoffübergabe beginnen können.«

»General, hier Horvath. Die Notstromversorgung im Kommandomodul funktioniert wieder, aber das Modul ist drucklos. Ich bezweifle, daß wir's reparieren können. Es hat zwei riesige Löcher...«

»Wie steht's mit dem SBR und der Klimatisierung?«

»Bei der Klimatisierung sehe ich keine Schwierigkeiten, Sir. Ob das SBR funktioniert, kann ich nicht beurteilen, aber alle Konsolen werden mit Notstrom versorgt.« Das ist unerwartet viel, dachte Ann. Silver Tower lebt! Wenn uns die Russen jetzt noch genügend Zeit lassen...

Kosmodrom Tjuratam, UdSSR

Marschall Goworow kam ins Kontrollzentrum des Raumverteidigungskommandos gestürmt, wo ihn Oberst Gulajew erwartete. Er hastete mit seinem Untergebenen an den Bildschirm des Bahnverfolgungscomputers, um die darauf erscheinenden Informationen selbst zu begutachten.

»Die Veränderung ist uns erst aufgefallen, als die Raumstation schon zweihundertfünfzehn Kilometer Höhe erreicht hatte«, berichtete Gulajew. »Wir haben sie anfangs für einen Irrtum, eine Anomalie gehalten...«

»Unmöglich!« sagte Goworow, dem dabei auffiel, daß er wie all die Kremlbürokraten sprach, gegen die er jahrelang angekämpft hatte. Er war einer Selbsttäuschung erlegen. Nun, dagegen ließ sich vielleicht noch

etwas tun... Aber hätte die Bahnänderung der Raumstation nicht mehr Zeit erfordern müssen?

»Genosse General, ich alarmiere sofort...«

»Sie alarmieren *keinen*, verstanden? Erst will ich diese Bahnänderung *bestätigt* haben!«

Gulajew verschwand in der Nachrichtenzentrale, um mit Sari Schagan zu telefonieren und eine Bestätigung einzuholen. Das dauerte nicht lange. Als der jüngere Offizier schon eine Minute später zurückkam, sah er den Marschall allein am Computer sitzen, als wolle niemand mehr – übrigens auch Gulajew selbst – etwas mit ihm zu tun haben.

»Genosse General, vom Raumüberwachungszentrum Sari Schagan ist soeben ein Fernschreiben eingegangen. Darin wird die Bahnänderung bestätigt. Die Armstrong-Raumstation scheint sich mit eigener Kraft in eine Standardkreisbahn mit weniger als fünf Grad Neigung zum Äquator zu bewegen. Glauben Sie, daß die Amerikaner es schaffen, den Persischen Golf und das Arabische Meer wieder zu überwachen?«

Goworow schien zu überlegen, ob er den Unglücksboten erwürgen sollte; dann schüttelte er jedoch, um Beherrschung bemüht, den Kopf. »Die unter Druck stehenden Module der Station sind unbewohnbar. Unsere Sichel-Raketen haben ihre Radarantennen und die Solarkollektoren durchschlagen. Selbst eine ausgebildete Wartungsmannschaft würde Monate brauchen, um die Station wieder einsatzfähig zu machen.« Oder etwa nicht...? Goworow klatschte in die Hände, als könne er seine ungewohnten Depressionen auf diese Weise verscheuchen. »Lassen, Sie im Lagerraum drei sofort eine abhörsichere Bildtelefonverbindung zwischen Chromejew, Rhomerdunow und mir herstellen. Und ich brauche General Kulowski vom Nachrichtendienst. Lassen Sie ihn herholen.«

Gulajew hastete davon, um die nötigen Befehle zu erteilen. Er war froh, daß Goworow wieder ganz der alte zu sein schien: selbstsicher, Herr der Lage, den Amerikanern wenigstens einen Schritt voraus...

Aber weshalb hatte er selbst das Gefühl, sie seien einen Schritt hinter ihnen zurück?

Der Farbmonitor des Bildtelefons war auf einem Podest an der Stirnseite des Lagersaums 3 gleich neben Goworows Dienstzimmer aufgebaut. Goworow und General Kulowski, der Chef des Nachrichtendienstes des Raumverteidigungskommandos, standen vor dem Monitor und warteten darauf, daß die Verbindung zu ihren beiden Vorgesetzten hergestellt wurde.

Sie brauchten nicht lange zu warten. Der Summer des Bildtelefons ertönte einmal lang und dringend; danach leuchtete der Monitor auf und zeigte Chromejew, den Ersten Stellvertreter des Verteidigungsministers, und Rhomerdunow, den Oberbefehlshaber der Luft- und Raumverteidigungskräfte, in Chromejews Moskauer Dienstzimmer sitzend.

Chromejew ergriff als erster das Wort. »Wir sind bereits über die amerikanische Raumstation informiert, Goworow. Ich nehme an, daß Sie eine Erklärung dafür haben...«

Goworow fühlte sich keineswegs besser, als er hörte, daß die Weltraumüberwachung in Sari Schagan ihm offenbar zuvorgekommen war. »Genosse Minister«, begann er, »diese Entwicklung kommt für uns alle überraschend, das gebe ich zu. Aber ich halte es für eher wahrscheinlich, daß die Station so stark zerstört ist, daß sie *in naher Zukunft* nicht wieder in Betrieb genommen werden kann. Sie...«

»Wie kommt's dann, daß sie ihre Bahn verändern kann?« unterbrach Rhomerdunow ihn.

»Ich nehme an, daß die Amerikaner Raketentriebwerke mitgebracht haben, um ihre Raumstation auf eine höhere Bahn zu bringen,«

»Ist es nicht wahrscheinlicher«, fragte Chromejew scharf, »daß Sie die Schäden an der Station übertrieben dargestellt haben?«

»Das ist möglich, Genosse Minister, aber ich weise darauf hin, daß der Frachtraum der *America* unseres Wissens genügend Platz für einen Treibstofftank und mehrere Raketentriebwerke bietet, die am Kielgerüst der Station angebracht worden sein können.«

Goworow drückte auf einen Knopf seiner Fernsteuerung, so daß der Monitor gekippt wurde, bis seine eingebaute Kamera das an der Decke des Lagersaums hängende große Plastikmodell der Armstrong-Raumstation

erfaßte. Das maßstabgetreue, sehr detaillierte Modell wies mehrere sorgfältig angebrachte Beschädigungen auf.

»In seinem jetzigen Zustand verkörpert dieses Modell den letzten Blick auf die Raumstation durchs Laservisier meiner Sichel-Raketen, Genosse Minister.« Mit einem langen Zeigestab deutete er auf die beschädigten oder zerstörten Systeme der amerikanischen Station.

»Ich verstehe, Marschall. Und Ihre Meinung dazu, General Kulowski?«

»Ich bin überzeugt, daß die Raumstation nicht allein zu solchen Bahnänderungen imstande ist«, antwortete der General prompt. »Selbst wenn alle Lagekontrolltriebwerke unbeschädigt wären, würde eine Höhenänderung um hundert Kilometer schon ein Nachtanken erfordern. Deshalb muß das Raumflugzeug, wie der Genosse Marschall ausgeführt hat, Raketentriebwerke mitgebracht haben, um die Station auf eine höhere Bahn zu befördern.«

»Für Oberst Woloschin und mich sind die wichtigsten Ziele die Verteilerkästen des phasengekoppelten Weltraumradars der Station gewesen«, sagte Goworow. »Wie Sie sehen...« Er benützte wieder den Zeigestab. »... sind drei der vier Verteiler getroffen und zwei sicher zerstört worden.«

»Das bedeutet, daß fünfzig Prozent der SBR-Kapazität noch intakt sind«, stellte Chromejew fest.

»Richtig, Genosse Minister, aber damit können die Amerikaner ihre Überwachung nicht im früheren Umfang wiederaufnehmen«, antwortete Kulowski.

»Durch die übrigen Angriffe auf die Raumstation«, berichtete Goworow weiter, »sind die zur Stromerzeugung und zur Zerlegung von Wasser in Treibstoff unentbehrlichen Solarkollektoren... die Treibstofftanks im Mittelkiel... und die unter Druck stehenden Module zerstört oder beschädigt worden. Unter Umständen können die Module im Orbit notdürftig repariert werden, aber sie bleiben garantiert so undicht, daß die Besatzung ständig Raumanzüge tragen müßte. Aber ich gestehe ein, daß das scheinbar Unmögliche gelingen könnte, Genosse Minister. Wir sind nicht unfehlbar, und ich unterschätze die Amerikaner keineswegs. Ich habe schon früher davor gewarnt, sie zu unterschätzen, und bleibe bei dieser Einstellung. Deshalb...«

»Deshalb?« wiederholte Rhomerdunow. »Was wollten Sie sagen, Marschall?«

Goworow wagte den Sprung ins kalte Wasser und machte den Vorschlag, auf den seine Ausführungen von Anfang an indirekt abgezielt hatten. »Deshalb glaube ich, daß wir nicht zulassen dürfen, auch wenn das nur eine sehr vage Möglichkeit ist, daß die Armstrong-Raumstation ihre gefährliche Überwachungskapazität zurückgewinnt. Ich schlage vor, mich mit einem weiteren Angriff auf die amerikanische Station zu beauftragen.«

Chromejew schien nicht überzeugt zu sein. »Der erste Angriff auf die Raumstation hat sich leicht rechtfertigen lassen«, sagte er. »Sie hat die Sowjetunion überflogen und einen Angriff gegen unsere Verteidigungskräfte geleitet. Greifen wir jedoch eine beschädigte Station an, die zumindest im Augenblick nicht unser Staatsgebiet überfliegt, bringen wir unter Umständen die Weltöffentlichkeit gegen uns auf. Schon die Toten an Bord des amerikanischen Rettungsboots haben uns viel Kritik eingetragen; greifen wir jetzt das einzige amerikanische Raumflugzeug an, das offiziell nur diese Toten bergen soll, könnte unsere internationale Verurteilung eine Ausweitung des Konflikts über die gegenwärtigen Grenzen hinaus bewirken – und genau das wollen wir vermeiden!«

»Natürlich, Genosse Minister.«

Chromejew und Rhomerdunow besprachen sich kurz, bevor der stellvertretende Verteidigungsminister wieder in die Kamera sah.

»Marschall Goworow, Sie überwachen die Bahn der Armstrong-Raumstation und melden uns sofort wichtige Veränderungen, zu denen auch das Andocken weiterer Raumfahrzeuge gehören würde. Die Entscheidung, ob diese Station eine Gefahr für das Unternehmen Feder darstellt, liegt selbstverständlich bei uns.«

Das war nicht, was Goworow zu hören gehofft hatte, aber es überraschte ihn nicht. Offenbar war ihm seine »ausgewogene« Darstellung zu gut gelungen. Aber wie er die Amerikaner einschätzte – und er kannte sie allmählich nur allzu gut –, würden sie ihm schon bald einen Grund für den von ihm für notwendig gehaltenen Angriff liefern...

11

OKTOBER 1992

Armstrong-Raumstation, zwei Tage später

Die Schäden waren größer als befürchtet.

Kommandomodul, Verbindungstunnel, Computermodul und Skybolt-Modul leckten. Ständig ertönten Warnsignale wegen Druckabfalls und ließen die bereits erschöpfte und nervöse Besatzung hastig nach Sauerstoffmasken greifen. Aber für Jason Saint-Michael bezeichneten sie einen großen Schritt auf dem Weg zur Reaktivierung der Armstrong-Raumstation. Insgesamt konnte er mit den bisherigen Fortschritten durchaus zufrieden sein.

Saint-Michael hatte sich freiwillig für die erste Wache an Bord gemeldet, während die restliche Besatzung in der *America* blieb und zum ersten Mal seit 48 Stunden schlief. Da er den provisorisch instand gesetzten Modulen noch nicht recht traute, hatte er angeordnet, daß die anderen vier an Bord des Raumflugzeugs schlafen sollten. Die *America* lag jetzt am notdürftig reparierten Andockmodul der Station, so daß die Besatzung in die Raumstation überwechseln konnte, ohne Sauerstoff atmen oder Raumanzüge tragen zu müssen.

Der General hielt sich wach, indem er gelegentlich reinen Sauerstoff aus seiner Maske atmete und die unterschiedlich weit instand gesetzten Systeme des Kommandomoduls immer wieder überprüfte. Er war stolz auf den Umfang der bisher geleisteten Reparaturarbeiten. Zum Glück hatten sie große Mengen Reparaturmaterial für die Abdichtung der unter Druck stehenden Module an Bord. Mit diesen Vorräten und reichlich Kraftaufwand waren sie bisher gut zurechtgekommen. Im Vergleich zur Wiederherstellung der Energieversorgung und der Lagekontrolle der Station war die Instandsetzung der Module, um einen Aufenthalt ohne Raumanzüge zu ermöglichen, eine Kleinigkeit gewesen. Marty Schultz hatte drei Stunden lang schwer schuften müssen, um die beiden unbeschädigt gebliebenen

Brennstoffzellen aus dem von der Erde mitgebrachten Treibstofftank zu füllen. Aber diese Mühe hatte sich gelohnt: Nach einer Stunde funktionierte die Stromversorgung aller Systeme wieder, so daß die Selbsttestvorrichtungen der Raumstation auf weitere Defekte durch Beschädigungen hinweisen konnten. Sobald die Systeme sich selbst überprüften und der Besatzung Hinweise zur Fehlerbeseitigung gaben, wurde ihre Arbeit etwas leichter.

Jetzt mußten sie versuchen, die Station in eine zweckmäßige Umlaufbahn zurückzubringen. Ein Lagekontrolltriebwerk und die beiden Haupttriebwerke waren von den sowjetischen Raketen zerstört worden. Sobald die Brennstoffzellen betankt waren, hatte Schultz den noch immer zu 70 Prozent vollen Tank an das System zur Lage- und Bahnkontrolle angeschlossen. Binnen 24 Stunden war es ihnen gelungen, das Trägheitsnavigationssystem und die Verbindungen zu Navigationssatelliten soweit funktionsfähig zu machen, daß es ihnen mit Hilfe der Lagekontrolltriebwerke und viel mehr menschlichem Eingreifen als sonst üblich gelang, Silver Tower in eine niedrige Äquatorialbahn zu bringen.

In 325 Kilometer Höhe zog die Armstrong-Raumstation jetzt fast genau dem Äquator folgend, rund 1000 Kilometer südlich an der Kampfgruppe *Nimitz* vorüber. Bei 27.350 Stundenkilometer Geschwindigkeit konnten sie die Flotte auf jedem 90-Minuten-Orbit theoretisch 20 Minuten lang überwachen – fast ein Viertel der Gesamtzeit. *Vorausgesetzt*, es gelang ihnen, das Weltraumradarsystem wieder in Gang zu bringen. Sie hatten keinen Radartechniker mitgebracht, aber solange der Prozessor des Hauptsystems arbeitete, konnte er den Benutzer auf Systemdefekte hinweisen – das System reparierte sich sozusagen selbst.

Nachdem sie fast 20 Stunden lang die Anweisungen des SBR-Computers ausgeführt hatten, ordnete Saint-Michael eine Ruhepause an. Jetzt war er allein in der Raumstation, kontrollierte ihre Systeme und hielt Wache für den Fall eines erneuten Angriffs der Russen – obwohl er keine Möglichkeit hatte, ihn vorher zu entdecken, und nichts gegen ihn hätte unternehmen können, selbst wenn er *gewußt* hätte, daß sie kamen. Silver Tower war nicht kampfbereit. Noch nicht.

Saint-Michael sah zur SBR-Kontrolle hinüber. Soviel sie bisher hatten feststellen können, war der Hauptradarschirm unbeschädigt – aber aus

irgendeinem Grund zeigte er kein Bild. Der General schwebte an die Konsole und warf einen Blick auf die beiden Bildschirme, von denen einer aus einem unbeschädigt gebliebenen Fernseher aus dem Freizeitraum im Skylab-Modul stammte. Hätte der Radarschirm richtig funktioniert, hätte er eine politische Karte des Gebiets unter ihnen mit eingeblendeter Darstellung des SBR-Erfassungsbereichs gezeigt. Über den zweiten Bildschirm flitzten lediglich komplizierte Zahlengruppen, mit denen Azimut, Deklination, Koordinaten, Eigengeschwindigkeit und Korrekturbewegungen der Raumstation im Verhältnis zur Erde verschlüsselt waren. Es hätten eben-
sogut ägyptische Hieroglyphen sein können.

Er kehrte auf seinen Sitz zurück, schnallte sich an und erinnerte sich daran, wie er früher automatisch nach der Hör-Sprech-Garnitur gegriffen und sie aufgesetzt hätte. Jetzt nicht mehr. Das wäre zwecklos gewesen, denn das Bahnverfolgungs- und Datenübermittlungssystem der Raumstation war völlig zertrümmert. Eine Funkverbindung zur Erde war nur noch über UKW-Sender möglich, damit konnte man *vielleicht* mit einer Station sprechen, die man durchs Fenster sah. Aber auch nur unter günstigen Umständen.

Er wünschte sich, es wäre ebenso schwierig, die *Enterprise* zu sehen oder an sie zu denken...

Der Gedanke an die beschädigte Raumfähre und ihre im Andockmodul schwebende tote Besatzung weckte plötzlich Depressionen, die in Zorn und Frustration umschlugen. Nichts, was er oder andere unternahmen, konnte diesen armen Kerlen noch helfen. Und indem er dieses Unternehmen zur Reaktivierung der Station durchgesetzt hatte, hatte er weitere Besatzungsmitglieder – darunter auch Ann – in dieselbe Gefahr gebracht. *Nein*, er mußte daran denken, daß sie nicht hier oben waren, um die Toten zu rächen, sondern um *Leben* zu retten. Und zwar das Leben amerikanischer Seeleute im Arabischen Meer...

Damit hatte er argumentiert, als er den Vereinigten Stabschefs und dem Präsidenten seinen Plan vorgetragen hatte. Anfangs hatte er einen schweren Stand gehabt... Stuart hatte überzeugend behauptet, der Kommandant der Armstrong-Raumstation sei angeschlagen und müsse zu seinem eigenen Besten – und dem Amerikas – pensioniert werden, denn was er forder-
te, werde die Russen nur unnötig provozieren. Saint-Michael hatte seiner-

seits geschildert, was zu erwarten war, wenn sie die Station *nicht* reaktivierten, und damit zuletzt sogar Verteidigungsminister Linus Edwards überzeugt. Sein Plan war jedoch so spät gebilligt worden, daß ihm kaum noch Zeit geblieben war, den Start der *America* zu unterbrechen und einen Teil ihrer Fracht umladen zu lassen...

Als Saint-Michael jetzt allein im Kommandomodul saß, war er nicht mehr so hundertprozentig von der Richtigkeit seines Plans überzeugt. Und das brachte ihn auf einen anderen Gedanken: Sein Plan *mußte* Erfolg haben, sonst konnte es leicht passieren, daß die Leute daheim ein amerikanisches Sibirien für ihn erfanden, wenn er zurückkam.

USS Nimitz im Arabischen Meer

»Die modernsten Radarschiffe der Welt«, knurrte Admiral Clancy, »und trotzdem komme ich mir hier draußen völlig schutzlos vor.«

Der Befehlshaber der Trägerkampfgruppe *Nimitz* stand mit Kapitän Edgewater, dem Kommandanten der *Nimitz*, im Combat Information Center des Flugzeugträgers. Clancy sprach von den Aegis-Kreuzern *Ticonderoga*, *Shiloh*, *Valley Forge* und *Hue City*, die den Schutz der *Nimitz* garantieren sollten, während der große Verband im Arabischen Meer langsam nach Osten lief.

Obwohl die *Ticonderoga* und ihre Schwesterschiffe bereits über ein Jahrzehnt alt waren, gehörten sie noch immer zu den modernsten Schiffen der Welt. Sie konnten den Himmel mit den vier großen Antennen ihrer phasengekoppelten Radargeräte in allen Richtungen Hunderte von Kilometern weit absuchen, Dutzende von Schiffen elektronisch miteinander verbinden und Hunderte von anfliegenden Zielen gleichzeitig mit Kanonen, Flugzeugen oder Lenkwaffen bekämpfen. Jeder Aegis-Kreuzer hatte gegen Nuklearangriffe geschützte hochmoderne Elektronik für fast eine halbe Milliarde Dollar an Bord. Trotzdem waren sie hier im Arabischen Meer wegen der sie umgebenden feindlichen Übermacht fast hilflos.

Clancy zeigte auf die 1,5 mal 1,5 Meter große Flüssigkristallanzeige mitten im CIC der *Nimitz*. »Dort oben brauche ich weitere Augen, Kapitän«, stellte er fest und deutete auf die Mitte des Arabischen Meeres. »Hochfliegende feindliche Flugzeuge kann die *Ticonderoga* erst in dreihundert

Seemeilen Entfernung orten, bei Überwasserschiffen und Tieffliegern sind's ungefähr zweihundert Seemeilen, und schnelle, extrem tief anfliegende Flugzeuge oder Lenkwaffen werden möglicherweise erst aus achtzig Seemeilen geortet.«

Kapitän Edgewater nickte zustimmend.

»Aber das genügt einfach nicht!« fuhr Clancy fort. »Wenn der Gegner Abwurflenkwaffen hat, die mit Mach fünf fliegen, und seine überschallschnellen Bomber mit Mach zwei in fünfzehn Meter Höhe mit zwanzig Tonnen Bomben anfliegen können, sind die *Ticonderoga* und ihre Schwesterschiffe überfordert. Mit Mach eins anfliegende Abwurflenkwaffen AS-6 müßten binnen fünf Minuten abgeschossen werden. Sowjetische Backfire- oder Blackjack-Bomber, die im Tiefstflug auf größte Entfernung geortet würden, wären sekundenschnell heran, so daß wir kaum Zeit für eine Reaktion hätten.«

»Dazu müßten sie erst unsere Abwehr durchbrechen, Admiral«, wandte der Kapitän ein. »Auf unseren Schiffen stehen fast fünfhundert Flak-Raketen bereit, und wir können in rascher Folge fünfzig Abfangjäger starten, die...«

»Aber wir müssen uns nach allen Richtungen gleichzeitig verteidigen«, unterbrach Clancy ihn mit einer weitausholenden Handbewegung. »Wir haben es mit sowjetischen Schiffen aus dem Roten Meer und dem Jemen, mit sowjetischen Flugzeugen und Marschflugkörpern aus dem Iran und der Kampfgruppe *Archangelsk* im Süden und Osten zu tun.« Er schüttelte irritiert den Kopf. »Die Hauptwaffe eines Flugzeugträgers besteht darin, nicht in eine ausweglose taktische Lage zu geraten. Und wir sind genau dort, wo man *nicht* sein sollte: auf allen Seiten von Bösewichtern eingekreist... Zum Schutz der Kampfgruppe brauchen wir einen zuverlässig überwachten Bereich mit mindestens fünfhundert Seemeilen Durchmesser. Den haben wir im Augenblick nicht. Um hier mit heiler Haut rauszukommen, brauchen wir unbedingt wirkungsvolle Unterstützung.«

»Das Beste, was wir hier draußen kriegen können«, sagte Edgewater, »sind unsere eigenen Aufklärer und Frühwarnflugzeuge EF-18 und E-2C Hawkeye.«

»Die als erste angegriffen werden, sobald die Schießerei losgeht. Und

wir haben nicht genug Maschinen, um jede E-2C durch einen Begleitjäger schützen zu lassen.«

»Vielleicht versuchen wir's noch mal mit unseren HIMLORD-Drohnen...«

Clancy schüttelte den Kopf. »Die Dinger sind ihr Gewicht in Gold wert, aber im Einsatz gegen mit Fla-Raketen bestückte Schiffe sind sie zu unbeweglich. Vor zwei Tagen haben wir vier Drohnen losgeschickt – und die Sowjets haben ein Scheibenschießen darauf veranstaltet.« Er machte eine Pause, betrachtete nachdenklich den Bildschirm und fragte dann: »Wie steht's mit Diego Garcia? Kann die Luftwaffe uns nicht aushelfen?«

»Für die AWACS-Flugzeuge E-3C der Luftwaffe gilt das gleiche«, antwortete Edgewater. »Die russischen Su-27 würden sie sofort beschießen. Das Oberkommando will nicht riskieren, sie ohne Jagdschutz so weit westlich einzusetzen.«

»Die wollen *mir* was von Risiken erzählen?« Clancy lächelte sarkastisch. »Ich stecke bis zum Hals in Risiken!« Er betrachtete wieder den riesigen Aegis-Bildschirm SPY-2. »Wissen Sie, was wir brauchen, Joe?«

Joe wußte es genau: Sie mußten ihre Augen im Weltraum zurückbekommen.

Im Kreml, Moskau

Der Generalsekretär hörte seit zehn Minuten mit schlecht verhehlter Ungeduld zu, während Chromejew und Rhomerdunow ihn über ihr Gespräch mit Goworow über die Bahnänderung der amerikanischen Raumstation informierten.

»Halt, das reicht!« sagte der sowjetische Oberbefehlshaber mit abwehrender Handbewegung. »Was ich gehört habe, macht mir genügend Sorgen. Ich danke Ihnen, Genossen. Aber trotz Ihrer Betonung der Schäden, die Marschall Goworow an der Station festgestellt hat, können Sie seine Empfehlung, nochmals anzugreifen, nicht einfach übergehen.«

»Das ist keineswegs unsere Absicht, Genosse Generalsekretär«, versicherte Chromejew ihm hastig. »Aber ich habe schon darauf hingewiesen, weshalb ein Angriff zum jetzigen Zeitpunkt unklug wäre. Außerdem hat

unser Nachrichtendienst die sehr plausible Erklärung geliefert, daß die Amerikaner möglicherweise nur Teile der Raumstation bergen wollen.«

»Das kann ich nicht glauben! Die Amerikaner hätten sich bestimmt nicht die Mühe gemacht, ihre Station in eine höhere Bahn zu bringen, nur um etwas Schrott zu bergen... Goworow hätte die Raumstation erledigen sollen, solange er Gelegenheit dazu hatte!«

»Ich bin völlig Ihrer Meinung, Genosse Generalsekretär«, stimmte Rhomerdunow eifrig zu. »Trotzdem dürfte es den Amerikanern unmöglich sein, die Station so rechtzeitig instand zu setzen und zu reaktivieren, daß sie ihre Flotte im Arabischen Meer unterstützen kann. Ihre Bergung einer nicht funktionierenden Raumstation hat keine Auswirkungen auf das Unternehmen Feder.«

»Ich wollte, ich könnte Ihren Versicherungen glauben...« Der Generalsekretär starrte sie an, bis sie verlegen zu Boden sahen. »Sie raten mir also, nichts zu tun?«

»Keineswegs, Genosse Generalsekretär«, sagte Rhomerdunow. »Durchaus nicht! Ich habe das Raumverteidigungskommando in volle Alarmbereitschaft versetzt. Die neue Umlaufbahn der Raumstation wird sorgfältig verfolgt. Weitere Versuche von Raumfahrzeugen, dort zu Reparaturarbeiten anzulegen, würden Ihnen sofort gemeldet. Außerdem überwachen wir die Station auf Radarsignale – für den Fall, daß es den Amerikanern wider Erwarten doch gelingen sollte, ihr Weltraumradar teilweise wieder in Betrieb zu nehmen...«

»Ihre absoluten Versicherungen sind also doch nicht so absolut.« Der Generalsekretär schüttelte den Kopf. »Sie wissen so gut wie ich, welche Folgen es hätte, wenn die Amerikaner ihr Weltraumradar wieder benützen könnten. Die meisten Vorteile, die wir uns durch eine Verlegung der *Archangelsk* in dieses Gebiet sichern wollten, wären hinfällig; das Kräftegleichgewicht wäre wiederhergestellt.«

»Genosse Generalsekretär«, sagte Chromejew rasch, ohne zu auffällig zu widersprechen, »eine beschädigte Raumstation mit nur teilweise funktionierendem Radar läßt sich unmöglich mit dem kampfstärksten Kriegsschiff der Welt vergleichen!«

»Aber wir haben gesehen, was der Radar der Raumstation leisten kann. Was die *Archangelsk* leistet, bleibt noch abzuwarten.« Er machte eine

nachdenkliche Pause. »Allerdings haben Sie recht, was die Wirkung eines sofortigen Angriffs auf die Raumstation betrifft – ohne Beweis für einen Reaktivierungsversuch der Amerikaner und unmittelbar nach dem versehentlichen Abschuß des Rettungsboots. Ein Angriff würde die Weltöffentlichkeit, vielleicht sogar einige unserer Verbündeten gegen uns aufbringen. Offenbar bleibt uns nur *eine* Möglichkeit...«

»Und die wäre, Genosse Generalsekretär?« fragte Chromejew ahnungsvoll.

»Daß wir mit dem Angriffsbefehl für die *Archangelsk* nicht länger warten dürfen, sollte offensichtlich sein. Ich werde *nicht* zulassen, daß uns unser gegenwärtiger Vorteil entgleitet!«

Chromejew war um Haltung bemüht. »Die beiden Flotten stehen noch Tage voneinander entfernt, Genosse Generalsekretär. Aus dieser großen Entfernung können wir nicht mit ausreichend starken Kräften angreifen, um...«

»Dann verstärken Sie die Kampfgruppe *Archangelsk* eben mit landgestützten Bombern und Marschflugkörpern, verdammt noch mal! Unsere schweren Tupolew-Bomber und ihre Abwurflenkwaffen haben sich doch als höchst wirkungsvoll erwiesen...«

»Gegen Ziele im Iran«, warf Rhomerdunow ein. »Die Bomber haben ihre Lenkwaffen von eigenem Gebiet aus einsetzen können. Um die Kampfgruppe *Nimitz* anzugreifen, müßten sie über den Golf von Oman hinausfliegen. Dort wären sie in Reichweite der Abfangjäger der *Nimitz*.«

»Dann setzen Sie *schnellere* Bomber ein! Überschallschnelle Tu-22 statt der lahmen Tu-95 mit ihren Propellerturbinen. Mir ist ohnehin unklar, weshalb wir diesen Typ nicht längst ausgemustert haben.«

»Genosse Generalsekretär...« Chromejew suchte nach den richtigen Worten, um den Oberbefehlshaber aufzufordern, solche Planungen seinen Marschällen zu überlassen. »Ich schlage vor, Verteidigungsminister Csilikow hinzuzuziehen. Er dürfte eine Stawka-Besprechung ansetzen wollen, um die hier wichtigen Faktoren...«

»Ich habe die endlosen Besprechungen satt, Chromejew! Jede dadurch vergeudete Stunde ist eine verlorene Stunde, die den Amerikanern die Möglichkeit gibt, weitere Abwehrmaßnahmen zu treffen. Noch sind wir überlegen – deshalb müssen wir *jetzt* handeln!«

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück, starrte die beiden Uniformierten an und klopfte mit den Fingerknöcheln auf die Schreibtischplatte. »Gut, unterrichten Sie Csilikow. Berufen Sie Ihre Besprechung ein. Aber bis spätestens sechzehn Uhr... nein, bis fünfzehn Uhr liegt hier ein ausgearbeiteter Angriffsplan. Ist das klar?«

Armstrong-Raumstation

Ein kaum wahrnehmbares Knacken in seiner Hör-Sprech-Garnitur machte Saint-Michael darauf aufmerksam, daß er von jemandem an Bord der America gerufen wurde. »Hier Saint Michael.«

»Jason, hier ist Ann. Ich komme an Bord.«

Der General war überrascht. Schließlich waren die anderen erst vor drei Stunden ins Raumflugzeug übergewechselt.

»Okay«, stimmte er zu und griff nach seiner Sauerstoffmaske, »du kannst kommen.«

Wenig später ertönte im Verbindungstunnel das Warnsignal für einen Druckabfall. Die notdürftig reparierte Luftschleuse ließ die Tunnelluft beim Öffnen rasch entweichen und löste so den Alarm aus. Ohne Raumanzug hätte Ann nur etwa 60 Sekunden Zeit gehabt, den Verbindungstunnel zu betreten, die Luke hinter sich zu verriegeln und den Tunnel wieder unter Druck zu setzen, bevor die Luft gefährlich dünn wurde. Weil der Druckabfall sich auch im Kommandomodul auswirkte, mußte Saint-Michael während des Anbordkommens seine Sauerstoffmaske tragen.

Saint-Michael nahm seine Maske ab. »Du bist allein?«

»Ich hab' nicht mehr schlafen können«, antwortete sie und nahm die Maske ab. »Ich dachte, es wäre nett, wenigstens für ein paar Minuten mit dir allein zu sein...«

»Gute Idee!« stimmte er zu. »Seit Colorado Springs haben wir uns nicht mehr ungestört unterhalten können.«

»Und dort bist du so wütend übers Space Command und seine Entscheidung gewesen... Du hast nicht davon gesprochen, aber ich hab's gespürt. Ich bin nur froh, daß du dich schließlich doch durchgesetzt hast! Und ich gebe zu, daß ich kurz vor dem Start... nun, da hatte ich praktisch alle Hoffnung aufgegeben.«

»Glück hat natürlich auch eine Rolle gespielt – und davon werden wir in den nächsten Tagen jede Menge brauchen...«

»Die Russen werden angreifen, stimmt's?«

Saint-Michael nickte, zog sie an sich und spürte, wie Ann sich gegen ihn drängte. »Ja«, antwortete er. »Ihnen bleibt gar nichts anderes übrig... Sie haben natürlich längst gemerkt, daß Silver Tower nicht in der Erdatmosphäre verglüht ist. Bestimmt fragen sie Goworow, den überlebenden Elektron-Piloten, wie schwer die Station seiner Ansicht nach beschädigt ist. Da ein erneuter Raumflugzeugstart ein aggressiver Akt wäre, werden sie sich vergewissern wollen, ob er wirklich notwendig ist. Sie sind weder blöd noch leichtsinnig, auch wenn manche unserer Schreibtischstrategen das glauben. Trotzdem möchte ich wetten, daß Goworow sein Bestes tut, um einen weiteren Angriff durchzusetzen. Der Erfolg des ersten Angriffs ist zu sehr bejubelt worden. Deshalb wird Goworow das Gefühl haben, diese Sache zu Ende bringen zu müssen... Ann, du hast gesagt, Skybolt sei einsatzbereit. Ist er's *wirklich*?«

»Das weiß ich nicht.« Ann war hörbar frustriert, weil sie die Frage nicht einfach bejahen konnte. »Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, alle Systeme zu überprüfen, aber wenn ich an den Zustand des SBRs denke, bin ich eher skeptisch...«

»Wir müssen's aber wissen! Skybolt ist unsere einzige Verteidigungswaffe gegen diese Raumflugzeuge. Ab sofort kümmerst du dich ausschließlich um Skybolt; ich nehme mir vor allem das SBR vor; Ken und Marty bleiben für Silver Tower verantwortlich. Vielleicht gibt's noch eine weitere Möglichkeit, die Station zu verteidigen, bis Skybolt instand gesetzt ist. Ich kann versuchen...«

»Aber nicht sofort, Jason! Hör zu, du brauchst auch etwas Schlaf. Keinem von uns ist geholfen, wenn du...«

»Natürlich, aber dafür ist jetzt keine Zeit...« Er griff nach seiner Hör-Sprech-Garnitur. »Marty hat lange genug geschlafen, finde ich.« Er setzte sich den Kopfhörer auf und drückte die Sprech taste.

»America, hier Alpha.«

»Guten Morgen, General«, antwortete Oberst Hampton. »Was kann ich für Sie tun?«

»Schicken Sie mir Marty Schultz herüber.«

»Ja, Sir.«

»Und noch was, Jon: Marty soll unser Frühstück und Kaffee mitbringen.«

Saint-Michael sah wieder zu Ann hinüber, die seinen Blick mit verdrießlicher Miene erwiderte. »Ich weiß, ich weiß«, wehrte er ab. »Aber ausschlafen können wir später. Ich möchte, daß du dir Skybolt vornimmst, sobald du etwas gegessen hast. Sieh zu, daß du das Ding zum Funktionieren bringst, *koste es, was es wolle!* Ich muß mich inzwischen um den Aufbau einer Luftwaffe kümmern.«

»Luftwaffe? Willst du die *America* als...«

»Nein, nein, nicht die *America*. Wenn die Schießerei losgeht, soll die *America* möglichst weit weg sein – falls nötig, wieder auf der Erde.«

»Was hast du sonst vor?«

Aber bevor er antworten konnte, kam Schultz herüber, und Ann konnte vorerst nur Vermutungen anstellen. Aber sie hatte ohnehin das Gefühl, das komme Saint-Michaels Absichten im Augenblick sehr entgegen.

Schultz stellte sein MMU auf Vorwärtsschub ein und schwebte zur Raumfähre hinüber.

»Verdammt noch mal, die Schäden sehen schlimmer aus, als ich gedacht habe«, berichtete er, als er sich der *Enterprise* näherte.

Hampton sah nervös auf seinen Trägheits-Höhenmesser. »Marty, wir sind keine zehn Kilometer über dem Wiedereintrittspunkt in die Atmosphäre. Folglich bleibt uns nicht viel Zeit. Können Sie die *Enterprise* auch ohne die Lagekontrolldüsen im Bug fliegen?«

»Kein Problem! Das Andocken wird schwierig – vielleicht sogar unmöglich –, aber solange Strom und Treibstoff da sind, fliegt sie auch.« Das mußte so klingen, als glaube er selbst daran.

Schultz glitt in die Ladebucht, legte das MMU ab und verstaute es in einer Halterung an der Cockpitrückwand. Danach schwebte er zur Luftschleuse hinüber und gelangte so ins Innere der *Enterprise*. Der Anblick des Mitteldecks ließ ihn zurückprallen. »*America*, ich... ich bin auf dem Mitteldeck. Es ist restlos zerstört. Hier gibt's wahrscheinlich nichts mehr

zu bergen.« Er machte eine Pause, zwang sich dazu, den Blick von den dunklen Klumpen auf den Besatzungssitzen abzuwenden, und kündigte an: »Bin jetzt zum Flugdeck unterwegs.«

»Verstanden.«

Wenig später saß er im Kommandantensitz, um die Anzeigen der Instrumente zu kontrollieren. »Sieht gut aus, *America*. Die Batterien sind noch im grünen Bereich. Versuche jetzt, die Brennstoffzellen wieder in Gang zu bringen.«

Schultz begutachtete die Verteilertafel auf der Pilotenseite des Cockpits. Linien und Pfeile zwischen den Schalterreihen zeigten die Beziehungen zwischen den einzelnen Stromkreisen, aber er kannte sie alle auswendig. Wenn die Brennstoffzellen unbeschädigt geblieben waren, mußten sie eigentlich funktionieren...

»Sauerstoff- und Wasserstoffventile eins, zwei und drei offen«, sagte er, während er die entsprechenden Schalter betätigte. »Batteriestrom an Hauptdatenbus. Tankheizung eingeschaltet...«

Er setzte die Litanei aus Systemüberprüfungen fort, identifizierte Lecks und andere Defekte und setzte sie instand. Schließlich flammte die Instrumentenbeleuchtung auf.

»America, wir haben's geschafft!« berichtete Schultz aufgeregt. »Die *Enterprise* lebt wieder!«

Nachdem er die Brennstoffzellen reaktiviert hatte, kehrte er auf den linken Sitz zurück. »Komm, alter Junge!« sagte er und versetzte dem Monitor des Autopiloten einen freundschaftlichen Klaps. »Ich weiß, daß du noch funktionierst. Jetzt müssen wir wieder aktiv werden.«

Der Bildschirm vor ihm war leer bis auf ein weizenkorngroßes blinkendes Rechteck – aber dieser Leuchtpunkt war mehr als ein Hoffnungs-schimmer. Der Mehrzweckcomputer, das Gehirn der *Enterprise*, war funktionsfähig, aber er hatte vergessen, daß er ein Mehrzweckcomputer war. Schultz mußte das Flugprogramm laden, damit er wieder arbeiten konnte.

Nach einem Blick ins Betriebshandbuch gab er die Befehlsfolge ein, die dem Computer sagte, auf welchem Speicherplatz sein Lernprogramm stand. Nach jeder Lektion legte der Computer ein Abschlußexamen ab und schrieb ein weiteres Programm für sich, das er in seinem RAM speicherte, um die nächste Lektion beginnen zu können. Schultz überwachte den

Vorgang durch Befehle, die Auskunft über die bisher gemachten Fortschritte verlangten. Auf der Erde war für diese Initialisierung das Bodenpersonal zuständig, aber Schultz gehörte zu den wenigen Astronauten, die sich die Zeit genommen hatten, das Verfahren von Anfang an zu beobachten.

»Wie kommen Sie voran, Marty?«

»Wir sind dabei, uns fortzubilden.«

»Bitte wiederholen!«

»Alles in Ordnung, alles bestens.«

Nach 25 langen Minuten füllte sich der Bildschirm mit allen möglichen Fehler- und Mängelanzeigen. Schultz bewiesen sie jedoch, daß das Gehirn der *Enterprise* wieder funktionierte. Er gab einen letzten Code ein und griff nach dem elektronischen Steuerknüppel.

»*America*, die *Enterprise* ist startbereit.«

»Verstanden. Wir machen Ihnen Platz.« Auf Hamptons Befehl steuerte der Computer des Raumflugzeugs die *America* von der *Enterprise* weg in Richtung Silver Tower.

»Jetzt geht's los!« Schultz überprüfte alle Schalterstellungen und bewegte den Steuerknüppel leicht nach vorn.

Nichts.

»Komm schon, Baby!« Er bewegte den Steuerknüppel vorsichtig weiter. Noch immer keine Reaktion.

»*Enterprise*, wie steht's?«

»Bitte warten.« Schultz löschte den Flugcode und gab ihn erneut ein. Diesmal weigerte der Mehrzweckcomputer sich, den Code zu akzeptieren. Schultz lehnte sich in den Sitz zurück und kontrollierte sorgfältig alle Anzeigen.

»Deine letzte Chance!« erklärte er dem Instrumentenpult. Treibstoffvorrat, Hydraulikdruck, Stromspannung – alles im grünen Bereich.

»Marty, wir haben nicht mehr viel Zeit. Kommen Sie zurück, wenn die *Enterprise* nicht will.«

»Nur noch eine Minute.« Schultz löschte den Flugcode erneut. »Ein letzter Versuch, du bockiges Miststück! Wenn du wieder nicht spurst, kannst du beim Absturz verbrutzeln!«

Er gab wieder den Flugcode 202 ein – aber der Bildschirm blieb leer.

»Der Computer weigert sich, den Flugcode zu akzeptieren«, meldete Schultz über Funk.

»Dann kommen Sie zurück, verdammt noch mal! Unsere Temperatur ist schon gefährlich hoch. Wenn Sie noch länger warten...«

»Bin unterwegs!« antwortete Schultz. Aber als er eben den Kommandantensitz verlassen wollte, fiel ihm etwas ein. Er nahm wieder Platz, löschte den Flugcode und gab einen Befehl ein, der die Vor-Abflug-Initialisierung und den Inhalt des Massenspeichers eliminierte. Damit machte er alles rückgängig, was der Computer sich vorhin selbst beigebracht hatte.

Plötzlich erschien auf dem Bildschirm die Zahl 202 – der Flugcode!

»Miststück... Aber mit psychologischen Tricks geht's meistens doch!«

»*Enterprise*, bitte wiederholen.«

Schultz lehnte sich auf dem Kommandantensitz zurück und faßte den Steuerknüppel fester. »*America*, Sie können vorausfliegen. Die *Enterprise* ist startklar.«

Marty Schultz und Ken Horvath bugsiierten einen freischwebenden weiteren Teil der SBR-Konsole heran, brachten ihn in Position und befestigten ihn mit Klettband.

»Achtung, an alle!« dröhnte Saint-Michaels Stimme aus der Bordsprechanlage. »In drei Minuten überqueren wir den Zielhorizont. Alarmstufe Rot.«

Horvath stieß Schultz grinsend an, während er sich im Kommandomodul umsah. In den vergangenen fünf Tagen waren praktisch sämtliche Wand- und Deckenkonsolen abgebaut und nur etwa zur Hälfte wieder an ihren ursprünglichen Plätzen montiert worden. Alle anderen schwebten notdürftig befestigt irgendwo neben Geräten, deren Funktionen sie jetzt ergänzten.

Kabelstränge durchzogen das Modul in allen Richtungen, denn es war einfacher, ihnen schwebend auszuweichen, als zu versuchen, die Kabel hinter einer sich ständig verändernden Landschaft aus elektronischen Komponenten vorbeizuführen.

Aus anderen Modulen stammende Ausrüstungsteile – Computer und

Bildschirme aus dem Freizeitmodul, Kabelstränge aus der *Enterprise*, Rohre und Isoliermaterial aus dem Frachtmodul, Testgeräte und ganze Konsolen aus dem Technikmodul – ergänzten die an verschiedenen Punkten des Kommandomoduls scheinbar planlos angehäuften Geräte. Aber selbst diese Geräteberge konnten die mit Plastikmaterial abgedichteten Löcher in der Außenwand des Moduls, die rauchgeschwärzten Stellen und die bei Druckabfall gelegentlich aufflammenden Warnleuchten nur teilweise verdecken.

Eine der Abdichtungen war vor kurzem geöffnet worden, damit ein armdickes Datenübertragungskabel nach draußen verlegt werden konnte, bevor das Loch in der Außenwand wieder abgedichtet wurde.

Vom Kommandomodul aus führte das Kabel zu einer Luke im Frachtraum der *America* hinüber. Das Raumflugzeug hatte an Silver Tower festgemacht, indem der Manipulatorarm der *America* einen Kielträger der Station umklammerte. Auch an Bord des Raumflugzeugs waren hastig einige Konsolen aus- und umgebaut worden.

»Jon, wir können in einigen Minuten auf Sendung gehen«, funkte Saint-Michael zu Hampton an Bord der *America* hinüber.

»Verstanden«, antwortete Hampton. »TDRSS auf Navyfrequenz eingestellt, Datenverbindung zu Armstrong steht, TDRSS sendebereit.«

Saint-Michael konzentrierte sich wieder auf die SBR-Hauptkonsole – oder vielmehr die Anhäufung von Geräten, die an ihre Stelle getreten war. Teile der Hauptkonsole waren im ganzen Modul verstreut, aber es war ihnen gelungen, die wichtigsten so zusammenzufassen, daß eine Einmannbedienung möglich war.

Saint-Michael starrte auf eine der Anzeigen. »Achtung, an alle – wir überqueren den Zielhorizont.« Er sprach über Funk mit Hampton an Bord der *America*: »Jon, aktivieren Sie die TDRSS-Verbindung.«

USS *Nimitz*

»Admiral, eine dringende Meldung von der *Ticonderoga*.«

Edgewater überflog rasch den Text. »Wegen der Armstrong-Raumstation, Admiral! Sie sendet wieder...«

Der Admiral trat hastig an die CIC-Hauptkonsole und griff nach einer

Hör-Sprech-Garnitur. »Verbinden Sie mich mit der *Ticonderoga*. Ich möchte mit der Raumstation sprechen.«

Die Herstellung der Verbindung dauerte eine Minute, aber dann hörte Clancy das bekannte Knattern einer abhörsicheren Satellitenverbindung und eine vertraute Stimme... »*Nimitz*, hier Armstrong-Raumstation. Wie hören Sie mich? Kommen.«

»Jason, verdammt noch mal! Ich hab' gehört, daß vielleicht jemand im Space Command seinen Arsch hochwuchten und die Station instand setzen würde, aber ich hab' nicht gewagt, daran zu glauben. Freut mich wirklich, Ihre Stimme zu hören!«

»Gleichfalls, Admiral«, antwortete Saint-Michael. »Leider haben wir nicht viel Zeit. Die *Ticonderoga* ist über die technischen Einzelheiten informiert; für Sie ist vor allem eines wichtig: Wir befinden uns auf einer Äquatorialbahn. Das bedeutet, daß wir Ihren Verband nur zwanzig von neunzig Minuten überwachen können. Zwanzig Minuten ja, siebzig Minuten nein, zwanzig Minuten ja, siebzig Minuten nein. Mehr können wir leider nicht für Sie tun.«

»Ich verstehe, Jas. Aber auch das hilft uns weiter. Schon zwanzig Minuten SBR-Überwachung sind wertvoll... Hören Sie, wie steht's mit den Schäden dort oben? Können Sie sich überhaupt verteidigen?«

Saint-Michael beobachtete aus dem Augenwinkel heraus, wie Marty Schultz das Kommandomodul verließ. »Daran arbeiten wir noch, Admiral. Vielleicht haben wir sogar eine Überraschung für unerwünschte Besucher. Jedenfalls lassen wir hier nicht locker. Ende.«

Bombergruppe *Ruslan*

Der Angriffsplan war bis zur letzten Sekunde vorausberechnet und koordiniert.

Jeder der sechs über den Iran anfliegenden sowjetischen Bomber Tu-26 Backfire trug eine halb im Rumpfschacht versenkte Abwurflenkwaffe ASM-6 Kingfish zur Bekämpfung von Schiffszielen sowie zwei Antiradarlenkwaffen ASM-12 Kegler an Aufhängepunkten neben den Lufteinlässen. In 500 Kilometer Entfernung von den nordöstlichsten Geleitschiffen der *Nimitz* würden die Bomber ihre ASM-6 in 11.000 Meter Höhe starten.

Während die sechs Lenkwaffen beschleunigten und auf Marschflughöhe stiegen, würden die Bomber im Sturzflug tiefer gehen und im Tiefstflug mit Überschallgeschwindigkeit die Trägerkampfgruppe angreifen. Aus 90 Kilometern Entfernung von irgendeinem amerikanischen Schiff würden die Tu-26 dann ihre Antiradarlenkwaffen gegen sie ortende Radargeräte abschießen.

Zugleich mit dem Abwurf der ASM-6 würde die *Archangelsk* die erste Welle Jäger Su-27 Flanker gegen die *Nimitz* starten. Gleichzeitig mit den Jägern würden von den Geleitträgern *Kiew* und *Noworossijsk* zwei Wellen mit je fünf Überschallschnellen Schwenkflügeljabs Su-24 Fencer starten, um die Geleitschiffe der *Nimitz* von Süden und Westen anzugreifen. Jeder dieser Jagdbomber trug zwei Antiradarlenkwaffen ASM-12, vier panzerbrechende Abwurflenkwaffen ASM-16 mit großer Reichweite und eine 30-mm-Revolver-MK mit panzerbrechender Munition.

Dieser Zangenangriff mit 24 schwerbewaffneten Überschau-schnellen Flugzeugen lief mit der Präzision eines Uhrwerks ab.

Oberleutnant Iwan Tretjak, der Kopilot des ersten Bombers Tu-26, war dafür verantwortlich, daß der in Baku am Kaspischen Meer gestartete Verband aus sechs Maschinen seine Kontrollpunkte genau rechtzeitig erreichte.

»Der nächste Kontrollpunkt, Kopilot!« rief der Navigator, der zugleich Bombenschütze war, Tretjak zu. »Achtung, Achtung... jetzt!«

»Sieben Sekunden zu spät«, sagte Tretjak, nach einem Blick auf Borduhr und Flugplan. »Neue Geschwindigkeit über Grund, Navigator?«

»Augenblick... Geschwindigkeit zum nächsten Kontrollpunkt eins-eins-neun-fünf Stundenkilometer.«

»Verstanden«, bestätigte Major Budanow, der Pilot des Bombers. Er beobachtete seinen Radar-Fahrtmesser, schob die Leistungshebel der Strahltriebwerke Kusnezow NK-144 etwas nach vorn und erhöhte zugleich die Flügelpfeilung. »Geschwindigkeit über Grund erreicht.« Dann drückte er seine Sprechtaaste. »Gruppe *Ruslan*, Leistung neun-vier Prozent, Pfeilung vier-null Grad.« Die fünf anderen Piloten bestätigten seine Anweisung. Alles in bester Ordnung! sagte Budanow sich. Genau rechtzeitig, keine technischen Schwierigkeiten und nirgendwo eine Radarortung oder sonstige Bedrohung. Wunderbar...

USS *Nimitz*

»Sir, das SBR der Armstrong-Raumstation ortet sechs große, schnelle Flugzeuge auf Angriffskurs von Nordwesten – anscheinend Bomber Tu-26 Backfire.«

»Entfernung?«

»Sie sind noch über dem Iran«, meldete der Bootsmann auf der *Nimitz*. »Sechshundertsechzig Seemeilen, Geschwindigkeit Mach eins. Alle noch in großer Höhe.«

»Schiff klar zum Gefecht!« befahl Edgewater und sah dann erwartungsvoll zu Clancy hinüber.

»Alarmstart Kette Romeo zum Abfangen, danach Whiskey Eins auf die Katapulte!« blaffte der Admiral. »Die *Mississippi* soll den Tomcats nach Nordwesten folgen, um sie zu unterstützen. Eine Warnung auf allen Frequenzen an sämtliche Flugzeuge in vierhundert Seemeilen Umkreis, daß ohne weitere Warnung geschossen wird, wenn sie nicht abdrehen.«

»Aye-aye, Sir.«

Clancy griff nach Helm und Schwimmweste, die ihm von einem Matrosen hingehalten wurden.

»*Nimitz*, hier Armstrong. Wir haben anfliegende Flugzeuge geortet. Sind Sie informiert?«

»Wir haben sie, Jason«, antwortete Clancy zufrieden. »Ihr dort oben habt sie dreihundert Seemeilen früher geortet, als unsere Aegis-Schiffe überhaupt von ihnen gewußt hätten. Vielleicht habt ihr damit unsere Kampfgruppe gerettet. *Ausspreche Anerkennung!*«

Saint-Michael holte tief Luft. »Danke, Admiral. Wir setzen die Überwachung noch knapp eine Viertelstunde fort. Hoffentlich werden die Russen nicht zu frech, sobald wir hinter dem Horizont verschwunden sind!«

»Damit werden wir schon fertig. Nochmals besten Dank von der *Nimitz*. Ende.«

»Alles Gute, Admiral. Ende.«

Bombergruppe *Ruslan*

»Sechzig Sekunden bis zum Abwurfpunkt.«

»Verstanden.« Kiritschenko überprüfte die Schalterstellungen für den Lenkwaffenabwurf. »Prüfliste abgeschlossen. Klar zum Abwurf nach zehn Sekunden Geradeausflug.«

»Gruppe *Ruslan*, klarmachen zum Abwurf«, befahl Major Budanow über Funk. »Ich wiederhole: Klarmachen zum Abwurf.« Auch in seiner Maschine brachte Kiritschenko den Sicherheitsschalter in Auslöseposition.

Hauptmann Artemskij erwiderte das Zeichen des Navigators. Aus seinem Instrumentenpult kam plötzlich das durchdringende Signal des Radarwarners. Er zuckte so überrascht zusammen, daß ihm ein Schluck aus seinem Flachmann in die Luftröhre geriet.

»ECM-Offizier, Gefahrenwarnung! Sofort Peilung und Muster melden!«

Artemskij würgte verzweifelt, aber das nützte nicht viel. Er bekam keine Luft, er konnte nicht sprechen.

»ECM-Offizier, *Meldung!*«

»Peilung und Muster...« Noch immer keine Antwort. »Gruppe *Ruslan*, Ausweichmanöver Echo-fünf-Echo. *Ausführung!*«

»Negativ!« rief Kiritschenko. »Noch fünf Sekunden bis zum Abwurfvorfahrtssignal...«

»Bombenschütze, Abwurf stoppen. Klar zum Abwurf nach dem Ausweichmanöver. ECM-Offizier, *Peilung und Muster!*«

Aber diese Aufforderung kam bereits zu spät. Das einzige Ausweichmanöver, das der Verbandsführer einer zum Abwurf ihrer Lenkwaffen bereiten Formation fliegen konnte, war ein steiler Sturzflug, um sich dicht über dem Meeresspiegel in Sicherheit zu bringen. Und da der ursprüngliche Kurs dabei beibehalten wurde, mußte dieser Sturzflug sofort nach der Radarwarnung eingeleitet werden. Dafür war es inzwischen zu spät. Als Major Budanow sich eben zu dem Ausweichmanöver entschlossen hatte, traf eine amerikanische Jagdrakete AIM-54 Phoenix die Tu-26 an der rechten Flügelwurzel und ließ den 110 Tonnen schweren Bomber als Feu-

erball ins Arabische Meer stürzen. Sechs aus 150 Kilometern mit Jagdraketen vom Typ Phoenix angreifende Jäger F-14E Tomcat Plus der *Nimitz* rasten auf die zersprengte Bombergruppe zu. In maximaler Reichweite waren diese Lenkwaffen verhältnismäßig unzuverlässig, aber obwohl nur eine Phoenix ihr Ziel fand, hatte der Angriff den beabsichtigten Erfolg. Die Abwurflenkwaffe ASM-6 brauchte eine stabile Startplattform, deren Geschwindigkeit in den letzten zehn Sekunden vor dem Abwurf nur in engen Grenzen schwanken durfte – und alle sechs Bomber hatten diese Grenzen sofort überschritten.

Die Vernichtung ging weiter, sobald die Tomcats heran waren. Mit außenhängenden Waffenlasten durften die Tu-26 Mach 1,5 nicht überschreiten, aber die Bomber waren bei Beginn ihres Ausweichmanövers bereits Mach eins schnell gewesen. Sobald sie in den Sturzflug übergingen, um in die vielfältigen Radarechos über dem Meer einzutauchen, erreichten und überschritten sie die zulässige Höchstgeschwindigkeit. Geistesgegenwärtige Piloten warfen ihre ASM-6 und ASM-12 ab, bevor die im Notfall zulässige Geschwindigkeit von Mach 1,8 erreicht war; die anderen mußten feststellen, daß ihre Bomber durch Rüttelschwingungen abmontierten, während die ASM-12 sich von ihren geschwächten Aufhängepunkten losrissen.

Von den sechs Bombern überstanden nur drei den ersten Angriff der amerikanischen F-14, die scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht waren. Eine dieser drei Tu-26 Backfire wurde nach kurzer Verfolgung von einer Tomcat aus mittlerer Entfernung mit einer Jagdrakete Sidewinder mit Infrarotsuchkopf vom Himmel geholt. Die zweite Maschine hatte ihre ASM-12 nicht abgeworfen; eine der Lenkwaffen riß sich von ihrem Aufhängepunkt los, zertrümmerte das Höhenruder und ließ den Bomber trudelnd abstürzen.

Der letzte sowjetische Bomber beendete sein Ausweichmanöver sofort wieder, stabilisierte seine ASM-6 und warf sie ab – nur Sekunden bevor er von zwei Tomcats mit drei Jagdraketen getroffen wurde. Die ASM-6 raste auf einem langen hellgelben Feuerschweif in den Himmel hinauf, ging in 15.000 Meter Höhe in den Horizontalflug über und flog mit Mach drei nach Südosten davon. Für die amerikanischen F-14 wäre eine Verfolgung aussichtslos gewesen.

Die Abwurflenkwaffe überflog jedoch den Lenkwaffenkreuzer *Missouri*, der den Tomcats von der Kampfgruppe *Nimitz* aus gefolgt war und die ASM-6 praktisch schon beim Abwurf geortet hatte. Die *Mississippi* richtete ihre doppelläufigen Raketenwerfer Mark 26 auf dem Vorder- und Achterdeck auf und schoß eine aus vier Fla-Raketen SM2-ER Standard bestehende Salve auf die heranrasende ASM-6 ab. Trotz ihrer modernen Konstruktion, ihrer Zielsicherheit und ihrer großen Zerstörungskraft konnte die ASM-6 keine Ausweichmanöver fliegen; ihr Flug in großer Höhe, der sie geradenwegs ins Ziel führen sollte, machte sie selbst zu einem einladenden Ziel. Wenige Sekunden später wurde die ASM-6 von den amerikanischen Fla-Raketen abgefangen.

USS *Nimitz*

»Brücke, hier CIC. Aegis meldet Radarkontakt mit Flugzeugen, Peilung eins-fünf-eins, Entfernung drei-eins-fünf, rasch abnehmend.«

Okay, jetzt müssen wir eben ohne Silver Tower zurechtkommen, dachte Admiral Clancy, der mit Kapitän Edgewater auf der Brücke der *Nimitz* auf und ab ging und abwechselnd den Betrieb auf dem Flugdeck und dem großen Aegis-Bildschirm im Auge behielt.

Der Kapitän studierte die Bildschirmdarstellung. »Im Südosten haben wir die Kette Tango, Admiral. Vier Tomcats.« Er griff nach dem Telefon zum CIC. »Combat, hier Edgewater. Wissen Sie schon, wie viele Maschinen anfliegen?«

»Negativ, Sir. Bisher sind's nur drei hochfliegende, ziemlich schnelle Ziele, die weniger als zweihundert Seemeilen von der *South Carolina* entfernt sind.«

»Lassen Sie zur Unterstützung von Tango lieber noch eine Kette starten«, wies der Admiral Edgewater an. »Ich glaube nicht, daß die *Archangelsk* nur drei Flugzeuge losgeschickt hat. Das sind eher drei *Verbände* – zwei Jagogruppen mit Begleitjägern...«

»Aye-aye, Sir.« Edgewater legte den Hörer des CIC-Telefons auf und rief die Einsatzzentrale an. »Air Ops, hier Brücke. Lassen Sie Whiskey Eins starten und Sierra an Deck aufstellen. Whiskey Eins soll Tango verstärken.«

Er drehte sich zu Clancy um, der auf den um die Kommandobrücke führenden Laufgang getreten war und die beiden auf Katapulten stehenden F-14 Tomcats beobachtete. Hinter dem umklappbaren Strahlabweiser warteten zwei F-14, die nach ihnen starten sollten, und acht weitere Maschinen, die paarweise zu den Katapulten rollen würden. Der Aufzug 3 brachte gerade eine weitere Tomcat vom Hangardeck nach oben. Das Flugzeug war in Triebwerkslärm und Abgasschwaden gehüllt, und auf den Laufgang fiel kalter Regen – aber Clancy befand sich in seinem Element, während er beobachtete, wie seine Männer ihre Arbeit taten.

Ein Läufer kam zum Kapitän und brachte ihm einen Computerausdruck. »Meldung von der *Mississippi*, Admiral!« rief Edgewater. Als Clancy nicht reagierte, trat der Kapitän auf den Laufgang hinaus. »Die *Mississippi* hat eine aus dem Norden des Arabischen Meeres kommende sowjetische Abwurflenkwaffe ASM-6 abgeschossen.«

»Was ist mit den Bombern? Haben unsere Tomcats...?«

»Alle sechs abgeschossen«, berichtete der Kapitän. Er gestattete sich ein Lächeln. »Die Tomcats haben fünf abgeschossen; die sechste ist außer Kontrolle geraten.«

Clancy hob den Kopf und ließ die kalten Regentropfen auf sein Gesicht klatschen.

Danke, Silver Tower...

Kosmodrom Tjuratam, UdSSR

In der Nacht nach dem fehlgeschlagenen Angriff der Tu-26 auf die Kampfgruppe *Nimitz* im Arabischen Meer erschien ein Uniformierter in Goworows Wohnung in Tjuratam. Sein lautes Klopfen an der Wohnungstür ließ Goworows Frau hochschrecken und weckte ihre fünfjährige Tochter, die weinend fragte, ob das Haus brenne. Als Goworow die Tür öffnete, stand draußen ein Adjutant des Verteidigungsministers mit einem versiegelten Briefumschlag in der Hand. In dem Schreiben wurde Goworow mitgeteilt, daß auf dem Flughafen Tjuratam eine MiG-31 für ihn bereitstehe, weil er sich sofort beim Führungsstab zu melden habe. Auch der genaue Zeitpunkt, zu dem er eintreffen sollte, war angegeben.

Goworow war aufgebracht, aber er ließ sich Csilikows Adjutanten ge-

genüber nichts anmerken. Zum angegebenen Zeitpunkt konnte er unmöglich eintreffen – selbst mit einem der schnellsten Jäger der Welt nicht. Aber dahinter steckte die Absicht, ihm deutlich zu zeigen, wie unzufrieden die Stawka mit ihm war.

Während der Adjutant sich vorn neben den Fahrer der Limousine setzte, griff Goworow auf dem Rücksitz nach dem Hörer des Autotelefons und wählte die Nummer seiner Dienststelle.

»Hier Marschall Goworow«, meldete er sich. »Der Offizier vom Dienst?... Gulajew? Verbinden Sie mich mit ihm... Nikolai, ich bin nach Moskau beordert worden. Rufen Sie den Flugplatz an und sorgen Sie dafür, daß der Pilot der MiG-31 vom Dienstplan genommen und durch mich ersetzt wird. Ich fliege selbst nach Moskau... Sorgen Sie dafür, daß mein Druckanzug und mein Fallschirm von der Flugbereitschaft an die Maschine gebracht werden... Und ändern Sie den Einsatzflugplan für unsere Raumflugzeuge folgendermaßen ab: Ich fliege Elektron eins, Oberst Koschedub bekommt Elektron zwei, und Oberst Litwjak fliegt Elektron drei. Bis zu meiner Rückkehr wird Woroschejkin als Pilot von Elektron eins eingetragen. Pokryschkin und er halten sich als Ersatz bereit, sobald ich wieder zurück bin.«

Goworow legte den Hörer des Autotelefons auf und beugte sich nach vorn. »Schneller!« wies er den Fahrer an.

Ausweichhauptquartier Nowomoskowsk, UdSSR

Dies war das erste Mal seit Monaten, daß irgendein Mitglied des sowjetischen Oberkommandos sich in dem Ausweichhauptquartier 165 Kilometer südlich von Moskau aufhielt. Dieses Hauptquartier nahm niemals an Alarmübungen oder Manövern teil, es war nur von einem kleinen Stab ausgesuchter Techniker und Soldaten besetzt und hatte keinen eigenen Flugplatz, nur einen Hubschrauberlandeplatz für aus Moskau nach Nowomoskowsk ausweichende Stawka-Mitglieder.

Tatsächlich war Nowomoskowsk vermutlich der sicherste Ort Osteuropas. Das von sowjetischen Ingenieuren entwickelte Verfahren zum Verschweißen sehr dicker Stahlplatten war sofort auf Boden, Wände und Decken des fast 300 Quadratmeter großen Bunkers angewendet worden, dessen Umhüllung aus 1,20 Meter starken Stahlplatten bestand. Diese Stahlkammer ruhte auf gigantischen Stoßdämpfern, die Schutz vor den Erschütterungen einer in der Nähe stattfindenden Atomexplosion geboten hätten. Zwei Dutzend Männer und Frauen konnten hier unten mindestens ein Vierteljahr lang bequem leben und arbeiten. Sollte es jemals zu einem Atomkrieg kommen, war Nowomoskowsk der einzig richtige Aufenthaltsort.

Kein idealer Aufenthaltsort war Nowomoskowsk im Augenblick jedoch für Leute, die dem beißenden Zorn des Generalsekretärs entgehen wollten. Der mächtigste Mann der Sowjetunion saß an der Spitze eines großen Dreieckstischs und hörte sich zusehends irritiert an, was Marschall Chromejew, der Erste Stellvertreter des Verteidigungsministers, an einer elektronischen Bildwand stehend über die Fortschritte des Unternehmens Feder vortrug. Jeder der links und rechts des Generalsekretärs sitzenden Stawkamitglieder hatte ein Pult mit Telefon und Telefaxgerät neben sich.

Als gestern die ersten massiven Luftangriffe auf die Trägerkampfgruppe *Nimitz* begonnen hatten, hatte der Generalsekretär sämtliche Termine

abgesagt, um den Fortgang der Kämpfe im Arabischen Meer persönlich zu überwachen. Das Durchbrechen der amerikanischen Blockade des Persischen Golfs war ihm jetzt wichtiger als alles andere, und er wurde ständig wütender, weil er merkte, daß dort nichts wie versprochen klappte. Und wer hätte ihm das verübeln können? Er war mit der Lenkung einer ziemlich komplizierten Volkswirtschaft ausgelastet. Die Militärs sollten in-stande sein, ihre Aufgaben zu erfüllen, sobald die Ziele und Strategien vorgegeben waren.

»Als nächstes wird die Kampfgruppe *Archangelsk* im Bereich der Kampfgruppe *Nimitz* einen Angriffskorridor für Hochleistungsflugzeuge schaffen«, fuhr Chromejew fort. »Durch diesen Korridor können unsere trägergestützten Jagdbomber Su-24 verhältnismäßig problemlos die amerikanische Flotte überfliegen und die Kampfgruppe *Breschnew* im Persischen Golf verstärken. Wir rechnen damit, daß...«

»Halt!« unterbrach der Generalsekretär ihn. »Was soll der Unsinn mit einem verhältnismäßig problemlosem Überflug? Ich will wissen, was mit der verdammt *Nimitz* los ist! Sie blockiert noch immer die Straße von Hormus, stimmt's? Weshalb greifen wir die *Nimitz* nicht nochmals an? Weshalb haben wir noch nicht die Luftherrschaft über dem Arabischen Meer erkämpft? Weshalb können wir die Kampfgruppe *Archangelsk* nicht in den Golf von Oman bringen? Warum, nicht?«

»Wir haben den amerikanischen Flottenverband noch nicht soweit geschwächt, daß wir ihn passieren könnten«, antwortete Admiral Tschertscherowin. »Das braucht Zeit, Genosse Generalsekretär, und...«

»Um wieviel haben wir den gegnerischen Verband geschwächt? Wie viele amerikanische Schiffe haben wir versenkt?«

Tschertscherowins Schweigen sagte alles.

»Keines? Wir haben *keines* versenkt?«

»Der Konflikt hat noch nicht das Stadium erreicht, in dem die Überwassereinheiten sich direkt im Gefecht miteinander befinden«, warf Verteidigungsminister Csilikow ein. »Diese Phase des Kampfes wird erst in einigen Tagen erreicht. Vorerst wird in der Luft gekämpft, wo unsere Flugzeuge der Flotte den Weg zu weiteren Vorstößen ebnen.«

»Und wir haben einige amerikanische Schiffe schwer beschädigt«, fügte Tschertscherowin hinzu. »Unsere Lenkwaffen ASM-12 haben sich als

höchst wirkungsvoll gegen ältere amerikanische Zielsuchradargeräte erwiesen. Sobald die gegnerischen Lenkwaffenkreuzer ausgeschaltet sind, können unsere Bomber der Kampfgruppe *Archangelsk* einen Weg bahnen und...«

»Sie scheinen von der fixen Idee besessen zu sein, daß wir diese Offensive nur begonnen haben, um der *Archangelsk* einen Weg in den Persischen Golf zu bahnen, Admiral«, stellte der Generalsekretär fest. »Aber das ist *nicht* unser Ziel! Unser Ziel ist die Entfernung der Kampfgruppe *Nimitz* aus der Golfregion. Notfalls sollen die *Nimitz* und ihre Geleitschiffe aus dem Wasser geblasen werden... Das ist doch der Ausdruck, den Sie und Ihre Leute benützen würden? Nun, ist das *klar*, Admiral?«

»Ja, Genosse Generalsekretär«, antwortete Tschertscherowin kleinlaut.

Der sowjetische Oberbefehlshaber wandte sich an die übrigen Stawkamitglieder. »Also raus mit den anderen schlechten Nachrichten!« verlangte er. »Wie steht's mit unseren eigenen Verlusten?«

»Überwassereinheiten haben wir noch keine verloren«, antwortete Chromejew rasch, »aber fünf Schiffe sind durch Lenkwaffen mit Radarsuchkopf beschädigt worden. Die Fregatte *Karamanow* ist am schwersten beschädigt, aber noch manövrierfähig. An Flugzeugverlusten meldet die *Archangelsk* achtzehn Jäger Su-27, drei U-Jagd-Hubschrauber Ka-26...«

»Achtzehn Jäger?« unterbrach ihn der Generalsekretär. »In nur zwei Tagen haben wir achtzehn Jäger der *Archangelsk* eingebüßt? Wie viele Su-27 sind überhaupt an Bord gewesen?«

»Vierundsiebzig, Genosse Generalsekretär.«

»Wir haben *ein Viertel* unserer bordgestützten Jäger verloren? Wie ist das möglich?« Er wandte sich an Tschertscherowin. »Die *Archangelsk* ist uns als Wunderwaffe angepriesen worden, Admiral. Aber bisher hat sie sich als nahezu wertlos erwiesen.«

»Das stimmt nicht, Genosse Generalsekretär«, widersprach Tschertscherowin rasch. »Unsere Verluste sind unerwartet hoch, weil die Amerikaner sich offenbar keine Sorgen wegen einer Ausweitung dieses Konflikts in einen regelrechten Krieg machen. Die Kampfgruppe *Nimitz* hätte aus der Golfregion abgezogen werden müssen; statt dessen blockiert sie nicht nur die Straße von Hormus, sondern verhindert auch unsere Flüge über dem Golf von Oman und...«

»Admiral, weshalb gibt's eigentlich Probleme? Wir sollten bereit sein, den Gegner ohne Rücksicht auf Verluste anzugreifen. Wir sollten den anderen keinen ruhigen Augenblick mehr gönnen. Statt dessen lassen wir uns von einem weit unterlegenen Verband kreuz und quer durchs Arabische Meer jagen.« Der Generalsekretär sah zu Csilikow hinüber, als erwartete er eine Reaktion. Als keine kam, fügte er hinzu: »Ich glaube, daß wir unseren Verband im Arabischen Meer einem jüngeren, aggressiveren Admiral unterstellen müssen.«

Der Flottenadmiral sah sich hilfesuchend um, aber niemand wollte für ihn Partei ergreifen – nicht einmal Csilikow. Deshalb blickte Tschertscherowin jetzt zu Alexander Goworow hinüber.

»Ich glaube, wir sollten erst Marschall Goworow nach dem Status der Armstrong-Raumstation fragen. Diese von ihm angeblich schwer beschädigte Station hat den Amerikanern in den beiden vergangenen Tagen entscheidend geholfen, unsere Angriffe abzuwehren.«

Der Generalsekretär begriff, daß Tschertscherowin versuchte, die Verantwortung abzuwälzen, womit der Admiral nicht ganz unrecht hatte. Er versicherte ihm mit einem drohenden Blick, daß er nicht so leicht davongekommen werde, und wandte sich an Goworow. »Unser Nachrichtendienst meldet allerdings, daß das Weltraumradar der Station wieder arbeitet. Über Satellit abgestrahlte Signale deuten darauf hin, daß die Station amerikanischen Schiffe vor unseren Angriffen warnt und ihre Gegenangriffe koordiniert. Ist das möglich?«

»Leider, Genosse Generalsekretär. Beim ersten Angriff hat unsere Bewaffnung lediglich aus zwanzig nichtexplosiven Raketen bestanden, und Oberst Woloschin ist gefallen, bevor er alle seine Raketen abschießen konnte. Auf der Suche nach Woloschin habe ich meine Treibstoffreserve aufgebraucht und den Angriff abbrechen müssen, bevor ich alle Raketen auf die Station abgeschossen hatte. Die Schadensmeldungen in bezug auf einzelne Systeme sind zutreffend gewesen, aber...«

»Goworow, vor Ihnen habe ich Respekt. Sie bringen wenigstens keine dummen Ausreden vor, obwohl einige Ihrer Entscheidungen dumm oder zumindest unklug gewesen zu sein scheinen. Ihre Besorgnis wegen eines Kameraden ehrt Sie, aber es gibt Zeiten, in denen schwierige Entschlüsse gefaßt werden müssen. Sie haben etwas begonnen, aber nicht zu Ende

gebracht – und darunter haben unsere Soldaten jetzt zu leiden. Nun, haben Sie sich schon Gedanken darübergemacht, wie Ihr Versäumnis sich wiedergutmachen ließe?»

In diesem Augenblick war Goworow zweifellos der meistgehaßte Mann im Bunker. Und er wußte recht gut, daß die demonstrative Nachsicht des Generalsekretärs ein zweischneidiges Schwert war. Daß er eine zweite Chance erhielt, war zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß er für diese Aufgabe nach wie vor am besten qualifiziert war. Aber er wußte auch, daß er am besten gar nicht erst zurückkam, falls er versagte.

»Genosse Generalsekretär, ich schlage einen weiteren Angriff unter meiner Führung auf die Raumstation vor – um das begonnene Zerstörungswerk zu vollenden.« Goworow wandte sich jetzt auch an die übrigen Stawkamitglieder. »Meiner Ansicht nach sollte vor diesem Angriff unser chemischer Laser in Sari Schagan gegen den Spionagesatelliten der Amerikaner über dem Indischen Ozean eingesetzt werden. Während die Armstrong-Raumstation sich auf der anderen Seite der Erde befindet, beschießt unser Laser den Satelliten, bis er zuverlässig neutralisiert oder aus seiner Bahn gebracht ist. Dadurch ist sichergestellt, daß unser Start in Tjuratam unentdeckt bleibt. Den amerikanischen Bodenstationen wird es schwerfallen, uns zu verfolgen, solange sie keine Informationen über Startort und Bahndaten haben, so daß sie ihre Raumstation nicht im voraus warnen können...

Der Angriff erfolgt wieder durch bewaffnete Raumflugzeuge vom Typ Elektron, aber *dieses Mal* setzen wir nicht nur zwei, sondern drei dieser Maschinen ein. Meine beiden Rottenflieger haben jeweils zehn modifizierte Sichel-Raketen an Bord, deren panzerbrechender Gefechtskopf aus einer Uran-Molybdän-Legierung durch einen mit vierzig Kilogramm Sprengstoff ersetzt worden ist. Die beiden haben den Auftrag, den Welt-raumradar der Armstrong-Raumstation, die Lagekontrolltriebwerke der Station und eine etwa vorhandene Abwehrbewaffnung zu zerstören.

Mein Raumflugzeug befördert eine weit wichtigere Fracht, Genosse Generalsekretär. Die Sichel-Raketen reichen nicht zur Zerstörung einer so großen Station aus, und unsere Raumflugzeuge können sie nicht in die Atmosphäre hinunterziehen. Deshalb nehme ich eine zweitausend Kilo schwere weltraumreaktive Bombe mit hinauf. Die Bombe benützt eine

chemische Reaktion, um in einer Druckkammer große Mengen von Sauerstoff und Wasserstoff zu mischen, deren Sprengkraft im Vakuum des Weltalls über zwei Tonnen TNT entspricht. Sobald die Stationsverteidigung lahmgelegt ist, bringe ich die Bombe an der Raumstation an und zünde sie dann aus sicherer Entfernung...

Beim ersten Einsatz habe ich die Angriffe bewußt verlangsamt, um der Besatzung Zeit zu geben, die Station zu räumen. Daß ich das getan habe, bedaure ich keineswegs. Aber mir ist jetzt auch klar, daß ich den Amerikanern dadurch Zeit gelassen habe, eine Abwehr zu organisieren, die Oberst Woloschin das Leben gekostet hat. Durch ihre Rückkehr zur Station und die Reaktivierung ihrer offensiven Überwachungs- und Warnsysteme haben die Amerikaner bewiesen, daß sie unsere Raumflugzeuge für nicht gefährlich halten. Deshalb werden wir sofort angreifen. Und dieses Mal *werde* ich die Raumstation zerstören!«

Obwohl der Generalsekretär keine Reaktion erkennen ließ, war er sehr zufrieden. Goworow war wenigstens ein Mann mit Ideen! Wenn die anderen auch nur halb so kreativ wären...

»Das scheint mir ein brauchbarer Plan zu sein. Finden Sie nicht auch, Csilikow?« Der Verteidigungsminister nickte zustimmend. »Kommentare?« Es gab keine. »Gut, dann ist der Angriff genehmigt.«

»Danke, Genosse Generalsekretär«, sagte Goworow. »Die endgültige Starterlaubnis fordere ich in acht Stunden an. Unser Angriff beginnt etwa drei Stunden später.«

»Einverstanden, Marschall. Sie können jetzt gehen.« Goworow stand auf, erwies dem Generalsekretär eine Ehrenbezeugung und trat ab.

Nachdem er gegangen war, wandte der Generalsekretär sich erneut an Tschertscherowin. »Noch weitere Sündenböcke, Admiral?« Tschertscherowin hielt wohlweislich den Mund.

»Nehmen wir einmal an, Marschall Goworow gelänge es, die amerikanische Station zu zerstören, woran ich nicht zweifle«, fuhr der Generalsekretär fort. »Würde das bedeuten, daß die Kampfgruppe *Archangelsk* den Verband um die *Nimitz* zum Rückzug zwingen könnte – oder gibt es irgendwelche Informationen, die Sie bisher für sich behalten haben, irgendeine Ausrede, mit der Sie erst nach der nächsten Niederlage rausrücken wollen?«

»Die Flugzeugverluste der *Archangelsk* müssen ersetzt werden«, stellte Tschertscherowin fest. »Über die Verluste der Amerikaner liegen uns keine genauen Angaben vor, aber...«

»Woraus ich schließe, daß sie keine Flugzeuge verloren haben«, unterbrach der Generalsekretär ihn. »Ich befürchte wieder einmal das Schlimmste. Solange aus Ihnen nicht die ganze Wahrheit rauszukriegen ist, muß ich das Schlimmste annehmen: Ich setze also voraus, daß die Amerikaner keinen einzigen Jäger verloren haben, während auf der *Archangelsk* achtzehn Jäger fehlen. Wie bald können wir diese achtzehn Maschinen ersetzen?«

»Das dürfte schwierig werden«, antwortete der Flottenadmiral, der einen weiteren Ausbruch befürchtete. »Für den Einsatz auf der *Archangelsk* geeignete Su-27 Jäger sind nur in Wladiwostok – dem Heimathafen des Flugzeugträgers – stationiert. Die Überführung von achtzehn Jägern dieses Musters erfordert mindestens einen Tag Planungsarbeit und einen halben Tag Flugzeit.«

»Also eineinhalb Tage«, stellte der Generalsekretär fest. »Und das ist bestimmt eine sehr optimistische Schätzung. Und damit haben wir erst wieder den Stand vor dem Verlust dieser Maschinen erreicht. Nehmen wir einmal an, die amerikanische Raumstation sei zerstört. Welche Mittel stehen uns dann zur Verfügung, um diese Tatsache auszunützen?«

Er stand auf und machte einen Rundgang um den dreieckigen Tisch.

»Eines steht fest: Ich *denke* nicht daran, Atomwaffen einzusetzen, um uns die Herrschaft über die Golfregion zu sichern. Ich habe nicht die Absicht, als erster sowjetischer Oberkommandierender den Einsatz von Atomwaffen anzuordnen – vor allem nicht gegen einen zahlenmäßig unterlegenen Feind. Schlagen Sie mir also Alternativen vor, Genossen!«

»Unser Ziel muß es sein, die *Nimitz* und ihre Geleitschiffe zu versenken oder wenigstens außer Gefecht zu setzen, Genosse Generalsekretär«, begann Marschall Iljanowski, der Oberbefehlshaber des Heeres. »Meiner Ansicht nach verspricht ein massiver Angriff mit Marschflugkörpern – aber nicht mit Abwurflenkwaffen – am ehesten Erfolg. Die Flugprofile unserer ASM-4 und ASM-6 sind für die Lenkwaffenkreuzer der Kampfgruppe *Nimitz* allzu berechenbar, und modernere Ausführungen wie die ASM-15 tragen nukleare Gefechtsköpfe.«

»Womit können wir denn sonst angreifen?« fragte der Generalsekretär irritiert.

»Zum Beispiel mit dem von der Marine auf älteren Jagd-U-Booten eingesetzten Marschflugkörper SSN-24, dessen Weiterentwicklung als GLM-25 bezeichnet wird. Diese Lenkwaffe ist schallschnell, fliegt mit Trägheitsnavigation und durch Geländevergleich ins Ziel und steuert feindliche Radargeräte selbständig an. Sie trägt einen elfhundert Kilogramm schweren herkömmlichen Gefechtskopf oder einen Atomsprengkopf mit fünfhundert Kilotonnen Sprengwirkung über dreitausend Kilometer Entfernung mit hoher Treffsicherheit ins Ziel. Bisher stehen etwa hundert dieser Marschflugkörper zur Verfügung – davon die meisten im Südlichen Militärbezirk. Aus Taschkent und den nordafghanischen Bergen könnte der amerikanische Verband im Arabischen Meer angegriffen werden.«

»Aber die Geleitschiffe der *Nimitz* haben schon bewiesen, daß sie sich gegen Lenkwaffenangriffe schützen können«, warf Tschertscherowin ein.

»Nicht gegen die GLM-25!« beteuerte Iljanowski rasch. »Im Gegensatz zu den Abwurflenkwaffen ASM-4 und ASM-6 fliegt dieser Marschflugkörper sein Ziel nicht in großer Höhe an, sondern ist so programmiert, daß er Gefahrengelände im Tiefflug durchquert und die letzten hundert Kilometer mit Überschallgeschwindigkeit zurücklegt. Bis die *Nimitz* oder ihre Geleitschiffe ihn erfassen, ist es für Abwehrmaßnahmen zu spät.«

»Aber der Zeitaufwand für die Planung eines Lenkwaffenangriffs...«

»Die Marschflugkörper lassen sich in ein paar Stunden umprogrammieren«, stellte Iljanowski fest. »Seit dem Anlaufen des Unternehmens Feder befinden sie sich in vermessenen Positionen und sind auf Ziele im Iran und in Afghanistan gerichtet. Sie können lange vor dem Ende von Goworows Angriff auf die Armstrong-Raumstation startbereit sein.«

Die anderen äußerten sich nicht dazu. »Hat noch jemand Bedenken?« fragte der Generalsekretär. Als niemand sich meldete, entschied er: »Gut, damit ist der Angriff beschlossen.« Er wandte sich an Iljanowski. »Wie viele Lenkwaffen können wir gegen die amerikanische Flotte einsetzen?«

Iljanowski überlegte stirnrunzelnd. »Meines Wissens sind fünfundsiebzig dieser Marschflugkörper im Südlichen Militärbezirk stationiert worden. Wartungsbedingt ist immer mit etwa einem Drittel Ausfällen zu rech-

nen, aber ich glaube, daß wir mindestens fünfzig Lenkwaffen GLM-25 gegen die Kampfgruppe *Nimitz* aufbieten können.«

»Fünfzig Marschflugkörper gegen zwanzig Schiffe... Können wir die *Nimitz* mit einer bestimmten Anzahl angreifen?«

»So treffsicher ist die GLM-25 leider nicht, Genosse Generalsekretär. In einer bestimmten Entfernung vom vorgegebenen Zielpunkt wird ihr Radar eingeschaltet, und die Lenkwaffe steuert automatisch den größten Radarreflektor im Ortungsbereich an. Aber da der amerikanische Verband im Arabischen Meer weit auseinandergezogen operiert, ist es eher wahrscheinlich, daß jede Lenkwaffe sich ein eigenes Ziel sucht, anstatt gemeinsam mit den anderen nur ein Schiff anzugreifen. Ich bin sicher, daß unser Angriff, verheerende Folgen für die Amerikaner haben wird.«

Der Generalsekretär wirkte zufrieden. »Lassen Sie sofort alle Vorbereitungen für einen GLM-25-Angriff mit herkömmlichen Gefechtsköpfen treffen. Unmittelbar vor dem Abschuß möchte ich über die voraussichtlichen Flugbahnen der Lenkwaffen informiert werden.«

Iljanowski nickte erleichtert und begeistert, drehte sich zu seinem Adjutanten um und erteilte ihm den Auftrag, die Lenkwaffenstellungen im Südlichen Militärbezirk der Sowjetunion zu alarmieren.

Armstrong-Raumstation

Saint-Michael schaltete auf den TDRSS-Kanal um und rückte seinen Kopfhörer zurecht. »*Nimitz*, hier Armstrong. Überfliegen in einer Minute den Zielhorizont. Kommen.«

»Verstanden, Jason«, antwortete Admiral Clancy. »Wir sind bereit zur Datentestübertragung.«

Diese Routine hatte sich in den vergangenen zwei Tagen bei den alle 70 Minuten stattfindenden Kontakten eingespielt, und der Unterschied zwischen den Perioden mit und ohne Weltraumradar war verblüffend. Solange die Armstrong-Raumstation auf der anderen Seite der Erde war, war die *Nimitz* zur Überwachung sowjetischer Aktivitäten auf Seeaufklärer RF-18 Hornet, Frühwarnflugzeuge E-27 Hawkeye und HIMLORD-Drohnen angewiesen. Die *Nimitz* setzte zwei Hornets und eine Hawkeye ein, während die *Kidd* gleichzeitig vier HIMLORDs startete. Früher oder später

wurden sie jedoch alle zu Zielscheiben für sowjetische Abfangjäger, die bisher eine Hornet, zwei Hawkeyes und eine ganze Staffel HIMLORDS abgeschossen hatten.

Im Gegensatz zu den bruchstückhaften Aufklärungsergebnissen aus diesen Quellen lieferte das SBR von Silver Tower ein weit umfassenderes und detaillierteres Bild der gesamten Golfregion. So war es kein Wunder, daß Admiral Clancy das Wiederauftauchen der Raumstation alle 70 Minuten erleichtert begrüßte.

Saint-Michael kontrollierte die Selbsttests und Statusmeldungen der einzelnen Systeme an den Bildschirmen. Ken Horvath deutete auf eine blinkende Zeile auf dem Statusmonitor. »Das ist wieder das defekte Relais.«

Im Skybolt-Modul wischte Ann Page sich Schweißtropfen von der Stirn, zog ihre Atemmaske hoch und atmete mehrmals tief Sauerstoff ein. Sie lag auf dem Rücken und war eben damit beschäftigt, die Frontplatte eines Einschubteils festzuziehen. Das Modul war von einer sowjetischen Rakete eingedrückt worden, so daß die vorher an seiner Decke angeordneten Konsolen jetzt fast den Boden berührten. Wegen der vielen Lecks war die eisige Luft so dünn, daß Ann Schwindelanfälle bekam, wenn sie vergaß, in regelmäßigen Abständen etwas reinen Sauerstoff einzuatmen.

Dicht über ihrem Kopf hing ein unisoliertes 10.000-Volt-Kabel, und sie hatte überall Systemkomponenten mit Kleb- und Klettband befestigt. Relais, Speicher und Transformatoren, die für einen einzigen Schaltkreis ausgelegt waren, mußten jetzt drei oder vier bewältigen. Aber die Mühe hatte sich gelohnt... vielleicht. Skybolt war zumindest wieder betriebsfähig. Aber würde er auch funktionieren? ‘

»Ich bin gerade fertig«, meldete Ann über die Bordsprechanlage. »Fertig und testbereit.«

»Tut mir leid, wir sind eben wieder über dem Horizont.« Im nächsten Augenblick erlosch die blinkende Fehleranzeige, als arbeite das Relais wieder normal. Ann, die den größten Teil ihrer Zeit im Skybolt-Modul verbrachte, konnte nicht an den Relais zwischen dem SBR und Skybolt arbeiten, solange das SBR dazu diente, das Arabische Meer zu überwachen. Einige Minuten später kam sie mit drei Bechern Kaffee und einer Packung Kekse ins Kommandomodul. Horvath und Saint-Michael griffen sofort danach.

»Na, wie kommst du zurecht?«

»Nicht gut, aber allmählich besser. Die russische Rakete hat die SBR-Steuerung des Laserspiegels zertrümmert. Ich versuche, sie wiederherzustellen, aber das kommt einer zweiten Erfindung des Rades gleich. Jedenfalls brauche ich einen Systemtest, sobald wir das Überwachungsgebiet verlassen haben.«

»Den kannst du haben.« Saint-Michael kontrollierte erneut die auf dem Monitor angezeigten Prüfergebnisse. »SBR-Selbsttest abgeschlossen«, sagte er dann, drückte die BESTÄTIGT-Taste und schaltete auf das TDRSS um. »Nimitz, hier Armstrong. Die Datenübertragung müßte jetzt klappen. Wie empfangen Sie uns? Kommen.«

»Ticonderoga bestätigt Datenempfang«, antwortete der Nachrichtenoffizier des Aegis-Kreuzers *Ticonderoga*. »Versuche, eine Bestätigung von der Nimitz zu bekommen. Armstrong, bitte warten.«

Eine halbe Minute verstrich. Saint-Michael, der die automatisch angezeigten Koordinaten der Station vor sich hatte, konnte bekanntgeben, daß das Überwachungsgebiet erreicht war. Die drei beobachteten zufrieden, wie *Ticonderoga* und *Nimitz* die Radardaten von Silver Tower gierig aufnahmen.

»Armstrong, hier Nimitz. Kommen.« Admiral Clancys ernste Stimme ließ das Lächeln der Stationsbesatzung augenblicklich verschwinden.

»Hier Saint-Michael, Sir. Was gibt's?«

»Jason, das Space Command hat uns eben eine Blitzmeldung übermittelt. Während Sie vorhin auf der anderen Seite der Erde gewesen sind, hat der Laser in Sari Schagan unseren Ersatzsatelliten über dem Indischen Ozean zerstört. Das bedeutet, daß wir keine Möglichkeit mehr haben, Raketenstarts in diesem Gebiet zu entdecken.«

Horvath starrte den General an. »Was bedeutet das, Skipper?«

»Das bedeutet die Eröffnungssalve – wie beim letzten Mal«, antwortete Saint-Michael. »Jetzt können ihre Raumflugzeuge starten, ohne entdeckt zu werden. Wir müssen damit rechnen, daß sie demnächst aufkreuzen.« Er drückte wieder seine Sprechtaaste. »Verstanden, Admiral. Gibt es wenigstens beschränkte Warnmöglichkeiten über Asien?«

»Negativ, Jason. SPACETRACK oder die Pacific Radar Barrier auf Diego Garcia könnten den Start unter günstigen Umständen beobachten,

aber die einzigen zuverlässigen Bahnverfolgungsstationen wären Pulmosan in Südkorea oder San Miguel auf den Philippinen.« Nach einer vielsagenden Pause fügte Admiral Clancy hinzu: »Wir könnten versuchen, eine Verbindung mit Diego Garcia, Pulmosan oder San Miguel herzustellen, aber die würde Ihnen nichts nützen. Tut mir leid, Ihre Zeit ist abgelaufen, Jason. Sie müssen die Station so schnell wie möglich räumen.«

Saint-Michael wandte sich an Ann. »Was sagst du dazu? Funktioniert Skybolt? Können wir damit rechnen?«

»Das hängt von unserem SBR ab, Jason. Das SBR-Fehlersuchprogramm ist nicht für die Skybolt-Schnittstelle geschrieben – und das bedeutet, daß ich alle Fehler selbst suchen und beseitigen muß. Ich glaube, daß das zu schaffen ist, aber...«

»Ich brauche eine klare Auskunft, Ann. Funktioniert Skybolt oder nicht?«

Ann zögerte, während sie versuchte, Realität und Wunschdenken voneinander zu trennen. »Ich weiß es nicht. Ich glaube, daß ich alle Fehler aufspüren kann, aber das dauert seine Zeit...«

Saint-Michael sprach bereits wieder mit energischer Stimme in sein Mikrofon: »Verstanden, *Nimitz*. Wir beginnen sofort mit der Evakuierung. Benachrichtigen Sie uns, falls es Probleme mit der SBR-Datenübertragung gibt. Ende.« Er ließ die Sprech taste los.

»Wir räumen die Station?« fragte Ann ungläubig.

»Uns bleibt nichts anderes übrig.«

»Aber all unsere Arbeit... Wir haben diese Station wieder *funktionsfähig* gemacht...«

»Ann, ich kann die Leichen im Andockmodul nicht vergessen. Diese Männer sind gestorben, weil ich mich nach dem ersten Laserangriff zum Bleiben entschlossen habe...«

»Aber aus verdammt guten Gründen!«

»Gut, schlecht – jedenfalls sind die armen Kerle tot. Und diese Situation wiederholt sich jetzt unter noch schlimmeren Vorzeichen. Unsere notdürftig zusammengeflückte Station hält keinen weiteren Angriff aus. Allein bei jedem Öffnen der Luke setze ich Menschenleben aufs Spiel!« Saint-Michael berührte leicht Anns Schulter. »Skybolt ist unsere letzte Hoffnung gewesen, unser großer Trumpf im Ärmel – und jetzt... jetzt kannst du mir

nicht garantieren, daß er funktioniert. Folglich müssen wir aufgeben und die Station räumen...

Wahrscheinlich bleiben uns noch ein paar Stunden, bis die sowjetischen Raumflugzeuge angreifen. Bis dahin ist die Evakuierung längst abgeschlossen. Und wir können Skybolt bergen, wenn du das Lasermodul mit Kens Hilfe von der Station trennen kannst. Wir schaffen es in die Ladebucht der *Enterprise*, die es in eine höhere Parkbahn bringt.«

Ann nickte deprimiert.

»Ich versuche, die SBR-Computer auf Automatik- oder Fernsteuerbetrieb umzustellen«, fügte Saint-Michael hinzu. »Dann arbeitet die Station wenigstens noch ein paar Stunden, bevor sie ganz zerstört wird.«

Als sie sich daran machten, die letzten Vorbereitungen zu treffen, zweifelte keiner von ihnen daran, daß Silver Tower endgültig zerstört werden würde.

Sie hatten nicht mehr viel Zeit.

Der Zeitpunkt: ideal; die Ausführung: fehlerlos. Tatsächlich hatte ein 19 Sekunden lang aufrechterhaltener Strahl des chemischen Lasers in Sari Schagan den über dem Indischen Ozean stationierten amerikanischen Satelliten aus der Bahn gebracht.

Goworow und seine Rottenflieger – Oberst Andrei Koschedub in Elektron II und Oberst Juri Litwjak in Elektron III – saßen schon während des Laserangriffs in ihren Raumflugzeugen, deren Countdown erst zehn Minuten vor dem Start angehalten worden war. Nachdem die Zerstörung des Satelliten gemeldet worden war, wurde er rasch weitergeführt.

Auch bei diesem Mal startete Goworow zuerst und stieg mit seiner 900 Tonnen Schub liefernden Trägerrakete SL-16 Krypkei auf einer Flammensäule aus Kerosin- und Salpetersäurefeuer in den Himmel. In Abständen von nur 30 Sekunden – eben lange genug, damit Goworows 70 Meter hohe und 550 Tonnen schwere Trägerrakete den Starturm verlassen konnte – hoben auch die beiden anderen SL-16 ab und schlossen binnen kurzem zu Goworows Rakete auf.

Zuerst entdeckt wurde der dreifache Raketenstart von Seismographen

der NATO-Überwachungsstelle im türkischen Pirinçlik, die dem U.S. Space Command jedoch nur eine Serie starker Explosionen melden konnte. Beim Aufstieg durch die Atmosphäre wurden die von Westen nach Osten fliegenden sowjetischen Trägerraketen jedoch 5000 Kilometer südlich ihres Startpunkts von den SPACETRACK-Radargeräten FPS-17 (Ortung) und FPS-79 (Bahnverfolgung) der amerikanischen Luftwaffe auf der winzigen Insel Diego Garcia geortet. Diese Radarstellung meldete auch den Aufschlag der ersten Raketenstufe in der Mongolei und der zweiten im Pazifik nördlich von Japan. Auf den letzten Stand gebracht wurden die Bahndaten von Geräten der Pacific Radar Barrier in San Miguel auf den Philippinen und danach von nach Süden beobachtenden Frühwarnstationen der amerikanischen Luftwaffe in Texas und Georgia.

Obwohl die drei Raumflugzeuge nicht lange brauchten, um die Bahnhöhe der Armstrong-Raumstation zu erreichen, würde die Verfolgungsjagd zwei Umläufe – über drei Stunden – lang dauern, bevor sie auf einige hundert Kilometer an die Station herangekommen waren.

Während die dritten Raketenstufen noch mit den Raumflugzeugen verbunden blieben, gab Goworow Anweisungen für die Schubreglung und überwachte die Annäherung an die Station mit Hilfe von Boden- und Satellitendaten. Er mußte einen Mittelweg zwischen einer schnellen Verfolgung, die viel Treibstoff kostete, und einer langen finden, bei der Zeit und Sauerstoff vergeudet wurden.

Er war entschlossen, Geduld zu beweisen. Schließlich hing alles – sein Leben, seine Karriere, der Erfolg des Unternehmens Feder – davon ab, daß er keinen weiteren Fehler machte. Eile war erst geboten, wenn der endgültige Angriff auf die amerikanische Raumstation begann...

Als Goworow gerade seine erste Erdumkreisung beendete, die den Abstand zur Armstrong-Raumstation merklich verringerte, kam es im Südlichen Militärbezirk der UdSSR zu einem weiteren spektakulären Massenstart.

Alle zehn Sekunden erhellte ein Feuerstrahl ein abgelegenes Gebirgstal südlich von Taschkent, wenn ein Marschflugkörper in den dunklen Nachthimmel startete.

Die GLM-25 flogen mit über 800 Stundenkilometern nach Afghanistan ein und steuerten ihre knapp 3000 Kilometer entfernten Zielsuch-

Ausgangspunkte an. Sobald diese Punkte nach über dreieinhalb Stunden erreicht waren, würden sie ihre Radarsensoren aktivieren und auf den letzten 200 Kilometern Einzelziele ansteuern: die USS *Nimitz* und ihre 19 Hilfs- und Geleitschiffe.

In dieser einsamen Gebirgslandschaft standen keine Radargeräte, die imstande gewesen wären, die schnellen, tieffliegenden Lenkwaffen zu orten. Die wenigen Bauern und Schafhirten, deren Heimat diese Berge waren, hatten sich an den Lärm sowjetischer Militärmaschinen gewöhnt und achteten nicht weiter auf das Röhren der Staustrahltriebwerke. So verhallte der Triebwerkslärm der GLM-25 unbeachtet, während die todbringenden Marschflugkörper durch einsame Gebirgstäler auf ihre Ziele zurasten.

Armstrong-Raumstation

Nach zwei Stunden waren Anns Atemzüge flach und langsam geworden, als die Sauerstoffatmung als Vorbereitung auf das Anlegen ihres Raumanzugs sich dem Ende näherte. Ann hielt sich jetzt im Kommandomodul auf und verfolgte dort die Umprogrammierung des SBR-Computers. Die wenigen noch funktionierenden Bordcomputer mußten neu programmiert werden, damit sie die Raumstation so steuerten, daß ihr Weltraumradar bestmögliche Ergebnisse lieferte, die an die Kampfgruppe *Nimitz* übermittelt werden mußten.

Ann stand jedoch vor einer weit schwierigeren Aufgabe. Sie hatte das Skybolt-Handbuch gewälzt und sich die Lage der mechanisch, elektrisch oder pyrotechnisch zu lösenden Haltebolzen eingeprägt. Außerdem hatte sie die Instrumente im Skybolt-Modul kontrolliert, um ganz sicher zu gehen, daß die richtigen Werte angezeigt wurden. Auf keinen Fall wollte Ann den Laser oder das Modul bei der Trennung von der Station beschädigen. Sie hatte den Auftrag, Skybolt in eine sichere Parkbahn zu bringen, ohne ihn dabei so zu beschädigen, daß er in nächster Zeit nicht mehr einsatzbereit war.

»Klar zur Trennung?« erkundigte sich Saint-Michael. Sie nickte trübseelig. »Okay, es geht um folgendes: Wir bringen Skybolt nur in Sicherheit, wenn die Zeit dafür ausreicht. Sollten Goworows Raumflugzeuge unmittelbar nach dem Laserangriff gestartet sein, dürfte die Zeit nicht für eine

Verladung in die *Enterprise* ausreichen. Du mußt dich also beeilen...«

Ann begriff, was er damit sagen wollte: Keine Zeit für einen nostalgischen letzten Besuch des Skybolt-Moduls. Sie löste sich von dem Klettband, auf dem sie sich verankert hatte, stieß sich leicht ab, schwebte zur Decke hinauf und...

Dann fand sie sich plötzlich in die entgegengesetzte Ecke des Kommandomoduls geschleudert wieder, während eine gewaltige Explosion die Armstrong-Raumstation erschütterte.

»Verdammt noch mal, was ist das gewesen?« Ann stieß sich von der Wand ab, suchte mit den Klettbandsohlen Halt auf dem Boden und wischte sich etwas Blut von der Nase.

Bevor Saint-Michael antworten konnte, wurde Silver Tower von einer weiteren Explosion erschüttet, die eine Warnleuchte über der Luke zum Verbindungstunnel aufblinken ließ.

»Druckabfall im Verbindungstunnel«, stellte Saint-Michael fest. Die Raumstation schien jetzt seitlich wegzurutschen – wie ein auf eisiger Fahrbahn schleudernder Lastwagen. Der General kämpfte gegen akutes Schwindelgefühl an, während er an seinen Platz zurückkehrte, die bereitliegende Atemmaske aufsetzte und seine Sprechaste drückte.

»An alle! Station sofort räumen!« Er trennte seine tragbare Sauerstoffflasche vom Lebenserhaltungssystem der Station. »Komm, Ann, wir müssen...«

Eine weitere Explosion – jetzt anscheinend direkt über ihnen – warf sie beide zu Boden.

Ann arbeitete sich zur Hauptluke vor, klappte unterwegs die an der Decke angebrachte Sicherheitsabdeckung über dem Modul-Absprengschalter zu, verriegelte sie und hastete weiter in den Verbindungstunnel hinaus.

Saint-Michael drückte auf seine Sprechaste, als er sie durch die Luke verschwinden sah. »*America*, hier Alpha. Jon, Ann kommt zu euch rüber. Helft ihr...«

Eine vierte ohrenbetäubende Explosion, der das Geräusch von zerreißendem Metall folgte, hallte durch die Station. Über der Luke zum Verbindungstunnel blinkten jetzt Brand- und Druckwarnleuchten. Saint-Michael wurde quer durch das Kommandomodul geschleudert und fand sich inmitten eines Gewirrs aus Kabeln und Konsolen wieder, die sich aus

ihren provisorischen Halterungen losgerissen hatten. Nachdem er sich aufgerappelt hatte, war er eben zur Luke unterwegs, als sein Blick aus einem Bullauge nach draußen fiel.

Was er dort sah, ließ sein Herz sinken.

Die *America* trieb offenbar steuerlos Hunderte von Metern von der Station entfernt. Ihr Rumpf war wie von einem riesigen Büchsenöffner aufgeschlitzt, und aus dieser klaffenden Wunde schlugen Flammen, als die Wasserstoff- und Sauerstoffvorräte des Raumflugzeugs sich entzündeten und miteinander reagierten.

»Mein Gott...« Saint-Michael dachte weniger an das feurige Ende des Raumflugzeugs; ihn beherrschte der Gedanke an die *Menschen* an Bord – zu denen auch Ann gehörte, falls sie das Raumflugzeug noch erreicht hatte, bevor es sich vom Andockmodul losgerissen hatte...

Dann kam plötzlich ihre Stimme aus seinem Kopfhörer: »Jason... bei dir alles in Ordnung?«

»Wo bist du?« brachte er mühsam heraus.

»Im Skybolt-Modul. Hast du Marty gesehen?« ,

»Nein.« Über die Bordsprechanlage verlangte Saint-Michael: »Marty, kommen!«

Keine Antwort.

»Er ist in der *Enterprise* gewesen...«

Der General schaltete auf die Bord-Bord-Frequenz um. »Marty, hier Jason. Melden Sie sich, verdammt noch mal!«

Als er jedoch wieder aus dem Bullauge sah, wurde ihm klar, wohin Marty verschwunden war. Die Raumfähre *Enterprise* entfernte sich rasch von Silver Tower, und Saint-Michael konnte sich denken, wer im Cockpit saß.

»Marty an Bord der *Enterprise*... bitte melden!«

Raumfähre Enterprise

Auf dem Flugdeck der *Enterprise* saß Marty Schultz im linken Kommandantsitz und schob die Leistungshebel der Haupttriebwerke nach vorn, während er versuchte, von der Station und den sie angreifenden Raumflugzeugen wegzufiegen. Sein Entschluß stand bereits fest: Er würde sich nicht jagen lassen, sondern selbst Jäger sein. Nicht aus Ruhmsucht, son-

dern um die Raumfähre zu etwas Nützlichem einzusetzen, bevor die Russen ihr mit ihren Raketen den Fangschuß gaben.

Schultz drückte auf den Sprechknopf an seinem Steuerknüppel. »Entschuldigen Sie, daß ich mich erst jetzt melde, General. Aber Sie haben vielleicht gemerkt, daß ich an Bord der *Enterprise* ziemlich beschäftigt bin...«

»Zum Teufel, was haben Sie vor? Wohin wollen Sie eigentlich, Marty?«

»Eins nach dem anderen, General. Ich wollte das Skybolt-Modul an Bord nehmen – und dabei habe ich gesehen, wie die Raketen der russischen Flugzeuge die *America* getroffen haben... Hampton und Horvath sind tot... Wohin ich unterwegs bin? Jedenfalls weg von Silver Tower. Schätzungsweise werden die Iwans gleich hinter mir her sein. Nun, ich habe schon immer ausprobieren wollen, was dieses Baby leisten kann. Und jetzt ist's endlich soweit!«

Saint-Michael hätte ihn am liebsten erwürgt... Er war so erregt, daß ihm die Ironie dieser Idee gar nicht bewußt wurde. Erst Jerrod Will... dann Marty Schultz. Was hatten diese Shuttle-Jockeys bloß? Warum mußten sie alle Helden spielen?

»Hören Sie, Marty...«

Aber Schultz hörte nicht mehr zu. Während die Haupttriebwerke der *Enterprise* weiter mit vollem Schub arbeiteten, löste er seine Gurte und schwebte nach hinten zum Arbeitsplatz des Nutzlastspezialisten. Die Ladebuchttüren standen weit offen, so daß er durch die beiden in die Cockpitrückwand eingelassenen Fenster die Ladebucht und einen Sektor des Weltraums hinter der *Enterprise* sehen konnte.

Er aktivierte das mit Gasdruck arbeitende Steuersystem der Nutzlaststation, überprüfte seine Funktionen und schwenkte den Manipulatorarm aus seiner Halterung. Nachdem er den Arm aus der Ladebucht gehoben hatte, richtete er die Videokamera nach hinten, stellte sie auf Weitwinkel ein und suchte das Weltall hinter der Raumfähre ab.

Schon im nächsten Augenblick hatte er eine präzise Abbildung zweier ihn verfolgender sowjetischer Raumflugzeuge vom Typ Elektron auf seinem Bildschirm.

»Hinter mir sind zwei Elektrons her«, meldete Schultz der Raumstation.

»Aber die beiden werden sich wundern...«

Raumflugzeug Elektron I

»Bleibt dran, verdammt noch mal!« befahl Goworow über Funk. »Die *Enterprise* darf nicht entkommen!«

Koschedub und Litwjak hatten je zwei ihrer Sichel-Raketen auf die Station abgeschossen, als Goworow plötzlich die Raumfähre unter den Modulen auftauchen und davonrasen sah. Ob das ein Bluff war, konnte er nicht beurteilen – aber die *Enterprise* schien von einem Astronauten im Raumanzug geflogen zu werden, deshalb ließ Goworow seine Rottenflieger die Verfolgung aufnehmen.

Einen Augenblick lang hoffte er, Litwjak werde diese Aufgabe Koschedub überlassen, denn aus seiner Beobachterposition einen Kilometer über und hinter Elektron II und III hatte Goworow miterlebt, wie Litwjaks zweite Sichel-Rakete – eine *einzig*e Rakete – das an der Station angedockte Raumflugzeug *America* in einen Feuerball verwandelt hatte. Im Weltall waren Flammen ein seltener Anblick, und an Bord des Raumflugzeugs konnte es keinen Überlebenden gegeben haben.

Goworow, der es für unnötig hielt, die Rückkehr der beiden anderen abzuwarten, drückte auf einen Knopf des neben seinem rechten Knie eingebauten neuen kleinen Schaltpults. Hinter ihm hob ein Hydraulikstempel einen Behälter mit der raumreaktiven Bombe aus dem Laderaum von Elektron I. Die ganze Oberseite des Waffenbehälters war dicht mit batteriegetriebenen Greifarmen besetzt.

Er würde Elektron I unter dem Kiel der Raumstation so nahe an die Wohn- und Technikmoduls heranbringen, wie das möglich war, ohne einen Zusammenstoß mit einer Antenne oder den die beschädigte Station umkreisenden Wrackteilen zu riskieren. Sobald er dort in Position war, würde er die Bombe von unten gegen das Kielgerüst drücken, bis die Greifarme gefaßt hatten, und den Waffenbehälter dann ausklinken. Danach brauchte er nur noch aus sicherer Entfernung – wenigstens fünf Kilometer – die Bombe zu zünden. Eine schnelle, absolut zuverlässige Methode...

Goworow flog langsam an die amerikanische Raumstation heran und blieb hoch über den Modulen, um die Station zunächst in Augenschein zu nehmen. Vor allem durfte er nichts überstürzen. Logischerweise hätte die Besatzung die Station an Bord der Raumfähre oder des Raumflugzeugs

verlassen haben müssen, aber eine vorschnelle Annahme dieser Art hatte Woloschin beim ersten Einsatz das Leben gekostet. *Er* hatte Zeit. Er würde abwarten, die Detonation beobachten und zusehen, wie die riesige Armstrong-Raumstation in Stücke gerissen wurde und zerbrach. Was die Männer betraf, die vielleicht noch an Bord waren... nun, an sie dachte er lieber nicht. Wenigstens würden sie einen schnellen Tod finden.

Goworow drückte seinen elektronischen Steuerknüppel etwas nach vorn und beobachtete, wie die Digitalanzeige des Laserentfernungsmessers rückwärtslief: 3000 m, 2800, 2600...

Raumfähre Enterprise

Jetzt waren die Verfolger nahe genug heran...

Aufgrund des Abbildungsmaßstabs der Videokamera schätzte Marty Schultz die Entfernung der ihn verfolgenden Raumflugzeuge noch auf sechs bis acht Kilometer. Obwohl die beiden Monomethyl-Hydrazin-Triebwerke der *Enterprise* die Raumfähre seit Beginn der Verfolgungsjagd um gut 1500 Stundenkilometer beschleunigt hatten, holten die Russen langsam, aber unerbittlich auf.

Genau wie Schultz es wollte.

Er stellte die Haupttriebwerke ab und benutzte lediglich die Lagekontrolldüsen am Heck, um die *Enterprise* einen Überschlag machen zu lassen, nachdem ihr Bug den Verfolgern zugekehrt war. Danach konzentrierte er sich auf den Monitor, der die Ladebucht und den Greifmechanismus des Manipulatorarms am besten zeigte. Er griff mit dem Arm in den Frachtraum und holte einen großen Zylinder heraus, dessen Befestigungsklammern er schon ferngesteuert gelöst hatte.

Seinen Plan hatte Schultz ausgearbeitet, kurz nachdem er die *Enterprise* wieder flugfähig gemacht hatte. Da der nächste Angriff sowjetischer Raumflugzeuge so überraschend kommen konnte, daß ihnen keine Zeit mehr für die Evakuierung der Station blieb, hatte er vorgeschlagen, die Raumfähre mit Thor-Interzeptoren zu beladen, die vom Flugdeck aus ferngesteuert abgeschossen werden konnten.

Trotz des Desasters, mit dem ihr erster Verteidigungsversuch mit Thor-Raketen geendet hatte, war Saint-Michael mit dem Plan einverstanden

gewesen und hatte Schultz und Hampton angewiesen, die *Enterprise* zu beladen. Aber als die Sowjets ihren bevorstehenden Angriff durch den Einsatz ihres Lasers angekündigt hatten, hatte er sich die Sache anders überlegt und entschieden, die Raumfähre solle lediglich das Skybolt-Modul in eine höhere Parkbahn bringen.

Dabei war es geblieben – bis Marty Schultz sich wieder an Bord der *Enterprise* befand, um das von Ann abgekoppelte Skybolt-Modul an Bord zu nehmen. Von seinem Andockpunkt unter dem Kielgerüst aus befanden sich die acht verbliebenen Thor-Raketen, die er erst vor wenigen Stunden ausgeladen hatte, in bequemer Reichweite des Manipulatorarms. So war es bei Beginn des sowjetischen Angriffs ein leichtes gewesen, zwei Raketen aus dem Kiel zu holen, ihren Ausstoßmechanismus zu aktivieren, sie in der Ladebucht der *Enterprise* zu verstauen und mit ihnen wegzufiegen. Um die Russen auf sich aufmerksam zu machen, hatte er die Station einmal umkreist, bevor er mit Höchstgeschwindigkeit davongeflogen war...

Schultz brauchte eine halbe Minute, um die beiden Raketen aus der Ladebucht zu holen. Danach schaltete er sein Funkgerät ein und drückte auf die Sprechtaaste. »Armstrong, hier *Enterprise*. Kommen.«

»Marty!« antwortete Saint-Michael. »Wo sind Sie?«

»Wo ich sein sollte, General. Sie müssen die Thor-Raketen jetzt startbereit machen.«

»Sie haben welche an Bord?« Saint-Michael wartete die Antwort nicht ab, sondern begann sofort, hinter der Radarkonsole nach dem Thor-Steuerpult zu suchen. Fast alle Bedienungselemente waren ausgebaut oder verlegt worden, und bei den schweren Explosionen waren einige durchs ganze Modul geflogen. Nach kurzer hektischer Suche entdeckte er das Steuerpult und drückte auf den Knopf, mit dem die Startautomatik der Thor-Raketen über Funk eingeschaltet wurde.

Die sechs noch im Kielgerüst lagernden Interzeptoren waren davon nicht betroffen; nur die beiden von Schultz aktivierten Lenkwaffen reagierten. Die sowjetischen Raumflugzeuge waren auf etwa fünf Kilometer herangekommen, als die Triebwerke der beiden Thor-Raketen gezündet wurden. Schultz hatte den Start nicht mehr beobachtet, sondern war ins Cockpit zurückgekehrt, wo er sich auf dem linken Sitz anschnallte.

Jetzt müssen wir verschwinden, Baby! Er reaktivierte den Autopiloten

und die Haupttriebwerke. Falls die Raketen ihre Ziele verfehlten, würden die beiden Russen gnadenlos Jagd auf ihn machen.

Seine Verfolger hatten sich über Funk darauf geeinigt, wer der *Enterprise* den Fangschuß geben durfte: Diesmal war Oberst Koschedub, der Elektron II flog, an der Reihe. Oberst Litwjak, der die Treibstofftanks der *America* in Brand geschossen hatte, ließ das eingeschaltete Laservisier von Elektron III geradeaus nach vorn gerichtet. Hätte er es auf die *Enterprise* gerichtet, hätte Koschedubs Sichel-Rakete ihr Ziel verfehlen können, wenn sie versucht hätte, dem zweiten Laserstrahl zu folgen. Oder die beiden Laser konnten sich durch Überlagerung gegenseitig blockieren.

»Er will abhauen!« rief Koschedub aus, als die *Enterprise* sich langsam um ihre Längsachse drehte und dann rechtwinklig zur Flugbahn der Verfolger davonraste.

»Kommst du hinterher?« fragte Litwjak. »Ich könnte...«

Koschedub lehnte dankend ab.

Litwjak wollte noch etwas sagen, aber nach einem Blick auf seine Instrumente versagte ihm die Stimme. In der Bildschirmmitte seines Laservisiers war eine heranrasende Thor-Rakete zu sehen, die eben ihr Drahtnetz entfaltete!

»Vorsicht! Der Kerl hat Raketen abgeschossen...« Litwjak riß seinen elektronischen Steuerknüppel nach rechts, um der Rakete auszuweichen. Sie kam unbeirrbar weiter auf ihn zu. Er drückte den Steuerknüppel so ruckartig bis zum Anschlag nach vorn, daß er mit seinem Helm gegen die Cockpithaube knallte. Trotzdem verfolgte die Rakete ihn weiter und wurde auf seinem Bildschirm größer und größer...

Die Thor war keine eineinhalb Kilometer mehr entfernt, als Litwjak in letzter Not drei Sichel-Raketen auf den großen zylinderförmigen Interzeptor abschöß. Die beiden ersten detonierten an dem ausgebreiteten Drahtnetz, ohne größeren Schaden anzurichten, aber die dritte traf genau den Bugsensor der Thor und zündete ihre Sprengladung.

Die Detonation erfolgte lautlos, aber ihre Druck- und Hitzewelle traf Elektron III und schüttelte das kleine Raumflugzeug durch. Es geriet außer Kontrolle, so daß Litwjak nichts anderes übrigblieb, als den Steuerknüppel loszulassen und zu hoffen, daß seine Maschine die Turbulenzen durchstehen würde, ohne zu zerbrechen. Sie hielten noch einige Minuten an, aber

dann begannen die schrecklichen Vibrationen und die Schläge gegen die Beplankung seines Raumflugzeugs nachzulassen.

Koschedub hatte weniger Glück. Da er sein Laservisier auf die *Enterprise* gerichtet hatte und darauf wartete, sie abschießen zu können, sah er die zweite Thor-Rakete nicht. Als Litwjak eben seine Warnung gebrüllt hatte, traf der Interzeptor die rechte Flügelspitze von Elektron II und detonierte praktisch über dem Cockpit. Koschedub war augenblicklich tot, und Elektron II stürzte in der nächsten Sekunde explodierend und trudelnd in die Erdatmosphäre ab.

Litwjak, der diese Explosion in seinem Kopfhörer schmerzhaft laut mitgehört hatte, war sich darüber im klaren, daß er wie sein Kamerad in die Erdatmosphäre stürzen konnte, wenn es ihm nicht gelang, sein Raumflugzeug wieder in seine Gewalt zu bekommen. Mit Hilfe der Lagekontrolltriebwerke und des künstlichen Horizonts gelang es ihm endlich wieder, in eine stabile Drehbewegung zu gelangen, die er durch Gegensteuern verlangsamt, bis er Elektron III wieder unter Kontrolle hatte.

Danach suchte er den dunkelgrauen Himmel um sich herum ab, bis er die *Enterprise* entdeckte, die sich bereits auf dem Rückflug zur Raumstation befand. Litwjak schob die Leistungshebel seiner Haupttriebwerke nach vorn und nahm, von Rachedurst angestachelt, die Verfolgung auf...

USS *Nimitz*

»Jason, hier ist Clancy. Wir empfangen keine SBR-Signale mehr von euch. Kommen.«

Keine Antwort.

»Sorgen Sie dafür, daß die Verbindung wieder zustande kommt, Sparks«, wies Clancy seinen Nachrichtenoffizier an. »Um jeden Preis!«

Kapitänleutnant Sparks gab sich große Mühe, aber auch er blieb erfolglos. »Die Verbindung ist abgerissen, Sir. Keine Daten, keine Trägerwelle, nichts. Als ob die Station...«

Clancy funkelte ihn an. »Kein Wort mehr, Sparks! Das dürfen Sie nicht mal denken!« Aber das Udenkbare drängte sich dem Admiral, ebenso wie dem Kapitänleutnant auf: Silver Tower muß das Opfer einer weiteren Katastrophe geworden sein.

Armstrong-Raumstation

»Ann? Wie kommst du voran?«

»Ich bin soweit, Jason. Klar zum Umschalten des Radars auf Skybolt-Control...«

Saint-Michael holte tief Luft, berührte den Umschaltnopf mit dem rechten Zeigefinger und drückte ihn dann.

Sofort wurde auf Anns Konsole angezeigt, daß das SBR mehrere Ziele erfaßt hatte. »Das SBR ortet Ziele«, meldete Ann.

»Zwei feindliche Ziele. Identifizierung der eigenen Maschine abgeschlossen... Teilchenbeschleuniger meldet Defekt.« Dieses Gerät zur Unterscheidung zwischen Ködern und wirklichen Zielen war längst weggeschossen worden. »Auf Identifizierung verzichten.«

Er suchte den entsprechenden Befehl aus dem SBR-Menü heraus und gab ihn ein. »Fertig!«

»Identifizierungsverzicht angenommen.«

Was nun?

Raumfähre *Enterprise*

Marty Schultz ahnte einen Gegner hinter sich, schon bevor er ihn in Sicht bekam.

»Einen hat's nicht erwischt«, sagte er laut, als spreche er mit der Raumfähre. »Jetzt sitzen wir richtig in der Scheiße, Baby.« Du mußt multidimensional denken! ermahnte er sich, wählte auf dem Autopiloten die Einstellungen DREHEN und SCHLAGEN aus und drückte den Steuerknüppel nach vorn. Wegen der ausgefallenen vorderen Lagekontrolltriebwerke vollführte die *Enterprise* einen halben Überschlag, bis die Ladebucht Türen in Flugrichtung zeigten. Schultz zündete erneut die Haupttriebwerke und jagte die *Enterprise* damit in die Erdatmosphäre...

In diesem Augenblick blendete ihn ein grellweißer Lichtblitz. Der Steuerknüppel in seiner Hand fühlte sich trotz der dicken Nylonhandschuhe warm und schwammig an. In seinem Kopfhörer piepsten Warnsignale wie verworrene Hilfeschreie der *Enterprise*.

Raumflugzeug Elektron III

Auch Oberst Litwjak in Elektron III spürte diesen Lichtblitz, aber für ihn war er nicht nur ein gleißend helles Licht, sondern eine blendende, pulsierende Lichtflut, die sein ganzes Cockpit überschwemmte. Seine Lider und das dunkle Helmvisier, das er schließlich herunterklappen konnte, boten dagegen keinen Schutz.

Als er einige Sekunden später wieder sehen konnte, stellte er die Triebwerke ab und überprüfte rasch sämtliche Systeme. Einige Untersysteme waren gestört, aber diese Störungen wurden vom Bordcomputer automatisch behoben. Litwjaks Kehle war wie ausgedörrt, und er hatte trockene Lippen, als habe er seit Tagen nichts mehr getrunken. Seine Gesichtshaut war wie von Wind und Sonne gespannt und ausgetrocknet. Es hatte keinen Zweck, hier halbblind herumzufliegen... Litwjak verringerte seine Vorwärtsbewegung mit Hilfe der Bremstriebwerke, bis er fast zum Stillstand gekommen war, und drückte auf seine Sprechaste.

»Elektron eins, hier Drei. Wie hören Sie mich? Kommen.«

Raumflugzeug Elektron I

Goworow war nur wenige hundert Meter vom Skybolt-Modul der Raumstation entfernt, als seine Haut zu kribbeln begann und sich plötzlich stäubig anfühlte. Im Gegensatz zu den beiden von dem Laserstrahl gestreiften Raumfahrzeugen spürte er keine Hitze, aber die seitliche Streustrahlung des hochenergiereichen Lasers schien sein Raumflugzeug in einen riesenhaften Transistor zu verwandeln. Die durch seinen Körper fließenden Energieströme erzeugten Sterne vor Goworows Augen, und seine Fingerspitzen brannten, als stünden sie in Flammen.

Als diese unheimlichen Empfindungen abklangen und er wieder klar denken konnte, wurde ihm klar, was das bedeutete: Irgend jemand an Bord der Station hatte einen starken Laser abgefeuert. *Die Armstrong-Raumstation war also keineswegs geräumt worden...*

»Elektron eins. Kommen!«

Goworow drückte auf seine Sprechaste. »Litwjak? Wo sind Sie?«

»Ich verfolge die amerikanische Raumfähre... Eben hat's eine ungeklär-

te Energieentladung gegeben. Ich bin noch bei der Überprüfung auf etwaige Schäden.«

»*Kümmern Sie sich nicht mehr um die Raumfähre!* Die Station ist noch bemannt und verfügt über Laser. Ich möchte, daß Sie herkommen und mir Feuerschutz geben, während ich die Bombe anbringe.«

»Aber Koschedub ist durch eine Rakete der *Enterprise* abgeschossen worden!«

»Tun Sie, was ich befohlen habe! Die Raumfähre können wir uns später in aller Ruhe vornehmen. Sie...«

Goworow schwieg abrupt und startete das Kommandomodul der amerikanischen Raumstation an. Er war jetzt bis auf weniger als 50 Meter herangekommen – dicht genug, um die notdürftig ausgebesserten Einschußlöcher seiner Sichel-Raketen zu erkennen, dicht genug, um die dahinter verlaufenden Kabelstränge zu sehen...

Und als er den Abstand noch weiter verringerte, erkannte er einen Mann, der ihn durch das Beobachtungsfenster des Kommandomoduls anstarrte. Goworow betätigte die vorderen Steuerrufen, um die Vorwärtsbewegung von Elektron I abzubremesen.

Ja, das war der amerikanische General Saint-Michael, von dem er schon so viel gehört und gelesen hatte, dessen Bild er kannte. Für Goworow war es ein Schock, ihn jetzt so nah vor sich zu haben. Er hatte sich immer gefragt, wie es sein würde, dem Feind von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen. Und er hatte geglaubt, das sei dem unpersönlichen Kampf mit ausschließlich technischen Mitteln vorzuziehen. Aber jetzt war er sich nicht mehr so sicher...

»Elektron eins, vergrößere meinen Abstand auf fünf Kilometer.«

Litwjaks Meldung riß ihn aus seinen Gedanken. »Drei, vergrößern Sie Ihren Abstand noch weiter. Ich bringe jetzt die Bombe an.«

Goworow drückte den Steuerknüppel nach vorn und schwebte wie in einem Fahrstuhl nach unten. »Leben Sie wohl, General«, sagte er, während er der Gestalt hinter dem Beobachtungsfenster des Kommandomoduls zunickte. Seltsamerweise empfand er kein Triumphgefühl, sondern eher eine gewisse Trauer...

Armstrong-Raumstation

Im Gegensatz zu den ersten Versuchen hatte der Laser die Beleuchtung des Kommandomoduls dieses Mal nicht zum Flackern gebracht. Aber Saint-Michael konnte nicht beurteilen, ob ein Treffer erzielt worden war.

»Ann, was ist passiert?«

»Das weiß ich selbst nicht. Ich muß die SBR-Kopplung wiederherstellen – der Überlastungsschutzschalter hat angesprochen. Der Laser hat funktioniert, aber ich kann nicht beurteilen, ob er...«

»Armstrong, hier *Enterprise*. Kommen.«

Saint-Michael schaltete hastig um. »Marty! Wir haben schon befürchtet, Sie...«

»Vorsicht, General, gleich neben dem Kommandomodul befindet sich ein russisches Raumflugzeug!«

Saint-Michael sah nach draußen. Mit seinen fließenden Linien verkörperte das elegante Raumflugzeug Elektron I die Schönheit der Technik – und war zugleich eine todbringende Waffe. Nachdem der General es kurz betrachtet hatte, konzentrierte seine Aufmerksamkeit sich auf die Cockpitfenster. Das Gesicht hinter dem Helmvisier war nicht deutlich zu erkennen, aber er hatte das sehr starke Gefühl – fast eine Ahnung –, Alexander Goworow zu sehen.

Dieser Anblick ließ Saint-Michael sekundenlang erstarren, aber dann verschwand das Raumflugzeug so schnell, wie es aufgetaucht war. Der General war wider Willen von der Kühnheit des Piloten beeindruckt, der sich so nahe an das Kommandomodul herangewagt hatte. Das mußte Goworow sein...

»Er fliegt wieder weg!« berichtete Schultz aufgeregt. »Er hat nichts abgeschossen; er steuert den Kiel an... he, seine Frachtraumtüren haben sich geöffnet!«

»Ann... sind irgendwelche anderen Flugzeuge in der Nähe?«

»Ja. Ein schnelles in sechs Kilometer Abstand, das sich weiter entfernt... Ja, der Abstand vergrößert sich weiter. Und die *Enterprise* habe ich ebenfalls auf dem Schirm. Marty ist weniger als einen halben Kilometer entfernt. Aber zwei Raumflugzeuge bedeuten, daß Skybolt nicht getroffen hat...«

»General!« meldete Schultz sich erneut. »Dieses russische Raumflugzeug am Kiel... es befestigt etwas daran, gleich neben Skybolt... O Gott, das sieht wie eine Bombe aus, wie eine riesige Bombe... Er hat eine Bombe angebracht!«

Während das Raumflugzeug wieder zum Vorschein kam und davonraste, stand Saint-Michael wie gelähmt da. *Deshalb* war der zweite Angreifer so rasch zurückgewichen...

»Zurück, Marty! Bleiben Sie von der Station weg!«

»Ich kann die Bombe erreichen, General; ich kann sie erreichen...«

»Nein, dazu ist's vielleicht schon zu spät! Sehen Sie zu, daß Sie wegkommen!«

Schultz ignorierte diesen Befehl, stellte den Autopiloten auf langsame Annäherung an die Station ein, löste seine Gurte und schwebte nach hinten zum Steuerpult des Nutzlastspezialisten. Marty, sagte er sich dabei, du kannst nur beten, daß das nicht zu lange dauert. Du kannst auf jeden Fall nur beten...

Saint-Michael beobachtete, wie Goworows Raumflugzeug kleiner und immer kleiner wurde, bis es zu einem winzigen Lichtpunkt geworden war. Erst dann erwachte er aus seiner Erstarrung. »Ann, dein Ziel ist das zweite Raumflugzeug, das eben von uns weggeflogen ist!«

»Aber Skybolt erfaßt kein Ziel...«

»Du mußt trotzdem schießen. Mit größtmöglichem Wirkungsbereich. Vielleicht können wir ihn erledigen, bevor er die Bombe ferngesteuert zündet.«

Die Wartezeit erschien Saint-Michael schmerzhaft lang. Goworow war praktisch schon zwischen den Sternen und dem blauen Widerschein der Erde verschwunden. Unterdessen mußte er weit genug entfernt sein, um seine Bombe zünden zu können...

Raumflugzeug Elektron I

Goworow, dessen Laservisier weiter auf die Armstrong-Raumstation gerichtet war, wollte die Bombe erst aus mindestens zehn Kilometer Abstand zünden. Falls der Laser gerade arbeitete, konnte die sich anschließende Sekundärexplosion des Lasermoduls weit heftiger als eine bloße Wasser-

stoff-Sauerstoff-Explosion sein. Er wartete, bis der Laserentfernungsmesser genau zehn Kilometer anzeigte, tastete dann nach dem Zündknopf auf dem Waffensteuerpult neben seinem rechten Knie, nahm Druckpunkt und...

Der erste Laserimpuls verfehlte Elektron I um über 30 Meter, aber selbst aus dieser Entfernung war er mit zwei Megawatt Leistung noch energiereich genug, um Stahl zu schmelzen. Goworows Windschutzscheibe aus hitzebeständigem Quarzglas, das Wiedereintrittstemperaturen von 3000°C ohne weiteres aushielt, wurde weich, schmolz und verdampfte. Der im Cockpit herrschende Druck erzeugte eine riesige Glasblase, bevor er das verflüssigte Glas in den Weltraum hinausblies. Gleichzeitig verglühte Alexander Goworow in der atomaren Hitze des Laserstrahls.

Der nächste von Skybolt abgestrahlte Laserimpuls bohrte sich durch das Raumflugzeug und ließ eine weitere gewaltige Blase entstehen – jedoch nicht aus Glas, sondern aus Titan. Die Hitze war so gewaltig, daß der Treibstoff keine Zeit zum Explodieren hatte. Einen Wimpernschlag später – die beiden Impulse hatten weniger als eine Zehntelsekunde gedauert – hatten das Raumflugzeug Elektron I und der Oberbefehlshaber des sowjetischen Raumverteidigungskommandos sich in eine Plasmawolke aufgelöst.

Raumflugzeug Elektron III

»Elektron eins, hier Drei«, sagte Litwjak drängend. »Wie hören Sie mich? Kommen.«

Aber die erhoffte Antwort blieb aus. Seit dem letzten gewaltigen Energiepuls – Goworow hatte von dem amerikanischen Laser gesprochen – herrschte auf der taktischen Bord-Bord-Frequenz Schweigen.

Bei Funkausfall galt ein anderes Verfahren als bei sonstigen Raumflügen mit mehr als einem bemannten Raumfahrzeug. Normalerweise hätte Litwjak sofort die nächste Hunderterhöhe – 100, 200 oder 300 Kilometer – aufsuchen, dort in eine Kreisbahn einschwenken und auf Andock- oder Rückkehranweisungen warten müssen. Der Einsatzbefehl für dieses Unternehmen war einfacher:

Solange noch Waffen an Bord waren, mußte der Angriff auf die Arm-

strong-Raumstation fortgesetzt werden. Vorrangige Angriffsziele waren Weltraumradar, Rettungskapseln, die Stationsmodule und Brennstoffzellen. Keine Einstellung des Angriffs, bevor alle Raketen verschossen waren!

Litwak steuerte Elektron III wieder einige Kilometer näher an die Raumstation heran und richtete sein Laservisier auf die SBR-Antenne an Steuerbord. Er schoß eine seiner fünf restlichen Sichel-Raketen darauf ab und erzielte einen Volltreffer.

Der detonierende Sprengkopf riß ein zehn Meter großes Loch in die Radarantenne, die sekundenlang schwankte, bevor sie auseinanderbrach und gegen den Kiel krachte.

Armstrong-Raumstation

»Die Bombe ist nicht detoniert!« rief Saint-Michael erleichtert aus. »Ann, du hast's geschafft! Skybolt hat funktioniert...«

Seine Glückwünsche wurden durch einen lauten Knall und polternde Vibrationen unterbrochen, die das Kommandomodul erschütterten. Das einzige noch betriebsfähige Lagekontrolltriebwerk bemühte sich, die Raumstation wieder aufzurichten, aber sie sackte trotzdem langsam rückwärts. Über Saint-Michaels Bildschirme huschte ein endloser Strom von SBR-Fehlermeldungen, aber er brauchte sie nicht zu lesen, um zu wissen, daß dort draußen noch mindestens ein sowjetisches Raumflugzeug war.

»Jason, du mußt das SBR wieder einschalten! *Schnell.*«

Er trat an die SBR-Konsole zurück und gab den Befehl zur Wiederaufnahme des Betriebs ein. Aber der Computer verweigerte die Annahme.

»Der Computer will nicht!«

»Du mußt feststellen, welches Bauteil beschädigt ist und es vom Netz trennen«, erklärte Ann ihm. »Sonst wird das SBR ständig wieder kurzgeschlossen.«

Saint-Michael ließ die Fehlermeldungen ablaufen, die vorhin über den Monitor gehuscht waren. Sie schienen zu besagen, daß sämtliche SBR-Gruppen von russischen Lenkwaffen getroffen worden seien. Er schaltete auf die Bord-Bord-Frequenz um.

»Marty, können Sie die Station sehen? Was hat er getroffen?«

»Augenblick.« Schultz, der nicht mehr versuchte, die Bombe vom Kiel zu lösen, seitdem der Laser in Betrieb war, kam unter dem Kielgerüst hervor, ging in Rückenlage, um besser sehen zu können, und manövrierte sich über die Raumstation.

»Versuchen Sie's mit der SBR-Antenne eins.«

Saint-Michael löschte die Fehlerliste und hatte eben den Code eingegeben, der die beschädigte Baugruppe ausschaltete, als eine ohrenbetäubende Detonation das Kommandomodul erzittern ließ.

»Feuer im Kiel!« meldete Schultz sofort. »Treffer in der Haupt-Brennstoffzelle!«

Die Brandwarnleuchten der noch funktionsfähigen Konsolen blinkten aufgeregt. Saint-Michael ignorierte sie. »Das SBR ist betriebsbereit, Ann. Beeil dich, der Strom kann jeden Augenblick...«

Bevor er den Satz zu Ende bringen konnte, erlosch die Beleuchtung des Kommandomoduls flackernd. Die batteriebetriebene Notbeleuchtung schaltete sich automatisch ein, aber sie erhellte einen Leichnam. Silver Tower war wieder tot.

Raumflugzeug Elektron III

Litwjaks zweiter Raketentreffer erzielte endlich ein spektakuläres Ergebnis, das noch wirkungsvoller als die demolierte Radarantenne war. Nach dem Treffer in die Brennstoffzelle erzeugten von einem Funkenregen begleitete sekundäre Explosionen ein vielfarbiges Großfeuerwerk mit Dutzenden von Metern Durchmesser und krochen dann den Kiel entlang auf die Module zu. Die Explosionen hörten auf, bevor sie die doppelte Modulreihe in der Kielmitte erreichten, aber für Oberst Litwjak war das Endergebnis trotzdem befriedigend: Die wenigen zuvor noch sichtbaren Lichter in der Station waren erloschen. Dieser letzte Treffer hatte ihr endlich den Rest gegeben.

Obwohl die Station nicht mehr funktionierte, war sie noch keineswegs zerstört. Goworow hatte befohlen, die Station zu zerstören. Den Amerikanern war es bereits einmal gelungen, ein »Wrack« zu reaktivieren; sie würden es vielleicht auch ein zweites Mal schaffen. Litwjak ließ das Quadrat seines Laservisiers über die Raumstation gleiten und entschied sich

zuletzt für das beste und auffälligste Ziel: Goworows nicht detonierte Bombe.

Litwjak stellte seine drei letzten Sichel-Raketen scharf und behielt die Bombe am Kiel der Raumstation im Visier. Er drückte auf den Feuerknopf. Die drei Lenkwaffen rasten auf das unbeirrbar erfaßte Ziel zu...

Im nächsten Augenblick wurden sie von dem starken Laserstrahl erfaßt, der nach Elektron III griff. Skybolt hatte die schwindenden Energiereserven der Raumstation nur eine Millisekunde lang für den Zündstrom des Lasers in Anspruch genommen; danach lieferte seine eigene Batterie den Strom für den Laserimpuls. Skybolts Strahl ließ die heranrasenden Sichel-Raketen verdampfen; drei Millionstelsekunden später traf der Laserstrahl das Raumflugzeug und verwandelte es mitsamt seinem Piloten in einige Milligramm kosmischen Staub.

Während Ann Page und Jason Saint-Michael sich hastig in ihre Raumanzüge zwängten, waren die ersten sowjetischen Cruise Missiles GLM-25 keine 100 Kilometer mehr vom Meer entfernt. Ohne entdeckt zu werden, hatten sie die westlichen Ausläufer des afghanischen Berglandes überflogen, waren in die Täler der Wüste Margow hinabgetaucht und hatten die Tschagalhügel entlang der iranisch-pakistanischen Grenze als Deckung benützt. Jetzt befanden sie sich im Südwesten Pakistans mitten im Makran-Gebirge – nur wenige Flugminuten vom Golf von Oman entfernt. Ihr durch Trägheitsnavigation überwachter Kurs war sorgfältig so festgelegt worden, daß die Marschflugkörper durch stark gegliedertes Gelände getarnt wurden und Städte und bekannte Überwachungsstationen ganz mieden.

Jede der 50 GLM-25 hatte für nur zwei Drittel der Gesamtstrecke drei Viertel ihres Treibstoffs verbraucht, aber vor ihnen lag das leichtere Drittel. Über dem Meer würden die Cruise Missiles in mehreren Stufen auf 6000 Meter steigen, wo ihre Staustrahltriebwerke wirtschaftlicher arbeiten. In dieser Höhe würden sie bleiben, bis sie auf 500 Kilometer an das nördlichste Geleitschiff der *Nimitz* herangekommen waren, um dann allmählich auf 15 Meter über dem Meeresspiegel herabzugesenken. Etwa 150

Kilometer von der letzten bekannten Position der *Nimitz* entfernt würde ihr Zielsuchradar sich automatisch einschalten...

Und die Vernichtung der amerikanischen Trägerkampfgruppe würde beginnen...

13

OKTOBER 1992

Armstrong-Raumstation

Ohne Strom war Silver Tower wenig mehr als ein die Erde umkreisendes 50 Milliarden Dollar teures Mausoleum. Jeglicher Luftaustausch war unterbrochen, und der Druck in den Modulen ließ sich wegen der zahlreichen Lecks nicht aufrechterhalten. Die elektronischen Kohlenmonoxidfilter funktionierten nicht mehr, und der Wirkungsgrad von mit Lithiumhydroxid arbeitenden Filterbehältern herkömmlicher Art war erheblich geringer, wenn sie nicht von Luft durchströmt wurden. Die Lagekontrolltriebwerke, von denen die Raumstation im Orbit gehalten werden sollte, funktionierten nur noch computergesteuert. Die Station war plötzlich blind, taub und stumm.

Aber Saint-Michael und sein Team hatten sofort nach ihrer Rückkehr in die Raumstation Vorkehrungen gegen einen weiteren Angriff getroffen und dabei vor allem auf eine wirkungsvolle Notstromversorgung geachtet.

»Ann, hörst du mich?«

»Ich höre dich gut, Jason.«

»Okay, dann schalten wir auf die Bord-Bord-Frequenz um.« Saint-Michael betätigte den nächsten Schalter. »Marty? Wie hören Sie mich? Kommen.«

»Laut und deutlich, General. Schade, daß Sie das Brillantfeuerwerk hier draußen verpaßt haben. Diese russischen Raumflugzeuge glitzern und funkeln, wenn sie vom Laser getroffen werden... Sind Sie mit Ihrem Feuerzauber fertig? Kann ich zurückkommen und meine Passagiere abholen?«

»Sie können zurückkommen, aber wir gehen nicht von Bord. Die Idee ist vielleicht verrückt, aber wir wollen versuchen, die Station erneut zu reaktivieren.«

»Dabei sehe ich ein großes Problem, General. Die letzte russische Rakete hat Ihre Hauptbrennstoffzelle zerstört. Woher wollen Sie den Strom

nehmen? Ich traue mir einiges zu, aber ich sehe keine Möglichkeit, Silver Tower von der *Enterprise* aus zu versorgen.«

»Wie steht's mit unseren Sonnenkollektoren? Können Sie die überprüfen?«

»Bitte warten.« Eine halbe Minute später meldete Schultz sich erneut. »Schlechte Nachrichten, General. Zwei der Kollektoren sind ganz verschwunden. Drei und vier sind noch da, aber sie liegen zusammengefallen auf dem Kiel. Für ihre Instandsetzung brauchten wir ein Heer von Technikern und einen Raumfährenflug pro Woche – falls eine Instandsetzung überhaupt möglich ist.«

Danach herrschte Schweigen, bis Ann sich meldete. »Jason, vielleicht weiß ich eine Lösung... Wir haben nach wie vor eine Energiequelle an Bord, die leistungsfähiger als sämtliche Brennstoffzellen und Solarkollektoren zusammen ist. Ich meine den MHD-Reaktor.«

»Traust du dir zu, den Reaktor an die Stromversorgung der Station anzuschließen?«

»Warum nicht? Bis Kevin Baker und ich ihm das abgewöhnt haben, hat er diese Verbindung selbsttätig hergestellt. Ich kann den alten Zustand wiederherstellen und Reaktorstrom über Skybolts Zündstromkreis in die Stationsbatterien leiten. Die Überspannungsschutzschalter der Batterien müßten ein Überladen verhindern können. Danach müßtest du nur noch eine Verbindung zwischen Notstrombus und Hauptstrombus herstellen, damit wir die Batterien mit dem MHD-Reaktor aufladen können.«

»Klingt ganz einfach«, sagte Saint-Michael, ohne daß Ann seine Ironie bemerkte. »Okay, wir versuchend wenigstens.«

»Ich kann inzwischen mit der *Enterprise* am Kiel anlegen«, schlug Schultz vor, »und...«

»Negativ«, wehrte Saint-Michael ab. »Ich möchte, daß Sie Verbindung mit einer Bodenstelle aufnehmen, ihr unsere Lage schildern und eine Raumfähre anfordern, die so schnell wie möglich starten soll.«

»Das wird schwierig«, wandte Schultz ein. »Ich bin nie dazu gekommen, den TDRSS-Sender der *Enterprise* zu reparieren.«

»Dann benützen Sie den Notsender für normalen Flugfunk. Am besten versuchen Sie's wieder mit Dakar – oder mit Yarra Yarra in Australien.

Und nicht lockerlassen! Ich weiß nicht, wie lange unser Luftvorrat noch reicht... Haben Sie das verstanden, Marty?«

USS *Mississippi*

Die Marschflugkörper GLM-25 hatten den Wendekreis des Krebses überflogen und rasten nach Süden weiter – noch immer unentdeckt, denn alle Schiffe, die größer als Fischerboote waren, hatten den Golf von Oman und das Arabische Meer längst fluchtartig verlassen. Zwei der Cruise Missiles waren nach dem Versagen ihres Führungssystems ins Meer gestürzt, aber die übrigen befanden sich genau auf Kurs und steuerten die jetzt nur noch 750 Kilometer entfernten 20 amerikanischen Schiffe an. In 500 Kilometern Entfernung von dem nördlichsten Geleitschiff begannen sie ihren vorprogrammierten Abstieg bis fast auf Meereshöhe, um das gegnerische Schiffsradar zu unterfliegen.

Das Trägheitsnavigationssystem der GLM-25 war so programmiert, als bildeten die Geleitschiffe weiterhin einen schützenden Kreis um die *Nimitz*. Hätte der Verband seine Abwehrformation in den zwölf Stunden seit der Programmierung der Cruise Missiles wesentlich verändert, hätten die Marschflugkörper ihn vielleicht ganz verfehlt. Der Punkt, an dem die GLM-25 ihr Zielsuchradar einschalten würden, berücksichtigte weitere Bewegungen der Kampfgruppe – unter der Voraussetzung, daß sie zusammenblieb und nicht um mehr als 100 Seemeilen von ihrem bisherigen Kurs abwich. Der sowjetische Lenkwaffenangriff konnte nur bei strikter Geheimhaltung Erfolg haben.

Ein Schiff – die USS *Mississippi* – hatte die Kampfgruppe *Nimitz* jedoch verlassen. Nach dem Angriff der sowjetischen Backfire-Bomber war der Aegis-Kreuzer zur Suche nach Überlebenden in das Gebiet beordert worden, in dem die F-14 die Angreifer abgeschossen hatten. Nach mehrstündiger Fahrt in dieses Seegebiet hatte die *Mississippi* etwa acht Stunden lang gekreuzt, eine Handvoll Überlebender gerettet und zwei Tote geborgen. Als sie jetzt wieder Anschluß an die Kampfgruppe suchte, stand sie 100 Seemeilen von ihrer planmäßigen Position im Verband entfernt – und 500 Kilometer südwestlich der vordersten GLM-25...

Kapitän zur See Jeffrey Fulbright, der Kommandant der *Mississippi*, saß mit einem Becher Kaffee in seinem Sessel auf der Brücke.

»Brücke, hier CIC. Radarkontakt mit Flugzeugen, Peilung null-vier-null, Entfernung zwei-acht-sieben Seemeilen.«

Der Kapitän griff nach dem Telefonhörer. »CIC, hier Fulbright. Sind sie identifiziert?«

»Negativ, Sir.«

»Geben Sie mir weiter Peilung und Entfernung durch.« Er ließ den Hörer sinken und nickte dem Wachoffizier zu. »Kurs null-vier-null, Leutnant. Nein, gleich null-sechs-null. Wir versuchen, sie abzufangen. Äußerste Kraft voraus!«

»Aye-aye, Sir. Kurs null-sechs-null. Äußerste Kraft voraus.« Collene gab diesen Befehl an den Rudergänger weiter, der ihn bestätigte, den Maschinentelegraphen bediente, auf den neuen Kurs ging und dem Oberleutnant die Ausführung beider Befehle meldete.

»Null-sechs-null liegt an, Sir. Wir machen Höchstfahrt zwei-sieben Knoten.«

»Danke, Collene.«

»Brücke, Kontakt eins jetzt zwei-sechs-fünf Meilen, Peilung null-vier-fünf. Höhe schätzungsweise dreitausend Meter, abnehmend. Geschwindigkeit schätzungsweise sechs-null-null Knoten.«

»Transpondersignal? IFF?«

»Keine Codes, Sir.«

»Collene, lassen Sie null-neun-null steuern. Höchstfahrt beibehalten. Ich möchte...«

»Brücke, Radarkontakt Flugzeug zwei, Entfernung zwei-sechs-null Seemeilen, Peilung null-drei-acht, Kurs Süd wie Kontakt eins. Höhe und Geschwindigkeit wie Kontakt eins.«

Der Kapitän griff fluchend nach einem weiteren Telefonhörer. »Comm, hier Brücke. Benachrichtigen Sie die *Nimitz* über FLEETSATCOM von unseren Kontakten. Senden Sie eine Warnung auf allen Notfrequenzen an alle Flugzeuge mit Kurs und Geschwindigkeit unserer Kontakte. Fordern Sie sie auf, ihren Kurs zu ändern und alle Schiffe in diesem Seegebiet zu meiden, weil sonst ohne weitere Warnung auf sie geschossen wird...«

»Brücke, hier CIC. Radarkontakt Flugzeug drei, Entfernung zwei-vier-

null, Peilung null-drei-null, Höhe unter fünfzehnhundert Meter. Kurs und Geschwindigkeit wie... Jetzt Radarkontakt vier, Kurs und Geschwindigkeit wie... Sieht nach einem ganzen Schwarm aus, Sir. Neuer Kontakt fünf...«

»Danke, das genügt, Radar, ich bin im Bilde«, sagte Fulbright. Er drehte sich nach seinem Wachoffizier um. »Collene, geben Sie durch: ›Alle Mann auf Gefechtsstationen!««

Armstrong-Raumstation

Daß die Station so schwer beschädigt war, erwies sich nachträglich als Glück im Unglück: Wäre das Kommandomodul nicht durch den ersten sowjetischen Angriff an vielen Stellen aufgerissen worden, hätte die Suche nach den Leitungen zwischen Skybolt, dem MHD-Reaktor und den Speicherbatterien der Raumstation viele Stunden dauern können. So lagen die Haupt- und Reserveleitungen sowie die Verbindungen zwischen den Stromerzeugern und den einzelnen Netzen weitgehend frei und waren leicht zugänglich.

Saint-Michaels Aufgabe bestand darin, eine Verbindung zwischen der Notstromversorgung und dem Hauptstromnetz herzustellen. Schließlich richtete er sich auf, drückte seine Sprechtaaste und teilte Ann mit, daß er fertig sei. Nachdem sie bestätigt hatte, daß auch im Skybolt-Modul alles bereit sei, schaltete er auf die Bord-Bord-Frequenz um und rief Schultz.

»Wir nehmen jetzt den Reaktor in Betrieb, Marty. Sie halten sich bereit, uns notfalls an Bord zu nehmen.«

»Verstanden, General... Augenblick, eben kommt über Flugfunk eine Meldung! Von den Seychellen oder so ähnlich... Anscheinend sendet eine Marinefunkstelle. Dort muß irgendwas los sein...«

»Okay, berichten Sie mir später, worum es geht. Wir nehmen jetzt den Reaktor in Betrieb und warten ab, was dann passiert.«

Im Skybolt-Modul kauerte Ann vor der einzigen beleuchteten Konsole. Ein einfacher Schalter mußte betätigt werden, damit der Batteriestrom die Zündung bewirkte. »Jason, wenn ich den Reaktor starte, arbeitet er mit Höchstleistung, bis das Reaktorsteuerpult wieder in Betrieb ist. Ich kann nur hoffen, daß die Batterien das aushalten...«

»Sieh die Sache mal folgendermaßen: Falls was schiefgeht, kann unsere Lage sich nicht noch weiter verschlimmern. Eine Explosion könnte es nur draußen im Kiel bei den Batterien geben. Mach schon, Ann!«

Ann schloß die Augen und tastete nach dem Schalter. »Alles auf eine Karte...«

Der sowjetische Angriff auf die Kampfgruppe *Nimitz* entwickelte sich planmäßig.

Fünf Minuten nachdem der letzte Marschflugkörper GLM-25 seinen Zielausgangspunkt erreicht hatte, starteten auf den Geleitträgern *Kiew* und *Noworossijsk* die ersten von insgesamt zwölf Überschallbombern Su-24 Fencer von ihren Startrampen zum Angriff auf den amerikanischen Verband. Die Bewaffnung dieser Schwenkflügelbomber, deren Technologie auf Anleihen bei der amerikanischen F-111 und dem europäischen MRCA Tornado basierte, bestand aus vier lasergesteuerten Abwurflenkwaffen AS-N-16 zur Bekämpfung von Schiffszielen, einer 30-mm-MK und einem unter dem Rumpf hängenden Waffenbehälter mit zwölf lasergesteuerten Luft-Boden-Raketen, mit denen beim Abflug Gelegenheitsziele bekämpft werden sollten.

Die Bomber hatten den Auftrag, den Geleitschirm der *Nimitz* unmittelbar nach dem Angriff der GLM-25 zu durchstoßen und den amerikanischen Flugzeugträger mit ihren Abwurflenkwaffen anzugreifen. In der allgemeinen Verwirrung nach dem Angriff würden die mit Störsendern ausgerüsteten und im Tiefstflug angreifenden Su-24 nur schwer oder gar nicht zu orten sein. Und im Abflug verfügten sie über die Bewaffnung, um Gelegenheitsziele angreifen zu können.

USS *Nimitz*

In der Hektik nach der Alarmmeldung der *Mississippi* blieben die Starts der Su-24 Fencer von den Trägern *Kiew* und *Noworossijsk* nahezu unbeachtet.

Die Lenkwaffenfregatte FFG-48 *Vandergrift* wurde das erste Opfer eines

sowjetischen Marschflugkörpers GLM-25. Da dieses am nördlichsten stehende Geleitschiff der *Nimitz* ein U-Bootjäger war, waren seine Abwehrmittel gegen Luftangriffe sehr beschränkt: Sie bestanden aus einer einzigen Fla-Raketenrampe Mark 13 auf dem Vordeck. Obwohl die *Nimitz* die Warnung der *Mississippi* an alle Geleitschiffe weitergab, war die *Vandergrift* gegen diesen Angriff wehrlos. Sobald die Cruise Missile ihr Ziel erfaßt hatte, beschleunigte sie auf den letzten 50 Kilometern auf nahezu Mach 2 und traf die Fregatte mittschiffs unter dem Hubschrauberhangar, bevor die *Vandergrift* auch nur eine Fla-Rakete abschießen konnte. Die Fregatte wurde fast in zwei Teile zerrissen...

Anderen Geleitschiffen erging es besser, aber die GLM-25 hinterließen eine Spur der Verwüstung, die gerade auf die *Nimitz* zuführte. Die Aegis-Kreuzer des Geleits standen im Westen als Vorposten gegen die Kampfgruppe *Archangelsk* und konnten die von Norden anfliegenden Cruise Missiles deshalb nicht wirkungsvoll bekämpfen. Obwohl die neueren, schnelleren Standard-ER und die senkrecht startenden Fla-Raketen des neuen NATO-Typs Valkyrie viele Marschflugkörper vom Himmel holten, erwies sich das als praktisch wirkungslos.

Die GLM-25 bekamen allmählich die Oberhand.

»Bringen Sie so viele Tomcats wie möglich in die Luft, Kapitän«, befahl Admiral Clancy, der mit Air Ops telefonierte. »Zwei Ketten sollen die Sicherung gegen die *Archangelsk* übernehmen. Die anderen fliegen mit den Hawkeyes nach Norden, um diese verdammten Marschflugkörper abzufangen. Lassen Sie lediglich zwei Hornets und vier Tomcats in Alarmbereitschaft... Richtig, nur vier. Wenn wir diese Marschflugkörper nicht abfangen, spielt's keine Rolle mehr, wie viele Maschinen wir noch in Reserve haben.«

»Aye-aye, Sir.«

Im nächsten Augenblick übertönte ein donnerndes Stakkato den Lärm auf dem Flugdeck unter der Brücke der *Nimitz*. Clancy und Edgewater hasteten zur Backbordseite hinüber und sahen, wie eines der nördlichen Geleitschiffe die Nacht mit einem spektakulären Feuerwerk aus Fla-Raketen erhellte.

»Brücke, hier CIC. *Shiloh* beschießt feindliche Luftziele.« Die *Shiloh* war einer der vier Aegis-Lenkaffenkreuzer, die den inneren Schutz-

schirm um die *Nimitz* bildeten. Während die Meldung durchgegeben wurde, beleuchtete eine gewaltige Detonation die Kimm und ließ den ganzen 162 Meter langen Lenkwaffenkreuzer als scharfe Silhouette hervortreten. Aber es gab keinen Brand, keine Explosion an Bord, und der jähe Feuerchein fiel in sich zusammen.

»Treffer!« stellte der Kapitän zufrieden fest. »Die *Shiloh* muß die Cruise Missile...«

Edgewater wurde durch eine ohrenbetäubende Detonation am Rand des Flugdecks direkt unter ihrem Standort auf der Brücke unterbrochen. Das ganze Schiff erbebt. Gleichzeitig plärrte eine Lautsprecherstimme: »Kollisionswarnung an alle! Kollisionswarnung!«

Das Telefon, das die Direktverbindung zum CIC herstellte, schrillte wieder, aber bevor Clancy sich melden konnte, zuckte ein greller Lichtblitz, dem eine Feuerwalze folgte, über das Flugdeck der *Nimitz*, während öliger Qualm, der den Flugzeugträger bis hinauf zur Brücke einhüllte, ihm die Sicht nahm.

»Alle Decks, Schadensmeldung!« befahl Edgewater, den die Detonation an Deck geschleudert hatte, mit lauter Stimme. »Alle Decks...«

Eine weitere Detonation, dieses Mal weiter innen auf dem Flugdeck. Eine der startbereiten F-14 war in Brand geraten. Die Lautsprecherstimme forderte Lösch- und Rettungsmannschaften an...

Das Telefon schrillte erneut. Diesmal griff Clancy hastig nach dem Hörer.

»Brücke.«

»Brücke, hier Bergungstrupp eins. Eine Lenkwaffe ist kurz vor dem Aufschlag an Backbord explodiert. Der Aufzug, ein Katapult, ein CIWS und die Sea-Sparrow-Gruppe sind ausgefallen. Eine F-14 ist in Brand geraten, zwei Tote. Noch keine Meldung über Ausfälle unter Deck.«

»Weitere Einzelheiten sofort melden.« Während der Kapitän sich vom Deck aufrappelte, telefonierte Clancy bereits wieder. »CIC, wie sieht's bei Ihnen aus?«

»Überall sowjetische Lenkwaffen, Admiral«, berichtete Fregattenkapitän Jacobs, der das CIC leitete. »Die letzten haben unsere Nahverteidigungswaffen kurz vor dem Aufschlag abgeschossen. Die *Shiloh* ist blind gewesen, nachdem die andere sie beinahe versenkt hätte... Sie hat keine Ab-

wehrchance gehabt... Augenblick, Sir... Eine Meldung von der *Bronstein*.«

Die *Bronstein* war eine 30 Jahre alte Fregatte, die als innerster U-Bootjäger achteraus der *Nimitz* stand und lediglich mit einer 7,6-cm-Flak und einer Gatling-MK zur Nahverteidigung bewaffnet war. »Sie macht noch Fahrt, krängt aber stark und hat einen Notruf abgesetzt.«

»Schicken Sie drei Hubschrauber HH-65 Dolphin mit Lecksicherungstrupps und dem nötigen Material rüber«, befahl Clancy mit einem Blick auf den Radarschirm, der ihm die Positionen seiner Geleitschiffe zeigte. »Notfalls setzen wir alle Dolphins zur Rettung der Besatzung ein; sollten wir dabei von einem U-Boot angegriffen werden, sitzen wir wirklich in der Scheiße.«

»Aye-aye, Sir.«

»Das ist zu knapp gewesen«, stellte Edgewater fest. »Da die *Shiloh* jetzt außer Gefecht ist, müssen wir bald mit weiteren Lenkwaffenangriffen rechnen. Sollen wir die *Huey City* als Ersatz für die *Shiloh* nach Norden schicken?« Der Lenkwaffenkreuzer *Huey City*, der als erstes amerikanisches Schiff nach einer Schlacht des Vietnamkriegs benannt war, stand als Aegis-Vorposten westlich der *Nimitz*.

»Uns bleibt gar nichts anderes übrig«, entschied Clancy. »Von einem blinden Aegis-Kreuzer haben wir nichts...«

»Admiral, Meldung vom CIC. Unsere Tomcats melden feindliche Flugzeuge hundertvierzig Seemeilen östlich der *Ticonderoga*.« Als das kampfstärkste Geleitschiff kreuzte die *Ticonderoga* an der Spitze des Verbands zwischen den Trägern *Nimitz* und *Archangelsk*. »Von der *Ticonderoga* liegt noch keine Meldung vor. Die Tomcats sind...«

»Kollisionswarnung! An alle! Kollisionswarnung!«

Armstrong-Raumstation

Saint-Michael hatte Ann eben angewiesen, den Schalter zu betätigen, der die Verbindung zwischen den Batterien und dem Skybolt-Zündstromkreis herstellen sollte, als etwas wie eine Abwrackbirne gegen die Außenwand des Kommandomoduls krachte. An mehreren Stellen des mit Trümmern übersäten Moduls stieg Qualm auf, der bald so dicht wurde, daß

der General kaum noch die Hand vor Augen sah. Als Ann ihn rief, um besorgt zu fragen, ob bei ihm alles in Ordnung sei, war er halb schwebend, halb kriechend zu dem improvisierten Schalterpult unterwegs und betätigte den Schalter, der die Luke zwischen Kommandomodul und Verbindungstunnel öffnete. Der Qualm zog fast augenblicklich ab, als jetzt die noch vorhandene Restluft aus der Station gesaugt wurde.

»Mir fehlt nichts«, sagte er auf dem Rückweg zur SBR-Konsole. »Ich hab' die Luft entweichen lassen müssen, weil...«

Ann hörte ihn keuchend atmen. »Jason?«

»Mein... mein Kopf...« Saint-Michael tastete nach dem kleinen Steuerpult auf der Brust seines Raumanzugs und überzeugte sich davon, daß die Sauerstoffzufuhr weiter auf Notleistung eingestellt war.

»Jason... ich komme rüber!«

»N-n-nein.« Die Schmerzen waren wie Messerstiche, aber er glaubte, sie ertragen zu können, ohne das Bewußtsein zu verlieren. »Bleib, wo du bist...« Saint-Michael konzentrierte sich wieder. »Das SBR scheint ausgestiegen zu sein. Es zeigt im Augenblick nichts an. Ich versuche, die Ziel-suchautomatik wieder einzuschalten... Marty, was haben Sie dort draußen beobachtet?«

»Eine der Batterien im Kiel ist explodiert«, antwortete Schultz prompt. »Sie ist weggefliegen und hat das Kommandomodul getroffen.«

Saint-Michael kämpfte darum, sich trotz seiner Schmerzen zu konzentrieren. »Schäden?«

»Negativ.«

Schließlich gelang es ihm, das SBR-Kabelbündel zu finden und die Steckverbindung zu lösen. Er wußte nicht einmal, ob es noch Strom führte und konnte nur hoffen, daß ein Wiedereinstecken bewirken würde, daß das SBR wie zuvor automatisch arbeitete – falls es nicht durch Überspannung oder den heftigen Schlag von vorhin beschädigt worden war.

Seine Finger zitterten, als er die Steckverbindung wiederherstellte. »Okay, Ann«, sagte er heiser. »Wir versuchen's noch mal...«

USS *Nimitz*

Wieder ein greller Lichtblitz auf der Backbordseite der *Nimitz*, aber diesem folgte eine Feuersäule, die aus dem Deck der *Shiloh* hochstieg. Trotz der großen Entfernung waren die Hitze und die Druckwelle auf dem Flugzeugträger noch deutlich wahrzunehmen.

Als Edgewater den Gluthauch spürte, wußte er instinktiv, daß dies das Ende der *Shiloh* bedeutete.

»Die *Callaghan* soll längsseits gehen«, befahl Clancy. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und starrte kurz seine rauchgeschwärzte Hand an. »Der Zerstörer soll die Verwundeten bergen und bis zum Eintreffen der *Huey City* die Luftabwehr übernehmen... Air Ops soll die Gruppe Bravo im Norden einsetzen, um die anfliegenden sowjetischen Flugzeuge abzufangen. Anscheinend greift die *Archangelsk* jetzt ins Gefecht ein.«

Während Edgewater sich abwandte, um die Befehle zu erteilen, griff Clancy nach dem CIC-Telefon. »Wie steht's, Jacobs?« erkundigte er sich zögernd.

»*Valley Forge, Vandergrift, Arkansas* und *Lasalle*, Ihr altes Flaggschiff aus dem Persischen Golf«, meldete der Fregattenkapitän mit ausdrucksloser Stimme. »Alle schwer beschädigt oder versenkt. Die *Vandergrift*... ist mit ihrer gesamten Besatzung gesunken. Tut mir leid, Sir.«

Zwei Aegis-Kreuzer außer Gefecht... Das war noch schlimmer, als Clancy befürchtet hatte. Ohne die starke Luftabwehr der beiden Lenkwaffenkreuzer mußten sie mit noch schwereren Verlusten rechnen. Binnen einer Stunde – vielleicht schon in den nächsten Minuten – konnte die ganze Kampfgruppe vernichtet sein...

»Auch bei uns an Bord hat es achtzehn Tote und fast hundert Verwundete gegeben«, berichtete Jacobs weiter. »Die beiden mittleren Katapulte, ein Aufzug und sämtliche Backbordwaffenstände sind ausgefallen. Wahrscheinlich gibt's Schwierigkeiten, wenn wir unsere Flugzeuge wieder an Bord nehmen wollen, weil die ersten Haltekabel gerissen sind.« Er machte eine kurze Pause. »Befehle, Sir?«

Befehle? Für Befehle war es jetzt wohl etwas zu spät. Aber Admirale hatten Befehle zu erteilen. Gute, schlechte, verspätete... Okay, wenigstens

wollte er's den Russen nicht allzu leicht machen. Sie sollten den Kampf haben, auf den sie es angelegt hatten...

»Mein Stab soll auf die Brücke kommen«, befahl Clancy. »Wir müssen eine Wagenburg bilden und...«

»Kollisionswarnung!« plärrte der Lautsprecher. »Achtung, Kollisionswarnung!«

»An Backbord, Admiral!« Die laute Stimme des Fregattenkapitäns klang seltsam unwirklich, so daß Clancy sich wie in einem surrealen Traum vorkam. »*An Backbord... fliegt genau auf uns zu...*«

Clancy starrte durch das zersplitterte Brückenfenster nach draußen. Sein Verstand sagte ihm, daß er den im Tiefstflug nur wenige Meter über den Wellen heranrasenden Marschflugkörper nicht würde sehen können, aber er starrte trotzdem wie hypnotisiert nach draußen.

»Ruder hart Backbord, äußerste Kraft voraus!« rief Edgewater jetzt. »Signal an den Verband, daß die *Nimitz* nach Backbord abdreht...«

Aber die Lenkwaffe kam unbeirrt mit Überschallgeschwindigkeit herangerast und suchte ihr Ziel, um ihren langen tödlichen Flug zu beenden.

Armstrong-Raumstation

Skybolt feuerte erneut. Saint-Michaels Körper schien in Flammen zu stehen. Der Schmerz war wie ein Gewicht, das ihn zu erdrücken drohte.

Nach einem Lichtblitz war das Kommandomodul in gelbliches Licht getaucht, als sei es ein brennendes Stück Phosphor.

Ein hohes Pfeifen, das weder Helm noch Kopfhörer dämpfen konnten, wurde lauter und lauter. In dem zum Weltraum hin offenen Modul hätte es eisig kalt sein müssen, aber statt dessen hatte Saint-Michael das Gefühl, in einen sprudelnd kochenden Kessel geraten zu sein.

Zugleich glaubte er, irgendwo unter sich ein Hämmern zu hören, dessen Intensität stets zunahm, während er sich bemühte, bei Bewußtsein zu bleiben. Dann brach ein Teil einer demolierten Konsole ab und krachte gegen seinen Helm, wodurch der Kampf gegen ihn entschieden war. Alles – der Schmerz, die Hitze, der Lärm – hörte barmherzigerweise mit einem Schlag auf.

USS *Nimitz*

Von der Brücke der *Nimitz* aus war ein grellweißer Lichtblitz zu sehen, als sei draußen auf dem Wasser eine gigantische Blitzleuchte aufgeflammt. Admiral Clancy blinzelte. *Sieht der Tod so aus? Ein greller Blitz? Puff und weg?*

Keine halbe Seemeile von der beschädigten Backbordseite der *Nimitz* entfernt wühlte jetzt eine gewaltige Detonation die See auf. Ihre Druckwelle ließ den 91.000 Tonnen schweren Flugzeugträger erzittern, aber...

Aber dabei blieb es. Ein Lichtblitz, übers Meer hallender Donner, danach Totenstille.

»Verdammt noch mal, was....« Der Admiral griff wieder nach dem Telefonhörer. »Hier Clancy. Verdammt noch mal, können Sie mir sagen, was dort draußen passiert? Hat die Rakete sich selbst zerstört?«

»Der Teufel soll mich holen, wenn ich's weiß, Admiral«, antwortete Jacobs. »Jedenfalls sind wir unmittelbar vor dieser Detonation in ein sehr starkes elektromagnetisches Feld geraten, das den größten Teil unserer Geräte gestört hat. Funk, Radar, Sonar – alles ist für kurze Zeit ausgefallen. Wir haben die Geräte eben erst wieder in Gang gebracht... Kann jemand dort draußen einen nuklearen Gefechtskopf gezündet haben?«

»Dann wären wir jetzt zum Mond oder zum Meeresboden unterwegs. Stellen Sie fest, wie es auf den anderen Schiffen aussieht.«

In etwa zehn Seemeilen Entfernung vor dem Bug der *Nimitz* sah er einen völlig geraden Strahl vom Nachthimmel herabzucken. Dieser gleißend helle Strahl erinnerte sehr stark an einen Blitz, aber Clancy hatte sein Leben lang noch keinen *geraden* Blitzstrahl gesehen...

Dieser endete in einem riesigen Feuerball, aus dem Flammenzungen nach allen Seiten schossen. Der Feuerball blähte sich zu gewaltiger Größe auf und erhellte das Meer wie eine künstliche Sonne, bevor er in sich zusammenfiel und abrupt erlosch.

»Jetzt ist's schon wieder passiert, Admiral«, berichtete Jacobs aus dem CIC. »Ein weiterer Computerausfall!«

»Augenblick... *Augenblick!*«

»Noch einer, Sir«, meldete ein Matrose, der auf der Brücke Dienst tat

und zeigte nach Nordwesten. »Sie sind überall – ein Blitz nach dem anderen. Das ist ein verdammt komisches Gewitter. «

»Das sind keine Blitze«, widersprach Clancy, der allmählich begriff, was die Lichterscheinungen bedeuteten. Er blickte kopfschüttelnd zum Nachthimmel auf, an dem eine dünne Wolkenschicht die Sterne verschleierte.

»Das, Gentlemen, ist unser Schutzengel...«

In den folgenden Minuten wirkte die Szenerie um die *Nimitz* unheimlich, surrealistisch, beinahe übernatürlich. Ein gerader Blitz zuckte herab und ließ dicht über dem Meeresspiegel einen Feuerball entstehen. Gelegentlich ging er auch ins Wasser und ließ eine 20 bis 30 Meter hohe Dampf- und Wassersäule aufsteigen; dann zuckte jeweils ein zweiter Blitz herab, dem wieder ein Feuerball folgte.

Noch spektakulärer als für die Besatzungen der *Nimitz* und ihrer Geleitschiffe war dieser Anblick für den Führer des sowjetischen Bomberverbands, der ihn durch die Panzerglasscheibe seiner Su-24 beobachtete. Während er versuchte, sich auf Radaranzeigen, Warnsignale und die Anzeige seines Zielsuchradars zu konzentrieren, wurde er immer wieder von eigenartigen Blitzen abgelenkt, die vor ihm vom Himmel zuckten. In Zehnsekundenabständen schoß ein Feuerstrahl durch die Wolkenschleier aufs Meer hinab und löste fast jedes Mal eine Detonation aus – offenbar jedoch nicht auf amerikanischen Schiffen. Dieses Phänomen erinnerte ihn an einen Meteoritenschauer – den verrücktesten Meteoritenschauer, den man sich vorstellen konnte...

Als der Bomberverband sich dem am weitesten vorgeschobenen amerikanischen Geleitschiff näherte, begannen die Blitzstrahlen unheimliche Feuersäulen zu bilden, die den Himmel vor den anfliegenden SU-24 zu blockieren schienen. Gleichzeitig wurden die gelegentlichen Warnsignale vor trägergestützten amerikanischen Abfangjägern leiser und seltener. War es ihnen gelungen, die F-14 Tomcats zu unterfliegen?

Plötzlich füllte sich das Cockpit des Verbandsführers mit grellweißem Licht. Er hatte zu kämpfen, um nicht die Kontrolle über seinen Bomber zu verlieren, und er beobachtete unglaublich, wie der Radarhöhenmesser, der

den Abstand zwischen dem Rumpf der Su-24 und den todbringenden Wellen maß, fast auf null Meter zurückging.

Der Verband löste sich abrupt auf. Die Maschinen waren auf allen Seiten von gleißend hellen Blitzen umgeben, und einer der zwölf Schwenkflügelbomber explodierte auf unerklärliche Weise. Auf diesen Schock reagierten die anderen Piloten mit instinktiven Ausweichbewegungen, so daß der Verband kaum 100 Kilometer von dem Geleitschiff und keine 200 Kilometer von der *Nimitz* entfernt auseinanderstob. Die zuvor geschlossene Angriffsformation verwandelte sich schlagartig in einen Schwarm unkoordinierter Einzelangreifer. Einige Su-24 stiegen sogar und flogen in Richtung *Archangelsk* zurück, so daß ihre Kameraden sie für gegnerische Flugzeuge halten konnten, was die allgemeine Verwirrung erhöhte.

Die *Ticonderoga* schoß einige Fla-Raketen auf die Bomber ab, aber die Angreifer zerstreuten sich, bevor sie ganz in den Wirkungsbereich des Aegis-Lenk Waffenkreuzers kamen. Die Besatzung der *Ticonderoga* konnte nur staunend beobachten, wie der rätselhafte Lichtvorhang nach Osten in die Nacht weiterzog.

Als keine Blitze mehr herabzuckten und der letzte Donner verhallt war, wirkte die Luft kühler, sauberer, stiller. Sogar der Rauch von Schiffsbränden und detonierten Lenk Waffen schien sich erstaunlich rasch zu verziehen. Einige Geleitschiffe der *Nimitz* ließen triumphierend ihre Sirenen heulen – vermutlich ohne recht zu wissen, weshalb. Auch der Admiral hätte am liebsten einen Freudentanz aufgeführt.

»Lassen Sie die Tanker zur Versorgung der Jäger starten, die wir den Marschflugkörpern entgegengeschickt haben«, befahl Clancy jetzt Air Ops. Er sprach langsam, als fürchte er sich davor, die fast mystische Stille zu zerstören, die über dem Schiff und der Brücke zu liegen schien. »Sie müssen in der Luft bleiben, bis wir an Deck aufgeräumt haben. Und sorgen Sie dafür, daß die Gruppe Kilo so bald wie möglich startet, um die östlichen Patrouillen abzulösen.« Er wandte sich an Edgewater. »Setzen Sie in einer halben Stunde eine Stabsbesprechung an. Ich möchte, daß bis dahin genaue Meldungen über Schäden und Verluste vorliegen.«

Clancy legte dem Kapitän eine Hand auf die Schulter und packte kräftig zu. »Und besorgen Sie mir ein verdammtes Funkgerät. Ich möchte mit der verdammten Raumstation sprechen, die über uns gewacht hat.«

Im Kreml, Moskau

In dem hermetisch abgeriegelten Raum, in dem die militärische Führungsspitze der Sowjetunion zusammengetreten war, herrschte tiefes Schweigen. Der Generalsekretär, der seinen Platz wie immer an der Spitze des dreieckigen Tisches hatte, starrte ausdruckslos vor sich hin.

»Angreifen!« sagte er. »Zerstört die *Nimitz*. Mit nuklear bestückten Marschflugkörpern ASM-15 von Taschkent aus oder mit Lenkwaffen SS-N-24 von Jagd-U-Booten aus. Vernichtet die *Nimitz*!«

Danach begann das Flüstern und Murmeln:

»Der amerikanische Laser könnte alles abfangen...«

»Was passiert, wenn der Laser auf die *Archangelsk* gerichtet wird...?«

»Die Armstrong-Raumstation kann den Einsatz amerikanischer B-52 leiten und Marschflugkörper steuern...«

»Genosse Generalsekretär, wir brauchen Zeit, um diese... diese neue Entwicklung zu bewerten«, sagte Csilikow schließlich. Seine energische Stimme übertönte die nur halblaut vorgebrachten skeptischen, zweifelnden Kommentare der anderen. »Im Augenblick besitzen wir weder Raketen, die sich als Satellitenkiller einsetzen ließen, noch Raumflugzeuge. Deshalb können wir die Station nicht zerstören... noch nicht. Andererseits stellt sie eine permanente Bedrohung für die Kampfgruppe *Archangelsk* dar. Wir können die *Nimitz* nicht angreifen, ohne die *Archangelsk* aufs Spiel zu setzen.«

»Damit finde ich mich *nicht* ab!« widersprach der Generalsekretär. Er funkelte Csilikow aufgebracht an. »Ein Rückzug kommt nicht in Frage. Ich lasse nicht zu, daß uns der Zugang zu den Weltmeeren...«

»Genosse Generalsekretär, wir kontrollieren den Iran und den Persischen Golf.«

»Oh? Womit denn? Und wie lange noch? Wann die Amerikaner dort wieder vorrücken, ist nur eine Frage der Zeit...«

»Ziehen wir uns zurück, bleibt die Lage unverändert. Greifen wir die

Nimitz an, ohne die Raumstation ausgeschaltet zu haben, setzen wir alles aufs Spiel.«

Der Generalsekretär lehnte sich zurück und starrte die mutlosen Generale, Admirale und Marschälle an. Einst hatte an diesem Tisch ein Mann gesessen, den Herausforderungen *nicht* erschreckt hatten. Ein Mann, der wie er selbst nicht einmal daran dachte, eine Niederlage zu akzeptieren. Gab es draußen im Volk einen weiteren Mann dieser Art? Das konnte er nur glauben und hoffen.

Sonst hätten die Amerikaner einen über das Militärische weit hinausgehenden Sieg errungen. Sie hätten die Zukunft an sich gerissen...

Nachwort

JANUAR 1993

Orinda, Kalifornien

»Er hat sich diese Ruhestätte über der Bucht ausdrücklich gewünscht«, sagte Ann. »In seinem Testament hat gestanden: ›Ich möchte an einem Ort ruhen, von dem aus ich die Bucht sehen und den Himmel berühren kann, in dem meine Tochter lebt.««

Sie bückte sich und legte einen Blumenstrauß auf den Grabhügel vor dem niedrigen Stein, der lediglich den Namen *Kapitän Matthew E. Page*, L/SN trug. Jason Saint-Michael stand mit ihr auf einem sanften Hügel am Rande des Friedhofs nordöstlich der Alameda Naval Station. Nebel und tiefhängende Wolken verdeckten San Francisco und die Oakland Bay Bridge, die weit unter ihnen in der Ferne lagen, aber die Wolken waren aufgerissen, als sie den höchsten Punkt der Berkeley Hills erreicht hatten, und auf dem Friedhof schien hell die Sonne.

Saint-Michael drückte Anns Hand, ließ sie wieder los, entfernte sich einige Schritte weit und starrte in die Nebelschwaden unter ihnen. Sie beobachtete ihn dabei.

Die von der San Francisco Bay heraufziehenden Nebel taten seinen stickstoffgeschädigten Gelenken offenbar nicht gut. In der kühlen, feuchten Luft mußte er einen Stock benützen – einen knorrigen alten Schlehdornstock, den der Präsident ihm in einer privaten Zeremonie überreicht hatte. Jason hatte sich mit einem Lächeln und einem Händedruck dafür bedankt, aber er war seitdem deprimiert und schweigsam.

Er war in den Ruhestand versetzt worden, weil die Ärzte entschieden hatten, weitere Raumflüge seien zu gefährlich für ihn.

Da er kein Truppenkommando erhalten konnte und kein Interesse an einem Schreibtischjob hatte, war er widerstrebend damit einverstanden gewesen, sich aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand versetzen zu lassen. Ab kommenden Monat war er wieder ein Zivilist. Konnte er damit leben?

Ann hatte gehofft, eine Kalifornienreise zu Silvester würde ihn irgend-

wie aufheitern, aber sie schien eher das Gegenteil zu bewirken. Auch ihre Mutter gab sich alle Mühe mit ihm, aber selbst ihr ungebrochener Optimismus war bisher wirkungslos geblieben. Jason hatte schon wieder abreisen wollen, als überraschend ein Anruf von Admiral Clancy gekommen war, der ihn gebeten hatte, sich am nächsten Tag auf der Alameda Naval Base in Oakland – dem Heimathafen der Trägerkampfgruppe *Nimitz* – einzufinden.

Sie hatten einen Umweg über den Friedhof gemacht, um einen kleinen Blumenstrauß am Grab ihres Vaters niederzulegen, aber Ann hatte jetzt das Gefühl, das sei überhaupt keine gute Idee gewesen. Das Gedenken an Matthew Pages Tod rief offenbar nur weitere schmerzliche Erinnerungen aus den vergangenen Monaten in ihm wach, die einen Keil zwischen sie zu treiben schienen.

Ann trat neben ihn, hakte sich bei ihm unter und blickte mit ihm auf die brodelnden Nebel über der San Francisco Bay hinab.

»Eigentlich merkwürdig«, sagte er, »aber ich habe Heimweh nach Silver Tower. Ich meine, was ist an einer Raumstation schon dran? Computer, Instrumente, Sensoren – eine einzige große Maschine. Aber ich habe Sehnsucht nach dem verdammt Ding. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr es mir fehlt.« Er warf ihr einen Blick zu, dachte dran, wie sie ihm das Leben gerettet hatte, und erinnerte sich an ihr unbeirrbares Pflichtbewußtsein bei der Arbeit an Skybolt. »Nein, diesen letzten Satz nehme ich zurück... Du kannst es dir natürlich vorstellen.«

Darauf gab es keine gute Antwort. Statt dessen erkundigte Ann sich: »Jason, warum bist du damit einverstanden gewesen, mich hierher zu begleiten?«

»Um von deinem Vater Abschied zu nehmen... Wann fliegst du zurück?«

»Zurück?«

»Zur Station.«

»Niemals«, sagte sie bestimmt.

»*Niemals*? Weshalb?«

»Weil dieser Abschnitt meines Lebens...« Und *deines* Lebens, dachte sie. »...vorbei ist. Ich würde nie etwas tun, das dich verletzen könnte.«

Der Berufsverkehr war etwas abgeklungen, als sie den Mount Diablo Boulevard hinunterfuhren und dann dem Nimitz Highway zur Oakland-Alameda Naval Base folgten. Nachdem der Posten am Haupttor ihre Ausweise kontrolliert hatte, zeigte er auf einen bereitstehenden Dienstwagen.

»Admiral Clancy erwartet Sie, General. Sein Fahrer bringt Sie und Dr. Page hin.«

Saint-Michael nickte erstaunt, bog nach links auf den Gästeparkplatz ab und stellte seinen Wagen neben der großen grauen Limousine ab. Der uniformierte Fahrer grüßte stramm und hielt ihnen die Türen auf.

»Soviel Aufwand wegen einer einfachen Besprechung?« fragte Ann und starrte durch die getönten Scheiben nach draußen. In dem Nebel, der den Stützpunkt einhüllte, war jedoch nicht viel zu erkennen. »Und wir fahren auch nicht zum Stabsgebäude der Trägergruppe. Wohin bringen Sie uns?«

»Dock siebzehn, Ma'am.«

»Aber wir kommen doch mit Admiral Clancy zusammen?« erkundigte sich Saint-Michael.

»Ja, Sir. Er erwartet Sie dort.«

Ann zuckte mit den Schultern. »Dock siebzehn? Dann machen wir's uns am besten bequem, das kann länger dauern.«

Der Fahrer stoppte am Fuß eines Sicherheitsturms 30 Meter vom Tor des Liegeplatzes entfernt, hielt seinen beiden Passagieren die Türen auf, ließ sie aussteigen, grüßte und fuhr rasch davon.

»Die Sache wird allmählich sehr merkwürdig«, meinte Saint-Michael. »Ich frage mich, was...«

Aus den Lautsprechern über dem Tor des Reparatur-Liegeplatzes ertönte ein Warnsignal. Die Dieselmotoren der beiden Schlepplokomotiven wurden angelassen, und die großen Torflügel glitten rumpelnd zur Seite.

»Jetzt kommt des Rätsels Lösung, glaube ich.«

Sobald das Tor ganz geöffnet war, spannten die Schlepplokomotiven die Trossen, stießen schwarze Dieselqualmwolken aus und begannen, das noch unsichtbare Schiff ins Freie zu ziehen. Der Bug war eben erst sichtbar geworden, als Ann plötzlich nach Saint-Michaels Arm griff.

»Das ist die *California*!« rief sie aus. »Nummer sechsunddreißig. Die

California ist wieder in Oakland.« Aber als das Schiff langsam weiter herausgezogen wurde, zeigte sich, daß dies nicht mehr die alte *California* war.

»Ich erkenne sie kaum wieder. Sieh nur, das am Bug müssen zwei SRAM-Abschußrampen sein!«

»Und auf dem Vorderdeck stehen noch zwei«, stellte Saint-Michael fest. »Und die Zahl der Fla-Raketen ist ebenfalls erhöht worden... aber was ist das, verdammt noch mal?«

Die *California* war zu etwas über die Hälfte sichtbar, als sie beide verblüfft die hinter dem Mast beginnende riesige neue Konstruktion anstarrten. Vier massive Stützen mit zehn Meter Höhe und eineinhalb Meter Durchmesser überspannten das gesamte Achterdeck. Zwischen den Stützen waren zwei weitere SRAM-Abschußrampen montiert, aber am eindrucksvollsten war das auf den Stützen ruhende Gebilde: eine gewaltige, etwas längliche Antennenschüssel von zwölf Meter Breite, deren Hauptachse mindestens 15 Meter lang war. Seitlich an den Rändern waren eingeklappte Stahlkonstruktionen zu sehen, die durch Hydraulikstempel bewegt werden konnten.

»Kommen Sie lieber an Bord, anstatt das Schiff weiter anzustarren!« rief eine Stimme über ihnen. Sie ließen ihren Blick die frischgestrichene Bordwand der *California* entlang nach oben gleiten und sahen Admiral Clancy an der Reling stehen und auf die Gangway deuten. Nach Marinebrauch grüßten sie die Heckflagge und den Offizier vom Dienst, bevor sie die Gangway hinaufhasteten, an der Clancy sie erwartete.

»Bitte, an Bord kommen zu dürfen, Admiral«, sagte Saint-Michael salutierend. Clancy erwiderte seinen Gruß.

»Los, los, kommen Sie schon! Ich warte schon den ganzen Tag darauf, Ihnen die neue *California* zeigen zu können.«

Die beiden mußten sich beeilen, um mit Clancy Schritt zu halten, der zur Brücke hinaufhastete und einen Laufgang betrat, der nach achtern zu der Antennenkonstruktion führte, die das ganze Achterdeck der *California* überspannte.

»Okay, Admiral«, sagte Saint-Michael, als sie endlich vor der riesigen Antennenschüssel standen, deren Segmente in mehreren Schichten übereinander angeordnet waren. »Wozu ist das alles gut?«

»Hier sehen Sie die Zukunft vor sich, Jason.« Clancy drehte sich zu dem hinter ihnen wartenden Korvettenkapitän um. »Einschalten, Commander.«

»Aye-aye, Sir.« Sekunden später sagte eine Lautsprecherstimme: »Achtung an Deck! Klar zum Ausfahren der Antenne!«

Auf der Maschinenplattform unter ihnen begannen Elektromotoren zu brummen. Im nächsten Augenblick gerieten die Antennensegmente in Bewegung und entfalteten sich wie riesige Blütenblätter. In weniger als einer Minute waren sie ganz ausgefahren und verriegelt, so daß sie eine 12 mal 30 Meter große, in der Mitte sehr tiefe Antennenschüssel bildeten, an deren Rand USS CALIFORNIA stand. Danach begann die Antenne, sich nach Süden zu drehen und wurde gleichzeitig so geneigt, daß ihr Rand beinahe zwei der massiven Stützen berührte.

»Nicht übel, was, Jason?«

»Nicht übel, Admiral – aber *wozu* ist das alles gut?«

»Können Sie sich das nicht denken?« Clancys weit ausholende Handbewegung umfaßte das gesamte Achterdeck der *California*. »Das hier, Sir, ist mein neues SBR-Kommandoschiff. Und *dies* ist die Antenne meines SBR-Datenempfängers.«

»Damit empfangen Sie SBR-Daten? Erstaunlich...«

»Die Antenne dient ausschließlich dazu, SBR-Daten zu empfangen«, bestätigte Clancy. »Mit vierhundert Quadratmetern Fläche und über fünfzig Tonnen Gewicht ist sie die größte Antennenanlage auf See. Speziell gegen elektromagnetische Impulse geschützt und selbst bei Einsatz von Atomwaffen weiter funktionstüchtig. Aber das Beste kommt erst noch!«

Ann Page und Saint-Michael mußten sich wieder beeilen, um mit Clancy Schritt zu halten, als der Admiral sie über einige Niedergänge und durch von strammstehenden Matrosen geöffnete Schotten in einen kreisrunden Raum führte, an dessen Tür CIC stand.

»Ihre Raumstation mitsamt ihrer Ausrüstung hat mich wirklich überzeugt, Jason. Ann und Sie haben Tausenden von Seeleuten das Leben gerettet. Und als mir klar geworden ist, daß keines meiner Schiffe imstande war, die hereinkommenden SBR-Daten voll zu nutzen, habe ich mir vorgenommen, dieses Manko schnellstens zu beseitigen. Die Navy und die Vereinten Stabschefs haben mich dabei rückhaltlos unterstützt. Aber was ist ihnen schließlich anderes übriggeblieben?

Das neue Combat Information Center der *California* soll in vier Wochen fertig eingerichtet sein«, sagte Clancy, als sie den Raum verließen und an Deck zurückgingen. »Und wieder vier Wochen später können wir zur ersten Probefahrt auslaufen.«

Sie blieben an der Reling stehen, um zu beobachten, wie die riesige SBR-Antenne über ihnen eingefahren wurde.

»Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, Admiral«, sagte Saint-Michael. »Ein imponierendes Schiff! In zwei Monaten müßte auch Silver Tower wieder voll einsatzbereit sein, und solange *Archangelsk* und *Breschnew* im Mittleren Osten bleiben, kann die Station sie überwachen...«

»Nicht so voreilig, Jason! Sie begreifen noch immer nicht, worauf ich hinauswill. An Bord der *California* brauche ich einen Spezialisten – einen Mann, der Erfahrung als Kommandeur hat und das SBR der Raumstation kennt. Mir fällt nur ein Mann ein, auf den diese Beschreibung paßt.«

»Dafür wollen Sie *mich*!«

»Ja, verdammt noch mal! Als Kommandeur der neuen SBR-Einheit sind Sie für Erprobung, Einsatz und Flottenintegration des neuen Systems verantwortlich. Gemeinsam können wir dafür sorgen, daß die konservative alte U.S. Navy ins einundzwanzigste Jahrhundert katapultiert wird, Jason!«

Im nächsten Augenblick klickte es in der Bordsprechanlage.

»Achtung an Deck! Admiral Clancy auf die Brücke. Admiral Clancy auf die Brücke.«

»Ich muß jetzt gehen, Jason. Ihre Antwort brauche ich so schnell wie möglich. In spätestens einem Monat müssen Sie Ihr neues Kommando übernehmen und mit der Ausbildung von Bedienungspersonal beginnen... Hat mich sehr gefreut, Sie wiederzusehen, Ann. Grüßen Sie Ihre Mutter von mir.« Clancy wandte sich ab und trabte übers Deck davon.

»Er ist ein bißchen verrückt«, stellte Ann lächelnd fest. »Na, glaubst du, daß du's aushalten könntest, mit einem fünfzigjährigen Jungen ein paar Monate auf See zu bleiben?«

»Das hängt von etwas anderem ab.«

»Wovon?«

»Von uns.« Er griff nach ihrer Hand. »Ich würde den Auftrag liebend gern übernehmen, das weißt du. Aber ich möchte, daß wir gemeinsam

daran arbeiten. Das haben wir uns verdient. Du könntest zur Raumstation zurückfliegen und...«

»Nein!«

Sie lehnte sich gegen ihn. »Ich möchte mich um *dich* kümmern.«

»Kein Problem. Clancy kann mich für ein paar Tage entbehren. Wir könnten verreisen. Vielleicht nach Acapulco, auf die Bahamas, an den Lake Tahoe...«

»General, ich bin schon zweimal im Weltraum gewesen. Können wir nicht einfach...«

»Natürlich können wir«, stimmte er zu, führte sie die Gangway hinunter und winkte den Fahrer heran.

Ann war nicht schüchtern. »Wohin wir fahren, ist mir egal – wenn's nur schnell geht.«

Saint-Michael beugte sich nach vorn, gab dem Fahrer kurze Anweisungen und ließ sich danach in ihre ausgebreiteten Arme zurücksinken.

ENDE!